Katholischer

Volks-Katechismus,

pädagogisch und zeitgemäss ausgearbeitet
von

Franz Spirago,
k. k. Religionsprofessor an der Lehrerbildungsanstalt in Trautenau.

Dritter Theil: Gnadenlehre.

Zweite Auflage.

6.—10. Tausend.

Mit Druckgenehmigung der hochwst. Ordinariate Leitmeritz und Olmütz.

Trautenau,
1895.
Selbstverlag des Verfassers.

Druck v. Ambros Opitz, Warnsdorf.

Inhalt des III. Theiles.

Seite

I. Das hl. Messopfer.

1. Opfer im allgemeinen 1
2. Das Kreuzesopfer Christi . . 3
3. Einsetzung, Wesen, Haupttheile der Messe 5
4. Ceremonien bei der Messe . . 11
5. Verhältnis der Messe zum Kreuzesopfer 13
6. Nutzen des h. Messopfers . . 14
7. Aufopferung der h. Messe . . 18
8. Wert des Messopfers 20
9. Andacht bei der h. Messe . . . 22
10. Verpflichtung zur Anhörung der Messe 26
11. Zeit der Messfeier 28
12. Ort der Messfeier 29
13. Kleider, Geräthschaften . . . 31
14. Farbe der Messgewänder . . . 32
15. Sprache bei der Messe 34
16. Gesang bei der Messe 36
17. Anhörung des Wortes Gottes . 38

II. Die hl. Sacramente . . . 40

I. Die Taufe 45
II. Die Firmung 52
III. Das allerh. Altarssacrament 56
1. Einsetzung und Wesen . . 56
2. Nothwendigkeit der h Communion 60
3. Wirkungen der h. Comm. . 63
4. Vorbereitung auf die hl. Comm. 65
5. Verhalten nach der h. Comm. 69
6. Geistige Communion . . 69

IV. Das Sacrament der Buße.
1. Wesen und Nothwendigkeit 70
2. Das Amt des Beichtvaters 74
3. Wirkungen der Buße . . 76
4. Würdiger Empfang d. Buße 79
Gewissenserforschung . . 79
Reue 81
Vorsatz 84
Beicht 85
Genugthuung 86
5. Generalbeicht 88
6. Göttl. Einsetzung d. Beicht 89
7. Nutzen der Beicht . . . 91
8. Rückfall in die Sünde . . 92
Ablass 94

V. Die letzte Ölung 102
VI. Die Priesterweihe 105
VII. Die Ehe 110
1. Einsetzung und Wesen . . 110
2. Eigenschaften 112
3. Gnadenwirkungen . . 113
4. Ehehindernisse 113
5. Ceremonien 115
6. Pflichten der Eheleute . . 118
7. Gemischte Ehen 123
8. Eheloser Stand 126

III. Die Sacramentalien . . . 126

IV. Das Gebet.

1. Wesen des Gebetes . . . 129
2. Nutzen, Nothwendigkeit . . 132
3. Art des Gebetes 135
4. Zeit des Gebetes 138
5. Ort des Gebetes 141
6. Gegenstand des Gebetes . 142
7. Die Betrachtung 143

Die wichtigsten Gebete.
I. Das Vater unser 144
II. Gebete zur Mutter Gottes
1. Ave Maria 147
2. Engel des Herrn . . 150
3. Rosenkranz 150
4. Laur. Lit., Salve reg. 153

Die wichtigsten Andachtsübungen 153
1. Processionen 154
2. Begräbnis 157
3. Wallfahrten 160
4. Kreuzweg 162
5. Aussetzung des Allerheil. . 164
6. Missionen, Exercitien . . 164
7. Passionsspiele, Katholikenversammlungen 165

Die **religiösen Vereine** 167
1. Der III. Orden 169
2. Bruderschaften 171
3. Hilfsvereine 175

Urtheile der Presse.

Das **„Fränkische Volksblatt“** schreibt am 9. October 1894:

B. Für Religionslehrer. Bei der heutigen Tages rasch und stark zunehmenden Bücherschreiberei sind auch die katechetischen Werke nicht zurückgeblieben. Eine ganze Reihe von Religionshandbüchern zum Gebrauche beim Unterricht in den Volks- und Mittelschulen ist in den Katalogen verzeichnet, angefangen von den älteren, bewährten und theilweisen recht beliebten Werken bis herab zu der Kösel'schen Sammlung katechetischer Schriftchen. Es wird da einem schwer, aus all' diesen Büchern das passendste und praktischste auszuwählen, zumal bei der Ankündigung und Empfehlung derselben ihr und ihre Vorzüge und Brauchbarkeit in gar günstiges Licht gestellt werden. In letzter Zeit nun ist oftmals in der „Augsburger Postzeitung“ ein sogenannter Volkskatechismus empfohlen worden, von welchem zugleich als Probe einige Druckseiten beigelegt waren. Ich habe mir diesen Katechismus schon vor längerer Zeit kommen lassen und habe gefunden, dass derselbe seine Ankündigungsreklame wie selten ein Buch verdient. Schon die Empfehlungen einer großen Zahl von Bischöfen und Ordinariaten sprechen dafür. Es ist ein eminent praktisches, unseren Zeitverhältnissen genau angepasstes Buch, nicht voll hoher, unverständlicher Wörter und langer theoretischer Abhandlungen, sondern ein Werk, das die gesammte Religionslehre in leicht fassbarem Deutsch behandelt, bei allen Fragen das Gemüth und die Erziehung des Kindes in den Vordergrund stellt und dabei Liebe und Freude an den Religionsübungen den Kindern beizubringen bestimmt ist, nicht zu vergessen die apologetischen Theile bei den betreffenden Abschnitten. Was man nach diesem Buche den Kindern vorträgt, wird nicht überhört, das bleibt festhaften. Für den Prediger ist es eine Fundgrube von neuen Materien, besonders in unseren Zeitbedürfnissen. Es ist mir gesagt worden, dass es in manchen Gegenden, z. B. im Steigerwald, schon viel gekauft wurde, was bei dem geringen Preise von 1,20 Mk. pro Bändchen (3 im ganzen) kein Geistlicher versäumen soll. Eine Postkarte an Professor Spirago in Trautenau (Österreich) genügt. Bemerkt sei, dass ich zu dieser Empfehlung nicht aufgefordert wurde, sondern dass es allein der wirkliche, große Nutzen ist, den das Buch bisher gehabt hat, und den es auch in unserer Diöcese stiften möchte, weshalb auf diesen Volkskatechismus hingewiesen sei.

* * *

Der **„literarische Courier“** zu Würzburg (das weitverbreitetste Literaturblatt Deutschlands) schreibt im Juniheft 1894:

Katholischer Volks-Katechismus von Franz Spirago. Vorstehendes Werk ist das **erste pädagogisch ausgearbeitete Werk** dieser Art. Es ist hergestellt nach den Zeitbedürfnissen der Gegenwart und nach den methodischen Grundsätzen der Neuzeit von einem erprobten Fachmann und bewährten Praktiker. Wir haben es hier mit einem Volksbuche wie mit einem Hilfsbuche für Seelsorger und Katecheten zu thun, denen es viel Zeit bei der Vorbereitung erspart, da es vortrefflich commentiert, illustriert und exemplificiert. Die Darstellung erweitert sich in concentrischen Kreisen, gekennzeichnet durch Groß-, Mittel- und Kleindruck für Anfänger, Vorgeschrittene und der Vollendung Entgegengehende. Der Kleindruck ist zugleich für Erwachsene, Eltern und Katecheten und ermöglicht es, das durchdachte Buch auch selbst an höheren Schulen als Leitfaden beibehalten zu können. Für die Christenlehre erweist sich dieser Katechismuscommentar als sehr brauchbar und ersprießlich; zugleich gibt er die Momente der Erbauung an die Hand und legt sie in bestimmten Katechismusworten für immer fest. Das Ganze erscheint wie ein in den Menschen hineinwachsender Organismus. Wer ihn in sich aufgenommen hat, der wird in seinem späteren Leben kein bloßer Taufscheinkatholik sein; darum wird das gediegene Buch als **sehr gelungen und nützlich**

auch empfohlen von den Ordinariaten Würzburg, Paderborn, Luxemburg, Ermland, Brünn, Klagenfurt, Leitmeritz u. a. Als Vorzüge desselben wurden noch ferner hervorgehoben große Reichhaltigkeit, sehr interessante Darstellung, klare, bündige Fassung, gelungene Einrichtung und die Kunst, das Verständnis leicht aufzuschließen. Der Beifall ist groß und allgemein, die Lösung der Katechismusfrage durch die Schrift ihrem Ausgange zugeführt. M. Sch.

* * *

Die **„Germania“** in **Berlin** schreibt am 25 2 1894:

Ein neuer zeitgemäßer Katechismus. „Die Katechismusfrage ist gegenwärtig von der größten Bedeutung, so in Baiern, Österreich, Italien. Der hochw. Episcopat dieser Länder strebt danach, einen einheitlichen Katechismus einzuführen. Da dürfte die Mittheilung allgemein interessieren, dass vor einigen Wochen ein katechetischer Fachmann, der Religionsprofessor an der Lehrerbildundsanstalt in Trautenau, Franz Spirago, dem hochw. Episcopate in Oesterreich, Deutschland, Schweiz und Ungarn einen neuen, nach pädagogischen Grundsätzen der Neuzeit und den Zeitbedürfnissen der Gegenwart ausgearbeiteten Katechismus zur Approbation vorlegte. Dieser Katechismus war zwar nicht in erster Reihe für die Schule ausgearbeitet, sondern er war zunächst für das Volk bestimmt; daher nannte ihn der Verfasser „Volks-Katechismus“. Doch ist dieses Werk so angelegt, dass aus demselben ein **zeitgemäßer Schulkatechismus** leicht hergestellt werden könnte: es wäre bloß der ziemlich umfangreiche Kleindruck wegzulassen oder zu kürzen. Der Verfasser erklärt im Vorworte, sein Katechismus sei keineswegs eine Umarbeitung bestehender Katechismen, sondern **ausgearbeitet nach den Grundsätzen der berühmtesten Pädagogen** der Letztzeit. Er vermeidet alle gelehrten Kunstausdrücke und stellt die religiösen Wahrheiten in ganz einfacher, schlichter und ungezwungener Weise dar und behandelt diejenigen Lehren sehr eingehend, die in der Gegenwart von großer Bedeutung sind: Arbeit, Wahlen, Vereine, Zeitungen, Socialdemokratie u. dergl. Insbesondere werden alle Tugenden in ihrer ganzen Schönheit, alle Laster in ihrer ganzen Abscheulichkeit gezeigt. Nirgends finden sich trockene Definitionen vor, sondern überall erscheinen die Lehren der Religion in einem anziehenden Gewande. Dieser Katechismus erregte bisher überall ein **großes Aufsehen.** Zuvörderst waren es viele bischöfliche Ordinariate in Deutschland und Österreich, welche dieses zeitgemäße Werk auf das wärmste empfohlen haben. Das hochw. bischöfl. Ordinariat Würzburg erklärte, dieser Katechismus sei mit Bezug auf Inhalt, Form und Einrichtung sehr gelungen und nützlich und sehr empfehlenswert. Das hochw. Ordinariat Paderborn zollte der Eigenart des Werkes die vollste Billigung und schrieb, dieser Katechismus würde für die Kinder und deren Eltern segensreich wirken und den Lehrern die Vorbereitung zu einem ersprießlichen Unterrichte ungemein erleichtern. Der hochw. Herr Bischof von Luxemburg empfahl das Werk als Handbuch an den höheren Lehranstalten, und schrieb, als solches würde es die Aufgabe des Lehrers und die Arbeit des Schülers wesentlich erleichtern. Auch viele österreichische Bischöfe spendeten diesem Katechismus großes Lob: der hochw. Herr Bischof von Brünn erklärte, in dem Katechismus werden die Lehren der hl. Religion dem Verständnisse möglichst nahegebracht; der hochw. Herr Bischof von Klagenfurt schrieb, dass dieser Katechismus viele Vorzüge besitze, namentlich große Reichhaltigkeit, ferner klare und bündige Fassung, weshalb er den Herren Katecheten ein willkommenes Hilfsbuch, den christlichen Familien ein sehr erbauendes Hausbuch sein werde. Alle österreichischen Zeitungen, welche über den genannten Volkskatechismus geschrieben haben, nennen denselben ein **zeitgemäßes Werk** und erklären, dasselbe sei **eminent praktisch,** und versprechen sich von der Ausbreitung desselben **großen Segen.**

* * *

Dem Verfasser liegen noch viele andere Zeitungsblätter vor, in denen das Werk auf gleiche Weise empfohlen wird. (Siehe z. B. die „Augsburger Postzeitung“ vom 14. 6. 1894, die Wiener „Reichspost“ v. 20./5. 1894, die Linzer „Oesterr. Revue“ vom 31./1. 1894, die Wiener „Politischen Fragmente“ v 2. 1. 1894, die Warnsdorfer „Oesterr. Volkszeitung“ v. 10./4. 1894 u. a.) Allen diesen günstigen Urtheilen stehen 3 abfällige Urtheile von Monatsblättern und 1 abfälliges Urtheil einer Vierteljahrszeitschrift entgegen. Dieselben sprechen vornehmlich ihren Ärger darüber aus, dass der Verfasser bei der methodischen Darbietung der Religionswahrheiten die altgewohnten Geleise verlassen hat. Ein Blatt ruft geradezu aus: „Was werden nun die „Altmeister“ (!) erst sagen zum neuesten Katechismus von Spirago!“ Die genannten Blätter halten sonderbarer Weise den Zeitpunkt des Erscheinens dieses Werkes deswegen für ungünstig gewählt, weil in der Gegenwart die Katechismusreform bevorstehend sei! (Und doch trotz dieser

ungünstigen Zeitpunktes wurden in wenigen Monaten 5000 vollständige Werke abgesetzt. Wie reimt sich das zusammen?) Auch widersprechen sich die Kritiken. Während das eine Blatt die methodische Ausarbeitung des Katechismus bestreitet und nur „die schönen wunderbaren Sätze aus den hl. Vätern" unbeanständet läſst, so sagt der zweite Kritiker: „Die Darstellung verräth den gewiegten Pädagogen. Die Sätze sind kurz und klar; die Aneinanderreihung der verschiedenen Partien einfach. Kunstwörter sind vermieden; die christl. Wahrheiten möglichst populär zum Ausdrucke zu bringen versucht. Es ist mit einem Worte ein originelles Werk." Ein anderer Kritiker muſs eingestehen, „daſs die Vergleiche sehr passend, der Stil plastisch, in manchen Partien sehr volksthümlich und anziehend sei; alles sei unmittelbar gegeben und liest sich leicht; das Ganze ist vom kirchlichen Geiste durchweht und den Bedürfnissen der Gegenwart wird in besonderer Weise Rechnung getragen." Auch muſs er gestehen, daſs „dieses Buch auch unabhängig vom Katechismus nicht ohne Nutzen sein wird." — Der Verfasser ist weit entfernt, diese 2. Auflage dem Wohlwollen der Kritiker zu empfehlen; ihm genügt es, dieselbe zu empfehlen der Gnade und dem Segen des allmächtigen Gottes und der Fürbitte der unbefleckten Gottesmutter!

Urtheile des Clerus.

Ein wegen seiner gediegenen pädagogischen Arbeiten bekannter Herr Seminardirector aus der Schweiz schreibt am 28./3. 1895: Pl. R. D.! Anmit übersende ich Ihnen den Betrag von Frcs. - mit der Bitte, mir 5 gebundene Exemplare Ihres **vortrefflichen** „Volks-Katechismus" zuzusenden. Ich finde das Buch **überaus praktisch** und **zeitgemäß** und wünsche ihm eine recht große Verbreitung.

Ein hochw. Herr Consistorialrath 2c. aus Oberösterreich, der als Schriftsteller beim österr. Curat-Clerus in gesegnetem Andenken ist, schreibt am 9/3. 1895: Senden Sie mir noch ein 1 Exemplar Ihres Volks-Katechismus. Mir ist in meiner mehr als 30jährigen Praxis kein Katechismus in die Hand gekommen, der so **vollkommen,** so **praktisch,** so **umfassend** und passend besonders für Mittelschulen und für Katecheten in den Volksschulen ist, wie Ihr Katechismus. Ein Werk des fleißigen Studiums, der reifen Erfahrung, des edlen Bestrebens, fruchtbringenden Unterricht zu ertheilen, und der besten Belehrung und **des lohnenden Erfolges** für die Jugend. Ew. Hochw. hochachtungsvoll ergebenst P. —, Dechant.

Am 3. April 1895 schreibt ein hochw. Herr aus dem Rheinland: Lieber Herr Professor! Ihr Volks Katechismus macht mir immer mehr Freude. Er bietet einem Katecheten nicht nur eine **ungewöhnlich große Erleichterung** wegen der Fülle des Stoffes und der guten übersichtlichen Anlage (wenn dieselbe ja auch unserem Diöcesan-Katechismus nicht entspricht), sondern auch so manche Hinweise auf nothwendig in unserer modernen glaubensarmen Zeit zu behandelnde Gegenstände der Theologie und Moral, daſs dieses Buch **nicht genug empfohlen werden kann.** Möge der liebe Gott Ihre Kraft und Schaffensfreudigkeit vermehren, Ihre pädagogischen Unternehmungen immer mehr segnen. Mit confrat. Gruß Ihr ergebenster —

Am 31. März 1895 schreibt ein hochw. Herr Cooperator aus Nordböhmen: Hochw. hochverehrter Herr Professor! Bitte mir nochmals ein Expl. (jetzt das 5.) Ihres **opus aureum** baldigst zu übersenden. Eine **Goldgrube** für Prediger und Katecheten. Es grüßt sie in Dankbarkeit —, Coop.

Ein hochw. Herr Pfarrer aus Mähren schreibt am 22. Feber 1894: Hochw. Herr! Ich muſs aufrichtig gestehen, daſs außer Alban Stolz's Werke kein religiöses Buch mich so **sehr interessiert** hat, wie Ihr ausgezeichneter „Volks-Katechismus". Er ist mir de facto „panis quotidianus". Vortrefflich in jeder Beziehung, insbesondere deshalb, weil er **auf die jetzigen Zeitumstände sehr treffend Rücksicht nimmt.** Als **Religionsbuch an den Mittelschulen** ihn einzuführen, wäre **sehr wünschenswert;** es wären dann **gewiſs weniger Atheisten,** als bei den jetzigen Umständen und Religionsbüchern in diesen Schulen.

Ein hochw. Herr Pfarrer aus Mähren schreibt am 17. März 1894: Ew. Hochw. Hochgeehrter Herr Professor! Bestätige dankend den Erhalt Ihres ausgezeichneten Volks-Katechismus, von welchem ebenfalls wahrheitsgetreu gilt das Sprichwort: **„Noch nicht dagewesen.“** Ein einziger Einblick in denselben genügt, um sich von der Gediegenheit und allseitigen Verwendbarkeit desselben zu überzeugen.

Ein anderer hochw. Herr Pfarrer aus Mähren schreibt am 29. März 1894: Danke Ihnen für die gefällige Zusendung. Es muss uns Praktiker umsomehr freuen, wenn ein Soldat im Felde die Waffen für seine Kameraden herbeischafft. Werke vom bloßen Studiertisch aus sind nicht zu gebrauchen. Mit Gruß und Segenswünschen Ihr ergebener —

Ein hochw. Herr Pfarrer und Dechant aus Tirol schreibt unterm 8. März 1894: Hochwürdiger, Hochverehrter Herr Professor! Ich bekenne gerne, dass mir schon lange nichts mehr eine solche Freude und Befriedigung bereitet hat, als wie die Durchgehung dieses Katechismus. Sie haben dem christlichen Volke und vor allem dem Clerus mit ihrem Werke eine Wohlthat erwiesen, welche den aufrichtigsten Dank der Menschen und den reichsten Lohn von Gott verdient. Ich war selbst . . . . Katechet und hatte in dieser Stellung Veranlassung, gar mancherlei Producte der katechetischen Literatur, die dem Katecheten zur Ausübung seines Amtes Hilfe leisten sollten, zu prüfen; aber ich kann mich nicht erinnern, eines gefunden haben, das ich an Verwendbarkeit Ihrem Werke auch nur entfernt an die Seite stellen könnte. Hätte ich damals ein solches Hilfsbuch besessen! . . . . . Ich werde es für meine Gewissenspflicht halten, den Seelsorgs-Priestern meines Decanates Ihr Werk zu empfehlen, sowie auch die Eltern der Gemeinde zu bewegen suchen, dass sie so ein treffliches Handbuch zum Unterrichte ihrer selbst und ihrer Kinder und Untergebenen sich anschaffen; ich zweifle nicht, dass auch andere Priester das gleiche thun werden. Möge Gott es fügen, dass Ihr Buch recht viele Auflagen erlebe. Indem ich Ihnen nochmals vom ganzen Herzen für die viele schwere Geistesarbeit, die schon in diesem ersten Bande niedergelegt ist, danke, und mich Ihrem Gebete empfehle, verharre ich in tiefer Hochachtung ergebener —, Pfarrer und Dechant.

Die Ausbreitung dieses Werkes.

Es dürfte für die weitere Verbreitung dieses Werkes desgleichen von großem Nutzen sein, bekannt zu geben, welch große und rasche Ausbreitung dasselbe gefunden. Die erste Auflage war in **5000** Exemplaren (selbstverständlich von jedem Theile 5000, also zusammen 15000 Büchern) erschienen. Im Mai 1894 war der III. Theil die Gnadenlehre, im Drucke fertig: bereits 6 Monate darauf war die ganze große Auflage nahezu vergriffen. Erfreulicher Weise war fast jeder Abnehmer des Buches zu einem Apostel für dasselbe geworden.

Die größte Ausbreitung fand das Werk im **Rheinland, Baiern, Westfalen,** Nieder- und Ober-**Österreich, Mähren, Vorarlberg, Kärnten,** in preußisch- und österr. **Schlesien,** im deutschen Theile von **Böhmen,** in Tirol, Steiermark, ferner in Preußen und Sachsen. Auch nach **Ungarn** kamen sehr viele Exemplare zur Versendung. Das Werk wanderte auch zahlreich in die **Schweiz,** ferner sogar nach Russland, Holland, Luxemburg, Dänemark, Rumänien, Klein-Asien, Ostindien, Portugal, Frankreich, Nord-Amerika und Brasilien.

Das Buch kam zumeist in die Hände des hochw. **Seelsorge-Clerus,** namentlich der hochw. bischöfl. Bezirksdecane. Unter den Laien bezogen das Werk am meisten **Lehrer, Rechtsgelehrte** (Rechtsanwälte, Staatanwälte, Notare usw.), ferner **Officiere** (Hauptleute, Majors), Abgeordnete und Ärzte.

In einen einzigen Ort Vorarlbergs wanderten **121** Bücher unter das Volk. Das Werk kam auch bereits im Schuljahre 1894/5 als **Lehrbuch am Ober-Gymnasium** zur Verwendung.

Trautenau, im April 1895.

Franz Spirago.

Dritter Theil des Katechismus: Gnadenmittel.

I. Das heilige Messopfer.

1. Opfer im allgemeinen.

Weil das wichtigste aller Gnadenmittel, die Messe, ein Opfer ist, so ist es nothwendig, zuerst zu zeigen, was man unter einem Opfer zu verstehen habe. Das Wort „opfern" (lateinisch offere) heißt jemandem aus Liebe oder Anhänglichkeit etwas Wertvolles **darbieten**, etwas Wertvolles eines andern wegen **preisgeben**. Wenn ein Vater sein ganzes Geld hingibt für seine Kinder, die er studieren läßt, selbst aber in Entbehrungen lebt, so sagt man: er bringt ein großes Opfer für seine Kinder. Wenn der Soldat der Vertheidigung des Vaterlandes wegen in den Krieg zieht und da seine Gesundheit und sein Leben aufs Spiel setzt, so sagt man: er opfert sich fürs Vaterland. Gewöhnlich aber nennt man nur das ein Opfer, was man **für Gott** hingibt. Die arme Witwe schenkte aus Liebe zu Gott dem Tempel die letzten zwei Heller, die sie hatte; sie brachte also ein großes Opfer. (Mark. 12, 43) Tobias verschenkte in der Gefangenschaft aus Liebe zu Gott sein Geld den armen Juden und sorgte unter Lebensgefahr für die Beerdigung seiner getödteten Landsleute. Tobias brachte ebenfalls große Opfer wegen Gott. (Tob. 1) Ein Opfer brachten die Juden, welche nach der Gesetzgebung auf Sinai zur Herstellung des heiligen Zeltes Gold, Silber, Edelsteine, Purpur u. dgl. dem Moses übergaben. (2. Mos. 35) Ein Opfer bringt auch jener, der mit Rücksicht auf Gott seine sinnlichen Neigungen bekämpft und sich in der Selbstbeherrschung übt. Das Wesentliche beim Opfer ist also die Hingabe oder das Verzichtleisten auf irgend eine uns wertvolle Sache. — Wollte jemand diese seine Hingabe in noch kräftigerer Weise darthun, so pflegte er die betreffende für ihn wertvolle Sache zu **zerstören**; durch das Zerstören machte er es unmöglich, je wieder in den Besitz dieser Sache zu gelangen. Derartige Opfer waren z. B. das des Kain, Abel, Noe. Abel tödtete und verbrannte die Erstlinge seiner Herde; dessen Bruder Kain verbrannte wieder die Früchte der Erde. (1. Mos. 4) Noe schlachtete und verbrannte Thiere beim Austritte aus der Arche. (1. Mos. 8, 20) Usw.

1. Opfer nennt man die freiwillige Hingabe oder die Zerstörung einer für uns wertvollen Sache, um Gott als den höchsten Herrn zu ehren. Es gibt blutige und unblutige Opfer.

Wie man schon beim Opfer des Abel und des Kain sieht, so wählte der Opfernde je nach seinem Besitzthume verschiedene Gaben. Er wählte entweder Opfer aus dem Thierreiche: Rinder, Schafe, Ziegen, Tauben u. dgl. (**blutige** Opfer, weil bei demselben Blut floss), oder er wählte Opfer aus dem Pflanzenreiche (**unblutige**, weil hiebei kein Blut floss.) Die Opfer aus dem Pflanzenreiche waren entweder Speisen (Mehl, Kuchen, Garben u. dgl.) oder Getränke (Wein.) — Die Thier, wurden geschlachtet, deren Blut vor dem Altare ausgegossen und das Fleisch verbrannte manchmal auch von den Priestern und Opfernden theilweise gegessen. Die Speisen wurden entweder verbrannt oder gegessen, der Wein zumeist vor dem Altare ausgeschüttet.

Die Opfer können in der Absicht dargebracht werden, um Gott zu loben, ihm zu danken, ihn zu bitten oder ihn zu versöhnen.

Durch das Opfer kommt nämlich die innere Gesinnung des Menschen zum Ausdrucke. Ein Mensch, der Gott richtig erkennt und weiß, dass Gott der allmächtige Schöpfer, der weise und gütige Erhalter und Leiter der Welt ist, wird lebhaft durchdrungen werden von den Gefühlen des Lobes, Dankes, Vertrauens, der Reue. Da nun der Mensch von Natur so veranlagt ist, dass er äußerlich das offenbart,

wovon er innerlich ergriffen ist, so wird er demgemäß auch diese seine innere Gesinnung des Lobes, Dankes, Vertrauens, der Reue durch Hingabe (Entsagung, Zerstörung) irgend einer wertvollen Sache bekunden. Weil diese innere Gesinnung beim Opfer wesentlich nothwendig ist — ein Opfer ohne die entsprechende innere Gesinnung wäre Heuchelei —, so wird mitunter schon die bloße bußfertige Gesinnung Opfer genannt, (Ps. 50, 19) — Lobopfer waren täglich im Tempel zu Jerusalem; ein Dankopfer war z. B. das des Noe beim Austritt aus der Arche; Bittopfer fanden z. B. vor der Schlacht statt; ein Versöhnungsopfer war das, welches der Feldherr Judas der Machabäer für die gefallenen Krieger darbringen ließ. (2. Mach. 10, 43)

2. Opfer finden sich seit jeher und bei allen Völkern der Erde.

Opfer bestehen **seit jeher.** Schon die Kinder der ersten Menschen, Kain und Abel, opferten. (1 Mos. 4) Opfer finden wir bei **Juden** und bei **Heiden.** Bei den Juden gab es alle Tage Opfer; denn jeden Morgen und jeden Abend wurden im Tempel im Namen des Volkes vom Hohenpriester Opfer dargebracht: das Rauchopfer (2. Mos. 30, 7), dann ein unblutiges, aus Weißmehl, Öl und Weihrauch bestehendes (3. Mos. 6, 14) und ein blutiges Opfer, nämlich ein einjähriges, fehlerloses Lamm sammt dazugehörigem Trank- und Speiseopfer. (2. Mos. 29, 38) Am Sabbathe wurden außerdem noch zwei einjährige Lämmer nebst Brot und Wein geopfert. (4. Mos. 28, 9) Desgleichen gab es auch an einzelnen Festen besondere Opfer. — Auch die heidnischen Völker opferten; nur geriethen dieselben beim Opfern auf Abwege: denn sie brachten sogar Menschenopfer dar und opferten nicht dem wahren Gotte, sondern den Götzen. Der h. Paulus sagt daher: „Was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln und nicht Gott.“ (1. Kor. 10, 20) Die hl. Schrift erzählt, dass der König der Moabiter, vom Könige Israels belagert, seinen erstgeborenen Sohn auf der Mauer schlachtete, um so Hilfe zu erflehen. (4. Kön. 3, 27) Die Phönicier und andere Völker Asiens brachten alljährlich, namentlich aber in der Noth dem stierköpfigen Feuergotte Moloch Kinder zum Opfer: das eherne Standbild wurde glühend gemacht und dann die Kinder dem Gotte in die Arme geworfen. Die meisten Menschenopfer fanden sich bei den Amerikanern, namentlich bei den Mexikanern; den mexikanischen Priestern mussten alljährlich gegen 20.000 menschliche Schlachtopfer geliefert werden. Einem jeden wurde die Brust geöffnet und das Herz noch lebend herausgerissen und auf den Lippen des Götzen ausgedrückt. Selbst bei den gebildeten Griechen und Römern, sogar bei den Deutschen fanden sich Menschenopfer. Auch heute noch finden sich solche unter den Heiden; so werden bei den Indiern auf Anhöhen regelmäßig junge Leute zum Opfer gebracht: man bindet sie an Baumstämme an und dann tanzt das ganze Volk um sie herum und ein jeder schneidet dem Opfer ein Stück Fleisch vom Leibe. Siehe, wie unglücklich sind die Menschen ohne christliche Religion!

3. Am meisten wurden die Menschen zum Opfer angetrieben: durch das Bewusstsein ihrer Sünden und das Streben nach Versöhnung mit Gott; ferner weil Gott oft die Opfer billigte oder begehrte.

Das Bewusstsein ihrer Sünden war für die Menschen ein mächtiger Antrieb zum Opfer. Daher sagt der h. Paulus: „Die Opfer sind zur alljährlichen Erinnerung an die Sünden“ (Heb. 10, 3); und wieder: „Ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung“. (Heb. 9, 22) — Gott hat oft die Opfer gebilligt: so bekundete er Wohlgefallen am Opfer des Abel (1. Mos. 4, 4), am Opfer des Noe (1. Mos. 8, 21), am Opfer des Propheten Elias, das er durch Feuer vom Himmel verzehren ließ. (3. Kön. 18, 30) — Manche Opfer hat Gott ausdrücklich begehrt: so verlangte er von Abraham die Opferung des Isaak (1. Mos. 22) Durch Moses gab er den Juden besondere Vorschriften über die Opfer (3. Mos. 1—7; 16; 22) Dieser Umstand, dass Gott die Opfer oft billigte oder geradezu begehrte, war für die Nachkommen der Menschen ein gewaltiger Antrieb zum Opfer.

4. Die Opfer des jüdischen Volkes, namentlich das Osterlamm und das Opfer am Versöhnungstage, waren ein Vorbild jenes großen blutigen Opfers, welches der Erlöser am Kalvarienberge darbringen sollte. (Hebr. 10, 1—9)

Am großen Versöhnungstage geschah nämlich unter anderen folgendes: der Hohepriester legte seine beiden Hände auf den Kopf eines für die Sünden des Volkes zu opfernden Ziegenbockes, und bekannte gleichzeitig die Sünden des Volkes (gleichsam als sollten alle Sünden des Volkes auf dieses Thier übertragen werden); hierauf wurde der Ziegenbock in die Wüste getrieben, um sinnbildlich auszudrücken, dass er die Sünden des Volkes vor den Augen Gottes weggetragen habe. (3. Mos. 16) Über das Osterlamm siehe im I. Theile, Seite 95. — Weil die jüdischen Opfer ein Vorbild des Versöhnungsopfers des Erlösers waren, so hörten sie auf, als letzteres dargebracht worden war; so hatten es schon die Propheten vorausgesagt. (Dan. 9, 27; Os. 3, 4) — Auch die heidnischen Opfer waren nichts anderes, als das Suchen nach dem eigentlichen Versöhnungsopfer: man opferte fehlerlose Thiere, kleine Kinder, suchte also ein vollkommen reines Opfer; außerdem fand man im Opfern kein Ende, man schien der Überzeugung zu sein, dass es unmöglich sei, durch das Blut von Stieren und Böcken die Sünden zu tilgen (Heb. 10, 10) oder durch andere Schlachtopfer die Gottheit zu versöhnen.

2. Das Kreuzesopfer Christi.

1. Christus hat am Kreuze ein wirkliches Opfer dargebracht, weil er da sein Leben freiwillig hingab, um Gott mit den Menschen zu versöhnen.

Man kann eigentlich das **ganze Leben Christi** ein ununterbrochenes Opfer nennen. Dieses Opfer begann schon bei der Menschwerdung; denn da begab er sich als Sohn Gottes seines göttlichen Ansehens und nahm Knechtsgestalt an. (Philipp. 2, 7) Er begab sich auch der Freiheit seines Willens und war seinem himmlischen Vater gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. (Philipp. 2, 8) Dieses Opfer dauerte durch das ganze Leben Christi fort. Denn der Heiland entsagte allen irdischen Gütern; deshalb sprach er selbst: „Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlege." (Matth. 8, 20) Er versagte sich oft sogar die körperliche Nahrung, z. B. gelegentlich der Unterredung mit dem samaritanischen Weibe; er sagte damals zu den Aposteln, die ihm Speise geben wollten: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, damit ich sein Werk vollbringe." (Joh. 4, 34) Obgleich er von der Arbeit ermüdet war, so versagte er sich oft auch die nächtliche Ruhe; denn nicht selten gieng er auf einen Berg und „brachte die Nacht im Gebete mit Gott zu". (Luk 6, 12) Bereitwillig verzichtete Christus auf seine Ehre; er suchte seine Ehre nicht. (Joh. 8, 50) Er erduldete schweigend Spott und Hohn, namentlich nach seiner Gefangennehmung vor den Richtern (Luk. 23, 11); er ließ sich Mördern gleichstellen und zwischen diesen kreuzigen (Mark. 15, 27), ja er ließ sich sogar einem Mörder, dem Barabbas, nachsetzen. (Matth. 27, 17) Endlich gab er am Kreuze das beste, das er hatte, nämlich sein Leben hin; deshalb sprach er: „Eine größere Liebe als diese hat niemand, dass er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt." (Joh. 15, 13) Mit vollem Rechte konnte also Christus unmittelbar vor seinem Tode ausrufen: **„Es ist vollbracht".** (Joh. 19, 30 — Doch das eigentliche Versöhnungsopfer Christi beginnt mit seinem Leiden am Kreuze und endigt mit seinem Tode. Hier hat Christus seinen Leib hinopfern lassen. Dieser wurde zwar nicht sowie bei anderen Opfern geschlachtet, getheilt und verbrannt, aber dennoch furchtbar zugerichtet und seines Lebens beraubt. Am Kreuze konnte der Heiland sprechen: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch". (Ps. 21, 7) „Wie Wasser bin ich ausgegossen und aufgelöst sind alle meine Gebeine". (Ps. 21, 15) Mit Rücksicht auf das Versöhnungs-Opfer des Erlösers nennen die Propheten den Messias **Opferlamm.** (Is. 23, 7) Johannes der Täufer, der einmal Christus zu sich kommen sah, rief aus: „Siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!" (Joh. 1, 29) Der h. Paulus sagt: „Unser Osterlamm Christus ist geopfert worden". (1. Kor. 5, 7)

Doch unterscheidet sich das Kreuzesopfer von allen übrigen Opfern dadurch, dass bei demselben der opfernde Priester das Opfer selbst ist; ferner weil es ein Opfer von unendlichem Werte ist.

Er selber war Opfergabe, er selber war Opferpriester. (h. Aug.) Die Soldaten waren nur Werkzeuge, deren sich Christus bediente. Hätte Christus nicht gewollt, so hätten sie keine Macht über ihn gehabt. Das zeigte er ihnen schon am Ölberge; denn das Wort „Ich bin es" warf sie alle zu Boden. Die Soldaten konnten schon deswegen nicht die Opfernden sein, weil sie durch die Hinschlachtung Christi kein gottgefälliges Werk, sondern das größte aller Verbrechen begangen haben. Christus ward geopfert, weil er selbst wollte. (Is. 53, 7) — Alle Opfer, die in der Zeit vor Christus dargebracht worden waren, waren nicht imstande, Gott mit den Menschen zu versöhnen; denn alle zusammen hatten nur endlichen Wert. Daher sagt der h. Paulus: „Es ist unmöglich, dass durch Blut von Stieren und Böcken Sünden getilgt werden." (Hebr. 10, 4) Diese Opfer sollten nur an die Sünde erinnern und bußfertige Gesinnung im Menschen erwecken, Reinigung von der Sünde konnten sie durch sich nicht bewirken. Ganz anders aber verhält es sich mit dem Versöhnungsopfer Christi.

2. Das Kreuzesopfer Christi war ein stellvertretendes Opfer für die Sünden der ganzen Menschheit, ferner ein überflüssig genugthuendes Opfer.

Christus hat **anstatt unser** gelitten. Schon der Prophet hatte von ihm vorausgesagt: „Er ist verwundet um unserer Missethaten willen, zerschlagen um unserer Sünden willen." (Is. 53, 5) Der h. Johannes der Täufer rief daher, als er Jesum zu sich kommen sah: „Siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt." (Joh. 1, 29) Christus, der zweite Adam, das Haupt des Menschengeschlechtes litt für seine Glieder. Christus, der gute Hirt, gab sein Leben für seine Schafe. (Joh. 10, 15) Eine stellvertretende Genugthuung ist möglich. Wir wissen aus dem gewöhnlichen Leben, dass nicht bloß das Vermögen, sondern auch Schande oder Verdienste auf die Nachkommen übergehen. Denn nicht bloß Familien, sondern sogar ganze Völkerschaften sind stolz auf berühmte Männer, die aus ihrer Mitte hervorgegangen sind und anderseits wurden oft ganze Familien, ja selbst Völkerschaften eines einzigen Menschen wegen hart gezüchtigt. Auch die Erbsünde ist auf das ganze Menschengeschlecht übergegangen; daher können auch die unendlichen Verdienste eines einzigen Menschen aufs ganze Menschengeschlecht übergehen. Die Menschen sind gleichsam die Glieder eines großen Leibes. — Christus hat **für die Sünden der ganzen Menschheit** genuggethan, sowohl für die Erbsünde, als auch für alle persönlichen Sünden. Daher sagt der h. Apostel Johannes: „Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, doch nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt." (1. Joh. 2, 2) Christus ist für alle gestorben. (2. Kor. 5, 15) Christus ist das wahre Osterlamm, durch dessen Opfer nicht etwa ein Volk aus der Knechtschaft Pharaos, sondern die ganze Welt aus der Gefangenschaft des Teufels befreit wird. (P. Leo I.) Obgleich Christus für alle gestorben ist, so empfangen doch nicht alle die Wohlthat seines Todes, sondern nur die, denen die Verdienste seines Leidens mitgetheilt werden. (C. Tr. 6, S. Cp. 3) — Christus hat **überflüssig** genuggethan; er hat mehr gelitten, als nothwendig war. Wie der Ocean einen Tropfen, so überwiegt Christi Genugthuung unsere Schuld. (h. Chrys.) Ein einziger Blutstropfen Christi hätte genügt, um die Sünden der ganzen Menschheit zu sühnen. (h. Gr. Nz.) Denn Christus ist wahrer Gott und deshalb hat das geringste seiner Werke einen unendlichen Wert. — Christus hat noch mehr gelitten, als jemals ein Mensch leiden kann. Deshalb rief er am Kreuze aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Christus hat deswegen soviel gelitten, um uns zu zeigen, wie groß seine Liebe zu uns ist und wie sehr Gott durch die Sünde beleidigt wird.

Wohl reichte ein Gebet hin, um uns zu erlösen; aber es reichte nicht hin, um die Liebe Gottes zu zeigen. Was genug war zur Erlösung, war der Liebe nicht genug. (h. Chrys.) Weil Christus eine so große Liebe zu uns zeigt, verehren wir das heiligste **Herz Jesu.** Das Herz ist nämlich der Mittelpunkt des körperlichen Lebens; von hier aus ergießt sich das Blut in den Körper und erhält diesen am Leben. Da nun zwischen Körper und Geist ein inniger Zusammenhang besteht, so wird das Herz auch für den Mittelpunkt des geistigen Lebens, für den Ausgangspunkt aller Wünsche und Gefühle des Menschen, angesehen. (Daher die Redensart: mein Herz freut sich, mein

Herz ist ergriffen, gerührt u. dgl.) Deshalb gilt das Herz namentlich als Sitz der Liebe. Wenn wir also das Herz Jesu verehren, werden wir erinnert an die große Liebe Christi zu uns und daher mehr zur Gegenliebe angespornt. Zur Verbreitung der Andacht zum hl. Herzen Jesu bediente sich Gott einer französischen Klosterfrau, der späteren Äbtissin Margaretha Maria Alacoque zu Paray-le-Monial, einer Stadt in Burgund. († 1690) Derselben erschien mehrmals der Heiland und zeigte ihr sein von der Lanze durchbohrtes Herz, das Feuerstrahlen von sich warf, mit einer Dornenkrone umflochten war (wegen der Schmach, die die Sünder dem gütigen Heilande anthun) und auf dem ein glänzendes Kreuz sich befand. Der Heiland verlangte, dass derartige Bilder des hl. Herzens zur Verehrung ausgestellt werden und versprach die Fülle der Gnaden und Segnungen allen, die das hl. Herz verehren; insbesondere versprach er folgende Gnaden: Standesgnaden, häuslichen Frieden, Trost im Leiden, Beistand im Tode, Segen bei Unternehmungen, Zunahme in der Vollkommenheit. Auch verlangte Christus die Feier eines Herz-Jesu-Festes und zwar am Freitage nach der Frohnleichnamsoctav. Die Wahl dieses Tages ist sehr passend: am Freitage hat nämlich der Heiland durch seinen bitteren Tod den größten Beweis der Liebe erbracht; sein Herz hörte auf zu schlagen und wurde mit der Lanze durchbohrt. Auch das Altarssacrament ist ein großer Beweis der Liebe des Heilandes zu uns; wie sich im Brennglase die Sonnenstrahlen sammeln, so sind im Altarssacramente die Strahlen der göttlichen Liebessonne vereinigt. Daher erinnert besonders das Frohnleichnamsfest an die große Liebe Christi zu uns. Die Andacht zum hl. Herzen wurde (wie alles, was von Gott ist) anfangs sehr bekämpft, verbreitete sich aber rasch über die Erde und wurde oft durch außerordentliche Gnaden belohnt. Mehrere Päpste haben später diese Andacht sehr empfohlen, so Clemens XIII. 9./2. 1765 und Pius IX. 19. 8. 1864. – Auch deswegen hat Christus soviel gelitten, weil er uns ein Vorbild sein wollte auch im Dulden; er hat für uns gelitten und uns ein Beispiel hinterlassen. (1. Petr. 2, 21) Er sprach daher selbst: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben". (Joh 13, 15)

3. Die Gnaden, die uns Christus durch seinen Tod verdient hat, werden uns durch die Gnadenmittel mitgetheilt, nämlich durch das hl. **Messopfer,** durch die hl. **Sacramente** und Sacramentalien und durch das **Gebet.**

Die Gnadenmittel sind die **Kanäle,** durch welche uns der göttliche Erlöser seine am Kreuze erworbenen Gnaden zufließen läßt. (h. Bonav.) Die Seite des Herrn wurde geöffnet, weil gleichsam aus ihr die Gnadenmittel der Kirche ihren Ursprung nehmen. (h. Aug.) An jedem Gnadenmittel der Kirche hängt ein Blutstropfen Christi (Bischof Martin). Weil die Gnadenmittel der Kirche die vom heiligen Kreuze ausströmenden Gnaden mittheilen, so bedient sich die Kirche bei Ausspendung der Gnadenmittel stets des hl. Kreuzzeichens.

Wer die Gnadenmittel nicht gebraucht, kann trotz des Todes Christi **nicht selig werden.**

Auch die leibliche Arznei bewirkt nur dann die Gesundheit, wenn sie der Kranke einnimmt. „Der dich ohne dein Zuthun erschaffen hat, will dich nicht selig machen ohne dein Zuthun." (h. Aug.) Der Teufel wendet alle seine Kräfte an, um die Menschen der kirchlichen Gnadenmittel zu berauben. Er macht es wie der Feldherr Holofernes, der bei der Belagerung Bethuliens die Kanäle absperrte, um die Stadt infolge der Wassernoth in seine Gewalt zu bekommen; denn auch er hält die Christen von den Kanälen der Gnade ab, indem er ihnen meistens Abneigung und Widerwillen gegen dieselben einflößt.

3. Einsetzung, Wesen, Hauptheile der Messe.

Der Sohn Gottes hat **beim letzten Abendmahle** das Brot in seinen Leib und den Wein in sein Blut verwandelt; hierauf hat er beides den Aposteln zum Genusse dargereicht

Nach der Fußwaschung setzte sich nämlich Christus zum Tische, nahm das Brot in seine Hände, schaute zum Himmel, dankte, segnete es, brach es und gab es seinen Aposteln, indem er sprach: **„Nehmet hin und esset; denn das ist mein Leib."** Nachdem die Apostel den Leib Christi genossen hatten, nahm Christus den Kelch mit dem Weine, dankte, segnete ihn und gab ihn seinen Jüngern, indem er sprach: **„Nehmet hin und trinket; denn das ist mein Blut,** das Blut des neuen und ewigen Bundes, das Geheimnis des Glaubens (ein Geheimnis, an dem euer Glaube erprobt werden wird), welches für euch und für viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden. Das thuet zu meinem Andenken." (Diese Worte nennt man Consecrationsworte.)

Doch sind nach geschehener Verwandlung die Gestalten des Brotes und Weines zurückgeblieben.

Der Leib Christi hat also nicht so ausgesehen, wie menschliches Fleisch, sondern er sah noch so aus, wie Brot; er hatte den Geruch, den Geschmack, das Gewicht, die Farbe u. s. w., d. h. die Gestalt des Brotes. Auch das Blut Christi hat nicht so ausgesehen, wie rothes Blut, sondern wie Wein; es hatte den Geruch, den Geschmack, das Gewicht, die Farbe u. s. w., d. h. die Gestalt des Weines. Siehe hierüber die Lehre vom hl. Altarssacramente.

1. Der Sohn Gottes hat beim letzten Abendmahle ein Opfer dargebracht, weil er sein Fleisch und sein Blut zum Genusse hingab, um seinen himmlischen Vater mit den Menschen zu versöhnen.

Unser Heiland hat beim letzten Abendmahle ein sichtbares **Opfer** eingesetzt, um dadurch das einmal am Kreuze darzubringende blutige Opfer darzustellen und das Andenken an dasselbe bis ans Ende der Welt zu erhalten. (C. Tr. 22, 1.) Dass Christus beim letzten Abendmahle die Absicht hatte, ein Opfer einzusetzen, gab er schon dadurch zu verstehen, dass er zu dieser heiligen Handlung gerade jene Zeit wählte, zu der das Osterlamm geschlachtet und genossen wurde. Auch bediente er sich ähnlicher Worte wie Moses bei Abschließung des alten Bundes; Moses hatte nämlich nach der Gesetzgebung auf Sinai einen Altar errichtet, Thiere geschlachtet und das Volk mit dem Blute derselben besprengt und gesprochen: „Dies ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch geschlossen hat." (2. Mos. 24, 4.) Ähnlich sprach auch Christus beim letzten Abendmahle. Es musste also auch da ein Opfer sein. Auch ist es sehr auffallend, dass Christus das Abendmahl und sein bitteres Leiden und Sterben unmittelbar aufeinander folgen läßt. Er gab dadurch zu verstehen, dass beides ein und dasselbe Opfer ausmachen. — Das Opfer beginnt schon, als Christus die Gestalten von Brot und Wein annimmt; denn dadurch **begibt er sich des Glanzes seiner göttlichen Würde** und verbirgt seine unendliche Majestät. Ja er verbirgt nicht bloß seine göttliche Majestät, sondern sogar auch seine menschliche Gegenwart. „Christus, der König des Himmels und der Erde, versetzt sich durch die Worte der Verwandlung in den Zustand der Armseligkeit, welcher fast der Vernichtung gleichkommt. Nicht einmal ein einziger Strahl seiner Herrlichkeit, der sogar aus der Knechtsgestalt hervorleuchtete und die Welt mit Ehrfurcht erfüllte, ist hier zu sehen. Bei seiner Geburt zu Bethlehem war er noch den Menschen gleich, aber hier scheint er ein Stücklein Brot zu sein." (Cochem.) Derjenige, den die Himmel nicht umfassen können, liegt in der kleinen Brotsgestalt, wie in einem Gefängnisse verschlossen; derjenige, welcher im Himmel majestätisch thront, liegt hier wie ein gebundenes Lamm. (Cochem.) Das ganze himmlische Heer staunt darüber, dass die im Himmel so glorwürdige Menschheit Christi sich auf dem Altare so demüthigt und erniedrigt. (Cochem.) Durch diese tiefe Selbsterniedrigung versöhnt Christus den auf uns erzürnten Vater; denn es gibt kein besseres Mittel, den Beleidigten zu versöhnen, als sich vor ihm zu demüthigen. So wandte König Achab die ihm von Gott durch Elias angedrohte harte Züchtigung dadurch von sich ab, dass er sich vor Gott ungemein demüthigte (3. Kön. 21, 27); ähnlich handelten auch die Niniviter. (Jon. 3.) — **Vollendet** wird das Opfer aber erst **durch den Genuss** der Gestalten des Brotes und Weines. Es verhält sich hier geradeso wie am Kreuze: hier litt der Heiland zuerst, zerfleischt am ganzen Körper; dann aber trat der Tod ein und dadurch war sein menschliches Leben zerstört. **Jetzt erst war das Opfer vollendet;** deshalb sprach er: „Es ist vollbracht." Man sieht also, dass das unblutige Opfer des Altars in jeder Beziehung ein getreues Abbild und eine getreue Wiederholung des

blutigen Kreuzesopfers ist. Was also der Tod Christi am Kreuze, ist beim unblutigen Opfer der Genuss. Deshalb sagt der h. Paulus, dass durch den Genuss des Leibes und Blutes Christi der Tod des Herrn verkündet wird. (1. Kor. 11, 26) — Auch die getrennten Gestalten des Brotes und Weines sinnbilden die Zerstörung der Menschheit Christi (h. Thom. Aq.); denn das Fleisch und das Blut Christi sind hier ebenso getrennt von einander wie am Kreuze, wo das Blut durch die vielen Wunden aus dem Körper herausfloss. — Daß der **Zweck** dieses unblutigen Opfers der ist, die **Menschen mit Gott zu versöhnen**, ergibt sich aus den beim Abendmahle von Christus gesprochenen Worten: Christus sagte nämlich: „Das ist mein Blut . . . welches vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden." Dieses unblutige Opfer ist also wie das Kreuzesopfer ein wahres Versöhnungsopfer. (C. Tr. 22, 2) Zwar werden wir durch dasselbe nicht wieder neuerdings erlöst, wie durch das blutige Kreuzesopfer, sondern die Früchte der Erlösung (des Kreuzesopfers) werden uns durch dieses unblutige Opfer zugewendet. (C. Tr. 22, 2) Auch ist dieses unblutige Opfer nicht an sich imstande, die einzelnen Menschen mit Gott zu versöhnen; aber dasselbe bewirkt, dass sie ihre Sünden erkennen, bereuen, beichten und meiden.

2. Der Sohn Gottes hat seinen Aposteln und deren Nachfolgern den Befehl und die Macht gegeben, dass auch sie in seinem Namen dieses Opfer darbringen

zum Andenken an sein blutiges Kreuzesopfer.

Christus gab ihnen diesen Befehl und die Macht mit den Worten: **„Das thuet zu meinem Andenken".** (C. Tr. 22, 1) Als Christus seinen zwölf Aposteln seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken gab, befahl er ihnen, dass sie statt der Opferthiere ihn selbst opfern sollten. (h. Gr. Nyss.) Zur Erinnerung an die Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens hat Gott den Juden aufgetragen, jährlich ein Osterlamm zu schlachten; ebenso wollte Gott, dass zur Erinnerung an den Kreuzestod Christi und an die Erlösung der Menschheit von der Knechtschaft des Teufels ein besonderes Opfer gefeiert werde. (C. Tr. 22, 1) Weil uns dieses Opfer an das Kreuzesopfer Christi erinnern sollte, setzt es Christus am Tage vor seinem bitteren Leiden ein.

Dieses Opfer war schon im alten Testamente angekündigt worden, sowohl durch Vorbilder, als auch durch Weissagungen.

Verschiedene Opfer des alten Testamentes waren **Vorbilder** dieses wahrhaftigen Opfers (h. Aug.); so das Opfer des Abel, das Gott angenehm war (1. Mos. 4), weil er es im Glauben an den kommenden Erlöser und dessen Opfer darbrachte (Heb. 11, 4), ferner das Opfer des Abraham, der aus Gehorsam gegen Gott seinen Sohn Isaak am Berge Moria opferte, ohne dessen Blut zu vergießen (1. Mos. 22); insbesondere das Opfer des Melchisedech (auf deutsch: des Königs der Gerechtigkeit), des Königs von Salem (d. i. des Königs des Friedens), der Brot und Wein Gott darbrachte. (1. Mos. 14) Alle drei genannten Opfer werden beim hl. Messopfer genannt und zwar gleich nach der Wandlung. Der Priester bittet nämlich Gott, auf dass er uns beim Opfer ebenso gnädig sei, wie er dem Abel, Abraham und Melchisedech bei deren Opfer gnädig gewesen ist. — Auch durch **Weissagungen** war das Messopfer angekündigt worden. David weissagte, dass der Erlöser ein Priester sein werde in Ewigkeit nach der Ordnung (Art) des Melchisedech. (Ps. 109, 5) Der Prophet Malachias kündigte den Juden, welche nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft den Opferdienst schlecht verrichteten, das hl. Messopfer an, indem er sprach: „Ich habe kein Wohlgefallen an euch, spricht der Herr der Heerscharen, und nehme keine Opfergabe mehr an aus eurer Hand. Denn vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne wird mein Name verherrlicht werden unter den Völkern und an allen Orten wird meinem Namen geopfert werden und ein reines Speiseopfer (eigentlich: Weizenopfer) dargebracht werden." (Mal. 1, 10—11)

Dieses Opfer haben schon die h. Apostel und seit jeher auch deren Nachfolger, die Bischöfe und Priester, dargebracht.

Die Christen kamen schon zur Zeit der **Apostel** zum Brotbrechen zusammen (Ap. 2, 42), namentlich am Sonntage. (Ap. 20, 7 und 11) Der h. Paulus redet öfter von der Segnung und vom Trinken des Kelches, auch vom Brotbrechen und vom Essen

des Brotes (1. Kor. 10, 16; 11, 26); auch sagt er: „Wir (Christen) haben einen Opferaltar, von welchem diejenigen nicht essen dürfen, welche der Stiftshütte dienen," nämlich die Juden. (Heb. 13, 10) Der h. Apostel Adreas soll zum Proconsul, der ihn zum Götzenopfer aufforderte, gesagt haben: „Ich opfere alltäglich dem allmächtigen wahren Gotte auf dem Altare nicht das Fleisch der Stiere, nicht das Blut der Widder, sondern das unbefleckte Lamm Gottes; und wenn das ganze Volk der Gläubigen sein heiliges Fleisch gegessen, so bleibt das Lamm, das geopfert worden, immer noch unversehrt und lebendig." Der h. Justin (um 150) erwähnt in seiner ersten Schutzschrift an den römischen Kaiser die Theile des christlichen Opfers: die Vorlesung und Erklärung der hl. Schrift, die Opferung von Brot und Wein, die Verwandlung der Opfergaben und die Austheilung derselben. (Meh. V, 186) Als der h. Papst Sixtus zum Martertode geführt wurde, so eilte ihm der h. Diakon Laurentius nach und rief ihm zu: „Heiliger Vater, ohne mich gehst du dahin, da du doch sonst niemals ohne meinen Dienst das heilige Opfer darzubringen pflegtest!" (258) Die ältesten hl. Väter erwähnen das Messopfer. Der h. Irenäus, Bischof von Lyon († 202), sagt: „Das Opfer des neuen Bundes ist das h. Abendmahl; Christus hat es als Sacrament und als Opfer zugleich eingesetzt. Die Kirche bringt dieses Opfer in der ganzen Welt dar." Der h. Cyprian, Bischof von Carthago († 258), sagt: „Die Priester bringen in der Kirche ein Opfer dar, geradeso wie es Christus selbst dargebracht hat"; ferner: „Wir bringen alle Tage das Opfer dar, zu den Zeiten der Verfolgung und des Friedens, wodurch wir die Gläubigen vorbereiten, sich auch durch Marter als Schlachtopfer hinzugeben." P. Leo. Gr. sagt: „Das eine Opfer des Leibes und Blutes Christi ersetzt jetzt alle die verschiedenen Opfer."

Auch die zahlreichen Wandfiguren in den Katakomben lassen auf jenes Opfer schließen, ebenso die ältesten Liturgien, d. s. Bücher, welche die Gebete beim Opfer und die Vorschriften zur Darbringung desselben enthielten, ferner die Altäre, Kelche und Messgewänder, von denen manche noch bis heute erhalten sind (so der hölzerne Altar, auf welchem Petrus und die nachfolgenden Päpste bis Sylvester fast 3 Jahrhunderte lang das Opfer darbrachten.) Wozu wären alle diese Gegenstände gewesen, wenn es kein Opfer gegeben hätte? — Selbst alle Irrlehrer bis ins 10. Jahrhundert haben sich nicht gewagt, gegen das Opfer aufzutreten. Am heftigsten trat später Luther gegen dasselbe auf, wie er selbst sagte „auf Anrathen des Teufels."

3. Das von Christus beim letzten Abendmahle eingesetzte Opfer nennen wir Messopfer oder hl. Messe.

In den ersten christlichen Jahrhunderten wurden die Katechumenen und Büßer zu Beginn des Opfers aus der Kirche weggeschickt. Die Wegsendung heißt auf lateinisch missio (missa). So kam es, dass man die der Wegsendung nachfolgende Opferhandlung Missa nannte. Dieses Ausdruckes bedient sich schon P. Pius I. (um 141); in den Schriften des h. Augustinus and Ambrosius kommt er bereits sehr oft vor. Das Wort missa (= Sendung) kann auch daher stammen, weil bei den Worten der Verwandlung der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde gesandt wird. (h. Th. Aq.) Und die Gläubigen senden ihn dann wieder durch den Priester und dieser durch den Dienst der Engel von der Erde zum Himmel empor. „Zuerst sendet Gott seinen Sohn zu uns auf den Altar, dann sendet die Kirche denselben Christus zum Vater, damit er für die Sünder bitte." (h. Bonav.) — Das Messopfer ist nicht mit dem Altarssacramente zu verwechseln. Am Altarssacramente ist Christus zur Anbetung und als Speise gegenwärtig, in der Messe ist er außerdem noch unser Opfer und unser Heilsvermittler. (Cochem)

Das Messopfer ist der Mittelpunkt des ganzen katholischen Gottesdienstes.

Viele Sacramente und Sacramentalien werden nur in Verbindung mit der Messe gespendet. Die Messe verhält sich zu dem übrigen Gottesdienste, wie ein Edelstein zu seiner Fassung. (Hurter) Sie ist ein See, in welchem sich die Gnadenströme des Kreuzesopfers sammeln, von wo aus sie dann durch die h. Sacramente wie durch Kanäle auf die Menschen überströmen. Die h. Messe ist die täglich aufgehende Gnadensonne, deren weiße Lichtstrahlen in den Sacramenten siebenfach sich brechen und so den goldnen Friedensbogen bilden, welcher den Reichthum des Himmels mit der Armut der Erde verbindet. (Gihr) — Die h. Messe übersteigt an Würde um viele Stufen die hl. Sacramente; denn diese sind nur Gefäße der Barmherzigkeit für die

Lebenden, die Messe ist aber ein unerschöpfliches Meer der göttlichen Freigebigkeit für Lebende und Verstorbene. (Cochem) Durchs h. Messopfer haben die Menschen gleichsam schon im voraus den Himmel auf Erden, weil sie durch dasselbe den Schöpfer des Himmels und der Erde vor sich haben und auch mit Händen berühren können. (Urb. VIII.) Soviel Tropfen das Meer, soviel Strahlen die Sonne, soviel Sterne der Himmel, soviel Blumen die Erde hat, soviel Geheimnisse fasst das h. Messopfer in sich. (h. Bonav.) Nimm dieses Opfer aus der katholischen Kirche hinweg und es wird nichts übrig bleiben, als Unglaube und Irrthum. (h. Bonav.) Wäre das h. Messopfer nicht so vortrefflich, so würde der Teufel demselben nicht soviel Feinde unter den Irrgläubigen erweckt haben. (Cochem)

Das Messopfer ist ein wahrhaft katholisches Opfer, denn dasselbe wird ununterbrochen auf der ganzen Erde dargebracht und zwar bis ans Ende der Welt.

Gegenwärtig werden **täglich** auf der ganzen Erdkugel gegen 350.000 h. Messen dargebracht. **Zu jeder Stunde des Tages** werden Messen gelesen: bei uns von morgen bis 12 Uhr mittags; wenn bei uns Mittag ist, in Amerika; wenn bei uns Abend ist, auf den Inseln des großen Oceans (5 Mill. Katholiken); wenn wir schlafen, in Australien und dann in Asien. Also thatsächlich wird der Weissagung des Propheten gemäß, „vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne unter allen Völkern und an allen Orten ein reines Speiseopfer dargebracht.“ (Mal. 1, 10) — Das Messopfer wird **bis zum Tage des Weltgerichtes** (1. Kor. 11, 26) dargebracht werden. Schon David hatte angekündigt, dass der Erlöser ewige Zeiten hindurch ein Priester sein werde, wie Melchisedech. (Ps. 109, 5) Daher werden alle Kirchenfeinde, ja nicht einmal der Antichrist es dahin bringen, dass das Messopfer nicht mehr gefeiert würde. Das letzte Messopfer wird sein am letzten Tage der Welt. Das Messopfer hatte Christus insbesondere gemeint, als er sagte: „Ich bleibe bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ (Matth. 28, 20)

4. Beim Messopfer geschieht folgendes: der Priester als Stellvertreter Christi opfert am Altare Brot und Wein dem lieben Gott auf, verwandelt dasselbe in den Leib und in das Blut Christi und zerstört beides durch den Genuss.

Also nicht der Priester, sondern Christus ist bei der Messe der opfernde Priester.

Dass der Priester bloß ein Werkzeug ist, dessen sich Christus bedient, folgt schon aus den Worten, welche der Priester bei der Verwandlung spricht; er sagt nämlich: „Das ist mein Leib“, „das ist mein Blut“, obwohl er nicht das Brot in seinen Leib und den Wein in sein Blut verwandelt. „Nicht der Mensch ist es, der bewirkt, dass die vorliegenden Opfergaben der Leib und das Blut Christi werden, sondern Christus selbst ist es. (h. Chrys.) Christus, der Hohepriester, ist heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern und reiner, als alle himmlischen Geister. (Heb. 7, 26) Daher verliert das Messopfer nicht an Wert, falls der Priester ein schlechtes Leben führt. „Das Messopfer kann durch keine Unwürdigkeit oder Schlechtigkeit des Opfernden befleckt werden.“ (C. Tr. 22, 1) Dieses Opfer ist heilig, mag der Priester sein, wie er will; denn nicht die Menschen heiligen dieses Opfer, sondern Christus. (h. Chrys.)

Auch die Opfergabe, die bei der Messe dargebracht wird, ist Christus.

Christus ist der Priester, welcher das Opfer darbringt, und er selbst ist auch das Opfer. (h. Aug.) Der nämliche opfert und wird geopfert. (h. Chrys.) Auf dem heiligen Tische liegt der geschlachtete Christus. (h. Chrys.) Christus, unser Osterlamm, das einmal am Kreuze geschlachtet worden, wird jeden Tag geschlachtet auf unsern Altären. (h. Aug.) Christus hat deshalb nichts anderes geopfert, als sich selbst, weil er unter allen Schätzen des Himmels und der Erde nichts finden konnte, was zu einem würdigen Opfer der hl. Dreifaltigkeit hätte dienen können. (Coch.) Die Mensch=

heit Christi ist das allerkostbarste, was jemals gewesen ist und noch wirklich ist. (h. Brig.) Gott hat nämlich die Menschheit Christi mit so großen Vollkommenheiten ausgestattet, dass dieselbe mehr zu fassen nicht mehr imstande war. Selbst die unaussprechliche Schönheit der Mutter Gottes ist im Vergleiche zur Menschheit Christi, wie eine brennende Fackel im Vergleich zur Sonne. Selbst die Gnadenvorzüge, welche Gott sämmtlichen Engeln und Heiligen mitgetheilt hat, würden vereinigt, weit geringer sein, als die Gnadenvorzüge der Menschheit Christi. Diese ist nämlich wegen ihrer innigen Vereinigung mit der Gottheit mit unendlichen Schätzen bereichert und einer unendlichen Würde theilhaftig geworden. (Coch.)

5. Das Messopfer hat also drei Haupttheile: die Opferung, die Wandlung und die Communion.

Diese 3 Haupttheile werden von dem Ministranten mit dem Altarglöcklein angekündigt; in manchen Kirchen wird außerdem noch geläutet zwischen Offertorium und Wandlung, nämlich beim Sanctus.

1. Bei der **Opferung** (Offertorium) geschieht folgendes: Brot und Wein werden Gott aufgeopfert und geweiht.

Der Priester nimmt den goldenen Teller, auf dem die Hostie liegt, hebt ihn in die Höhe und opfert die Hostie Gott auf. Dann nimmt er den Kelch, gießt Wein und etwas Wasser hinein, hebt ihn in die Höhe und opfert ihn Gott auf. Dann ruft er den hl. Geist an und segnet die Opfergaben mit der Hand. Der Ausdruck „Opferung" ist eigentlich minder passend, weil die eigentliche Opferhandlung noch nicht jetzt, sondern erst bei der Wandlung und Communion vor sich geht. Denn würde dem Priester schlecht werden oder stünde ein Unglück bevor, so könnte der Priester vor der Wandlung das Opfer abbrechen; nach der Wandlung aber darf er es nicht mehr: er müsste sofort communicieren und dann erst weggehen. Falls der Priester nach der Wandlung stirbt, so müsste ein zweiter Priester das Opfer fortsetzen, selbst wenn dieser schon etwas genossen hätte; stirbt er vor der Wandlung, so ist eine Fortsetzung des Opfers nicht nothwendig. Auf was läst das schließen? Der Name „Opferung" kommt daher, weil in früheren Zeiten bei diesem Theile der Messe von den Gläubigen Brot und Wein geopfert wurde. — Das Brot ist aus Weizenmehl bereitet; dasselbe ist ungesäuert, weil auch Christus solches hatte, und weil dadurch die Makellosigkeit des Leibes Christi bezeichnet wird (in der griechischen Kirche ist gesäuertes Brot); das Brot hat eine runde Form, wodurch die Ewigkeit Christi (der ohne Anfang und ohne Ende ist) angedeutet wird. Bei der Messe darf nur eine große Hostie verwendet werden, nur im Nothfalle eine kleine. — Der Wein muss aus gepressten Trauben bereitet sein; es wird ein wenig Wasser demselben beigemengt, weil es Christus auch so gethan hat (h. Cyp.) und weil dadurch an das aus der Seitenwunde Christi geflossene Wasser erinnert wird.

2. Bei der **Wandlung** geschieht folgendes: das Brot wird in den Leib Christi und der Wein in das Blut Christi verwandelt und hierauf in die Höhe gehoben und dem Volke gezeigt.

Die Verwandlung geschieht mittelst jener Worte, die Christus beim letzten Abendmahl gesprochen hat.

Bei der Wandlung geschieht etwas ähnliches, wie beim Opfer des Elias am Berge Karmel, bei welchem Gott Feuer vom Himmel herabschickte und das Opfer verbrannte (3. Kön. 18); während dort natürliches Feuer wirkte, wirkt hier das übernatürliche Feuer des hl. Geistes. Wie das natürliche Feuer Holz in glühende Kohle verwandelt, so verwandelt der hl. Geist durch die feurigen Worte der Wandlung die Opfergaben. (Cochem) Daher wurde in früheren Zeiten im Morgenlande vor der Wandlung der hl. Geist angerufen, er möge kommen und die Opfergaben verwandeln. (Nach der Liturgie des h. Jakobus und der des h. Chrysostomus.) Im Augenblicke der Wandlung öffnet sich aufs Wort des Priesters der Himmel und es steigt Christus der König mit seinen Hofleuten, den Engeln, die ihren König begleiten, vom Himmel hernieder. (h. Gr. G.) Im Augenblicke der Wandlung steigt Christus vom Himmel auf den Altar ebenso schnell herab, wie ein Auge, sobald es sich öffnet, die entlegensten Gegenstände plötzlich schaut. (h. Th. Aq.) Im Augenblicke der Wandlung wiederholt sich gleichsam die **Menschwerdung** des Sohnes Gottes und zwar „ebenso, wie beim Gruße des Engels durch Überschattung des hl. Geistes." (h. Joh. Dam.)

Gleichwie Maria, so spricht auch der Priester nur wenige Worte und zieht durch dieselben den Sohn Gottes vom Himmel hernieder. Weil bei der Messe Christus neuerdings Mensch wird, so wird zum Schlusse der Messe gebetet: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ und beim Hochamte während des Credo mit besonderer Betonung gesungen: „Er ist Mensch geworden durch den hl. Geist aus Maria der Jungfrau.“ Bei der hl. Messe wiederholt sich auch die **Geburt Christi**, denn „durch den Mund des Priesters wird Christus bei der Messe bereitet.“ (h. Hier.) Nur unterscheidet sich diese Geburt von der zu Bethlehem dadurch, dass Christus hier nicht leiblich, sondern geistig geboren wird, und dass er nicht mehr mit dem sterblichen Fleische bekleidet ist, sondern mit dem glorreichen Leibe geziert und mit den heiligen 5 Wunden geschmückt ist. (Cochem) Deshalb lässt auch die Kirche bei der Messe den Lobgesang der Engel auf den Fluren Bethlehems, das Gloria, anstimmen. Daher ist Christus manchmal nach der Wandlung als kleines Kindlein erschienen, so dem h. Priester Petrus von Alcantara und andern Heiligen. Eine derartige Erscheinung soll der Grund der Bekehrung des sächsischen Herzogs Wittekind gewesen sein, den Kaiser Karl d. Gr. bekriegte und der sich verkleidet ins kaiserliche Heer einschlich und hier der Messe beiwohnte. Uns Christen könnte man also täglich zurufen, wie es der Engel den Hirten auf den Fluren Bethlehems gethan: „Sehet, ich verkünde euch eine große Freude; denn heute ist euch geboren worden der Heiland der Welt.“

3. Bei der **Communion** geschieht folgendes: der Priester genießt den Leib und das Blut Christi und manchmal theilt er auch den Leib Christi den Gläubigen aus.

Bevor der Priester das Volk communiciert, wird das Sündenbekenntnis gebetet, worauf der Priester die Gläubigen segnet; dann nimmt er das Gefäß mit den Hostien in die Hand, zeigt eine Hostie dem Volke und spricht: „Siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt“ und dann dreimal: „O Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ Jeden, dem er die hl. Hostie reicht, segnet er zuvor mit derselben in Kreuzesform (um anzudeuten, dass er ihm den Gekreuzigten gibt) und spricht gleichzeitig: „Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben. Amen.“ — Die Hostien, welche übrig bleiben, gibt der Priester in einen vergoldeten Kelch, in das Ciborium, und stellt diesen in den Tabernakel. In diesen bei der Messe consecrierten Hostien bleibt Christus gegenwärtig. (C. Tr. 13, 4) Mit diesen Hostien wird das Volk manchmal auch außerhalb der Messe communiciert. Die Communion kann zu jeder Zeit gespendet werden, zu welcher Messe zu lesen erlaubt ist; nicht aber in der Christnacht, nicht am Charfreitage und nicht am Charsamstage vor der Communion des Priesters. In jedem Messgewande, auch im schwarzen, darf der Priester communicieren. (Pius IX. 23. 7. 1868) Falls die Hostien nicht mehr ausreichen, so kann der Priester dieselbe zertheilen. (C. R. 16. 3. 1833), in dringender Noth kann er bei der Messe auch einen Theil von der großen Hostie abbrechen. (h. Alph.)

4. Die Ceremonien beim Messopfer.

1. Im Verlaufe der Zeit wurde das hl. Messopfer mit vielen sinnreichen Ceremonien umgeben, die nur im äußersten Nothfalle weggelassen werden dürfen.

Schon im 3. Jahrhunderte finden wir folgende Gebete und hl. Handlungen neben dem eigentlichen Messopfer: Zunächst begann der Psalmgesang des Volkes (noch heute betet der Priester an den Altarstufen den Psalm Judica), dann folgte das Gebet um Erbarmen (heute noch betet der Priester an den Altarstufen das Sündenbekenntnis oder Confiteor und dann in der Mitte des Altars das „Kyrie eleison“ oder „Herr erbarme dich unser“), hierauf die Danksagung gleichsam für die erlangte Sündenvergebung (heute das Gloria sofort nach dem Kyrie). Dann grüßte der Bischof das Volk mit dem Segensspruche „Dominus vobiscum“, d. i. „der Herr sei mit euch“, und verrichtete dann mit ausgebreiteten Armen im Namen des ganzen Volkes ein Gebet, die Oration (der Segensspruch und die Oration sind noch heute); hernach wurde von einem Altardiener ein Abschnitt aus den Briefen der Apostel vorgelesen (noch bis heute

die Epistel) und dann ein Abschnitt aus einem Evangelium (noch heute das Evangelium, bei dem wir aufstehen), worauf vom Bischof ein Vortrag über das Evangelium gehalten wurde (noch bis jetzt wird in den meisten Pfarrkirchen an Sonn- und Feiertagen nach dem Evangelium dieses in der Muttersprache vorgelesen und eine kurze Predigt gehalten.) Ein Altardiener, gewöhnlich der Diakon, forderte nun die Katechumenen (d. i. die Juden und Heiden, die erst auf den Empfang der Taufe vorbereitet wurden) auf, sich zu entfernen; wenn er jemandem nicht recht traute, so musste ihm dieser das Losungswort, d. i. das Glaubensbekenntnis, aufsagen, welches außer den Christen niemand konnte. (Bis heute wird noch das „Credo" gebetet.) Dieser Theil ist gleichsam die Einleitung ins Messopfer und heißt die **Messe der Katechumenen.** — Erst jetzt beginnt das eigentliche Messopfer. Jetzt stellten die Gläubigen Brot und Wein auf den Altar (bis heute noch der Opfergang um den Altar bei manchen Messen). Die Altardiener sonderten das fürs Messopfer Nothwendige aus, worauf es der Bischof Gott aufopferte und weihte. (Noch bis heute die Opferung.) Hierauf wusch sich der Bischof die Finger, mit denen er das Brot berührt hatte (bis heute noch die Händewaschung); dann forderte ein Altardiener alle Anwesenden zum Gebete auf für die entlassenen Katechumenen, für die Priester und gesammte Kirche, für Freunde und Feinde (jetzt noch spricht der Priester zum Volke gewendet: „Orate, fratres", d. i. „Betet, Brüder!") Jetzt folgte, da auch Christus vor der Verwandlung der Opfergaben dankte, ein gemeinsames Dankgebet (heute noch die Präfation, welche mit dem Sanctus, d. i. mit der Lobpreisung der hl. Dreifaltigkeit und des Erlösers endigt) und nun beteten alle der vorausgegangenen Ermahnung gemäß für die Lebenden, insbesondere für Papst, Bischof und Kaiser (bis heute noch das Memento für die Lebenden) und riefen dann die Mutter Gottes, die hl. Apostel und andere Märtyrer um ihre Fürbitte an. Jetzt folgte die Wandlung. Der Bischof sprach über die Opfergaben die Worte Christi (die Consekrationsworte) und hob dann die Gestalten in die Höhe; das Volk warf sich anbetend zur Erde nieder. (Heute ist noch dasselbe.) Nun wurde für die Verstorbenen gebetet (das Memento für die Verstorbenen, das noch bis jetzt ist) und auch mancher Märtyrer gedacht. Jetzt wurde das Vater unser laut gebetet (noch heute das Pater noster) und dreimal das Gebet wiederholt: „O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser" (noch heute das „Agnus Dei"). Jetzt folgte die Communion. Der Bischof genoss nun den Leib und das Blut Christi, dann wurden die Anwesenden communiciert: diese empfiengen die hl. Hostie in die linke Hand. Während der Communion wurden passende Psalmen gesungen. (Nach der Communion betet noch heute der Priester auf der rechten Altarseite einen Psalmenabschnitt, die Postcommunion.) Hostien, die übrig geblieben waren, wurden neben dem Altare in einem Thürmchen oder taubenförmigen Gefäße aufbewahrt. (Jetzt im Tabernakel.) Nach einem passenden Schlussgebete sprach der Bischof den Segenswunsch „Dominus vobiscum" und entließ die Gläubigen mit den Worten: „Ite, missa est", d. i. „Nun gehet, die Messe ist zu Ende"; bevor sie weggiengen, ertheilte ihnen der Bischof den Segen. (Dasselbe noch heute.) Gewöhnlich wurde noch der Beginn des Evangeliums des hl. Johannes gelesen, wo die Worte vorkommen: „Und das Wort ist Fleisch geworden" und „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf", welche Worte sich auf die beim Opfer stattgefundene Gegenwart Christi und auf das Elend der Menschen beziehen, die dem hl. Messopfer leichtsinnig fernbleiben.

Alle diese Ceremonien zusammen dauern bei einer stillen Messe mindestens 20 Minuten, längstens ½ Stunde. (hl. Alph.) Im ganzen macht der Priester bei einer Messe nicht weniger als 500 Ceremonien, wie Segnungen, Verbeugungen des Hauptes, Schlagen an die Brust u. dgl. Durch diese Ceremonien wird den Gläubigen die erhabene Majestät dieses Opfers vorgestellt; auch werden dieselben angeregt, die im Messopfer verborgen liegenden Geheimnisse zu betrachten. (C. Tr. 22, 5) Alle Ceremonien haben nämlich eine besondere Bedeutung.

2. Durch die Ceremonien bei der Messe wird die ganze Geschichte der Erlösung sinnbildlich dargestellt

Das Staffelgebet veranschaulicht: die 4000 Jahre, in welcher Zeit die Menschen von Gott ziemlich entfernt (wie auch der Priester vom Altare entfernt ist) auf die Erlösung warteten. — Das 9malige Kyrie und das Gloria (welches mit dem Lobgesange der Engel auf den Fluren Betlehems beginnt): die Geburt Christi und den Lobgesang der 9 Chöre der Engel auf den Fluren Betlehems. — Die Oration: die Jugend Christi, in welcher der Heiland zurückgezogen von der Welt im Stillen betete. — Die Epistel, die Übertragung des Messbuches und das darauf folgende Evangelium: Christus verkündet den Juden das Evangelium; diese nehmen es nicht an;

daher wird das Evangelium zu den Heiden getragen und ihnen verkündet. — Das Credo: viele nehmen den Glauben an. — Offertorium: Christus bereitet sich auf sein Leiden vor und ist bereit zu sterben. — Präfation (welche mit den Worten endigt: „Hochgelobt der da kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe“): Einzug Jesu in Jerusalem. — Gebet für die Lebenden: Christus betet beim letzten Abendmahle für die ganze Kirche. — 5 Kreuze, welche der Priester vor der Wandlung über die Opfergaben macht: die 5malige Verspottung Christi, nämlich vor Annas, Kaiphas, Pilatus, Herodes und wieder vor Pilatus. — Die Aufhebung der Gestalten: Erhöhung Christi am Kreuze. — Die 5 Kreuze, welche der Priester mehrmal über die Opfergaben macht: die hl. 5 Wunden. — Die 3 Kreuze, welche der Priester über die Opfergaben macht: die 3 Stunden, während welcher Christus am Kreuze hieng. — Das Vater unser mit seinen 7 Bitten: die 7 Worte Christi am Kreuze. — Das Zerbrechen der Hostie: den Tod Christi, bei dem sich die Seele vom Leibe trennte. — Das Gebet: „O du Lamm Gottes . . .“, wobei der Priester an die Brust schlägt: die Soldaten und das Volk, als sie die schrecklichen Naturereignisse sahen, schlugen an die Brust (Luk. 23, 48) und der Wache haltende Hauptmann rief: „Wahrlich, dieser Mensch war Gottes Sohn,“ (Mark. 15, 39) — Communion: Grablegung Christi. — 2mal „Dominus vobiscum“: Christus erscheint zweimal den versammelten Aposteln und grüßt sie: „Der Friede sei mit euch“. — „Ite missa est“ und der Segen des Priesters: Himmelfahrt Christi, bei der er seine Apostel in die Welt schickt und sie zum letztenmal segnet. — Letztes Evangelium: Die Verbreitung des Evangeliums nach der Sendung des hl. Geistes. — Manchmal wird das Messbuch noch einmal übertragen: die Juden werden vor der Ankunft Christi das Evangelium annehmen. — „Die Messe ist also ein kurzer Inbegriff des Lebens Christi; bei derselben wird in einer halben Stunde vorgestellt, was Christus in 33 Jahren auf Erden verrichtet hat.“ (Cochem)

5. Verhältnis der Messe zum Kreuzesopfer.

1. **Das Messopfer ist eine lebendige Wiederholung des Kreuzesopfers:** denn beim Messopfer opfert sich sowie auch am Kreuze Jesus Christus; nur opfert er sich bei der Messe auf eine unblutige Weise unter den Gestalten des Brotes und Weines, am Kreuze dagegen auf eine blutige Weise als Mensch. (C. Tr. 22, 2)

Da die Gläubigen dem Kreuzesopfer Christi nicht beiwohnen konnten, so hat Christus dafür gesorgt, auf dass die Gläubigen mindestens der Wiederholung desselben beiwohnen könnten und dieselben Verdienste sich erwerben, wie wenn sie beim Kreuze gestanden hätten. (Coch.) Der Sohn Gottes sah voraus, dass viele Millionen Menschen trotz seines bitteren Leidens nicht werden selig werden. Als wahrer Bruder liebte er sie und wollte auch ihnen helfen. Er bot sich daher seinem himmlischen Vater an, nicht etwa bloß 3 Stunden, sondern bis zum jüngsten Tage am Kreuze hängen zu bleiben (Segneri); da dies aber nicht sein konnte, ersann er in seiner Weisheit das hl. Messopfer, in welchem er täglich geistiger Weise leidet und seinen Vater zu größerer Barmherzigkeit anregt. (Coch.) Das Messopfer ist nicht etwa bloß ein Abbild des Kreuzopfers, ähnlich wie ein Kreuz oder ein an der Wand hängendes Bild. Das Messopfer ist auch nicht etwa bloß eine Erinnerung ans Kreuzesopfer (C. Tr. 22, 3), sondern es ist **dasselbe Opfer,** welches am Kreuze Gott dargebracht wurde und daher von dem nämlichen Werte und von derselben Wirksamkeit. (Rodr.) In demselben wiederholt sich das Leiden und der Tod des eingeborenen Sohnes Gottes in geheimnisvoller Weise. (h. Gr. G.) In demselben wird, wie schon aus den Worten der Verwandlung folgt, das „Blut Christi vergossen“. (h. Aug.) Bei der Messe zeigt Christus dem Vater seine Wundmahle, um die Menschen vor dem ewigen Untergange zu bewahren. (h. Laur. J.) Christus zeigt ihm auch die bitteren Schmerzen, die er beim Sterben erlitten und stellt sie ihm so lebhaft vor, als ob es jetzt geschehen. (Cochem.) Messe lesen heißt also: bewirken, dass der Sohn Gottes wiederum geistiger Weise stirbt. (Segneri) Die hauptsächlichsten Ceremonien bei der Messe veranschaulichen, dass am Altare das Kreuzesopfer wiederholt wird: die Aufhebung bei der Wandlung erinnert an die Erhöhung Christi bei der Kreuzigung; das Beten des Priesters

mit ausgespannten Armen, das Kreuz auf dem Altare und am Messgewande, die vielen Kreuze, welche der Priester mit der Hand macht, erinnern, dass hier das Kreuzesopfer wiederholt wird. — Nur der Unterschied ist zwischen Kreuzesopfer und Messopfer, dass Christus am Kreuze aus seinen Wunden unter großen Schmerzen sein Blut vergoss, während dies bei der Messe nicht der Fall ist.

2. Das Messopfer ist sogar eine Wiederholung aller Opfer Christi.

Bei der Messe opfert Christus nicht bloß seine Menschheit wie am Kreuze, sondern er opfert mit derselben alles dasjenige, was er in den 33 Jahren seines irdischen Lebens gethan und gelitten und stellt es der hl. Dreifaltigkeit in kräftiger und demüthiger Weise vor Augen. (Coch.) Alle Gebete, welche der Sohn Gottes auf Erden verrichtet hat, wiederholt er in einer jeden hl. Messe, wie in einer kurzen Übersicht und stellt dieselben Gott dem Vater so klar vor Augen, als wenn er sie noch einmal spräche. (Coch.) Dies alles opfert er vornehmlich für das Heil eines jeden Menschen, welcher bei der hl. Messe zugegen ist. (Coch.) Christus offenbarte der h. Mechtildis: „Ich allein weiß und verstehe vollkommen, wie ich mich täglich auf den Altären aufopfere; weder die Cherubim, noch die Seraphim, noch alle himmlichen Mächte können dieses vollkommen verstehen."

6. Nutzen des hl. Messopfers.

1. Durchs hl. Messopfer werden uns die Früchte des Kreuzesopfers im reichlichsten Maße zugewendet: insbesondere erlangen wir durch dasselbe die Verzeihung der Sünden, sichere Erhörung des Gebetes, zeitlichen Segen und ewigen Lohn.

In jeder Messe kann man jene Früchte und jenen Nutzen wiederfinden, den Christus am Charfreitage mit seinem Tode am Kreuze gewirkt hat. (h. Th. Aq.) Weil nämlich das Messopfer dasselbe Opfer ist, wie das Kreuzesopfer, so muss es dieselbe Kraft haben, und dieselben Wirkungen hervorbringen, wie dieses. (Cochem.) Der Tod und das bittere Leiden Christi ist die Schatzkammer, das Messopfer ist der Schlüssel, welches dieselbe aufschließt. (Segneri) Das Kreuz ist der Lebensbaum voll himmlischer Früchte, die Messe ist die goldene Schale, in welcher uns diese Früchte gereicht werden. (Meh.) Im Messopfer werden uns die Verdienste des Erlösers geschenkt. (Sanchez) Durch die übrigen Gnadenmittel werden uns zwar auch die Früchte des Kreuzesopfers geschenkt, aber nicht in so **reichlichem Maße**, wie durchs Messopfer. „Zur Zeit der Messe spendet Gott in weit reichlicherem Maße als sonst." (h. Chrys.) Nirgends fließen die Gnadenquellen so reichlich, wie am Opferaltare. (h. Dominicus.) Keine menschliche Zunge ist imstande, zu schildern, welch reichliche Früchte aus dem Messopfer uns entstehen. (h. Laur. J.) In der Messe kommt aus dem himmlischen Paradiesgarten der Sohn des himmlischen Vaters; er bringt uns unermessliche Reichthümer und himmlische Schätze mit. (Coch.) Bei der Messe gibt uns der himmlische Vater seinen Sohn; wie sollte er uns nicht alles mit ihm geschenkt haben. (Röm. 8, 32) Wenn ein Christ verstünde, sich die Messe zu Nutzen zu machen, so könnte er durch dieselbe reicher werden, als durch alle von Gott erschaffenen Dinge. (Sanchez) Beim Empfang der meisten Sacramente muss man im Stande der Gnade sein, sonst erlangt man keinen Antheil an den Verdiensten Christi und begeht noch dazu eine Todsünde. Um die h. Messe zu hören, wird aber nicht der Stand der Gnade erfordert; der Sünder begeht keine Todsünde, sondern erlangt noch sogar die Gnade der Bekehrung. (Coch.)

1. Die **Verzeihung der Sünden** besteht in folgendem: die Sünder erlangen durchs Messopfer die Gnade der Buße (C. Tr. 22, 2), die Gerechten aber die Nachlassung ihrer lässlichen Sünden und zeitlichen Sündenstrafen.

Dass die Messe die Verzeihung der Sünden bewirke, folgt schon aus den Worten Christi, die er bei der Verwandlung des Weines sprach. (Matth. 26, 28) Die Messe ist hauptsächlich ein **„Versöhnungsopfer".** (C. Tr. 22, 2) Dadurch unterscheidet sich das Messopfer von den Opfern des alten Testamentes. Diese reinigten nur von gesetzlichen Unreinigkeiten, nicht aber von der Sünde (Heb. 10, 1); das Opfer des neuen Testamentes wirkt wirkliche Vergebung der Sünden. (Heb. 9, 9) Daher ist es bei letzteren erlaubt, vom Opferfleisch und vom Opferblute zu genießen, während bei den Opfern des alten Bundes vom Opferblute zu trinken verboten war. Am Kreuze rief Christus: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun." (Luk. 23, 24) Ebenso ruft er bei der Messe für jene, welche derselben beiwohnen. (Cochem.) Wie das Blut des Abel zum Himmel um Rache emporschrie, so ruft das Blut Christi bei der Messe zum Himmel um Erbarmen; dieses Rufen des vielgeliebten Sohnes Gottes ist noch wirksamer, als das des Abel. (Heb. 12, 24) In der Messe ist Christus für uns ein Fürsprecher beim Vater und die Versöhnung für unsere Sünden. (1. Joh. 2, 1) Christus sagte zur h. Mechtildis: „Ich komme mit solcher Demuth zur hl. Messe, dass kein so großer Sünder dabei gegenwärtig ist, dem ich nicht mit Freuden verzeihe, wenn er es nur begehrt." (Cochem.) Ein Heer sollte einmal am Meere durch einen Seesturm zugrunde gehen. Da nahm der Feldherr ein Kind in seine Arme, schaute zum Himmel und sagte: „O Herr, in Anbetracht der Unschuld dieses Kindes erbarme dich unser!" Sogleich legte sich der Sturm. Nun wenn sich Gott schon eines unschuldigen Kindes wegen erbarmt, wie weit gnädiger wird er erst sein, wenn wir ihm beim Messopfer seinen eigenen Sohn entgegenhalten. (Meh. V. 190) Gleichwie sich die Menschen oft durch ein Geschenk bewogen fühlen, das ihnen zugefügte Unrecht zu vergessen (denke an die Geschenke des Jakob, die er bei seiner Heimreise dem erzürnten Bruder Esau machte; 1. Mos. 32, 20), so lässt sich auch Gott durch das Opfergeschenk der hl. Messe besänftigen. (Rodr.; h. Th. Aq.) Gott nimmt die Messe, die ihm ein Sünder aufopfert, ebenso gern an, wie wir 1000 Thaler, die uns ein Feind schickt. (Cochem.) Das Opfer der hl. Messe bewahrt den Sünder vor dem ewigen Untergange. (h. Gr. G.) — Die Wirkung des hl. Messopfers tritt bei einem **Sünder** nicht gleich zu Tage; Gott führt dessen **Bekehrung** erst zur gelegenen Zeit herbei, bis das Herz desselben fähig geworden ist, die Gnade anzunehmen. Zur Zeit des Kreuzesopfers Christi wurden nur wenige gerührt; erst am Pfingstfeste erweichte Gott ihr Herz durch die Predigt des Petrus; dann brachte das Kreuzesopfer seine Wirkungen hervor. (Cochem.) Manche werden nach längerer Zeit durch die Gnade Gottes bekehrt, ohne zu wissen, dass dies geschehen ist durch die Kraft der hl. Messe. (March.) Die Bekehrung kommt daher, weil bei der Messe der **heilige Geist** auf den Menschen **einwirkt.** „Die Gnaden des hl. Geistes werden denen, welche der hl. Messe würdig beiwohnen, aufs reichlichste mitgetheilt." (h. Maximus; h. Cyr. J.) Es wäre ungeziemend, wenn der, welcher bei einer königlichen Tafel gedient hat, hungrig hinweggehen würde; ebenso ist es nicht anzunehmen, dass der ohne geistige Nahrung gelassen wird, welcher mit Andacht der hl. Messe beiwohnt. (Fornerus) Wenn der Mund isst, so werden die Glieder des Leibes geradeso gespeist, wie der Mund, obwohl sie leiblicher Weise nicht essen. Geradeso ist es bei der Messe: Die Anwesenden werden geistiger Weise communiciert, obwohl sie leiblicher Weise die Communion nicht empfangen. (Forn.) — Die **Gerechten** erlangen durchs Messopfer folgendes: ihre **läßlichen Sünden schmelzen** bei der Messe, wie das Wachs vor dem Feuer. (Coch.) Das Concil v. Trient erklärt, dass wir durchs Messopfer die Verzeihung jener Sünden erlangen, deren wir uns täglich schuldig machen. (C. Tr. 22, 1) Der h. Augustin sagt, dass man durch ein einziges Vater unser, aus dem Herzen gesprochen, alle lässlichen Sünden eines Tages abbüßt; um wie viel mehr muss man ihrer erst durchs Messopfer abbüßen. „Durchs hl. Messopfer löschest du mehr lässliche Sünden aus, als du den ganzen Tag begangen hast." (Cochem.) Die Messe ist auch ein Sühnopfer für die unbewussten Sünden. (March.) Das hl. Messopfer ist eine Reinigung von allen Makeln. (h. Joh. Dam.) Durch eine jede hl. Messe büßt man mehr Sündenstrafen ab, als durch ein noch so schweres Bußwerk. (Cochem.) Wenn du oft der hl. Messe beiwohnst, so darfst du auf ein kurzes und gelindes Fegefeuer hoffen, weil du durch die andächtige Anhörung der vielen hl. Messen deine Strafe schon größtentheils abgebüßt hast. (Cochem.)

2. Unser **Gebet** bei der Messe wird deswegen **sicher erhört,** weil dasselbe durch das Gebet Christi und durch das der anwesenden Engel **unterstützt wird.**

Bei der Messe wird unser Gebet vom Gebete Christi unterstützt. (h. Chrys.) Das Gebet Christi bleibt aber nie ohne Erfolg; denn der Vater erhört ihn immer.

(Joh. 11, 42) Gleichwie das Haupt wichtiger ist, als alle Glieder, so ist auch das Gebet, welches Christus unser Haupt verrichtet, von größerer Kraft, als das seiner Glieder. (Cochem) Die hl. Engel erwarten die Zeit der hl. Messe, um dann kräftiger und wirksamer ihre Fürbitten für uns einzulegen. (h. Chrys.) Wie das Messopfer vortrefflicher ist, als alle anderen Andachten, so sind auch die Gebete bei der Messe wirksamer als alle andern. (Coch.) Das Gebet, welches man im Anschlusse ans göttliche Opfer verrichtet, hat eine unbeschreibliche Kraft. (h. Fr. S.) Was man zur Zeit der Messe nicht erlangt, wird man schwerlich zu einer andern erlangen. (h. Chrys.) Wer sich also stets beklagt, dass er nicht gut beten kann, der gehe in die Messe, damit Christus für ihn und statt seiner bete und seine mangelhaften Gebete ergänze. (Cochem) Es handeln jene unklug, welche ihr gewöhnliches Gebet zu Hause verrichten, obwohl sie es bei der Messe verrichten könnten. Dasselbe gilt auch vom Breviergebete der Priester. (Cochem)

3. Durchs hl. Messopfer erlangen wir insbesondere folgenden **zeitlichen Segen:** Gott beschützt uns vor Unglück, hilft uns bei der Arbeit und vermehrt unser Vermögen.

Wer die hl. Messe andächtig gehört hat, wird an demselben Tage in allen Dingen **Glück haben.** (h. Chrys.) Der Diener der h. Königin Elisabeth von Portugal entgieng dem sicheren Tode durch Anhörung des hl. Messopfers. (Meh. I, 148) Schiller dichtete auf Grund dieser Begebenheit „den Gang zum Eisenhammer." (Siehe II, S. 111*) Der h. Philipp Neri pflegte vor jedem wichtigen Unternehmen die hl. Messe aufzuopfern, weil er dann eines sicheren Erfolges gewiss war. Für den ganzen Tag wird derjenige gestärkt, welcher morgens beim hl. Messopfer seinem Heilande so nahe gestanden. (h. Fr. S.) Demjenigen, welcher früh der hl. Messe andächtig beiwohnt, **hilft Gott bei der Arbeit.** Der h. Isidor, ein Bauernknecht in Madrid († 1170) stand täglich zeitig auf, um noch vor der Arbeit der Messe beizuwohnen. Als ihm sein Herr über Anklage der Dienstboten deswegen Vorwürfe machte, sagte Isidor: „Wenn ihr sehet, dass ich weniger zustande bringe, als die andern, da zieht mir den erlittenen Schaden vom Lohne ab!" Der Herr überzeugte sich bald, dass Isidor wunderbarer Weise weit mehr verrichtete, als die andern Knechte; daher ließ er ihn ungehindert täglich die hl. Messe hören. — Auch das **Vermögen vermehrt** Gott demjenigen, welcher die hl. Messe zu besuchen pflegt. Wer viele Städte bereist, kann die Erfahrung machen, dass dort, wo das Messopfer in der Woche zahlreich besucht wird, auch ein größerer Wohlstand unter der Bevölkerung ist. — Selbst Sündern, die sich nicht bessern, vergilt Gott das Anhören der Messe. „Da dieselben einer ewigen Belohnung nicht fähig sind, so wird Gott, welcher in seiner unendlichen Güte das geringste Gute nicht unbelohnt läßt, ihnen ein Glück bescheren oder sie vor einem Unglück bewahren." (Cochem)

4. **Ewigen Lohn** erlangen wir durchs Messopfer nur dann, wenn wir im Zustande der Gnade sind.

Siehe die Lehre von den guten Werken. „Jede gehörte hl. Messe **vermehrt** also merklich **deine künftige Seligkeit."** (Coch.) Wie der, welcher Stufen hinansteigt, durch jeden Schritt höher hinaufkommt, so steigt, wer der h. Messe beiwohnt, immer eine Stufe höher in den Himmel. Je höher er emporsteigt, um so näher kommt er zu Gott: desto klarer erkennt er ihn, desto herzlicher liebt er ihn, desto überschwänglicher genießt er ihn. (Cochem) Insbesondere werden dir die Beschwerlichkeiten, die du der Anhörung der Messe wegen zu leiden hattest, wie der schmutzige Weg zur Kirche, die Kälte des Winters, das zeitlige Aufstehen u. dgl., im Himmel reichlich vergolten werden. (Cochem) Ein Mann, der des weiten Weges wegen die Anhörung der Messe schon lange Zeit unterlassen hatte, sah einmal im Traume einen schönen Engel hinter sich zur Kirche gehen und die Schritte zählen, die ihm einmal vergolten werden sollten. Seit er diesen Traum gehabt, besuchte er wieder eifrig die Messe. (M. IV, 344) O wie thöricht handelt also derjenige, welcher das hl. Messopfer nicht besucht. Die Christen der ersten Jahrhunderte haben den Nutzen der hl. Messe richtig erkannt und deswegen waren sie bereit, lieber ihr Leben zu verlieren, als die hl. Messe versäumen zu wollen. (Cochem) Welche Verantwortung für uns, da heute der Besuch der Messe so leicht ist und auch nichts kostet. Die Juden hatten so theuere Sühnopfer, sie mussten gleich ein Schaf, eine Ziege, die Armen zwei Tauben opfern; wir aber haben ein so kräftiges Opfer ohne alle Unkosten. (Cochem) Lasset uns also mit Vertrauen hinzutreten zum Throne der Gnade. (Heb. 4, 16)

2. Der Früchte des hl. Messopfers werden theilhaftig: zunächst derjenige, für den dasselbe dargebracht wird; dann der Priester und die Anwesenden; endlich sämmtliche lebende und verstorbene Christgläubigen; selbst den Engeln und Heiligen macht das Messopfer Freude.

Zunächst hat derjenige vom Messofer Nutzen, **für den das hl. Messopfer dargebracht wird.** „Es hängt vom Willen des Priesters ab, die eigentlichen Früchte des Messopfers zuzuwenden, wem er will.“ (Pius VI.) Es bestand daher in der Kirche seit jeher die Sitte, dem Priester einen Geldbetrag (Stipendium) darzureichen, damit er das h. Messopfer auf eine bestimmte Meinung darbringe. Geld wurde aber keineswegs deswegen gegeben, um die Messe zu bezahlen (denn der Wert der Messe ist nicht mit Geld, geschweige denn mit einigen Hellern zu bezahlen, sondern als Almosen zum Lebensunterhalte der Priester und zur Bestreitung der Auslagen des Gottesdienstes (für den Altardiener, Kerzen, Hostie, Wein u. dgl.) Nur gab man in den ersten Jahrhunderten dem Priester nicht Geld, sondern Lebensmittel: Brot, Wein, Oel u. dgl.; erst im Mittelalter gab man anstatt dessen Geldbeträge. Welcher Betrag zu zahlen ist, bestimmt der Bischof; in den meisten Diöcesen beträgt das Stipendium 50—60 kr., in Deutschland 1 Mark. Kein Priester ist berechtigt, mehr zu fordern, ausgenommen den Fall, dass jemand z. B. die Messe in einer späteren Stunde, eine gesungene Messe oder eine Messe in einer entfernten Kirche verlangt. — Der **Priester** hat einen größeren Nutzen wie die Anwesenden, weil er der Gnadenquelle viel näher steht. Wie ein König die Abgesandten seines Volkes mehr ehrt, als die Unterthanen, in deren Namen jene kommen, so macht es auch Gott: er sieht den Priester am Altare nicht als einen armen Sünder an, sondern als bevollmächtigten Gesandten seiner lieben Kirche und als den Stellvertreter seines Sohnes; daher gilt auch sein Gebet viel vor Gott. (Cochem) — Die **Anwesenden** werden bei der Messe geistiger Weise mit dem Blute Christi besprengt. (March.) Wenn du den Glanz und die Schönheit einer Seele anschauen könntest, welche mit dem Blute Christi besprengt ist, so würdest du sie fast anbeten. (h. Magd. Pzz.) Für die Anwesenden betet Christus, für sie leidet und stirbt er noch einmal geistiger Weise auf dem Altare. — Der **ganzen Kirche** kommen die Früchte des Messopfers zugute wegen der Gemeinschaft der Heiligen. Die h. Messe ist eigentlich nichts anderes, als eine Gesandtschaft an die h. Dreifaltigkeit mit einem unschätzbaren Geschenke. (March.) Wenn die Abgeordneten einer Stadt dem Könige ein Geschenk bringen, so haben alle Einwohner an der Darbringung dieses Geschenkes Antheil. So hat auch an der h. Messe die ganze Christenheit Antheil, obgleich diese bei der Opferhandlung nur durch wenige vertreten ist (Rodr.); deshalb sagt der Priester bei den Gebeten in der Messe, dass er dieses Opfer darbringe für die ganze Kirche, und für alle rechtgläubigen Bekenner des kath. und apost. Glaubens. (Gebet nach dem Sanctus.) Jeder Priester bringt das Messopfer sogar fürs Heil der ganzen Welt dar. (Gebet bei der Aufopferung des Kelches.) Wenn die h. Messe nicht wäre, so würde die ganze Welt schon zugrunde gegangen sein wegen der großen Menge der begangenen Sünden. (h. Leon. Port. maur.) — Insbesondere haben auch die **Verstorbenen** Nutzen vom hl. Messopfer. Als Christus am Kreuze starb, kam sein Tod sofort den Verstorbenen zugute; denn Christus stieg sofort zur Vorhölle hinab und befreite die Seelen daselbst. Ähnlich geschieht es noch jetzt bei der Messe. „Wenn die h. Messe gelesen wird, so gehen mehrere Seelen aus dem Fegefeuer heraus.“ (h. Hier.) Im Augenblicke, wo die Messe gefeiert wird, eilen die Engel des Himmels zum Gefängnisse des Fegefeuers und öffnen dasselbe. (h. Chrys.) — Auch den **Engeln und Heiligen macht das Messopfer Freude.** Weil die Heiligen die Ehre Gottes und das Heil der Seelen über alles lieben und suchen, so haben sie eine unaussprechliche Freude, wenn sie sehen, dass durch die h. Messe der allerheiligsten Dreifaltigkeit die höchste Ehre erwiesen und das Seelenheil der Menschen so mächtig befördert wird. (Cochem) Die Engel und die Heiligen sind auch darüber entzückt, dass ihre Namen bei der h. Messe genannt werden; sie freuen sich darüber so, wie sich die Kampfgenossen des Königs freuen, weil beim Triumphzuge des Königs auch ihrer gedacht wird. (h. Chrys.) Wenn schon von den jüdischen Opfern ein angenehmer Geruch zum Himmel emporstieg (1. Mos. 28.), um wie viel mehr muss dies vom Opfer Christi gelten: der liebliche Geruch, welcher vom vergossenen Blute Christi

zum Himmel emporsteigt, erquickt und erfreut alle Himmelsbewohner. (Cochem) Daher kommen auch die Engel zum h. Messopfer und sind daselbst gegenwärtig, und wirken bei demselben mit. „Wie in der Christnacht die Engel auf die Fluren Bethlehems mit ihren Lobgesängen herniederstiegen und dann das Kindlein in der Krippe anbeteten, so machen sie es noch täglich bei allen h. Messen, weil bei denselben der eingeborene Sohn Gottes wiederum Mensch wird. (Cochem) Bei der Messe sind in der Umgebung des Altars Engelchöre zugegen zur Verherrlichung dessen, der geopfert wird. (h. Chrys.) Wenn Gott seinen Erstgeborenen in die Welt einführt, so spricht er: „Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes." (1. Heb. 1, 6) Bist du bei der h. Messe zugegen, so steht du mitten unter lauter himmlischen Geistern. (h. Chrys.)

7. Aufopferung der hl. Messe.

1. Das hl. Messopfer wird nur Gott dargebracht und zwar kann dasselbe in vierfacher Absicht aufgeopfert werden: entweder um Gott zu versöhnen oder um ihn zu bitten oder um ihn zu loben oder um ihm zu danken.

Wenn wir ein Opfer darbringen, so bekennen wir, dass derjenige, dem wir opfern, der Urheber aller Wesen und höchste Herr aller Dinge ist und dass wir ihm daher Unterthänigkeit schuldig sind. (h. Th. Aq.) Die **Opferhandlung ist** also **eine Anbetung** und kann daher keinem Geschöpfe dargebracht werden, weder einem Heiligen, noch einem Engel. (Cochem) Nie hat jemand je ein Opfer dargebracht, als allein dem wahren Gotte oder demjenigen, den man fälschlich für Gott gehalten. (h. Aug.) — Im alten Testamente gab es vielerlei Opfer: ein Opfer für die Sünden, dann ein Brandopfer, ein Lobopfer u. s. w.; jetzt aber haben wir ein einziges Opfer, mittelst dessen wir alles erreichen können. (h. Chrys.) Die **Versöhnung** der Gottheit ist der eigentliche Zweck des Messopfers. Siehe S. *14.* Daher kann das Messopfer vor allem auf diese Meinung dargebracht werden. — Das Messopfer hat auch eine unendliche Kraft, wenn wir etwas **erbitten** wollen; es ist keine Gabe oder Gnade so groß, dass sie nicht durch die Darbringung dieses Opfers erbeten werden könnte. (March.) Denn das, was wir begehren, ist nichts anderes, als etwas Erschaffenes und Irdisches; das, was wir aber opfern, sind lauter göttliche Dinge. Es ist unmöglich, dass der freigebige Gott, welcher einen Trunk kalten Wassers reichlich vergelten will, uns sollte unbelohnt lassen, wenn wir ihm den Kelch voll des Blutes seines göttlichen Sohnes andächtig aufopfern. (Cochem) Der heilige Bonaventura sagt: „Wenn ein Feldherr gefangen gehalten wird, so wird er nicht eher entlassen, bis er sich mit einer großen Summe losgekauft hat. Deshalb können wir bei der Messe sprechen: „Siehe, o ewiger Vater, dieser dein eingeborener Sohn, den die ganze Welt nicht fassen kann, ist jetzt unser Gefangener. Wir geben ihn nicht heraus, es sei denn, dass wir durch ihn erhalten, was wir so inständig von dir begehren." — Die hl. Messe kann auch aufgeopfert werden, um Gott zu **loben.** Loben kann man nur denjenigen, der etwas Lobenswürdiges an sich hat. Je mehr jemand Gutes an sich hat, umsomehr kann er gelobt werden. Gott hat aber unendlich viel Gutes an sich. Daher können alle Geschöpfe zusammen ihn nie genug loben. (Coch.) Lobt den Herrn, erhebet ihn, soviel ihr könnet; denn er ist noch größer, als alles Lob. (Sir. 43, 32) Doch gibt es ein Mittel, um Gott gebürend zu loben, und dieses ist das hl. Messopfer. „Christus preist die Gottheit auf dem Altare mit einem solchen Lobe, wie Gott gelobt zu werden würdig ist, wie es weder die Engel und Heiligen, viel weniger die Menschen zu spenden vermögen." (Coch.) In der hl. Messe wird Gott dem Vater sein eingeborener Sohn mit all dem Lobe und all der Ehre, die er ihm auf Erden erwiesen hat, aufgeopfert. (Molina) Durch ein einziges Messopfer empfängt Gott ein größeres Lob, als von allen Engeln und Heiligen im Himmel. (Cochem) Dieses Lob ist umso größer, als der Sohn Gottes erhabener ist, als alle Creaturen. (Cochem) Gott kann durch nichts ehrenvoller gelobt werden, als durchs unbefleckte Opfer des Altars; Christus hat auch dasselbe deswegen eingesetzt, damit die Kirche das Lob Gottes vollbringen könne." (h. Laur. J.) Die hl. Messe ist ein „Opfer des Lobes." (Siehe das Messgebet nach dem Memento für die Lebenden.) — Die hl. Messe kann auch auch aufgeopfert werden, um Gott zu **danken.** Wenn du von

jemandem viel Gutes empfangen hast, so bist du ihm eine reiche Vergeltung schuldig, wenn du nicht undankbar sein willst. (Cochem) Nun Gott schulden wir unzählig viele Wohlthaten; bedenke nur, wie herrlich er unsere Erde, unseren Körper eingerichtet, wie er beständig für die Erhaltung unseres Lebens sorgt, denke insbesondere an das Werk der Erlösung und an die Einsetzung der hl. Sacramente; vielleicht hast du noch besondere Gnaden von Gott empfangen. Nun da wirst du wie Tobias sagen: „Welchen Lohn sollen wir ihm geben oder womit können wir seine Wohlthaten nach Verdienst vergelten?" (Tob. 12, 2) Siehe, du hast das hl. Messopfer; damit kannst du die Wohlthaten Gottes nach Gebür vergelten. Denn sowie damals beim Abendmahle, so sagt auch der Heiland jetzt noch bei der Messe Gott dem Vater Dank; die Danksagung, die von einer göttlichen Person geschieht, ist eine unendliche und übersteigt die Danksagungen aller Engel und Menschen. (Cochem) Würde das ganze himmlische Heer der seligen Geister und alle frommen Menschen mit dir dem lieben Gott unaufhörlich Dank sagen, so hättest du Gott keinen so großen Dank erwiesen, als ihm in einer einzigen Messe von seinem Sohne erwiesen wird. (Cochem) O welche Liebe Gottes zu uns, die uns nicht bloß unzählige Wohlthaten erwiesen hat, sondern auch zugleich das beste Mittel an die Hand gegeben, so große Wohlthaten gebürend vergelten zu können (Segneri)

2. Das hl. Messopfer kann auch zu Ehren der Engel oder Heiligen aufgeopfert werden. (C. Tr. 22, 3)

Wenn wir die hl. Messe zu Ehren der Heiligen darbringen, so machen wir es ähnlich, wie wenn man zu Ehren eines Fürsten ein Schauspiel gibt; obgleich darin des Fürsten keine Erwähnung geschieht, so nimmt er dasselbe doch mit Freuden auf. So haben auch die lieben Heiligen an der Messe, obgleich darin nur das Leiden Christi vorgestellt und dieselbe nur Gott allein aufgeopfert wird, eine besondere Freude, wenn diese heilige Vorstellung ihnen zu Ehren gehalten wird. (Coch.) Das hl. Messopfer, welches zu Ehren eines Heiligen dargebracht wird, ist eigentlich nichts anderes, als ein Dank- und Bittopfer; denn wir danken bei demselben Gott für alle dem Heiligen verliehenen Gnaden und bitten Gott, er möge auf die Fürbitte des Heiligen uns Gnade erweisen. „Den Heiligen kann aber kein angenehmerer Dienst erwiesen werden, als wenn man dem allmächtigen Gott das hl. Messopfer darbringt und dabei für die den Heiligen erwiesenen Wohlthaten Gott Dank sagt." (Molina) Dadurch vermehrt man die zufälligen Freuden des Heiligen im Himmel, wenn auch nicht den Grad seiner Seligkeit. (Cochem) Die h. Gertrud, welche zu Ehren der Heiligen oft die h. Messe aufopferte, empfing hierauf gewöhnlich persönlich den Dank jener Himmelsfürsten; während der Aufopferung erschienen dieselben fast wie zu einer höheren Seligkeit erhoben, mit glänzenderen Gewändern geziert und von würdigeren Dienern umgeben. (h. Gert.) Die erneuerte Gegenwart ihres Sohnes macht der Mutter Gottes tausendmal größere Freuden, als alle deine Psalmen, Litaneien und Gebete. Daher nimmt sie sich sicherlich deiner mehr an, wenn du zu ihrer Ehre das hl. Messopfer anhörst oder lesen lässt. (Cochem) Dasselbe gilt auch von den übrigen Heiligen.

3. Das hl. Messopfer kann auch für Verstorbene aufgeopfert werden (C. Tr. 22, 2), welche zur katholischen Kirche gehört haben und nicht im Zustande offenbarer Todsünde gestorben sind.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass den Verstorbenen durchs hl. Messopfer geholfen werden kann; dasselbe bewirkt, dass Gott gegen sie barmherziger verfährt, als sie ihrer Sünden wegen verdient haben. (h. Aug.) Seit jeher pflegte man auch hl. Messopfer für die Verstorbenen darzubringen und gedachte ihrer bei jeder Messe. Daher bat die h. Monika, die Mutter des h. Augustinus, bei ihrem Tode, man möge ihrer am Altare gedenken. Bei jeder Messe ist das Memento für die Verstorbenen. — Für verstorbene Andersgläubige, wie Heiden, Juden, Protestanten kann die hl. Messe auf keinen Fall dargebracht werden. „Mit denen, mit welchen wir im Leben nicht in Gemeinschaft standen, können wir auch, wenn sie gestorben sind, keine Gemeinschaft haben." (P. Innoc. III. Die Aufopferung der Messe für solche Personen ließe sich nicht in Einklang bringen mit der katholischen Lehre von der alleinseligmachenden Kirche. (P. Greg. XVI. 1842) Oder könnte man die hl. Messe für solche Personen aufopfern, die das ganze Leben hindurch liederlich gelebt haben und dann als Selbstmörder gestorben sind? Oder für solche, die im Duell gefallen sind? Warum nicht?

4. Das hl. Messopfer kann auch für Lebende aufgeopfert werden (C. Tr. 22, 2), **seien dieselben Mitglieder der katholischen Kirche oder nicht**

Wir wissen, dass es sehr nützlich ist, für unsere Mitbrüder zu beten, wenn das hl. Opfer vor uns daliegt. (h. Cyr. Jer.) Bei jeder Messe ist das Memento für die Lebenden. Für deine Freunde kannst du nicht kräftiger beten, als wenn du die hl. Messe für sie hörst oder aufopferst. (Coch.) Vielen Sündern kannst du durch Aufopferung der Messe die Bekehrung erwerben. (Coch.) Den Kranken und Sterbenden kannst du durch Anhörung der Messe die beste Hilfe leisten. (Coch.) — Selbst für lebende Ungläubige kann man die Messe darbringen (damit sie Gott zur Erkenntnis der wahren Religion führe), weil Christus auch für alle Menschen gestorben ist und weil die Kirche oft für die Andersgläubigen betet, z. B. am Charfreitage. – **Für je mehr Personen** die hl. Messe dargebracht wird, **umso geringer** werden die Früchte sein, die jeder einzelnen derselben zukommen. (Coch.) Die Kirche hat aus diesem Grunde seit jeher den Priestern strengstens verboten, für eine und dieselbe Messe mehrere Stipendien anzunehmen. Auch hat die Kirche seit jeher immer nur für einzelne das hl. Messopfer dargebracht; das wäre aber sehr unklug, wenn die Messe, welche für viele Hundert oder Tausend gelesen wird, jedem einzelnen denselben Nutzen brächte, wie wenn sie für ihn allein gelesen wird. Die Kirche, die doch vom hl. Geiste geleitet wird, kann in einer so wichtigen Sache unmöglich unklug vorgehen.

5. Nicht bloß der Priester, sondern auch die anwesenden Gläubigen können das hl. Messopfer in genannter Absicht aufopfern.

Auch diejenigen, welche bei der hl. Messe anwesend sind, sind **Mitopfernde.** „Das Messehören ist eigentlich kein Gebet, sondern eine Verrichtung des göttlichen Opfers." (Coch.) Der Priester nimmt die Opferhandlung selbst vor, die Gläubigen aber nehmen sie durch ihn vor. (Ben. XIV.) Daher nennt der h. Petrus alle Christen ein königliches Priesterthum (1. Pet. 2, 9), wie auch schon die Juden im alten Testamente ein priesterliches Königreich genannt wurden. (2. Mos. 19, 6) Der Priester am Altare nennt bei den Messgebeten (beim Orate fratres, nach dem Memento für die Lebenden u. s. w.) die Umstehenden „Opfernde." Der Priester muss Mitopfernde haben; denn er darf ohne den Ministranten, welcher das Volk vertritt, auf keinen Fall die hl. Messe darbringen. Weil die Anwesenden Mitopfernde sind, so hat ihr Gebet eine ähnliche Kraft, wie das des Priesters. — Deshalb sollen auch die Gläubigen die hl. Messe, die sie anhören, immer **auf eine bestimmte Meinung** aufopfern. Von dieser Aufopferung hängt größtentheils der Nutzen der Messe ab. Diese Aufopferung kann man entweder gleich zu Beginn der Messe machen oder beim Offertorium oder auch unmittelbar nach der Wandlung. In den beiden letzten Fällen verrichtet auch der Priester Aufopferungsgebete Du sollst in der Messe besonders beachten, dass du oft Gott dem Vater seinen Sohn aufopferst; je öfter du ihn aufopferst, desto reicher wirst du. Diejenigen, welche die hl. Messe weder in Worten noch in Gedanken aufopfern, haben keinen so großen Nutzen vom hl. Messopfer, als diejenigen, welche dieselbe aufopfern. (Coch.) Das Aufopfern ist das beste, was man bei der Messe machen kann. (Coch.) Das Anhören der Messe besteht nicht bloß darin, dass man bei derselben gegenwärtig ist, sondern insbesondere darin, dass man dasselbe ebenso wie der Priester aufopfert. Welcher Worte man sich hiebei bedienen kann, siehe später Seite 25 unten.

8. Wert des Messopfers.

1. Da das hl. Messopfer ein Opfer von unendlichem Werte ist, so hat die Darbringung oder die Anhörung desselben unter allen guten Werken den größten Wert.

Ein Opfer ist nichts anderes, als ein Geschenk, welches wir Gott machen. Ein Geschenk hat einen größeren Wert, je höher der Geber ist und je kostbarer das Geschenk ist. Beim Opfer ist es ebenso: je heiliger der Darbringer, und je

wertvoller die Opfergabe, umso größer ist sein Wert in den Augen Gottes. Beim Messopfer ist der Darbringer und die Opfergabe von unendlicher Würde, es ist derjenige, von dem Gott Vater selbst sagt: „Das ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe" (Matth. 3, 17); daher hat das Messopfer einen **unendlichen Wert.** Durchs Messopfer wird Gott eine unendliche Ehre erwiesen. Durch ein einziges Messopfer wird Gott eine größere Ehre erwiesen, als durch alle guten Werke der Heiligen; denn die Ehre, welche die Heiligen Gott erweisen, ist eine endliche, die Ehre aber, die Gott beim Messopfer erwiesen wird, ist eine unendliche, weil hier der Sohn Gottes der Opfernde und das Opfer ist. (Goffine) Die Ehre, die Gott durch das Messopfer empfängt, wird nicht von einem Menschen oder Engel, sondern von Christus erwiesen. Christus allein kennt die Größe der göttlichen Majestät und weiß, was Gott gebürt; nur er allein ist imstande, die der göttlichen Majestät gebürende Ehre zu erweisen; alles, was Engel und Menschen zur Ehre Gottes thun, ist gegen die Ehre, die Christus erweist, beinahe für nichts zu achten. (Coch.) Bei keinem Opfer findet eine so große Erniedrigung vor Gott statt, wie beim Messopfer, wo der glorwürdige Sohn Gottes, ein Herr von unendlicher Majestät, auf dem Altare vor der hl. Dreifaltigkeit gleich einem verächtlichen Wurme sich aufs tiefste erniedrigt. (Coch.) Das Messopfer hat denselben Wert, wie das Opfer des Calvarienberges (h. Chrys.), weil sich hier derselbe opfert wie dort. Vor dem Messopfer verschwinden die Opfer des alten Testaments, wie vor der Sonne die Sterne; diese Opfer waren übrigens nur deswegen Gott angenehm, weil sie Vorbilder des blutigen Opfers Christi waren. (Coch.) Die Darbringung oder Anhörung der Messe hat deshalb **unter allen guten Werken den größten Wert.** Wie die Sonne alle Planeten an Glanz übertrifft und der Erde mehr nützt, als alle Sterne zusammen, so übertrifft das andächtige Anhören der hl. Messe alle unsere Werke an Würde und Nützlichkeit. (Coch.) Die Anhörung der hl. Messe übertrifft unsere anderen guten Werke ebenso an Wert, wie das Kreuzesopfer die übrigen Werke des Heilandes. Legt eure guten Werke, als Beten, Fasten, Almosen, Abtödtung u. s. w. auf eine Wagschale und in die andere nur ein einziges Messopfer, so werdet ihr finden, dass hier keinerlei Gleichheit ist, sondern dass die Wagschale, in welche das hl. Messopfer gelegt worden ist, tief niedersinkt. (h. Laur. Just.) Denn durch Bußwerke bringt man Gott nur lauter menschliche Werke dar, durch die andächtige Anhörung des hl. Messopfers aber bringt man kein menschliches Werk, sondern lauter göttliche Gaben dar, den Leib Christi, das Blut Christi, die Wunden Christi, das Leiden Christi, die Verdienste Christi, die Tugenden Christi, ja den eingeborenen Sohn Gottes selbst. (Coch.) Es kann kein anderes so heiliges und göttliches Werk von den Gläubigen verrichtet werden, als das Messopfer. (C. Tr. 22) Die hl. Messe ist die Sonne der geistlichen Übungen. (h. Fr. S.) Die hl. Messe hat als gutes Werk einen größeren Wert, als eine Wallfahrt nach irgend einem Gnadenorte. (Coch.) Die Anhörung des Messopfers ist nützlicher, als die vorzüglichste Art des Gebetes, die Betrachtung; denn bei der Betrachtung stellt man sich Christus vor, bei der Messe aber hat man ihn persönlich gegenwärtig. (h. Fr. S.)

2. Die Darbringung oder die Anhörung des hl. Messopfers hat aber als gutes Werk einen größeren oder geringeren Wert, je nachdem die Würdigkeit und die Andacht des Priesters und der Gläubigen größer oder geringer ist.

Die Messe an sich hat allerdings unendlichen Wert; anders aber verhält es sich, insofern als die Messe ein **gutes Werk** der Christgläubigen (C. Tr. 22) ist; denn gute Werke haben einen **endlichen Wert.** Der Wert eines guten Werkes richtet sich stets nach der Größe der Gottesliebe (Heiligkeit) und des Eifers (Andacht) desjenigen, der es verrichtet. „Je heiliger der Priester und je größer seine Andacht, desto angenehmer ist Gott sein Opfer und desto mehr nützt es." (C. Bona) Es ist besser, der hl. Messe eines frommen Priesters beizuwohnen, als der eines nachlässigen. (h. Bonav.) Je größer die Heiligkeit und Frömmigkeit des Priesters und der mitopfernden Gläubigen, desto reichlicher werden die Früchte, desto höher der Wert der hl. Messe als gutes Werk sein. (Sporer) — Damit soll aber keineswegs gesagt sein, dass derjenige, für den etwa ein unwürdiger Priester das Messopfer darbringt, die Früchte desselben verliert. Denn durch das Messopfer wird die Kraft des Leidens und der Verdienste Christi auf eine von den übrigen Werken ganz verschiedene Weise zugewendet. (C. Tr. 22) Das Messopfer wirkt durch sich selbst und kann durch keine „Unwürdigkeit oder Bosheit des Darbringenden" befleckt werden. (C. Tr. 22, 1)

9. Die Andacht bei der hl. Messe.

Wenn wir uns mit jemanden unterhalten, so beschäftigen wir uns nur mit diesem und vergessen auf alle anderen Leute. So sollen wir auch bei der Messe, wo wir in der Gegenwart Gottes sind, nur an Gott denken und auf alles andere vergessen. Wir sollen das umsomehr, weil wir kein heiligeres und göttlicheres Werk verrichten können, als die Anhörung der hl. Messe (C. Tr. 22), und weil wir sonst von der Messe keinen Nutzen hätten.

1. Wir sollen bei der hl. Messe andächtig sein, d. h. wir sollen dabei alles, was beim Gebete zerstreut, unterlassen und mit dem Priester mitbeten, namentlich bei den drei Haupttheilen.

Wie die Bergleute nur dann die in der Erde verborgenen Edelsteine finden, wenn sie sich Mühe geben, so können auch wir die im Messopfer verborgenen Gnadenschätze nur dann gewinnen, wenn wir uns Mühe geben, andächtig zu sein. „Die Messe ist auch ein reiches Bergwerk von Gold." (Forneru s) Wer aber bei der Messe nicht andächtig ist, hat von ihr denselben Nutzen, wie ein Thier, das während der Messe in der Kirche ist. (Alb. Stolz)

1. Strenge zu unterlassen ist bei Anhörung der hl. Messe: Schwätzen, Lachen, Herumschauen u. dgl.; auch ist es sehr ungeziemend, bei der hl. Messe in hoffärtiger Kleidung oder in großem Putze zu erscheinen.

Auf die Kirche, wo Gott am Altare ist, lassen sich die Worte, die Gott aus dem brennenden Dornbusche sprach, anwenden: „Der Ort, wo du stehst, ist heiliges Land." (2. Mos. 3, 5) Wie sehr du den Heiland durch störendes Betragen im Gotteshause beleidigst, erkennst du aus seiner Entrüstung über die Käufer und Verkäufer im Tempel. (Matth. 21, 13) Das Haus Gottes ist ein Bethaus: machet es also nicht zu einem Schwätzhause! (h. Joh. Almosgb.) In Gegenwart des Kaisers würdest du dir nicht erlauben, zu lachen oder zu schwätzen, ja nicht einmal dich niederzusetzen; um wie viel ehrerbietiger sollst du dich erst vor dem Höchsten aller Kaiser und Könige, vor dem Sohne Gottes, betragen! Im jüdischen Tempel dienten täglich gegen 700 Priester und Leviten: sie schlachteten Opferthiere und verbrannten dieselben; dies geschah mit solchem Stillschweigen, als wenn nur ein Priester im Tempel gewesen wäre. (Jos. Flav.) Der heidnische König Alexander der Gr. ließ einmal einem Götzen einen Stier opfern: ein adeliger Jüngling, welcher bei der Opferhandlung eine brennende Fackel in der Hand hielt, getraute sich aus großer Ehrfurcht vor der Opferhandlung nicht, die Fackel wegzuwerfen, als sie ihm schon bis auf die Hand herunterbrannte. (h. Ambr.) Um wie viel mehr sollten wir Christen alles vermeiden, was der Heiligkeit eines so unendlich erhabenen Opfers zuwieder ist! Die ersten Christen waren bei der hl. Messe so still, als ob niemand in der Kirche zugegen gewesen wäre. (h. Chrys.) Seit jeher pflegen fromme Leute bei der ganzen hl. Messe zu knien oder mindestens von der Wandlung bis zur Communion. Eine fromme Kaiserin, die stets bei der Messe kniete, wurde aufmerksam gemacht, sie möge sich mehr schonen; da sagte sie: „Wie, keiner meiner Diener wagt sich in meiner Gegenwart sich niederzusetzen und ich sollte das thun vor meinem Herrn und Gott?" Die h. Elisabeth von Ungarn nahm sogar bei der hl. Messe ihre Krone vom Haupte. „Diejenigen, welche in der Kirche während der hl. Messe schwätzen oder lachen, verdienen in der Kirche vom Blitze erschlagen zu werden." (h. Chrys.) Solche Leute haben auch von der Messe keinen Nutzen; ihr Herz gleicht einer Landstraße, die beständig befahren wird: die Früchte, welche vom Gnadenbaume der hl. Messe herabfallen, werden sogleich zertreten. — Es ist **sehr ungeziemend**, bei der hl. Messe in **hoffärtiger Kleidung** und großem Putze zu erscheinen. Manche Weibspersonen gehen oft ungemein aufgeputzt zur Kirche, um hier Aufsehen zu machen. Einer solchen sagte der h. Chrysostomus: „Du Putzdocke! ist das der Anzug einer reumüthigen Sünderin, die zur Kirche kommt, um hier um Verzeihung zu bitten? Du bist wohl gekommen, um zu tanzen oder um dich zur Schau auszustellen?" Der h. Thomas Morus, englischer Lordkanzler († 1535), sagte wieder einer aufgeputzten Jungfrau: „Wenn dir der gerechte

Gott zur Vergeltung deines angewandten Fleißes nicht die Hölle schenkt, dann thut er dir ein großes Unrecht." Der h. Ambrosius sagte von solchen Weibspersonen: „Je aufgeputzter sie sind und je mehr sie von den Menschen bewundert werden, um so mehr werden sie von Gott verachtet und gehasst." Viele h. Päpste (so der h. Linus) und Bischöfe (so der h. Carl Borr.) verlangten von den Frauen geradezu, dass sie verschleiert zur Kirche kommen. Auch der h. Paulus scheint dies verlangt zu haben (1. Kor. 11, 5); er weist darauf hin, dass schon die Natur dem Weibe einen natürlichen Schleier gegeben hat, nämlich ein langes Haar. (1. Kor. 11, 14)

2. Wir sollen bei der hl. Messe mit dem Priester mitbeten, doch brauchen wir nicht dieselben Gebete zu verrichten wie der Priester.

Das beste Gebet bei der Messe ist die Betrachtung des Leidens Christi, weil die hl. Messe eine Wiederholung des Kreuzesopfers ist und zur Erinnerung an den Kreuzestod Christi eingesetzt ist.

Es ist ein Fehler, wenn man aus dem Gebetbuche die sogenannten Messgebete ohne Geist und Andacht verrichtet. Wer nicht mündlich, sondern bloß im Geiste betet, begeht keinen Fehler. Wenn er aber mündlich betet, so soll er achtgeben, dass er durch sein Gelispel die anderen in der Andacht nicht stört. Sehr passend ist beim Messopfer das Gebet des **schmerzhaften Rosenkranzes**, weil bei demselben das Leiden Christi betrachtet wird.

Auch mäßiger Gesang ist bei der Messe zu empfehlen.

Der Kirchengesang ist von **großem Nutzen**; denn er stimmt uns zur Andacht. Daher sagte schon der h. Augustin: „Wie viele Thränen habe ich vergossen bei deinen Hymnen und Liedern, o Gott! Wie ward ich gerührt, wenn deine Kirche von lieblichen Gesängen erschallte. Jene Töne träufelten Balsam in mein Ohr und mit ihnen ward deine Wahrheit in mein Herz gegossen, so dass die Glut der Andacht in mir aufloderte" Der Gesang ist ferner ein sehr wirksames und Gott wohlgefälliges Gebet, welches mächtig den Thau der Gnade Gottes auf uns herabzieht; dies kommt daher, weil der Gesang ein inbrünstiges, vom Herzen kommendes und (da jedes innere Gefühl, sobald es sich nach außen entweder durch Worte oder Handlungen kundgibt, an Stärke gewinnt) auch ein sehr kräftiges Gebet ist. Die h. Gertrud hatte betreffs der Wirksamkeit des Gesanges folgende Offenbarung: als sie einmal sang, schienen alle Worte, die sie sang, wie eine scharfe Lanze aus ihrem Herzen in das Herz Jesu einzudringen und dasselbe bis ins Innerste zu durchbohren; vom unteren Ende der Lanze fielen Tropfen nieder, welche die erlangten Gnaden bedeuteten. Die h. Väter finden nicht Worte genug, um die Bedeutung des Kirchengesanges zu preisen; sie sagen von diesem Gesange, dass er den Zorn Gottes besänftige, die bösen Geister verscheuche, die hl. Engel herbeiziehe, ja den hl. Geist in das Herz des Singenden herabziehe; dass der Gesang ferner dem Geiste Flügel verleihe, um sich mächtig von der Erde zum Himmel emporzuheben (h. Ath., h. Bas., h. Chrys., h. Ambr.), dass er die Gemüther zur Sehnsucht nach den himmlischen Dingen anrege (Ben. XIV.) und vom Verlangen nach den irdischen Dingen abziehe. (Pius IX.) Mag das Herz der Weltmenschen noch so hart sein, so empfinden sie, doch, wenn sie einen schönen Kirchengesang hören, wenigstens den Anfang der Liebe zu den göttlichen Dingen. Ja es kam vor, dass dieser Gesang manchen zu Thränen der Reue und Bekehrung gerührt hat. (h. Ber.) — Der **Gesang passt** auch **zum Messopfer**. Denn wer sich überlegt, was bei der Messe am Altare vorgeht, der wird mächtig ergriffen sein und seinen aus der Tiefe des Herzens kommenden Gefühlen Ausdruck geben wollen. Nun mächtige Gefühle (wie z. B. übergroße Freude, überwältigender Seelenschmerz) geben sich nie in Worten, sondern nur in Tönen kund. „Im Gesange hat also die Kirche das Mittel, um die allerinnigsten und unaussprechlichsten Empfindungen aufs zarteste vollkommen auszudrücken und mitzutheilen." (Ambg.) Auch deshalb, weil der Gesang der höchste Ausdruck der aus dem Grunde des Herzens kommenden Gefühle ist, so ist er das vollkommenste Mittel, um die unendliche Majestät Gottes zu verherrlichen. So oft die hl. Schrift von der Verherrlichung Gottes durch die Engel und Heiligen redet, so wird diese Verherrlichung immer geschildert als ein erhabener und begeisterter Lobgesang. Deshalb ist der Gesang beim hl. Messopfer etwas ganz wesentliches; die Kirche kann kunstreicher Bauwerke, farbiger Gemälde, kostbarer Gewänder

und Gefäße leichter entbehren, als des Gesanges, dieser feierlichen Gebetssprache. Daher hat sich schon Christus bei der Feier des Abendmahles des Psalmgesanges bedient. Denn es heißt: „Nachdem sie den Lobgesang gesprochen hatten, giengen sie hinaus auf den Ölberg. (Matth. 26, 30) Auch die ersten Christen bedienten sich nach dem Zeugnisse aller älteren Schriftsteller beim hl. Opfer des Gesanges; die christlichen Schriftsteller des Alterthums sagen geradezu anstatt: „das Messopfer feiern", „Christus ein Loblied singen." Noch bis heute läßt die Kirche den Priester beim Hochamte viele Gebete singen, so die Oration, Epistel, Evangelium, Präfation, Vaterunser. — Doch sollen alle **Messgesänge mit den Gebeten des Priesters und mit der Feier des Tages** so viel als nur möglich **im Einklange** stehen; denn der Gesang des Volkes in der Kirche ist nicht etwa bloß eine unwesentliche, äußere Verzierung des Gottesdienstes, sondern ein Mitbeten und Mitopfern mit dem Priester am Altare. — Außerdem ist das **beständige Singen** bei der hl Messe ganz und gar **verwerflich**, weil es jede Andacht im Gotteshause zerstört. Dasselbe ist erst in den Zeiten Luthers aufgekommen. Luther legte nämlich seine protestantische Lehre in die Kirchenlieder hinein und ließ beständig singen; das Singen galt ihm als Predigt. (Er hat mehr Leute zum Protestantismus hinübergesungen, als hinübergepredigt.) Die Katholiken wollten damals in derselben Weise für die Erhaltung der kath. Lehre wirken und machten es ihm nach. In den Zeiten vor Luther aber sang man bei der hl. Messe nur wenig; daher sind die Kirchenlieder aus dieser Zeit ganz kurz. Beständiges Singen ist also nicht katholisch. Das Volk fühlt dies und singt daher gar nicht, so dass man in vielen Kirchen nur die Orgel brummen hört. Der apostolische Stuhl hat auch das Singen bei manchen liturgischen Handlungen geradezu verboten, so bei der Wandlung oder beim Segen mit dem Allerheiligsten. (R. C. 11. 7. 1857) — Beim Singen in der Kirche soll man aber **nicht schreien** oder die Töne nachziehen; dies thun oft rohe und ungebildete Leute, um sich auf diese Weise im Gotteshause bemerkbar zu machen. „Beim Gesange ist Bescheidenheit die erste Regel; diese mäßige den Ton, damit nicht zu starke Stimme das Ohr verletze." (h. Ambr.) Du wirst Gott umsomehr gefallen, je einfacher du singst (h. Bonav.) Wenn du nur deshalb singst, um von andern Lob zu erhalten, so kaufst du deine Stimme. (h. Bern.)

3. Bei den 3 Hauptheilen müssen wir von unserem Gebete oder Gesange ein wenig ablassen und unsere Aufmerksamkeit der Handlung am Altare zuwenden. Wir haben insbesondere im Verlaufe der Messe auf folgendes zu achten:

Dass wir bei den 3 Hauptheilen vom Gebete oder Gesange ablassen sollen, will die Kirche; denn sie läßt bei der Messe die Anwesenden durch die **Altarglocke** auf die 3 Haupttheile aufmerksam machen. Deshalb spricht auch der Priester z. B. beim Offertorium; „Wir opfern dir auf, o Herr, den Kelch des Heiles." Die Gläubigen sollen also in diesem Augenblicke ebenfalls opfern, damit die Worte des Priesters auf Wahrheit beruhen.

Wenn der Priester die hl. Messe beginnt, sollen wir das Kreuz machen und die Meinung erwecken, auf welche wir die Messe hören wollen.

Auch der Priester muss vor der Darbringung der Messe dasselbe thun. Auf welche Meinung kann man die hl. Messe aufopfern? Siehe S. 18 20**

Beim Evangelium sollen wir aufstehen und zwar aus Ehrfurcht vor dem Worte Gottes; zugleich sollen wir das Kreuz machen auf der Stirn, Mund und Brust zum Zeichen, dass wir die Lehre des Gekreuzigten glauben, bekennen und befolgen wollen.

Beim Offertorium sollen wir nicht bloß die Opfergaben auf dem Altare, sondern auch uns selbst und all das Unsrige Gott aufopfern.

Siehe das Gebet bei der Opferung und die folgenden Gebete auf Seite XXI.

Beim **Sanctus** sollen wir Gott loben und den bald auf den Altar herabsteigenden Erlöser begrüßen.

Der Priester betet das dreimal Heilig der Engel (Jſ. 6, 3) und die Worte, welche das Volk beim Einzuge in Jerusalem sprach. (Matth. 21, 9) In den meisten Kirchen wird auch beim Sanctus geläutet.

Bei der Wandlung sollen wir niederknien und den auf den Altar herabgestiegenen Heiland anbeten.

Mache bei der Wandlung dasselbe, was du den Priester thun siehst; dieser fällt auf seine Knie und betet den Herrn und Gott an, den er in seinen Händen hält. Mache es wie die hl. 3 Könige vor dem Jesukinde, wie die Apostel am Berge Tabor. (Coch.) Wie der Priester, so sollst du auch bei der Aufhebung der Hostie dieselbe mit Andacht **anschauen.** Der Herr Jesus sagte zur h Gertrud, dass derjenige, der das thue, größere Freuden haben werde in der einstigen Anschauung Gottes. Wenn schon das Anschauen der ehernen Schlange in der Wüste so segenbringend war (4. Mos. 21, 9), wie nützlich muss erst das gläubige Anschauen der hl. Hostie sein! — Es ist nicht gut, wenn wir, anstatt auf die hl. Hostie zu schauen, den Kopf hinunterhängen und uns gleichsam verstecken. Wozu hebt eigentlich der Priester die hl. Hostie in die Höhe, als deshalb, damit wir auf dieselbe hinschauen. — In manchen Kirchen kann man hören, dass einige Leute einander zurufen: „Gelobt sei Jesus Christus". Das ist nicht gut. „Jeder Mensch soll hier schweigen und gleichsam vor Furcht erzittern, weil der König aller Könige herabkommt, um geopfert und den Gläubigen zur Speise gegeben zu werden. Vor ihm gehen einher die Chöre der Engel, ihr Angesicht bedeckend und Lobgesänge singend mit großem Jubel." (Liturgie d. h. Jak.) Der Herr ist in seinem heiligen Tempel; es schweige vor ihm die ganze Erde. (Hab. 2, 20) — Manche wieder bleiben bei der Wandlung ganz kalt, als ob Christus gar nicht zugegen wäre; sie gleichen einem Menschen, der seinen Freund, welcher aus weiter Ferne zu ihm zu Besuche gekommen, bei dessen Ankunft gar nicht einmal willkommen heißt, sondern einfach stehen läßt, als ob er ihn gar nicht kennen würde. (Cochem) Der ganze Himmel trifft Vorbereitungen zur Wandlung und wir armseligen Menschenkinder wohnen derselben ohne Ehrerbietung bei, ohne auch nur zu bedenken, was auf dem Altare vor sich geht. O wenn Gott die Augen unseres Geistes öffnen würde, welche Wunderdinge würden wir sehen. (Cochem) Weil wir die Erniedrigung des Sohnes Gottes mit unseren Augen nicht sehen, darum achten wir es nicht, während die Engel, die das schauen, erzittern. (Cochem)

Es ist sehr nützlich, sogleich nach der Wandlung dem himmlischen Vater den Heiland auf dem Altare und dessen Leiden und Sterben auf eine bestimmte Meinung aufzuopfern.

Auch der Priester am Altare verrichtet gleich nach der Wandlung ein **Aufopferungsgebet.** Wir können etwa so sprechen: „Liebster Vater, ich opfere dir auf deinen vielgeliebten Sohn am Altare und dessen Leiden und Sterben, damit du dich meiner (der Seelen im Fegefeuer, meines kranken Vaters u. dgl.) erbarmest. Oder: Zum Danke für alle der Mutter Gottes erwiesene Gnaden. Oder: Um dir zu danken für die wiedererlangte Gesundheit u. dgl. — O welch unendliche Freude machst du dem himmlischen Vater, indem du ihm diese kostbare Gabe verehrest. O wie reiche Vergeltung wirst du für dieses Geschenk bekommen. (Cochem) Wenn jemand die ganze Welt zu eigen hätte und würde sie dem allmächtigen Gott schenken, so gibt er nicht soviel, wie wenn er ihm seinen lieben Sohn in der Messe andächtig aufopfert. (Cochem) Wenn jemand Gott dem Vater das Blut Christi aufopfert, so ist diese Gabe so groß, dass Gott Vater nicht Schätze genug hätte, um sie zu bezahlen. (h. Magd. Pz.) Die Aufopferung des hl. Blutes ist sehr kräftig, den erzürnten Gott zu versöhnen; durch dieselbe können wir viele Sünder bekehren, und viele Seelen aus dem Fegefeuer erretten. (h. Magd. Pz.) Der Herr Jesus sagte zur h Gertrud: „Mag jemand mit Sünden noch so beladen sein, so kann er dennoch die Verzeihung derselben hoffen, wenn er meinem göttlichen Vater mein Leiden und Sterben aufopfert." (h. Gert.) Dieses Aufopfern kann allerdings auch außerhalb der hl. Messe geschehen, hat aber da weniger Kraft. (Cochem)

Bei der Communion sollen wir, wenn nicht wirklich, so doch geistig communicieren.

Die ersten Christen communicierten täglich; jetzt aber lebt selten ein Christ so vollkommen, dass er täglich communicieren könnte. Siehe die Abhandlung über die geistige Communion bei Behandlung des Altarssacramentes.

Beim Segen des Priesters sollen wir das Kreuz machen, dabei Gott um seinen Segen bitten und ihm für die empfangenen Gnaden danken.

Beim letzten Evangelium sollen wir es geradeso machen, wie beim ersten.

11. Man kann zu derselben Zeit nicht zwei oder mehrere Messen andächtig anhören; daher soll man in der Kirche nur auf eine Messe acht geben und nicht etwa zu gleicher Zeit auf mehrere

Auch der Priester kann zu gleicher Zeit nicht mehrere Messen lesen. Man soll wo möglich nur auf jene Messe acht geben, auf die man am besten hinschauen kann. In manchen Kirchen, in denen zu gleicher Zeit mehrere Messen gelesen werden, kann man aber sehen, dass die Leute immerfort aufstehen, beständig das Kreuz machen und an die Brust klopfen u. s. w. Solche Leute hetzen sich in der Kirche förmlich ab und können unmöglich andächtig sein. Es ist deshalb in vielen Diöcesen (so in der böhmischen Kirchenprovinz) kirchliche Vorschrift, dass, wenn mehrere Messen gleichzeitig gelesen werden, nur bei einer und zwar bei jener geläutet werden soll, welche feierlicher ist oder mehr auffällt. Nichtsdestoweniger hat derjenige, welcher mehreren hl. Messen zu gleicher Zeit beiwohnt, von jeder einen Nutzen, weil in allen diesen Messen vom Priester für die Umstehenden gebetet wird.

10. Verpflichtung zur Anhörung der Messe.

1. Jeder katholische Christ ist nach dem Gebote der Kirche unter einer Todsünde verpflichtet, an jedem Sonn- und Feiertage eine ganze h. Messe mit Andacht zu hören.

Siehe das 2. Kirchengebot.

1. Von der Anhörung der h. Messe ist aber derjenige entschuldigt, welcher durch den Besuch der Kirche großen Schaden hätte, oder welcher dringend Werke der Barmherzigkeit zu verrichten hat.

Entschuldigt sind diejenigen, welche durch den Besuch der Kirche **großen Schaden** hätten. Entschuldigt ist also, wer krank ist und daher nicht zur Kirche gehen kann; wer infolge Kränklichkeit durch den Besuch der Kirche seiner Gesundheit sicher schaden würde oder auch nur vermuthlich schaden könnte; wer schlechte Kleider hat und von den Leuten vielleicht ausgelacht würde (er hätte einen Schaden an seiner Ehre); wer am Wege zur Kirche von Seite roher Menschen zu leiden hätte; wer einen weiten Weg (über 1 Stunde) zur Kirche hat, kann manchmal entschuldigt sein, wie bei sehr ungünstiger Witterung (ein König fand einmal an einem stürmischen Decembertage die Kirche leer, dagegen am Abende bei noch größerem Schneegestöber das Theater überfüllt; da rief er aus: „Ja des Vergnügens wegen bringen die Leute Opfer, Gottes wegen aber keine.“ (Meh. IV, 353); Reisende, die viel versäumen würden; Arbeiter, die von ihren Arbeitsherrren zur Sonn- und Feiertagsarbeit gezwungen werden und leicht aus dem Dienste getrieben würden (diese sollen aber trachten, anderswo Arbeit zu bekommen, damit sie ihren religiösen Pflichten nachkommen können); auch wer wegen Anhörung der Messe von Seite seiner Hausgenossen viel zu leiden hätte, dürfte einigemal zu Hause

bleiben (müßte aber durch Belehrung auf jene einzuwirken trachten); auch darf einer der Hausgenossen zu Hause bleiben, um das Haus zu bewachen. — Entschuldigt sind ferner jene, welche **Werke der Barmherzigkeit** zu verrichten haben; also z. B. diejenigen, welche einen Kranken bedienen sollen: die Mutter, welche kleine Kinder zu pflegen hat; wer den Hausgenossen das Essen vorbereiten muss. Wenn zur Zeit des Gottesdienstes ein Feuer ausbrechen würde, so wäre es unbillig, wenn die Leute, die helfen könnten, zur Kirche eilten.

2. Eine **ganze** Messe hört nur derjenige, welcher mindestens bei den drei Hauptheilen einer und derselben Messe in der Kirche zugegen ist.

Wer auch nur einen Haupttheil leichtsinnig versäumt, begeht schon eine schwere Sünde; also derjenige, welcher erst nach dem Offertorium in die Kirche kommt, oder welcher schon vor der Communion weggeht. — Es genügt nicht, wenn man eine Messe von der Wandlung bis zu Ende und gleich darauf oder zu gleicher Zeit eine andere Messe vom Beginn bis zur Wandlung anhört. (Innoc. XI.) Der Christ soll nicht trennen, was Jesus zusammengefügt hat (Galura) Wer also erst nach dem Offertorium kommt, muss noch einer zweiten ganzen Messe beiwohnen. — Das Stehen oder Sitzen **außerhalb der Kirche** genügt nicht, höchstens wenn eine so große Volksmenge in der Kirche ist, dass man nicht mehr hinein kann. O wie kräftig ist das Gebet des versammelten Volkes; denn wo zwei oder drei im Namen Christi versammelt sind, da ist Christus mitten unter ihnen. (Matth. 18, 20) In manchem Orten besteht der Unfug, dass die Leute während der Messe draußen vor der Kirche, etwa am Friedhof stehen oder sitzen bleiben. Diese sündhafte Gewohnheit stellte der h. Johann der Almosengeber, Patriarch v. Alexandrien († 619) auf eine kluge Weise ab: anstatt in der Kirche die Messe zu lesen, gieng er hinaus und setzte sich zu den Leuten hin. Als sich diese darüber verwunderten, sprach er: „Wo die Schafe sind, muss auch der Hirt sein. Bleibt ihr hier, so bleib ich auch da. Geht ihr hinein, so geh ich auch hinein." Diese Worte halfen. Von da an sah man die Leute während der Messe nie mehr außerhalb der Kirche stehen.

3. **Andächtig** ist nur derjenige bei der Messe, welcher alles unterläßt, was beim Gebete zerstreut, und welcher auch mit dem Priester mitbetet, namentlich bei den drei Hauptheilen.

Über die Andacht bei der Messe siehe S. 22. Die Gebete bei den 3 Haupttheilen siehe I. Theil, S. XXI.

4. Das hl. Messopfer kann man an Sonn- und Feiertagen in jedem Gotteshause hören; doch ist es geziemend, dasselbe in der Pfarrkirche seines Wohnortes zu hören.

Das Concil von Trient wünscht, dass die Gläubigen häufig die Pfarrkirche besuchen, namentlich an Sonn- und größeren Feiertagen. (C. Tr. 22) An diesen Tagen opfert nämlich der Pfarrer die h. Messe für seine lebenden und verstorbenen Pfarrkinder auf und nimmt bei der Predigt vorzüglich auf die Bedürfnisse seiner Pfarrangehörigen Rücksicht; in der Pfarrkirche werden die Verkündigungen neuer Ehen, der Fasttage, der kirchlichen Feierlichkeiten und Verordnungen vorgenommen. Die Pfarrangehörigen sollen im Gotteshause ihren Pfarrer kennen lernen, da er ihr Hirt und geistlicher Vater ist. Ein Gebot aber, die Messe in der Pfarrkirche zu hören, besteht nicht; denn dasselbe wäre gegen die bisher auf dem ganzen Erdkreise bestehende Gewohnheit. (Ben. XIV.) — Man kann die h. Messe auch in einem öffentlichen Bethause hören (Ben. XIV); solche sind in Spitälern, Schulen, Erziehungsanstalten u. dgl.

2. Sehr empfehlenswert ist es, die h. Messe womöglich täglich zu hören, weil man dadurch der größten Gnaden theilhaftig werden kann.

Würde die Messe nur an einem Orte in der Welt und nur von einem Priester gefeiert werden, mit welchem Verlangen würden die Christen an diesen Ort eilen. Nun aber wird an vielen Orten und von vielen Priestern Christus täglich

geopfert; wie sehr ist daher unsere Lauheit und Trägheit zu beklagen, die durch die tägliche Gelegenheit entstanden ist. (Th. Kp.) Viele halten die halbe Stunde für verloren, die sie der h. Messe und nicht der Arbeit widmen würden. Und doch ist es nicht so: man verliert nichts; denn die **Arbeit** geht nach Anhörung der hl. Messe **besser von statten.** Hat ja Christus gesagt: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zugegeben werden." (Matth. 6, 33) Ja wisse, dass du den größten Schaden erleidest an dem Tage, an welchem du die h. Messe verabsäumst. (Fornerus) Wenn es aus den Wolken Gold regnen würde, so würdest du sicher all deine Arbeit stehen lassen und auf die Straße eilen, um Gold zu sammeln. Ein Thor wärest du, wenn du bei deiner Arbeit bleiben würdest. Ein solcher Thor bist du, wenn du aus Leichtsinn die h. Messe zu hören versäumst, bei der es Ströme himmlischen Goldes herabregnet. (Cochem) Durch die Vernachlässigung einer einzigen Messe entziehst du dir einen hundertmal größeren Vortheil, als du mit einer einzigen Tagesarbeit zu gewinnen vermagst. O der Thorheit und Blindheit der Menschen! Sie wollen lieber die kostbarsten Schätze preisgeben, als einige Groschen oder gar Pfennige verlieren. (Cochem) Richte dir also, wenn es geht, deine Arbeit so ein, dass du der Messe täglich beiwohnen kannst. Und wenn es nicht geht, dann gib einem Armen ein Almosen, auf dass er die h. Messe für dich höre. Das wird der Arme gern thun und auf solche Weise wirst du auch reichlicher Gnaden theilhaftig. (Cochem) Denn wie jedes gute Werk, so kann man auch die Anhörung der Messe anderen zuwenden, ohne dass man dadurch einen Schaden erlitte. (Siehe über die Aufopferung der Messe.) Ja der Priester am Altare setzt gerade das voraus, dass die Umstehenden dieses Opfer des Lobes darbringen für sich und für alle die Ihrigen. (Gebet nach dem Sanctus) Lass dich durch das Geschwätz der Menschen nicht abhalten, Christus zu dienen; denn wenn du dich seiner schämest, so würde er sich auch einmal deiner schämen. (Luk. 9, 26) Als der französische König Ludwig der Heilige, der täglich eine, manchmal auch mehrere Messen hörte, erfuhr, dass die Leute darüber reden, sagte er: „Wie doch die Leute besorgt sind; wenn ich zweimal soviel Zeit beim Spiele oder bei der Jagd vergeudete, so würde sicher niemand etwas sagen." Als man den englischen Lordkanzler Thomas Morus († 1535) sagte, das tägliche Messehören gezieme sich nicht für seine hohe Stellung, erwiderte er: „Ich rechne es mir vielmehr zur größten Ehre, dass ich dem Größten aller Großen einen so kleinen Dienst erweisen darf."

II. Zeit der Messfeier.

(Um wie viel Uhr? An welchen Tagen? Wie oft täglich?)

1. Das hl. Messopfer wird gewöhnlich in der Zeit von Sonnenaufgang bis 12 Uhr Mittags dargebracht, und in der Christnacht um Mitternacht.

Aus einem besonderen Grunde (wegen der Abreise, oder damit das arbeitende Volk einer Messe beiwohnen könne) darf das Messopfer schon vor Sonnenaufgang dargebracht werden; bei Einweihung einer Kirche oder bei der Firmung kann es vorkommen, dass das Messopfer erst nach 12 Uhr oder noch später begonnen wird. Die ersten Christen haben die Messe meistens in der Nacht gefeiert, weil sie da am meisten von den Verfolgungen der Heiden sicher waren. Noch in den späteren Zeiten wurde das Messopfer mehreremale des Jahres zur Nachtzeit gefeiert, so zu Weihnachten, am Charsamstage, am Feste des h. Joh. d. Täufers und an den 4 Quatembersamstagen.

2. Das hl. Messopfer wird in allen Pfarrkirchen an jedem Sonn- und Feiertage des Jahres zu einer passenden Stunde dargebracht; fast in allen Pfarrkirchen außerdem noch an allen Wochentagen.

An jedem Sonn- und Feiertage ist jeder katholische Priester die Messe zu lesen verpflichtet. (C. Tr. 23, 14) Die Seelsorger sind vermöge ihres Amtes verpflichtet, an allen Sonn- und Feiertagen das hl. Messopfer darzubringen und dasselbe für ihre lebenden und verstorbenen Pfarrangehörigen aufzuopfern. (C. Tr. 23, 1) Die Messen, welche die Seelsorger zu lesen verpflichtet sind, heißen Pfarrmessen; diese werden immer zu einer solchen Stunde abgehalten, zu welcher die Pfarrangehörigen leicht in die Messe kommen können.

3. Kein Priester darf die h. Messe mehr als einmal im Tage lesen.

Bloß am h. Weihnachtsfeste darf jeder Priester drei h. Messen lesen. Auch dürfen manche Seelsorger größerer Kirchengemeinden an Sonn- und Feiertagen mit bischöflicher Erlaubnis binieren, d. h zwei hl. Messen lesen.

Zu Beginn des Mittelalters bestand die Gewohnheit, dass Priester oft mehrmals nach einander die Messe lasen; dadurch entstanden viele Missbräuche. Daher verbot Papst Innoc. III., die Messe mehr als einmal im Tage zu lesen, und erlaubte nur die 3 Messen am Weihnachtsfeste. P. Bened. XIV. erlaubte außerdem den Priestern in Spanien und Portugal 3 Messen zu lesen am Armenseelentage. (1748) — Doch muss nicht der Priester am Weihnachtsfeste drei h. Messen lesen. Auch der katholische Christ ist an diesem Tage nicht verpflichtet, drei h. Messen zu hören. — Die Pfarrer großer Kirchengemeinden erlangen vom Bischofe die Erlaubnis zum Binieren dann, wenn die Kirche klein ist und daher alle Pfarrangehörigen bei einer und derselben Messe nicht fassen kann.

Andererseits darf wieder am Charfreitage kein Priester die h. Messe lesen. Und am Gründonnerstage und Charsamstage darf in jeder Pfarrkirche nur eine feierliche Messe stattfinden.

Fällt das Fest Maria Verkündigung auf den Gründonnerstag, so dürfen mehrere Messen gelesen werden; keineswegs aber, wenn es auf den Charfreitag oder Charsamstag fällt. In diesem Falle wird das Fest auf den Montag nach dem weißen Sonntage verlegt. (C. R. 10. 12. 1733)

12. Ort der Messfeier.

1. Die h. Apostel haben das h. Messopfer in Wohnungen auf **Tischen** dargebracht.

Siehe Ap. 2, 46; Kol. 4, 15. Bis heute wird in der Laterankirche zu Rom der Tisch gezeigt, auf dem der h. Petrus geopfert haben soll. Noch das Concil v. Nicäa i. J. 325 redet vom heiligen Tische, auf welchem vom Priester das Lamm Gottes unblutiger Weise geschlachtet wird, dessen Leib und Blut die Christen genießen.

2. Zu den Zeiten der großen Christenverfolgungen wurde das h. Messopfer in unterirdischen Gängen (in den Katakomben) über den **Särgen** der Martyrer dargebracht.

Daher hat der Altar noch bis heute die Sargform; deshalb sind in den Altären Reliquien der Heiligen. (Dadurch wird auch angedeutet, dass wir mit den Heiligen im Himmel in Gemeinschaft stehen; wegen der Reliquien küsst der Priester so oft den Altar.) Deshalb pflegte man späterhin mit Vorliebe die Kirchen über den Gräbern der Heiligen zu erbauen und die Martyrer (denke an das Grab des hl. Joh. v. Nepomuk im Veitsdome zu Prag) oder auch verdienstvolle Männer (denke an die Grüfte) in Kirchen zu beerdigen. Deshalb pflegte man auch seit jeher bei Begräbnissen das Requiem in Gegenwart des Leichnams darzubringen. Weil ferner die ersten Christen bei der Messfeier in den unterirdischen Gemächern Lichter anzünden mussten, so befinden sich noch heute auf unsern Altären bei der Messe Lichter. Dieselben bedeuten, dass am Altare das „Licht der Welt“ zugegen ist. Warum gerade Wachslichter sind, siehe über die Lichtmessprocession.

3. Als die Christenverfolgungen aufhörten, wurde das h. Messopfer in Kirchen über steinernen **Altären** dargebracht.

Kirchen pflegt man jene öffentlichen Gebäude zu nennen, in denen Gottesdienst gehalten und das h. Altarssacrament beständig aufbewahrt wird. (Tempel sagt man nicht, weil man mit diesem Worte gewöhnlich die Götzentempel bezeichnete.) Die bischöflichen Kirchen nennt man Domkirchen. (domus-Haus.) Die meisten Kirchen sind Pfarr- oder Klosterkirchen. Von den Kirchen sind die **Kapellen** zu unterscheiden,

welche meistens nur Orte zur Verrichtung von Andachten sind. Die Kapellen sind entweder kleine Gebäude an öffentlichen Wegen (öffentliche Kapellen) oder Zimmer in Wohnungen. (Hauskapellen, welche sich in den Wohnungen der Könige, Fürsten, Bischöfe u. s. w. oder in öffentlichen Anstalten, wie Krankenhäusern, Schulen, vorfinden.) Nur in manchen Kapellen darf h. Messe gelesen werden. — Die größten Kirchen der Welt sind: die Peterskirche zu Rom (fasst 100.000 Menschen), die Paulskirche zu Rom (40.000), der Mailänder Dom (37.000), der Kölner Dom (30.000), die Stefanskirche in Wien. (12.000) Die Mehrzahl dieser großen Kirchen ist im gothischen Stile erbaut: in diesen Kirchen strebt alles nach aufwärts, um sich oben in den unsern Augen entlegenen Wölbungen zu verbinden. Dieses Aufwärtsstreben (Emporschießen) findet man nicht bloß bei den Wänden und Säulen, sondern auch bei den Fenstern, Thürmen u. s. w. Dadurch wird dem Kirchenbesucher zu Gemüthe geführt, dass er hier auf Erden ein Wanderer ist, der ernstlich nach dem himmlischen Vaterlande streben soll, wo er sich mit allen Heiligen in Liebe vereinigen wird

Die **äußere** Beschaffenheit der Kirche: Die Kirche ist größer und höher, als alle anderen Häuser (sie ist eben die Wohnung des Allerhöchsten); sie ist gegen Osten, also gegen Sonnenaufgang erbaut (sie dient nämlich zur Anbetung der Sonne der Gerechtigkeit, d. i. Christi); sie hat Kreuzesform, weil hier das Kreuzesopfer wiederholt und die Lehre des Gekreuzigten verkündet wird; sie hat einen Thurm (der wie ein Zeigefinger nach oben zeigt und uns an unser Vaterland erinnert) mit Glocken, die zur Kirche rufen oder zum Gebete mahnen (noch vor 1000 Jahren gab man das Zeichen mittelst Hammerschlägen auf Metall, zuvor auch mittelst hölzernen Klappern oder des Hornes), ferner mit einem Kreuze auf der Spitze des Kirchenthurmes (weil in der Kirche die Lehre des Gekreuzigten verkündet wird) und oft mit einer Uhr (die uns ermahnt, die Stunden des Lebens gut zu benützen.) — Das **Innere** der Kirche zerfällt in 3 Theile: in die Vorhalle (wo sich in früheren Zeiten die Katechumenen und Büßer aufhalten durften), das Schiff, in welchem die Gläubigen dem Gottesdienste beiwohnen (und wie in einem Schiffe dem Hafen der Seligkeit zusegeln) und in den durch die Communionbank (früher durch einen Vorhang) abgegrenzten Priesterraum. Im Innern der Kirche befinden sich gewöhnlich: ein Weihkessel bei der Thür (damit wir uns beim Eintritte mit Weihwasser besprengen und uns dadurch erinnern, dass wir mit reinem Herzen vor Gott erscheinen müssen), ein oder mehrere Altäre, am Hochaltare der Tabernakel (wo das Altarssakrament aufbewahrt wird) und vor diesem das ewige Licht (eine Lampe, die beständig brennen soll, um zu veranschaulichen, dass am Altare das „Licht der Welt" sich befindet), Bilder und Statuen der Engel und Heiligen (weil diese hier unsichtbar bei den heiligen Handlungen zugegen sind), eine Kanzel, ein Taufstein, Beichtstühle, Sitzbänke fürs Volk, Fahnen (weil wir Kämpfer sein sollen gegen den bösen Feind und unsere bösen Begierden), am Chore eine Orgel (erfunden im 13. Jahrhunderte), endlich oft gemalte Fenster, welche es in der Kirche ziemlich finster machen (weil wir im gegenwärtigen Leben nur eine dunkle Gotteserkenntnis haben). — Die **Altäre** sind aus Stein oder haben zum mindesten oben eine steinerne Platte (weil Christus, der am Altare ruhen soll, der Eckstein und Grundstein der Kirche ist; Ps. 117, 22) und sind mit dreifacher Leinwand bedeckt (damit der Heiland am Altare geradeso wie einstens im Grabe ruhen könne.) Auf jedem Altare muss sich unbedingt ein Kreuz befinden (weil am Altare das Kreuzesopfer wiederholt wird) und zwei Leuchter mit Wachskerzen. Über das Licht, die Sargform und die eingeschlossenen Reliquien siehe oben S. 29, 2. Der Altar ist gewöhnlich so eingerichtet, dass der opfernde Priester gegen Sonnenaufgang sieht; dies deshalb, weil beim Opfer Herz und Hände erhoben werden zu dem, von dem alles geistige Licht herkommt. Der Altar ist erhöht, damit alle Anwesenden die Opferhandlung sehen und weil auch das große Erlösungsopfer Christi auf einer weithin sichtbaren Höhe vollbracht wurde. Die Stufen vor dem Altare mahnen, durch Tugenden zu Christus emporzusteigen. Diejenigen, welche sagen, sie brauchen nicht in die Kirche zu gehen, weil sie zu Gott überall beten können, mögen bedenken, dass hier Christus unter den Gestalten des Brotes zugegen ist, dass man in der Kirche mehr zur Andacht gestimmt wird und dass das Gebet am geweihten Orte eine größere Kraft hat. Der Kirchenbesuch an Sonn- und Feiertagen behufs Anhörung der h. Messe wird von der Kirche unter einer Todsünde anbefohlen. Übrigens thut derjenige sehr gut, welcher viel außerhalb der Kirche betet; denn ein solcher wird gar bald zur Kirche kommen.

Jede Kirche muss durch eine besondere Weihe geheiligt sein, bevor in ihr das hl. Messopfer dargebracht werden kann; dasselbe gilt vom Altar.

Schon die Stiftshütte musste auf Befehl Gottes von Moses eingeweiht werden. (2. Mos. 10, 9) und der Salomonische Tempel durch Salomon. (3. Kön. 8) Als der jüdische Tempel von König Antiochus durch Aufstellung eines Götzenbildes entweiht worden war, wurde er wieder eingeweiht und daher von den Juden alljährlich das Fest der Tempelweihe gefeiert. — Zur **Einweihung** einer Kirche ist nur der Bischof berechtigt; nur mit seiner ausdrücklichen Erlaubnis darf ein gewöhnlicher Priester die Weihe vornehmen. Die wichtigsten Ceremonien sind folgende: der Bischof wirft sich vor dem Hauptthore aufs Angesicht und betet die Litanei zu allen Heiligen. Dann geht er dreimal um die Kirche und besprengt die Wände mit Weihwasser. (Der dreimalige Umzug erinnert an den dreieinigen Gott, der in der Kirche angebetet werden soll.) Beim Vorübergehen an der Thüre klopft er mit dem Hirtenstabe an dieselbe, dann macht er mit dem Hirtenstabe auf der Thürschwelle das Kreuz (um die Macht des Kreuzes anzudeuten, dem nichts widerstehen kann) und geht ins Gotteshaus, wo er auf die Knie niederfällt und den hl. Geist anruft. Hier macht er auf dem mit Asche bestreuten Boden das griechische und lateinische Alphabet (weil alle Völker des Erdkreises zur Kirche berufen sind) und geht Weihwasser sprengend dreimal längs der Kirchenwände und dann kreuzweise durch die ganze Kirche (zur Erinnerung an die Dreifaltigkeit und ans Kreuz Christi); hierauf salbt er die Wände an zwölf Stellen, wo Kerzen angezündet werden (zur Erinnerung an die 12 Apostel, die uns das Glaubenslicht gebracht haben) und dann nimmt er noch die Weihe des Altars vor. — Seit uralten Zeiten feierte man in jeder Pfarrei am Jahrestage der Einweihung der Kirche das sogenannte Kirchweihfest; wegen vieler Missbräuche wurde für alle Orte ein einziges Kirchweihfest am 3. Sonntage im October angeordnet. — Wird in der Kirche ein schweres Verbrechen verübt, z. B. Mord, Selbstmord u. dgl., und ist dieses öffentlich bekannt, so muss die Kirche sofort geschlossen und neuerdings geweiht werden. Auch wenn die Mauerwände der Kirche neugebaut oder der Anwurf der Mauern zum größeren Theile entfernt wird, muss die Kirche noch einmal geweiht werden. — Ausnahmsweise kann auch außerhalb der Kirche die h. Messe gelesen werden, wie in Kriegszeiten, oder wenn die Kirche abgebrannt ist, oder bei großen Festlichkeiten, wo die Messe unter freiem Himmel gelesen wird (die sogenannte Feldmesse); hiezu ist aber die ausdrückliche Erlaubnis des Bischofs nothwendig Auf Schiffen kann die Messe nur mit Erlaubnis des Papstes gelesen werden. In solchen Fällen wird ein vom Bischof geweihter tragbarer Altar gebraucht, d. i. ein großer viereckiger Stein, auf welchem Kelch und Hostie Platz haben müssen.

13. Kleider, Gerätschaften bei der Messe.

Wer zu einem irdischen Könige zur Audienz geht, legt sich festliche Kleider an; ebenso auch der Priester, wenn er am Altare vor dem höchsten Könige erscheint. Die besondere Kleidung des Priesters am Altare sind auch ein Zeichen, dass er da nicht aus eigener Macht handelt, sondern als Stellvertreter Christi. Schon im alten Testamente hat Gott besondere Priesterkleider für den Gottesdienst vorgeschrieben. (2. Mos. 28, 4) Die Kleidung für die Priester bei der Messe wurde von den hl. Aposteln eingeführt. (C. Tr. 22, 5)

1. Bei der Messe hat der Priester folgende **6 Kleidungsstücke:** das Achseltuch, die Alba, den Gürtel, die Armbinde, die Stola und das Messgewand.

Das **Achseltuch** pflegten die Leute im Morgenlande zu tragen zur Bedeckung des Halses. Die Priester aber gebrauchten es zur Einhüllung des Kopfes, damit sie beim Messopfer nicht so leicht zerstreut würden. (Die Geistlichen mancher Orden hüllen sich noch jetzt damit den Kopf ein.) — Die **Alba** ist ein bis zur Erde hinabreichendes weißes Leinwandkleid. Im Morgenlande war es Sitte, bei Gelegenheiten, wo man reinlich sein sollte, ein weißes Kleid zu tragen. Ein solches bekam z. B. ein zur Hochzeit Geladener beim Eintritt ins Zimmer der Hochzeitsleute; dieses „hochzeitliche Gewand“ erwähnt Christus im Gleichnisse vom Hochzeitsmahle. (Matth. 22, 12) — Der **Gürtel** ist eine Schnur, mit der die Alba befestigt wird, damit diese nicht dem Priester das Gehen verhindere. Es war gleichfalls bei den Morgenländern Sitte, bei Reisen und Geschäften das lange Kleid mit einem Gürtel aufzubinden. So fand der junge Tobias, als er einen Reisebegleiter suchte, einen Jüngling aufgeschürzt und reisefertig. (Tob. 5, 5) Daher sagte der Heiland: „Eure Lenden sollen umgürtet sein.“ (Luk. 12, 35)

— Die **Armbinde** war anfangs ein Linnentuch, welches am linken Arme getragen wurde und mit dem sich der Priester den Schweiß abwischte. — Die **Stola** sind zwei breite Streifen, welche vom Halse über die Brust herabhängen und oben aneinandergenäht sind. Die Stola ist ein Zeichen der priesterlichen Amtsgewalt; deshalb trägt sie der Priester bei allen priesterlichen Verrichtungen. - Das **Messgewand** ist ein Gewand, welches Brust und Rücken bedeckt und ungefähr bis zu den Knieen hinabreicht; dasselbe hat oben eine Öffnung für den Kopf. Früher war das Messgewand ein langer Mantel, der von allen Seiten verschlossen war und nur für den Kopf eine Öffnung hatte; daher der Name Casula, d. i. Häuschen. — Außerhalb der Messe trägt der Priester bei seinen priesterlichen Verrichtungen gewöhnlich eine kurze Alba (Rochet) und bei feierlichen Anlässen noch einen Mantel. (Vespermantel oder Pluviale.) Wenn bei einer Feierlichkeit dem Priester noch andere Priester zur Seite stehen (assistieren), so haben auch diese besondere Gewänder. (Dalmatiken)

Die Kleidungsstücke bei der Messe erinnern theils aus Leiden Christi, theis machen sie den Priester auf seine Pflichten aufmerksam.

Das Achseltuch erinnert an jenes Tuch, mit welchem die Soldaten im Kerker das Angesicht Christi verhüllten; die Alba erinnert ans weiße Spottgewand, welches Herodes dem Heilande anziehen ließ; der Gürtel an die Stricke, mit denen der Heiland gefesselt gewesen; die Armbinde ans Schweißtuch der Veronika; die Stola an die Halskette, die Christus nach seiner Verurtheilung tragen musste; das Messgewand, welches auf der Rückseite mit einem großen Kreuze bezeichnet ist, erinnert ans Kreuz Christi. — Das Achseltuch ermahnt den Priester zur Andacht (Eingezogenheit der Augen), die Alba zur Reinheit des Herzens, der Gürtel zur Enthaltsamkeit (Selbstbeherrschung), die Stola erinnert ihn an seine große Würde, das Messgewand an seine schwere Bürde (an die schweren Berufspflichten.)

2. Die wichtigsten **Geräthschaften**, welche bei Darbringung des Opfers gebraucht werden, sind: der Kelch, die Patene, das Messbuch, das Ciborium und die Monstranz.

Der obere Theil des **Kelches** muss entweder ganz aus Gold oder aus Silber und inwendig vergoldet sein. (In armen Kirchen könnte statt des Silbers auch Zinn sein.) In den ersten Jahrhunderten gab es Kelche von Stein, Glas, Holz, Erz und Thon. — Die **Patene** ist ein kleiner Teller, der, wenn nicht ganz golden, so doch aus Silber und vergoldet ist; in denselben wird die hl. Hostie gelegt. Kelch und Patene müssen vom Bischofe selbst consecriert sein. — Das **Messbuch** (Missale) enthält die bei jeder Messe gebräuchlichen Gebete und die Messgebete auf die verschiedenen Tage des Kirchenjahrs. - Das **Ciborium** ist ein großer Kelch, in welchem die Hostien für die Communion der Gläubigen aufbewahrt werden. — Die **Monstranz** ist ein in die Höhe gehendes Gefäß mit vergoldeten Strahlen zum Zeigen (= monstrare) der hl. Hostie; — Manche Weltkinder sagen wie Judas bei der Salbung Christi durch die Magdalena: „Wozu doch diese Verschwendung." Dieselben mögen bedenken, dass durch die Schönheit des Gotteshauses und der Gegenstände daselbst unsere Andacht in der Kirche mächtig belebt wird. Die schöne Einrichtung unserer kath. Gotteshäuser macht auf uns, selbst auf Andersgläubige, einen überwältigenden Eindruck. Von Friedrich d. Gr. v. Preußen wird erzählt, dass er einmal einem kath. Hochamte beiwohnte und hierauf gesagt haben soll: „Fürwahr während andere den lieben Gott wie ihren Diener oder wie einen Ihresgleichen behandeln, so behandeln ihn die Katholiken wie ihren Gott." Ja es geziemt sich, dass man für Gott und dessen Dienst nur das Schönste aussuche. Wäre es wohl passend, wenn das Gotteshaus in Bezug auf Einrichtung weit hinter den Privathäusern der Reichen zurückstehen würde?

14. Farbe der Messgwänder.

Bei den Juden bestand über Anordnung Gottes eine vielfarbige priesterliche Kleidung (2. Mos. 28, 39), namentlich spielte die weiße, rothe und blaue Farbe im jüdischen Tempel eine wichtige Rolle. Auch bei den Heiden kleideten sich die Priester in blendend weiße Gewänder. Daher mochten die ersten Christen, die früher theils Heiden, theils Juden waren, einen ähnlichen Farbenschmuck beim Gottesdienste wünschen.

Auch wusste die Kirche aus der göttlichen Offenbarung, dass diejenigen, welche Gott im Himmel dienen, prachtvoll gekleidet sind und dass der Thron Gottes von einem siebenfarbigen Bogen umgeben ist. (Off. 4) Die streitende Kirche auf Erden ist aber in allem ein Abbild der triumphierenden. Daher die Einführung der verschiedenen Farben. Dazu kam noch der Umstand, dass die Erde im Verlaufe des Jahres bei ihrer Bewegung um die Sonne die Farben wechselt. Die Kirche, die sich so gern eng an die Natur anschließt (betrachte nur, wie die Hauptfeste des Kirchenjahres mit der Natur zusammenpassen), fühlte sich daher bewogen, bei ihrem Gottesdienste, bei dieser Bewegung um die Sonne der Gerechtigkeit, ebenfalls verschiedene Farben anzulegen. Endlich lieben es die Menschen seit jeher, ihre verschiedenen Gemüthsstimmungen durch entsprechende Farben zu sinnbilden. Die Kirche, die so gern den unschuldigen Wünschen der Menschennatur entgegenkommt, fühlte sich daher zum Gebrauche gewisser Farben veranlasst.

1. Die priesterlichen Kleider bei der Messe haben folgende Farbe: entweder weiß, roth, grün, violett (blau) oder schwarz.

Statt der violetten Farbe wird auch die blaue gebraucht und umgekehrt. Die Farbenreihe der Kirche tritt uns schon in der Schöpfung entgegen. Zuerst schuf nämlich Gott das Licht (weiß) und schied es von der Finsternis (schwarz.) Am 2. Tage schuf er das blaue Firmament und schied die blaufarbigen Wässer; am 3 Tage schuf er das grüne Pflanzenreich; am 4. die feuerrothen Himmelslichter. – Die **weiße** Farbe, die Farbe des Lichtes und der Erleuchtung, ist ein Sinnbild der ewigen Freuden (der Erleuchtung im Himmel) und der Unschuld oder Reinheit (mit der stets große Erleuchtung zusammenhängt.) — Die **rothe** ist die Farbe des Feuers und des Blutes, daher ein Sinnbild der Liebe und des Märtyrertodes. — Die **grüne** ist die Farbe des Frühlings, also ein Sinnbild der Hoffnung. – Die **blaue** ist die Farbe des Himmelsgewölbes und des Wassers, daher ein Sinnbild des Glaubens und der Buße (Reinigung.) – Die **schwarze** ist die Farbe der Nacht, also ein Sinnbild des Todes (mit dem das Lebenslicht ausgeht.)

1. Die **weiße** Farbe wird gewöhnlich gebraucht an den Festen des Herrn, der Mutter Gottes, der Engel und der hl. Bekenner.

Christus ist nämlich das „Licht der Welt“ und frei von jeder Makel der Sünde. — Die Mutter Gottes gebar das „Licht der Welt“ und war schon bei der Geburt frei von der Erbsünde. — Die Engel befinden sich im ewigen Lichte und sind voller Heiligkeit; dieselben sind auch meistens in weißen Kleidern erschienen. — Die hl. Bekenner hatten schon auf Erden eine große Erleuchtung und ließen auch das Licht ihrer guten Werke vor den Menschen leuchten. — Am Geburtsfeste des h. Joh. des Täufers (der doch ein Märtyrer war) gebraucht die Kirche die weiße Farbe, weil derselbe schon vor seiner Geburt geheiligt war.

1. Die **rothe** Farbe wird gebraucht am Pfingstfeste und an den Festen der h. Märtyrer.

Am Pfingstfeste kam nämlich der hl. Geist, der das Feuer der Gottesliebe und Nächstenliebe in unseren Herzen entzündet, in Gestalt feuriger Zungen über die Apostel herab. — Die h. Märtyrer haben für Christus ihr Blut vergossen und so die größte Gottesliebe an den Tag gelegt; denn eine größere Liebe hat niemand, als der, welcher sein Leben für den Herrn hingibt. — Auch an den Festen des hl. Kreuzes ist die rothe Farbe, weil Christus am Stamme des Kreuzes sein Blut vergossen hat.

3. Die **grüne** Farbe wird gebraucht an den Sonntagen nach der Erscheinung und an den Sonntagen nach Pfingsten (also vor der Fastenzeit und vor dem Advente.)

An den Sonntagen nach der Erscheinung feiert die Kirche den Frühling, d. i. die Jugend und das öffentliche Auftreten Christi, der die Welt mit der Hoffnung des Heils erfüllte; an den Sonntagen nach Pfingsten feiert die Kirche ihren eigenen Frühling, das Aufkeimen des Senfkörnleins des Reiches Gottes.

4. Die **violette (blaue)** Farbe wird gebraucht in der Adventszeit, in der Fastenzeit und an Fasttagen.

Die Adventszeit ist die Zeit der gläubigen Erwartung des Heilandes, die Fastenzeit ist Buß- und Leidenszeit des Herrn.

5. Die **schwarze** Farbe wird gebraucht am Charfreitage und beim Gottesdienste für Verstorbene.

Bei den Todtenfeierlichkeiten für Kinder legt aber die Kirche die weiße Farbe an, da die Kinder in der Unschuld sterben und sogleich ins Reich des Lichtes gelangen.

2. Diese Farben dienen dazu, das Leben des Heilandes deutlich auszumalen und uns zu einem gottgefälligen Leben zu ermuntern.

Die Farben des Weihnachtsfestkreises sagen uns: (das Blau des Advents) der Heiland der Welt wurde 4000 Jahre gläubig und bußfertig erwartet, — (das Weiß des Weihnachtsfestes) wurde zur Freude der Menschheit geboren, — (das Grün der Sonntage nach der Erscheinung) und erfüllte in seiner Jugend und bei seinem öffentlichen Auftreten die ganze Erde mit der Hoffnung des Heils. — Die Farben des Osterfestkreises sagen uns: (das Blau in der Fastenzeit) der Heiland musste für uns viel leiden, — (das Schwarz des Charfreitages) am Kreuze sterben, — (das Weiß des Osterfestes und des Himmelfahrtsfestes) und so in die Herrlichkeit des Himmels eingehen. — Die Farben des Pfingstfestkreises sagen uns: (Roth während der Pfingstzeit) der Erlöser sandte den Geist der Liebe; — (das Grün der Sonntage nach Pfingsten) hierauf begann der Frühling des Reiches des Erlösers, der Kirche, und diese wurde die Hoffnung der gesammten Menschheit. — Die Farben in der Kirche sind auch eine lebendige Sittenpredigt. So oft du die weiße Farbe siehst, mahnt dich die Kirche zum Streben nach Heiligkeit; siehst du die rothe, so mahnt sie dich zur Gottesliebe; siehst du die grüne, so mahnt sie dich, den Himmel nicht hienieden zu suchen, sondern dein Vertrauen aufs jenseitige Leben zu setzen: siehst du die blaue, so wirst du zur Buße ermahnt; siehst du die schwarze, so wirst du an deinen Tod erinnert und zum Gebete für deine verstorbenen Angehörigen ermahnt. — Müssen wir nicht über eine so herrliche Einrichtung der Kirche staunen?

15. Die Sprache bei der Messe.

Die Kirche bedient sich bei der Darbringung des hl. Messopfers der **lateinischen** Sprache.

1. Die lateinische Sprache passt zu unserm Gottesdienste, weil sie eine ehrwürdige und geheimnisvolle Sprache ist

Die lateinische Sprache ist **ehrwürdig** durch ihren Ursprung und durch ihr Alter; denn sie ist jene Sprache, in der bereits in den ersten Jahrhunderten das Lob Gottes aus dem Munde der Christen erklang. „Es ist erhebend und begeisternd, wenn das hl. Opfer in derselben Sprache und sogar mit denselben Worten dargebracht wird, in der es einst in den dunklen Tiefen der Katakomben von den ersten Christen dargebracht worden ist.“ (Gihr) — Die lateinische Sprache ist eine **geheimnisvolle** Sprache; denn als todte Sprache wird sie vom Volke nicht verstanden. Durch Gebrauch derselben wird dem Volke zu verstehen gegeben: hier am Altare geschieht etwas, was man nicht begreifen kann; hier geschieht etwas Geheimnisvolles. In den ersten Jahrhunderten des Christenthums war der Altar vom Sanctus bis zur Communion verhängt. Jetzt ist letzteres zwar nicht mehr der Fall; aber es ist immerhin noch ein Schleier vor dem Altare und dieser ist die dem Volke unverständliche lateinische Sprache, die uns die h. Geheimnisse ehrerbietig macht. Es ist auffallend, dass sich sowohl Juden als auch Heiden beim Gottesdienste einer Sprache bedienten, die dem Volke nicht geläufig war. Z. B. bei den Juden war die gottesdienstliche Sprache die althebräische, die gewesene Sprache der Patriarchen. Noch Christus und die h. Apostel wohnten dem Gottesdienste in der althebräischen Sprache bei. Wir wissen nicht, dass der Heiland oder die Apostel je den Gebrauch der alten Sprache getadelt hätten. Auch die Griechen, sowohl die nicht-unierten, als auch die unierten, haben beim Gottesdienste die altgriechische, keineswegs ihre Landessprache, die neugriechische. Selbst in der russischen Staatskirche ist die altgriechische Kirchensprache, während das Volk einen slavischen

Dialekt spricht. Die englische Kirche gebraucht wieder die altenglische. (Bloß die unierten Rumänen haben ihre lebende Muttersprache beim Gottesdienste, ein Brauch, der von Rom geduldet wird.)

2. Die lateinische Sprache beim Gottesdienste bringt der Kirche einen großen Nutzen: sie trägt bei zur Erhaltung der Einheit und schützt vor vielen Übelständen.

Die lateinische Sprache **dient zur Erhaltung der Einheit** in der Kirche: sie verbindet die einzelnen auf dem ganzen Erdkreise zerstreuten Kirchen unter einander und mit der römischen Mutterkirche und beseitigt so zum Theile die zwischen den verschiedensprachigen Völkern der Erde bestehende Kluft. „Die lateinische Kirchensprache macht aus allen Völkern und Geschlechtern der Erde eine Familie Gottes, das Reich Christi. Der Altar wird ein Abbild des himmlischen Jerusalems, wo alle Engel und Heiligen einstimmig das Lob Gottes singen." (Gihr) Wäre die lateinische Sprache nicht die officielle Sprache der Kirche, so wäre eine gemeinsame Berathung der Bischöfe auf Concilien, ein gegenseitiger Austausch der Gedanken und Ansichten der Gottesgelehrten der verschiedensten Länder nicht möglich; welch großer Schaden würde daraus für die Kirche entspringen. (Deharbe) Die aus Rom stammende lateinische Sprache erinnert uns auch an unsere Zugehörigkeit zur römischen Kirche; es wird uns durch dieselbe unwillkürlich ins Gedächtnis gerufen, dass von der Mutterkirche zu Rom aus einst die Missionäre in unsere Länder gesandt wurden und bei uns den kath. Glauben verbreitet haben. Auch dies ist eine Mahnung zur Einheit. — Die lateinische Sprache **schützt vor vielen Übelständen**. Sie ist eine todte Sprache und daher keinen Veränderungen mehr unterworfen. Der Sinn der einzelnen Worte bleibt durch alle Jahrhunderte gleich. Dies ist bei einer lebenden Sprache nicht der Fall; bei einer solchen verändern viele Worte im Verlaufe der Zeit ihre Bedeutung. (Z. B. „niederträchtig" hatte in der deutschen Sprache früher die Bedeutung von „demüthig", „schlecht" hatte früher die Bedeutung von „schlicht", „hochmüthig" von „hochherzig", „Leichnam" hieß früher soviel als „Leib") Wäre also eine lebende Sprache die gottesdienstliche, so könnten sich im Verlaufe der Zeit ganz leicht Irrlehren einschleichen. Anderseits möchten sich rohe Menschen leicht unterstehen, außerhalb des Gottesdienstes die heiligen Worte und Gebete zu frechen Scherzen oder gar zur Verspottung der heiligen Dinge zu missbrauchen. Die lateinische Sprache dagegen ist solchen ein großes Hindernis. — Doch liegt es der Kirche fern, etwa die Gläubigen in Unwissenheit zu erhalten über die Bedeutung der religiösen Handlungen; denn sie befiehlt den Priestern, die heil. Messe sammt ihren Ceremonien sowohl den Kindern in der Schule, als auch den Erwachsenen auf der Kanzel zu erklären. (Verordnung des C. Tr. 22, 8) Übrigens ist gar nicht nothwendig, dass das Volk die Messceremonien bis ins Einzelne wisse. „Sind auch unter den Zuhörern einige, die nicht verstehen, was man betet oder singt, so wissen sie doch, dass man zum Lobe Gottes betet oder singt, und das genügt zur Anregung der Andacht." (h. Aug.; h. Th. Aq.) Deshalb wird auch, wie die Erfahrung beweist, durch die lateinische Sprache keineswegs die Frömmigkeit der Gläubigen beeinträchtigt. Denn trotz dieser Sprache sind ja unsere katholischen Gotteshäuser in der Regel von Besuchern so überfüllt, dass die inneren Räume der Kirche nicht ausreichen. — Auch liegt es der Kirche fern, etwa die Muttersprache irgendwie herabzusetzen. Denn die Muttersprache wird von der Kirche trotzdem auch sehr häufig gebraucht, so bei der Predigt, bei Ausspendung der Sacramente, bei der Beicht, beim nachmittägigen Gottesdienste, bei den Gebeten nach der Messe u. s. w. Wenn aber bei der Messe die lateinische Sprache mehr, wie bei den übrigen gottesdienstlichen Verrichtungen angewandt wird, so kommt es daher, weil die Messe ein Opfer und keine Predigt oder Belehrung des Volkes ist. Die meisten Gebete bei der Messe müssen daher vom Priester im stillen verrichtet werden; dieselben würden vom Volke gar nicht gehört werden, wenn sie in der Muttersprache verrichtet würden. „Außerdem besteht ja die Darbringung des Messopfers mehr in Handlungen, als in Worten. Die Handlungen, Bewegungen und Ceremonien bei der h. Messe reden für sich allein schon eine laute und verständliche Sprache." (Bellarmin) — Würde, wie es manche wünschen, die Muttersprache ausschließlich beim Gottesdienste angewendet werden, so würden die Angehörigen einer fremden Nationalität, welche in einem Orte wohnen, ihrer Religion leicht entfremdet werden. Der Gebrauch der Muttersprache würde sogar die Ehrfurcht vor der hl. Messe und den Eifer im Besuche des Gottesdienstes vermindern. Diese Erfahrung machte man zu den Zeiten der Reformation, als man nämlich an manchen Orten, um es den Protestanten nachzumachen, alle Messgebete wortgetreu ins Deutsche übersetzte und beim hl. Opfer ausschließlich

gebrauchte. Jene Leute, die gern den ausschließlichen Gebrauch der Muttersprache beim Gottesdienste haben möchten, kämen nach Einführung derselben höchstens einmal aus Neugierde dahin und blieben dann wieder fern, weil sie nicht die lateinische Kirchensprache, sondern die Wahrheiten der Religion hassen, die sie zur Lebensbesserung ermahnen. „Diese Leute sollten daher nicht so sehr darauf bedacht sein, den Laut des Mundes zu verbessern, als vielmehr die inneren Regungen ihres Herzens." (Bisch. Sailer.)

16. Gesang bei der Messe.

1. Der eigentliche Gesang, dessen sich die Kirche bei der Messe bedient, ist der sogenannte gregorianische oder **Choralgesang.**

Den Choralgesang hörst du z. B beim Hochamte, wenn der Priester die Präfation oder das **Vaterunser** (Pater noster) singt, oder wenn er das Gloria oder Credo anstimmt. Dieser Gesang heißt der **gregorianische,** weil er namentlich durch den h. P. Gregor den Großen vervollkommnet und ausgebreitet wurde. Der Heilige nahm sich wahrscheinlich dieses Gesanges über besondere göttliche Eingebung oder Offenbarung an; daher wird Gregor d. Gr. immer abgebildet mit einer Taube bei seinem Haupte. Dieser Gesang heißt auch **Choralgesang,** weil er vom Kirchenchore zu singen ist. Der Choralgesang ist ein Gesang von überirdischem Ernste, heiliger Ruhe und majestätischer Hoheit (er ist frei von allen leidenschaftlichen und wilden Bewegungen und hascht nicht nach Effect); deshalb unterscheidet er sich von allen Gesängen auf der Gasse, im Concertsaale, im Theater oder bei öffentlichen Unterhaltungen. Dieser Gesang ist gleichsam die Sprache aus einer anderen, höheren Welt, er ist der reine Gebetsgesang. Beim Choralgesange wird in erster Reihe Rücksicht genommen auf die Textworte (diese sind bei demselben deutlich vernehmbar), erst in zweiter Reihe macht sich die schöne bescheidene Melodie bemerkbar. Keineswegs aber ist dieser Gesang an die Fesseln des Silbenmaßes und Tactes gebunden; gerade durch diese seine Unabhängigkeit wirkt der Gesang hinreißend auf den Menschen, ebenso wie der Strom der Beredsamkeit auf das Herz. Der Choralgesang ist ein unveränderlicher Gesang, da er sich wie die lateinische Kirchensprache immer und überall gleich bleibt. Daher entspricht er am besten dem Wesen und den Eigenschaften unserer Kirche, insbesondere der Einheit und Allgemeinheit derselben. „Dieser Gesang wird auch von den andächtigen Christen lieber gehört, als jeder andere, weil er die Gemüther zur **Andacht und Frömmigkeit** anregt." (Ben. XIV.) Wenn sinnliche Menschen kein Wohlgefallen an demselben finden, so kommt dies daher, weil „ein sinnlicher Mensch nicht faſst, was des Geistes Gottes ist." (1. Kor. 2, 14) Ein solcher gleicht einem schlechten Resonanzboden. Wie so?

2. Außer dem Choralgesange kommt im Gotteshause noch vor: der kirchliche **Volksgesang** (das ist der Gesang von Kirchenliedern durch das Volk) und die **Instrumentalmusik** (d. i. die Begleitung des Gesanges durch Instrumente, z. B. durch Orgel, Geigen, Flöten u. dgl.)

Der **kirchliche Volksgesang** ist auf folgende Weise entstanden: In den ersten Jahrhunderten, wo die Kirchensprache gleichzeitig auch die Sprache des Volkes war, betheiligte sich das Volk theilweise am eigentlichen liturgischen Gesange. Als im 5. Jahrhunderte die germanischen Völker ins römische Reich eindrangen, bildeten sich hier neue Sprachen, z. B. die italienische, französische. Jetzt konnte sich das Volk am eigentlichen, d. i. am liturgischen Kirchengesange nicht mehr betheiligen; es entstanden daher Kirchenlieder in der Volkssprache. Am meisten wurde das kirchliche Volkslied in Deutschland gepflegt, namentlich zu den Zeiten der Kreuzzüge. Es entstanden kernige Prozessions-, Wallfahrts-, Marienlieder u. dgl. mit einfachen, aber prachtvollen Melodien. Unter dem Einflusse **Luthers** wurde der kirchliche Volksgesang ganz verdorben. Luther bediente sich des Kirchenliedes zur Ausbreitung seiner Irrlehre: er ließ **beständig singen** (er hat mehr Katholiken zum Lutherthum hinübergesungen, als hinübergepredigt) und **legte seine falschen Lehren in die Lieder hinein.** („Diese Lieder waren so trotzig und stürmisch, daſs mancher Sänger während des Singens dieser Lieder wohl am liebsten mit den Fäusten drein geschlagen hätte." Döllinger) Die Katholiken der damaligen Zeit arbeiteten ihm nun in derselben Weise entgegen: auch sie sangen immerfort und vertheidigten in ihren Liedern tapfer die angegriffenen katholischen Lehren. Auf diese Weise entstanden ganz gehaltlose Lieder. (Ein Lied soll Zeugnis geben von der Ergriffenheit

des Gefühles, keineswegs aber darf es in eine Predigt ausarten) und die sogenannten Singmessen, welche sich noch bis zur Stunde zum Schaden der Andacht erhalten haben. (Bei der Messe soll nämlich der Volksgesang nur mäßig gebraucht werden, damit sich ein jeder in den Geist der Geheimnisse vertiefen könne und damit die stille Herzensandacht des einzelnen nicht beeinträchtigt werde.) In der glaubenslosen josephinischen Zeit, d. i. zu Ende des 18. Jahrhunderts, entstanden viele Messlieder von fast weltlichem Texte und elender Melodie. (Man konnte von diesen Liedern sagen: Das Liedlein, obzwar's geistlich scheint, ist alles weltlich doch gemeint.) Derartige Messgesänge befinden sich noch bis heute in Gesangbüchern. — Die **Instrumentalmusik** in der Kirche ist ein Hilfsmittel zur leichteren Erhebung der Seele zu Gott. „Durchs Wohlgefallen an den Tönen werden nämlich die Gemüther der Schwachen mehr zur Andacht angeregt" (h. Aug.), leichter vom Sinnlichen zum Übersinnlichen emporgehoben. Doch darf in der Kirche die Instrumentalmusik nicht selbständig auftreten; sie ist lediglich eine **Dienerin des Gesanges** und hat nur den Zweck, die Worte des Gesanges zu verstärken. (Ben. XIV.) Beim Gottesdienste ist nämlich das einfache Wort, das Gebet, oder das feierliche Wort, der Gesang, die Hauptsache, weil es der eigentliche Erguss des Herzens ist; der Ton der Instrumente ist bloß eine Nebensache und nicht nothwendig. Es soll also nie vorkommen, dass der Ton der Instrumente, z. B. der Orgel, den Gesang unhörbar macht oder auch nur das Verständnis der Worte beim Gesange verhindert. Noch weniger darf es vorkommen, dass die Instrumentalmusik mehr zur Ergötzung der Ohren dient, als zur Erregung frommer Gefühle; denn sonst wäre sie kein Hilfsmittel des Gebetes, sondern geradezu eine Zerstörerin desselben. Bei den fleischlich gesinnten Juden war die Instrumentalmusik im Gebrauche „um ihrer Schwachheit willen" (h. Th. Aq.), denn jene konnten nur durch sinnliche Ergötzung zu höherem Streben gerufen werden. (h. Chrys.) In den ersten Zeiten des Christenthums gab es keine Instrumentalmusik beim Gottesdienste; die Christen wollten bei ihren Gebeten nicht jene Instrumente ertönen lassen, mit denen die Heiden bei ihren Tänzen und Götzenopfern die schändlichsten Leidenschaften erregten. Erst im 8. Jahrhunderte findet man den Gebrauch der Orgel in den Kirchen; im 16. Jahrhundert, wo sich kunstliebende Fürsten an ihren Höfen große Musikkapellen errichteten, finden wir in der Kirche auch noch Geigen, Flöten, Trompeten u. dgl. In der späteren Zeit wurden gewöhnlich die Leiter weltlicher Musikkapellen auch die Leiter der Kirchenchöre. Diese pflegten leider **im Gotteshause zumeist dieselbe Musik** aufzuführen, **wie außerhalb desselben.** So kam es, dass lange Zeit hindurch in den Gotteshäusern weltliche Musikstücke zu hören waren, und dass man sich bei Aufführung der Instrumentalmusik um die heiligen Worte gar nicht kümmerte. — Zur **Verbesserung des Kirchengesanges** haben sehr viel beigetragen folgende Männer: **Palestrina,** päpstlicher Tonsetzer im Vatican († 1594), welcher würdevolle Compositionen herstellte, bei denen die heiligen Worte deutlich zu hören waren. Unsterblich gemacht hat er seinen Namen durch die Missa Papae Marcelli. Ähnlich wirkte sein aus den Niederlanden stammender Zeitgenosse **Orlandus Lassus,** Kapellmeister an der lateranischen Kirche zu Rom. Man nennt ihn den „Fürsten der Tonkunst"; neben 800 weltlichen hat er 1500 Werke der kirchlichen Tonkunst geliefert. Das gediegenste Werk sind die fünfstimmigen 7 Bußpsalmen Davids, in denen er die Gefühle der Reue und Zerknirschung in unübertroffener Weise zu Gehör bringt. Dieses Werk war der Grund seiner Berufung als Hofkapellmeister nach München, wo er 1594 starb. Berühmt sind noch Gabrieli, Organist an der Markuskirche zu Venedig, und Allegri, dessen 9stimmiges und zweichöriges Miserere (für die Charwoche) berühmt ist. Diese Altmeister haben also nicht die Instrumentalmusik gehoben, sondern den reinen Vocalgesang ohne Begleitung der Instrumente. — Zur **Hebung der Instrumentalmusik** haben wieder beigetragen: der Tonkünstler **Bach** aus Eisenach († 1750); dieser hat geistliche Musikstücke componiert, welche sich durch sittlichen Ernst auszeichneten. Zu Ende des 18. Jahrhunderts haben 3 Männer die Instrumentalmusik ungemein vervollkommnet: **Haydn** aus Niederösterreich (welcher 15 Messen componierte und 1809 zu Wien starb), **Mozart** aus Salzburg (welcher schon als Knabe durch seine musikalische Begabung die Bewunderung des Volkes auf sich zog, bis zu seinem 18. Lebensjahre 8 Messen componierte und im 35. Lebensjahre 1791 zu Wien starb) und **Beethoven** aus Bonn am Rhein (der 2 ungemein lange Messen componierte und 1827 zu Wien starb.) Doch können die kirchenmusikalischen Werke der letztgenannten 3 Männer nie als mustergiltig angesehen werden, weil in denselben auf den Geist der Kirche soviel wie gar keine Rücksicht genommen wird. Es kommen wohl in denselben die Gefühle der Anbetung zum Ausdrucke; sonst aber unterscheiden sie sich in gar nichts von den weltlichen Musikstücken. Alle Werke dieser 3 Männer tragen an sich das Gepräge ihrer glaubenslosen Zeit. In neuerer Zeit ist namentlich in den Ländern deutscher Zunge viel geschehen zur Hebung der Kirchenmusik. Es entstand hier

1867 durch die energische Bemühung des Dr. Franz Witt, Inspectors des k. Studienseminars zu St. Emmeran in Regensburg, der **Cäcilienverein**, der die Pflege des Chorals, Veredlung des Volksgesanges und die Einführung einer liturgischen Instrumentalmusik zum Zwecke hat und dessen Statuten von P. Pius IX. bestätigt wurden. (16./12. 1870)

17. Die Anhörung des Wortes Gottes.

Bei der wunderbaren Brotvermehrung ließ der Heiland das Brot durch seine Jünger austheilen. (Matth. 15, 36) So läſst der Heiland noch bis heute das Brot der Seele, das Wort Gottes, durch seine Jünger dem Volke austheilen. Das Volk bekommt dieses Brot der Seele ganz umsonst. (2. Kor. 11, 7)

1. Das Wort Gottes ist die Speise unserer Seele, weil dasselbe unsere Seele ebenso am Leben erhält und stärkt, wie das Brot den Körper.

Die Speise unserer Seele ist das Wort Gottes. (h. Ambr., h. Chrys., h. Gr. G.) Christus selbst sagt: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brote, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ (Matth. 4, 4) Das Wort Gottes wirkt auf unsere Seele in folgender Weise ein: es **erleuchtet unsern Verstand** und bewegt mächtig unsern Willen zum Guten. Das Wort Gottes zeigt uns in der Nacht dieses Lebens den rechten Weg zum Himmel, gleichwie eine brennende Laterne dem nächtlichen Wanderer den Weg zeigt. Das Wort Gottes zeigt uns auch die Schmutzflecken der Seele, gleichwie der Spiegel die Schmutzflecken unseres Gesichtes zeigt. (h. Bernardin) Der h. Augustin sagte vom h. Ambrosius, dessen Predigten er oft zu Mailand besucht hatte: „Dieser Mann öffnete mir die Augen.“ Das Wort Gottes **bewegt unsern Willen zum Guten.** „Wie der Blitz und Donner, so erschüttert die Predigt die Herzen der Sterblichen.“ (h. Hier.) Die Predigt weckt durch den Donner der göttlichen Androhungen die Menschen auf aus dem Schlummer der Sorglosigkeit um ihr Seelenheil. (Weninger) Denke an die Bekehrung des h. Anton des Einsiedlers, der das Evangelium vom reichen Jünglinge in der Kirche hörte. Das Wort Gottes verscheucht demnach die Sünden. Dasselbe ist ein Pflug, der das Erdreich der Seele auflockert und die Dornen des Lasters entwurzelt. (h. Hier.) Das Wort Gottes entzündet in den Herzen der Menschen das Feuer der Gottesliebe. (h. Gr. G.) Die Predigt ist ein Feuer, welches den Rost der Sünde verzehrt und zur Gottesliebe entflammt. (h. Hier.) Das Wort Gottes befördert das Wachsthum in der Tugend; es gleicht dem Regen oder Schnee, der vom Himmel fällt, die Erde tränkt und fruchtbar macht und Brot zum Essen hervorbringt. (Is 55, 10)

Wer sich um das Wort Gottes nicht kümmert, setzt sich daher der Gefahr aus, das Leben der Seele zu verlieren und ewig verdammt zu werden.

Wie derjenige sterben muss, der keine körperliche Speise zu sich nimmt, so verliert auch derjenige das geistige Leben, der das Wort Gottes nicht hört, welches die Speise seiner Seele ist. (h. Dion. Car.) Wir sind in diesem Leben Wanderer auf der großen und gefahrvollen Reise zur Ewigkeit. Wie ein Wanderer, der im Finstern ohne ein Licht geht auf Abwege geräth, so können auch wir bei unserer Wanderschaft zum Himmel nicht zur Seligkeit gelangen, ohne das Licht des Wortes Gottes, welches unsern Verstand erleuchtet und uns unser letztes Ziel und den Weg dahin kennen lehrt. (h. Aug.) Sowie alles aussterben würde, wenn die Sonne zu leuchten aufhörte, da Licht und Wärme die Grundbedingungen des Lebens sind, so würden auch ohne das Wort Gottes alle Seelen geistig sterben, da das Wort Gottes die Sonne der Seele ist. (h. Bernardin)

2. Daher ist jeder Christ verpflichtet, entweder öfter die Predigt anzuhören oder religiöse Bücher zu lesen und das gehörte oder gelesene Wort Gottes auf sich anzuwenden und zu befolgen.

In jeder Pfarrkirche muss **an jedem Sonn- und Festtage** eine **Predigt** sein. (C. Tr. 23, 1; 5, 2) Da seit jeher die Predigt mit dem Messopfer verbunden war, (sie folgte in der Regel aufs Evangelium), so hörte, wer an Sonn- und Festtagen der Messe beiwohnte, gleichzeitig auch die Predigt. Daher bestand nie ein besonderes Gebot, die Predigt anzuhören; ein solches war einfach überflüssig. Das Predigen war die Hauptbeschäftigung Christi (Luk. 4, 43) und der Apostel. (Mark. 16, 20) Seit jeher waren alle hl. Bischöfe und Priester immer auch die eifrigsten und tüchtigsten Prediger. Die Anhörung des göttlichen Wortes hat eine größere Kraft und Wirkung, als das Lesen religiöser Bücher, sowie der warme Regen, der aus den Wolken herunterfällt, weit wirksamer ist, als das kalte Brunnenwasser, mit dem man die Pflanzen begießt. — Sehr empfehlenswert ist das Lesen der biblischen Geschichte, der Lebensgeschichte der Heiligen, der Missionen, der Betrachtungsbücher (Nachfolge Christi von Thomas von Kempen, Philothea vom h. Fr. Sal. u. dgl.) Religiöse Bücher gleichen einem Prediger, den man zu jeder Stunde hören kann. Religiöse Bücher sind ein Spiegel, in dem man seine Fehler wahrnimmt und erkennt, mit welchen Tugenden man sich noch zu schmücken habe. (Scar.) Die Erfahrung lehrt, wie sehr das Lesen guter Bücher nützt: denke z. B. an die Bekehrung des h. Ignaz von Loyola im Jahre 1521 (Meh. I, 194) oder an die des Johann Colombinus, Edelmannes und Rechtsgelehrten von Siena. (Er kam zu Mittag aus dem Stadtrathe und, da das Essen noch nicht fertig war, reichte ihm seine Frau die Lebensgeschichte der Heiligen; er aber warf das Buch zur Erde, hob es jedoch später wieder auf und las das Leben der h. Maria von Ägypten. Diese Lesung rührte ihn so, dass er sich bekehrte und später ein heiliges Leben führte; er wurde der Stifter des Jesuatenordens.) Doch darf man **beim Lesen nicht zu sehr eilen** und soll **auch nicht zu viel** durcheinander lesen, sonst hat man keinen Nutzen; es verhält sich geradeso, wie mit dem Essen: wenn man die Speise ungekaut hinunterschluckt oder wenn man mehr isst, als man verdauen kann, so gedeiht uns das Essen nicht. (C. Hugo) Auch muss man bei Auswahl der Bücher vorsichtig sein; denn viele Bücher gleichen den giftigen Schwämmen und bringen den Tod. „Böse Reden verderben gute Sitten." (1. Kor. 15, 33) Man muss das Gehörte oder Gelesene **auf sich selbst anwenden.** Die körperliche Nahrung nützt nur, wenn man dieselbe genießt und gehörig verdaut; ebenso nützt das Wort Gottes nur dann, wenn man dasselbe willig aufnimmt und über dasselbe gehörig nachdenkt. Wenn die Taube die Eier, die sie bebrütet, kalt werden läszt, so entstehen aus denselben keine Jungen; so hat auch derjenige keinen Nutzen von der Predigt, der das Wort Gottes in seinem Herzen nicht bewahrt. (h. Aug.) Wer in einem schönen Garten lustwandelte und am Blumenduft sich ergötzte, nimmt sich gewöhnlich beim Weggehen einige Blumen mit, um daran zu riechen; so muss man auch nach der geistigen Lesung einige fromme Gedanken mit sich nehmen und sich tagsüber daran erinnern. Leider denken aber viele über das Gehörte oder Gelesene nicht nach; sie gleichen einem Menschen, der sein Angesicht im Spiegel beschaut, hinweg geht und gleich wieder vergisst, wie er aussah (Jak. 1, 23); oder sie gleichen dem Wasser, das vom Feuer entfernt, sofort wieder kalt wird. (Lud. Gran.) Das kommt daher, weil sie durch irdische Sorgen sehr zerstreut sind (das Samenkorn fällt also auf den Weg) oder weil sie voreingenommen sind gegen das Wort Gottes (das Samenkorn fällt auf felsigen Grund) oder weil sie zu viele schlechte Begierden und Leidenschaften an sich haben (das Samenkorn fällt unter die Dörner. (Luk. 8) Manche sagen, sie hätten aus der Predigt keinen Nutzen, weil sie ein schlechtes Gedächtnis haben und sich aus der Predigt nichts merken. Doch das ist nicht so. Wenn man mit dem schmutzigen Korbe Wasser schöpft, so fließt das Wasser allerdings durch, aber der Korb wird rein. Ähnlich verhält es sich mit jenem, der ein schlechtes Gedächtnis hat; er vergisst zwar vieles aus der Predigt, aber nach und nach verliert sich bei ihm der Sündenschmutz.

Es ist aber ein Fehler, wenn man das Wort Gottes anstatt auf sich, auf andere anwendet; wenn man nach Art der Pharisäer den Prediger nur anhört, um ihn zu bekritteln; wenn man das Wort Gottes nicht befolgen will, weil es der Prediger nicht befolgt.

Man soll die Predigt **auf sich anwenden.** Manche theilen aber, wenn sie eine Predigt angehört haben, diese dann unter die Leute aus und behalten nichts für sich. (Meh.) Als einmal der h. Joh. Kapistran über die Spiel- und Putzsucht gepredigt hatte, brachten viele Männer die Karten, Würfel u. dgl., die Weiber die Putzsachen und warfen sie vor den Augen des Heiligen ins Feuer; ähnliches kam vor nach den Predigten eines h. Ant. von Padua und anderer. Fürwahr, hier sehen wir, was es heißt: die Predigt auf sich anwenden. — Manche Leute pflegen nach Art der Pharisäer den Prediger nur

anzuhören, um ihn zu **bekritteln.** Diese mögen folgendes beachten: Christus, die Apostel und die größten Heiligen unserer Kirche haben ganz einfach gesprochen und zwar deswegen, damit auch jeder Ungebildete die Worte verstehen kann; sie wollten den Zuhörern nicht etwa gefallen oder sie ergötzen, sondern ihnen Nutzen bringen für Zeit und Ewigkeit. Nicht die Schönheit der Rede, sondern die Wahrheit ist bei der Predigt die Hauptsache. „Wahre Worte haben einen größeren Wert, als beredte Worte." (h. Aug.) Wer die Predigt eines einfachen Priesters in edler Absicht besucht, wird stets für seine Seele einen Nutzen haben. Bischof Ketteler von Mainz erklärte: „Ich habe noch keine Predigt gehört, in der ich nicht etwas neues zugelernt hätte." — Andere wollen wieder das Wort Gottes nicht befolgen, weil es **der Prediger** auch **nicht befolgt.** Leute, welche das Gute nicht früher thun wollen, bis es der Prediger thut, gleichen thörichten Menschen, die auf der Reise bei einem hölzernen Wegweiser angekommen, nicht weiter gehen wollen, sondern warten, bis der Wegweiser mitgeht. (h. Aug.) Der Prediger ist nichts anderes, als der Korb, dessen sich der göttliche Säemann beim Aussäen des himmlischen Samens bedient. Schau nicht auf die Armseligkeit des Korbes, sondern auf die Vortrefflichkeit des Samens und auf die Hoheit des Säemannes. (h. Aug.) Es liegt an der Gestalt des Briefträgers wenig, wenn nur das Schreiben, das er bringt, sehr erfreulich ist. (Meh.) Ähnlich verhält es sich mit der Predigt

3. Wer fleißig die Predigt anhört oder religiöse Bücher liest, wird leicht die ewige Seligkeit erlangen.

Der Heiland sagt: „Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort" (Joh. 8, 47), und wieder: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und dasselbe befolgen." (Luk. 11, 28) Wer gern von Gott reden hört, muss sicher Gottesliebe besitzen; denn was man liebt, von dem hört man gern reden. Wer aber Gottesliebe hat, ist im Zustande der Gnade Gottes. Der Appetit zeigt die körperliche Gesundheit an; so ist auch die Begierde nach himmlischer Speise das sicherste **Zeichen, dass die Seele gesund ist** (h. Chrys.), d. h. im Zustande der Gnade ist. Der Ekel an körperlicher Speise ist ein Zeichen, dass der Körper krank ist; so ist der Ekel am Worte Gottes ein Zeichen, dass die Seele krank ist. (h. Antonin) Schlechte Menschen werden daher nie in die Predigt kommen. Wie das Licht dem kranken Auge zuwider ist, so ist es das Wort Gottes schlechten Menschen.

4. Der Nutzen einer Predigt richtet sich nach der Erleuchtung des heiligen Geistes, den der Prediger und die Zuhörer besitzen.

Deswegen ruft man vor der Predigt den hl. Geist um seinen Beistand an. „Gott ist es, nicht der Prediger, der die Menschen bessert." (Dyd. Nyss.) Die Prediger pflanzen nur und begießen, Gott aber gibt das Gedeihen. (1. Kor. 3, 6) Mag ein Schiff die herrlichste Ausstattung haben, fehlt aber der Wind, so kann man nicht segeln; ähnlich verhält es sich mit der Predigt; mag sie von Gelehrsamkeit und Beredsamkeit strotzen, fehlt aber der hl. Geist, der die Kraft ertheilt, so ist alles eitel. (h. Chrys.) Ein Diener des Evangeliums, der vom hl. Geiste erfüllt ist, tritt gleich einem Engel auf und rührt die härtesten Herzen. (s. Joh. v. Avila) Ein hochgestellter Officier, der mit Vorliebe die beredtesten Kanzelredner Frankreichs aufgesucht und gehört hatte, kam auch in die Predigt des schlichten, aber gotterleuchteten Pfarrers Vianney zu Ars. († 1859) Gefragt, wie ihm dessen Predigt gefallen habe, sagte er: „Sonst hat mir immer der Redner gefallen; aber heute gefalle ich mir nicht." Der h. Bischof Franz von Sales bekehrte durch seine Predigten 70.000 Irrlehrer; ähnlich wirkte ein h. Dominicus, h. Anton von Padua in Italien, ein h. Joh. von Nepomuk in Prag. Woher kam dieser Erfolg? „Wegen einer schönen Schrift lobt man nicht die Feder, sondern den Schreiber; so soll man auch wegen einer schönen Predigt nicht den Prediger loben, sondern den hl. Geist." (h. Th. Aq.) Das Wort Gottes bringt aber nicht immer gleich die Wirkung hervor; es gleicht dem Samenkorne (Matth. 13), das erst nach längerer Zeit aufgeht und Früchte bringt. Oft aber bringt es gar keine Frucht (der Heiland sagt, ³/₄ des Samens gehen zugrunde), und wenn es Frucht bringt, so nicht überall gleiche. (Matth. 13, 8)

II. Die hl. Sacramente.

Am Pfingstfeste zeigte der hl. Geist seine Ankunft an durch ein sichtbares und ein hörbares Zeichen; die feurigen Zungen bedeuteten nämlich die Erleuchtung und die Sprachengabe der Apostel, das Brausen die Kraft, welche die Apostel

empfiengen. Auf eine ähnliche Weise kommt der hl. Geist noch immer zu den Menschen, nämlich beim Empfang der Sacramente.

1. Sacramente sind von Christus eingesetzte sichtbare und hörbare Zeichen, vermittelst welcher uns die Gnaden des hl. Geistes mitgetheilt werden.

Beispiel: Christus hat angeordnet, dass der Mensch, um von der Erbsünde frei zu werden, mit Wasser begossen werde und dass gleichzeitig die Worte gesprochen werden: „Ich taufe dich im Namen ....“ Das Begießen mit Wasser ist das sichtbare Zeichen (durch dasselbe wird nämlich angezeigt, dass in dem Augenblicke des Begießens der Mensch rein wird) und die gleichzeitig gesprochenen Worte sind das hörbare Zeichen. Die Nachlassung der Erbsünde und aller anderen Sünden ist die Gnade des hl. Geistes. Ähnlich verhält es sich mit den übrigen Sacramenten. Die Sacramente sind also **Werkzeuge**; die durch sie mitgetheilten Gnaden sind die Wirkungen dieser Werkzeuge. — Die Zeichen der Sacramente gleichen der Menschheit in Christus, die mitgetheilten Gnaden der unter der Menschheit verborgenen Gottheit Christi. — Das Wort Sacrament (sacratum = geheiligt) bedeutet etwas Heiliges, auch etwas „Geheimnisvolles“, weil man in den ersten Zeiten der Kirche das Heilige vor den Heiden geheim hielt.

Sinnlich wahrnehmbare **Zeichen** sind namentlich deswegen von Christus eingesetzt worden, damit die mitzutheilenden Gnaden durch sie gehörig veranschaulicht und somit vom Menschen besser erkannt werden.

Da das Wasser vom Schmutze reinigt und das Feuer auslöscht, so zeigt uns dasselbe bei der Taufe treffend an (**veranschaulicht** uns), dass unsere Seele gereinigt und das Feuer der Hölle für uns ausgelöscht wird. Da das Öl leuchtet und den Körper stärkt, so zeigt dasselbe bei der Firmung an, dass unsere Seele durch den hl. Geist erleuchtet und gestärkt wird Der Mensch erkennt also leicht aus den sinnlich warnehmbaren Zeichen die Wirkung der Sacramente. Christus bediente sich bei Mittheilung von Gnaden und Wohlthaten meistens immer besonderer Zeichen, obwohl sein bloßer Gedanke oder sein Wort hinreichend gewesen wäre. Er heilte die Aussätzigen durch Berühren (Matth. 8, 3), die zwei Blinden durch Berühren der Augen (Matth. 9, 29), er hauchte die Apostel an, als er nach seiner Auferstehung zu ihnen sagte: „Empfanget den hl. Geist.“ (Joh. 20, 22) Schon im alten Testamente spendete Gott seine Wohlthaten vermittelst verschiedener Zeichen. Denke nur an den Stab des Moses, an die eherne Schlange, an die Heilung des Tobias durch Bestreichen der Augen mit Fischgalle, an die Heilung des aussätzigen Naaman durch Waschen im Jordan. — Sinnlich wahrnehmbare Zeichen sind auch deswegen von Christus eingesetzt worden, um den stolzen Menschen zu **demüthigen.** Der Mensch, der sich einst Gott gleich gestellt hatte, ist jetzt bei Wiedererlangung der Seligkeit abhängig vom Niedrigsten, das es gibt, nämlich von der leblosen Materie. Des Sinnlichen wegen gaben die Menschen die Seligkeit auf; es ist also geziemend, dass sie nun mittelst des Sinnlichen zum Übersinnlichen wieder emporsteigen. (h Gr. G.) Aus demselben Grunde wünscht Gott die Verehrung der Bilder und der Reliquien. — Ja sinnlich wahrnehmbare Zeichen sind für den Menschen **geradezu nothwendig.** Wären wir reine Geister, dann brauchten wir keine körperlichen Zeichen zur Mittheilung geistiger Gaben; weil wir aber aus Leib und Seele zusammengesetzt sind, so bedürfen wir derselben. (h. Chrys.) Da die Sünde vom Körper und von der Seele gemeinsam begangen wurde, so müssen auch beide gemeinsam von der Sünde gereinigt werden. (h. Ambr.)

Außer den von Christus eingesetzten Zeichen sind noch von der Kirche gewisse Gebräuche oder **Ceremonien** eingeführt worden, um die mitzutheilenden Gnaden noch mehr zu veranschaulichen und die Andacht des Ausspenders und Empfängers zu vermehren.

Die verschiedenen sinnreichen Ceremonien sind gleichsam ein Spiegel, in dem man sieht, was augenblicklich in der Seele vor sich geht. „Die durch die Sacramente gespendeten Wohlthaten Gottes werden durch die Ceremonien mehr den Gemüthern der Gläubigen eingedrückt“. (r. Kat.) — Die Ceremonien **vermehren die An-**

dacht im Ausspender und Empfänger. Wenn ein irdischer König in seiner königlichen Pracht und in Begleitung der Großen seines Reiches auftritt, so haben wir mehr Ehrfurcht vor ihm, als wenn wir ihn im Privatleben sehen würden. Etwas ähnliches gilt von den Sacramenten. (Deharbe) Es werden daher nie die nackten Sacramente gespendet, sondern dieselben erscheinen bei der Ausspendung immer bekleidet und geschmückt. (Bell.) Warum hat Gott den Himmel mit Millionen Sternen, die Erde mit einer ungeheuren Mannigfaltigkeit lebender und lebloser Wesen ausgeschmückt? Unstreitig deswegen, damit er mehr verherrlicht werde. Aus demselben Grunde hat auch die Kirche die Sacramente mit so vielen schönen Ceremonien ausgeschmückt; sie will Gott mehr verherrlichen. Die Ceremonien sind auch eine gewisse Vorbereitung auf den Empfang des eigentlichen Sacramentes; durch sie wird gleichsam der Acker unseres Herzens erst zubereitet, damit dann der gute Same des Sacramentes um so reichlichere Früchte trage. — Die von der Kirche eingesetzten Ceremonien können **im Falle der Noth weggelassen** werden; denke an die Nothtaufe. — Das kirchliche Buch, in dem die bei Ausspendung der Sacramente üblichen Ceremonien (= der Ritus) angegeben sind, heißt Rituale. Da in den einzelnen Diöcesen im Verlaufe der Zeit verschiedene sinnreiche Ceremonien aufgekommen sind, die ohne großes Ärgernis nicht mehr ausgelassen werden können, so sind die Ritualien der einzelnen Diöcesen nicht gleich. Alle Ritualien sind nach dem Muster des „römischen Rituale" (welches von P. Paul V. aus dem Jahre 1614 stammt) ausgearbeitet.

2. Christus hat 7 Sacramente eingesetzt, nämlich: die Taufe, die Firmung, das allerheiligste Sacrament des Altars, die Buße, die letzte Ölung, die Priesterweihe und die Ehe.

Die Lehre von den 7 Sacramenten ist so alt wie die Kirche. Denn selbst alle Secten, welche in den ersten Jahrhunderten von der Kirche abfielen, haben die 7 Sacramente beibehalten, auch die Griechen und Russen. Daher die scharfe Antwort des schismatischen Bischofs Jeremias von Constantinopel an die Protestanten i. J. 1575. (Meh. V, 9) In der hl. Schrift ist allerdings die Einsetzung von 7 Sacramenten nicht erwähnt; aber es ist auch nicht erwähnt, dass mehr oder weniger eingesetzt worden sind. Daher ist die Überlieferung maßgebend. Es ist bemerkenswert, dass gerade die 7 Sacramente den Bedürfnissen unsers Geistes, die den Bedürfnissen unseres Leibes theilweise ähnlich sind, vollkommen entsprechen. Das Leben unserer Seele wird nämlich durch die Taufe begonnen, durch die Firmung gekräftigt, durch das Altarssacrament der Vollendung entgegengeführt; ist das Leben unserer Seele verloren, so wird es durch die Buße und letzte Ölung wieder hergestellt; durch die Priesterweihe und Ehe aber wird es fortgeleitet von Geschlecht zu Geschlecht.

Durch die 7 Sacramente empfangen wir die Gnade Gottes gerade in solchen Augenblicken unsers Lebens, in denen wir der Gnade am meisten bedürfen.

Also nach der Geburt, beim Übertritte ins Jünglingsalter, nach Verlust der Freundschaft Gottes, im Tode, bei Beginn eines neuen Standes. Die Sacramente gleichen den Knoten am Fruchthalm. Sowie es auf dem Meere hie und da Inseln und Häfen gibt, in denen sich die Schiffsleute erholen können, sowie es auf der Straße hie und da Gasthäuser gibt, in denen die Wanderer einkehren können, so gibt es auf der Pilgerreise dieses Lebens die hl. Sacramente, damit wir uns durch dieselben von Zeit zu Zeit stärken und laben können. (h. Chrys.)

3. Drei Sacramente kann man bloß einmal im Leben empfangen, nämlich die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe, weil dieselben der Seele ein unauslöschliches Merkmal einprägen. (C. Tr. 7, 9)

Das unauslöschliche Merkmal besteht in einer besonderen Heiligung und Vereinigung mit Christus. An diesem Merkmale erkennen die Engel, dass jemand ihrer Familie angehört, und beschützen ihn. (h. Chr. J.) Diese Merkmale bleiben der Seele eingeprägt, auch wenn der Mensch in die Todsünde fällt. Wie ein Fettfleck

aus dem Papier nicht mehr herausgeht, so verhält es sich auch mit den 3 genannten Sacramenten. Diese 3 Sacramente werden daher nie wiederholt, selbst dann nicht, wenn jemand vom Glauben abgefallen wäre und zur katholischen Kirche wieder zurückkehrte. Auch den Soldaten, welche die Fahne treulos verlassen hatten und zu derselben wieder zurückkehrten, wurde nicht wieder ein neues Zeichen eingeprägt; denn man erkannte sie noch an dem alten. (h. Aug.) Die 3 Sacramente werden in der Seele auch im jenseitigen Leben eingeprägt bleiben: den Seligen werden sie ein ewiges Zeichen der Herrlichkeit und Ehre sein, den Verworfenen aber werden sie zur ewigen Schande gereichen; dieser Zeichen wegen werden die Seligen von den übrigen ewig gepriesen, die Verworfenen aber von den Teufeln ewig verlacht und schwer geplagt werden.

4. Zwei Sacramente, nämlich die Taufe und die Buße, haben hauptsächlich den Zweck, die heiligmachende Gnade erst mitzutheilen; die übrigen 5 aber die bereits vorhandene heiligmachende Gnade zu vermehren.

Die h. Sacramente sind die **Arzneien** des evangelischen Samaritans zur Wiederherstellung oder Erhaltung der Gesundheit unserer Seele. (h. Chrys.) Die Taufe und Buße heißen **Sacramente der Todten** (= Sacramente für geistig Todte), weil sie für jene Menschen eingesetzt sind, die wegen einer schweren Sünde geistig todt sind. Die übrigen 5 heißen **Sacramente der Lebendigen** (= für geistig Lebendige), weil sie für jene Menschen eingesetzt sind, die bereits im Zustande der Gnade, also geistig lebendig sind. — Es kann auch vorkommen, dass die Taufe und die Buße die heiligmachende Gnade vermehren. Es kann nämlich jemand durch ernstliche Lebensbesserung und große Reue den hl. Geist schon vor der Taufe oder vor der Beicht erlangt haben (so wurde der heidnische Hauptmann Cornelius zu Cäsarea mit den Seinigen schon vor der Taufe noch während der Predigt des h. Petrus vom hl. Geiste erfüllt. Apost. 10, 44); oder es kann jemand beichten, der von der Todsünde frei ist.

Jedes einzelne Sacrament hat außerdem noch einen besonderen Zweck und verleiht daher noch eine besondere Gnade.

So verleiht die Taufe die Gnade, nach den Vorschriften des Evangeliums zu leben; die Firmung verleiht die Gnade, den Glauben muthig zu bekennen; die Communion verleiht die Gnade, im geistigen Leben zu wachsen; die Buße schützt vor dem Rückfalle in die Sünde; die letzte Ölung bringt Heilung: die Priesterweihe und Ehe bringen Standesgnaden. — So Großes wirken die hl. Sacramente für unsere Seele und doch werden sie von den Menschen so wenig geschätzt. Was macht man, um die Gesundheit des Körpers zu erhalten oder wiederzugewinnen: man geht fleißig spazieren, gebraucht die theuersten Medicinen, besucht die entferntesten Bäder u. s. f. Die Gesundheit der Seele, die weit wichtiger ist, wäre durch so leichte Mittel zu erhalten und trotzdem gebraucht man diese Mittel nicht. Welch ein Leichtsinn und welche Verantwortung!

5. Wer die Taufe oder Buße ohne ernstliche Sinnesänderung, oder wer die übrigen Sacramente im Zustande der Todsünde empfängt, begeht die schreckliche Sünde des Gottesraubes und erlangt nicht die Gnaden des hl. Geistes, solange er nicht das der Gnade entgegenstehende Hindernis beseitigt hat.

Deswegen gieng in den ersten Zeiten des Christenthums der Taufe eine zweijährige Vorbereitung voraus, welche den Zweck hatte, die Heiden erst vollständig zu bessern; daher verlangt der h. Petrus bei seinen Predigten in erster Reihe immer Buße und Sinnesänderung, dann erst die Taufe. (Apost. 2, 38; 3, 19) Noch bis heute verlangt die Kirche, dass man vor dem Empfange der Sacramente der Lebendigen die hl. Beicht verrichte. O wie leichtsinnig handeln jene, welche nur aus gewisser Ge-

wohnheit (weil z. B. ein Ablasstag ist u. dgl.) beichten und an ernstliche Lebensänderung nicht denken. „Die Sacramente dienen denjenigen, welche einen guten Gebrauch davon machen, zum Heile; denen aber, welche sie missbrauchen, zum Verderben. (h. Aug.) Eine nahrhafte Speise von einem Kranken gegessen, bringt nicht die Gesundheit, sondern den Tod. Wer ein vergiftetes Gefäß zur Heilquelle mitbringt, wird das Leben verlieren, wenn er mit demselben schöpft und trinkt. Nur bei der Taufe der Kinder findet eine Ausnahme statt. -- Hätte aber jemand das Unglück, ein hl. Sacrament gottesräuberisch zu empfangen, so kann er doch noch **der Gnaden des hl. Sacramentes theilhaftig** werden, wenn er das der Gnade entgegenstehende **Hindernis beseitigt.** Mit den Sacramenten verhält es sich so, wie mit den Sonnenstrahlen. Hat man die Fensterläden im Zimmer geschlossen, so können die Sonnenstrahlen kein Licht und keine Wärme hervorbringen; allerdings aber dann, wenn das Hindernis hinweggenommen wird, d. h. wenn die Fensterläden geöffnet sind. Unwürdig empfangene Sacramente braucht man also nach geschehener Lebensbesserung nicht zu wiederholen; sie leben dann von selbst wieder auf. Eine Ausnahme macht das hl. Sacrament des Altars, wenn nämlich dasselbe im Zustande der Todsünde empfangen wurde, so verleiht es dem Empfänger keine Gnade, selbst dann nicht, wenn er später von der Todsünde frei wird. — **Je würdiger** man die hl. Sacramente empfängt, **um so mehr Gnaden** erlangt man. Je trockener das Holz, um so besser brennt es. Je reiner das Gefäß, das man zur Heilquelle mitbringt, um so gesünder wird der Trank sein. Heilige Sachen muss man heilig behandeln.

Von Seite des Empfängers wird aber folgendes unbedingt gefordert: er muss die Fähigkeit und den Willen haben, die Sacramente zu empfangen.

Der Genuss der leiblichen Nahrung ist vom Vorhandensein gewisser Organe des menschlichen Körpers bedingt; ebenso ist der Empfang der Seelennahrung der hl. Sacramente nur dann möglich, wenn der Empfänger **gewisse Eigenschaften** besitzt. Wer keinen Fuß hat, kann keinen Schuh anziehen. Ähnlich verhält es sich hier. Es kann also z. B. ein Ungetaufter kein Sacrament außer der Taufe empfangen; ein Mensch, dessen Magen keine Speisen duldet, kann das Sacrament des Altars nicht empfangen; ein Kind nicht das Sacrament der Buße; ein Gesunder nicht die letzte Ölung; ein Weib nicht die Priesterweihe. Wird ein Sacrament jemandem **gegen seinen Willen** gespendet, so empfängt er nicht das Sacrament. Die Kirche hat es daher nie gebilligt, wenn weltliche Herrscher ihre Unterthanen (wie Kaiser Karl der Große die Sachsen) zur Taufe förmlich zwangen. Die Kirche wirkt stets nur durch Belehrung und Ermahnung ein. Daher bei der Taufe noch heute die Frage: „Willst du getauft werden?" Allerdings spendet man die Sterbesacramente auch Bewusstlosen, nämlich Sterbenden; man nimmt nämlich an, dass sie die Sacramente verlangt hätten, wenn sie gewusst hätten, in welchen Zustand sie fallen werden. Etwas ähnliches nimmt man bei der Kindertaufe an.

6. Falls aber bloß der Ausspender der Sacramente unwürdig wäre, so werden trotzdem durchs Sacrament die Gnaden des hl. Geistes mitgetheilt. (C. Tr. 7, 12)

Das Sacrament erlangt eben seine Kraft durch die Verdienste Christi, nicht durch die des Ausspenders. „Nicht in des Menschen Macht steht es, Göttliches zu verleihen." (h. Ambr.) Die Sacramente sind schon an und für sich heilig und werden nicht etwa deswegen heilig, weil sie durch einen Frommen gespendet werden. (h. Aug.) Durch den schlechten Lebenswandel des Priesters wird die Gnade des Sacramentes nicht geschwächt. (h. Chrys.) Gott ist gewohnt, auch durch Unwürdige zu wirken. (h. Ambr.) — Der Ausspender ist lediglich ein Werkzeug Christi. (1. Kor. 4, 1) Ein aussätziger Pförtner kann, wenn er nur die Schlüssel hat, geradesogut aufsperren, wie ein gesunder; ähnlich verhält es sich mit der Absolution und den einzelnen Sacramenten. (h. Brig.) Ein guter Same keimt und trägt Früchte, mag ihn der Säemann mit reinen oder unreinen Händen ausstreuen. (h. Aug.) Ein Ducaten aus der Hand eines Nichtswürdigen hat denselben Wert, wie einer aus der Hand des Frommen. Guter Wein ist immer gut, sei er gereicht im Glase oder im silbernen Becher. Geradeso verhält es sich auch mit dem Ausspender der hl. Sacramente. Die Irrlehrer, welche sich Donatisten nannten, behaupteten das Gegentheil. Könnten die Sacramente nur von Guten gespendet werden, so müsste man sie immerfort wiederholen, weil man nie

die Sicherheit hätte, dass der Ausspender würdig gewesen sei. Dann bestände keine Sicherheit des Heils. (h. Bonav.)

Von Seite des Ausspenders wird nur folgendes unbedingt gefordert: er muss das vorgeschriebene sichtbare und hörbare Zeichen ohne wesentliche Änderung und beides gleichzeitig anwenden und die Meinung haben, das zu thun, was die Kirche thut.

Würde z. B jemand bei der Taufe statt Wasser Wein gebraucht haben, so hat er das sichtbare Zeichen **wesentlich geändert** (denn Wein ist dem Namen und dem Gebrauche nach etwas ganz anderes, als Wasser) und somit hätte er nicht getauft. Würde jemand warmes oder ungeweihtes Wasser anwenden, so wäre die Änderung keine wesentliche und die Taufe giltig. Würde jemand bei der Taufe sprechen: „Ich taufe dich im Namen Christi", so hat er das hörbare Zeichen wesentlich verändert (denn der Sinn der Worte ist ein anderer geworden) und hat daher nicht getauft. Würde jemand bloß ein oder das andere Wort unrichtig aussprechen (wie es z. B. Leute machen, die der fremden Sprache nicht ganz mächtig sind), so wäre die Taufe giltig. — Würde jemand den zu Taufenden erst mit Wasser begießen und danach die vorgeschriebenen Worte sprechen, so wäre das keine Taufe. Er muss beides **gleichzeitig** thun. Auch die Uhr zeigt keine Stunden, wenn sich nicht das Gewicht an derselben befindet und die Uhr auch gleichzeitig aufgezogen ist. Ein Stück Seide ist noch kein Gewand; die Seide muss erst zugeschnitten und zusammengenäht werden. So ist das Wasser erst dann die Taufe, wenn mit dem Ausgießen desselben auch die bestimmten Worte gesprochen werden. (Deh.) Bloß bei den Sacramenten der Buße und Ehe findet eine Ausnahme statt. — Auch die Protestanten haben bei der Taufe die **Meinung, das zu thun, was die** (wahre) **Kirche thut.** Ihre Taufe ist also giltig, wenn sie die übrigen Vorschriften bei der Taufe einhalten.

I. Die Taufe.

Taufen, altdeutsch „teufen", d. i. vertiefen, in die Tiefe hinunterlassen. Schon heidnische Völker, wie die Ägypter, Griechen, Römer bedienten sich des Wassers, um ihre Seele zu reinigen und sich ihren Göttern angenehm zu machen. Im alten Rom wurden die Knaben nach dem 8., die Mädchen nach dem 9. Tage ihrer Geburt im sogenannten Reinigungswasser abgewaschen. Auch bei den Juden waren Waschungen vorgeschrieben, um sich von manchen Unreinigkeiten zu reinigen. (3. Mos. 12—15) Vor Verkündigung der 10 Gebote mussten sich die Juden mit Wasser reinigen (2. Mos. 19, 10) Johannes der Täufer taufte in der Wüste jene, welche Besserung versprachen, um die Nachlassung der Sünden zu veranschaulichen, welche sie durch ihre Buße erlangen sollten. Ganz anders verhält es sich mit der Taufe Christi: diese hat umschaffende Kraft, weil sie die Sünde hinwegnimmt und mit dem hl. Geiste erfüllt. (Matth. 3, 11)

1. Bei der Taufe geschieht folgendes: der Mensch wird mit Wasser begossen und gleichzeitig werden die von Christus eingesetzten Worte gesprochen; dadurch wird der Mensch von der Erbsünde und allen andern Sünden gereinigt, empfängt den hl. Geist und wird ein Kind Gottes, Erbe des Himmels und **Mitglied der Kirche.**

Bei unserer Taufe geschieht etwas ähnliches, wie bei der Taufe Christi: auch wir werden mit Wasser begossen und gewisse Worte werden über uns gesprochen (die Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes"); der **hl. Geist kommt über uns herab,** allerdings nicht in Gestalt einer Taube (wir werden sonach Tempel des hl. Geistes und besitzen deshalb die heiligmachende Gnade); Gott Vater ruft gleichsam: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe" (wir werden Kinder Gottes); der Himmel öffnet sich uns. (Wir werden Erben des Himmels.) — Bei unserer Taufe geschieht etwas ähnliches, wie bei der Heilung Naaman des Syrers (4. Kön. 5, 14): wir werden mit Wasser gewaschen und **verlieren den Aussatz,** nämlich den der Seele (d. i. die Erb-

sünde und alle persönlichen Sünden.) — Bei der Taufe geschieht etwas ähnliches, wie beim Durchzuge der Israeliten durch den Jordan (1. Kor. 10, 2); wir gehen durchs Taufwasser hindurch und kommen so ins gelobte Land der Kirche, werden **Mitglieder der Kirche.** (Wir haben als Mitglieder der Kirche Anrecht auf alle Gnadenmittel der Kirche, nehmen Theil an den Gebeten, Meßopfern und sonstigen Gnaden der Kirche, sind aber auch verpflichtet, ihr zu gehorchen.) — Wer den heiligen Geist besitzt, ist schon eben dadurch ein **Kind Gottes** und **Erbe des Himmels.** Erst der Getaufte kann also mit vollem Rechte beten: „Vater unser" (das Gebet des Herrn wurde daher in der früheren Zeit keinem Ungetauften mitgetheilt.) Der König von Frankreich, Ludwig der IX. der Heilige, pflegte zu sagen: „Ich schätze die Schloßkapelle, in der ich getauft wurde, höher, als den Dom zu Rheims, wo ich zum Könige gekrönt wurde; denn die bei der Taufe erlangte Würde eines Kindes Gottes ist größer, als die Würde des Königthums. Die königliche Würde geht mir beim Tode verloren; als Kind Gottes aber erlange ich die ewige Glorie." (Meh. V, 36) — Weil der Mensch durch die Taufe von den Sünden gereinigt wird, sagt der h. Paulus: „Demnach gibt es nun keine Verdammnis mehr für die, welche in Christo Jesu sind." (Röm. 8, 1) Aus den Worten des h. Petrus am Pfingstfeste: „Thut Buße, und ein jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden; und ihr werdet empfangen die Gabe des hl. Geistes" (Apost. 2, 38) — ersieht man, was die Taufe wirkt. Der h. Paulus nennt die Taufe ein „Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des hl. Geistes", wodurch wir „gerechtfertigt durch seine Gnade Erben werden nach der Hoffnung des ewigen Lebens" (Tit. 3, 5—7); ferner sagt er: „Durch einen Geist sind wir alle zu einem Leibe getauft." (1. Kor. 12, 13)

Die Taufe ist von Christus bei seiner eigenen Taufe im Jordan eingesetzt und bei seiner Himmelfahrt anbefohlen worden.

Christus ließ sich im Jordan taufen, um das Wasser zu heiligen und ihm die Kraft der Heiligung mitzutheilen. (h. Gr. Naz.) Dadurch, daß sich alle 3 göttlichen Personen bei der Taufe Christi auf einmal kundgaben, war angedeutet worden, daß die Taufe im Namen der drei göttlichen Personen gespendet werden wird. — Bei seiner Himmelfahrt sagte Christus zu den Aposteln: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes." (Matth. 28, 19)

2. Die Taufe wirkt ähnlich wie das Wasser:

sie reinigt uns nämlich vom Schmutze aller Sünden, löscht für uns die Flammen des höllischen und des Reinigungsfeuers aus, theilt uns ein neues Leben mit, stillt den Durst unserer Seele, gibt uns Kraft zur Erfüllung der Gebote und bewirkt, daß wir Früchte bringen fürs ewige Leben, endlich macht sie uns zu Gliedern am Leibe Christi.

Das Wasser reinigt nämlich den Körper vom Schmutze, löscht das Feuer aus, kaltes Wasser bringt den Ohnmächtigen wieder zu sich, löscht den Durst, kräftigt den Körper (denke an die alten Germanen und an die Kneipp'sche Kaltwasserkur); auch macht es die Felder fruchtbar, endlich wird durchs Wasser das Getreide zu Brot. Geradeso wirkt die Taufe in geistiger Beziehung. Wenn das Wasser ans Feuer gebracht wird, so nimmt es dessen Kraft an; so nimmt auch das Taufwasser durch die Wirksamkeit des hl. Geistes eine göttliche Kraft an. (h. Cyr. Al.) — Jedes neugeborene Kind hat die Erbsünde an sich und ein Erwachsener außerdem noch persönliche Sünden. Alle diese **Sünden verschwinden** beim Taufsteine, wie ein Feuerfunke in den Gewässern des Weltmeeres. (h. Gr. G.) Daher wurde den Getauften nie ein Bußwerk auferlegt — Wer also nach der Taufe stirbt, kommt **gleich in den Himmel** (C. Flor.), also weder in die Flammen der Hölle, noch in die des Fegefeuers. Deshalb ließen sich zu Beginn des Christenthums viele erst am Todtenbette taufen, so Kaiser Constantin d. Gr. Falls diese Leute aber keine Sinnesänderung hatten, nützte ihnen da die Taufe etwas? — Weil der Getaufte den hl. Geist empfängt und mit ihm die heiligmachende Gnade, so beginnt seine Seele ein neues Leben, nämlich das **Leben in Gott.** Die Taufe ist also die Geburt der Seele, während die übrigen Sacramente die Nahrung oder die Arznei der Seele sind. (Deh.) Die Taufe heißt auch Wiedergeburt, weil wir durch sie ein neues Leben beginnen. (h. Joh. Dam.) Während der Mensch äußerlich gewaschen wird, wird er innerlich verändert, und aus ihm wird ein neues Geschöpf, aus einem

Gottlosen ein Gerechter. (h. Leo (Gr.) Durchs Wasser der Sündflut wurden Lebende getödtet, durchs Wasser der Taufe werden Todte lebendig gemacht. (h. Procl.) — Der Getaufte erlangt durch den in ihn eingekehrten hl. Geist die **wahre Zufriedenheit** der Seele. (Siehe die Lehre von der heiligmachenden Gnade.) Ebenso wie wir uns jetzt glücklich fühlen nach gut verrichteter hl. Beicht, ebenso glücklich fühlten sich die ersten Christen nach der hl. Taufe. Man kann also mit Recht sagen: die Taufe löscht den Durst unserer Seele. — Außerdem erlangt der Getaufte durch den in ihn eingekehrten heiligen Geist Erleuchtung des Verstandes und **Stärkung des Willens;** er kann also jetzt den Versuchungen des bösen Feindes mehr widerstehen. (Die dreifache Neigung zum Bösen und infolge derselben Versuchungen bleiben nämlich trotz der Taufe zurück; auch die Juden waren, obgleich sie durch den Durchzug durchs rothe Meer der Knechtschaft ihrer Feinde entgangen waren, trotzdem während des Aufenthaltes in der Wüste von Angriffen der Feinde nicht ganz frei.) Sowie die Schlange im Wasser, so verliert der Teufel im Getauften seine große Gewalt. (h. Cyp.) — Weil der Wille des Getauften durch den hl. Geist gestärkt ist, so kann der Mensch **gute Werke** leichter verrichten. „Die trockene Erde würde keine Frucht bringen, wenn sie nicht Feuchtigkeit erhalten würde; so würden auch wir als dürres Holz nimmer Früchte bringen ohne diesen heilsamen Regen von oben." (h. Jr.) — Wer den hl. Geist in sich hat, der besitzt auch Gottesliebe. (C. Tr. 6, 7) Durch die Gottesliebe werden wir mit Gott auf das innigste vereinigt. (Joh. 14, 23; 1. Joh. 4, 16) Daher werden wir durch die Taufe (bei der wir ja den hl. Geist und mit ihm die Gottesliebe empfangen) **mit Christus eins.** (Gal. 3, 27—28) Durchs Wasser wird das Getreide zu Brot, durch die Taufe werden wir eins mit Christus. (Tert.) Durch die Taufe werden wir mit Christus vereinigt, wie die Glieder des Leibes mit dem Haupte. (1. Kor. 12, 13) Wir werden Glieder eines großen Leibes, der von dem einen Christus beseelt ist. (h. Hier.) Alle Gnaden, welche die Glieder der Kirche empfangen, gehen von Christus aus. (h. Aug.) Christus ist daher mit Recht das lebenspendende Haupt des großen Leibes der Kirche, und wir sind die Glieder dieses Leibes. (1. Kor. 6, 15) Durch die Taufe werden wir diesem Leibe einverleibt. (Apost. 2, 41) Der Getaufte wird gleichsam vom Stamme des alten schuldigen Adam abgeschnitten und als ein neuer Mensch auf Christus eingepfropft. Es ist nicht mehr ein Nachkomme des sinnlichen Adam, sondern ein Nachkomme des Heilandes. (h. Leo G.) Die Taufe gleicht der Thüre in der Arche Noas. Warum? — Siehe so großes wirkt die Taufe! Die Gnade der Taufe ist unter allen Wohlthaten Gottes die ausgezeichnetste, herrlichste und kostbarste. (h. Gr. Nz.) Würdest du die Taufe nicht verlangen, wenn du noch nicht getauft wärest?

3. Die Taufe ist dem Menschen zur Seligkeit unbedingt nothwendig. (C. Tr. 7, 5) Daher können jene Kinder, die ohne Taufe sterben, die ewige Seligkeit nicht erlangen.

Daher sagt Christus: „Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, kann in das Reich Gottes nicht eingehen." (Joh. 3, 5) Christus nimmt niemanden aus, auch nicht das Kind. (h. Amb.) Die Taufe ist das Fahrzeug in den Himmel. (h. Bas.) Wie das Wasser zum Leben unbedingt nothwendig ist, so die Taufe zum ewigen Leben. Weil die Taufe so nothwendig ist, hat es Gott so eingerichtet, dass der Empfang der Taufe ungemein leicht ist. Es ist bloß Wasser zur Taufe nothwendig, das überall leicht zu finden ist; schon Kinder können getauft werden; jeder Mensch kann in der Noth taufen; ja es genügt die Begierde nach der Taufe, wenn die Wassertaufe unmöglich ist. — Jene Kinder also, welche ohne die Taufe sterben, erlangen nicht die ewige Seligkeit. Jedes Kind, das auf die Welt kommt, trägt nämlich die Erbsünde an sich; es fehlt ihm also die heiligmachende Gnade, ohne welche niemand in den Himmel kommen kann. „Die unmündigen vor der Taufe sterbenden Kinder gelangen weder zur himmlischen Glorie, noch verurtheilt sie der göttliche Richter zur Strafe der Hölle, weil sie keiner persönlichen Ungerechtigkeit schuldig sind." (h. Gr. Nz.) Solche Kinder genießen eine gewisse natürliche Seligkeit ohne Schmerz des Körpers und ohne Traurigkeit des Geistes (h. Th. Aq.; h. Bon.); sie sind ebenso froh, wie jene Menschen, denen es auf der Erde recht gut geht. Diese Freude verhält sich aber zu der der Seligen, wie das matte Licht einer Lampe zum hellen Sonnenlichte. Eine furchtbare Verantwortung haben also trotzdem jene Eltern, welche durch ihren Leichtsinn verschulden, dass ihr Kind ohne Taufe stirbt. Die Seligkeit des Kindes ist also vollständig abhängig vom freien Willen des Mitmenschen, insbesondere der Angehörigen. Der h. Augustin erzählt die vor den Reliquien des h. Stefanus geschehene Wiedererweckung eines todten Kindes behufs der Taufe. (Meh. V, 27)

4. Deshalb sollen die Eltern ihre Kinder gleich nach der Geburt taufen lassen, weil die neugeborenen Kinder in steter Todesgefahr schweben. (h. Th. Aq.)

Die Kindertaufe ist schon seit den Zeiten der Apostel im Gebrauche. Schon die Juden mussten ein Knäblein am 8. Tage nach der Geburt beschneiden lassen; daraus kann man schließen, was man beim Sacramente der Taufe zu thun habe. (h. Aug.) Wenn die Eltern die Taufe ohne wichtigen Grund **über 10 Tage** hinausschieben, so sind sie nicht frei von der Todsünde. (h. Alph.) Weil soviele kleine Kinder sterben, konnte Christus mit Recht sagen: „Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn ihrer ist das Himmelreich." (Mark. 10, 14)

5. In der Noth kann jedermann taufen (C. Lat. IV.) und zwar an jedem beliebigen Orte und ohne alle feierlichen Ceremonien.

Die **Nothtaufe** verrichten meistens die Hebammen. Selbst ein Jude kann giltig taufen. (P. Nic. I.) Auch die Taufe der Ketzer ist giltig, wenn diese nur richtig taufen. (C. Tr. 7, 4) Nur die Eltern sollen, wenn andere Leute da sind, die Nothtaufe nicht verrichten. — Die Nothtaufe geschieht auf folgende Weise: Man begießt womöglich den Kopf (oder einen beliebigen Körpertheil) des Kindes mit Wasser (die dreimalige Begießung oder die Begießung in Kreuzesform ist nicht unbedingt nothwendig) und spricht gleichzeitig die von Christus eingesetzten Worte: **„Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes."** Wenn das Kind noch längere Zeit lebt, so können die übrigen Ceremonien in der Kirche nachgetragen werden. Falls nach gehöriger Nachforschung ein begründeter Zweifel vorliegt, dass das Kind nicht giltig getauft worden sei (die Nothtaufe wird meistens in großer Bestürzung vorgenommen und daher sehr leicht schlecht gespendet), wird der Priester das Kind noch einmal bedingungsweise taufen.

Gewöhnlich taufen aber nur die Priester und zwar in der Kirche unter feierlichen Ceremonien.

In den ersten Zeiten der Kirche hatte nur der Bischof das Recht zu taufen, die Priester nur mit Bevollmächtigung des Bischofs. (Tert.) Als aber die Diöcesen größer wurden und der Bischof nicht überall hingehen und taufen konnte, so bekamen die Priester von amtswegen das Recht, die Taufe zu spenden. Allerdings besitzt dieses Recht in einer Pfarrgemeinde nur der Pfarrer des Ortes oder dessen Stellvertreter (selbstverständlich in erster Reihe der Bischof der Diöcese.) Ursprünglich wurde die Taufe in den sogenannten Taufkapellen (Baptisterien) gespendet; diese waren kleine steinerne Gebäude mit einem Taufwasserbehältnisse und befanden sich neben der bischöflichen Hauptkirche, manchmal auch im Innern der Kirche. Als um das Jahr 600 die Kindertaufe allgemein und die der Erwachsenen seltener wurde, wurden in den Kirchen die Taufsteine, d. i. steinerne Kessel mit Taufwasser, errichtet. Diese sind noch bis heute. — Die Taufe in Privathäusern war seit jeher strenge verboten; nur bei Fürsten und Königen wurde die Taufe in der Hauskapelle vorgenommen. (Clem. V. 1311) Der ganze Taufritus hat auch in Privatwohnungen keinen Sinn. Eine so überaus heilige Handlung, wie die Taufe, gehört nur an einen heiligen Ort. Auch heute darf die Taufe ohne ausdrückliche Erlaubnis des Bischofs in keinem Privathause gespendet werden.

6. Wenn die Wassertaufe unmöglich ist, so kann dieselbe ersetzt werden durch das Verlangen nach der Taufe oder durch den Martyrertod um Christi willen.

Kaiser Valentinian II. reiste nach Mailand zur Taufe, wurde aber unterwegs getödtet; von ihm sagt der h. Ambrosius, Bischof von Mailand: „Seine Sehnsucht hat ihn rein gewaschen." (Meh. V, 46) Alle Patriarchen, Propheten und heilige Personen des alten Testamentes hatten die **Begierdetaufe**; sie besaßen nämlich große Gottesliebe und somit das Verlangen, alles zu thun, was Gott befiehlt (also auch das Verlangen nach der Taufe.) Bei Gott gilt der Wille fürs Werk; hierin zeigt sich die große Barmherzigkeit Gottes. „Doch werden durch die Begierdetaufe nicht alle zeitlichen Strafen nachgelassen." (h. Th. Aq.) — Der Martyrertod um Christi willen heißt **Bluttaufe.** Diese hatten die unschuldigen Kinder von Bethlehem; die Kirche

feiert sie als Heilige und zwar am 3. Tage nach dem Weihnachtsfeste. Die Bluttaufe hatten alle Ungetauften, welche wegen des christlichen Glaubens oder wegen einer christlichen Tugend oder wegen Erfüllung irgend einer Christenpflicht gemartert worden sind: so z. B. Johannes der Täufer, die h. Emerentiana, die, obzwar noch nicht getauft, am Grabe der h. Agnes betete und von den Heiden getödtet wurde. Die Kirche hat nie für solche Ungetaufte gebetet, welche um Christi willen gemartert worden sind. Hat ja Christus gesagt: „Wer sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden." (Matth. 10, 39)

7. In den ersten Zeiten der Kirche wurde an folgenden 3 Tagen feierlich getauft: am Charsamstage, am Pfingstsamstage und im Morgenlande auch am Tage vor dem Feste der hl. drei Könige.

Zu Ostern wurde getauft, weil die Taufe eine geistige Auferstehung ist, daher gerade zu dieser Zeit passt (Röm. 6, 4); zu Pfingsten, weil an diesem Tage die ersten 3000 getauft wurden und weil man durch die Taufe den hl. Geist empfängt; um das Fest der h. drei Könige, weil von der Kirche an diesem Tage gleichzeitig auch die Taufe Jesu im Jordan gefeiert wird. Auch außer diesen Taufzeiten wurden einzelne getauft, so Schwerkranke oder auch tüchtige Männer, die bereits in der Lehre des Christenthums gut bewandert waren. — Bis heute ist noch die **Taufwasserweihe** am Charsamstag und Pfingstsamstag geblieben; in einzelnen Gegenden (so in Böhmen, wo Cyrill und Method, die aus dem Morgenlande kamen, wahrscheinlich vor dem Dreikönigsfeste tauften) ist auch eine feierliche Wasserweihe am Tage vor dem Dreikönigsfeste. Die Taufwasserweihe ist sehr feierlich; denke an die vielen schönen Gebete und Gesänge bei derselben, an die Beimischung h. Öles, das Eintauchen der Osterkerze, das Anhauchen des Wassers u. a.

In den ersten Zeiten der Kirche gieng der Taufe der Religionsunterricht voraus (das sogenannte **„Katechumenat"**.)

Wer Christ werden wollte, musste sich beim Bischofe melden. Dieser stellte an ihn mehrere Fragen und fand er ihn für würdig, so nahm er ihn unter folgenden Ceremonien ins Katechumenat auf: er legte ihm die Hände auf (bedeutet die baldige Mittheilung des hl. Geistes), machte ihm auf der Stirne und Brust das Kreuz (er soll die Lehre des Gekreuzigten im Geiste haben, d. h. glauben und im Herzen haben, d. h. nach derselben leben) und gab ihm geweihtes Salz in den Mund (er soll vor der Fäulnis der Sünde bewahrt bleiben.) Jetzt hieß er **Katechumen der 1. Classe**; als solcher wurde er zwei Jahre lang unterrichtet und zwar in der biblischen Geschichte des alten und neuen Testamentes, ferner in den 10 Geboten Gottes und in den 2 Geboten der Liebe. Die Katechumenen hatten in der Kirche einen eigenen Platz (entsprechend der jetzigen Vorhalle) und durften dem Beginne der Messe und auch der Predigt beiwohnen, doch vor dem Offertorium mussten sie die Kirche verlassen. Es wurde nämlich das Glaubensbekenntnis von den Anwesenden abverlangt und, wer es nicht wusste, musste sofort hinausgehen. — Wenn das zweite Jahr zu Ende gieng, wurde man **Katechumen der 2. Classe** (ein Vorgemerkter, d. i. ein ins Vormerkbuch Eingeschriebener); den Katechumenen der 2. Classe wurden in der 40tägigen Fastenzeit alle Tage sehr ernste Predigten gehalten; auch mussten sie fasten und dem Bischofe ihre Sünden beichten. (Warum war das noch kein Sacrament?) In dieser Zeit wurden sie durch verschiedene kirchliche Gebete, Segnungen und Weihungen geheiligt; bei denselben kamen z. B. folgende Ceremonien vor: das Anhauchen der Katechumenen (bedeutet die kommende Mittheilung des hl. Geistes), der Exorcismus (damit der böse Feind von ihnen weiche), das Benetzen der Ohren und Nase mit Speichel (bedeutet, dass ihre geistigen Sinne für die göttlichen Wahrheiten werden geöffnet werden; Mark. 7, 33), die Salbung der Brust und des Rückens mit Öl (bedeutet, dass ihnen der hl. Geist die Ertragung des Joches Christi erleichtern wird.) In der letzten Woche vor der Taufe, also nach dem Palmsonntage, wurde ihnen die Lehre vom Geheimnisse der hl. Dreifaltigkeit, das apostolische Glaubensbekenntnis und das Gebet des Herrn mitgetheilt. Alle genannten Ceremonien haben sich bis heute erhalten. Den Religionsunterricht aber empfangen die getauften Kinder nach erlangtem Vernunftgebrauche in der Schule.

Unmittelbar vor der Taufe musste der zu Taufende das fei-

erliche Gelübde ablegen, die Lehre Christi zu glauben und zu befolgen. (**Taufgelübde** oder Taufbund.)

Gegen Sonnenuntergang gewendet, widersagte er dem Teufel und allen seinen Werken und aller seiner Pracht, d. h. dem Götzendienste und aller heidnischen Sittenlosigkeit (z. B. dem Theater) und der Eitelkeit der Welt (z. B. der Hoffart in der Kleidung) Dann schwur er gegen Sonnenaufgang gewendet, dass er die Lehre Christi glauben und befolgen will. Dieses Versprechen heißt gewöhnlich das **Taufgelübde**; Taufbund heißt es deswegen, weil gleichzeitig auch Gott für die Erfüllung dieses Versprechens etwas verspricht, nämlich jetzt seinen Gnadenbeistand und nach dem Tode die ewige Seligkeit. Das Taufgelübde gleicht dem Fahneneide des Soldaten: denn bei der Taufe wird der Mensch unter die Fahne Christi aufgenommen und verspricht, gegen die Feinde Gottes zu kämpfen. Das Taufgelübde gleicht dem Vertrage, den die Eheleute am Altar schließen und sich Treue und Liebe versprechen; denn auch bei der Taufe geht die Seele mit ihrem himmlischen Bräutigam einen ähnlichen Vertrag ein. — Es geziemt sich, dass diejenigen, welche in der Kindheit getauft wurden, das Taufgelübde nach erlangtem Vernunftgebrauche **erneuern**, insbesondere am Geburts- und Namenstage und vor dem Empfange der hl. Sacramente. (Siehe die Formel hiefür unter den Gebeten zu Beginn des Katechismus). Der h. Chrysostomus pflegte das Taufgelübde auch bei Versuchungen zu erneuern; er sprach: „Ich wiedersage dem Teufel und will mich nur Christus hingeben." In den Zeiten der Christenverfolgungen wurde von den Christen das Taufgelübde alljährlich an einem bestimmten Tage (d. h. Greg. v. Nz. nennt ihn den „glänzenden Lichttag") feierlich erneuert, um sich im Glauben zu stärken. Eine solche Feier würde heute um so weniger schaden. Jene Christen, die diesem in der Taufe gemachten Gelübde untreu werden, werden beim Gerichte aus dem Munde Christi die furchtbaren Worte des Evangeliums hören: „Du boshafter Knecht, aus deinen eigenen Worten verurtheile ich dich, nämlich aus deinem mir einst feierlich gegebenen Versprechen." (h. Ephr.)

Bei der Taufe selbst wurde der Mensch gewöhnlich im Wasser untergetaucht, manchmal auch bloß mit Wasser besprengt oder begossen.

Der Priester und der Pathe oder bei Täuflingen weiblichen Geschlechtes die Pathin, reichten dem Täufling die Hand, führten ihn die Stufen hinab und senkten ihn dreimal ins Wasser, während der Priester die von Christus eingesetzten Worte sprach. Das dreimalige Untertauchen erinnert an die h. Dreifaltigkeit; das Untertauchen und Emporsteigen erinnert an die Grablegung und die am dritten Tage erfolgte Auferstehung Christi, bedeutet aber auch gleichzeitig, dass jetzt der alte sündhafte Mensch begraben (ersäuft) wird und der neue aufersteht. (Röm. 6, 3—11) — Bei der Taufe großer Volksmassen wurden die Leute bloß mit Wasser besprengt, vielleicht so am Pfingstfeste bei der Taufe der 3000. — In den späteren Jahrhunderten wurde das dreimalige Begießen mit Wasser ausschließlich gebräuchlich; dasselbe kam in den ersten Jahrhunderten nur in Nothfällen vor.

Bei der Taufe bekam jeder Täufling den Namen eines Heiligen (einen **Taufnamen**.)

Der Getaufte wurde unter den besonderen Schutz eines Heiligen oder eines Engels gestellt, der ihm auch Vorbild sein sollte. (Was ihm der Pathe auf Erden, das sollte ihm der Heilige im Himmel sein.) Schon Sokrates sagt: „Die Eltern sollen ihren Kindern die Namen tugendhafter Personen geben, um sie zur Nachahmung jener zu ermuntern, deren Namen sie tragen" König Alexander der Große sagte zu dem feigen Soldaten gleichen Namens: „Entweder lege diesen Namen ab oder mache meinem Namen Ehre!" (Meh. V, 57) So könnten oft auch die h. Namenspatrone sprechen. Durch Beilegung des Heiligennamens wurde angedeutet, dass der Getaufte jetzt ein Kind Gottes geworden und der Gemeinschaft der Heiligen einverleibt ist. Bei besonderen Gnadenerweisungen Gottes wurden oft Namen geändert, so der Name Abram in Abraham, der Name Simon in Petrus, der Name Saulus in Paulus. — Die Kirche wünscht, dass die Eltern soviel als möglich für ihre Kinder **nur Namen der Heiligen** als Taufnamen wählen (röm. Rit.); denn durch diese fühlt sich jeder mehr angespornt zu einem christlichen Leben. Leider wählen die Eltern manchmal lächerliche, sogar ganz abscheuliche Namen, so die Namen heidnischer Gottheiten oder berüchtigter Feinde des Christenthums und der Kirche. (Siegfried, Krimhilde, Arthur sind nicht Heiligen-

namen.) Auf solche Namen kann der Priester nicht taufen, wenn er sie auch in die Matrik einschreibt. Noch sei erwähnt, dass nichts im Wege steht, den Kindern die Namen solcher Personen zu geben, die im Rufe der Heiligkeit gestorben sind.

Bei der feierlichen Taufe standen einem jeden Täuflinge ein, höchstens zwei **Taufpathen** zur Seite.

Die Taufpathen **leisten Bürgschaft,** dass der Getaufte den christlichen Glauben bewahren und ein christliches Leben führen wird. Durch Bestellung der Pathen macht es die Kirche so wie ein kluger Mann, der sein Geld auslegt: dieser fordert, dass jemand für den Schuldner gutstehe. (Tert.) Ein Kind, welches zur Welt kommt, braucht eine Amme, welche dasselbe aufzieht; so auch der Getaufte jemanden, damit er in der christlichen Gerechtigkeit wachse. (h. Th. Aq.) Die Pathen haben also für die christliche Erziehung des Täuflings zu sorgen, falls die Eltern sterben sollten oder die Erziehung vernachlässigen. Heutzutage, wo ein jedes Kind in der Schule in der Religion gehörig unterrichtet wird, hat das Pathenamt keine so große Bedeutung mehr. Immerhin aber sollten die Pathen auf den Täufling einzuwirken trachten, falls es nothwendig wäre. Diejenigen irren sich, welche meinen, es handle sich hier nur um das Pathengeschenk, und die vielleicht noch dazu viele Pathenstellen annehmen. — Die Pathen treten mit dem Täuflinge und dessen Eltern in **geistige Verwandtschaft**. Die Taufe ist nämlich eine Geburt. (1. Pet. 2, 2) Die Kirche aber wird durch Ausspendung der Taufe die geistige Mutter des Getauften; der Pathe, welcher der Kirche helfend zur Seite steht, ist der geistige Vater des Täuflings. Daher heißen auch die Pathen „Gevatter". (Mitväter) Die geistige Verwandtschaft ist ein kirchliches Ehehindernis. Deshalb dürfen höchstens zwei Pathen sein, damit nicht zu viele Ehehindernisse entstehen. (C. Tr. 24, 2) Aber ein Taufpathe muss unbedingt sein. Ist er männlich, so soll er mindestens 14, ist er weiblich, so soll er mindestens 12 Jahre alt sein; auch soll er gleichen Geschlechtes mit dem Getauften und katholischer Christ sein. (Nichtkatholiken können nur als Taufzeugen geduldet werden.) Er soll ferner schon gefirmt sein und einen ordentlichen Lebenswandel führen. (Können Kirchenfeinde, in bloßer Civilehe lebende Leute Pathen sein?) Eltern können auf keinen Fall Pathen sein, Ordenspersonen auch nicht, weil sie mit dem Getauften im Leben selten oder gar nicht verkehren können. — Das **Verhalten der Pathen** bei der Taufe: der Pathe hält den Täufling auf dem rechten Arme und wartet mit dem Kinde in der Vorhalle (das Kind gehört nämlich jetzt noch nicht zur Gemeinschaft der Kirche.) Der Priester kommt, fragt den Pathen, welchen Namen das Kind erhalten soll und was dasselbe von der Kirche begehre. („Den Glauben und durch ihn das ewige Leben".) Der Priester verrichtet nun die bei der Aufnahme ins Katechumenat gebräuchlich gewesenen Ceremonien, legt dann dem Kinde die Stola auf und führt es sammt dem Pathen in die Kirche ein (es wird mittelst der kirchlichen Gewalt in die Kirche aufgenommen); während des Hingehens wird das Glaubensbekenntnis und das Vater unser gebetet. Bald darauf legt der Pathe im Namen des Kindes das Taufgelübde ab. (Sagt auf jede der drei ersten Fragen: „Ich widersage", auf jede der drei anderen: „Ich glaube".) Bald darauf folgt die eigentliche Taufe und dann die Ceremonien nach der Taufe. Zum Schluss wünscht der Priester dem Getauften den Frieden, worauf der Pathe sagt: „Amen". Die Pathen haben dann noch ihre Namen in die Taufmatrik einzutragen.

Die drei schönen Ceremonien nach der Taufe veranschaulichen die große Würde und die Pflichten des Getauften.

Der Getaufte wird **am Scheitel mit Öl** (Chrisma) in Kreuzesform gesalbt. Diese Salbung erinnert, dass er nach der Taufe ein Christ, d. h. ein Gesalbter ist. Diese Salbung erinnert auch an die königliche Würde des Christen (er ist ein Sohn des himmlischen Königs; soll auch über die Begierden seines Körpers herrschen 1. Mos. 4, 7); denn Könige werden bei der Krönung am Scheitel mit Öl gesalbt. Die Salbung ermahnt den Christen ferner zur Milde (das Öl macht mild) und zur Ausübung der Werke der Barmherzigkeit. Auch bedeutet diese Salbung die empfangene Erleuchtung und Stärkung des hl. Geistes. (Das Öl leuchtet und stärkt.) — Dem Getauften wird ein **weißes Kleid** umgelegt. Dieses Kleid trugen die ersten Christen 8 Tage lang in der Kirche, also bis zum 1. Sonntage nach Ostern (daher heißt derselbe weißer Sonntag); dieses weiße Kleid erinnert an die jetzt erlangte Reinheit von jeder Sünde (Taufunschuld), also an das hochzeitliche Gewand der heiligmachenden Gnade, welches der Getaufte bis zum Tode bewahren soll. — Der Getaufte (bei der Kindestaufe der Pathe) bekommt eine **brennende Kerze** in die Hand. Diese erinnert an die empfangene Erleuchtung des hl. Geistes (Eph. 5, 8) und zugleich

an die Worte Christi: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf dass sie euere guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist" (Matth. 5, 16), also an die Nothwendigkeit guter Werke. Der Glaube soll nicht todt und kalt, sondern brennend, d. i. von guten Werken belebt sein. — Alle diese Ceremonien heiligen auch den Menschen und weihen ihn zu einem würdigen Tempel des hl. Geistes.

Der Getaufte wurde gewöhnlich sogleich nach der Taufe gefirmt und empfieng die hl. Communion.

Auch empfieng er noch nach der Taufe einen ausführlichen Unterricht über das hl. Messopfer, die Sacramente und das Gebet. (Der sogenannte geheimnisvolle Unterricht.) Diesen Unterricht hätten die Katechumenen vor der Taufe noch nicht gut verstanden, weil ihnen dazumal die Erleuchtung des hl. Geistes fehlte. Bedenke, welch großen Wert die Kirche auf den Religionsunterricht legte!

II. Die Firmung.

Firmung heißt soviel, als „Stärkung" (firmare = stärken); Stärkung ist auch die Wirkung der Firmung. Man nennt dieses Sacrament auch „Vollendung", weil es nämlich eine Ergänzung der Taufe ist, oder auch „Handauflegung" (Apost. 8, 17) oder „Sacrament des Chrisams" wegen der Ceremonien. — Christus hat den Aposteln schon vor seiner Himmelfahrt den hl. Geist mitgetheilt. Trotzdem waren die Apostel noch sehr feige. (Sie flohen am Ölberge, weilten bei verschlossenen Thüren.) Diese Feigheit verloren sie erst, als sie die Fülle des hl. Geistes am **Pfingstfeste** empfiengen. Ebenso haben wir auch bei der Taufe den hl. Geist empfangen, die Fülle des hl. Geistes empfangen wir erst bei der Firmung. Am Pfingstfeste kam der hl. Geist unter gewissen sichtbaren und hörbaren Zeichen, nämlich in Gestalt feuriger Zungen und unter Brausen des Sturmwindes, auf die Apostel herab; ähnlich geschieht es bei der Firmung: das sichtbare Zeichen ist die Handauflegung und die Salbung mit Chrisam, das hörbare das Gebet des Bischofs. Am Pfingstfeste empfiengen die Apostel die 7 Gaben des hl. Geistes, insbesondere die Gabe der Stärke und außerordentliche Gnadengaben (so die Sprachengabe); ähnlich geschieht es bei der Firmung, nur die außerordentlichen Gnadengaben scheinen aufgehört zu haben. Was also der Pfingsttag für die Apostel war, das ist der Tag der Firmung für die Christen.

1. Bei der Firmung geschieht folgendes: der Bischof legt den Christen die Hände auf und salbt dann einen jeden unter Gebet und Handauflegung auf der Stirne mit Chrisam; dadurch empfängt der Christ die Gaben des hl. Geistes, namentlich die Gabe der Stärke im Glauben.

Liturgik: Der Bischof streckt zunächst über sämmtliche Firmlinge die Hände aus (das veranschaulicht, dass jetzt eine höhere Kraft mitgetheilt wird; denn mit der Hand pflegt man mitzutheilen); dann geht er zu jedem einzelnen und legt ihm 4 Finger der rechten Hand auf, während er ihn gleichzeitig mit dem Daumen der rechten Hand auf der Stirne in Kreuzesform mit Chrisam salbt (dadurch wird dem Gefirmten zu verstehen gegeben, er soll sich niemals schämen, den Glauben an den Gekreuzigten gleichsam an der Stirne zu tragen, d. h. offen zu bekennen) und betet: „Ich bezeichne Dich mit dem Zeichen des Kreuzes und stärke Dich mit dem Chrisam des Heiles im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes. Amen." Hierauf gibt der Bischof dem Gefirmten einen gelinden Backenstreich (dem Gefirmten wird dadurch zu verstehen gegeben, dass er des Glaubens wegen wird Verfolgungen leiden müssen) und sagt: „Der Friede sei mit Dir". (Das Leiden um Christi willen wird nämlich dem Gefirmten einen großen Seelenfrieden bringen.) Zum Schluß ertheilt der Bischof allen den Segen. — Der Chrisam besteht aus Olivenöl und Balsam. Dasselbe kann nur vom Bischofe geweiht werden; die Weihe findet am Gründonnerstage in der bischöflichen Kirche statt.

Schon die hl. Apostel haben die Firmung gespendet, so zu Samaria und Ephesus.

Die h. Apostel Petrus und Johannes legten den Christen zu Samaria die Hände auf und da kam der hl. Geist auf sie herab. (Apost. 8, 11—17) Ebenso that Paulus zu Ephesus. (Apost. 19, 5) Damals wurden bei Ausspendung der Firmung auch außerordentliche Gnadengaben des hl. Geistes mitgetheilt, so die Gabe der Sprachen, der Weissagung. (Apost. 19, 6) Auch kam gewöhnlich schon bei der Handauflegung der hl. Geist unter sichtbaren Zeichen herab, so dass sich die Apostel des Chrisams gar nicht zu bedienen brauchten. (h. Th. Aq.) Ursprünglich wurde aber bloß Öl gebraucht; erst im 6. Jahrhunderte finden wir, dass dem Öle Balsam beigemischt wurde. (Bened. XIV.) — Schon die ältesten Päpste und h. Väter sprechen vom Sacramente der Firmung. Papst Urban (um 230) sagt: „Alle Gläubigen sollen nach der Taufe durch die Handauflegung den hl. Geist empfangen, damit sie vollkommene Christen werden." Der hl. Cyprian († 258) sagt: „Das Sacrament des Chrisams ist ebenso heilig wie die Taufe". Der h. Augustin: „Durch Aufhören der Sprachengabe kann man nicht schließen, dass durch die Handauflegung der hl. Geist nicht mehr ertheilt werde. Das geschah nur in den ersten Zeiten der Kirche, damit sich diese schneller ausbreite." Die ältesten Secten (Nestorianer, Jakobiter) haben dieses Sacrament beibehalten; auch die griechische Kirche, welche Chrisam aus Öl, etwas Wein und 35 wohlriechenden Stoffen zubereitet. (Öl bildet aber immer den größten Theil.) Das Concil von Trient erklärt ausdrücklich, dass die Firmung ein wahres Sacrament sei (C. Tr. 7, 1), keineswegs aber eine bloße Ceremonie, welche früher mit der Taufe zusammenhieng, oder gar ein öffentliches Bekenntnis des Glaubens vor der Kirchengemeinde.

2. Die Firmung wirkt ähnlich wie das Öl und der Balsam: sie macht uns nämlich mild (d. h. vermehrt unsere Gottes- und Nächstenliebe), erleuchtet unsern Verstand, stärkt unsern Willen, schützt die Seele vor der Fäulnis der Sünde und erfüllt uns mit dem Wohlgeruche vieler Tugenden.

Das Öl macht mild (wenn man rauhe Gegenstände damit einreibt), leuchtet (woher kommt das Lampenlicht?), stärkt (warum rieben sich die griechischen Wettkämpfer vor der Schlacht mit Öl ein?) Balsam bewahrt vor Fäulnis (warum erhielten sich die ägyptischen Mumien solange?) und verbreitet einen lieblichen Geruch. Man könnte noch erwähnen, dass das Öl Fettflecken zurücklässt, die schwer wegzubringen sind. (Das unauslöschliche Merkmal der Firmung!) — Die Firmung **vermehrt die Gottes- und Nächstenliebe,** oder mit anderen Worten: die Firmung vermehrt die heiligmachende Gnade; oder noch mit anderen Worten: durch die Firmung empfangen wir die Fülle des hl. Geistes. Die Firmung ist deswegen die Ergänzung des Sacramentes der Taufe; bei der Taufe wurde der Mensch wohl zu einem Tempel des hl. Geistes geweiht und empfieng den heiligen Geist, bei der Firmung aber empfängt er die Fülle des heiligen Geistes. Die ungefirmten Christen gleichen daher einer feierlich geweihten Kirche, in der aber das allerheiligste Altarssacrament noch nicht aufbewahrt ist. (Maßl) Ohne Firmung gleicht der Getaufte einem Zwerge, der noch nicht ausgewachsen ist. (h. Clem.) Die Taufe und Firmung verhalten sich fast so zu einander, wie die Priesterweihe und die Bischofsweihe. Bei der Taufe wird man ein Soldat Christi, bei der Firmung aber empfängt man die Waffen zum Streite. (h. Melchiades) Die Gefirmten werden somit auch einen höheren Grad der Glorie im Himmel haben, als diejenigen, welche bloß getauft sind. (h. Th. Aq.) Daraus kann man sich erklären, warum in früheren Zeiten schon die unmündigen Kinder gefirmt wurden. — Die **Erleuchtung des Verstandes** besteht darin, dass der Mensch die Wertlosigkeit der Güter und Genüsse dieser Erde erkennt und einen gewissen Ekel daran bekommt. (Die Firmung zerstört also die Weltliebe, eine Wirkung, die immer mit der Vermehrung der Gottesliebe verbunden ist.) Durch die Firmung werden also alle unsere Gedanken und Begierden zum Himmel erhoben; der Mensch wird aus einem irdischen ein himmlischer, aus einem sinnlichen ein geistiger, also ein vollkommener Christ. (h. Melch.) — Durch die Firmung verliert man die Feigheit und erlangt besonders **Stärke im Glauben.** Ein Heiliger (h. Vinc. Fer.) meint, der Antichrist werde am Ende der Welt alles aufbieten, um die Christen am Empfange der Firmung zu hindern, weil sie dann um so leichter vom Glauben abfallen werden. — Weil durch die Firmung der Wille gestärkt wird, so kann der Gefirmte den Versuchungen leichter widerstehen, wird also **nicht mehr so leicht in die Sünde fallen.** Fällt er aber dennoch in die Todsünde, so wird er eine große Strafe zu erwarten haben, ähnlich wie ein Soldat, der seinem Könige Treue geschworen und dann ins Lager der Feinde übergegangen ist. — Je

stärker der Wille, um so **leichter gelangt** man **zu Tugenden.** Die Firmung verhilft insbesondere zur Demuth und Sanftmuth, worauf das Öl und der Balsam hindeutet: der Balsam, der in allen Flüssigkeiten zu Boden sinkt, stellt uns die Demuth vor: das Öl, welches immer oben schwimmt, die Sanftmuth, welche den Menschen über alle Widerwärtigkeiten erhebt. (h. Fr. S.) Die heilige Schrift nennt die Tugenden immer einen Wohlgeruch (2. Kor. 2, 15), weil die tugendhaften Menschen Gott ebenso angenehm sind, wie uns ein Wohlgeruch. Die wohlriechenden Leichname vieler Heiligen sind nicht ohne Bedeutung.

3. **Der Christ soll die Firmung beim Übertritte ins Jünglings- oder Jungfrauenalter empfangen,** weil sich in dieser Zeit die Versuchungen mehren und daher die Stärkung des Willens nothwendig ist.

Es ist nicht geziemend, die Firmung vor erlangtem Vernunftgebrauche, also vor dem 7. Lebensjahre zu empfangen. (r. K.) Am passendsten wird sie empfangen **nach vollendetem 12. Lebensjahre,** doch soll sie nicht ohne Grund übers 14. Lebensjahr hinausgeschoben werden. (Verordg. mehrerer Prov.-Conc.) Doch läſst sich die für den Empfang der Firmung festgesetzte Zeit nicht so genau einhalten, weil bei der Größe der Diöcese die Bischöfe erst nach Verlauf von mehreren Jahren die einzelnen Pfarrgemeinden besuchen und weil die Entfernung von der Bischofsstadt zu groß ist.

Wer die Firmung leichtsinnig versäumt, würde sich einer schweren Sünde schuldig machen. (Bened. XIV.)

Ein solcher gliche einem Wanderer, der gefährliche Wege zu passieren hat und trotzdem die ihm angebotenen Waffen ausschlägt; ein solcher kann seine Unklugheit schwer büßen. (Meh.) Wenn auch die Firmung zur Seligkeit nicht unbedingt nothwendig ist, so würde Gott doch die Verachtung dieses Sacramentes strenge bestrafen. Die h. Väter erzählen von einem gewissen Novatus, der die Firmung vernachlässigte, später ein großer Irrlehrer wurde und eines elenden Todes starb; das ganze Unglück schrieben sie der Vernachlässigung der Firmung zu. In den ersten Zeiten der Kirche hat man jenen Eltern, welche es versäumten, ihre Kinder firmen zu lassen, eine dreijährige Buße auferlegt, welche nur für schwere Sünden auferlegt wurde. Es genügt, zu wissen, dass es der Wille Christi ist, dass alle mit dem hl. Geiste erfüllt werden. (Joh. 7, 37 ff)

4. **Der Christ soll vor der Firmung beichten** und wo möglich zur hl. Communion gehen; denn die Firmung darf nur im Zustande der Gnade Gottes empfangen werden.

Wer mit einer schweren Sünde die Firmung empfienge, gliche einem Menschen, der in ein unreines Gefäß eine kostbare Flüssigkeit gießt. Derjenige, der zweifellos im Zustande der Gnade ist, dürfte die Firmung auch ohne vorausgegangene Beicht empfangen. Daher hat man in den ersten Jahrhunderten keinen Anstand genommen, auch unmündige Kinder gleich nach der Taufe zu firmen, ein Gebrauch, der sich noch bis heute bei den Griechen und in Spanien erhalten hat. In vielen Diöcesen dürfen gut unterrichtete Kinder schon vor dem Empfange der hl. Communion zur Firmung gehen, falls sie wenigstens schon einmal gebeichtet und das 8. Lebensjahr zurückgelegt haben, damit sie später in jener Zeit der Firmungsgnade nicht entbehren, in der sie derselben am meisten bedürfen. Es entspricht sogar dem bisherigen Gebrauche der Kirche, nach der Taufe die Firmung und dann erst die hl. Communion zu empfangen. Der h. Karl Borr. hat deshalb sogar vorgeschrieben, dass die Kinder seiner Diöcese vor der ersten hl. Communion gefirmt werden.

Auch soll der Firmling in den Lehren des Glaubens gut unterrichtet sein und sich durch Einsamkeit, Gebet und Fasten auf den Empfang des hl. Geistes vorbereiten.

Er soll die h. Apostel nachahmen, welche dasselbe thaten in den 10 Tagen vor Pfingsten. (Apost. 1, 14) Daher haben viele Synoden vorgeschrieben, dass die Firmlinge in der Zeit vor der Firmung einen **besonderen Religionsunterricht** empfangen, 7 Tage lang wenigstens 7 Vaterunser und Ave Maria zum hl. Geiste beten und am Vorabende der Firmung fasten; auch muss sich ein jeder Firmling vom Seelsorger einen Firmzettel

holen, auf welchem bestätigt wird, dass er auf den Empfang der hl. Firmung gehörig vorbereitet sei. Wer bei der Firmung dem Bischofe diesen Zettel nicht vorweisen kann, bleibt ungefirmt.

5. Die Firmung wird gewöhnlich um Pfingsten vom Bischofe ausgespendet, der immer im Verlaufe von einigen Jahren seine ganze Diöcese bereist.

In den ersten Jahrhunderten wurde die Firmung gewöhnlich zu Ostern und Pfingsten gespendet, weil sie gleich auf die Taufe folgte. Der h. Hieronymus erzählt (um 400), dass zu seiner Zeit die Bischöfe aufs Land hinausgiengen, um jene zu firmen, die von Priestern oder Diakonen getauft worden waren. Jetzt ist die Firmung gewöhnlich mit der bischöflichen Visitation verbunden. Die Bischöfe können die Firmung auch minder feierlich spenden an jedem Orte und zu jeder Stunde, z. B. den Kranken. Ein gewöhnlicher Priester dürfte nur mit Erlaubnis des Papstes firmen; dies geschieht in großen Missionsgebieten, weil hier die Bischöfe nicht alles bestreiten können und weil die Heiden bald wieder abfielen, wenn sie nicht so bald als möglich im Glauben gestärkt würden. „Bei einem Baue wird das ganze Werk von Arbeitsleuten aufgeführt, die Vollendung des Werkes steht aber dem Baumeister zu; so steht es auch nur dem Bischofe zu, das Sacrament der Firmung zu spenden, durch welches der geistige Bau gleichsam vollendet wird. (h. Th. Aq.) Die Ehrfurcht vor diesem Sacrament wird erhöht, wenn es der Bischof spendet.

Der Firmling empfängt bei der Firmung den Namen eines Heiligen (einen Firmnamen.)

Als noch Taufe und Firmung unmittelbar nach einander gespendet wurden, behielt man bei der Firmung den Taufnamen bei. Als später bei den Heiden die Unsitte aufkam, ihre heidnischen Namen auch noch nach der Taufe beizubehalten, wurden sie bei der Firmung genöthigt, den Namen eines Heiligen anzunehmen. Wie der Soldat auf den Feldherrn, so soll der Gefirmte als Kämpfer Christi hinsehen auf den Heiligen, dessen Namen er bei der Firmung bekommen hat; dieser soll ihm Vorbild und ein Fürbitter im Himmel sein. Nebst dem himmlischen hat er noch einen irdischen Führer.

Bei der Firmung steht dem Firmlinge ein Firmpathe zur Seite.

Wenn sich Jemand in einen Fechtkampf einläßt, so bedarf er eines andern, der ihn durch seine Kunst und durch seinen Rath unterstützt; ebenso ist es bei der Firmung. (r. K.) Der Firmpathe soll nämlich seinem Firmlinge in schwierigen Lagen des Lebens helfend zur Seite stehen; der Gefirmte aber soll wissen, dass er in späterem Leben nicht zu viel auf sich selbst vertrauen, sondern auch die Meinung eines andern anhören soll. Der Firmpathe soll das seinige dazu beitragen, dass der Gefirmte auf dem Wege der Tugend wandle. Der Firmpathe tritt mit seinem Firmkinde und mit dessen Eltern in **geistige Verwandtschaft;** diese Verwandtschaft ist ein kirchliches Ehehindernis. Der Firmpathe soll selbst gefirmt, älter, ein tugendhafter Christ, desselben Geschlechts mit seinem Firmlinge und wo möglich ein anderer, als der Taufpathe sein; in den ersten Zeiten der Kirche, wo die Firmung sofort auf die Taufe folgte, war der Taufpathe auch der Firmpathe.

Bei der Firmung soll man übertriebene Kleiderpracht und allen Putz vermeiden.

Der hl. Geist kommt in keine hoffärtige Seele. Denn Gott widersteht dem Hoffärtigen. (1. Pet. 5, 5) Viele vergessen vor lauter Gedanken auf Kleidung und Putz auf die Hauptsache. — Das **Verhalten bei der Firmung:** Die Firmung nüchtern zu empfangen, wird gegenwärtig nicht mehr gefordert, wäre auch bei der langen Dauer der Firmung den meisten unmöglich. Die Kleidung soll einfach, die Stirne unverdeckt sein, weil dieselbe gesalbt wird. Jeder soll ein Gebetbuch mitbringen und den Firmzettel, den er dem Bischofe vorzuweisen hat. Erwachsene knien, Kinder stehen bei der Firmung. (Knien ist ein Zeichen der Demuth.) Hinter dem Firmlinge steht der Firmpathe, welcher seine rechte Hand auf die rechte Schulter des Firmlings legt. Die Firmlinge stehen von den Stufen des Hochaltars angefangen bis zur Kirchenthür und zwar auf der Epistelseite die männlichen, auf der Evangeliumseite die weiblichen Firmlinge. Schon bei der allgemeinen Handauflegung des Bischofs müssen die Firmlinge in der Kirche sein; deshalb wird sogleich das Kirchenthor geschlossen, damit

dann niemand gesalbt werde, der nicht bei der allgemeinen Handauflegung dabei war. Niemand soll weggehen, bevor er nicht den feierlichen Segen des Bischofs empfangen hat. (Doch gehört dieser Segen nicht zur Wesenheit des Sacramentes. In einer französischen Kirche verließen die Firmlinge vor der Segenspendung des Bischofs infolge eines entstandenen Lärmes die Kirche. Man fragte in Rom an, ob dieselben giltig gefirmt seien. Die Antwort lautete: Ja. C. J. 22. 6. 1892) Nach der Firmung soll man nicht durch Schmausereien und thörichte Zerstreuungen den hl. Geist von sich vertreiben. Betrübet den hl. Geist nicht. (Eph. 4, 30) In unserer Zeit ist der Glaube vieler Christen so schwach, weil man heutzutage das Sacrament der Firmung zu gering schätzt!

III. Das allerheiligste Altarsacrament.

1. Einsetzung und Wesen des Altarsacramentes.

Christus hatte den Juden zu Kapharnaum versprochen, dass er ihnen sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken geben wird. (Joh. 6, 26)

Nach der wunderbaren Brotvermehrung suchten die Leute Christum und fanden ihn in der Synagoge zu Kapharnaum. Sie wollten nun von ihm wieder Brot haben. Er versprach ihnen aber ein Brot zu geben, das unsterblich mache. Als sie es verlangten, sagte er: „Das Brot aber, welches ich geben werde, ist mein Fleisch." Als sie seinen Worten nicht glauben wollten, sagte er: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben! Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Ferner: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank." Darüber murrten die Juden und giengen fort.

Dieses Versprechen hat Christus beim letzten Abendmahle erfüllt: er verwandelte das Brot in seinen Leib und den Wein in sein Blut und gab es den Aposteln zu genießen. (Matth. 26, 26)

Doch sahen die Apostel nicht die Gestalt des Fleisches, denn es war die Gestalt (d. i. die Farbe, der Geschmack, das Gewicht, der Geruch) des Brotes zurückgeblieben. Auch sahen sie nicht die Gestalt des Blutes, denn es war die Gestalt des Weines zurückgeblieben. Nur die Wesenheit war verwandelt worden. Auch das Innere der Schale eines Vogeleies verwandelt sich in ein lebendes Vöglein und doch bleibt die äußere Schale dieselbe. (h. Th. Aq.)

1. Der Leib Christi unter der Gestalt des Brotes und das Blut Christi unter der Gestalt des Weines heißt das allerheiligste Altarssacrament.

Bei demselben finden sich die 3 Stücke, die zu einem Sacramente gehören. Das sichtbare Zeichen ist die Gestalt des Brotes und Weines; das hörbare Zeichen sind die Worte Christi; die unsichtbare Gnade ist der Empfang des Leibes und Blutes Christi; die Einsetzung geschah beim letzten Abendmahle. — Das sichtbare Zeichen veranschaulicht die unsichtbare Gnade: das **Brot**, welches aus gemahlenen Weizenkörnern und Wasser zubereitet und beim Feuer gebacken wurde, veranschaulicht den Leib Christi, der soviel gelitten hat; das ungesäuerte Brot sinnbildet die Reinheit des Leibes Christi; die runde Form bedeutet, dass unter den Brotsgestalten Gott verborgen ist, der (wie der Kreis) keinen Anfang und kein Ende hat. (Heb. 7, 3) Der aus Trauben gepresste **Wein** veranschaulicht das Blut Christi, das aus dem Körper geflossen ist. Das dem Weine beigemischte Wasser bedeutet, dass in Christus mit der Gottheit die Menschheit innig verbunden ist. Brot und Wein, die zusammen die Hauptnahrungsmittel des Körpers sind, veranschaulichen, dass der Leib und das Blut Christi die Hauptnahrungsmittel der Seele sind. — Erklärung der Namen: Wir sagen: „Sacrament des Altars," weil die Verwandlung am Altare geschieht; „das allerheiligste Sacrament," weil es nicht wie die übrigen Sacramente blos Gnaden mittheilt, sondern den Spender der Gnaden selbst enthält; „das Sacrament der Liebe", weil es der größte Beweis der Liebe Christi zu den

Menschen ist; „Sacrament", weil es das erhabenste unter den Sacramenten ist; „hochwürdiges Gut", weil es unter allen unseren Gütern das vornehmste ist; „Himmelsbrot", weil es den vom Himmel herabgestiegenen Erlöser als Speise enthält; „Brot der Engel", weil es uns den Engeln ähnlich macht; „Wegzehrung", weil es das Stärkungsmittel für Sterbende ist; Hostie (Opfer), Eucharistie (Gnadengeschenk), Fronleichnam (Leib des Herrn).

Wir sagen **„Altarssacrament"**, weil nämlich nach der Anordnung Christi der Priester am Altare ganz dasselbe macht, was Jesus beim letzten Abendmahle gethan hat.

Christus befahl nämlich den Aposteln: „Das thuet zu meinem Andenken." (Luk. 22, 19) Deshalb spricht der Priester über Brot und Wein ganz dieselben Worte, die Jesus beim letzten Abendmahle gesprochen hat. Dadurch verwandelt er das Brot in den Leib Christi und den Wein in das Blut Christi.

Das allerheiligste Altarssacrament wird in jeder Pfarrkirche im **Tabernakel** aufbewahrt.

Christus ist also immerfort bei uns Menschen. Er sagte also mit Recht: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." (Matth. 28, 20) Das in der Bundeslade aufbewahrte Manna war ein Vorbild des im Tabernakel gegenwärtigen Gottes. (2 Mos. 16, 33) Der Tabernakel befindet sich in Pfarrkirchen am Hochaltare, nur in Cathedralkirchen auf einem Seitenaltare. Der Tabernakel ist ein kleines Zelt in der Mitte des Altars; in diesem befindet sich ein großer Kelch (Ciborium) mit Hostien, der mit einem Mäntelchen bedeckt ist. (Das Mäntelchen veranschaulicht, dass hier Christus unter der Brotsgestalt verborgen ist.) Oft befindet sich im Tabernakel auch die Monstranz, ein thurmähnliches Gefäß mit Strahlen, in dessen Mitte eine große Hostie sichtbar ist; dasselbe wird nur bei feierlichen Gelegenheiten herausgenommen. Vor dem Tabernakel brennt in einer Lampe das **ewige Licht**; dasselbe veranschaulicht uns, dass am Altare derjenige zugegen ist, der von sich sagte: „Ich bin das Licht der Welt." Der Tabernakel gleicht der Krippe, in der das Christkind lag; das ewige Licht dem Sterne, der die hl. drei Könige zur Krippe führte.

2. Die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi unter den Gestalten des Brotes und Weines ist für uns ein Geheimnis, weil wir diese Wahrheit mit unserm schwachen Verstande nicht begreifen können.

Christus hat sich unter den Gestalten des Brotes und Weines verborgen, um unsern Glauben zu erproben (ob wir nämlich seinen Worten mehr glauben, als unsern Augen.) Würden wir nämlich die Gestalten des Fleisches und Blutes Christi sehen und dann glauben, so hätten wir kein Verdienst. Auch wollte uns Christus durch seine Majestät nicht erschrecken. Würden wir nämlich den Glanz des verklärten Leibes Christi schauen, so würde es uns so ergehen, wie einem kranken Auge, auf das die Sonnenstrahlen fallen. Letztere müssen vielmehr durch einen Vorhang abgehalten werden. Auch die Apostel konnten den unverhüllten Glanz des verklärten Leibes Christi am Berge Tabor nicht ertragen, denn sie fielen zur Erde nieder. Und Moses verhüllte sein Angesicht, als ihm Gott im brennenden Dornbusche erschien. — Wir können nicht immer unseren Sinnen glauben; denn diese täuschen uns oft. So erscheint unsern Augen das Ruder im Wasser wie gebrochen, ein ungeheuerer Weltenkörper am Himmel wie ein kleines Lichtchen u. ä. — Folgende **Gleichnisse** dienen zum besseren Verständnisse dieses Geheimnisses: Schon der menschliche Körper verwandelt Brot und Wein in Fleisch und Blut, der Weinstock verwandelt Regenwasser in Wein, die Bienen den Saft der Blumen in Honig; umsomehr kann Christus durch die Kraft seines Wortes Brot in die Wesenheit seines Leibes und Wein in die Wesenheit seines Blutes verwandeln. (h. Alb. Gr.) Gott sollte vielleicht nicht das vermögen, was schon ein Körper vermag? „Der aus nichts etwas machen konnte, kann auch verändern etwas, was schon da ist" (h. Ambr.) Der aus der Erde Brot hervorbringt, kann auch aus dem Brote seinen eigenen Leib machen. (h. Gaud.) — Viele Ketzer haben die katholische Lehre von der Gegenwart Christi im hl Altarssacramente bestritten und die Worte Christi „das ist mein Leib" „das ist mein Blut" verschieden ausgelegt. Alle diese widerlegte ein Maler durch ein sinnreiches Gemälde. Er malte nämlich Christus

beim letzten Abendmahle und neben Christus auch Luther und Zwingli. Unter das Bild schrieb er folgende Worte: „Christus sagt: Dies ist mein Leib; Luther sagt: Dies wird mein Leib; Zwingli sagt: Dies bedeutet meinen Leib! Nun wer von diesen Dreien hat Recht?" Diese wenigen Worte des Malers sind besser, als alle Beweise. (Meh. V. 102)

Die Christen glauben seit jeher, dass unter den Gestalten des Brotes und Weines der Leib und das Blut Christi gegenwärtig ist.

Der h. Augustinus sagt: „Christus trug sich selbst in seinen Händen, da er den Jüngern seinen Leib darreichte." Der h. Cyrill v. Jer.: „Christus hat einmal Wasser in Wein verwandelt, daher kann er auch Wein in sein Blut verwandeln"; und: „Wenn Christus die Versicherung gibt, dass das sein Leib sei, wer möchte wagen, es zu bezweifeln?" Deshalb verleumdeten auch die Heiden die Christen, dass sie Kinder schlachten, deren Fleisch mit Mehl bestreuen und dann essen.

3. Sowohl unter der Gestalt des Brotes, als auch unter der Gestalt des Weines ist Christus ungetheilt als Gott und Mensch zugegen.

Wo der Leib oder das Blut Christi ist, dort muss der ganze Christus sein; denn Christus kann jetzt nicht mehr sterben, daher kann weder der Leib vom Blute, noch Leib und Blut von der Seele Christi getrennt werden. Auch aus den Worten Christi: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird" und: „Das ist mein Blut, das für viele wird vergossen werden", geht hervor, dass unter den Gestalten des Brotes und Weines der noch lebende Leib und das noch lebende Blut Christi, also der lebende Christus zugegen ist. Sowie im kleinen Augapfel das Bild einer ganzen Landschaft sich befindet, so ist auch in der kleinen Hostie der ganze Christus zugegen.

4. Christus ist unter jedem noch so kleinen Theilchen des verwandelten Brotes und Weines zugegen.

Christus ist also in jeder Hostie zugegen. Wenn der Priester die Hostie zerbricht, so ist Christus unter jedem Theilchen der zerbrochenen Hostie zugegen. Zerbricht man einen Magnetstab in mehrere Stücke, so wird jedes Stück ein vollständiger Magnet sein mit einem Nordpol und mit einem Südpol. Auch in einem zerschlagenen Spiegel sieht man sich in jedem Stücke. — Trotzdem sind nicht mehrere Leiber Christi, sondern nur ein Leib; diesen aber erfüllt die Gottheit Christi, die überall zugegen ist. (h. Alb. Gr.) Auch wird der Leib Christi durch die Verwandlung weder vergrößert, noch durch den Genuss verkleinert. „Sowie das Licht einer Kerze nicht abnimmt, wenn an derselben auch tausend andere Kerzen angezündet werden, ebensowenig nimmt der Leib Christi ab, wenn ihn auch Tausende, ja Millionen genießen. (h. Thom. Aq.) Deshalb sagte der h. Apostel Andreas zum Proconsul von Achaia: „Ich opfere täglich dem allmächtigen und wahren Gott auf dem Altare das unbefleckte Lamm Gottes. Wenn das ganze Volk der Gläubigen sein heiliges Fleisch genossen hat, so bleibt das Lamm, das geopfert worden ist, trotzdem ganz unversehrt und lebendig."

5. Christus bleibt solange gegenwärtig, als die Gestalten des Brotes und Weines vorhanden sind.

Würde die hl. Hostie in Verwesung übergehen, wie es thatsächlich nach der hl. Communion im menschlichen Leibe geschieht, so ist Christus in derselben nicht mehr zugegen.

6. Wenn wir uns dem allerheiligsten Altarssacramente nahen, so sollen wir dasselbe anbeten und unsern Glauben an die Gegenwart Christi bekennen.

Wir sollen also vor dem Altarssacramente **niederknien,** wenn wir in die Kirche eintreten oder aus derselben weggehen; ferner bei der Wandlung und wenn mit dem Allerheiligsten der Segen gegeben wird; wenn es zum Kranken getragen

oder in feierlicher Procession herumgetragen wird. Graf Rudolf von Habsburg traf einmal auf der Jagd einen zum Kranken gehenden Priester; o wie fromm betete er das hl. Altarssacrament an, ja er bot sogar dem Priester sein Pferd an und weihte es für immer dem heiligen Dienste. (Meh. V. 121) Auch sollen wir das Sacrament anbeten, bevor wir dasselbe empfangen. „Niemand soll dieses Fleisch Christi essen, bevor er es nicht angebetet hat." (h Aug.) — Viele Menschen haben bloß einen todten Glauben, denn sie gehen in der Kirche ganz kalt am Altarssacramente vorüber. Um unsern Glauben an die Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarssacramente zu vermehren, hat Papst Urban IV. (1264) die Fronleichnamsprocession eingeführt. Veranlassung hiezu bot eine Erscheinung, welche die s. Juliana, Klosterfrau zu Lüttich, hatte. (Meh. V. 119) Auch läßt die Kirche manchmal das Allerheiligste zur Anbetung aussetzen, so beim 40stündigen Gebete, das an vielen Orten gewöhnlich vor dem Aschermittwoch abgehalten wird. Auch besteht ein Verein zur Anbetung des Allerheiligsten; jedes Mitglied dieses Vereines bringt monatlich zum mindesten eine Stunde im Gebete vor dem Allerheiligsten zu. (Die sogenannte ewige Anbetung.) — Christus hat dieses Sacrament deswegen unmittelbar vor seinem Tode eingesetzt, damit wir dasselbe mehr in Ehren halten; denn was ein Freund beim Abschiede gibt, das ehrt man mehr. (h. Bern.) Wenn schon die Juden die Bundeslade, dieses Vorbild des Altarssacramentes, nicht einmal anschauen oder berühren durften, welche Ehrfurcht sollen wir erst vor dem Altarssacramente haben! (Hunolt)

7. In der Noth sollen wir zum Altarssacramente eilen und bei Christus Hilfe suchen; auch sollen wir das hl. Altarssacrament öfters besuchen.

Aus dem Tabernakel ruft Christus uns zu: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid und ich will euch erquicken." (Matth. 11, 23) Doch wie thöricht handeln die Menschen: sie pflegen in den Zeiten der **Noth** lieber zu den Menschen zu laufen und diesen ihr Elend zu klagen; zu Christus aber in der Kirche, der ihnen so gern helfen will und auch helfen kann, gehen sie nicht. Wir wissen von den Israeliten, dass sie immer siegten, wenn sie in den Kampf die Bundeslade mitbrachten. So nimm auch du deine Zuflucht zur Lade des neuen Bundes, wenn du in Nöthen rasche Hilfe haben willst! — Wir sollen das Altarssacrament öfters **besuchen.** Die Hirten und die h. drei Könige, welche den Heiland in der Krippe besuchten, gehen uns mit gutem Beispiele voran. Alle Heiligen beteten eifrig vor dem Altarssacramente. Der h. König Wenzeslaus v. Böhmen besuchte nachts das Altarssacrament. Der h. Aloisius kniete stundenlang vor demselben. Cardinal Bellarmin gieng als Student jedesmal beim Vorübergehen an der Kirche in dieselbe hinein und betete vor dem Altarssacramente einige Vaterunser. Gefragt, warum er dies thue, sagte er: „Es wäre unanständig, wenn man beim Hause des Freundes vorbeigienge, und diesen nicht begrüßen würde." Er zeichnete sich schon frühzeitig durch große Weisheit aus. Seeleneifrige Seelsorger pflegten dem Volke nie das Gotteshaus zu versperren; sie ließen es tagsüber immer offen. „Christus im Altarssacramente gewährt uns mehr Trost, als die ganze Welt mit ihren Festen und Vergnügungen nur geben kann." (h. Ther.) Schäflein, die näher bei dem Hirten sind, erhalten öfter Bissen von seiner eigenen Nahrung. (h. Ther.) Wenn der Adler von ferne Nahrung spürt, so sucht er sie gleich auf. So sollen auch wir zum allerheiligsten Altarssacramente, dieser Nahrung unserer Seele, laufen. Die Heiligen sind gleich dürstenden Hirschen zu dieser Quelle des Paradieses geeilt. (h. Hier.)

8. Insbesondere sind wir strenge verpflichtet, das hl. Altarssacrament zu genießen; denn Christus sagt: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben." (Joh. 6, 54)

Der Genuss des Altarssacramentes heißt **Communion** (= Vereinigung mit Christus.) Bei der Communion nehmen wir wie Zachäus den Heiland in unser Haus auf. Vorbilder der hl. Communion waren: Der Baum des Lebens im Paradiese, dessen Früchte den Stammeltern die Unsterblichkeit des Körpers mittheilen sollten; das Manna; das Osterlamm; das Brot, welches dem Elias die Kraft gab, die 40 tägige Reise bis zum Berge Horeb zurückzulegen; die wunderbare Brotvermehrung und die Verwandlung des Wassers zu Wein bei der Hochzeit zu Kana. Die

hl. Communion ist selbst wieder ein Vorbild jener Speise, mit der uns Gott Vater im Himmel nähren wird.

Die Gläubigen genießen das hl. Altarssacrament nur unter der Gestalt des Brotes; bloß der Priester genießt dasselbe bei der hl. Messe unter beiden Gestalten.

Der Priester bringt nämlich ein Opfer dar und zwar das nämliche, das Christus am Kalvarienberge darbrachte. Am Kalvarienberge vergoss Christus beinahe vollständig sein Blut, so dass dieses vom Leibe Christi getrennt war. Diese Trennung des Blutes vom Leibe Christi muss nun in der hl. Messe durch Scheidung der Gestalten von Brot und Wein versinnbildet werden. Die Gläubigen dagegen bringen kein Opfer dar, sondern genießen nur das Altarssacrament. — Das Trinken aus dem Kelche ist für die Gläubigen überflüssig. Denn wer das Altarssacrament unter der Gestalt des Brotes genießt, empfängt gerade soviel, wie der Priester bei der Messe. Denn Christus ist unter jeder Gestalt ganz zugegen. Auch Christus sagt schon: „Wer dieses Brot isst, wird ewig leben." (Joh. 6, 59) Die ersten Christen verharrten in der Gemeinschaft des Brotbrechens (Apost. 2, 43); vom Trinken aus dem Kelche geschieht keine Erwähnung. Das Trinken aus dem Kelche ist für die Gläubigen gar nicht rathsam. Denn es könnte leicht das Blut Christi verschüttet werden; manche würden sich ekeln, nach einem andern aus dem Kelche zu trinken. Auch hält der Wein nicht lange aus und ist nicht überall leicht zu bekommen. Manche Personen vertragen nicht den Wein. Die Päpste Leo († 461) und Gelasius († 496) haben zwar den Gebrauch des Kelches angeordnet, aber nur deswegen, um die Irrlehre der Manichäer, der Wein stamme vom Teufel und dürfe nicht genossen werden, zu bekämpfen. Ferner wurde den Hussiten (1433) die Communion unter beiden Gestalten erlaubt, um sie so in den Schoß der Kirche wieder zurückzuführen.

2. Nothwendigkeit der hl. Communion.

1. Das hl. Altarssacrament ist die Nahrung unserer Seele. Deshalb ist der Genuss des hl. Altarssacramentes das unerlässliche Mittel, um jetzt zur geistigen Vollkommenheit oder Heiligkeit und dereinst zum ewigen Leben zu gelangen.

Das allerheiligste Altarssacrament ist die **Nahrung unserer Seele**. Denn das Leben unserer Seele hängt von dem Genusse des Altarssacramentes ab. Christus sagt nämlich: „Wer mich isst, wird leben durch mich" (Joh. 6, 58), und: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben." (Joh. 6, 54) — Die heilige Communion ist daher das unerlässliche **Mittel**, um **zur Heiligkeit** und zum ewigen Leben zu gelangen. Ohne gute Nahrung kann man keine bleibende Gesundheit erlangen; ebenso kann man ohne die hl. Communion nicht heilig (geistig gesund und kräftig) werden. (Segur) Es sind zweierlei Menschen, welche der hl. Communion bedürfen: die Vollkommenen, um sich in der Vollkommenheit zu erhalten und die Unvollkommenen, um dahin zu gelangen; die Starken, damit sie nicht schwach werden, und die Schwachen, damit sie stark werden. Communiciert also oft! (h. Fr. S.) Die tägliche Communion war es, welche so viel zur Heiligung der ersten Christen beitrug; deshalb haben wir so viele Märtyrer aus den ersten Zeiten des Christenthums. Auch alle Heiligen haben in der Regel sehr oft communiciert. — Doch ist die oftmalige Communion an sich keineswegs das Kennzeichen der Heiligkeit oder etwa der Lohn für die erlangte Heiligkeit. Auch die irdische Speise ist keineswegs ein Kennzeichen der körperlichen Stärke, sondern nur ein Mittel, um diese zu erlangen.

Wer also selten die hl. Communion empfängt, wird in der Vollkommenheit geringe Fortschritte machen.

Die Erkenntnis, dass wir trotz verrichteter Buße **unwürdig** sind, darf uns von der hl. Communion nicht abhalten. Auch den Heiligsten legt die Kirche vor der Communion die Worte des heidnischen Hauptmannes in den Mund. (h. Fr. S.) Nur Christus wäre würdig gewesen zu communicieren; denn nur ein Gott kann würdig einen

Gott empfangen. (h. Alph.) Übrigens hat Christus das Altarssacrament nicht für Engel, sondern für Menschen eingesetzt. Wer sein Elend besser erkennt und demselben abhelfen will, wird nach der öfteren Communion verlangen. — Auch unsere **täglichen Fehler** dürfen uns von der öfteren Communion nicht abhalten; sie sollen uns vielmehr zu derselben anspornen, damit wir von denselben rein werden. Denn die Communion reinigt uns von den läßlichen Sünden und schwächt in uns die bösen Begierden. Man empfängt Christus, nicht um ihn zu heiligen, sondern um von ihm geheiligt zu werden. (h. Bonav.) — Der **Mangel süßer Empfindungen** bei der Communion darf uns ebenfalls von derselben nicht abhalten. Thöricht wäre der Mensch, der das Brot nicht essen und lieber vor Hunger sterben wollte, weil er zum Brote keinen Honig bekommt (h. Ig. Loy.); oder derjenige, welcher erst dann zum Feuer treten wollte, bis er warm sei. (Gerson) Die Heiligen lehren, es sei besser, mit wenig Andacht zu communicieren, als die Communion ganz zu unterlassen. „Wer die öftere Communion tadelt, versieht das Amt des Teufels." (Segur) Der apostolische Stuhl hat die öftere, sogar die tägliche Communion oft und dringend empfohlen. (C. R. 11. 12. 1885, Pön. 19. 12. 1886) Alle Heiligen haben sich Mühe gegeben, die öftere Communion so viel als möglich zu befördern. Don Bosco zu Turin († 1888) hat gegen 200.000 italienische Knaben, lauter verwahrloste Kinder, zu tüchtigen charakterfesten Leuten herangebildet (6000 davon wurden Priester.) Das Haupterziehungsmittel war die öftere Communion: fast alle communicierten alle Sonntage, sehr viele 3mal in der Woche, manche täglich. Gerade durch die hl. Communion erlangten sie Stärke. Lies das vom apostol. Stuhle approb. vortreffliche Büchlein von Segur „Die hl. Communion in ihrem öfteren würdigen Empfang." (Mainz, Kirchheim, 20 Pf.)

Wer aber die hl. Communion lange Zeit hindurch leichtsinnig unterläßt, dessen Seele wird schon jetzt sterben und nach dem Tode von Christus verdammt werden.

Auch der Körper kann ohne Speise nicht leben. — Sowie es aber manche Heilige gab, die am Leben blieben, ohne irdische Speise zu genießen, so gab es auch viele Heilige, welche lange Jahre ohne Communion gelebt haben; so Maria v. Ägypten, die 47 Jahre in der Wüste war und viele Einsiedler, wie ein h. Paulus und ein h. Antonius. Der hl. Geist, der sie in die Einsamkeit führte, ersetzte ihnen alles, was ihnen an den Sacramenten abgieng. (Bened. XIV.) Die meisten von ihnen haben aber vor dem Tode die hl. Communion empfangen. — Doch ist jeder, welcher die hl. Communion nicht empfangen kann, verpflichtet, wenigstens geistig dieselbe zu empfangen, d. h er muss das Verlangen haben, die hl. Communion zu empfangen, und muss sie wirklich empfangen, wo sich Gelegenheit dazu darbietet. (h. Th. Aq.)

2. Wir sind unter einer Todsünde verpflichtet, jährlich mindestens einmal und zwar zur österlichen Zeit die hl. Communion zu empfangen; außerdem noch im Falle einer schweren Krankheit.

Überdies wünscht die Kirche, dass die Gläubigen womöglich an allen Sonn- und Feiertagen die hl. Communion empfangen.

Die ersten Christen empfiengen täglich die hl. Communion, obwohl sie nicht lauter Heilige waren. Später mussten sie über Anordnung des Papstes Fabian († 250) mindestens an den 3 Hauptfesten des Jahres zur hl. Communion gehen. Im Mittelalter wurden die meisten Christen nachlässig und giengen jahrelang nicht zur hl. Communion. Daher verordnete die Kirche am **Concil von Lateran (1215)**, dass jeder katholische Christ, der zum Gebrauche der Vernunft gekommen ist, **mindestens einmal jährlich** und zwar zu Ostern die hl. Communion zu empfangen habe; wer dieses Gebot nicht befolge, dem soll nach dem Tode das christliche Begräbnis verweigert werden. — Kinder können die hl. Communion empfangen, sobald sie diese himmlische Speise von der irdischen zu unterscheiden imstande sind und sich mit Grund annehmen läßt, dass sie die hl. Communion mit der geziemenden Andacht empfangen werden. (r. Kat.) Über das 14. Lebensjahr darf sie nie hinausgeschoben werden. In der Regel sind bei der gegenwärtigen Schulbildung die Knaben schon nach vollendetem 10., die Mädchen schon im 10. Lebensjahre fähig, die hl. Communion zu empfangen. Es ist sehr gefährlich, zu lange von diesem Sacramente fern zu bleiben. In der Unschuld zu

communicieren, ist sehr wichtig. Im Mittelalter empfiengen die Kinder gleich nach dem 7. Lebensjahre die erste hl. Communion, in den Zeiten bis zum 12. Jahrhunderte communicierten sogar schon die Säuglinge. — Wir sind verpflichtet, **in einer schweren Krankheit** die hl. Communion zu empfangen. Deshalb nennt man die hl. Communion auch „Wegzehrung", d. i. die Stärkung am letzten Wege. Die hl. Hostie wird aber nicht jenen gereicht, welche dieselbe nicht genießen können oder herausbrechen würden. Wer aber nur bewusstlos geworden, ist deswegen noch nicht ausgeschlossen von der hl. Communion. Dauert die schwere Krankheit längere Zeit, so kann der Kranke während derselben 2 bis 3mal die hl. Communion empfangen; der Seelsorger muss sie ihm spenden, wenn er sie verlangt. (Bened. XIV.) Auch schwer kranke Kinder, die bereits zum Gebrauche der Vernunft gelangt sind (also ungefähr 7 Jahre alt sind), können die hl. Communion empfangen, obwohl sie zuvor noch nicht bei der Beicht und Communion waren. Die Priester wird sie nur zuvor ganz kurz über die Grundwahrheiten des Glaubens und über die zu empfangenden Sacramente belehren. (Bened. XIV.) — Überdies **wünscht die Kirche,** dass die Gläubigen womöglich an allen **Sonn- und Feiertagen** die heilige Communion empfangen. Das Concil v. Trient (1563) wünscht nämlich, dass bei jeder Messe die derselben beiwohnenden Gläubigen nicht bloß geistig, sondern wirklich communicieren, um der Früchte des hl. Messopfers in desto reichlicherem Maße theilhaftig zu werden. (22, 6) Nun sind aber die Gläubigen an allen Sonn- und Feiertagen verpflichtet, der hl. Messe beizuwohnen. Also sollten sie mindestens an diesen Tagen communicieren. Sämmtliche Kirchenlehrer (namentlich der h. Alfons) lobten die öftere, sogar auch die tägliche Communion und forderten zu derselben auf. Der h. Karl Borr. sagt: „Den Leib nähren wir öfters im Tage und die Seele sollten wir nur einmal im Jahre nähren?" „Die Seelsorger sind verpflichtet, die Gläubigen zur öftern, ja selbst zur täglichen Communion zu ermuntern, da die Seele wie der Leib ihrer täglichen Nahrung bedarf." (r. Kat.)

Doch können die Beichtväter nicht allen Gläubigen ohne Unterschied die öftere Communion erlauben; sie müssen vielmehr auf den Seelenzustand und Lebenswandel der Gläubigen Rücksicht nehmen.

Es ist fast niemand, dem die **monatliche** Communion verweigert werden könnte. (Bened. XIV., h. Alph.) — Die **wöchentliche** Communion wird aber nur denen gestattet, welche sich bereits von schweren Sünden enthalten und durch ihren Lebenswandel kein Ärgernis geben. (Die also nicht wegen ihrer Schwatzhaftigkeit, ihres zänkischen Wesens, ihrer verleumderischen Reden oder aus einem andern Grunde im üblen Rufe stehen.) Sehr nothwendig ist die wöchentliche Communion denen, welche in Gefahr schweben, schwer zu sündigen; denn durch dieselbe erlangen sie Kraft. — Die **tägliche** Communion wird nur jenen gestattet, welche allen sinnlichen Freuden vollständig entsagt haben, ernstlich nach Vollkommenheit streben, jede lässliche Sünde energisch bekämpfen und ein großes Verlangen nach der Communion haben. Auch müssen solche Personen einen untadelhaften Lebenswandel führen, zur Vorbereitung und Danksagung die nöthige Zeit besitzen und einen geweckten Geist haben. Wer täglich communiciert, braucht nicht täglich zu beichten; denn die hl. Communion reinigt von den lässlichen Sünden. Nur dann müsste er beichten, wenn er eine schwere Sünde begangen hätte (Trient. C. 13, 6); in diese aber fällt ein solcher Mensch in der Regel nicht mehr. — Wer aber ein weltliches Leben führt oder an die Bekämpfung seiner Fehler (des Zorns, der Schwatzhaftigkeit, der Eitelkeit u. a.) gar nicht denkt, dem würde die öftere Communion ungemein schaden; denn die hl. Communion gleicht einem Feuer, das dort, wo es nicht reinigt, alles niederbrennt.

Manchen Personen hat der Priester die hl. Communion geradezu zu verweigern, insbesondere Freimaurern, Katholiken, die in bloßer Civilehe leben oder eine gemischte Ehe ohne den Segen der Kirche eingehen, endlich allen, die durch ihren Lebenswandel öffentlich Ärgernis geben.

Die **Freimaurer** sind nämlich aus der Kirche ausgeschlossen (Pius IX. 12. Oct. 1869); außerdem ist es erwiesen, dass die Freimaurer die hl. Hostie zu Freveltbaten missbrauchen. (Eucharistia, 1895, 2) — Katholiken, die in bloßer **Civilehe** leben oder eine gemischte Ehe ohne den Segen der Kirche eingegangen sind, müssen erst ihr Verhältnis in eine vor Gott giltige Ehe umändern; dann können sie zur hl. Communion zugelassen werden. Siehe hierüber beim Sacramente der Ehe. — Zu denen, die

öffentlich Ärgernis geben, gehören auch: Wucherer, die als solche schon abgestraft sind; Leute, die religions- und kirchenfeindliche Schriften herausgeben oder derartige Reden halten; insbesondere alle, die wegen schwerer Verbrechen gerichtlich abgestraft sind. Sobald aber solche Leute das öffentliche Ärgernis auch öffentlich gut gemacht haben, können sie wieder zur Communion zugelassen werden; auch in dem Falle, dass sie bereits das Sacrament der Buße empfangen hätten, können sie nicht mehr gut von der Communion abgewiesen werden. Selbstverständlich werden auch solche abgewiesen, die im berauschten Zustande die Sacramente begehren. — In allen diesen Fällen wird aber der Priester, soweit es möglich ist, derartige Personen zunächst meistens unter 4 Augen ermahnen, auf dass sie von der hl. Communion abstehen, um so ihre Ehre zu schonen (h. Karl Borr.); wenn sie aber dennoch kommen, so wird er an der Communionbank einfach an ihnen vorübergehen, ohne irgend welches Aufsehen zu erregen. — Sünder, deren schwere Vergehen nicht öffentlich bekannt sind, werden nicht so streng behandelt; hat ja auch der Heiland den Judas nicht von der Communion zurückgewiesen. (h. Th. Aq.)

Außerdem soll der Priester auch jenen die hl. Communion nicht spenden, welche dieselbe von der gewöhnlichen Speise nicht zu unterscheiden imstande sind oder dieselbe voraussichtlich unehrerbietig empfangen würden.

Also **Kinder**, die **noch nicht zum Vernunftgebrauche** gekommen sind, sollen noch nicht zur hl. Communion zugelassen werden. Wenn diese in früheren Zeiten trotzdem zur Communion zugelassen wurden, so hatte das in den Zeitverhältnissen seinen Grund. (C. Tr. 21, 4) Auch sollen die Kinder zuvor über die wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren belehrt worden sein. (Bened. XIV.) **Blödsinnige** und **Geistesgestörte** sind in der Regel ebenfalls unfähig, die hl. Communion zu empfangen; nur dann findet eine Ausnahme statt, wenn sie mitunter den Gebrauch der Vernunft bekämen oder in Todesgefahr sind. Auch solchen, die sich betrunken haben und schwer verunglückten, wird wohl kaum die hl. Communion gespendet werden können; denn der Heiland verlangt, dass man die Perlen nicht den Schweinen vorwerfen soll.

3. Wirkung der hl. Communion.

Die heilige Communion bringt unserm Geiste und unserm Körper einen großen Nutzen. „Die göttliche Majestät pflegt die Herberge nicht schlecht zu bezahlen, wenn man sie nur gut aufnimmt. (h. Alph.)

Die hl. Communion wirkt ähnlich wie Brot und Wein. (h. Th. Aq.)

Brot und Wein (die irdische Nahrung) 1. vereinigt sich aufs innigste mit dem Körper, 2. erhält uns das Leben, befördert das Wachsthum, 3. benimmt die Müdigkeit und Schwäche, und gibt dem Körper Kraft, 4. gewährt ihm eine gewisse Ergötzung (kitzelt den Gaumen) und 5. wirkt mittelbar auf den Geist ein. (Ein gesunder Geist im gesunden Körper.) Ähnlich wirkt die hl. Communion.

1. Die hl. Communion vereinigt uns aufs innigste mit Christus. Denn Christus sagt: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." (Joh. 6, 57)

Die hl. Communion ist gleichsam eine fortgesetzte Menschwerdung. Durch seine Menschwerdung hat sich Christus mit der Menschheit überhaupt vereinigt, durch die hl. Communion vereinigt er sich mit jedem einzelnen Menschen. „Wie zwei geschmolzene Stückchen Wachs sich mit einander verbinden, so verbindet sich Christus in der hl. Communion mit uns. Er ist in uns und wir in ihm." (h. Cyr. J.) Durch die hl. Communion nehmen wir die Natur Christi an. „Wer Christus oft empfängt, wird gleichsam in Christus umgewandelt." (h. Aug.) Christus verwandelt durch die Communion unsere Natur in seine eigene, ebenso wie ein wenig Sauerteig eine große Masse Mehl sich ähnlich macht. „Unser Fleisch wird gewissermaßen sein Fleisch und unser Blut wird gewissermaßen sein Blut." (h. Cyp.) Hiedurch unterscheidet

sich die Communion von der körperlichen Speise: die körperliche Speise ist schwächer, als unsere Natur und wird daher von dieser umgewandelt; die Communion ist stärker, als unsere Natur und verwandelt daher diese in sich selbst um. (h. Aug.) Unsere Natur wird durch die Communion veredelt, ebenso wie ein wilder Baum durch einen auf ihn gepfropften edlen Zweig. (h. Th. Aq.) — Die hl. Communion vereinigt uns **auch untereinander.** Durch sie werden alle katholischen Christen ein Leib. Der h. Paulus sagt: „Ein Leib sind wir viele, wir alle, die wir an einem Brote theilnehmen." (1. Kor. 10, 17) Die h. Väter nennen daher die Communion die allgemeine Vereinigung aller Gläubigen in und mit Christus und unter sich. (Communis unio, Communion) Sie wird auch daher das „Zeichen der Einheit, das Band der Liebe, das Sinnbild des Friedens und der Eintracht" genannt. (C. Trient 13, 7)

2. Die hl. Communion bringt uns einwirkende Gnaden, erhält und vermehrt in uns die heiligmachende Gnade.

Durch jede Communion erlangt man neue **einwirkende Gnaden,** d. h. Erleuchtung des Verstandes und Stärkung des Willens. Sowie die aufgehende Sonne die Finsternis verscheucht und Licht bringt, so macht es auch die Communion. Sie stärkt wie das Brot des Elias. (3. Kön. 19) Sie gibt daher Kraft zur Bekämpfung der Versuchung und Ausübung der Tugend. „Die Communion verwandelt diejenigen, welche zuvor furchtsam waren, in Löwen; daher zittert der höllische Geist, wenn er die vom Blute Christi gerötheten Lippen sieht." (h. Chrys.) Weil die h. Communion die Seele stärkt, so pflegte man früher das h. Altarssacrament in einem thurmähnlichen Häuschen aufzubewahren und noch bis zur Stunde sind Monstranzen thurmähnlich gebaut; damit soll gesagt sein: die h. Communion ist ein Thurm der Stärke. Wer viele Leiden und Widerwärtigkeiten auszustehen hat, soll oft communiciren, um Stärke zu bekommen. Weil die ersten Christen so sehr verfolgt wurden, deshalb stärkten sie sich so oft durch die hl. Communion; durch sie erhielten sie die Kraft zum Martyrertode (h. Cypr.) Sie setzten sich nie einer Gefahr aus, ohne zuvor das Altarssacrament empfangen zu haben; denn sie wussten, dass ihnen die Kraft fehlt, wenn sie das heilige Sacrament nicht stärkt. (h. Cyp.) Auch wer sich in schweren Versuchungen befindet, sollte öfters communicieren; die hl. Communion hält noch mehr, als ihr Vorbild, nämlich das an die Thürpfosten gestrichene Blut des Osterlammes, den Würgengel zurück. „Die Communion hemmt die Gewalt des Satans". (h. Ig. Ant.) — Die hl. Communion **erhält unsere Seele am Leben,** gleichwie Brot und Wein den Körper. Die h. Communion erhält nämlich in uns die heiligmachende Gnade, die das Leben der Seele ist. Deshalb sagt Christus: „Wer mich isst, wird leben durch mich" (Joh. 6, 58); und wieder: „Wer von diesem Brote isst, der wird nicht sterben" (Joh. 6, 50), der wird das Leben der Seele nicht verlieren, also nicht in die Todsünde fallen. Die hl. Communion ist ein Mittel, durch welches wir vor dem Rückfalle in die Todsünde geschützt werden (C. Tr. 13, 2); sie ist ein Gegengift gegen die Sünde. (h. Ig. Ant.) Wer also selten die hl. Communion empfängt, fällt leicht in die Todsünde. Wer sie oft empfängt, beharrt in der Gnade „Gehet oft zur hl. Communion, denn wo sich Gott oft einfindet, kann sich der Feind Gottes nicht sehr aufhalten." (h. Jos. a Cup.) — Die h. Communion **vermehrt** auch in uns **die heiligmachende Gnade,** gleichwie gute Nahrung die Gesundheit des Körpers vermehrt. Da von dem Grade der heiligmachenden Gnade unsere einstige Seligkeit abhängt, so trägt die h. Communion auch zur Vermehrung unserer Seligkeit bei. Deshalb sagte Christus zur h. Gertrud: „Sowie in der Welt derjenige, welcher zweimal Consul war, mehr geehrt wird, als jener, der dieses Amt nur einmal bekleidet hat, so wird auch in der Ewigkeit jener mit größerer Glorie belohnt werden, welcher auf Erden öfter die hl. Communion empfangen hat." (Off. h. Gert.)

3. Die hl. Communion vermindert unsere bösen Begierden und reinigt uns von läßlichen Sünden.

Der Arzt verordnet gute Kost denen, die körperlich schwach sind, auf dass sie kräftiger werden. Und so gibt es auch eine gute Kost für die Seele, die imstande ist, deren **Schwächen zu beseitigen** und dieselbe zu stärken. Wer oft communiciert, fühlt nicht mehr so stark die Regungen zum Zorne, zum Neide, zur Unlauterkeit und die übrigen bösen Begierden. (h. Bern.) Die hl. Communion kühlt das Feuer der Begierlichkeit ebenso, wie ein frisches Getränk die innere Hitze benimmt. Sie ist der Weizen

der Auserwählten und der Wein, woraus Jungfrauen (= reine Seelen) hervorsprossen. (Zach. 9, 12) Wer dieses Fleisch liebt, der wird sein Fleisch nicht lieben. (h. Gr. Nss.) — Die hl. Communion **reinigt uns** zwar **von läßlichen**, aber nicht von schweren Sünden. Sie gleicht dem Feuer, das wohl Stroh und Holz, keineswegs aber Stein und Eisen verzehrt. Sie ist eine Speise und Arznei der Seele; eine Speise und Arznei hilft wohl dem Kranken, keineswegs aber einem Todten. — Wer also täglich communiciert und nur in läßlichen Sünden ist, braucht nicht täglich zu beichten. Auch wer tags zuvor bei der Beicht war und hierauf eine läßliche Sünde begangen hat, muſs nicht vor der Communion wieder zur Beicht gehen.

4. Die hl. Communion gewährt oft eine große **Erquickung.**

Auch das Manna hatte einen lieblichen Geschmack wie Honig. „Bei der hl. Communion kostet man die Süßigkeit in ihrer eigenen Quelle." (h. Th Aq.) Beim Gebete, das vor jeder Segnung mit dem Allerheiligsten verrichtet wird, wird das Altarssacrament „ein mit aller Süßigkeit erfülltes Brot" genannt. (Weish. 16, 20) Die Erquickung bei der Communion ist um so größer, je größer die Würdigkeit des Communicierenden; doch Gott entzog sie selbst den Heiligen sehr oft.

5. Die hl. Communion heiligt unsern **Leib** und legt in denselben den Keim der einstigen glorreichen Auferstehung.

Durch die Communion werden uns zeitliche Sündenstrafen verziehen je nach dem Grade unserer Andacht. (h. Th. Aq.) Wenn schon jede Art von Krankheit bei denen wich, die das äußerste Ende der Kleider Christi berührten, wie sollten jene nicht von uns weichen, die wir so glücklich sind, Christus in unsere Brust aufzunehmen. (h. Chrys.) Daher rieth der h. Ludwig Bertrand († 1580) den Kranken die hl. Communion an, weil dieselbe oft auch die Gesundheit des Körpers bewirke. Christus sagt: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn **auferwecken am jüngsten Tage.**" (Joh. 6, 55) Christus senkt durch sein heiliges Fleisch in unser Fleisch den Samen der Unsterblichkeit. (Cl. Alex.) Die Communion ersetzt uns nun den Baum des Lebens, der sich im Paradiese befand. Wie so?

Diese Gnaden erlangt aber nur derjenige, welcher sich auf die hl. Communion gehörig vorbereitet und dieselbe öfters empfängt.

„Man lernt den Heiland dadurch recht empfangen, daſs man ihn oft empfängt, sowie man überhaupt jede Sache nur durch Übung recht erlernt." (h. Fr. S.)

4. Vorbereitung auf die hl. Communion.

1. Auf die hl. Communion müssen wir unsern Geist und unsern Körper geziemend vorbereiten.

Wir müssen uns bemühen, vor der hl. Communion uns so viel als nur möglich **Christus ähnlich** zu machen; denn nur dann, wenn wir mit Christus geistig verwandt sind, kann in der hl. Communion eine Vereinigung mit ihm stattfinden. Auch Flüssigkeiten vereinigen sich nur dann unter einander, wenn sie mit einander verwandt sind; so vereinigen sich Wein und Wasser, keineswegs aber Wein und Öl. — **Je besser** wir uns auf die hl. Communion vorbereiten, um so mehr Gnaden empfangen wir. Je trockener das Holz ist, um so besser brennt es; je besser unsere Vorbereitung auf die Communion, um so mehr wird die Gottesliebe in uns entflammt. — Wer sich aber auf die hl. Communion **gar nicht** oder schlecht vorbereitet, zieht den Fluch Gottes auf sich herab. Ein solcher Mensch verliert die Ehrfurcht vor dem hl. Altarssacramente, ja sogar den Glauben an die Gegenwart Christi. „Diejenigen, welche die hl. Communion nur aus Gewohnheit empfangen, werden an der Freigebigkeit Gottes keinen Antheil haben." (h. Gert.)

2. Unsern Geist müssen wir auf folgende Weise auf die hl. Communion vorbereiten: wir müssen uns durch die hl. Beicht von allen schweren Sünden

reinigen, gute Werke verrichten und uns mit Tugenden zieren.

Wenn ein König in eine Stadt kommt, so pflegt man zuerst die Stadt zu reinigen und dann auszuschmücken. Wenn der himmlische König zu uns kommt, so verfahre man ähnlich: man reinige sein Inneres durch die **Beicht** und schmücke es aus durch gute Werke Der h. Paulus sagt: „Der Mensch aber prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brote und trinke aus diesem Kelche." (1. Kor. 11, 28) Der hl. Communion soll eine Selbstprüfung vorausgehen. Diese soll sich nicht bloß auf die großen, sondern auch auf die geringen Sünden beziehen. h. Gr. G.) Die Apostel setzten ihren Herrn und Meister nicht früher auf die Eselin, als bis sie diese geschmückt und ihre Kleider daraufgelegt hatten. Ebenso sollen wir uns erst mit Tugenden schmücken, bevor wir Christus bei der Communion aufnehmen. (h. Chrys.) Leider aber denken manche, es genüge schon, wenn sie an bestimmten Festtagen communicieren; um eine ordentliche Beicht sind sie unbekümmert. „Beim Empfange der Communion soll man nicht so sehr auf die Festtage, als vielmehr auf die Reinheit des Gewissens achten. Man soll daher weder diejenigen schätzen, welche oft, noch jene, welche selten communicieren, sondern vielmehr jene, welche mit reinem Herzen communicieren." (h. Chrys.)

Wer die hl. Communion wissentlich mit einer **schweren Sünde** empfängt, macht sich des Verbrechens des **Gottesraubes** schuldig.

Er vergreift sich wie Judas an Christus und verunehrt den Leib und das Blut des Herrn; ja „er ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn" (1. Kor. 11, 27), d. h. er hat dieselbe Schuld, als ob er Christus getödtet hätte. Sein Frevel ist noch größer, als der des Balthasar. Das Verbrechen derer, welche eine consecrierte Hostie mit Füßen treten, ist nicht so groß, wie das Verbrechen desjenigen, welcher unwürdig communiciert. (Maria Lataste) Der unwürdig Communicierende macht es wie einer, der ein reines Kleid in eine mit Unflat angefüllte Kiste legt (h. Aug.), wie die Philister, welche der Bundeslade sich bemächtigten und dieselbe neben das Götzenbild Dagon stellten; denn sie stellen Christus neben den Satan. (Maria Lataste) Die hl. Communion wirkt wie das Licht; sowie das Licht gesunden Augen angenehm, kranken aber schädlich ist, so ist der Leib des Herrn Reinen eine Arznei zum Heile, den Kranken aber der Tod ihrer Seele. Die hl. Communion gleicht der Wolkensäule, welche den Israeliten leuchtete, die Ägypter dagegen blendete. (2. Mos. 14, 20) Die besten Speisen verursachen schwere Krankheiten, wenn sie einem kranken Magen zugeführt werden. (r. Kat.) Wer sich also noch vor der hl. Communion auf eine schwere Sünde erinnert, soll zuerst beichten, wenn es ohne großen Nachtheil geht. Ist dies aber nicht gut möglich, dann ist die betreffende Sünde in der nächsten Beicht zu bekennen; denn dieselbe ist ja, weil **ohne Schuld** bei der Beicht **vergessen**, durch die priesterliche Lossprechung mit den andern verziehen worden. (h. Alph.)

Die gottesräuberische Communion hat sehr schlimme Folgen: sie zieht Verblendung des Geistes, Verstocktheit des Herzens, irdische und ewige Strafen nach sich

Einen Menschen, der unwürdig communiciert, nimmt nämlich der Satan vollständig in Besitz, sowie den Judas nach dessen unwürdiger Communion. (Joh. 13, 27) Wenn schon die Bundeslade über die gottlosen Philister so viel Unheil brachte (1. Kön. 5), wenn der König Balthassar für die Entweihung der hl. Gefäße so bitter büßen musste (Dan. 5), um wie viel mehr wird erst derjenige bestraft werden, der sich am Leibe Christi vergreift. Krankheiten und ein plötzlicher Tod sind die gewöhnlichen Strafen der unwürdig Communicierenden. (1. Kor. 11, 30) Denke an den elenden Tod des Judas. „Wer unwürdig communiciert, fühlt im Innersten seines Herzens Furcht, Verzweiflung und Hass gegen Gott, der Anfang dessen, was ihn in der Ewigkeit verzehren wird. (Maria Lataste) Ein Mensch, welcher ohne hochzeitliches Gewand (ohne heiligmachende Gnade) zum Hochzeitsmahle (zur hl. Communion) geht, wird in die äußerste Finsternis geworfen werden. (Matth. 22) Der h Paulus (1. Kor. 11, 29) warnt die Christen vor der unwürdigen Communion mit den Worten: „Wer unwürdig isst und trinkt, der isst und trinkt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet (nämlich von der gewöhnlichen Speise.)

Der Zustand der heiligmachenden Gnade genügt zwar zum würdigen Empfange der hl. Communion; doch ist es sehr anzu-

empfehlen, dass man vor der hl. Communion jede unordentliche Anhänglichkeit ans Irdische vollständig aufgebe.

Wenn ihr im Stande der Gnade seid, warum empfanget ihr nicht die hl. Communion, welche eingesetzt ist, um euch darin zu erhalten? (h. Chrys.) Wenn man die hl. Communion empfangen will, so ist es nur nothwendig, von jeder Todsünde frei zu sein. (h. Th. Aq.) — Je geringer unsere Anhänglichkeit ans Irdische, um so größer unsere Gottesliebe (d. h. die heiligmachende Gnade.) Je größer aber unsere Gottesliebe, um so mehr Gnaden erlangt man durch die hl. Communion. „Wenn mehrere an einem Lichte ihre Kerzen anzünden, so werden alle Licht und Wärme erhalten, derjenige aber mehr, der eine größere Kerze hat." (h. Cath. v. S.) Wer also geldgierig, ehrgeizig, unmäßig ist, oder andere schlechte Begierden an sich hat, dem wird die hl. Communion nur wenig nützen.

Die **guten Werke,** die wir vor der hl. Communion verrichten sollen, sind: andächtiges Gebet, Übung in der Selbstbeherrschung und Werke der Barmherzigkeit.

Vor der hl Communion sollen wir mindestens $^1/_2$ **Stunde beten.** (h. Alph.) Empfehlenswert ist es, vor der hl. Communion eine hl. Messe anzuhören. — Vor der hl. Communion sollen wir mäßig sein im Genuss von Speise und Trank (also nicht ins Wirtshaus gehen), weltliche Vergnügungen und **Lustbarkeiten,** wie Tanz, Theater, **unterlassen** (Kinder sollen nicht herumrennen), thörichtes Geschwätz vermeiden u. dgl. „Wer vor der hl. Communion thörichtes Zeug schwätzt, gleicht einem Menschen, der Steine auf seinen Gast wirft, wenn dieser sein Haus betritt." (h. Gertr.) Außerdem sind **Werke der Barmherzigkeit** vor der Communion sehr zu empfehlen. „Gib Christus (nämlich den Armen, in denen Christus lebt) irdische Speise und er wird dir dafür himmlische Speise geben." (h. Aug.)

Wer die hl. Communion empfangen will, soll namentlich folgende **Tugenden** besitzen: Glaube, Hoffnung und Liebe, Demuth und Sanftmuth.

Daher **erweckt** man gewöhnlich vor der hl. Communion die **drei göttlichen Tugenden** und die **Reue.** Die Kirche selbst läßt vor jeder Ausspendung der hl. Communion die genannten Tugenden durch den Priester in den Herzen der Communicierenden erwecken; denn der Priester muss nach dem vom Ministranten gebeteten Sündenbekenntnisse zu Gott um Verzeihung der Sünden flehen (und gleichzeitig das Volk segnen) und dann beim Vorzeigen der Hostie die Worte des h. Johannes des Täufers („Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt") und die des heidnischen Hauptmannes („O Herr ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund") sprechen. Daher geht auch gewöhnlich der ersten Communion der Schulkinder die Erneuerung des Taufbundes voraus. — Wir sollen vor der hl. Communion den Glauben erwecken; denn Christus forderte immer den lebendigen Glauben, bevor er Gnaden austheilte (Wunder wirkte.) So sprach er zu den zwei Blinden vor ihrer Heilung: „Glaubet ihr, dass ich euch dieses thun könne?" Erst als sie diese Frage bejahten, heilte er sie. (Matth. 9, 28) — Wir sollen vor der hl. Communion die Hoffnung erwecken. Noch als Christus auf Erden war, gieng niemand leer von ihm aus, der sich ihm vertrauensvoll nahte. So wurde das seit zwölf Jahren kranke Weib, welche nur den Saum seines Kleides berührte, ihres großen Vertrauens wegen sofort gesund. (Matth. 9, 20) Ja Christus gibt nur soviel, als man von ihm zu erreichen hofft. — Wir sollen vor der hl. Communion die Liebe erwecken; denn je größer unsere Liebe zu Gott, um so freigebiger ist er gegen uns. „Aus Liebe muss der empfangen werden, der sich uns nur aus Liebe geschenkt hat." (h. Fr. S.) Liebe ihn, der aus Liebe zu dir in diese Gestalten herabsteigt, um das Licht seiner Ewigkeit mit der Erde deiner Hinfälligkeit zu vereinigen. (h. Aug.) — Wir sollen uns vor der hl. Communion vor Gott demüthigen (die Majestät Gottes und unsere Armseligkeit betrachten und unsere Sünden bereuen); denn nur dem Demüthigen gibt Gott seine Gnade. (1. Petr. 5, 5) — Auch die Sanftmuth ist nothwendig, denn ohne diese Tugend können wir dem „Lamme Gottes" nicht angenehm sein.

3. Unsern Körper müssen wir auf folgende

Weise auf die hl. Communion vorbereiten: wir dürfen von Mitternacht an nichts genießen, müssen uns rein und anständig kleiden und bei der hl. Communion ehrerbietig betragen.

Der himmlischen Speise müssen wir vor der irdischen den Vorzug geben; denn dem Vornehmern läſst man immer den Vortritt. Auch der Leichnam Christi wurde in ein Grab gelegt, in das noch niemand gelegt worden war. — Auch rein müssen wir zur hl. Communion gehen. Bevor Christus den Aposteln die hl. Communion reichte, wusch er ihnen die Füße. Schon die Israeliten muſsten ihre Kleider waschen, bevor sie die 10 Gebote Gottes empfiengen. „Die äußere Reinheit gilt als ein Anzeichen der Reinheit der Seele." (h. Fr. S.) Zu einem Hochzeitsmale durfte man nur im hochzeitlichen Kleide erscheinen, und du wolltest zum heiligen Abendmahle im schmutzigen Kleide gehen? (Did. Nyss.) — Schon bei der Tafel eines irdischen Königs müſste man sich ehrerbietig betragen; um wie vielmehr erst bei der hl. Communion.

Wer schwer erkrankt ist, darf auch dann die hl. Communion empfangen, wenn er bereits gegessen hat.

Die Noth kennt kein Gebot. (h. Th. Aq.) Auch kann man in derselben schweren Krankheit die hl. Communion öfters empfangen, ohne nüchtern sein zu müssen. Wer wohl krank, aber nicht schwer krank ist, muſs die hl. Communion nüchtern empfangen.

Wer nicht schwer krank ist, dürfte vor der hl. Communion nur dann etwas genießen, wenn er hiezu die ausdrückliche Erlaubnis des Papstes erhalten hat.

Diese Erlaubnis erhalten nur: Kaiser und Könige vor der Krönung; alte oder kränkliche Priester, welche die h. Messe lesen müssen und ohne schlimme Folgen für die Gesundheit nicht nüchtern bleiben können; kränkliche Priester, welche zum Celebrieren der h. Messe nicht verpflichtet sind, jedoch nur für 2 bis 3 Tage in der Woche; auch kränkliche Laien für 5 oder 6 Tage im Monat. Der h. Vater erlaubt aber meistens nur, daſs die genannten Personen vor der hl. Communion etwas trinken dürfen. Das Gesuch an den h. Vater ist durch den Bischof einzureichen — Hätte jemand aus Unachtsamkeit vor der hl. Communion etwas gegessen oder getrunken, so darf er an demselben Tage nicht mehr communicieren, sondern nach eingeholter Erlaubnis des Priesters erst am andern Tage.

Wir sollen bei der hl. Communion **rein und anständig gekleidet** sein, d. h. wir sollen uns die bessere Kleidung anziehen, doch keineswegs etwa hoffärtige Kleidung.

Wer bei der hl. Communion auf Kleidung zu viel Gewicht legt, vergiſst dabei in der Regel auf die Hauptsache und verliert die Andacht. Wer bei der hl. Communion durch Hoffart sündigt, hat von derselben keinen großen Nutzen. Doch ist ärmliche Kleidung keine Schande. Christus war selbst arm und hat die Armen lieb. Er sieht nicht auf das Äußere, sondern vielmehr auf das Innere des Menschen.

Bei der hl. Communion sollen wir uns **ehrerbietig betragen,** d. h. wir sollen alles Auffallende und alles, was die Andacht stört, vermeiden.

Lachen, Laufen zur Communionbank, heftiges Schlagen an die Brust, Augenverdrehen, weites Herausrecken der Zunge, Schnappen nach der Hostie u. dgl. ist strengstens zu unterlassen. Soldaten pflegen vor der hl. Communion die Waffen abzulegen. — Wir sollen uns insbesondere in folgender Weise verhalten: bei den Worten des Priesters „O Herr, ich bin nicht würdig . . ." sollen wir an die Brust schlagen, dann langsam zur Communionbank gehen, beim Gehen nicht herumgaffen, beim Herannahen des Priesters das Kreuz machen, das Gebetbuch unter das Kinn halten, die Zunge bis zur Oberlippe vorschieben, die Augen auf die h. Hostie richten, dann die Hostie genießen und nach einer Weile langsam auf seinen Platz zurückgehen. Wenn die Hostie am Gaumen anklebt, so soll man mit der Zunge nachhelfen.

5. Verhalten nach der hl. Communion.

Nach der hl. Communion sollen wir ein Dankgebet verrichten und dem lieben Gott unsere Wünsche vortragen, namentlich beten für unsern Papst, Landesfürsten und Bischof, ferner für unsere Eltern, Freunde und Wohlthäter, endlich für die armen Seelen im Fegefeuer.

Das **Dankgebet** soll mindestens eine Viertelstunde dauern. (h. Alph.) Auch der Priester muss nach der Messe den Lobgesang der 3 Jünglinge im Feuerofen beten. Wer ohne Danksagung von der hl. Communion hinweggeht, begeht eine große Rohheit; ähnlich wie ein Mensch, der von einem vornehmen Herrn zu Tische geladen, von da ohne Danksagung weggeht. (h. Chrys.) Er macht es wie Judas, der gleich nach der Communion den Speisesaal verließ. (h. Chrys.) Einem solchen Menschen sandte einmal der h. Philipp Neri zwei Ministranten mit brennenden Kerzen nach. — Auch sollen wir nach der hl. Communion Gott unsere **Wünsche vortragen.** Die Königin Esther trug dem Könige Assuerus ihre Bitte für das jüdische Volk gerade bei der Mahlzeit vor, weil sie wusste, dass da die beste Zeit zum Bitten sei; sie fand auch Erhörung. (Esth. 7) Die geeignetste Zeit, um mit Gott zu reden, sind jene Augenblicke, während welcher du diesen göttlichen Gast in dir trägst. (h. Magd. v. P.) Unsere Gebete, die wir nach der hl. Communion verrichten, haben deswegen einen weit größeren Wert bei Gott, als alle anderen, weil sie geheiligt sind durch die Gegenwart Jesu. (h. Alph.) Christus haben wir nicht immer bei uns. (Mark. 14, 7) O welche Gnadenschätze verlieren jene, welche nach der Communion nicht darauf bedacht sind, um Gnaden zu bitten. (h. Alph.)

Es ist ungeziemend, nach der hl. Communion auszuspucken oder sogleich zu essen; ferner am Communiontage weltlichen Vergnügungen nachzugehen.

Auszuspucken ist deshalb ungeziemend, weil noch ein Theilchen der hl. Hostie im Munde sein und daher auf die Erde geworfen werden könnte. — Man soll mit dem Essen mindestens eine Viertelstunde warten, weil in dieser Zeit die Brotsgestalten in uns noch vorhanden sind. — Am Communiontage soll man nicht weltlichen Vergnügungen nachgehen, sonst verliert man wieder die erlangten Gnaden. Wer Edelsteine in einen zerissenen Sack steckt, verliert dieselben. Wenn ein armes Mädchen, das ein hochangesehener Herr zur Frau genommen hat, sich nach dessen Tode mit einem gemeinen Manne verheirathet, so verliert es wieder das erlangte Ansehen. (Segn.) Wohl aber geziemt es sich, die Kirche zu besuchen und den Besuch zu erwiedern, den uns Christus zuvor abgestattet hat.

6. Die geistige Communion.

Geistig communiciert wer lebhaft in sich das Verlangen erweckt, das hl. Altarssacrament zu empfangen.

Ein zum Hungertode Verurtheilter durfte zwar beichten, aber nicht communicieren. Da fiel er vor dem Altarssacramente nieder und sprach: „Herr Jesus, du bist hier unter der Brotsgestalt zugegen. Meine Seele sehnt sich nach dir. Aber ich kann dich nicht wirklich empfangen. Komme deshalb unsichtbarer Weise zu mir. Du bist ja allmächtig und kannst dies thun.“ Sprich auch du so und du hast geistig communiciert. „Glaube und du hast empfangen.“ (h. Aug.) Geistig communicieren ist nicht schwer; es genügt, sich einen Augenblick zu sammeln, vor den Tabernakel zu versetzen und zu sprechen: Herr Jesus, komm in mein Herz. (Maria Lataste)

Geistig communicieren sollen wir während der Messe, und zwar bei der Communion des Priesters, ferner beim Besuche des Altarssacramentes.

Man kann sogar die geistige Communion zu jeder Stunde des Tages verrichten: je öfter, umso besser. Man braucht vor derselben nicht zu fasten und benöthigt hiezu auch gar nicht die Erlaubnis des Beichtvaters.

Durch die geistige Communion erlangen wir von Gott ähnliche Gnaden, wie durch die wirkliche Communion.

Die wirkliche Communion gleicht goldenen, die geistige silbernen Gefäßen. Christus hat, als er auf Erden weilte, nicht bloß diejenigen geheilt, zu denen er persönlich kam, sondern auch Abwesende, die ein großes Verlangen nach ihm hatten; denke an den Knecht des Hauptmannes. Noch heute macht er es ebenso. (Coch.) Diejenigen, welche jenes himmlische Brot zu essen verlangen, werden infolge ihres lebendigen Glaubens dessen Frucht und Nutzen empfinden. (C. Tr. 13, 8) Die geistige Communion ist die beste Vorbereitung auf die wirkliche Communion. Christus kam nicht eher in die Welt, als bis in derselben ein großes Verlangen nach ihm vorhanden war; ebenso geht er ungern in eine Seele, die kein großes Verlangen nach ihm hat. (Avila)

IV. Das Sacrament der Buße.

1. Wesen und Nothwendigkeit der Buße.

Sobald der Fisch nach der Angel schnappt, fühlt er sogleich den Schmerz. Ähnlich widerfährt es dem Sünder. „Doch was Gott uns zur Strafe gegeben, das hat er uns auch zum Heile gewendet: zur Strafe der Sünde gab er uns den Schmerz; durch den Schmerz aber kann man wieder von der Sünde frei werden. (h. Chrys.)

Den inneren Schmerz über die Sünde und die damit verbundene ernstliche Abwendung vom Geschöpfe und Hinwendung zu Gott nennt man gewöhnlich **Buße.**

Unser ganzes Leben soll eigentlich nichts anderes als eine beständige Buße sein. (C. Tr.) Christus sagt: „Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle auf gleiche Weise zugrunde gehen" (Luk. 13, 5), ferner: „Wehe euch, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen" (Luk. 6, 25); oft droht er denen, die das Leben nur genießen wollen, mit der ewigen Verdammnis. (Joh. 12 25) Kein Mensch sollte es wagen, wenn er sich auch keiner Sünde bewusst ist, ohne Buße aus diesem Leben zu scheiden. (h. Aug.) Wir müssen uns die Seligkeit ebenso durch die Buße verdienen, wie wir einen Nusskern nur durch Zerbrechen der Schale essen können. (h. Hier.) Selbst große Heilige, wie ein h. Aloisius, haben ihrer kleinen Fehler wegen große Buße gethan (geweint, gefastet, auf bloßem Boden geschlafen u. s. w.)

Christus hat vorgeschrieben, in welcher Weise wir Buße thun sollen, um die Nachlassung der Sünden zu erlangen: er verlangt nämlich, dass wir dem Priester unsere Sünden bekennen.

Christus sprach zu den Aposteln am Tage seiner Auferstehung: **„Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sind sie vorbehalten."** (Joh. 20, 23) Mit diesen Worten hat Christus einerseits den Aposteln die Macht gegeben, Sünden nachzulassen; anderseits aber den Gläubigen den Befehl, ihre Sünden dem Priester zu bekennen, um deren Verzeihung zu erhalten. (Siehe rückwärts über die Einsetzung der Beicht.) — Unter welchen Bedingungen die Verzeihung der Sünden erlangt werden könne, gab Christus zu verstehen: bei der Heilung des Gichtbrüchigen (Matth. 9) — die Sünde ist auch eine geistige Lähmung: bei Nachlassung derselben wird dem Menschen ein Bußwerk auferlegt, wie dem Gichtbrüchigen das Tragen des Bettes —; bei der Heilung des Aussätzigen (Matth. 8) — die Sünde ist ein Aussatz der Seele; der Mensch muss sich dem Priester zeigen, welcher ihn im Namen Gottes für rein erklärt —; bei Begnadigung der **Magdalena,** die weinend Christus zu Füßen fiel und von ihm die Worte hörte: „Deine Sünden sind dir vergeben." (Luk. 7) Ähnlich wie Magdalena machen es noch bis heute die Sünder: sie werfen sich, von Reue durchdrungen, dem Stellvertreter Christi, dem Priester, zu Füßen und erwerben sich hier die Lossprechung von ihren Sünden.

1. Beim Sacramente der Buße geschieht folgendes: der reumüthige Christ beichtet dem bevollmächtigten Priester seine Sünden und dieser verzeiht ihm dieselben an Stelle Gottes durch Ertheilung der Lossprechung.

Liturgik: Der Sünder kniet sich zum Beichtstuhle, empfängt vom Priester den Segen (macht beim Segen das Kreuz), sagt zunächst den ersten Theil der Beichtformel, hierauf die Sünden, und beschließt dieselben mit dem zweiten Theil der Beichtformel. Hierauf stellt vielleicht der Priester an ihn die eine oder andere Frage, gibt ihm eine kurze Lehre, legt ihm eine bestimmte Buße auf, und gibt ihm endlich die Lossprechung, mit der eine Segnung des Beichtenden verbunden ist (bei der Segnung macht man wieder das Kreuz.) Hierauf pflegt man die Stola zu küssen und geht in die Bank oder zum Altare, um hier die Buße zu verrichten und sich vielleicht gleich auf den Empfang der hl. Communion vorzubereiten. Die priesterliche Lossprechung lautet: **Ich spreche dich los** (eigentlich: Ich mache dich los) **von deinen Sünden** im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes Amen." Die Lossprechung ist ein richterlicher Act. (C. Tr. 14, 9) Die Lossprechung ist wie der Blitz ein verzehrendes Feuer, das die vorhandenen Sünden niederbrennt. Auch wer die Lossprechung nicht erhält, bekommt zum Schluss vom Priester den Segen. Warum wohl? — Der **Beichtstuhl** besteht zumeist aus zwei hölzernen Wänden, in denen sich je eine durch ein Gitter verschlossene Öffnung befindet. Durch diese Öffnung spricht der Beichtende zum Priester und umgekehrt. Manche Beichtstühle sind kunstvoll gearbeitet und an der Außenseite derselben befinden sich Abbildungen, die zu bußfertiger Gesinnung mahnen, z. B. solche des verlorenen Sohnes, der Magdalena, des weinenden Petrus. Auch sieht man Bilder des Gekreuzigten, des guten Hirten, die den Büßer ermuntern sollen. Auf älteren Beichtstühlen fand man auch eine Rose mit 5 Blättern abgebildet. Die Rose hat Dornen, riecht aber angenehm. Ebenso ist es mit der Beicht: sie ist zwar beschwerlich, versetzt uns aber in den Zustand der Gnade und macht uns Gott wieder angenehm. Auch sinnbildet die Rose die Verschwiegenheit, zu der der Beichtvater verpflichtet ist: schon die alten Römer pflegten bei Mahlzeiten eine Rose aufzuhängen, um die Gäste zu mahnen, von den vertraulichen Tischgesprächen keinen Gebrauch zu machen. (Daher haben die Worte „sub rosa“ noch bis heute die Bedeutung: Ich vertraue es dir als Geheimnis.) Die 5 Blätter der Rose erinnern an die 5 Stücke des Bußsacramentes, aber auch an die h. 5 Wunden Christi, denen wir die Gnade der Sündenvergebung verdanken.

2. Das Sacrament der Buße ist zur Seligkeit unbedingt nothwendig für jeden Christen, der nach der Taufe in eine schwere Sünde gefallen ist (C. Tr. 14, 1); denn ohne dieses Sacrament kann er die verlorene heiligmachende Gnade nicht wieder erlangen. (C. Tr. 6, 29)

Den nach der Taufe Gefallenen ist dieses Sacrament ebenso nothwendig, wie die Taufe den Ungetauften. (C. Tr. 14, 2) Die h. Väter nennen das Sacrament der Buße „die zweite Taufe“ oder „das Rettungsbrett nach dem Schiffbruche.“ Durch die Taufe haben wir gleichsam das Schiff bestiegen, welches uns in den Hafen der Seligkeit führen soll. Wenn wir schwer sündigen, so zerschellt dieses Schiff. In diesem Falle können wir uns nur retten, wenn wir ein Brett des gestrandeten Schiffes ergreifen. Dieses Brett ist das Sacrament der Buße (h. Hier.) Niemand, der von der alten Schlange, dem Teufel, heimlich gebissen ist, kann geheilt werden, wenn er seine Wunden dem Arzte geheim hält. (h. Hier.) Durch Hoffart hat sich der Sünder von Gott entfernt; deshalb kann er nur durch Demuth wieder zu Gott zurückkehren. (h. Gr. G.)

Wer in eine schwere Sünde gefallen ist, soll so schnell als möglich das Sacrament der Buße empfangen.

Hat man sich ein Glied verrenkt, so muss es **gleich** eingerichtet werden, sonst tritt eine Geschwulst ein und dann ist die Heilung schwierig. Ähnlich verhält es sich

hier. Dringt Wasser ins lecke Schiff ein, so muss man es sofort auspumpen, sonst versinkt das Schiff; entsteht ein Feuer im Hause, so muss man es sofort löschen, sonst brennt das Haus nieder (h. Hier.); hat jemand Gift genossen, so muss er es schnell durch ein Brechmittel von sich werfen, sonst ist er verloren (h. Anast.) Ähnlich ist es mit der Todsünde. Das Auge duldet nicht den geringsten Splitter, sondern fängt gleich zu weinen an und trachtet, davon gereinigt zu werden; ähnlich sollen wir es machen mit Bezug auf die Sünde. Die Kirche bestimmt daher zur Sündenvergebung keine bestimmte Zeit, sondern der Sünder kann zu welcher Stunde immer zu Gott zurückkehren. (r. K.) — **Verlass dich nicht auf die Langmuth Gottes!** Je länger du auf deine Buße warten lässt, desto strenger wird dich Gott richten. (h. Aug.) Je länger der Sünder die Buße verschiebt, um so mehr Züchtigungen hat er zu erwarten. (h. Antonin) Denen, welche die Buße bis aufs Todtenbett verschieben, nimmt Gott gewöhnlich die Möglichkeit weg, sich mit ihm zu versöhnen. (Job. 22, 16) Es ist die gerechte Strafe der Sünde, dass der, welcher nichts Gutes thun wollte, da er konnte, nichts mehr thun kann, da er will. (h. Aug.) Christus sagt: „Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden." (Joh. 7, 34) Die Zeit der Gnade ist eben vorüber. Traurig ist es, wenn man erst dann will einkaufen gehen, wenn der Jahrmarkt vorüber ist. (h. Gr. Nz.) Christus verzieh zwar dem Schächer zur rechten Seite des Kreuzes, damit du nicht deiner Sünden wegen verzweifelst; aber es ist nur einer, damit du dich nicht verlässt und die Buße bis zum Tode verschiebest. (h. Aug.) Bekehrungen in der Todesstunde sind nicht so sehr Beispiele, als vielmehr Wunder. (h. Bern.) Denjenigen, welche die Buße verschieben, ergeht es wie dem Feigenbaume, den Christus ohne Früchte vorfand und sogleich verfluchte. (Matth. 21, 19) Verlass dich nicht auf den morgigen Tag, da du nicht weißt, ob dir noch eine Stunde zum Leben übrig ist. (h. Aug.) Gott hat zwar den Büßern Verzeihung versprochen, aber er hat ihnen den morgigen Tag nicht versprochen. (h. Aug.) Auch hat die Buße keinen Wert zu einer Zeit, wo man nicht mehr sündigen kann Dann hast nicht du die Sünde, sondern die Sünde hat dich verlassen. (h. Ambr.) Endlich verliert der Sünder am Todtbette infolge seiner großen Angst die Geistesgegenwart; er wird ebenso ängstlich und verwirrt, wie ein Wanderer, der beim Eintritte der Nacht bemerkt, dass er den rechten Weg verfehlt hat. Außerdem besitzt der Sünder infolge seiner langjährigen schlechten Gewohnheit keine Kraft mehr, um wahre Buße zu thun, ähnlich wie ein Mensch, der lange geschlafen, trotz des Entschlusses, aufzustehen, immer noch liegen bleibt. (h. Aug.) Die Buße eines Kranken ist sicherlich auch krank, die Buße eines Sterbenden stirbt wahrscheinlich auch. (h. Aug.) — In einem baufälligen Hause will niemand schlafen, aber in deinem gebrechlichen Körper getraust du dich ganze Wochen, ganze Monate, ja ganze Jahre in der Todsünde fortzuleben. (h. Vinc. Fer.)

3. Niemand braucht sich zu schämen, seine Sünden zu beichten; denn der Priester darf unter keiner Bedingung aus der Beicht etwas sagen und nimmt jeden reuigen Sünder liebevoll auf; ferner wird, wer sich jetzt schämt dem Priester zu beichten, einstens vor der ganzen Welt beschämt werden und ewig unglücklich sein.

Der Priester darf **nichts aus der Beicht** sagen und sollte ihm auch der Tod angedroht werden. Denke an den Martyrertod des h. Johann von Nepomuk. Über das Beichtsiegel siehe weiter unten S. *75*. — Auch wird jeder Sünder vom Priester **liebevoll aufgenommen.** Eine Person beichtete dem h. Bischof Franz v. Sales sehr schwere Sünden. Da fragte sie ihn: „Was denken Sie sich wohl jetzt von mir?" Der Heilige sagte: „Ich denke, dass Sie heilig sind; denn so haben nur die Heiligen gebeichtet." Es gibt für einen Priester keine größere Freude, als wenn er sieht, dass jemand in aller Aufrichtigkeit auch seine schwersten Sünden beichtet; denn der Priester erkennt daran, dass sich der betreffende vollkommen bekehrt hat. Der Priester gleicht dem Fischer, der um so froher ist, je größer der Fisch, der ins Netz gegangen. (h. Vinc. Fer.) Deswegen bestellt Gott oft solche, die zuvor große Sünder waren, zu Seelenhirten, damit sie sich um so leichter erbarmen. Denn wer sich größerer Sünden bewusst ist, verzeiht leichter große Sünden. (h. Bern.) Warum scheuest du dich, deine Sünden demjenigen zu bekennen, der ja auch ein Sünder ist und vielleicht noch ein größerer, wie du. (h. Aug.) Christus hat ja keinem Engel, auch keinem Erzengel, sondern einem Menschen die priesterliche Gewalt übertragen. (h. Chrys.) — Wer sich jetzt schämt, dem Priester zu beichten, wird **einstens vor der ganzen Welt beschämt** werden und ewig unglücklich

sein. Einem solchen gilt die Drohung Gottes: „Ich will den Völkern deine Blöße zeigen und den Königreichen deine Schande; ich will dir Schmach anthun und dich andern zum Schauspiele machen." (Nah. 3, 5) Es ist besser, vor einem Diener Gottes, der Mitleid mit dem Sünder hat, seine Fehler zu bekennen, als vor der ganzen Welt beschämt dazustehen; besser, einmal freiwillig zu bekennen, als die ganze Ewigkeit hindurch gezwungen. (h. Aug.) Wer sich schämt, jetzt seine Sünden zu bekennen, wird am Tage des Gerichts nicht vor einem oder zweien, sondern vor der ganzen Welt zu Schanden werden. (h. Chrys.) Wenn der Mensch verheimlicht, deckt Gott auf; wenn der Mensch aufdeckt, deckt Gott zu. (h. Aug.) Also besser bekennen, als ewig brennen! — Der Teufel ist es, der uns vor der Beicht mit Furcht und Scham erfüllt. Wenn wir sündigen, nimmt er uns die Furcht; wenn wir aber bekennen sollen, da stellt er uns die Furcht wieder zurück und macht uns verlegen. (h. Chrys.) Wie sollte man sich das erklären, dass oft Männer, die muthig und mit Todesverachtung im Kampfe gefochten haben, vor dem Beichtstuhle furchtsame Hasen werden? Die ersten Christen haben sich nicht geschämt, oft sogar öffentlich vor der Kirchengemeinde ihre Fehler zu bekennen. Der h. Augustin hat ein Buch, die „Bekenntnisse", niedergeschrieben und vor der ganzen Welt seine Sünden aufgedeckt. Wer vermag etwas ähnliches? Der vernünftige Kranke nimmt gern die bittere Arznei ein, von der er Genesung hofft; so soll auch der Seelenkranke die herbe Buße nicht scheuen, da sie seine Seele gesund macht. (Tert.) Hast du dich nicht geschämt, dich zu verwunden, dann schäme dich nicht, dich zu heilen. (h. Aug.)

4. **Unglücklich, wer aus Scham bei der Beicht eine schwere Sünde verschweigt; denn ein solcher Mensch erlangt keine Verzeihung, sondern begeht noch dazu das Verbrechen des Gottesraubes,** verbittert sich das Leben und ist in großer Gefahr, unbußfertig zu sterben; **auch sind seine nachfolgenden Beichten ungiltig,** solange er nicht alle seit der letzten giltigen Beicht begangenen Sünden neuerdings beichtet.

Der Teufel macht es sowie der Wolf; dieser fasst die Schafe bei der Gurgel, damit sie nicht schreien können; der Teufel hinwieder stopft den Sündern den Mund, damit diese bei der Beicht ihre Sünden nicht sagen. — Wer bei der Beicht nur eine schwere Sünde verschweigt, erlangt **keine Verzeihung**. Sperrt man die an einer Thür hängenden Schlösser auf, nur eines nicht, so wird die Thür nicht aufgehen; ebenso ist es, wenn nicht alle Todsünden, diese Sündenschlösser, der Schlüsselgewalt des Priesters unterworfen werden; die Thür der Versöhnung geht nicht auf. — Ein solcher Mensch, der bei der Beicht eine schwere Sünde verschweigt, begeht das entsetzliche Verbrechen des **Gottesraubes**. Gottesraub ist die Verunehrung und Missachtung göttlicher Dinge. Siehe hierüber im II. Theil auf Seite 54* — Auch **verbittert sich** ein solcher Mensch **das Leben.** „Die verschwiegene Sünde gleicht einer unverdaulichen Speise, die im Magen liegen bleibt und Unwohlsein verursacht." (Orig.) Die verschwiegene Sünde gleicht dem Kehricht, das eine nachlässige Magd in einen Winkel legt, wo es fault und das Zimmer verpestet; denn ebenso macht es die verschwiegene Sünde im Herzen. (h. Bdin.) Die verschwiegene Sünde geißelt das Gewissen des Sünders, zerreißt sein Herz und erfüllt seine Seele mit Angst und Schrecken. (h. Amb.) — Wer bei der Beicht eine schwere Sünde verschweigt, ist in großer Gefahr, **unbußfertig** zu **sterben.** Die verschwiegene Sünde zieht oft den Tod der Seele nach sich; sie gleicht einer Wunde, welche nach außen nicht aufbrechen konnte und daher innerlich aufbricht und für den Menschen den Tod nach sich zieht. Ein Schiff, in welchem man einige Löcher verstopft, aber das größte offen lässt, wird zugrunde gehen; auf gleiche Weise, wer in der Beicht eine schwere Sünde verschweigt. (h. Bon.) Der h. Antonin, Erzbischof v. Florenz, erzählt von einer Frau, die einmal eine schwere Sünde verschwiegen, dann im Zustande der Todsünde communicierte, später sehr oft zur Beicht gieng mit der Absicht, die verschwiegene Sünde zu sagen, jedoch jedesmal von großer Angst überfallen, dieselbe verschwieg. Endlich widerfuhr ihr dasselbe bei der Beicht am Todtenbette. Wie rasend schrie sie dann vor dem Sterben auf: „Ich bin verdammt, denn ich habe seit meiner Jugend eine Todsünde verschwiegen." (Meh. V, 268) Ja es ist etwas furchtbares, die hl. Sacramente so zu missbrauchen! — Wer einmal ungiltig gebeichtet hat, dessen **nachfolgende Beichten** sind **ungiltig.** Ein solcher muss, um wieder in den Stand der Gnade Gottes zu

gelangen, die verschwiegene Sünde beichten, alle Sünden aus der ersten ungiltigen Beicht und alle, die er seit jener Beicht begangen hat, seien sie schon gebeichtet oder nicht. Mit der Beicht verhält es sich so, wie mit einer Rechnung: hat man beim Rechnen in den ersten Zahlen auf eine Ziffer vergessen, so ist das ganze Resultat unrichtig und man muss die ganze Rechnung von neuem anfangen. Etwas ähnliches findet auch beim Zuknöpfen des Rockes statt. Hat man nur einen einzigen Knopf unrecht zugeknöpft, so werden alle nachfolgenden Knöpfe verwirrt. Man muss daher sämmtliche Knöpfe wieder aufreißen und von neuem einknöpfen. (h. Vinc. Fer.) — Der hl. Bonaventura gibt daher den Rath: „Beichte an erster Stelle jene Sünde, die dich am meisten beschämt. Auf diese Weise wird dir das Bekenntnis der übrigen Sünden leicht sein; denn ist der Feldherr geschlagen, so wird das ganze Heer leicht zersprengt." Sollte es dir schwer ankommen, eine bestimmte Sünde zu beichten, so sage mindestens zum Beichtvater: „Ich habe noch eine Sünde, die ich mir zum beichten nicht getraue."

2. Das Amt des Priesters als Beichtvater.

1. Nur derjenige Priester kann Sünden verzeihen, der vom Bischofe der Diöcese zum Beichthören bevollmächtigt ist.

Nur den Aposteln und deren Nachfolgern, den Bischöfen, hat Christus die Gewalt ertheilt, Sünden zu vergeben. Denn nur zu ihnen sagte er nach seiner Auferstehung: „Empfanget den hl. Geist! Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten." (Joh. 20, 23) Christus befahl den Aposteln, den auferweckten Lazarus von den Binden zu befreien, um anzudeuten, dass ihnen die Gewalt, zu lösen, gegeben ist. (h. Aug.) Diese Gewalt der Apostel heißt **Schlüsselgewalt,** weil durch dieselbe gleichsam dem Sünder der ihm verschlossene Himmel wieder geöffnet wird. Die Bischöfe können das Recht der Sündenvergebung den Priestern übertragen, die sie zum Beichthören für geeignet halten. Ein Priester, der in der Diöcese vom Bischofe angestellt ist, hat in der Regel die Vollmacht, in der ganzen Diöcese Beicht zu hören. Kommt er aber in eine fremde Diöcese, so hat er daselbst keine Gewalt zum Beichthören mehr; er müsste erst den betreffenden Bischof darum ersuchen. Auch ein weltlicher Richter kann nur in jenem Bezirke Recht sprechen, in welchem er von der Landesobrigkeit als Richter eingesetzt worden ist.

2. Selbst der zum Beichthören bevollmächtigte Priester kann nicht jene Sünden verzeihen, die sich der Papst oder der Bischof zur Lossprechung vorbehalten hat. (C. Tr. 14, 11) Diese Sünden kann er nur verzeihen, nach eingeholter päpstlicher oder bischöflicher Erlaubnis.

Die vorbehaltenen Sünden heißen „Reservate". Der Papst hat sich zwei Sünden zur Lossprechung vorbehalten; dieselben beziehen sich mehr auf Priester. — Die Bischöfe pflegen sich gewöhnlich schwere Sünden zur Lossprechung vorzubehalten; so z. B. Abfall vom Glauben, Meineid, Mord, Vergiftung, Brandlegung; dies geschieht deshalb, damit die Gläubigen derartige Sünden umsomehr fliehen. Auch weltliche Richter können nicht in allen Fällen Recht sprechen, manche Sachen müssen sie an höhere Gerichte verweisen. — In der Todesgefahr kann aber jeder Priester, auch der nicht bevollmächtigte, von jeder Sünde lossprechen. (C. Tr. 14, 7) An Wallfahrtsorten können die Priester meistens auch von den (von Bischöfen) vorbehaltenen Sünden lossprechen; in vielen Diöcesen auch zur Zeit der Mission, in der österlichen Zeit, bei Ablegung von Generalbeichten u. s. w.

3. Der Priester vertritt im Beichtstuhle die Stelle Gottes; daher ist ihm der Beichtende strengsten Gehorsam schuldig.

Wenn in einem Beichtstuhle Christus säße und in einem anderen die Priester, so würde keiner von beiden mehr Sünden verzeihen. (h. Alph.) Warum? Wir nennen daher den beichthörenden Priester „Beichtvater“, weil er die Stelle des himmlischen Vaters vertritt. Deshalb ist auch der Priester im Beichtstuhle ungemein mild und nachsichtig, wie ein Vater. — Wir müssen **dem Beichtvater gehorchen**; denn nicht dem Menschen gehorchen wir, sondern Gott, welcher gesagt hat: „Wer euch hört, hört mich.“ (h. Alph.) Wer seinem Beichtvater gehorcht, ist sicher, dass er Gott von seinen Handlungen keine Rechenschaft zu geben braucht. (h. Ph. Neri) Wer in der Vollkommenheit Fortschritte machen will, muss seinem Beichtvater so gehorchen, wie Gott selbst. (h. Ph. Neri) Was hat also das Beichtkind zu thun, wenn vielleicht der Beichtvater eine gewisse Andacht oder Bußübung verbietet? Hier gelten die Worte des h. Ph. Neri: „Man muss Gott wegen Gott verlassen.“

Der Priester übt im Beichtstuhle ein dreifaches Amt aus: nämlich das Amt eines Lehrers, Arztes und Richters.

Als **Lehrer** hat der Priester den Beichtenden zu belehren, wenn er bemerkt, dass sich dieser in wichtigen Dingen in Unkenntnis befindet. — Als **Arzt** lässt sich der Priester vom Beichtenden, der wegen seiner Sünden geistig krank ist, den Seelenzustand beschreiben, sowie auch der Arzt des Leibes den Kranken frägt, was ihm fehle. Als Arzt gibt der Priester dem Beichtenden die Mittel an die Hand, die dieser anwenden soll, um geistig zu genesen, sowie auch der Arzt des Leibes dem Patienten gewisse Medicinen verschreibt. — Als **Richter** muss der Priester beurtheilen, ob der Beichtende der Lossprechung würdig ist oder nicht; im ersteren Falle wird er ihm die Lossprechung ertheilen, im zweiten dagegen dieselbe verschieben.

4. Der Priester darf unter keiner Bedingung jemandem aus der Beicht etwas sagen. Diese Verpflichtung heißt **Beichtsiegel.**

Der Priester darf nichts sagen und sollte es ihm das Leben kosten. Der h. Johann v. Nepomuk, Generalvicar des Prager Erzbischofs und Prediger an der königlichen Hofkirche, ließ sich weder durch Verheißungen, noch durch die Drohungen und Qualen des Königs Wenzel dazu bewegen, die gebeichteten Sünden der Königin zu offenbaren; er wurde sodann in die Moldau geworfen (1393), wo sofort 5 Lichter über der Leiche erschienen. Bei der Oeffnung des Grabes in der Veitskirche zu Prag (1719) fand man seine Zunge noch unversehrt. Dieselbe wird in Prag am Johannisfeste (16. Mai) zu küssen gegeben. — Der Priester darf nichts sagen, auch wenn dadurch das schrecklichste Uebel abgewendet werden könnte. Ein König stellte an seinen Hofgeistlichen die Frage, ob er es ihm sagen möchte, wenn ihm jemand beichten würde, er wolle den König tödten. Der Hofgeistliche sprach: „Unter keiner Bedingung.“ Da sagte der König: „Ja, da steht mein Leben in Gefahr.“ Der Geistliche erwiderte ihm: „Noch mehr aber, wenn die Beicht und das Beichtsiegel nicht bestände.“ Wieso hatte derselbe Recht? — Selbst dem Beichtenden gegenüber muss der Priester das Beichtsiegel beobachten. Der Knecht eines Pfarrers hatte diesem gebeichtet, dass er ihm am Boden stehle; der Pfarrer muste die Schlüssel nach wie vor stecken lassen. Warum? — Auch vor Gericht darf der Priester nichts sagen; denn es gibt keinen Befehl gegen Gottes Befehl. In den meisten Staaten, so in Österreich, darf der Priester vor Gericht um derartige Beichtsachen gar nicht einmal gefragt werden. — Die Strafe für einen treulosen Priester wären dauernde Amtsentsetzung und schwere Kirchenstrafen. Viele Priester waren schon so schlecht, dass sie vom Glauben abfielen, aber so schlecht war noch keiner, dass er das Beichtsiegel gebrochen hätte. — Das Beichtsiegel besteht zum Schutze des Beichtenden und zum Schutze der Heiligkeit des Sacramentes der Buße. Der Beichtende könnte also dem Priester die Erlaubnis geben, von dem in der Beicht Geoffenbarten Gebrauch zu machen. Von dieser Erlaubnis dürfte aber der Priester nur äußerst selten Gebrauch machen: wenn es sich nämlich um eine sehr wichtige Sache handelt und nicht die Gefahr vorhanden ist, dass die Beicht dadurch gehässig gemacht werden könnte. — Bestünde das Beichtsiegel auch, wenn jemand außerhalb der Beicht von Sachen aus der Beicht zu reden beginnt? So sagte jener oben erwähnte Knecht in betrunkenem Zustande zum Pfarrer: „Ich habe ihnen doch gebeichtet, dass ich ihnen am Boden stehle und sie nehmen den Schlüssel nicht weg.“ Der Pfarrer trieb ihn sofort aus dem Dienste. Durfte er das?

5. Jeder katholische Christ ist in der Wahl seines Beichtvaters vollkommen frei.

Bei der Beicht darf deswegen nicht der geringste Zwang vorkommen, damit niemand in die Gefahr komme, eine Sünde zu verschweigen. Die h. Theresia sagt: „O wieviel Unheil kann der Geist der Finsternis anrichten, wenn der Beicht Gewalt angethan wird" Daher braucht niemand selbst nicht einmal die Osterbeicht beim Pfarrer seines Wohnortes zu verrichten, wenn er nicht will (Bened. XIV.); man kann auch an einem anderen Orte die Sacramente empfangen. Deshalb ist auch kein Priester berechtigt, jemanden von seinem Beichtstuhle wegzuweisen, weil er in eine andere Pfarre gehöre. — Nur Mönche müssen Priestern aus demselben Orden beichten. Auch Klosterfrauen haben einen besonderen vom Bischofe bestellten Beichtvater; doch sind sie an ihn nicht gebunden, sondern haben noch außerordentliche Beichtväter, an die sie sich jederzeit wenden können. (C. Tr. 25, 10) Niemand ist berechtigt, sie daran zu hindern. (Leo XIII. 17. 12. 1890.)

Wer in der Vollkommenheit Fortschritte machen will, muss sich der Leitung eines bestimmten Beichtvaters überlassen. (h. Ph. Neri)

Wenn jemand eine Kunst oder ein Handwerk lernen will, so muss er einen Lehrmeister haben; umsomehr aber dann, wenn er die schwerste Kunst, nämlich die christliche Vollkommenheit erlernen will. (Cassian) Wer einen hohen Berg erklimmen will, bedarf eines tüchtigen Führers; ebenso wer die Höhe der christlichen Vollkommenheit erklimmen will. Bevor man einen Beichtvater wählt, soll man reiflich nachdenken und zum Gebete fliehen. (h. Ph. Neri) Die h. Theresia fand 20 Jahre lang keinen Beichtvater, der ihren Geisteszustand verstanden hätte; sie flehte deshalb ununterbrochen zu Gott, bis sie endlich den richtigen Seelenführer, den h. Joh v. Avila, fand. Man soll sich einen klugen Beichtvater wählen; denn auch die Gebrechen des Leibes würde man nicht leichtfertig dem nächstbesten Arzte entdecken. (h. Bas.) Hat man einen Process zu führen, von dessen Ausgange viele Tausend Gulden abhängen, so sucht man den allergescheitesten Advocaten, und in einer Sache, von der die ewige Seligkeit abhängt, sollte man weniger behutsam sein? (Hunolt) Man soll sich einen Beichtvater wählen, zu dem man vollkommen Zutrauen hat (h. Ph. N.) und man soll ihm dieses Vertrauen bewahren. Wenn der Teufel eine Seele verderben will, so wendet er alle seine List an, um Misstrauen zwischen den Beichtenden und dem Beichtvater zu säen, und so schreitet er allmählich zu den größten Übeln vor. (h. Ph. N.) Man soll den Beichtvater nicht ohne Grund wechseln (h. Fr. S.), ebenso wie man auch den Arzt nicht so leicht wechselt, wenn derselbe bereits unsere körperliche Natur aus Erfahrung kennt. Doch kann und soll man von Zeit zu Zeit zu einem anderen Priester zur Beicht gehen, weil es nicht gut ist, sich an einen Menschen knechtisch zu binden.

3. Die Wirkungen der Buße.

Wahre Buße zu wirken ist nicht so leicht; namentlich kostet die Beicht, das aufrichtige Eingeständnis der beschämendsten Fehler, dem Menschen eine große Selbstüberwindung. Daher wird die wahre Buße von Gott so sehr belohnt. Übrigens ist die Beicht auch ein großer Act der Demuth; dem Demüthigen aber gibt Gott seine Gnade. (1. Pet. 5, 5)

Durch den würdigen Empfang des Sacramentes der Buße erlangen wir folgende Gnaden:

1. Wir erlangen die Verzeihung aller begangenen Sünden und ewigen Strafen, keineswegs aber die Verzeihung der zeitlichen Strafen. (C. Tr. 6, 30; 14, 12)

Gott sagt: „Wenn der Gottlose Buße thut über alle seine Sünden, so soll er leben und nicht sterben; ich will aller seiner Missethaten, die er begangen, nicht mehr gedenken. (Ez. 18, 21) Deshalb sagte Christus zur Magdalena: „Deine Sünden sind dir vergeben." (Luk. 7, 48) Wer seine Vergehungen offenbart, dem ist Christus nicht mehr

Richter, sondern Fürsprecher und Beschützer. (h. Cassiod.) Die Sünde ist, sobald sie geoffenbart ist, auch geheilt; aber durch Stillschweigen wächst sie. (h. Bern.) Schon der Weltweise Seneca sagte: „Wen es reut, gesündigt zu haben, der ist vollkommen unschuldig." — Durch die Lossprechung bei der Beicht wird die verdiente **ewige Strafe in eine zeitliche umgewandelt.** (h. Bon.) Gott macht es wie ein König, der die Todesstrafe oft in eine längere Kerkerstrafe verwandelt. Beispiele, dass Gott auch bereits verziehene Sünden noch bestraft: Dem Adam verzieh Gott, hat ihn aber dennoch aus dem Paradiese vertrieben und ihm schwere Bußen auferlegt. Moses, welcher durch sein Zweifeln Gott beleidigt hatte, erlangte Verzeihung, durfte aber nicht mehr ins gelobte Land eingehen. (4. Mos. 20, 12) Die Juden in der Wüste, welche gegen Gott gemurrt hatten, erlangten auf Fürbitte Moses Verzeihung, mussten aber in der Wüste sterben. (4. Mos. 14) Auch dem David, der 2 schwere Sünden begangen hatte, verzieh Gott, allein David verlor seinen Sohn. (2. Kön. 12, 14) Daher ruft der h. Aug. aus: „Du lässt auch die Sünden derer, denen du verziehen hast, nicht ungestraft." Die Sünde bleibt nie ohne Strafe: entweder straft sich der Mensch selbst, indem er Buße thut, oder Gott straft die Sünde an ihm. (h. Gr. G.) Jeder Sünde muss entweder die Genugthuung oder die Strafe folgen. (h. Ans.) Soviel wir hier gesündigt haben, soviel werden wir dort leiden müssen. (h. Bern.) Auch am menschlichen Leibe bleibt nach der Heilung der Wunde noch eine Narbe zurück. (h. Bern.) Die Sünden werden also mit Recht „Schulden" genannt; denn wie man die Schulden bezahlen muss, so muss man auch die Sünden tilgen. (h. Gr. G.)

Die zeitlichen Sündenstrafen müssen wir entweder auf Erden **oder** im Fegefeuer **abbüßen.**

Auf Erden büßen wir sie ab: wenn wir die vom Priester in der Beicht auferlegten Bußwerke verrichten; wenn wir Bußwerke, wie Gebet, Fasten, Almosen und andere Werke der Frömmigkeit freiwillig verrichten; wenn wir die uns von Gott geschickten Leiden, namentlich den Tod geduldig hinnehmen (C. Tr. 14, 13), endlich auch durch Gewinnung von Ablässen. Siehe die Lehre von der Genugthuung und vom Ablasse.

Gott lässt in seiner Weisheit die Sünde deswegen nicht ganz ungestraft, **damit** wir die Sünde nicht geringschätzen. (h. Aug.)

Bei der Taufe wurden allerdings alle Sündenstrafen verziehen, bei der Buße aber nicht mehr. Die Sünde nach der Taufe ist nämlich viel schwerer, als die vor der Taufe; die erstere ist mehr Schwachheitssünde, die zweite aber, weil der Getaufte vom hl. Geiste erleuchtet ist, daher eine bessere Erkenntnis hat, Bosheitssünde (C. Tr. 14, 8) Auch muss berücksichtigt werden, dass der Getaufte durch die Sünde den Tempel Gottes entweiht (1. Kor. 3, 17) und sich eines Wortbruches schuldig gemacht hat; denn er hat durch die Sünde einerseits den bei der Taufe in sich aufgenommenen hl. Geist von sich gewiesen, anderseits hat er das bei der Taufe abgelegte feierliche Taufgelübde gebrochen. Ein guter Vater pflegt dem Kinde das erstemal seine Unart zu verzeihen, wenn dasselbe Besserung verspricht; wenn das Kind aber die Unart neuerdings begeht, wird ihm der Vater auf seine Bitten hin zwar den Fehler verzeihen, aber ihm diesmal die Strafe nicht ganz nachsehen. So macht es auch Gott: in der Taufe ließ er dem Menschen alle Sünden und Sündenstrafen nach, später aber geht es nicht mehr so leicht.

Es werden uns umsomehr Sündenstrafen nachgelassen, je **vollkommener unsere** Reue **ist.**

Denn „wer viel liebt, dem wird auch viel verziehen", sagt Christus zur Magdalena. (Matth. 7, 47) Manchmal rührt Gott das Herz des Menschen so sehr, dass dieser sofort die gänzliche Nachlassung aller Schuld und Strafe erlangt. (h. Th. Aq.)

2. Der hl. Geist kehrt wieder in uns ein und verleiht uns die heiligmachende Gnade; auch leben die Verdienste aller zuvor im Stande der Gnade verrichteten guten Werke wieder auf.

Der bekehrte Sünder empfängt wie der verlorene Sohn, ein schönes Kleid, d. h. die heiligmachende Gnade, und einen Fingerring zum Zeichen der Gottesliebe. (Luk.

16, 22) An diesem weißen Kleide der heiligmachenden Gnade werden zwar einstens Spuren unserer Sünden zu sehen sein, aber anstatt der Flecken, welche durch die Buße getilgt wurden, werden goldene Zieraten sein. (h. Gertrud) Die Buße ist eine Leiter, auf der wir wieder dorthin steigen, woher wir gefallen sind. (h. Ephr.) Der Mensch, der voll Sünden war, glich einem Schweinstalle; durch die Buße wird er aber zu einer Wohnung Gottes. (h Vinc. Fer.) Der Sünder gleicht einer kalten schwarzen Kohle; durch die Buße wird diese in eine glühende verwandelt. (Corn. a. L.) Die Buße ist ein großer Ofen, welcher Blei in Silber verwandelt. (h. Ephr.) Wenn der Mensch wieder im Zustande der Gnade ist, so ist er selbstverständlich wieder ein **Kind Gottes,** ein **Erbe des Himmels** und kann wieder für den Himmel **verdienstliche Werke** verrichten. Siehe die Lehre von der heiligmachenden Gnade auf Seite 135 im 1. Th. — Auch bewirkt die Buße, dass die Verdienste aller zuvor im Stande der Gnade verrichteten **guten Werke wieder aufleben.** Denn durch die Todsünde war das Verdienst derselben verloren gegangen (Ez. 18, 24) und zwar nicht etwa deswegen, als ob Gott wegen der Todsünde das Verdienst hinweggenommen hätte, sondern weil der Mensch die Werke kraftlos machte. Daher liegt es nur am Menschen, dieses Hindernis hinwegzunehmen. Doch hängt es vom Grade der Bußfertigkeit des Menschen ab, wie weit diese Verdienste wieder aufleben. (h. Th. Aq.) Es ist so, als ob die durch eine lange Dürre ausgebrannte Flur durch sanften Regen und günstige Witterung wieder die vorige Frische erlangte; je günstiger das Wetter, um so herrlicher wird die Flur wieder aufblühen.

Wenn wir aber die heiligmachende Gnade schon vor der Beicht in uns hatten, so wird dieselbe nur vermehrt.

Die heiligmachende Gnade hat vor der Beicht derjenige in sich, der keine schwere Sünde hat oder wer vollkommene Reue besitzt. Je höher der Grad der heiligmachenden Gnade, um so höher einstens der Grad unserer Glorie im Himmel. Thöricht sind also diejenigen, welche sagen: „Ich brauche nicht zu beichten, denn ich hab' ja keine schwere Sünde." Leider leben aber gerade oft Leute, die so sprechen, jene in Todsünden.

3. Wir erlangen durch den hl. Geist große Seelenruhe, ja bei ernstlicher Bekehrung sogar große Tröstungen.

Durch die Buße erlangen wir große **Seelenruhe.** Der hl. Geist ist ein Tröster. (Joh. 14, 26) Wenn wir uns der Sünden durch die Beicht entledigen, so entsteht augenblicklich in unserer Seele eine ähnliche Ruhe, wie damals auf der See, als die Schiffer den sündhaften Propheten Jonas ins Meer geworfen hatten. (h. Chrys.) Das Sacrament der Buße träufelt Balsam des Trostes in die wunde Seele. (h. Laur. J.) Manche Leute betheuern oft nach der Beicht, es sei ihnen, als ob man ihnen eine ungeheuere Last vom Halse genommen hätte, oder sie sagen, dass sie sich glücklicher fühlen, als wenn sie die größten Schätze der Erde besäßen. Dies kommt daher, weil sie die Nähe ihres Gottes fühlen! Die erlangte Seelenruhe wirkt auch vortheilhaft auf den Körper ein und trägt viel bei zur Wiederherstellung der verlorenen Gesundheit; daher ermahnten Heilige die Kranken oft dringend zum Empfange der hl. Sacramente. — Der bekehrte Sünder erlangt oft große **Tröstungen.** Als der verlorene Sohn nach Hause kam, ließ der Vater ein Kalb schlachten und Musik holen; es war ein Freudenmahl, Saitenspiel und Tanz. (Luk. 15) So macht es Gott bis heute noch, wenn sich ein schwerer Sünder aufrichtig bekehrt: er überhäuft ihn mit Tröstungen und Freuden. Welch ein Trost für schwere Sünder! Diese scheinen förmlich noch besser daran zu sein, wie die Gerechten. Denke dabei an die Worte, die der ältere Sohn zum Vater sprach, nachdem dieser den verlorenen Sohn so freundlich aufgenommen hatte. (Luk. 15, 29) Durch diese Tröstungen macht uns Gott Muth, damit wir dann auf dem mühsamen Wege der Tugend um so standhafter wandeln. (Rod.) Denn jedem Neubekehrten steht ein harter Kampf mit seiner verderbten Natur bevor. Der Herr verschwendet die geistigen Tröstungen an uns, wenn wir anfangen, den Weg der Frömmigkeit zu betreten; später entzieht er uns dieselben, weil sie uns schädlich sein würden. Dieselben gleichen nämlich dem Zuckerwerk: sowie dieses in großer Menge genossen, Würmer erzeugt, so erzeugen auch jene einen Wurm im Herzen, die Eitelkeit. Wenn uns also Gott die Tröstungen wieder entzieht, so sollen wir ihm dafür danken. (h. Fr. S.)

4. Der hl. Geist gibt uns die nothwendige Kraft zur Bekämpfung der Sünden.

Nach der Bekehrung ist es so, wie nach der Wiedergenesung: man erlangt die alte **Kraft** wieder. Durch die Buße werden gleichsam die gebrochenen Gebeine durch einen Verband zusammengefügt und die vorige Kraft wieder hergestellt. (h. Ambr.) Wie der verlorene Sohn Schuhe an die Füße bekam, damit er leichter den dornigen Weg der Gebote wandeln könne, so bekommt der Neubekehrte die Kraft des hl. Geistes zur Bekämpfung der Sünde. Die bekehrten Sünder sind gewöhnlich treue und eifrige Diener Gottes. Daher sagt Christus, dass im Himmel eine größere Freude sei über einen Sünder, der Buße thut, als über 99 Gerechte. (Luk. 15, 7) Wer gefällt dir besser: ein Soldat, der noch keinen Feldzug mitgemacht und daher nie die Flucht ergriffen, oder jener, der vor der Uebermacht der Feinde geflohen, aber hierauf, um die Scharte wieder auszuwetzen, desto muthiger über den Feind hergefallen und ihn zum Weichen gezwungen? Der erste ist ein lauer Gerechter, der zweite ein eifriger Büßer. (h. Vinc. Fer.)

Doch erlangt man alle diese Gnaden nur dann, wenn man das Sacrament der Buße würdig empfängt; reichlich erlangt man diese Gnaden, wenn man das Sacrament öfters empfängt.

Je **öfter** ein Haus gereinigt wird, um so sauberer wird es sein; ebenso ist es beim Christen mit Bezug auf sein Inneres. (h. Hier.) Je öfter wir beichten, umsomehr machen wir uns vom Teufel los. Die Schwalben, denen schon einigemal das Nest am Hause zerstört wurde, werden nicht leicht wieder an diesem Hause ihr Nest bauen; ebenso wird auch der Teufel einen Menschen nicht so leicht wieder belästigen, wenn er durch die Beicht immer wieder vertrieben wird. (Hunolt) Die einmalige Beicht im Jahre genügt allerdings, um noch als Glied der kathol. Kirche zu gelten, keineswegs aber, um für sein Seelenheil ausreichend zu sorgen. In der Seele eines solchen Menschen, der bloß einmal jährlich beichtet, mag es so aussehen, wie in einem Hause, wo jährlich nur einmal ausgekehrt wird. Einem solchen Menschen dürfte es zur Zeit der Prüfung ähnlich ergehen, wie dem Absalom im Walde, der sich nur einmal im Jahre die Haare abscheren ließ. (2. Kön. 14, 16) Es ist Wahnsinn, wenn man für seine Seele nicht einmal so viel sorgt, wie für seine Schuhe; diese werden öfter geputzt, während man die Seele in ihrem Schmutze beläßt. (h. Chrys.)

4. Der würdige Empfang der Buße.

Hier ist nicht wie beim Empfange der hl. Communion vorgeschrieben, wie lange man sich auf den Empfang des Sacramentes vorzubereiten habe. Nicht nach der Länge der Zeit, sondern nach der Aufrichtigkeit des Affectes ist die Buße zu bemessen. (h. Chrys. Gleichwohl aber reichen einige Augenblicke hiezu nicht aus. Noe baute 100 Jahre an der Arche und du willst nicht einmal kurze Zeit an der Arche bauen, die dich vom zeitlichen und ewigen Verderben retten soll. (h. Th. Aq.)

Um das Sacrament der Buße würdig zu empfangen, müssen wir folgendes thun:

Da die Sünde im Herzen, im Munde und im Werke begangen wurde, so muss sie wieder behoben werden durch den Schmerz, den das **Herz** fühlt, der **Mund** ausdrückt, und das **Werk** vollendet. (h. Bon.) Wir müssen es so machen, wie der verlorene Sohn: kaum hatte der hl. Geist auf ihn eingewirkt, so denkt er sogleich nach über alle seine Fehler und sieht dieselben ein. **(Gewissenserforschung)** Er erkennt den Undank gegen seinen Vater und empfindet darüber einen tiefen Schmerz im Herzen. **(Reue)** Er will zum Vater zurück und bei ihm wieder ein neues Leben beginnen. **(Vorsatz)** Er geht zum Vater zurück, fällt vor ihm nieder, bekennt seine Fehler und bittet um Verzeihung. **(Beicht)** Er will nicht mehr der Sohn, sondern nur Knecht sein. **(Genugthuung)** Der Vater umarmt und küsst ihn. (Lossprechung) Hierauf folgte das Freudenmahl. (hl. Communion) Die Buße gleicht einer Zither, deren einzelne Saiten gespannt und gestimmt werden müssen, bevor sie schöne Töne gibt. (C. Hugo)

1. Wir müssen das Gewissen erforschen, d. h. wir müssen sorgfältig nachdenken, welche Sünden wir begangen und noch nicht gebeichtet haben.

Wir müssen dabei so sorgfältig vorgehen, als ob wir hierauf zum Richterstuhle Gottes hinzutreten müssten. Die Erforschung soll also nicht oberflächlich sein, sonst könnte das Sacrament der Buße mehr zum Verderben, als zum Heile dienen. Doch darf auch die Sorgfalt hiebei nicht übertrieben werden, wie es gewöhnlich bei ängstlichen Personen der Fall ist; denn Gott verlangt nichts, was unsere Kräfte übersteigt. — Die Gewissenserforschung ist äußerst wichtig; denn durch dieselbe gelangen wir zur Selbstkenntnis, welche der Anfang aller Besserung ist. Wie man eine Krankheit nicht heilen kann, die man nicht kennt, so kann man auch eine Sünde nicht bereuen, nicht bekennen und nicht bekämpfen, wenn man sie nicht erkennt. (A. Stolz.) Die Selbsterkenntnis fehlt vielen Menschen. Manche Menschen durchforschen alle Geheimnisse der Natur, berechnen den Lauf der Gestirne und die Bewegungen aller Körper, denken aber niemals an sich und wissen von dem nichts, was in ihrem Innern vorgeht. Sie sind bei all ihrer Wissenschaft und bei all ihrem Ansehen unglückliche Leute, weil sie auf ihre groben Fehler nicht acht geben. (h. Vinc. Fer.) Magst du die Höhe des Himmels, die Breite der Erde und die Tiefen des Meeres durchschauen; wenn du dir aber selbst fremd bist, so gleichst du einem Menschen der ein Haus ohne Grundfesten baut. (h. Bern.) Der Schöpfer hat jedem Menschen ein Buch mitgegeben, nämlich das Gewissen; in diesem sollst du fleißig blättern, weil du aus deiner ganzen Bibliothek nur dieses Buch in die Ewigkeit mitnehmen kannst. (h. Bern.) Wer sich selbst erkennt, der wird auch Gott erkennen. (Cl. Al.)

Vor der Gewissenserforschung sollen wir den hl. Geist anrufen, damit er uns erleuchte.

Wenn wir ein Licht haben, so finden wir in der Dunkelheit eine Sache schneller; so ist es auch beim Suchen der Sünden. Beim Eindringen der Sonnenstrahlen in ein Zimmer bemerkt man sofort tausenderlei Stäubchen, welche zuvor nicht sichtbar waren; so nimmt auch die Seele, sobald sie vom hl. Geist erleuchtet wird, die kleinsten Unvollkommenheiten an sich wahr. (h. Bon.) Die Selbsterkenntnis ist eine Gabe Gottes, die wir nur durch Gebet erlangen können. (h. Fr. Xv.) Unser Auge sieht andere Sachen gut, sich selbst aber nicht; geradeso ist es mit unserm Geiste: scharfsichtig ist er beim Aufsuchen der Fehler anderer, stumpf beim Aufsuchen seiner eigenen. (h. Bas.) — Auch ist es gut, sich bei der Gewissenserforschung in die Einsamkeit zurückzuziehen, denn hier spricht der hl. Geist zum Herzen des Menschen. (Os. 2. 14)

Bei der Gewissenserforschung müssen wir jede Eigenliebe ablegen und das ernstliche Streben haben, unsere Fehler kennen zu lernen.

Sowie mancher Kranke nicht gestehen will, dass es mit ihm bedenklich steht, so auch mancher Sünder. Der Grund hievon ist die Eigenliebe, d. i. das Wohlgefallen an seinen vermeintlichen Vorzügen, so z. B. an seiner Abkunft, an seinem Wuchse, an seiner Stimme, an seinem Wissen, an seiner Tugend u. dgl. Mancher hält sogar seine Fehler für Vorzüge z. B. Betrug für Klugheit, Hochmuth für mannhaften Character u. dgl.; ein solcher Mensch gleicht einer Mutter, welche an ihrem Lieblinge keine Fehler sieht, sondern alles für löbliche Eigenschaften hält, also die Lüge für viel Verstand, Grobheit für Unerschrockenheit, Gefräßigkeit für ein Zeichen kräftiger Gesundheit u. dgl. (A. Stolz.) Man muss es also bei der Gewissenserforschung so machen, als ob man sein eigener Feind wäre; denn Feinde suchen sorgfältig die Fehler. (A. Stolz.)

Bei der Gewissenserforschung sollen wir die 10 Gebote Gottes sammt den Kirchengeboten und die Reihe der Hauptlaster durchgehen.

Beichtspiegel für Kinder; Gebote Gottes: (1) Gebet vergessen? Unandächtig gebetet? (2) Heilige Namen ohne Ehrfurcht ausgesprochen? Geflucht? (3 und Kirchengebote) An Sonn- oder Feiertagen schwer gearbeitet? Die hl. Messe versäumt? In der Kirche unartig gewesen? An Freitagen durch eigene Schuld Fleisch gegessen? (4) Grob gegen die Eltern? Ungehorsam gegen sie? (5) Hass auf andere? geschlagen, beworfen, zum Bösen verleitet? Thiere gequält? (6) Etwas gedacht, gesprochen, gethan, was die Unschuld verletzt? (7) Etwas weggenommen? Dasselbe schon zurückgegeben? Jemandem Schaden zugefügt? Jemanden betrogen? (8) Jemanden falsch verklagt? Gelogen? Fehler anderer weitererzählt? Andere beschimpft? (9, 10) Fremdes Gut begehrt? (Hauptlaster) Hoffärtig? Zornig? Geizig? Unmäßig? Faul im Lernen und Arbeiten?

Bei schweren Sünden müssen wir nachdenken, wie oft wir dieselben begangen haben.

Denn die Zahl der schweren Sünden muss bei der Beicht angegeben werden. (C. Tr. 11 Cp. 5 u. Kn. 7.) Wenn man sich bei einer schweren Sünde nicht erinnern kann, wie oft man sie begangen hat, so muss man mindestens feststellen, wie oft ungefähr man dieselben begangen hat. (h. Alph.) Oder man muss nachdenken, wie lange Zeit man die Sünde begeht und wie oft man sie in einem Monate, in einer Woche oder in einem Tage zu begehen pflegte. (h. Alph.)

Die lässlichen Sünden zu erforschen, ist zwar nicht nothwendig, aber sehr nützlich.

Die lässlichen Sünden können nämlich ohne jede Schuld bei der Beicht übergangen werden; es ist aber recht und nützlich dieselben zu bekennen. (C. Tr. 14, Kp. 5) Der gewöhnliche Fehler bei der Gewissenserforschung mag der sein, dass man die schweren und beschämenden Sünden übergeht, dagegen die lässlichen mit Genauigkeit ausfindig zu machen sucht. Solche Leute gleichen den Pharisäern, welche die Kameele verschlucken, dagegen die Mücken durchseihen. (Matth. 23, 24) So kommt es, dass viele Menschen trotz ihres beständigen Beichtens nie besser werden. O wie viele und noch dazu fromm scheinende Leute nehmen sich ihre Sünden mit in die Ewigkeit! O welch trauriger Tod!

Auch muss man nachdenken, ob nicht eine Sünde durch einen besonderen Umstand verändert oder vergrößert wurde.

Denn solche Umstände, welche die Art der Sünde verändern, sind zu beichten. (C. Tr 14, Cp. 5, Kn. 7) Wenn also jemand z. B. fremdes Gut mit Gewalt genommen hätte, so dürfte er nicht etwa kurzweg sagen: Ich habe gestohlen. Denn Raub und Diebstahl sind zwei verschiedene Arten der Sünde. Wer im Gotteshause etwas genommen, müsste diesen Umstand desgleichen bekennen. Warum?

Um uns die Gewissenserforschung vor der Beicht zu erleichtern, sollen wir alle Tage abends unser Gewissen erforschen.

Wenn man sein Haus nicht immerfort ausbessert, so geräth es in schlechten Zustand und dann ist die Reparatur äußerst mühsam; ähnlich verhält es sich mit der Seele, wenn man nicht bemüht ist, sie beständig durch die Gewissenserforschung auszubessern. (Scar.) Wenn ein Hausherr mit seinem Verwalter täglich Rechnung macht, so verhindert er, dass die Rechnung durch Nachlässigkeit in Unordnung gerathe; ähnlich verhält es sich mit unserm Gewissen, wenn wir täglich mit demselben abrechnen. (h. Chrys.) — Die tägliche Gewissenserforschung ist sehr nützlich: sie **schützt uns vor dem Falle in die Todsünde.** Wenn die Schiffer das ins Schiff eingedrungene Wasser gleich auspumpen und die Risse verstopfen, so kann das Schiff nicht untergehen; so bleibt auch die Seele vor der Todsünde verschont, wenn man die in sie eingedrungenen lässlichen Sünden immer wieder durch die Gewissenserforschung hervorsucht und die entstandenen Oeffnungen durch gute Vorsätze verschließt. (h. Aug.) Es verhält sich so, wie mit den Kaufleuten: wenn dieselben über die täglichen Verluste und Gewinnste ein Buch führen, so gerathen sie nicht so leicht in große Schulden. (h. Ephr.) Die tägliche Gewissenserforschung **bewahrt unser Gewissen rein,** ebenso wie das tägliche Abbürsten der Kleidung diese rein erhält. Dieselbe **führt** auch **zur** sittlichen **Vollkommenheit.** Schüler, die öfter streng geprüft werden, machen größere Fortschritte; so auch wir in der Tugend, wenn wir uns öfter streng prüfen. Wenn du abends Rechnung mit dir abgeschlossen hast, so wirst du sanft ruhen. (h. Chrys.) Die Gewissenserforschung ist noch wichtiger, als das Gebet. (h. Ign. L.) Wenn ein König wüsste, dass sich in einem Theile seines Reiches seine Feinde verborgen halten, so würde er sie gewiss aufsuchen lassen und dann unschädlich machen. So hast auch du Feinde in dir, nämlich deine Leidenschaften; suche sie täglich auf und verwunde sie mit dem Schwerte des Schmerzes. (h. Bern.) Also das bloße Aufsuchen unserer Fehler genügt nicht, wir müssen dieselben auch noch bereuen und durch gute Vorsätze zu bekämpfen trachten. (Lud. Gran.)

2. Wir müssen unsere Sünden wahrhaft bereuen, d. h. wir müssen in der Seele Schmerz

darüber empfinden, dass wir Gott beleidigt haben, und müssen jede Beleidigung Gottes ernstlich verabscheuen.

Reue hatte z. B. Magdalena, welche weinend Christus zu Füßen fiel (Luk. 7); Petrus, welcher, nachdem er Christus verleugnet hatte, hinausgieng und bitterlich weinte (Matth. 26, 75); David, welcher seiner Sünden wegen, auf die ihn der Prophet Nathan aufmerksam gemacht hatte, sich auf die Erde hinwarf, nichts aß und trank (2. Kön. 12), sondern rief: „Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge aus meine Missethaten" und „Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verschmähen." (Ps. 50) Mit der Reue ist immer Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes verbunden; sonst wäre die Reue Verzweiflung. Denke an die Reue des Judas. — Die wahre Reue ist also ein **Schmerz in der Seele.** Eine äußere Handlung allein, z. B. das Abbeten einer gewissen Reueformel, das Weinen nach Art der jüdischen Klageweiber (wie im Hause des Jairus; Matth. 9, 23), das Zerreißen der Kleider (Joel 2, 13) macht die Reue nicht aus. Wer äußerlich Reue zeigt, aber dieselbe innerlich nicht hat, ist ein Heuchler. Allerdings wird sich die Reue bei dem, der sie wirklich im Herzen hat, auch äußerlich zeigen, denn wir Menschen können das, was wir innerlich fühlen, äußerlich nicht verbergen. — Die wahre Reue **bezieht sich auf Gott.** Man nennt sie daher **übernatürlich,** weil sie hervorgeht aus dem Glauben an eine unsichtbare, übernatürliche Welt. Wer eine Sünde nur ihrer schlimmen Folgen wegen bereut, hat keine wahre Reue. Eine solche Reue nennt man eine natürliche; dieselbe ist vor Gott gar nicht verdienstlich. So bereute der grausame König Antiochus Epiphanes, als er von Würmern gefressen wurde, seine Bosheit; aber er bereute sie nicht wegen Gott. (2. Mach. 9, 13) So bereut ein Spieler, ein Trunkenbold, ein ertappter Verbrecher seine Thorheit, wenn er die schlimmen Folgen seiner Vergehungen hereinbrechen sieht. Das zeitliche Unglück soll wohl die Veranlassung, aber nicht der Beweggrund unserer Reue sein. — Die wahre Reue ist ein **ernstliches Verabscheuen** der Sünde oder eine gänzliche Abwendung von der Sünde; sie ist also nicht so sehr Sache des Gefühls, als vielmehr Sache des Willens. „Wenn dir das, was dir früher Freude und Lust gemacht hat, nun deine Seele mit Bitterkeit erfüllt und das, was dich früher ergözt, dich jetzt unaussprechlich martert, dann hast du wahre Reue." (h. Aug.) Derjenige bekehrt sich zu Gott von ganzem Herzen, der sich von aller Anhänglichkeit an die vergänglichen Dinge von ganzem Herzen abwendet (h. Bern.) Wer also die Sünde bereut und dann dieselbe neuerdings begeht, hat keine wahre Reue. „Wo keine Besserung, da ist die Buße falsch" (Tert.) Man ist ein Spötter und kein Büßer, wenn man fortfährt, das Böse zu thun, worüber man Reue bezeugte. (h. Isid.) Wer wahre Reue hat, **verabscheut jede Beleidigung Gottes.** Wer eine einzige schlechte Neigung nicht aufgeben will, hat keine wahre Reue. „Was nützt es, wenn du alle Ketten zerbrichst, wenn dich aber noch eine an die Hölle bindet." (h. Aug.)

Wahre Reue zeigt sich oft in Bußthränen.

So bei Magdalena im Hause des Simon (Luk. 7, 38), so bei Petrus nach der Verleugnung Christi. (Matth. 26, 75) Weil Petrus seinen Fehler lebenslang beweinte, sollen an seinen Wangen zwei Furchen zu sehen gewesen sein. — Die Thränen sind etwas gar Kostbares und dürfen nur für Beleidigungen Gottes aufgespart werden. (h. Rosa v L.) Bußthränen sind nicht nothwendig, aber von großer Wirkung: sie erwirken **um so sicherer die Verzeihung.** Die Thränen der Büßer sind deren kräftigste Sprache; sie zwingen Gott zum Verzeihen. (h. Hier.) Die Bußthräne, die Tochter der Reue, spült die Schmutzflecken der Sünde weg. (h. Aug.) Sie sind eine Art Taufe; nur wird bei der eigentlichen Taufe das Wasser von außen, hier aber von innen genommen. (h. Bern.) Sie bewirken eine Erleuchtung des Verstandes. Wie die Luft nach Regengüssen klarer und reiner wird, so wird auch der Geist nach Thränengüssen reiner und klarer. (h. Chrys.) Je mehr man die Sünden beweint, um so besser erkennt man die Größe derselben; das geistige Auge wird durch die Bußthränen heller gewaschen. (h. Gr. G.) Bußthränen führen zu gründlicher Lebensbesserung. Sie gleichen den Heilquellen: wie diese die Krankheiten des Körpers heilen, so jene die Krankheiten der Seele. (Wen.) Sie bringen innerlichen Trost. Sie erquicken uns ebenso, wie der Thau die Pflanzen. (h. Chrys.) Sie sind ein Most, der die Büßenden angenehm berauscht. (h. Bon.) Eine solche Liebesthräne ergözt mehr, als alles Lachen. (h. Chrys.) Die Thränen der Büßer sind süßer, als die Freuden der Theater. (Tert.) Bußthränen erfreuen die h. Engel und vertreiben die Teufel. Die Thräne des Büßers erfreut die h. Engel ebenso, wie der Wein das Menschenherz

(h. Bern.) Durch heiße Bußthränen vertreibt man die Teufel ebenso, wie durch heißes Wasser die Hunde. (h. Bon.) Bußthränen haben also eine ähnliche Kraft, wie das Weihwasser.

Zu wahrer Reue gelangen wir, wenn wir erwägen, dass wir durch die Sünde die unendliche Majestät Gottes beleidigt, dass wir unsern lieben Vater und größten Wohlthäter betrübt haben.

Betrachte die Millionen Sterne am Himmel, die ungeheuere Anzahl der Menschen auf Erden, die ungeheuere Anzahl der Geister u. s. w. und daraus schließe auf die **große Majestät Gottes.** (Siehe hierüber II., S. 50) Einen so großen Herrn hast du beleidigt! – Betrachte ferner die große **Liebe des himmlischen Vaters** zu dir, der das Allerliebste, das er hatte, nämlich seinen Sohn, für dich hingab. (Joh. 3, 16.) „Einen so gütigen Vater zu beleidigen, welche Grausamkeit!" (h. Aug.) Bedenke auch, dass Gottes Sohn anstatt deiner so viel gelitten! — Denke an die **unzähligen Wohlthaten**, die du das ganze Leben hindurch von Gott empfangen hast; Gesundheit, Nahrung, Kleidung, Wohnung u. s. w. sind lauter Gaben Gottes, die er undankbaren Menschen manchmal entzieht. (Über die Liebe und Güte Gottes siehe I., S. 47) — Nun anstatt dich Gott dankbar zu erweisen, hast du ihn so oft betrübt und ihm die Wohlthaten mit Undank vergolten. Macht dir das Freude?

Diese Reue, welche aus Liebe zu Gott entsteht, heißt **vollkommene** Reue. Wer eine vollkommene Reue hat, erlangt schon vor der Beicht die Verzeihung der Sünden.

Ein Vater sendet seine zwei Kinder in die Stadt, um etwas einzukaufen. Unterwegs betrachten dieselben allerlei dummes Zeug und verspäten sich um einige Stunden. In der Nähe des väterlichen Hauses angelangt, überfällt sie die Furcht: der eine Knabe weint, weil er weiß, dass er wegen seiner Nachlässigkeit vom Vater Schläge bekommen wird; der andere Knabe weint, weil er seinen guten Vater betrübt hat. Dieser zweite Knabe sinnbildet einen Menschen mit vollkommener Reue, der erste einen solchen mit unvollkommener. „Vollkommene Reue hat also derjenige, welcher seine Sünden deshalb bereut, weil er dadurch die Güte Gottes beleidigt hat." (h. Alph.) Die vollkommene Reue ist (wie sich auch aus den Worten Christi zu Magdalena schließen lässt, Luk. 7, 47) eigentlich nichts anderes, als große Gottesliebe, also die Wirkung des dem Menschen bereits innewohnenden hl. Geistes. Ein Mensch, der aber den hl. Geist in sich hat, ist im Zustande der heiligmachenden Gnade, also frei von der Todsünde. — Mit der vollkommenen Reue ist aber stets das heftige Verlangen nach der heiligen Beicht verbunden; die vollkommene Reue gleicht also der Begierdetaufe. — Es darf niemand glauben, dass es so leicht ist, vollkommene Reue zu erwecken, insbesondere für einen sinnlichen Menschen; denn die Gottesliebe, daher auch die vollkommene Reue, setzt ja den größten Abschen und Eckel an allen irdischen Gütern und Genüssen voraus. Besteht dieser bei dir? Jedenfalls nicht, wenn du sehr genäschig, neugierig, schwatzhaftig, rachsüchtig u. s. w. bist. Die vollkommene Reue ist ein besonderes Gnadengeschenk Gottes, das man in der Regel nur bekommt für viele zuvor verrichtete gute Werke. Warum erlangte König David so plötzlich die vollkommene Reue, warum ein Petrus?

Zu wahrer Reue gelangen wir auch, wenn wir erwägen, dass wir unserer Sünden wegen die gerechte Strafe Gottes zu erwarten haben.

Denke an die Strafen der hoffärtigen Engel, der ersten Menschen der Bewohner Sodomas, der Zeitgenossen Noes u. a. Bedenke die furchtbaren Strafen der Hölle. Und wenn du auch nicht in die Hölle kämest, den Strafen des **Reinigungsortes** wirst du nicht entgehen. Die kleinsten Strafen daselbst sind aber größer, als jeder Schmerz auf der Erde (h. Th. Aq.), als alle Qualen der Märtyrer. (h. Aug.) Diese Strafen stehen mit Ausnahme der größten Heiligen einem jeden Menschen, also auch dir ganz sicher bevor. Die Beleidigung Gottes ist also daher etwas Furchtbares! Macht dir dieselbe jetzt Freude? — Siehe die Reueformel unter den Gebeten, I Seite XXIII.

Diese Reue, welche aus Furcht vor Gott entsteht, heißt **unvollkommene** Reue. Wer eine unvollkommene Reue hat, erlangt erst durch die Lossprechung des Priesters die Verzeihung der Sünden.

Eine unvollkommene Reue hatten z. B. die Niniviter, die durch die Bußpredigt des Jonas erschüttert wurden. (C. Tr. 14, Kp. 1) Jenem Menschen, den die Furcht belebt, bleibt der Wille, zu sündigen, obgleich sich der Mensch äußerlich von der Sünde enthält. (h. Aug.) Daher ist dessen Reue weniger wirksam.

Wer aber ohne wahre Reue beichtet, erlangt nicht von Gott die Verzeihung der Sünden.

Wer ohne Schmerz über seine Sünden und ohne Absicht, sich zu bessern, beichtet, also nur aus gewisser Gewohnheit und nicht im Bewusstsein seiner Sünden, dessen Beicht nützt nichts. (h. Karl B.) Sowie der Ackersmann, welcher den Samen auf unbearbeitetes Erdreich ausstreut, umsonst arbeitet, ebenso unwirksam sind die Lossprechungsworte des Priesters, wenn sie ein unvorbereitetes Gemüth treffen, das von der Sünde nicht abstehen will. (Lud. Gran.) Christus verfluchte den Feigenbaum, weil er nur Zweige und Blätter, aber keine Früchte trug; ebenso verwirft er die Beicht ohne wahre Reue: denn am Baume der Buße sind die Worte der Anklage nur die Zweige und Blätter, die Frucht aber ist die Reue. (h. Gr. G.) Wer ohne Reue beichtet, gleicht einem Menschen, der zwar die Wunden enthüllt, aber auf dieselben kein Heilmittel legt. (h. Gr. G.) Er gleicht auch einem Comödianten. (h. Chrys.) Warum? — Dass die Beicht allein nicht alles ausmacht, sieht man schon in der Geschichte vom verlorenen Sohne: der Vater achtete auf dessen Worte nur wenig; denn sobald er aus dessen Worten Sinnesänderung erkannte, ließ er ihn gar nicht ausreden, sondern fiel ihm gleich um den Hals.

3. Wir müssen den ernstlichen Vorsatz fassen, d. h. wir müssen fest entschlossen sein, mit dem Beistande der göttlichen Gnade jede Sünde und jede gefährliche Gelegenheit hiezu ernstlich zu meiden.

Mit wahrer Reue ist der Vorsatz innig verbunden. (C. Tr. 14, Kp. 4) Wie aus einer Quelle das Wasser, so geht aus einer ordentlichen Reue der Vorsatz hervor. „Solange aber noch der Wille an der Sünde hängt, kann weder die Todsünde, noch die lässliche Sünde nachgelassen werden.“ (h. Th. Aq.) — Nicht alle Menschen sind **fest entschlossen;** denn viele führen ihre guten Vorsätze nicht aus. Sie machen es wie ein Weib, der der Mann gestorben: diese schlägt einen fürchterlichen Lärm, kann die guten Eigenschaften ihres verstorbenen Mannes nicht genug loben und erklärt, dass sie nimmer heirathen wolle; allein es dauert nicht lange, so vergisst sie auf alle gemachten Betheuerungen und heirathet wieder. (Meh. V. 241) Diejenigen, welche bei Krankheiten und Unglücksfällen die heiligsten Vorsätze machen, aber dann nicht ausführen, gleichen dem Wolfe, der, wenn er beim Losgehen auf die Schafe das Bellen der Hunde und den Lärm der Hirten hört, erschreckt in den Wald zurückkehrt, trotzdem aber ein Wolf bleibt. (h. Aug.) Sie gleichen Leuten, die Baumaterial zusammenführen, aber mit dem Bau nicht beginnen. (Wen.) Ein ernstlicher Vorsatz gleicht einem fest eingeschlagenen Nagel, den niemand ohne große Gewalt aus der Mauer herausbringt; der Vorsatz vieler Menschen aber gleicht einem schlecht eingeschlagenen Nagel, der gleich wankt, wenn man etwas daran hängt. (h. Vinc. Fer.) Der Weg zur Hölle ist mit lauter guten Vorsätzen gepflastert, die aber nicht erfüllt werden. — Nicht alle sind entschlossen, **jede Sünde zu meiden.** Der h. Sebastian wollte den Statthalter in Rom gesund machen, wenn er alle Götzenbilder zerstöre. Dieser that es, nur ein goldenes Götzenbild, das von seinen Eltern stammte, verbarg er. Der Heilige konnte ihn daher nicht heilen und sagte ihm auch, warum. (Meh. V. 212) So machen es viele Sünder; eine Lieblingssünde wollen sie nicht aufgeben und können daher nie vom Teufel los und Gottes Freunde werden; denn wegen Gott muss man alles hingeben. (Siehe über die Gottesliebe II, Seite 78). — Auch muss der Büßer jede nächste oder **gefährliche Gelegenheit** zur Sünde ernstlich **meiden.** „Nur der hat dem Laster vollkommen entsagt, welcher jeder bösen Gelegenheit entsagt hat.“ (h. Isid.) Wer auf einen Menschen einen schwachen Hass hat, flieht

dessen Gesellschaft und die Begegnung mit demselben; wer aber einen großen Hass gegen ihn hat, meidet alles, was nur an ihn erinnern könnte: dessen Verwandten und Freunde, er beseitigt dessen Bild, dessen Geschenke u. s. w. Wer einen wahren Hass gegen die Sünde hat, muss es ähnlich machen; er muss alles entfernen, was zur Sünde führt und zur Sünde gehört. Diejenigen, welche sich bessern wollen, aber die Gelegenheit nicht aufgeben, gleichen einem Menschen, der zwar das lästige Spinnengewebe wegfegt, aber die Spinne nicht tödtet; daher wird das Spinnengewebe sofort wieder erneuert. Oder sie gleichen einem Menschen, der von einem lästigen Baume die Zweige abschneidet, die Wurzeln aber stehen läßt; ein solcher Baum steht in kurzer Zeit nur noch in reichlicherem Grün da. (Scar.) Auch jene Sünder, welche wohl beichten, aber die Gelegenheit nicht aufgeben, führen später nur noch ein schlimmeres Leben wie zuvor. — Die ernstesten Vorsätze fruchten aber nichts, wenn Gott nicht hilft; sowie auch die Saatkörner nicht aufgehen, wenn Regen und Sonnenschein fehlt. Daher dürfen wir uns bei allen Vorsätzen nichts auf unsere vermeintliche Stärke einbilden (wie Petrus beim Abendmahle), sondern nur **auf die Gnade Gottes bauen.**

Unser Vorsatz soll sich insbesondere auf eine bestimmte Sünde beziehen und zwar auf die Lieblingssünde.

Denn vielerlei Vorsätze führt man nicht aus. Wer viele Vorsätze fasst, gleicht einem Menschen, der mehrere große Steine gleichzeitig auf einen hohen Berg hinaufwälzen will; er wird keinen einzigen hinaufbringen. Es genügt, wenn man auf die ernstliche Bekämpfung eines einzigen Lasters ausgeht; dadurch kämpft man auch schon gegen alle andern, sowie man durch straffes Anziehen der Zügel und durch kräftige Peitschenhiebe bei einem sich bäumenden Pferde gleichzeitig auch zur Bändigung der andern beiträgt. (Rodr.) Würden wir nur jährlich einen Fehler ausrotten, so wären wir bald vollkommene Menschen. (Th. Kp.)

4. Wir müssen unsere Sünden beichten, d. h. wir müssen dem Priester im geheimen alle bewussten Todsünden genau, aufrichtig und demüthig sagen und auch die Zahl der Todsünden und die Umstände angeben, welche die Art der Sünde verändern. (C. Tr. 14, Cp. 5 und Kn. 7.) Die läßlichen Sünden in der Beicht zu bekennen, ist nicht nothwendig, aber heilsam. (C. Tr. 14, Cp. 5)

Wer eine schwere Sünde bei der Beicht vergessen hat, muss dieselbe bei der nächsten Beicht sagen.

„Im geheimen". Wir müssen bei der Beicht so leise sprechen, dass außer dem Priester keiner der Umstehenden die Worte versteht. Auch der Priester muss leise sprechen. — **„Genau".** Wir müssen bei der Beicht allgemeine Ausdrücke vermeiden. Schlecht beichtet also, wer z. B. bloß sagt: „Ich habe gegen das 3., 5. und 7. Gebot gesündigt"; oder wer sagt: „Ich habe Gott nicht aus ganzem Herzen geliebt, ich habe Böses geredet, Böses gedacht, Böses gethan u. dgl." Solche Ausdrücke sind nichtssagend. Trotz aller Genauigkeit muss man sich aber auch kurz ausdrücken und alles überflüssige Gerede vermeiden. Auch müssen alle Ausdrücke anständig sein und kein Mitschuldiger darf beim Namen genannt werden. — **„Aufrichtig".** Wir müssen bei der Beicht alle zweideutigen Ausdrücke und alle Entschuldigungen vermeiden. Wer sich zweideutiger Ausdrücke bedient (wer z. B. statt: „Ich habe einen Ducaten genommen", sagen würde: „Ich habe eine Kleinigkeit genommen"), belügt nicht den Priester, sondern Gott. Der Beichtende soll so aufrichtig sein, wie ein Krystall hell und durchsichtig ist. Wer sich in der Beicht entschuldigt, handelt so thöricht, wie die Stammeltern im Paradiese, welche ihre Sünden von sich abwälzten und daher eine schwere Buße bekamen. „Beschuldigst du dich, so entschuldigt dich Gott; entschuldigst du dich, so beschuldigt dich Gott." (h. Aug.) — **„Demüthig".** Der Beichtende darf sich nicht gekränkt fühlen, wenn ihn der Beichtvater ermahnt, ihm keine Titulatur beilegt oder Fragen an ihn stellt. Der Beichtvater ist hiezu als Stellvertreter Gottes berechtigt; der Beichtende aber ist bei der Beicht nichts anderes, als ein armer Sünder. König Ludwig IX. der Heilige sagte einem Priester, der ihm in der Beicht voll Schüchternheit königliche Titel beilegte: „Hier bin ich nicht König und ihr seid nicht Unterthan, sondern

ich bin Kind und ihr seid Vater." Kaiserin Constantia ließ den frommen Abt Joachim rufen, damit er sie Beicht höre; die Kaiserin wollte auf ihrem Throne sitzend die Beicht verrichten. Da sagte der Abt: „Willst du die Stelle der Magdalena vertreten, und ich soll Christi Stelle vertreten, so musst du jetzt vom Throne herunter und hier niederknien; wenn nicht, so geh' ich wieder fort." (Meh. V, 265) Wenn der Priester bemerkt, dass die Beicht unvollständig ist, so stellt er Fragen; er gleicht einem Zollwächter, der sich bei den Reisenden, die er nach den zollpflichtigen Sachen fragt, nicht mit einem bloßen „Ja" oder „Nein" begnügt, sondern sich die Behältnisse der Reihe nach öffnen lässt und sorgfältig untersucht. — Wir müssen die Sünden **„sagen"**. Wer nicht sprechen kann, z. B ein Taubstummer oder ein Schwerkranker, kann auch durch Zeichen (Nicken) seine Sünden bekennen. Ein Taubstummer könnte dieselben auch aufschreiben Einem Abwesenden kann die Lossprechung nicht ertheilt werden, mag er sich auch durch einen Brief oder Botschafter um dieselbe bewerben. (Clem. VIII, 20. 6. 1602) — Wir müssen zum mindesten die **Todsünden** sagen. Ja es genügt vollkommen, wenn man die schweren Sünden sagt. Denn, wenn die Balken verbrennen, so verbrennen in der Regel auch die Splitter mit, aber nicht umgekehrt. Leider verschweigen aber viele Menschen die schweren und sagen nur die lässlichen Sünden. — Die lässlichen Sünden neben den Todsünden zu beichten, ist gut. Wenn wir die lässlichen Sünden beichten, so tilgen wir einen größeren Theil der Sündenstrafen (h. Bon.); auch erwerben wir uns eine größere Seelenruhe, da wir bei manchen Sünden nicht mit Bestimmtheit angeben können, ob sie lässliche oder Todsünden sind. Wer keine Todsünde begangen hat, muss bei der Beicht wenigstens einige lässlichen Sünden sagen oder bereits gebeichtete Todsünden noch einmal beichten, sonst könnte ihn der Priester nicht lossprechen. — Wir müssen **alle** Todsünden sagen. Wenn die Angabe aller schweren Sünden nicht gut möglich ist, so genügt die Angabe der einen oder andern schweren Sünde. So bei Sterbenden; bei Leuten, die in Lebensgefahr sind (wenn z. B. das Schiff untergehen sollte); bei Kranken, denen das Sprechen große Schwierigkeiten verursacht; in Spitälern, wo noch andere Kranke in demselben Zimmer sind und die zu beichtenden Sünden leicht hören könnten. Auch wenn der Priester das Bekenntnis aller Sünden nicht anhören wollte, was zur Zeit der Epidemie vorkommen kann, so genügt ein unvollständiges Bekenntnis. — Alle **bewussten** Todsünden müssen wir sagen. Sollte es also vorkommen, dass jemand eine schwere Sünde bei der Beicht vergessen hätte, so soll er dieselbe bei der nächsten Beicht sagen; er braucht sich nicht zu beunruhigen, wenn er sich nach dem Empfange der hl. Sacramente auf die vergessene Sünde erinnert. Denn seine Beicht war nicht gottesräuberisch. — Wir müssen ferner noch die **Zahl** der Todsünden angeben. Wer die Zahl einer begangenen schweren Sünde nicht anzugeben wüsste, müsste angeben, wie oft beiläufig er dieselbe begangen hat. Wer aus Furcht die Zahl einer schweren Sünde als geringer angibt, dessen Beicht ist ungiltig und ein Gottesraub. — Wir müssen die **Umstände,** welche die Art der Sünde verändern, angeben. Ein Kirchendieb dürfte nicht etwa bloß sagen: „Ich habe gestohlen"; denn Diebstahl in der Kirche ist Gottesraub. Auch wer mit Gewalt etwas entwendet oder etwa durch unanständige Reden großes Ärgernis gegeben, müßte diese Umstände erwähnen. Jene Umstände anzugeben, welche die Sünde bloß vergrößern, ist man nicht so strenge verpflichtet.

5. Wir müssen genugthun, d. h. wir müssen jene Bußwerke verrichten, die uns der Beichtvater auferlegt.

Durch das Sacrament der Buße werden nämlich keineswegs die **zeitlichen Sündenstrafen getilgt.** (Siehe die Wirkungen des Bußsacramentes Seite 76.) Denn Gott ist nicht so barmherzig, dass er dabei aufhörte, gerecht zu sein. (h. Aug.) Daher werden dem Sünder Bußwerke auferlegt; durch sie tilgt er die zeitlichen Sündenstrafen. Die Bußwerke sind also eine Strafe; doch sie sind auch eine Medicin. Der Sünder gleicht einem verwundeten Krieger: diesem wird nicht bloß die Kugel aus dem Leibe genommen, sondern es werden auch Heilmittel gegen die Wunde angewendet. So macht es der Priester mit dem Sünder: er befreit ihn nicht bloß von der Sünde, sondern er schreibt ihm auch Bußwerke vor, welche den **Rückfall in die Sünde verhüten** sollen. (Deh.) Er schreibt daher dem Sünder gewöhnlich solche Bußwerke vor, welche seiner schlechten Neigung entgegengesetzt sind: dem Geizigen Almosen, dem Unmäßigen Fasten u. s. w. Es gibt aber nichts, was die Wurzeln der Sünde besser ausrotten könnte, als Beten, Fasten, Almosen, weil so die drei schlechten Hauptneigungen

des Menschen, die Augenlust, Fleischeslust und die Hoffart des Lebens, gerade durch die entgegengesetzten Tugenden bekämpft werden. (C. Tr. 14. Cp. 8.)

Der Beichtvater legt uns gewöhnlich Gebet, Almosen oder Fasten als Bußwerke auf, und zwar deswegen, damit wir dadurch die zeitlichen Sündenstrafen theilweise tilgen und unsere bösen Neigungen vermindern. (C. Tr. 14. Cp. 8.)

In den früheren Zeiten wurden sehr strenge Bußwerke auferlegt, z. B. Fasten bei Wasser und Brot, Enthaltung von Fleisch und Wein, Enthaltung von der hl. Communion u. dgl. Diese Bußwerke dauerten aber nicht etwa bloß einige Tage, sondern meistens viele Monate, ja Jahre lang, ja manchmal bis zum Tode. Manche Büßer giengen gleich in die Wüste und verrichteten hier jahrelang die Bußwerke, so die h. Maria von Ägypten. Die Bußwerke wurden nicht etwa bloß für schwere Sünden auferlegt, sondern sogar für geringfügige Vergehungen (für Nichtbefolgung des Fastengebotes, Versäumnis des Messopfers, Lachen in der Kirche, freche Blicke u. dgl.) Heutzutage werden meistens ganz leichte Bußwerke auferlegt, die in keinem Verhältnisse stehen zu den Strafen, die wir eigentlich verdient haben. Daher sollen wir noch freiwillig Bußwerke verrichten, wollen wir nicht nach dem Tode ein schweres Fegefeuer durchmachen. Siehe hierüber weiter unten.

Auch befiehlt der Beichtvater, den etwa angerichteten Schaden wieder gut zu machen oder ein bestehendes Ärgernis zu beheben.

Jenen Leuten, die fremdes Gut entwendet haben, befiehlt er, dasselbe zurückzugeben oder den Schaden zu ersetzen; jenen, die andern an der Ehre geschadet, befiehlt er, zu widerrufen oder den Beleidigten um Verzeihung zu bitten u. dgl. Der Priester ist aber in diesen Fällen sehr mild und verlangt nichts, was unmöglich oder ungemein schwer wäre. Thäte er aber das, so könnte der Beichtende zu einem anderen Beichtvater gehen. (h. Alph.)

Die vom Beichtvater auferlegten Bußwerke sollen wir getreu, bald und in Vereinigung mit der Genugthuung Christi verrichten.

Durch Verrichtung der vom Priester auferlegten Bußwerke (der sogenannten sacramentalen Bußwerke) tilgen wir weit mehr Sündenstrafen, als durch viele andere freiwillig übernommene Bußwerke. Jene haben einen so großen Wert wegen der Tugend des Gehorsames, die wir durch Verrichtung derselben gegen den Stellvertreter Gottes üben. Die sacramentalen Bußwerke würden demnach ihren Wert verlieren, wenn man sie willkürlich umändern würde. Dieselben sind also **getreu** zu verrichten. Könnte also jemand dieselben nicht erfüllen, so müsste er den Beichtvater sogleich in der Beicht darauf aufmerksam machen. — Die **baldige** Verrichtung der sacramentalen Bußwerke ist deswegen nothwendig, weil diese nur dann die zeitlichen Sündenstrafen tilgen, wenn sie im Zustande der Gnade verrichtet werden. Der Zustand der Gnade ist aber am sichersten unmittelbar nach der würdigen hl. Beicht vorhanden. Doch ist es nicht nothwendig, die sacramentalen Bußwerke vor der hl. Communion oder gar vor der Lossprechung zu verrichten. — Wer aber die sacramentalen Bußwerke zu verrichten unterlässt, verliert viele Gnaden und sündigt gegen den Gehorsam, den er dem Priester als Stellvertreter Gottes schuldig ist; die Beicht bleibt aber trotzdem giltig. Ein solcher Mensch würde aber den Beweis liefern, dass er an eine ernstliche Lebensbesserung nicht denkt; er gliche einem Kranken, der, wenn der Arzt weggegangen, die von diesem vorgeschriebene Medicin nicht einnimmt. — Alle unsere Bußwerke sind an sich verdienstlos; sie erhalten ihren **Wert** nur **durch die Genugthuung Christi.** (C. Tr. 14. Cp. 8.) Deshalb schließt auch die Kirche alle ihre Gebete mit den Worten: Per Dominum nostrum Jesum Christum (= durch unsern Herrn Jesus Christus.) Unsere Bußwerke sind trotz der Genugthuung Christi nothwendig; denn Christus hat uns durch seine Genugthuung nur das verdient, was wir nicht erreichen konnten: er hat uns bloß den Himmel wieder geöffnet; unsere Sache ist es nun, durch unsere eigene Genugthuung sich das zu eigen zu machen, was uns Christus verdient hat. Wir können nur dann mit Christus verherrlicht werden, wenn wir mit Christus leiden. (Röm. 8, 17.)

Wir sollen überdies noch freiwillig Bußwerke

verrichten und alle Leiden, die uns Gott schickt, geduldig tragen, um die zeitlichen Sündenstrafen noch mehr zu tilgen (C. T. 14. Cp. 9)

Wir sollen noch **freiwillig** Bußwerke verrichten. Wer tausend Thaler schuldig ist, hält sich nicht für schuldenfrei, wenn er 3 bis 400 Thaler abgezahlt hat; er ruht nicht eher, bis er die ganze Schuld getilgt hat. So müssen auch wir unaufhörlich an der Abtragung unserer Schuld arbeiten. (h. Gr. G.) Für eine große Wunde ist anhaltender Gebrauch der Arznei nothwendig, für ein großes Verbrechen eine große Genugthuung (h. Ambr.) Der Herr ist durch eine lange und andauernde Genugthuung zu versöhnen. (h. Cyp.) Willst du von Gott nicht gestraft werden, so strafe dich selbst. (h. Aug.) Laßt uns also durch eine kleine Mühe die großen Peinen vertreiben. (h. Chrys.) Unser ganzes Leben auf Erden soll eigentlich nichts anderes sein, als eine beständige Buße. (C. Tr.) Glaube nicht dem, der Bußwerke missbilligt und hätte er auch die Gabe der Wunder. (h. Joh. v. Kz.) Nur solange wird man von der Gnade unterstützt, so lange man sich in der Buße übt. (h. Aug.) Nur darf man die Bußwerke nicht übertreiben. Der Teufel verleitet manche, sich aufs strengste abzutödten, um sie durch diese Übertreibung für die Zukunft zu allen Bußwerken unfähig zu machen. (h. Alph.) — Auch durch geduldige Ertragung der **Leiden** tilgt man die zeitlichen Sündenstrafen. Wenn der Kranke eine faulende Wunde hat, so läßt er dieselbe gern vom Wundarzte schneiden; so soll auch der Sünder die Wunden seiner Seele sich vom göttlichen Arzte durch das glühende Eisen der Leiden heilen lassen. (h Gr. G.) Das Verdienst der Leiden besteht nicht in der Schwere, sondern in der Art und Weise, wie man sie erträgt. (h. Fr. S.) Durch geduldige Ertragung des geringsten Leidens kann man viel mehr abbüßen, als durch weit größere freiwillige Bußwerke. Ja man kann sogar vom Glücke reden, wenn man seine Sünden schon auf Erden abbüßen kann. Denn die Strafen des Fegefeuers sind weit größer und tragen nicht bei zur Vermehrung der ewigen Seligkeit; denn sie sind keine Genugthuung, sondern eine Strafe. (h. Th. Aq.) — Insbesondere kann man viele Sündenstrafen tilgen, wenn man den **Tod** willig aus Gottes Hand annimmt. Nachdem Christus für uns gestorben, erscheint der Tod nicht mehr so sehr als Strafe, und kann durch willige Annahme desselben mehr als durch vieles andere genuggethan werden.

Alle verrichteten Bußwerke und alle geduldig ertragenen Leiden tilgen nicht bloß die zeitlichen Sündenstrafen, sondern tragen sogar zur Vermehrung unserer Seligkeit bei.

Durch die Genugthuung erwirbt man sich bei Gott nicht bloß Verzeihung, sondern auch Belohnung. (h. Cyp.) Alle Leiden sind Strafen der Sünden, aber sie sind auch zugleich durch Gottes Barmherzigkeit die Staffeln, auf denen wir in den Himmel steigen. (h. Fr. S.) — Betrachte die große Güte und Barmherzigkeit Gottes!

5. Die Generalbeicht.

1. **Generalbeicht** ist das Bekenntnis aller in einem längeren Zeitraume begangenen Sünden.

Die Wohnungen werden öfter in der Woche ausgekehrt und gereinigt, nach längerer Zeit aber wird eine gründliche Säuberung derselben vorgenommen: es werden die Wände geweißt, die Fußböden repariert u. s. w. Ähnlich verfahren auch wir mit unserer Seele: wir reinigen dieselbe zwar öfter im Leben durch die Beicht, aber nach längeren Zeitabschnitten nehmen wir eine gründliche Säuberung vor durch die Generalbeicht.

2. Die Generalbeicht bringt uns folgenden Nutzen: sie führt uns zu besserer Selbstkenntnis, vermehrt unsere Demuth und unsere Seelenruhe und erwirbt uns viele Gnaden Gottes.

Die Generalbeicht führt zu besserer **Selbstkenntnis.** Die verborgensten Fehler kommen durch die Generalbeicht zum Vorschein. Wenn man mit dem Netze oder mit der Angel fischt, so fängt man wenig, weil sich viele Fische in den Ufern verbergen; sobald man aber das Wasser des Teiches vollständig abfließen läßt, so kommen alle Fische zum Vorschein. Geradeso verhält es sich mit den gewöhnlichen Beichten und mit der Generalbeicht. (Hunolt) Wenn der Jäger manchmal den Wald durchstreift, wird er nur wenig Wild finden; legt er aber an allen 4 Ecken Feuer an, dann wird bald eine ungeheure Menge von Thieren aus den Walde hervorkommen. Etwas ähnliches geschieht bei der Generalbeicht (Leon. a. P. m.) – Durch die Generalbeicht wird unsere **Demuth vermehrt.** Zur Erklärung folgendes Gleichniß: Der eine oder andere Haufen von Soldaten hat keine so große Kraft wider den Feind, wie das ganze Heer; ebenso hat auch die eine oder andere Sünde, die wir bei den gewöhnlichen Beichten angeben, keine so große Kraft, uns zu demüthigen, wie sie das ganze Heer der Sünden bei der Generalbeicht besitzt. (Scar.) — Durch die Generalbeicht erlangen wir große **Seelenruhe.** Die erste Rechnung, die der Verwalter mit seinem Herrn macht, läßt immer noch einen Fehler befürchten; wird aber diese Rechnung noch einmal überschaut, durchgerechnet und endlich als richtig befunden, dann verschwindet jede Furcht. So ist es auch beim Beichten. (Hunolt) - Durch die Generalbeicht empfängt man **große Gnaden.** Wie ein Armer um so größeres Mitleid erregt und mehr bekommt, jemehr er seine Armut offenbart, so erregt auch der Mensch um so stärker Gottes Erbarmung und erlangt auch von Gott größere Gnaden, je mehr er sich durch das Geständnis seiner Armseligkeit und Schwäche demüthigt. (Rodr.) Es ist auffallend, daß jene Männer, welche Generalbeichten ablegten, es zu besonders großer Heiligkeit gebracht haben, so ein h. Ignaz v. Loy., h. Karl Borr., h. Fr v. Sales u. a. Bei vielen aber war die Generalbeicht mindestens der Anfang eines heiligen Lebens. (Leon. P. m.) Daraus kann man auf die Gnaden schließen, die man durch die Generalbeicht empfängt

3. Die Generalbeicht ist nothwendig für jene, die einmal ungiltig gebeichtet haben; empfehlenswert für jene, die einen neuen Stand antreten oder in Todesgefahr schweben.

Über das Verschweigen der Sünden in der Beicht siehe Seite 73. Brautleute, angehende Priester u. dgl. sollen Generalbeichten verrichten. — „O des großen Trostes, den einem Sterbenden der Gedanke gewährt, alle seine Angelegenheiten in Ordnung gebracht zu haben.“ (Leon. P. m.) Nur Scrupulanten wird der Beichtvater die Ablegung einer Generalbeicht verbieten müssen. Solche Personen können nämlich nicht durch Generalbeichten, sondern nur durch pünktlichen Gehorsam geheilt werden.

6. Göttliche Einsetzung der Beicht.

1. Die Beicht ist von Christus eingesetzt und war durch alle Jahrhunderte in der Kirche üblich.

(C. Tr. 14, 6.)

Schon im alten Testamente bestand die Beicht, allerdings nicht als Sacrament, sondern als Vorbild desselben. Die erste Beicht war im Paradiese: Gott war der Beichtvater, Adam und Eva die Beichtenden. Auch von Kain verlangte Gott eine Beicht; derselbe verweigerte sie und wurde verflucht. David beichtete und fand Vergebung. Nach Vorschrift des Moses war bei den Juden ein bestimmtes Sündenbekenntnis im Gebrauche. (3 Mos. 5, 6; 4, 6.) Auch Johannes dem Täufer bekannten die Leute bei der Taufe ihre Sünden. (Mark. 1, 5)

1. Christus gab am Tage seiner Auferstehung den Aposteln und deren Nachfolgern die Gewalt, Sünden zu vergeben und Sünden vorzubehalten. Damit nun jene bei der Sündenvergebung gerecht vorgehen können, müssen die Sünder selbstverständlich ihren Seelenzustand offenbaren.

Christus sagte nämlich: „Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sind sie vorbehalten.“ (Joh. 20, 23)

2. Schon zu den Zeiten der Apostel „kamen die Christen und bekannten, was sie gethan hatten."

So zu Paulus in Ephesus. (Apost. 19, 18) Auch der h. Ev. Johannes erwähnt, dass man durchs Bekenntnis der Sünden Verzeihung erlangen könne. (1 Joh. 1, 9)

3. Die h. Väter und Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte ermahnten sehr oft in ihren Schriften die Christen zur h. Beicht und bedienen sich hiebei schöner Gleichnisse

Tertullian († 240) vergleicht jenen Christen, der dem Priester seine Sünden nicht sagen will, mit einem Kranken, der aus Scham eine Wunde dem Arzte nicht zeigen will. — Origines († 254) vergleicht wieder die Sünde mit einer unverdaulichen Speise; sowie diese den Magen solange quält, bis man sie von sich gegeben, ebenso quäle die Sünde unsere Seele, bis man ihrer durchs Bekenntnis los geworden. — Der h. Basilius sagt, ein Kranker wende sich an jenen, der die Krankheiten zu heilen verstehe; so soll sich auch der Sünder an jene wenden, welche zur Sündenvergebung die Gewalt haben, nämlich an die Ausspender der Geheimnisse Gottes. — Der h. Gregor d. Gr. vergleicht die Sünde mit einer eiternden Wunde, welche geöffnet werden müsse, oder mit dem Gift, welches ins Blut gedrungen und aus demselben ausgeleitet werden müsse. — Der h. Augustin sagt geradezu: „Es genügt nicht, wenn man Gott allein, dem nichts verborgen ist, seine Sünden bekennt, sondern man muss sie dessen Stellvertreter, dem Priester, bekennen." Papst Leo I. tadelte (in einem Schreiben an die Bischöfe Campaniens um 450) die Strenge der öffentlichen Beicht und erklärt, es genüge, seine Sünden in geheimer Beicht zu bekennen. — Es ist noch bemerkenswert, dass die h. Väter die Christen sehr oft davor warnen, eine Sünde zu verschweigen. — Die Zeugnisse für die Beicht aus den späteren Jahrhunderten sind unermesslich.

4. Auch die ältesten Secten, welche von der Kirche abfielen, haben die Beicht beibehalten.

Das ist ein deutlicher Beweis des hohen Alters der h. Beicht. Nur ist die Beicht bei den Secten meistens entstellt worden; so besteht z. B. in der russischen Kirche die strenge Verordnung, dass deren Priester jene Leute, welche sich in der Beicht nihilistischer Vergehen anklagen, der weltlichen Behörde anzuzeigen haben. Fürwahr eine schöne Beicht! Was ist doch dagegen die Beicht in der katholischen Kirche! — Nur ein Thor kann sagen, die Beicht sei **von den Priestern eingeführt** worden. Die Priester werden gerade etwas einführen, was ihnen die größten Schwierigkeiten verursacht, auch nicht den geringsten irdischen Lohn einträgt und ihre Gesundheit am meisten untergräbt. Denn es gibt keine Arbeit, welche für den Priester so beschwerlich und der Gesundheit so schädlich wäre, als gerade die Beicht. — Die Protestanten sagen, die Beicht sei **im J. 1215 am Conc. v. Lateran** eingeführt worden, weil dazumal den Christen aufgetragen worden ist, die Beicht jährlich wenigstens einmal zu verrichten. Nun wer ist so thöricht, daraus, dass der Vater seinem Sohne geschrieben hat, er soll ihn jährlich wenigstens einmal besuchen, den Schluss zu ziehen, der Sohn sei früher nie beim Vater gewesen?

2. Aus der Einsetzung der Beicht können wir schließen auf die große Barmherzigkeit und Weisheit Gottes.

O wie leicht erlangen wir, die wir durch die Sünde zum Tode verurtheilten Verbrechern ähnlich geworden sind, Begnadigung von Gott. Gott verlangt von uns kein bitteres Leiden, keine Pilgerfahrt nach Jerusalem u. dgl., sondern das bloße Bekenntnis der Sünden vor seinem Diener, den man sich noch dazu frei wählen kann, und der zu strengstem Stillschweigen verpflichtet ist. Kein König auf Erden begnadigt so die Verbrecher! (Meh. V. 247) Was unternimmt nicht alles ein Gefangener, der in einem unterirdischen Gefängnisse schmachtet, um seine Freiheit zu erlangen: ein ganzes Jahr durchfeilt er eine Eisenstange oder sucht einen Stein zu lockern. Und der geistig Gefangene kann ohne langwierige Arbeit seine Freiheit wieder erlangen. O unerschöpfliche Fülle der Erbarmungen Gottes! (Veith) — „Man kann nicht in Abrede stellen, dass diese Einrichtung (die Beicht) nur das Werk der göttlichen **Weisheit** ist." (Philosoph Leibnitz) Die Weisheit eines erfahrenen Arztes zeigt sich

darin, dass er durch entgegengesetzte Mittel heilt, so dass nicht bloß die Krankheit behoben, sondern auch die Ursache der Krankheit entfernt wird. (h. Bon.) Nun kommen, wie bekannt, alle Sünden von der Hoffart, die der Anfang jeglicher Sünde ist (h. Th. Aqu.); die Beicht aber ist das gerade Gegentheil von der Hoffart, sie ist die Verdemüthigung des Sünders. Die Weisheit Gottes zeigt sich noch hierin: Gott setzte etwas ein, was leicht zu erfüllen und doch für den Menschen überaus beschwerlich ist; denn die Beicht kostet eine ungeheuere Selbstüberwindung. Gott setzte etwas ein, was sehr einfach und dabei doch überaus segenbringend ist.

7. Nutzen der Beicht.

Die hl. Beicht ist sowohl dem einzelnen Menschen, als auch der bürgerlichen Gesellschaft ungemein nützlich.

1. Der **einzelne** Mensch hat durch die Beicht folgenden Nutzen: er erlangt Selbstkenntnis, Gewissenhaftigkeit, innere Zufriedenheit, Charakterstärke und sittliche Vollkommenheit.

Der Beichtende muss nämlich sein ganzes Thun und Lassen mit den göttlichen Geboten vergleichen; dadurch **lernt er sich selbst kennen**. Die Selbstkenntnis ist aber der Anfang aller Besserung. — Durch die Beicht wird man **gewissenhafter.** Durch öftere Beicht prägen sich nämlich die göttlichen Gebote der Seele des Menschen tiefer ein; wenn man dann sündigen will, so tritt das betreffende Gebot lebhaft vor die Seele. Auch der bloße Gedanke an die kommende Beicht schreckt vor der Sünde ab. Viele enthalten sich der Sünde deshalb, weil es ihnen unerträglich wäre, eine solche Sünde dem Beichtvater zu sagen. (Alb. Stolz) — Die Erfahrung lehrt dass der Mensch, welcher von einer schweren Sünde geängstigt wird, sofort die **innere Ruhe** wieder erlangt, wenn er seine Fehler eingestanden hat. Es wird nämlich jeder Mensch von einem gewissen inneren Drange getrieben, seine Fehler zu bekennen; diesem Drange hat Gott durch die Einsetzung der Beicht Rechnung getragen. Andererseits wirkt die Zusicherung der Sündenvergebung tröstend auf den Menschen ein. Warum hat Christus der Magdalena die Versicherung gegeben, dass ihr die Sünden vergeben seien? — Durch die Beicht erlangt man **Charakterstärke**. Man lernt sich nämlich durch die Beicht selbst überwinden; Selbstüberwindung ist aber die erste Tugend eines charakterfesten Menschen. Durch die Beicht erlangt man ferner den hl. Geist und durch ihn Erleuchtung des Verstandes und Stärkung des Willens. Je stärker unser Wille aufs Gute hingerichtet ist, umso charakterfester wird man. -- Die Beicht, die ein Act großer Demuth ist, macht den Menschen nothwendiger Weise demüthig; die Demuth aber ist die Grundlage aller **sittlichen Vollkommenheit.** Warum weichen gerade hoffärtige Leute der Beicht so sehr aus? Wer ordentlich beichtet, macht sich von den Fesseln des Teufels gehörig los. Denn wer die Wahrheit sagt in einem Falle, wo das Lügen so leicht möglich und auch die Versuchung zur Lüge so groß ist, der wendet sich ernstlich vom Vater der Lüge, vom Teufel, ab und demjenigen zu, der die Wahrheit selbst ist. Je geringer aber die Gewalt des Teufels über uns ist, um so leichter gelangen wir zur sittlichen Vollkommenheit und nähern uns Gott. Es ist sehr bezeichnend, dass alle Menschen, die ein liederliches Leben anfangen, zunächst die Beicht aufgeben. Wenn sich dagegen jemand bessern will, so ist der erste Schritt, den er thut, die Verrichtung der hl. Beicht. „Der Anfang der guten Handlungen ist das Bekenntnis der schlechten Handlungen.“ (h. Aug.) Seine Schuld zu bekennen, ist ein Zeichen der eingetretenen Gesundheit. (Seneca)

2. Die bürgerliche **Gesellschaft** hat durch die Beicht folgenden Nutzen: es werden viele Feindschaften behoben, viel ungerechtes Gut zurückerstattet, viele Verbrechen verhindert und viele Laster wirksam bekämpft.

Denn wer seinem Mitmenschen nicht verzeihen oder ungerechtes Gut nicht zurückgeben will, erlangt keine Lossprechung. Warum nehmen wohl manche Protestanten mit Vorliebe katholische Dienstboten auf und schicken sie öfters zur hl. Beicht?

Warum ist ein Herr, der seine Dienstboten nicht zur hl. Beicht gehen läßt, sich selbst sein größter Feind? — Der Priester gibt sich im Beichtstuhle alle erdenkliche Mühe, um die Menschen von etwaigen schlechten Vorsätzen, vom Selbstmorde, von Racheacten u. dgl. abzubringen; er gibt ihnen auch die Mittel an, die sie anwenden müssen, um ihrer Leidenschaften Herr zu werden. Der Priester trägt im Beichtstuhle noch mehr zur Hebung der Sittlichkeit bei, als auf der Kanzel; denn das Zureden unter 4 Augen ist viel wirksamer. Der h. P. Pius V. sagte daher: „Gebet mir tüchtige Beichtväter und ich will den ganzen Erdkreis vollständig reformieren." Warum kann gerade in den katholischen Gegenden Deutschlands der Socialismus nicht so gut aufkommen? — Würde man heutzutage finden, dass die Beicht vielleicht bei einem alten heidnischen Volke im Gebrauche gewesen sei, so würde man eine solche überaus weise und vortreffliche Einrichtung nicht genug loben können. Da sie aber in der katholichen Kirche im Gebrauche und das Werk des lebendigen Gottes ist, hält man sie für etwas albernes, für Tyrannei und Gewissenszwang. So gescheit sind die Menschen!

8. Der Rückfall in die Sünde.

Beim Herannahen der Bundeslade hörte das Wasser des Jordan zu fließen auf und thürmte sich auf wie ein Berg. Kaum war aber die Bundeslade vorüber, so eilten die aufgethürmten Wellen noch hastiger als zuvor dem todten Meere zu. (Jos. 4) So ist es bei vielen Christen. Wenn sie die h. Sacramente empfangen, so schränken sie ihre Leidenschaften ein wenig ein. Doch gleich darauf lassen sie ihren Leidenschaften wieder freien Lauf, ja sündigen noch mehr als zuvor. „Viele fangen gut an, doch wenige harren im Guten aus. (h. Hier.) Sie legen zwar die Hand an den Pflug, schauen aber wieder zurück. (Luk, 9, 62) Sie gleichen den Schweinen, die sich nach der Schwemme wieder im Kothe wälzen (2. Pet. 2, 22); oder dem Hunde, der zu dem, was er ausgespien, wieder zurückkehrt. (Spr. 26, 11)

1. Wer nach seiner Bekehrung in die Todsünde zurückfällt, ist in Gefahr, unbußfertig zu sterben, weil der Teufel über einen solchen Menschen eine große Gewalt erlangt und der hl. Geist nicht mehr so stark auf ihn einwirkt.

Es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal des hl. Geistes theilhaftig geworden sind und dann abfielen, durch Sinnesänderung zu erneuern. (Heb. 6, 4) Die Rückfälligen gelangten selten wieder auf den rechten Weg. (h. Bern.) Der Rückfall in die Sünde gleicht dem Rückfall in die körperliche Krankheit, von der man bereits genesen: dieser ist viel ärger, als die vorige Krankheit (h. Bern.); er gleicht auch dem wiederholten Beinbruche, der nicht mehr gut geheilt werden kann. (h. Elig.) — Christus sagt, dass in einen solchen Menschen der böse Feind zurückkehrt und noch 7 andere böse Geister mit sich nimmt, die ärger sind, als er. (Luk. 11, 24) Der Teufel verfährt mit einer solchen Seele so, wie ein vorsichtiger Kerkermeister. Dieser bewacht einen solchen, der ihm einmal entlaufen, viel fleißiger als zuvor. — Der Rückfällige hat den hl. Geist betrübt (Eph. 4, 30), ja er hat ihn sogar aus sich vertrieben und den Tempel Gottes entweiht. (1. Kor. 3, 17) Er ist daher des Gnadenbeistandes des hl. Geistes unwürdig geworden. Der ist der Heilung unwürdig geworden, der die geheilten Wunden wieder aufs neue aufgerissen hat. (h. Chrys.) Wenn der Liebling eines Fürsten sich diesem trotz aller Betheuerungen neuerdings untreu erweist, so wird er nicht so schnell das früherere Ansehen wiedererlangen. „Wer bald an Gott hängt, bald ihn wieder verläßt, der verliert Gott." (h. Aug.) — Der Rückfällige hat auch **harte Züchtigungen** von Seite Gottes zu erwarten. Daher sagt Christus zu dem Geheilten: „Sündige nicht wieder, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre." (Joh. 5, 14)

2. Wer in die Todsünde zurückfällt, soll dieselbe sofort bereuen und beichten; je länger er aber die Buße hinausschiebt, umso schwieriger und unsicherer ist die Bekehrung.

Er soll es so machen, wie Petrus, welcher nach der Verleugnung Christi sofort den Ort verließ und bitterlich weinte. (Matth. 26, 75) Bricht Feuer in einem Hause aus, so kann es durch schnelle Hilfe noch gelöscht werden; ähnlich verhält es sich beim Falle in die Todsünde. (h. Bernardin) Wenn der Rückfällige sofort Buße thut, so

kann ihm sein Fall sogar zur Vermehrung der Gnade beitragen. Viele Heiligen wurden durch ihren Sündenfall zu noch größerer Heiligkeit angespornt, weil der Affect der Buße größer war, als der der Sünde; sie traten daher in einen höheren Grad der Gnade ein. (Ben. XIV.) So David. — Je länger man die Buße hinausschiebt, umsoweniger erbarmt sich der liebe Gott. Glaubst du dadurch Kraft zum Siege zu bekommen, wenn du vor der Bekehrung den Geber der Gnade noch mehr beleidigst? Es geschieht mit dir etwas ähnliches, wie mit einem lecken Schiffe, in das man das Wasser immer mehr eindringen läßt und nicht gleich auspumpt. Sowie der liebe Gott jedem Menschen die Zahl seiner Talente vorher bestimmt hat, so hat er auch die Zahl der Sünden festgesetzt, die er einem jeden verzeihen will; ist diese Zahl erfüllt, so hört er auf zu verschonen. (h. Alph., h. Bas., h. Hier., h. Amb.) Jeder wird von der Langmuth Gottes bis zu einer gewissen Zeit erduldet; ist diese Zeit zu Ende, so gibt's für ihn keine Verzeihung mehr. (h. Aug.) Der Gotteslästerer Voltaire hat sich in seiner ersten Krankheit bekehrt; dann aber fiel er wieder in die Sünde zurück und trieb es noch ärger, als zuvor; endlich nahm er ein abscheuliches Ende.

3. Wenn man aber bloß aus Schwäche in eine läßliche Sünde zurückfällt, so soll man sich darüber nicht beunruhigen, sondern vor Gott demüthigen.

Wer sich darüber betrübt oder ärgert, ist hoffärtig; denn er kann nicht den Anblick seiner eigenen Unvollkommenheit ertragen. Er ist böse darüber, dass er ein Mensch und nicht ein Engel ist. (h. Fr. S.) Auf diese Weise kommt sogar der Mensch aus der Sünde nicht heraus. Mancher wird darüber zornig, dass er zornig geworden; er nährt also den Zorn, anstatt ihn zu ersticken. (h. Fr. S.) Von der läßlichen Sünde kann niemand frei bleiben ohne ein besonderes Privilegium Gottes, wie es die Mutter Gottes hatte. (C. Tr. 6, 23.) Gott läßt uns deswegen in läßliche Sünden fallen, um uns in der Demuth zu erhalten. Er macht es so, wie eine Mutter: auf weicher Wiese läßt sie das Kind allein laufen; denn es thut ihm nicht besonders weh, wenn es da hinfällt; auf gefährlichem Wege dagegen nimmt sie es in die Arme. Auch Gott rettet uns in großen Gefahren durch seine allmächtige Hand, durch kleinliche Vorfälle aber läßt er uns zu Boden werfen. (h. Fr. S.) Daher müssen wir es in solchen Fällen so machen, wie ein Kind, das hingefallen: es weint und steht gleich wieder auf. Wir müssen also unsern Fehler **sofort bereuen**, unsere Armseligkeit betrachten, neues Vertrauen zu Gott fassen und uns **nicht weiter beunruhigen.** Dadurch ziehen wir Nutzen aus unseren Fehlern. (h. Fr. S., h. Alph.) Unsere Fehler sollen uns demüthigen, aber nicht entmuthigen. (h. Fr. S.) Es ist unmöglich, die Wäsche, die wir angezogen haben, rein zu erhalten; aber das können wir, dass wir dieselbe sofort wieder reinigen, wenn sie schmutzig ist. Ebenso ist es unmöglich, von allen Fehlern frei zu bleiben; aber das ist möglich, von den begangenen sich sofort zu reinigen. (Scar.) Siebenmal fällt der Gerechte (Spr. 24, 16), aber er steht auch siebenmal wieder auf. (h. Fr. S.)

4. Weil wir ohne besonderen Beistand des hl. Geistes bis zum Tode unmöglich in der Gnade Gottes verharren können, so sollen wir Gott eifrig um die Gnade der Beharrlichkeit bitten.

Der Gerechte bedarf neben der heiligmachenden Gnade auch der einwirkenden Gnade, um im Guten auszuharren. Sowie das gesündeste Auge nicht sehen kann ohne Sonnenlicht, so kann auch der gerechteste Mensch ohne Einwirkung der Gnade nicht gerecht leben. (h. Aug.) Die Gerechten können ohne besonderen Gnadenbeistand Gottes nicht im Zustand der heiligmachenden Gnade verharren. (C. Tr. 6, 22.) Ohne den Beistand der Gnade würden wir sofort in die früheren Sünden, ja in noch weit größere zurückfallen, sowie auch die ganze Schöpfung sofort in Nichts zurücksinken würde, wenn sie Gott nicht erhalten würde. (Rodr.) Die Gabe der Beharrlichkeit ist ein großes Geschenk Gottes (Conc. Flor.); denn alle anderen Gnaden Gottes nützen dem Menschen nichts, wenn diese Gnade nicht gewährt wird. Denn nur, wer ausharrt bis ans Ende, der wird selig werden. (Matth. 24, 13) Hier verhält es sich geradeso, wie beim Baue eines Hauses. Die Legung des Fundamentes hat gar keinen Wert, wenn der Bau nicht vollendet wird. Der h. Augustin versichert: „Das Geschenk der endlichen Beharrlichkeit kann durch demüthiges Flehen erlangt werden."

Auch können wir durch Verrichtung vieler guten Werke unsere Seligkeit gewiss machen. (2. Pet. 1, 10) Auch das beharrliche Gebet und die innige Verehrung der Mutter Gottes sind vorzügliche Mittel, um im Guten auszuharren

Je mehr gute Werke wir verrichtet haben, umso weniger wird uns Gott verdammen. Daher sagte der Prophet zum jüdischen Könige Josafat: „Du verdienst wohl den Zorn des Herrn; doch es sind gute Werke an dir gefunden worden." (2. Chron. 19, 3) Warum sind Petrus und David nach ihrem Sündenfalle so sehr von Gott begnadigt und so liebevoll behandelt worden? Nur ihrer vielen zuvor verrichteten guten Werke wegen. — Auch das **beharrliche Gebet** ist ein vorzügliches Mittel, um im Guten auszuharren. Damit die Vögel nicht zu Boden fallen, schlagen sie mit ihren Flügeln beständig in die Luft; damit wir nicht in die Todsünde fallen, sollen wir ohne Unterlass im Gebete zu Gott aufflattern. Der Heiland verlangt auch, dass wir ohne Unterlass beten. (Luk. 18, 1) Wenn wir beständig beten, verharren wir am sichersten bis zum Tode in der Gnade Gottes. (h. Th. Aq.) Wie warmes Wasser nicht auskühlt, wenn man es beständig dem Feuer nähert, so kann auch die Gottesliebe aus dem Herzen nicht schwinden, wenn man dieses immer wieder durch Stoßgebete Gott nahe bringt. (h. Chrys.) — Auch durch die innige **Verehrung der Mutter Gottes** können wir leicht die Gnade der Beharrlichkeit erlangen. „Weil alle Gnaden durch die Hände Mariens gehen, so können wir auch die größte Gnade, die endliche Beharrlichkeit, nur durch ihre Vermittlung erhalten." (h. Alph.) Wenn Maria dir gewogen, so erreichst du sicher die Seligkeit. (h. Bern.)

Der Ablass.

Dem Sünder, welcher Buße gethan hat, werden zwar die ewigen Strafen nachgelassen, keineswegs aber die zeitlichen. Diese muss er entweder auf der Welt durch Krankheit, Unglück, Versuchung, Verfolgung, freiwillige Bußwerke u. dgl. oder nach dem Tode im Fegefeuer abbüßen. (Siehe Seite 77.) Das sehen wir z. B. an der h. Büßerin Maria von Ägypten († 431.) Diese hatte 17 Jahre lang ein sittenloses Leben geführt; nach ihrer Bekehrung hatte sie gleichfalls 17 Jahre lang in der Wüste zu leiden. Diese Leiden bestanden in schrecklichen Versuchungen, in Hunger und Durst, in Beschwerden infolge großer Kälte oder Hitze. Ähnlich war es im Leben anderer Büßer.

1. Die Kirche hat von Gott die Gewalt erhalten, die nach Aussöhnung des Sünders mit Gott noch zurückbleibenden zeitlichen Sündenstrafen in Bußwerk umzuändern oder gänzlich nachzulassen. (C. Tr. 25)

Denn Christus gab sowohl dem h. Petrus, als auch den h. Aposteln insgesammt die Gewalt, alles zu entfernen, was den Eingang in den Himmel verhindert. Zu Petrus sagte er: „Was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein" (Matth. 16, 19), und zu allen Aposteln: „Alles, was ihr auf Erden auflösen werdet, das wird auch im Himmel aufgelöset sein." (Matth. 18, 18) Da die Todsünden auf immer, die Sündenstrafen auf eine Zeit den Eingang in den Himmel verhindern, so kann das Oberhaupt der Kirche oder die Gesammtheit der Bischöfe von beiden lossprechen. So ließ schon der h. Paulus dem aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossenen lasterhaften Korinther, nachdem dieser die innigste Reue gezeigt hatte, im Namen Christi den Rest der Bußstrafen nach. (2. Kor. 2, 10) — Wenn die Kirche zeitliche Sündenstrafen nachläßt, so schenkt sie eigentlich nichts, da sie die fehlende Genugthuung aus dem Schatze der unendlichen Verdienste Christi und der Heiligen **ersetzt**. Viele Glieder der Kirche haben nämlich mehr Bußwerke verrichtet, als sie nach dem Maße ihrer Sünden zu verrichten schuldig waren. Die Menge ihrer Verdienste ist besonders wegen der Verdienste Christi so groß, dass sie alle Strafen der Lebendigen bei weitem übersteigt. (h. Th. Aq.) Diese Verdienste kommen allen jenen zugute, welche mit den Heiligen in Gemeinschaft stehen. (Siehe die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen.) Den Schatz dieser Verdienste hat der Sohn Gottes dem h. Petrus, dem Pförtner des Himmels, zur Vertheilung übergeben. (P. Clem. VI.)

Es wird also streng genommen eigentlich niemand von den Sündenstrafen befreit, da das, was ihm fehlt, aus diesem Schatze der Kirche genommen wird. (h. Th. Aq.)

1. Deshalb pflegte die Kirche in den Zeiten der großen Christenverfolgungen den reumüthigen Sündern zur Tilgung der zeitlichen Sündenstrafen öffentliche Bußwerke aufzuerlegen und diese in leichtere umzuwandeln oder gänzlich zu erlassen, wenn ein Büßer ernstliche Besserung zeigte oder wenn ein Martyrer Fürsprache leistete.

Die damaligen Christen waren meistens neubekehrte Heiden und als solche von roher Gemüthsart, mussten daher mit Strenge behandelt werden. Die **öffentlichen Bußwerke** waren in der Regel nichts anderes, als eine Ausschließung von der Gemeinschaft der Christen: die Ausgeschlossenen durften bloß in der Vorhalle knien oder stehen und höchstens bis zum Beginne des Messopfers daselbst verweilen; sie durften auch nicht zur hl. Communion gehen und erhielten meistens erst nach vollendeter Bußzeit die Lossprechung. Innerhalb dieser Bußzeit mussten sie auch an gewissen Tagen bei Wasser und Brot fasten. Diese öffentliche Buße dauerte gewöhnlich 7 Jahre und wurde auferlegt für schwere Vergehen, wie für Abfall vom Glauben, Auslieferung der hl. Schriften u. dgl.; für besonders schwere Vergehen, wie Mord, wurde der Büßer mit einer 12jährigen und oft noch längeren Buße belegt. Bei geringeren Vergehen wurde dem Büßer bloß ein 40tägiges Fasten (eine Quadragene) auferlegt, wie es dazumal in der 40tägigen Faste üblich war. — Die Kirche wusste aber, dass der liebe Gott die zeitlichen Sündenstrafen nicht so sehr deswegen verhängt, um den Büßer seiner Sünden wegen zu züchtigen, sondern vielmehr, um dessen Anhänglichkeit ans Irdische zu zerstören und ihn zu bessern. Wenn also der Büßer durch seinen Lebenswandel und seinen Bußeifer zeigt, dass er sich nicht oberflächlich, sondern ernstlich gebessert hat (wenn er also große Gottesliebe zeigt), so erscheinen die zeitlichen Sündenstrafen für ihn fast überflüssig. Daher ließ die Kirche großen Büßern die Bußwerke ganz oder theilweise nach. — Weil wir ferner alle untereinander eine Gemeinschaft bilden, die Gemeinschaft der Heiligen, so können wir auch für einander genugthun. „Was Freunde für uns thun, das thun wir gewissermaßen selbst; denn die Freundschaft macht durch die gegenseitige Zuneigung aus zweien eins.“ (h. Th. Aq.) Daher ließ die Kirche auf mündliche oder schriftliche Fürbitte der Märtyrer die Bußstrafen ganz oder theilweise nach.

2. In den späteren Jahrhunderten, als die öffentlichen Bußwerke aufgehört hatten, erlaubte die Kirche den reumüthigen Sündern die zur Tilgung der zeitlichen Sündenstrafen nothwendigen Bußwerke durch Almosen, Kreuzzüge oder Wallfahrten zu ersetzen.

Früher musste man sich darum bewerben, um die Nachlassung der Bußstrafen zu erlangen, jetzt wurde diese den Gläubigen von der Kirche geradezu angeboten. Im Mittelalter hatte die Kirche einen wichtigen Grund dazu, die Nachlassung der Bußstrafen unter der Bedingung eines **Almosens** zu bewilligen. Die Menschen waren nämlich in dieser Zeit voll von Habsucht und Raubgier; jedes Laster lässt sich aber am wirksamsten durch die entgegengesetzte Tugend unterdrücken. Das eingebrachte Geld wurde meistens zur Erbauung von Kloster- und Domkirchen verwendet; auf diese Weise entstand auch die Peterskirche in Rom, ja in Sachsen sogar eine Brücke über die Elbe. — Im Jahre 1095 bewilligte Papst Urban der II. auf der Kirchenversammlung zu Clermont in Frankreich allen jenen, welche den **Kreuzzug** zur Eroberung des h. Landes mitmachen wollen, die gänzliche Befreiung von allen Bußstrafen (also einen vollkommenen Ablass.) Als sich wegen der großen Missgeschicke der Kreuzfahrer selten jemand mehr zu einem Kreuzzuge verstehen wollte, so wurde schon denjenigen gänzliche Befreiung von allen Bußstrafen zugesichert, welche auch nur einen Mann zum Kreuzzuge ausrüsten oder Geld beisteuern würden; ja es wurde nicht bloß den Kreuzfahrern, sondern sogar deren Eltern, Geschwistern, Frauen und Kindern gänzliche Befreiung von allen Sündenstrafen zugesichert. Auch gegen die Feinde der Kirche, wie gegen die Mauren in Spanien, gegen die Hussiten in Böhmen und gegen die Türken wurden Kreuzzüge unter denselben Bedingungen gepredigt. — Schon im 10. Jahrhunderte finden wir **Wallfahrten** nach Jerusalem, Rom, Compostella in Spanien zur Tilgung der Bußstrafen. Als das hl. Land in die Hände der Türken gefallen und die

Wallfahrt nach Jerusalem unmöglich war, bewilligte Papst Bonifaz VIII. die gänzliche Nachlassung aller zeitlichen Sündenstrafen allen jenen, welche im Jahre 1300 15 Tage nacheinander die Kirche der hl. Apostel Petrus und Paulus in Rom besuchen. (Der sogenannte Jubiläumsablass, der alle 100 Jahre gewonnen wer sollte, dessen Gewinnung aber von den Päpsten immer mehr erleichtert wurde.) Schon nach 50 Jahren (für das Jahr 1350) wurde dieser Jubiläumsablass wieder ausgeschrieben; nur mussten die Pilger noch eine dritte Kirche, die zu Lateran, besuchen. Diesmal kamen 3 Millionen Pilger nach Rom. Dieser Jubiläumsablass wurde von den späteren Päpsten zu Ehren der 33 Lebensjahre Christi zunächst alle 33 Jahre, späterhin schon alle 25 Jahre ausgeschrieben; nur wurde der Besuch einer 4. Kirche, nämlich Maria Maggiore, verlangt. Später gaben die Päpste (so Bonif. IX. um 1400) verschiedenen Städten (München, Köln, Magdeburg, Meißen, Prag) die Erlaubnis, den Jubiläumsablass auch zu Hause zu gewinnen, wenn sie den Betrag einer Römerfahrt dem ausgesandten Ablassprediger übergaben. Jetzt entstanden die tollsten Missbräuche mit den Ablässen. Die Ablassprediger oder Quästoren, welche meistens dem Franciscaner- oder Dominicanerorden angehörten, wurden seit den Zeiten der Kreuzzüge in die Welt geschickt, um zu verkünden, unter welchen Bedingungen man die Verzeihung der Sündenstrafen erlangen könne. Die Ablassprediger machten sich aber vieler Übertreibungen schuldig; deshalb mussten viele Bischöfe, selbst Concilien (wie das zu Lateran 1215) gegen sie aufs strengste einschreiten. Das Concil von Trient (21., 9) musste sogar das Amt der Ablassprediger aufheben.

3. In neuerer Zeit erlaubte die Kirche noch häufiger als je zuvor die zur Tilgung der zeitlichen Sündenstrafen nothwendigen Bußwerke durch leichtere Werke, insbesondere durch Gebet und Empfang der Sacramente zu ersetzen.

Die Kirche trachtet auf die Weise die Gläubigen anzuspornen: zum Empfange der hl. Sacramente (also eigentlich zur Bekehrung und Sinnesänderung), zum eifrigen Gebete, zum Beitritte in Bruderschaften, zur Benützung von Rosenkränzen, zur Verehrung von Heiligenbildern und Reliquien, zum Besuche der Missionen u. s. w. Die Kirche gleicht einer Mutter, welche, um das Kind zur Einnahme einer bitteren Medicin zu bewegen, dieselbe mit Süßigkeiten vermischt. Um die Größe der verziehenen Sündenstrafen zu bemessen, bedient sich die Kirche eines Maßstabes, nämlich der alten Bußdisciplin. (Ertheilt also z. B. die Kirche für ein bestimmtes Gebet einen Ablass von 3 Jahren, so meint sie hiemit folgendes: wer dieses Gebet verrichtet, büßt gerade soviel, wie wenn er in den ältesten Zeiten der Kirche 3 Jahre hindurch die damaligen strengen Bußübungen verrichtet hätte.) Durch eine solche Bemessung will die Kirche einerseits ihre Hochachtung gegen ihre alten Einrichtungen aussprechen, anderseits den Gläubigen die frühere Strenge ins Gedächtnis zurückrufen, um sie zu diesen geringen Leistungen umsomehr anzueifern.

2. Die Verzeihung zeitlicher Sündenstrafen, welche erlangt wird, wenn man im Zustande der Gnade gewisse von der Kirche bezeichnete gute Werke verrichtet, heißt „Ablass."

Der Ablass (Nachlassung, Begnadigung) ist also eine Art Lossprechung von zeitlichen Sündenstrafen (Mart. V., Greg. VII.) nach empfangener Lossprechung von den Sünden und ewigen Strafen. Mit dem Ablasse verhält es sich ähnlich, wie mit der Amnestie: wird eine solche vom Könige erlassen, so wird unter anderm auch mancher Verbrecher, dem der König schon früher einmal wegen seiner großen Reue die Todesstrafe nachgesehen und in eine Kerkerstrafe umgewandelt hat, deswegen, weil sich derselbe während seiner Haft gut aufgeführt und fleißig gearbeitet hat, ganz aus der Haft entlassen, oder die Haft wird ihm zum mindesten um einige Jahre oder Monate abgekürzt. Der Ablass ist **keineswegs die Verzeihung der schweren Sünden** und der ewigen Strafen; denn diese müssen schon verziehen sein, wenn man einen Ablass gewinnen will. „Der Ablass ist nicht die Lossprechung von Sünden, sondern die gänzliche oder theilweise Nachlassung der Genugthuung." (Gerson.) Der Ablass ist also keine Umgehung des Bußsacramentes und somit keine Erleichterung des Sündigens; „er verpflichtet vielmehr zur wahren Bekehrung." (Bourdaloue.) Der Ablass ist auch nicht etwa bloß die Verzeihung gewisser Kirchenstrafen, sondern er ist die Verzeihung der Strafe Gottes.

Der Ablass hebt aber nur jene zeitlichen Übel auf, die nicht zur Seligkeit beitragen.

Durch den Ablass werden nicht etwa alle Leiden auf dieser Erde aufgehoben; denn der Ablass ist wohl die Befreiung von solchen Leiden, die den Menschen seiner Sünden wegen bloß züchtigen sollen; keineswegs aber eine Befreiung von solchen Leiden, die Gott schickt, um den Menschen zu **bessern** und ihn von dem Rückfalle zu schützen. Für solche Leiden gibt es keine genugthuenden Werke, sonst würde ja der Ablass ein Hindernis der Vollkommenheit sein. Dass dem wirklich so ist, sehen wir im Leben des Königs David: dem Könige war zur Strafe seiner Sünden der Tod seines Kindes angekündigt worden; „da betete und fastete er um des Kindes willen“; allein Gott nahm die genugthuenden Werke nicht an, das Kind starb. (2. Kön. 12) — Auch befreit der Ablass nicht von jenen Leiden, welche den Gerechten eine **Prüfung** zur Vermehrung der ewigen Seligkeit sind. Ohne Leiden könnte ja niemand selig werden; selbst die Mutter Gottes, die frei von jeder Sünde war, hatte ungemein viel zu leiden. Würde der Ablass von diesen befreien, so würde er ja die Erreichung der ewigen Seligkeit hindern. Mit dem Ablass verhält es sich also ähnlich, wie mit den Sacramentalien: diese verhindern nur solche Übel, die nicht zum Seelenheile beitragen.

Wer nicht im Zustande der Gnade Gottes ist, kann keine Ablässe gewinnen; denn die guten Werke, die er verrichtet, können bloß zu seiner Bekehrung beitragen, nicht aber zur Tilgung zeitlicher Sündenstrafen.

Wie ein todtes Glied keine Einwirkung von den andern lebenden Gliedern empfängt, so können auch auf einen im Zustande der Todsünde sich befindlichen Menschen, der ein todtes Glied am Leibe der Kirche ist, die lebenden Glieder durch Zuwendung ihrer Genugthuung keinen Einfluss ausüben. (h. Th. Aq.) Die Todsünde gleicht einem undurchdringlichen Stahlschilde, an welchem alle durch Christus uns gewonnenen Gnadenwirkungen abprallen. (Gröne) Siehe über die Wirkung der guten Werke. (II., S. 139)

Die Kirche hat Ablässe bewilligt für die Verrichtung gewisser Gebete, für den Besuch gewisser heiliger Orte, für den Gebrauch gewisser heiliger Sachen, endlich auch persönliche Ablässe.

Nimmer darf der Ablass unter der Bedingung der Erlegung einer gewissen Geldsumme gewährt werden. (C. T. 21, 8) — Ein **Ablassgebet** ist z. B. die Erweckung der 3 göttlichen Tugenden, das Gebet „Der Engel des Herrn“ beim Läuten, ferner das jetzt übliche Gebet nach der Messe, u. a. Die Ablassgebete müssen mündlich verrichtet werden. Die Gebete müssen nicht kniend verrichtet werden, wenn es nicht vorgeschrieben ist (C. Abl. 18. 9. 1862.) Man kann dieselben in jeder Sprache verrichten, wenn sie nur getreu übersetzt sind; es genügt, wenn der Bischof die Übersetzung für gut findet. (C. Abl. 29. 12. 1862.) Die Gebete können auch abwechselnd mit anderen verrichtet werden. (C. Abl. 29. 2. 1820.) Das Gebet darf, wie jedes andere gute Werk, nicht im mindesten verändert werden; auch müssen alle Vorschriften der Zeit, des Ortes u. s. w. aufs genaueste eingehalten werden. (C. Abl. 18. 2. 1835.) Ein ganz geringer Verstoß beim Gebete macht uns des Ablasses nicht verlustig (h. Alph.) Manche Gebete sind so oft mit Ablässen begnadigt, als man sie betet (toties quoties); manche nur einmal im Tage. — **Heilige Orte,** durch deren Besuch Ablässe gewonnen werden, sind z. B.: Der Kreuzweg Christi in Jerusalem und jeder andere nach dessen Muster errichtete Kreuzweg. Die heilige Stiege zu Rom, über die Christus im Hause des Pilatus oft herauf- und hinabgeschleppt wurde; dieselbe besteht aus 28 Marmorstufen und wurde im Jahre 326 von der Kaiserin Helena aus Jerusalem nach Rom gebracht. Wer auf den Knieen die Stiegen hinaufsteigt und gleichzeitig das Leiden Christi betrachtet, gewinnt einen Ablass von 9 Jahren für jede Stiege. (Pius VII 2. 9. 1817.) Die hl. Stiege findet sich oft an Wallfahrtsorten und ist hier meistens ebenfalls mit Ablässen beschenkt. Größere Ablässe sind noch bewilligt für den Besuch des Grabes Petri zu Rom, der Stationskirchen in Rom (Kirchen, wo sich wichtige Reliquien befinden), der Kirche Portiuncula bei Assisi, der heiligen Orte in Jerusalem, des Grabes des h. Jacobus zu Compostella in Spanien u. a. — **Heilige Sachen,** die mit Ablässen beschenkt werden können, sind z. B.: Crucifixe, Rosenkränze,

Medaillen, Bilder, Statuen; diese müssen aber vom Papste oder von einem bevollmächtigten Priester (gewöhnlich durch einfache Segnung mit der Hand) geweiht worden sein. Gegenstände, die aus zerbrechlicher Materie sind, wie aus Glas, Gips, können nicht mit Ablässen geweiht werden. Die Weihe geht verloren, wenn die betreffenden Gegenstände zum größeren Theile zerstört sind (wenn bei einem Rosenkranze über die Hälfte der Körner, bei einem Kreuzwege über die Hälfte der Holzkreuze zugrunde gegangen sind.) Geweihte Gegenstände, die verkauft werden, verlieren die Ablässe (C. Abl. 5. 6. 1721); ebenfalls solche, die andern zur Gewinnung der Ablässe geborgt werden. (C. Abl. 13. 2. 1745) Wohl aber darf man Gegenstände weihen lassen und dann verschenken; dadurch geht die Weihe nicht verloren. (C. Abl. 12. 3. 1855) Bei Crucifixen wird nur das Christusbild mit Ablässen versehen; man kann deshalb dasselbe auch an ein anderes Kreuz befestigen. (C. Abl. 11. 4. 1840) Dasselbe Crucifix kann auch mehrere Ablässe erhalten, z. B. den Sterbeablass, den Kreuzwegablass. (C. Abl. 29. 2. 1820) Auch derselbe Rosenkranz kann verschiedene Ablässe erhalten. (Leo XII. 1823) Nur kann man durch ein und dasselbe Gebet nicht alle Ablässe des betreffenden Gegenstandes gewinnen. Wer einen mit den päpstlichen Ablässen geweihten Gegenstand bei sich trägt oder in seiner Wohnung aufbewahrt, und wöchentlich mindestens einmal den Rosenkranz von 5 Gesetzen oder öfter Werke der Barmherzigkeit verrichtet oder der Messe beiwohnt (oder sie liest), erlangt einen vollkommenen Ablass an den 7 Festen des Herrn, an den 5 Festen der Mutter Gottes, an allen Aposteltagen, am Tage Johannes des Täufers, des h. Josef und Allerheiligen; selbstverständlich ist an diesen Tagen der Empfang der hl. Sacramente und das Gebet auf die Meinung der Kirche vorgeschrieben. (Pius IX. 14. 5. 1853) An allen Tagen, an denen man oben genannte Werke verrichtet, erlangt man ebenfalls einen unvollkommenen Ablass. Endlich erlangt man einen vollkommenen Ablass in der Todesstunde. (Leo XIII. 23. 2. 1878.) Alle Kreuze und Rosenkränze, welche aus dem h. Lande kommen und daselbst die h. Orte berührt haben, haben die päpstliche Ablassweihe. (Inocenz XI. 28. 1. 1688) — **Persönliche** Ablässe haben die Mitglieder der Bruderschaften und manche Priester.

3. Der Ablass ist ein vollkommener, wenn man die Verzeihung aller Sündenstrafen erlangt, ein unvollkommener, wenn man die Verzeihung eines Theiles der Sündenstrafen erlangt.

Die Größe des Ablasses entspricht in der Regel der Größe des guten Werkes; für ein leichtes Werk wird ein geringer Ablass, für ein schweres ein großer Ablass bewilligt. „Wenn aber der Ablassverleiher fast für nichts von den Werken der Buße entbindet, so sündigt er, doch die Gläubigen werden des Ablasses theilhaftig.“ (h. Th. Aq.) Es glaube aber ja niemand, dass es so leicht sei, einen vollkommenen Ablass zu gewinnen. Denn wer auch nur einige Anhänglichkeit ans Irdische besitzt, ist nicht ganz frei von aller Sündenschuld, also auch nicht frei von jeder Sündenstrafe; ein solcher bedarf sogar der Reinigung durch Leiden. Nur insoweit wir die Beleidigungen Gottes verabscheuen, läßt der gerechte Gott von seiner gerechten Forderung der Strafe ab. (Bourdaloue)

Vollkommene Ablässe bewilligt die Kirche gewöhnlich nur unter der Bedingung, dass man neben den andern vorgeschriebenen guten Werken auch die Sacramente der Buße und des Altars empfängt und auf die Meinung der Kirche betet, oft wird außerdem noch der Besuch einer öffentlichen Kirche gefordert.

Beispiel: Wer täglich die 3 göttlichen Tugenden betet, erlangt einen vollkommenen Ablass an einem beliebigen Tage im Monat, an dem er die hl. Sacramente empfängt und auf die Meinung der Kirche betet. (Bened. XIII. 15. 1. 1728) Dasselbe gilt vom Gebete: „Lob, Preis und Dank sei jetzt und ohne End' — dem heiligsten und göttlichsten Sacrament“ (Pius VI. 21. 5. 1776) Wer täglich betet: „Süßes Herz meines Jesu, gib, dass ich dich immer mehr liebe,“ gewinnt einen vollkommenen Ablass an einem beliebigen Tage im Monat, an dem er die hl. Sacramente empfängt, eine Kirche besucht und auf die Meinung der Kirche betet. (Pius IX. 26./11. 1876) Dasselbe gilt vom Gebete: „Süßes Herz Maria, sei meine Rettung.“ (Pius IX. 30. 9. 1852) — Die **Beicht** muss man verrichten, wenn man sich auch keiner schweren Sünde bewusst ist. (C. Abl.

19. 5. 1759) Die Beicht und Communion kann man auch am Tage vorher verrichten. (Pius IX. 6. 10. 1870) Jene Gläubigen, welche wöchentlich einmal beichten, können im Verlaufe der Woche alle Ablässe auch ohne die Beicht gewinnen, nur nicht den Jubiläumsablaſs. (C. Abl. 9. 12. 1763) Bei einer und derselben Communion kann man mehrere vollkommene Ablässe gewinnen, wenn man nur die übrigen Werke erfüllt (C. Abl. 6. 13 1870); ist bei mehreren dieser Ablässe Kirchenbesuch vorgeschrieben, so muſs man aus der Kirche heraus und wieder in dieselbe hineingehen und hier das Gebet auf die Meinung der Kirche verrichten. (C. Abl. 29. 2. 1864) Derselbe vollkommene Ablaſs kann aber nur einmal im Tage gewonnen werden; eine Ausnahme findet nur beim Portiuncula-Ablaſs statt. Kränkliche Personen brauchen bloß zu beichten; statt der Communion und der übrigen Werke können sie ein anderes Werk verrichten, das ihnen der Beichtvater auferlegt. (Pius IX. 12. 9. 1862) Die Mitglieder sämmtlicher Bruderschaften, Vereine und Congregationen können, wenn sie durch Krankheit oder Einkerkerung am Besuche der Kirche verhindert sind, alle Ablässe gewinnen, wenn sie nur jene Werke verrichten, die ihr Zustand zu verrichten gestattet. (Pius IX. 25. 2. 1877) — Das **Gebet auf die Meinung der Kirche** ist dem Belieben eines jeden überlassen. (C. Abl 29. 5. 1841) 5 Vaterunser und Ave Maria oder andere Gebete von gleicher Dauer werden allgemein für hinreichend gehalten. Diese Gebete sollen womöglich mündlich sein (h. Alph.) und können vor oder nach der Communion verrichtet werden. (C. Abl. 19. 5. 1759.) Gebetet wird um die Eintracht der christlichen Fürsten, um Ausrottung der Ketzereien und um Erhöhung der Kirche. — Statt des **Kirchenbesuchs** ist auch der Besuch einer öffentlichen Kapelle erlaubt, doch sind die Kapellen der Klöster, Seminarien u. s. w., zu denen die Gläubigen keinen Zutritt haben, hier nicht gemeint. (C. Abl. 22. 8. 1842) Bloß die Hausleute der betreffenden Anstalten können durch Besuch ihrer Kapellen den Ablaſs erlangen. Der Kirchenbesuch kann noch in der Abendstunde gemacht werden; die Ablässe können in der Zeit von Mitternacht bis Mitternacht gewonnen werden (C. Abl. 12. 1. 1878), nur für die Feste dauert die Ablaſszeit bis zu Ende der Abenddämmerung. (Ben. XIV. 5. 5. 1749) Beim Kirchenbesuch müssen aber die Gebete auf die Meinung der Kirche verrichtet werden.

Die wichtigsten vollkommenen Ablässe sind: der Jubiläumsablaſs, der Portiuncula-Ablaſs und der Ablaſs durch den päpstlichen Segen.

Der **Jubiläumsablaſs** ist jener, welcher alle 25 Jahre ausgeschrieben wird und im Verlaufe eines ganzen Jahres, des sogenannten Jubel- oder Freudenjahres gewonnen werden kann. Schon bei den Israeliten war das 50. Jahr ein Jubeljahr oder ein Jahr allgemeiner Begnadigung. Wie der Jubiläumsablaſs in der Kirche entstanden ist, ist im Vorausgehenden gesagt worden. Zur Gewinnung dieses Ablasses wird insbesondere gefordert: der Empfang der Sacramente und der Besuch gewisser Kirchen, manchmal auch zum mindesten ein sehr strenger Fasttag und ein beliebiges Almosen. Wenn jemand die 3 letztgenannten Werke nicht verrichten kann, so kann er sich vom Beichtvater andere Werke vorschreiben lassen. Die Beichtväter können in der Jubiläumszeit von reservierten Sünden, Kirchenstrafen (Censuren) und einigen Gelübden (aber nicht von dem der Keuschheit oder des Eintrittes in einen Orden) lossprechen, aber niemanden hievon zweimal. Im ganzen Jubiläumsjahre sind alle den Lebenden verliehenen Ablässe aufgehoben (nicht aber der in der Todesstunde und der fürs Gebet: Engel des Herrn); dieselben können aber trotzdem für die Verstorbenen gewonnen werden. Den Jubiläumsablaſs kann man in der Regel nur einmal und zwar für sich gewinnen; bei manchen Jubiläen war es anders. Die Päpste pflegen in dem aufs Jubeljahr folgenden Jahre einen Jubiläumsablaſs auf eine kurze Frist dem ganzen Erdkreise, also ein Nachjubiläum, auszuschreiben; auch pflegen sie unter gewissen Zeitverhältnissen, so bei ihrem Amtsantritte, bei Eröffnung der Concilien und in großen Drangsalen der Kirche, ein außerordentliches Jubiläum anzuordnen. — Der **Portiuncula-Ablaſs** kann am 2. August (auf den gegenwärtig das Fest des hl. Alphons fällt) und schon am Abende vorher so oft nacheinander gewonnen werden, als jemand nach Empfang der hl. Sacramente die Portiuncula-Kirche bei Assisi oder eine andere öffentliche Kirche der Franziscaner oder Clarissinnen besucht und daselbst auf die Meinung der Kirche betet. Dieser Ablaſs entstand auf folgende Weise: Der hl. Franz von Assisi hatte in seiner bei Assisi gelegenen Lieblingskirche Portiuncula eine Erscheinung Christi, der Mutter Gottes und vieler Heiligen. (1221). Dabei bat der Heilige, Christus möge bewilligen, daſs alle einen vollkommenen Ablaſs erlangen, welche nach Empfang der Sacramente die Portiuncula-Kirche besuchen; Christus schickte ihn zum Papste, der den Ablaſs bestätigen werde. Der Papst bestätigte den Ablaſs wirklich und setzte den 2. August zur Gewinnung desselben fest; spätere Päpste

gewährten diesen Ablaſs allen Kirchen der drei vom h. Franz von Assisi gestifteten Orden und auch manchen Pfarrkirchen, die von einer Franziscaner-Kirche über 1 Stunde entfernt sind. Man kann aber nur einen vollkommenen Ablaſs für sich gewinnen (Inoc. XI. 7. 3. 1678); gewinnt man mehr als einen, so muſs man die übrigen anderen zuwenden. Wer wöchentlich beichtet, braucht nicht wieder zur Beicht zu gehen. (C. Abl. 12. 3 1855) Die Communion kann man schon am Vorabende des Festes empfangen (C. Abl. 6. 10. 1870) und muſs sie nicht in der Franziscanerkirche empfangen. (Pius IX. 12. 7. 1847.) — Wer nach Empfang der hl. Sacramente der Buße und des Altars den **päpstlichen Segen** empfängt und auf die Meinung der Kirche betet, erlangt einen vollkommenen Ablaſs. Den päpstlichen Segen ertheilt der Papst an den größten Festtagen nach gehaltenem Hochamte vom Balkon der größten Kirchen Roms. (Seit 1870 nicht mehr.) Mit päpstlicher Erlaubnis dürfen die Bischöfe am Osterfeste und an einem anderen beliebigen Festtage (nicht aber in der Jubiläumszeit) den päpstlichen Segen spenden; auch manche religiöse Orden dürfen ihn mit Erlaubnis des Bischofs an einigen Tagen des Jahres den Besuchern ihrer Ordenskirchen spenden: oft auch die Missionäre am Schlusse der Mission. Die Mitglieder des III. Ordens empfangen ihn zweimal jährlich.

Ein vollkommener Ablaſs in der Todesstunde kann gewonnen werden, wenn man nach Empfang der hl. Sacramente und nach Anrufung des Namens Jesu den päpstlichen Segen empfängt oder einen mit den päpstlichen Ablässen geweihten Gegenstand (Kreuz, Rosenkranz) bei sich hat; auch gewinnen denselben die Mitglieder der meisten Bruderschaften und jene Personen, welche täglich die 3 göttlichen Tugenden oder andere vorgeschriebene Gebete verrichtet haben.

Wenn der Empfang der hl Sacramente unmöglich ist, so soll man mindestens seine Sünden bereuen; wenn man den Namen Jesu nicht mehr mit dem Munde anrufen kann, so soll man es mindestens mit dem Herzen thun. In allen Fällen aber ist durchaus nothwendig die gänzliche Ergebung in den Willen Gottes. (Bened. XIV. 5. 4. 1747) — Den **päpstlichen Segen den Sterbenden** zu spenden, sind fast alle Priester berechtigt, welche die Sterbesacramente spenden dürfen. (Bened XIV. 5. 4. 1747) Siehe hierüber bei der letzten Ölung. — Priester, welche vom Papste bevollmächtigt sind, z. B. die Missionäre, dürfen **Kreuzchen, Rosenkränze, Medaillen** u. a. **mit den Sterbeablässen** versehen. Die Gläubigen brauchen diese Gegenstände bloß in ihren Wohnungen zu haben, um beim Tode den Ablaſs zu gewinnen. (Leo XIII. 23. 2. 1878.) — Den **Mitgliedern** folgender **Bruderschaften** sind Ablässe für die Todesstunde bewilligt: den Mitgliedern des III. Ordens, des Werkes der Glaubensverbreitung, der Michaelsbruderschaft u. s. w. — Den vollkommenen Ablaſs in der Todesstunde gewinnt, wer **täglich die 3 göttlichen Tugenden,** wenn auch mit eigenen Worten, betet. (Ben. XIII. 15. 1. 1728) Ferner, wer täglich betet: „Es geschehe, werde gelobt und ewig hochgepriesen der gerechteste, höchste und liebenswürdigste Wille Gottes in allem.“ (Pius VII. 19. 5. 1818) Auch wer täglich betet: „Engel Gottes, mein Beschützer, dem des Höchsten Vaterliebe mich anempfohlen, erleuchte, beschütze, regiere und leite mich. Amen.“ (Pius VI. 11. 6. 1796) Auch wer öfters im Leben grüßt: „Gelobt sei Jesus Christus“ oder öfters die heiligen Namen Jesus und Maria andächtig anruft. (Clem. XIII. 5. 9. 1759) — In der Sterbestunde kann selbstverständlich nur ein vollkommener Ablaſs gewonnen werden. Die Ablässe für die Todesstunde sind rein persönlich; deshalb kann der, welcher durch verschiedene gute Werke einen vollkommenen Ablaſs für die Todesstunde gewinnt, keinen den armen Seelen oder anderen zuwenden. Sterbende können keine Bußwerke verrichten; daher läſst ihnen die Kirche auf leichte Weise die zeitlichen Sündenstrafen nach; sie macht es wie der Staat, der seinen Unterthanen, die infolge Hagel, Misswachs oder Überschwemmungen keine Steuern zahlen können, diese zum größten Theile oder ganz nachläſst.

Die Kirche bewilligt gewöhnlich folgende **unvollkommene** Ablässe: Ablässe von einer Quadragene, d. i. von 40 Tagen, Ablässe von 100 Tagen, von einem Jahre, 5 oder 7 Jahren, selten Ablässe bis zu 30 Jahren, äußerst selten bis zu 100 Jahren.

Beispiele: So oft jemand das Kreuz macht und dabei die üblichen Worte spricht, erlangt er einen Ablaſs von 50 Tagen (Pius IX. 28./7. 1863); wer es mit Weihwasser macht, einen Ablaſs von 100 Tagen. (Pius IX. 23. 3. 1866.) So oft

jemand die 3 göttlichen Tugenden betet, erlangt er einen Ablass von 7 Jahren und 7 Quadragenen. (Bened. XIV. 28./1. 1756.) Abläs[s]e von vielen Tausend Jahren sind keineswegs von der Kirche verliehen worden und daher unecht. (Bened. XIV.) — Durch diese Zeitbestimmungen wird nicht etwa bezeichnet, wie viel Tage der Strafen des Fegefeuers abgebüßt werden, denn das weiß nur Gott; es wird lediglich festgesetzt, um wie viel Tage oder Jahre dadurch die strengen Bußübungen in der alten Kirche abgekürzt worden wären.

4. Nur der Papst hat die Gewalt, Ablässe zu verleihen, welche für die ganze Kirche giltig sind; denn nur er besitzt die geistliche Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche und ist der Verwalter der gemeinsamen Schätze der Kirche.

Zwar können auch die Bischöfe Ablässe verleihen, aber nur unvollkommene (Conc. Lateran 1215) und in ihrer Diöcese, weil sie nur hier die Gerichtsbarkeit haben; auch weltliche Richter können nur solche richten, die ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen sind. Bischöfe sind vom apostolischen Stuhle ermächtigt, Ablässe von einem Jahre zu verleihen am Tage der Einweihung einer Kirche, und bei anderen Anlässen Ablässe von 40 Tagen.

5. Auch den armen Seelen im Fegefeuer können Ablässe fürbittweise zugewendet werden und zwar jene Ablässe, bei denen es die Kirche ausdrücklich erklärt hat; insbesondere kann den armen Seelen ein vollkommener Ablass zugewendet werden durch Darbringung des hl. Messopfers bei einem privilegierten Altare.

Zufolge der Gemeinschaft der Heiligen können wir den Seelen im Reinigungsorte nützen durch Zuwendung unserer guten Werke, also auch jener guten Werke, mit denen eine Verzeihung zeitlicher Sündenstrafen verbunden ist. Die Ablässe können aber nur dann den armen Seelen zugewendet werden, wenn sie zuerst von den Gläubigen selbst gewonnen worden sind. (h. Alphons) Wer also einem Verstorbenen einen Ablass zuwenden will, muss selbst unbedingt im Zustande der Gnade, also frei von jeder Todsünde sein, geradeso wie derjenige, für den er gewonnen werden soll. Wer den armen Seelen helfen will, muss erst selbst schauen, dass er von der Hölle frei wird. (h. Franz Xaver) Die Zuwendung von Ablässen an die Verstorbenen ist aber nicht etwa eine Art Lossprechung derselben von ihren Sündenstrafen, sondern nur eine Art Fürbitte. (Paschal I., Joh. VIII.) Es steht also keineswegs fest, dass, wenn man einem Verstorbenen einen vollkommenen Ablass zuwendet, dieser sofort aus dem Fegefeuer befreit wird; wie viele Strafen ihm nachgelassen werden, hängt einzig und allein von Gott ab. — Der Ablass des **privilegierten Altars:** Jener Altar heißt privilegiert, bei dem durch Darbringung des hl. Messopfers für einen Verstorbenen diesem aus dem Schatze der Kirche ein vollkommener Ablass zugewendet wird. Alle bischöflichen Kirchen haben einen privilegirten Altar, den der Bischof bestimmt (Bened. XIII. 20. 8. 1724); ebenso erlangen unentgeltlich alle Ordens- und Pfarrkirchen das Altarsprivilegium für einen beliebigen Altar, um welches Privilegium alle 7 Jahre beim Bischofe angesucht werden muss. (Clem. XIII. 19./5. 1759) Manche Altäre sind aus einem besonderen Grunde vom Papste für immer privilegiert. Die meisten privilegierten Altäre tragen die Aufschrift: „Altare privilegiatum." Kein Priester ist berechtigt, ein größeres Stipendium zu verlangen, wenn er die Messe bei einem privilegierten Altare liest. (Clem. XIII. 19./5. 1761.) Die Messe muss im schwarzen Messgewande gelesen werden, wenn es an dem betreffenden Tage nach den kirchlichen Vorschriften möglich ist. (C. Abl. 11./4. 1840) Dieser vollkommene Ablass kann aber nur einer einzigen Seele zugewendet werden (22./2. 1864) und zwar muss für diese die Messe gelesen werden (31. 8. 1848); doch kann der Priester noch andere Verstorbene einschließen. Der Priester braucht bei Darbringung des Messopfers gar nicht einmal die Meinung zu haben, den Ablass zu gewinnen; der Ablass wird trotzdem gewonnen. (C. Abl. 5. 3. 1855) Ob aber die Seele des Verstorbenen durch Darbringung des hl. Messopfers bei einem privil. Altare von allen Strafen des Fegefeuers befreit wird, hängt einzig von der Barmherzigkeit Gottes ab. (C. Abl. 28. 7. 1840) Doch steht fest, dass der vollkommene Ablass des privil. Altars sicherer gewonnen wird, als alle anderen vollkommenen Ablässe, weil er von der Darbringung des Messopfers abhängt und nicht von dem Gnadenzustande des Menschen. Das Altarsprivilegium

kann durch päpstliche Verleihung auch ein Priester für sich haben, und zwar für alle oder bloß für mehrere Tage in der Woche. Z. B. haben Priester, die den heldenmüthigen Liebesact für die armen Seelen erweckt haben (siehe I., S. 187), täglich das persönliche Vorrecht des privilegierten Altars. (Pius IX, 30, Sept. 1852)

6. Die Gewinnung der Ablässe ist ungemein nützlich (C. T. 25), weil wir dadurch viele zeitliche Übel von uns fernhalten und zur Verrichtung vieler guten Werke angetrieben werden.

Wir wenden also durch den Ablass von uns ab: Krankheiten, Unglücksfälle, Versuchungen u. dgl. Gewinnen wir aber die Ablässe nicht, so brechen nothwendigerweise die zeitlichen Sündenstrafen über uns herein. Wer sich also um die Gewinnung von Ablässen nicht kümmert, gleicht einem Wanderer, der, obwohl er auf dem leichten und kurzen Wege zu seinem Ziele gelangen könnte, sich dennoch den beschwerlichen Weg wählt. Er handelt unklug und ist sein eigener Feind. — Die großartigen Wirkungen der Ablässe in sittlicher und religiöser Beziehung haben selbst die größten Freidenker anerkannt: d'Alembert sagt vom Jubiläum des Jahres 1775, dass dasselbe „die Revolution um 20 Jahre verzögert habe", und Voltaire erklärt: „Noch ein solches Jubiläum und es ist um die Philosophie geschehen." — Manche murren über die Ablässe, weil sie dieselben nicht verstehen: sie machen es dem Luther nach, welcher gegen die Ablässe schimpfte, später aber erklärte: „Ich verstand gar nicht, was Ablass ist." Wieder andere verwerfen die Ablässe, weil sie hören oder lesen, dass im Mittelalter mit ihnen Missbrauch getrieben wurde. Nun gab es schon auf der Welt eine so heilige Sache, die von bösen Menschen noch nicht missbraucht worden wäre? Der Missbrauch vermindert nicht den Wert einer guten Sache. Verachte also nicht die Ablässe; denn die Verachtung derselben führte schon viele auf Abwege und ins Verderben. Denke an Luther!

V. Die letzte Oelung.

Christus ist der barmherzige Samaritan; denn auch er gießt durch seinen Stellvertreter, den Priester, Öl in die Wunden des Kranken, um diesen geistig und körperlich zu heilen.

1. Bei der letzten Ölung geschieht folgendes: der Priester salbt den schwerkranken Christen mit dem heiligen Öle an den fünf Sinnen und betet über ihn; dadurch wird der Kranke an der Seele, oft auch am Körper geheilt.

Liturgik: Der Pfarrer oder dessen Stellvertreter salbt den Kranken mit geweihtem Öl in Kreuzform an den fünf Sinnen, als den Werkzeugen der Sünde (an den Augen, Ohren, an der Nase, am Munde, an den Händen, oft noch an den Füßen, selten aber an den Seiten) und betet bei jeder Salbung zu Gott: „Durch diese heilige Salbung und seine mildreiche Barmherzigkeit verzeihe dir der Herr, was du gesündigt hast durchs Gesicht" (Gehör u s. w.) Wenn der Kranke schon im Sterben liegt, so salbt der Priester bloß die Stirn, fährt aber gleich fort, die fünf Sinne zu salben, falls der Kranke noch fortleben sollte. Die letzte Ölung heißt auch „Sterbesacrament", weil es gewöhnlich vor dem Sterben empfangen wird. Es heißt „letzte Ölung", weil es gewöhnlich die letzte Salbung ist, die der Mensch empfängt.

Schon der h. Jakobus erwähnt das Sacrament der letzten Ölung.

Er sagt: „Ist jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten und mit Öl salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein und der Herr wird ihn wieder aufrichten und, wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden. (Jak. 5, 14) Papst Innocenz I. (um 400) erklärt ausdrücklich, dass die Worte sich auf ein Sacrament beziehen und zwar auf das der letzten Ölung für schwerkranke Christen. Der h. Cäsarius, Bischof von Arelat (im 6. Jahrh.) ermahnt die Christen, im Falle einer schweren Krankheit den Leib des Herrn zu empfangen und sich dann mit Öl salben

zu lassen, damit sie die Gesundheit wieder erlangen sammt der Nachlassung der Sünden. Auch die ältesten Irrlehrer haben dieses Sacrament beibehalten. Die letzte Ölung ist ein von Christus eingesetztes Sacrament. (C. Tr. 14, 4)

2. Die letzte Ölung wirkt ähnlich wie das Öl: sie stärkt, heilt und macht den Menschen fähig zur Erlangung der ewigen Seligkeit.

Das Öl stärkt den Körper (die Wettkämpfer haben sich vor der entscheidenden Schlacht mit Öl gesalbt, weil sie dadurch kräftiger wurden und vom Gegner nicht so leicht gefasst werden konnten), heilt die Wunden (daher goss der barmherzige Samaritan Öl in die Wunden des Juden; daher reiben sich Hausfrauen die beim Ofen verbrannte Hand mit Öl ein) und macht geschmeidig. (Warum schlüpft der Aal leicht durch die Hand?)

1. Die letzte Ölung **stärkt** den Menschen, indem sie ihm Kraft gibt zur Ertragung aller Leiden und zur Besiegung aller Versuchungen.

Die Erfahrung lehrt, dass viele Kranke nach der letzten Ölung ganz verändert sind: während sie zuvor ganz ungeduldig waren und sich sehr vor dem Tode fürchteten, sind sie dann ganz ruhig und voll Geduld und Ergebung in den Willen Gottes. Der böse Geist wendet beim Tode des Menschen alle seine List auf, um diesen vom Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit abzuwenden. (C. Tr.) Die letzte Ölung verscheucht ihn. Dies zeigt der Tod des h. Eleazar; als dieser Heilige dem Tode nahekam, wurden plötzlich seine Gesichtszüge verstört und er klagte, dass der böse Feind ihn quäle; kaum hatte er die letzte Ölung empfangen, so war er auch wieder heiter. (Meh. V, 304)

2. Die letzte Ölung **heilt** die Seele und oft auch den Körper; sie bewirkt nämlich die Nachlassung aller Todsünden, welche der Kranke wegen körperlicher oder geistiger Schwäche nicht mehr beichten konnte, und die Nachlassung vieler Sündenstrafen. Außerdem bewirkt sie auch die Wiedergenesung, wenn diese zum Seelenheile nützlich ist.

Die letzte Ölung **ersetzt** alles, **was der Kranke** beim Sacramente der Buße ohne sein Verschulden **nicht leisten konnte.** Die letzte Ölung ist also die Ergänzung des Bußsacramentes; sie ist die Buße der Kranken. Der Kranke kann nämlich zumeist infolge körperlicher oder geistiger Schwäche weder gut beichten, noch große Bußwerke verrichten; die Kirche hat daher Mitleid mit ihm und empfiehlt ihn durch die Ölung der Barmherzigkeit Gottes. — Sündenstrafen werden mehr oder weniger nachgelassen je nach der Größe der Reue und Andacht beim Empfange der letzten Ölung. — Die letzte Ölung bewirkt oft auch die Wiedergenesung. (C. Tr.) Wenn Gott voraussieht, dass der Kranke, falls er wieder genesen würde, die noch übrige Zeit seines Lebens für sein Seelenheil gut ausnützen wird, so schenkt er ihm die Gesundheit als Gnadenfrist zu noch besserer Vorbereitung auf den Tod. Sieht aber Gott das Gegentheil voraus, so nimmt er den Kranken von der Welt. Manchmal nimmt er ihn deswegen von der Welt, weil er schon alt ist und es schon im Gange der Natur gelegen ist, dass er sterbe. In der Regel empfindet aber jeder Kranke nach würdigem Empfange der letzten Ölung zum mindesten eine Erleichterung; diese Wirkung lässt sich ganz gut auf natürliche Weise erklären: durch die Beicht und Aussöhnung mit Gott wird das Gemüth ruhiger und wirkt auf den Körper wohlthätig ein. Nichtsdestoweniger bewirkt die letzte Ölung die Gesundheit des Körpers nur durch eine göttliche Kraft. (h. Th. Aq.) Ein Thor also, wer sich vor der letzten Ölung fürchtet in der Meinung, er müsse dann sterben. Ein Thor, welcher behauptet, die letzte Ölung sei überflüssig, er werde schon so wieder gesund werden; wer ist so dumm, dass er ein sicheres Heilmittel für überflüssig hält?

3. Die letzte Ölung macht uns zur Erlangung der ewigen Seligkeit mehr fähig, indem sie die heiligmachende Gnade und damit die Gottesliebe vermehrt.

Diese Wirkung hat die letzte Ölung mit den übrigen Sacramenten gemein; denn alle vermehren die heiligmachende Gnade. Beim Tode aber ist die Vermehrung

der heiligmachenden Gnade von großer Bedeutung, weil vom Grade der heiligmachenden Gnade der Grad der Seligkeit abhängt. Durch Vermehrung der Gottesliebe wird der Mensch mehr befähigt zur Erlangung der ewigen Seligkeit. Das Sacrament der letzten Ölung nimmt also alles weg, was die Erreichung der ewigen Seligkeit verhindert. (h. Th. Aq.) Gleichwie der Aal, weil er glatt ist, sich leicht unsern Händen entwindet, so entgehen wir durch die Gnade der letzten Ölung schnell dem Fegefeuer und gelangen in den Himmel.

3. Wer nicht schwer krank ist, kann die letzte Ölung nicht empfangen; wer aber schwer krank ist, soll sie sofort empfangen, damit er körperlich und geistig gesund werde.

Eine schwere Krankheit ist nur jene, bei welcher **Todesgefahr** vorhanden ist. (r. K.) Bei Zahnschmerzen, Kopfweh u. dgl. kann man also die letzte Ölung nicht empfangen. Kann sie etwa ein Soldat vor der Schlacht oder ein zum Tode verurtheilter Verbrecher vor der Hinrichtung empfangen? Warum nicht? Eine Ausnahme machen bloß Greise: diese können jederzeit die letzte Ölung empfangen, wenn sie sich unwohl fühlen; denn das Greisenalter ist schon an sich eine schwere Krankheit. — Die letzte Ölung bewirkt in unseren Tagen deswegen so selten die Gesundheit, weil viele den Empfang derselben verschieben, bis sie dem Tode nahe sind und dann nur noch durch ein Wunder geheilt werden könnten. (Bell.) Solche haben sich durch ihre Nachlässigkeit der Gnade der Wiedergenesung unwürdig gemacht. Auch der Seele nützt die letzte Ölung wenig, wenn man dieselbe erst im Zustande der Bewusstlosigkeit empfängt; denn die Wirkung dieses Sacramentes richtet sich meistens nach der Größe der Reue und Andacht beim Empfange derselben. — Wer ein so großes Sacrament verschmäht, ist sich selbst sein größter Feind. Ein solcher gleicht den in der Festung Lagernden, die trotz des Heranrückens des Feindes aus großem Selbstvertrauen sich nicht mit Proviant und Munition versehen wollen. (Drex.) Wer die Reise in die Ewigkeit vorhat und das hl. Sacrament verachtet, gleicht einem Menschen, der sich auf die Reise kein Reisegeld mitnimmt. (s. Cl. Hofb.) Die Verachtung eines so großen Sacramentes kann nicht ohne schwere Sünde sein und ist eine große Beleidigung des hl. Geistes. (C. Tr.)

Menschen, welche noch nicht zum Gebrauche der Vernunft gekommen sind, können die letzte Ölung ebenfalls nicht empfangen.

Die letzte Ölung ist die Ergänzung des Bußsacramentes. Wer also das Bußsacrament nicht empfangen kann (wie Kinder unter 7 Jahren oder Leute, die lebenslang der Vernunft beraubt sind), der kann auch die Ergänzung des Bußsacramentes nicht empfangen. — Welche Sacramente kann und soll aber ein Schulkind empfangen, falls es schwer krank werden sollte? Wonach hat es zu verlangen? Siehe über das hl. Altarsacrament Seite *62*.

In derselben Krankheit kann man die letzte Ölung nur einmal empfangen.

Wer aber etwas besser geworden und in dieselbe Krankheit wieder zurückfällt, kann die letzte Ölung wieder empfangen. (C. Tr., r. K.)

4. Der Kranke soll vor der letzten Ölung beichten und den Leib des Herrn empfangen; nach der letzten Ölung empfängt er gewöhnlich den päpstlichen Segen.

Beichten soll man vor der letzten Ölung deswegen, weil man die letzte Ölung nur im Stande der Gnade Gottes empfangen darf. Die letzte Ölung ist eine Arznei: sowie diese nur für Lebende, keineswegs aber für Todte ist, so ist auch die letzte Ölung nur für geistig Lebende. — Den päpstlichen Segen für Sterbende, auch **Generalabsolution** genannt, darf jeder vom Bischofe bevollmächtigte Priester ertheilen (Bened. XIV. 5. 4. 1747), jedoch muss er sich hiebei der vorgeschriebenen Formel bedienen. (C. Abl. 18. 3. 1879) Der Kranke muss den Namen „Jesus" anrufen und

zwar mit dem Munde (der Priester sagt ihm gewöhnlich ein Stoßgebet vor, in welchem der Name Jesus vorkommt) oder, falls er nicht mehr sprechen kann, im Geiste (der Priester pflegt ihm das Kreuz zum Küssen darzureichen), sonst wird der Ablass nicht gewonnen. (C. Abl. 20. 8. 1775) Der päpstliche Segen darf, sowie die letzte Ölung in derselben Krankheit nicht wiederholt werden. (C. Abl 20. 8. 1775)

Die Angehörigen des Kranken sollen dafür sorgen, dass der Kranke rechtzeitig die Sterbesacramente empfange.

Selbstverständlich soll auch der Arzt, wenn die Krankheit gefährlich ist, auf diesen Umstand aufmerksam machen. Der Arzt trägt also mit die Verantwortung. — Manchmal geben die Hausgenossen vor, sie würden den Kranken in Unruhe versetzen, wenn sie ihn auf den Empfang der hl. Sacramente aufmerksam machen würden. Eine solche Zärtlichkeit ist die größte Grausamkeit gegen den Kranken. Denn der Tod läßst sich dadurch nicht aufhalten. Solche Verwandte gleichen Menschen, die einen Blinden, welcher der Grube zugeht, nicht warnen wollen, um ihn nicht zu erschrecken. Welche Verantwortung laden solche Leute durch ihre Feigheit auf sich. — Die Hausgenossen sollen das Zimmer des Kranken geziemend herrichten und alles vorbereiten, was zur letzten Ölung nothwendig ist. Ein Tisch soll mit weißer Leinwand bedeckt sein; auf demselben soll ein Crucifix und zu beiden Seiten desselben sollen zwei brennende Kerzen sein. Ferner soll auf dem Tische ein Glas mit Weihwasser sein, weil der Priester den Kranken und das Zimmer damit besprengen soll; auch ein Glas reines Wasser, in welches der Priester nach der hl. Communion seine Hände eintaucht und von dem er den Kranken nach der hl. Communion zu trinken gibt. Auf dem Tische soll endlich ein Teller mit einem Stückchen Baumwolle sich befinden, damit der Priester die gesalbten Körpertheile abwischen kann. Während der Beicht sollen alle das Zimmer verlassen, weil der Priester mit einem Schwerkranken wohl selten leise sprechen kann. Warum trägt bei Versehgängen ein Diener vor dem Priester ein Licht und warum läutet er? Was haben wir zu thun, wenn wir einen Priester, der zum Kranken geht, treffen? Denke an Graf Rudolf von Habsburg. (Meh. V, 121)

VI. Die Priesterweihe.

Bei seiner Himmelfahrt erhob Christus seine Hände, segnete die Apostel und schickte sie in die ganze Welt, damit sie hier das Evangelium verkünden und die Sacramente ausspenden. (Luk. 24, 50) Etwas ähnliches macht der Bischof bei der Priesterweihe. (Die Handauflegung bedeutet, dass etwas mitgetheilt wird; denn mit der Hand theilt man aus.)

1. Bei der Priesterweihe geschieht folgendes: der Bischof legt den zukünftigen Priestern die Hände auf und ruft den hl. Geist an, außerdem salbt er ihnen die Hände und überreicht ihnen die h. Gefäße; **dadurch empfangen dieselben nebst reichlichen Gnaden die priesterliche Gewalt,** insbesondere die Gewalt, das hl. Messopfer darzubringen und die Sünden zu vergeben.

Liturgik: Die Priesterweihe nimmt der Bischof während der Messe vor Die zukünftigen Priester werfen sich zuerst auf ihr Angesicht nieder, hierauf legt der Bischof jedem einzelnen die beiden Hände aufs Haupt, was auch die anwesenden Priester machen; dann legt er ihnen die priesterlichen Gewänder um, stimmt den Lobgesang zum hl. Geiste an und beginnt während desselben die Hände der zukünftigen Priester in Kreuzesform zu salben, wodurch er ihnen die Gewalt zu segnen ertheilt. Er läßst dann den Kelch und die Patene von ihnen berühren und ertheilt ihnen die Gewalt das hl. Messopfer darzubringen Hierauf sagt er zu ihnen die Worte Christi: „Empfange den hl. Geist; denen du die Sünden nachlassen wirst u. s. w." Endlich versprechen die Geweihten dem Bischofe Ehrerbietung und Gehorsam. — Die Salbung der Hände und die Darreichung der Gefäße ist eine nebensächliche Ceremonie; dieselbe bestand nicht vor dem 9. Jahrhunderte und findet sich auch heute nicht in der

griechischen Kirche. — Durch die Priesterweihe wird nicht bloß die priesterliche **Gewalt**, sondern auch die **Gnade** verliehen. „Durch die Priesterweihe wird der heilige Geist gegeben." (C. Tr. 13, 2)

Schon die hl. Apostel haben das Sacrament der Priesterweihe ausgespendet.

So haben sie den Paulus und Barnabas durch Gebet und Handauflegung geweiht (Apost. 13, 3); ebenso weihte Paulus den Thimotheus. (2 Tim. 1, 6) Schon der h. Augustinus nennt die Priesterweihe ein Sacrament; er bekämpft die Donatisten, welche lehrten, die Taufe sei unverlierbar, aber das Recht, die Taufe zu ertheilen, sei verlierbar. Der hl. Aug. sagt: „Beide sind Sacramente und keines darf wiederholt werden." — Christus hat das Sacrament der Priesterweihe offenbar beim letzten Abendmahle eingesetzt.

2. Durch die Priesterweihe erlangt man ein Amt von großer Würde, aber auch ein schwieriges Amt und ein Amt von großer Verantwortung.

Das Priesterthum ist die **höchste Würde** auf Erden. (h. Ign. Ant.) Die Priesterwürde übertrifft die Würde der Kaiser und Könige, ja sogar die der Engel (h. Bern.) Denn die Macht der Könige bezieht sich nur auf den Leib, die der Priester aber auf die Seele. (h. Chrys.) Dem Priester ist eine Macht gegeben worden, welche den Engeln nicht gewährt worden ist. (h. Aug.) Denn kein Engel kann durch sein Wort das Brot in den Leib Christi verwandeln; alle Engel zusammen können nicht von einer einzigen Sünde lossprechen. (h. Alph.) Das priesterliche Amt befasst sich nur mit himmlischen Geschäften; solche, welche im Fleische sind müssen Engelsdienste verrichten. (h. Chrys.) Der Priester steht in der Mitte zwischen Gott und den Menschen: er trägt unsere Bitten zu Gott und bringt die Wohlthaten Gottes zu uns. (h. Chrys.) Der Priester ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen. (h. Laur. J.) Er ist ein Bote, der die Angelegenheiten der Menschen bei Gott vertritt. (h. Hier.) Er ist ein Engel des Herrn (Mal. 2, 7), d. h. ein Abgesandter Gottes an die Menschen, der diesen den göttlichen Willen mittheilt. Der Priester ist der Stellvertreter Gottes oder „der bevollmächtigte Geschäftsträger Gottes." (h. Chrys.) Daher wird jene Ehre, die wir den Priestern erweisen, Gott selbst erwiesen. (h. Chrys.) Daher sagt Christus: „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich." (Luk. 10, 16) Der liebe Gott folgt gleichsam dem Priester; denn was dieser auf Erden gerichtet hat, bestätigt jener im Himmel (h. Pet. D.) und auf das bloße Wort des Priesters nimmt die zweite göttliche Person in seinen Händen sowie einst bei der Menschwerdung aufs neue Fleisch an. (h. Aug.) Daher gibt man dem Priester mit Recht den Titel „Hochwürden". Der h. Franz v. Assisi sagt, er würde, wenn er einen Engel und einen Priester gleichzeitig treffen würde, zuerst den Priester grüßen. — Das priesterliche Amt ist ein **schwieriges Amt.** Denn die Priester haben schwere Verpflichtungen, nämlich: sie haben täglich das Brevier zu beten (dauert gegen 1½ Stunde); sie sind zu lebenslänglicher Ehelosigkeit (zum Cölibate) verpflichtet; sie haben Schwerkranken zu jeder Stunde, oft zur Nacht, oft auch solchen mit ansteckenden Krankheiten, die Sterbesacramente zu spenden; sie haben oft stundenlang Beicht zu hören; oft haben sie lange zu fasten (bei späten Messen); sie sollen viele weltliche Lustbarkeiten ganz meiden wie z. B. den Tanz; sie sollen wohlthätig sein gegen die Armen u. dgl. Sie sollen das Salz der Erde sein. (Matth. 15, 13) Dazu kommt noch der Umstand, dass Priester, je seeleneifriger sie sind, umsomehr Verfolgungen und Verdächtigungen ausgesetzt sind und zwar namentlich in unserer Zeit. Die Welt pflegt apostolische Priester schlecht zu lohnen (allerdings lohnt sie Gott schon hier in einer der Welt unbekannten Weise); die Welt nennt ihre getreue Pflichterfüllung gewöhnlich übertriebenen Eifer, Unbesonnenheit u. dgl. Die Welt wird am Gerichtstage allerdings eines andern belehrt werden. Die Weltmenschen verhalten sich ihren Priestern gegenüber, wie der Hund in der Fabel, der seinem Lebensretter, der ihn aus dem Wasser ziehen will, die Zähne zeigt und die Hand durchbeißt. — Das priesterliche Amt ist ein Amt von **großer Verantwortung.** Die Priester haben einstens Rechenschaft abzulegen über alle ihnen anvertraute Seelen. (Heb 13, 17) Die für viele Seelen werden Rechenschaft geben müssen, haben schwere und gefahrvolle Pflichten. (h. Bern.) Der h. Chrysostomus sagte daher am Tage seiner Priesterweihe bei der Predigt: „Ich bedarf jetzt vieler tausend Fürbitten, damit ich am Tage des Gerichtes nicht in die äußerste Finsternis geworfen werde."

Weil das priesterliche Amt ein Amt von so großer **Würde** ist, so gebürt dem Priester seines erhabenen Amtes wegen **Achtung** und sogar auch dann, wenn sein Leben seiner Würde nicht entsprechen sollte.

Das priesterliche Amt kann durch nichts, auch nicht durch ein unheiliges Leben verloren gehen; daher gebürt dem priesterlichen Amte jederzeit Achtung. Deshalb haben selbst heidnische Könige den Priestern des wahren Gottes große Ehrfurcht bezeigt. Als sich Alexander d. Gr. auf seinem Siegeszuge der Stadt Jerusalem näherte, gieng ihm der Hohepriester mit allen Priestern in festlichen Gewande entgegen, um ihn um Gnade zu bitten. Alexander fiel vor ihm nieder und erfüllte alle Bitten desselben. Als sich ein Feldherr darüber verwunderte, sagte Alexander: „Nicht den Hohenpriester, sondern den wahren Gott betete ich an, dessen Diener jener ist." (Meh. V. 325) Selbst der grausame Hunnenkönig Attila, der Rom plündern wollte, ließ sich vom Papste Leo d. G. zum Rückzuge bewegen (452), ebenso später der Vandalenkönig Geiserich. (455) — Der liebe Gott läßt den Priestern Schwachheiten anhaften, damit diese mit den Unwissenden und Irrenden umsomehr Mitleid hätten. (Heb. 5, 2) Gott ließ gerade einen Petrus und Paulus so tief fallen, damit diese dann mit den Sündern Barmherzigkeit üben. (h. Bern.) Der h. Franz v. A. sagt von den Priestern: „Ich will an ihnen die Fehler nicht sehen, sondern in ihnen nur die Stellvertreter Gottes erkennen." Die h. Kath. v. Siena sagt: „Und wenn die Priester Teufel im Fleische wären, so müßten wir dennoch vor ihrem Amte Achtung haben, wollten wir Gott nicht beleidigen." Ein großes Unrecht begeht aber derjenige, welcher die Fehler eines Priesters dem ganzen Stande aufbürdet. Wer ist so thöricht, Christus und alle h. Apostel zu verachten, weil ein Judas unter ihnen war? Welche Gesellschaft von Personen könnt ihr mir auf dieser Erde zeigen, die von jedem Fehler frei sind? (h. Aug.)

Weil das priesterliche Amt ein so **schwieriges** Amt und ein Amt von großer **Verantwortung** ist, so soll niemand Priester werden, der keinen **Beruf** zu diesem Stande hat.

Es soll also niemand Priester werden, wer keine Vorliebe für den Priesterstand hat; wer nicht die Absicht hat, Seelen zu retten, (vielleicht im Priesterstande sich bereichern oder Nahrungssorgen entgehen wollte) oder wer ein leichtfertiges Leben führt. Es versündigen sich schwer jene Eltern, welche aus Eitelkeit ihre Söhne zum Priesterstande zwingen, obgleich diese keinen Beruf dafür haben. Wer ohne Beruf Priester geworden ist, fühlt sich sein Leben lang unglücklich und unzufrieden, er erfüllt nicht seine priesterlichen Pflichten und gibt dadurch großes Ärgernis, geht also sicher der ewigen Verdammnis entgegen. Ohne Beruf Priester zu werden ist ein Zeichen des Verlustes seiner Seele. (h. Cyp.) Die unberufenen Priester machen es wie große Fische; wenn diese ins Netz kommen, so zerreißen sie dasselbe und machen, daß auch die kleinen Fische, die darin sind, entkommen. (Segneri) Daher haben sich selbst große Heilige aufs entschiedenste geweigert, die priesterliche oder bischöfliche Würde anzunehmen. Der h. Franz v. Ass. blieb Diakon und ließ sich nicht zum Priester weihen. Der h. Cyprian verbarg sich, als man ihn zum Bischofe von Carthago machen wollte; ebenso machte es der h. Chrys. und der h. Basil. Alle hielten sich für unwürdig und nahmen die Würde erst dann an, als sie erkannten, es sei der Wille Gottes. Der liebe Gott beruft zum Priesterthume selbst, wen er will; deshalb sprach Christus zu den Aposteln: „Nicht ihr habt mich gewählt, sondern ich habe euch auserwählt." (Joh. 15, 16)

3. Durch die Priesterweihe erlangt man nur die dauernde Befähigung, keineswegs aber die Berechtigung zur Ausübung des priesterlichen Amtes. Die Geweihten bedürfen also nach der Priesterweihe außerdem noch der kirchlichen Sendung oder **Jurisdiction**, um das priesterliche Amt an einem bestimmten Orte ausüben zu können.

Die **Befähigung** besteht zunächst in der Übertragung der priesterlichen Amtsgewalt: des Lehr-, Priester- und Hirtenamtes. Im alten Testamente pflanzte sich die priesterliche Gewalt durch leibliche Abstammung von Aaron fort (2 Mos. 28); im neuen Testamente aber durch geistige Abstammung vermittelst der Priesterweihe.

Außer der priesterlichen Amtsgewalt erlangte der Geweihte auch reichliche Standesgnaden. Durch die Priesterweihe wird also der Priester, obwohl er äußerlich der Gestalt nach unverändert bleibt, doch innerlich in einen besseren Menschen umgewandelt. (h. Gr. Nss.) Die Priesterweihe prägt der Seele ein unauslöschliches Merkmal ein; daher kann die einmal erlangte priesterliche Gewalt durch nichts verloren gehen, auch nicht einmal durch die größte Sünde. (Der böhmische Ketzer Huss lehrte anders.) Ein Priester kann also nie mehr in den Laienstand zurückkehren (C. Tr.); ein abgefallener katholischer Priester wird nach seiner Rückkehr zur katholischen Kirche nicht etwa wiedergeweiht. Alle priesterlichen Verrichtungen, die ein abgefallener Priester oder Bischof vornimmt, sind giltig (nur Sünden vergeben kann er nicht); daher empfangen die Priester der seit dem Jahre 1053 von Rom getrennten griechischen Kirche bei ihrer Rückkehr zur katholischen Kirche keineswegs die Priesterweihe, wohl aber protestantische Prediger. Warum? — Die **kirchliche Sendung** oder **Jurisdiction** ertheilt den Priestern der Bischof, den Bischöfen der Papst. Keineswegs aber kann die weltliche Obrigkeit oder die christliche Gemeinde jemandem die kirchliche Sendung geben, weil sie selbst keine kirchliche Gewalt besitzen. Was man nicht hat, kann man nicht geben. Schon zu den Zeiten der Apostel wurden die Diakonen keineswegs etwa vom Volke gewählt, sondern von den Aposteln wurde ihnen die kirchliche Sendung ertheilt (Apost. 6, 3 6); ebenso erhielt Timotheus die bischöfliche Weihe und die Weisungen nicht vom Volke, sondern von Paulus. (1. Tim. 4, 14) Daher nannten sich die Apostel „Diener Christi" (1 Kor. 4, 1) Wer ohne bischöfliche Sendung das priesterliche Amt ausüben würde, der wäre nach den Worten Christi ein Dieb und Mörder, weil er nicht durch die Thür in den Schafstall eingeht, sondern anderswo hineinsteigt. (Joh. 10, 1) — Dem Priester kann entweder die Jurisdiction **für den Beichtstuhl** ertheilt werden (diese muss jeder Priester vom Diöcesan-Bischofe haben, wenn er in dessen Diöcese Beicht hören will) oder die **amtliche** Jurisdiction. (Diese hängt mit jedem übertragenen Kirchenamte zusammen und berechtigt zur Vornahme aller geistlichen Verrichtungen; eine solche Jurisdiction hat der Pfarrer.) Ein Katechet oder Lehrer, der Religionsunterricht ertheilen soll, muss ebenfalls vom Bischofe die Jurisdiction haben. Würde jemand so frech sein und ohne Priesterweihe oder ohne kirchliche Sendung kirchliche Verrichtungen vornehmen, so würde er in den meisten Staaten wegen Religionsstörung mit schwerem Kerker bestraft werden; auch hätte er große Strafen Gottes zu erwarten. Der König Ozias unterstand sich trotz der Warnung des Hohenpriesters das Rauchopfer im Tempel darzubringen; er wurde auf der Stelle vom Aussatze befallen, der nie mehr von ihm wich. (2 Paral. 26) Zur Zeit des Moses wurden 250 Aufrührer, die sich erfrechten, das Rauchopfer im h. Zelte darzubringen, durch Feuer getödtet und unter den 3 Anführern dieser Rotte spaltete sich die Erde und verschlang sie. (4 Mos. 16)

4. Die Priesterweihe können nur Männer empfangen, die mindestens 24 Jahre alt sind.

(C. Tr. 23, 12)

Der Papst kann auch Candidaten des Priesterstandes, denen 20 Monate zu 24 Jahren fehlen, dispensieren. Außer dem vorgeschriebenen Alter sollen diejenigen, welche zu Priestern geweiht werden sollen, folgende Eigenschaften haben. Sie sollen die entsprechenden Kenntnisse haben; sie sollen sich durch Reinheit der Sitten auszeichnen und sich eines guten Rufes erfreuen; sie sollen von ehelicher Geburt sein, frei von körperlichen Gebrechen, die bei den Mitmenschen Gelächter erregen könnten; es dürfen keine Männer sein, die schon zweimal verheirathet waren (wer einmal verheirathet, war, kann unter gewissen Bedingungen immer noch Priester werden.) Nicht alle können Priester sein (Eph. 4, 11; 1. Kor 12, 29), Weiber schon gar nicht, denn sie haben in der Kirche zu schweigen. (1. Kor. 14, 34) Doch werden manchmal alle Gläubigen Priester genannt (1. Pet. 2, 9), weil sie zur Ehre Gottes gute Werke, welche gewissermaßen geistige Opfer sind, verrichten sollen (r. K.); sie sind Priester, weil sie sich (durch Selbstbeherrschung) als Opfer schlachten. (h. Eph.) In gleichem Sinne werden alle Gläubigen Könige genannt, weil sie über ihre schlechten Begierden herrschen sollen.

5. Der Priesterweihe gehen noch 6 andere Weihen voraus, 4 niedere und 2 höhere.

Die niederen und höheren Weihen sind gleichsam die Stufen, auf denen man zum Priesterthum emporsteigt. (C. Tr. 23, Kan. 4) Es soll durch die vielen Weihen die Würde des Priesterthums angezeigt werden. Aus demselben Grunde soll zwischen den

einzelnen höheren Weihen ein angemessener Zeitraum verfließen. Die Vorbereitung auf die Weihen ist die **Tonsur,** durch welche man aus dem Laienstand ausgeschieden und in den geistlichen Stand, den Clerus, aufgenommen wird. Die Tonsur ist das Abschneiden der Hauptharre durch die Hand des Bischofs. (Von vielen wird die Tonsur lebenslänglich getragen; namentlich bei Ordensgeistlichen sieht man, dass ihnen ein Kreis von Haaren am Scheitel abgeschoren ist.) Hierauf folgen die **vier niederen** Weihen, durch welche die Gewalt ertheilt wird, Kirchendienste zu verrichten z. B. zu ministrieren, die Glocken zu läuten, das Kirchenthor zu öffnen u. s. w. Dann kommt die erste der **3 höheren** Weihen, das **Subdiakonat.** Diese Weihe (seit Papst Urb. II. um 1100 galt sie als niedere) gilt als höhere seit dem Conc. v. Trient. Der Subdiakon erhält die Vollmacht, alles zu thun, was zur Darbringung des hl. Messopfers nothwendig ist, wie Messgewänder, Gefäße, Hostien zu besorgen und dem Priester am Altare zu dienen; er ist bereits zum Breviergebete und zum Cölibate verpflichtet. Die Tonsur, die 4 niederen Weihen und die Subdiakonatsweihe kann mit Erlaubnis des Papstes auch ein gewöhnlicher Priester ertheilen, die folgenden Weihen aber nur ein Bischof.

6. Das Sacrament der Priesterweihe hat drei Abstufungen: die Weihe der Diakonen, die Priesterweihe und die Weihe der Bischöfe. Diese drei Weihen bilden zusammen nur ein einziges Sacrament.

Die zweite höhere Weihe ist das **Diakonat,** welches von den Aposteln zunächst zur Besorgung der Armenpflege eingeführt wurde. Der Diakon erhält die Vollmacht zu predigen, zu taufen und die hl. Communion zu spenden. Die 3 berühmtesten Diakonen der Kirche sind: der h. Stephanus, der von den Juden gesteinigt wurde († 35), der h. Laurentius, der zu Rom auf glühenden Eisen gebraten wurde († 258) und der h. Franz v. Assisi, der berühmte Bußprediger und Stifter dreier Orden, dessen Leibe Gott die Wundmale Jesu Christi eingeprägt hatte. († 1226) — Hierauf folgt die eigentliche Priesterweihe, das **Presbyterat,** durch welches namentlich die Gewalt verliehen wird, das Messopfer darzubringen und Sünden zu vergeben. Noch eine höhere Weihe, als die Priesterweihe ist die **Bischofsweihe.** Durch diese wird namentlich die Vollmacht ertheilt, Priester zu weihen, zu firmen und die Kirche zu regieren. Die Bischofsweihe wird von 3 Bischöfen vollzogen. — Diese drei Weihen bilden zusammen nur ein einziges Sacrament. Die Weihe der Diakonen gehört wahrscheinlich schon zum Sacramente der Priesterweihe, da durch sie bereits ein geringer Theil der priesterlichen Gewalt übertragen wird und zwar unter Handauflegung und Gebet. Der h. Paulus stellt die Diakonen immer den Bischöfen und Priestern zur Seite; die h. Väter legen ihnen stets die erhabensten Titel bei (der h. Polycarp nennt sie „Diener Gottes") und das Concil v. Trient rechnet sie zur kirchlichen Hierarchie. (C. Tr. 23, 6) Die Weihe der Priester gehört zum Sacramente der Priesterweihe, weil durch sie ein großer Theil der priesterlichen Gewalt übertragen wird. Die Weihe der Bischöfe ist nur die Ergänzung des Sacramentes der Priesterweihe; durch sie wird die Fülle der priesterlichen Gewalt ertheilt. Der Bischof ist also mehr, als ein einfacher Priester. Der Hauptunterschied zwischen Priestern und Bischöfen ist der, dass nur der Bischof die Priesterweihe ertheilen kann. (h. Hier.) Als die Arianer auf der Synode zu Alexandrien (319) den Bischof dieser Stadt, den h. Athanasius, anklagten, er hätte einen Priester, namens Ischyras, misshandeln lassen, wies die Synode diese Anklage mit der Erklärung ab, Ischyras sei kein Priester, weil er nicht von einem Bischofe, sondern nur von einem Priester geweiht sei.

7. Es ist Pflicht der Gläubigen, den lieben Gott um gute Priester zu bitten.

Christus spricht: „Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende." (Matth. 9, 38) Bedenke, dass durch die Priester Heil oder Verderben über das Volk kommt. Wenn im alt. Test. andere Geißeln nicht mehr genügten, um das verhärtete Volk von den Irrwegen zurückzuführen, dann schickte Gott die schwerste Geißel: schlechte und verblendete Priester. Flehet daher beständig, dass der Herr heilige Priester sende. (s. Clem. Hofb.) Die Quatemberfasten haben den Zweck, um gute Priester zu bitten. Namentlich empfiehlt sich das Gebet zum hl. Geiste. Denn fehlt dem Priester die Erleuchtung des hl. Geistes, so gelten von ihm die Worte Christi: „Wenn ein Blinder einen Blinden führt, so fallen beide in die Grube." (Matth. 15, 14) Die Bruderschaft vom hl. Geiste (errichtet in Wien bei den Lazaristen) hat den Zweck, den hl. Geist um gotterleuchtete Priester zu bitten. (Siehe über die Bruderschaften.)

VII. Die Ehe.

1. Die Einsetzung und das Wesen der Ehe.

Was die Speise für den einzelnen, das ist die Ehe fürs gesammte Menschengeschlecht. (h. Aug.) Wie nämlich die Speise zur Erhaltung des einzelnen, so dient die Ehe zur Erhaltung des Menschengeschlechtes. Da der Hauptzweck der Ehe, die geordnete Kinderziehung, nur dann erreicht werden kann, wenn zwei Personen, Mann und Weib, durch ein unauflösliches Band mit einander verbunden sind, so hat der weise Schöpfer zu Anbeginn zwei Menschen erschaffen, und gesagt: „Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen; und es werden zwei sein in einem Fleische." (Matth. 19, 5; 1. Mos. 2, 24)

1. Gott selbst hat die Ehe bereits im Paradiese eingesetzt und zwar zur Erhaltung des Menschengeschlechtes und zur gegenseitigen Unterstützung der Ehegatten.

Gott hat die Ehe **zur Erhaltung des Menschengeschlechtes** eingesetzt; denn er sagte zu den ersten Menschen: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde." (1. Mos. 1, 28) Die Ehe ist die Pflanzschule des Christenthums, welche die Erde mit Gläubigen erfüllt, um die Zahl der Auserwählten im Himmel vollzählig zu machen. (h. Fr. S.) Die Ehe ist ein Baum im Garten Gottes; die Früchte dieses Baumes sind gute Kinder. — Gott hat die Ehe auch **zur gegenseitigen Unterstützung** der Ehegatten eingesetzt; denn er sagte vor der Erschaffung der Eva: „Es ist nicht gut für den Menschen, dass er allein sei; wir wollen ihm eine Gehilfin machen, die ihm gleich sei." (1. Mos. 2, 18) Das Weib als der schwächere Theil hat einen Führer nöthig, der Mann aber bedarf wieder der Pflege. — Noch einen dritten Zweck hat die Ehe: sie soll jene **Sünden verhüten,** die der Apostel angibt bei 1. Kor. 7, 2. (Wer die Ehe verdammt, läßt der Unlauterkeit alle Zügel schießen. (h. Bern.) — Manche Leute haben eine niedere Gesinnung über den Zweck der Ehe: sie halten sie nur für ein Mittel, um in erlaubter Weise sich ihren sinnlichen Begierden hingeben zu können. Solche Leute werden in der Ehe unzufrieden und vernachlässigen die Pflichten ihres Standes. Es kommt viel darauf an, dass Eheleute über den Zweck der Ehe eine edle Gesinnung haben.

Die Ehe ist also eine göttliche und keineswegs eine menschliche Einrichtung.

Weil die Ehe göttlichen Ursprunges ist, so wird sie von der Kirche oft „ein heiliger und gottseliger Stand" genannt. Die Ansicht der Manichäer, die Ehe sei verwerflich, wurde von der Kirche zurückgewiesen. Selbst die wildesten Völker hielten die Ehe für eine göttliche Einrichtung; denn sie haben ihre Ehen stets unter religiösen Ceremonien abgeschlossen: sie wählten zur Eheschließung einen geheiligten Tag, brachten Opfer dar, der Priester sprach über sie ein Gebet u. dgl. Gott selbst hat daher oft feste Ehegesetze gegeben, so durch Moses und später durch Christus.

2. Die christliche Ehe ist ein besonderer vor dem Diener der Kirche geschlossener Vertrag, durch den sich zwei christliche Brautleute zu beständiger Lebensgemeinschaft verpflichten und zugleich von Gott die ihnen nothwendigen Gnaden erlangen.

Die Ehe ist also nicht etwa ein bloßer Vertrag, sondern sie ist gleichzeitig auch ein Act, der Gnaden mittheilt. Dieser Vertrag wird vor dem Diener der Kirche nicht etwa deswegen abgeschlossen, damit die Brautleute einen gewissen kirchlichen Segen erlangen, sondern damit sie von Gott als wirkliche Eheleute miteinander verbunden werden. Demnach ist es der vor dem Diener der Kirche geschlossene **Ehevertrag,** der von Christus zu einem **Sacramente** erhoben wurde. (h. Alph.) Ehevertrag und Sacrament lassen sich von einander nicht trennen. (Pius IX. 22. 8. 1852) Wo das eine fehlt, fehlt auch das andere. (Pius IX. 27. 9. 1852) Ein Ehevertrag aber, welcher nicht in der von der Kirche vorgeschriebenen Form geschlossen wurde,

ist vor Gott null und nichtig. (C. Tr. 24, 1) Ein Ehevertrag, der ungiltig ist, kann nicht zum Sacrament werden; ebenso wie Wein, der kein wirklicher Wein ist, bei der Messe nicht zum Blute Christi werden kann. (Galura) Wo die Ehe der Christen kein Sacrament ist, da ist überhaupt keine Ehe vorhanden. (Pius IX. 9. 9. 1852) Die Ehe ist ein **Abbild der Vereinigung Christi mit der Kirche.** (Eph. 5, 32) Nur eine Kirche ist die Braut Christi; ebenso hat der Mann nur eine Gattin. Christus und Kirche sind miteinander unzertrennlich vereint, ebenso ist die Vereinigung der Eheleute eine unauflösliche. Die Vereinigung Christi mit der Kirche ist eine gnadenvolle, ebenso die Vereinigung der Eheleute. Christus ist das Haupt der Kirche, der Mann das Haupt des Weibes. Die Kirche ist Christus gehorsam, das Weib dem Manne. Christus und die Kirche sind von einem Geiste beseelt, ebenso sollen auch Mann und Weib eins sein. Christus verläßt die Kirche nicht, und die Kirche wird Christus nicht untreu; auch die Eheleute werden einander nicht untreu.

Schon der h. Paulus und die Kirchenlehrer der ältesten Zeiten nennen die Ehe ein Sacrament.

Der h. Paulus nennt die Ehe ein großes Sacrament, weil sie ein Abbild der gnadenvollen Vereinigung Christi mit der Kirche ist. (Eph. 5, 32) Wenn übrigens die Ehe eine gnadenvolle Vereinigung sinnbildet, so muss sie selbst auch gnadenvoll, d. h. ein Sacrament sein. Der h. Aug. sagt: „Der Vorzug der Ehe beim Volke Gottes besteht in der Heiligkeit des Sacramentes." Der h. Chrys.: „Während die Heiden jene Ehe für glücklich hielten, der viele Kinder entstammten, liegt den Christen weit mehr an der Heiligkeit des Sacramentes." Der h. Aug.: „Sowie das Sacrament der Taufe in jenen bleibt, die vom Glauben abfallen, so bleibt auch das Sacrament der Ehe in jenen Eheleuten, die einander verlassen und von neuem heirathen." Schon Tertullian († 240) nennt die Ehe neben den Sacramenten der Taufe, der Firmung und des Altars. Manche h. Väter meinen, Christus habe die Ehe bei der Hochzeit zu Kana eingesetzt. Selbst alle Secten, die in den älteren Zeiten von der Kirche abfielen, hielten die Ehe für ein Sacrament. Worauf läßt das schließen? — Außerdem hat die Kirche ausdrücklich erklärt, die Ehe sei eines der 7 Sacramente, die Christus eingesetzt hat. (C. Tr. 24, 1)

3. Von der christlichen Ehe unterscheidet sich die sogenannte Civilehe, welche kein Sacrament und daher für den katholischen Christen vor Gott keine wahre und wirkliche Ehe ist.

Die Civilehe wird vor dem Diener des Staates abgeschlossen. Die Civilehe ist eine **obligatorische** oder Zwangs-Civilehe, wenn die Brautleute diese abschließen müssen, damit ihre Ehe staatlich anerkannt werde (diese Ehe findet sich in Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, Holland, in der Schweiz und den Donaufürstenthümern); die **facultative** Civilehe, wenn es den Brautleuten freigestellt wird, sich kirchlich oder staatlich trauen zu lassen (diese Ehe findet sich in England und Nordamerika); die **Noth-Civilehe,** wenn die Brautleute nur dann vor dem weltlichen Beamten die Ehe schließen können, wenn der Pfarrer aus einem staatlich nicht anerkannten Grunde dieselbe nicht trauen kann. (Diese Ehe findet sich in Österreich und Spanien.) Die Civilehe ist kein Sacrament, weil sie nicht in der von Gott und der Kirche vorgeschriebenen Weise geschlossen wird. Die Zwangs-Civilehe ist also nichts anderes, als eine bloße staatliche Ceremonie, welche vorgenommen wird, damit die Ehe vom Staate anerkannt werde. Dieser Ceremonie dürfen sich die Katholiken unterziehen, wenn ihre Ehe sonst vom Staate nicht anerkannt würde. (P. Bened. XIV. 17. 2. 1746) Doch soll die Trauung in der Kirche sobald als möglich dem Civilacte folgen, und die Brautleute sollen vor der kirchlichen Trauung getrennt von einander wohnen (Pön. 15. 1. 1866); denn erst nach der kirchlichen Trauung sind die Brautleute vor Gott wirkliche Eheleute. Jene Katholiken, welche bloß eine Civilehe eingehen und sich **nicht kirchlich trauen lassen,** können von ihren Sünden nie losgesprochen werden und bleiben solange **von den hl. Sacramenten ausgeschlossen,** bis sie ihr sündhaftes Verhältnis in eine vor Gott giltige Ehe umwandeln oder ganz aufgeben. (Pön. 15. 1. 1866) Katholiken aber, welche die facultative oder die Noth-civilehe eingehen, sind aus der Kirche excommuniciert. — Die Päpste gebrauchen die schärfsten Ausdrücke, wenn sie von der Civilehe reden; P. Pius IX. nennt jede Verbindung zwischen Mann und Weib, die nicht Sacrament ist, mag sie noch so sehr nach

den Civilgesetzen geschlossen sein, ein schmähliches und fluchwürdiges Concubinat. (Pius IX. 27. 9. 1852; Ähnlich spricht Leo XIII. 21. 4. 1878.

2. Die Eigenschaften der Ehe.

Die christliche Ehe ist nach strenger Anordnung Christi einig und unauflöslich.

Christus hat die Ehe zu einem Stande evangelischer Vollkommenheit erhoben, der wichtigere Verpflichtungen und mehr Beschwerlichkeiten hat, als in der Zeit vor Christus. Deshalb hat er auch mit der Ehe mehr Gnaden verbunden.

1. Die christliche Ehe ist **einig,** d. h. sie kann nur zwischen einem Manne und einem Weibe geschlossen werden.

Gott wollte die Einigkeit der Ehe; denn er erschuf nur einen Mann und ein Weib. Christus hat auch darauf hingewiesen, dass die Ehe ursprünglich einig war. (Matth. 19, 4) Eine Ehe, der das angegebene Merkmal fehlt, kann unmöglich eine wahre Lebensgemeinschaft sein; denn in einer solchen Ehe muss es zu steten häuslichen Kriegen kommen. Doch hatte Gott in den ersten Zeiten die Vielweiberei geduldet (so hatte selbst Jakob zwei Weiber); Gott wollte dadurch ärgere Übel verhindern. Christus aber hat die Vielweiberei verboten. (Luk. 16, 18) Auch die Kirche hat die Vielweiberei auf das strengste untersagt. (C. Tr. 23, 2) Die Vielweiberei besteht noch bei den Mohamedanern und bei den Juden im Morgenlande; im Abendlande haben die Juden seit dem Mittelalter mit Rücksicht auf die gesitteten Zustände der europäischen Völker die Vielweiberei aufgegeben.

2. Die christliche Ehe ist **unauflöslich,** d. h. die Eheleute können eine neue Ehe nur dann eingehen, wenn ein Ehetheil gestorben ist.

Der Hauptzweck der Ehe ist die geordnete Kindererziehung. Dieser Zweck könnte unmöglich erreicht werden, wenn die Ehe auflösbar wäre. Was würde wohl aus den Kindern werden, wenn die Eheleute nach Belieben auseinandergehen könnten. Christus hat daher den Eheleuten aufs strengste verboten, bei Lebzeiten eines Ehetheils eine neue Ehe einzugehen. (Matth. 5, 32; Mark. 10, 11 ff) Moses hatte zwar den Juden ausnahmsweise gestattet, ihre Weiber zu entlassen; dies that er wegen ihres rohen Sinnes, der sonst die schlimmsten Folgen befürchten ließ. (Math. 19, 8) Christus aber hob diese Erlaubnis wieder auf; er sprach: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen." (Matth. 19, 4–9) Daher haben die Päpste niemals rechtmäßigen Eheleuten erlaubt, bei Lebzeiten eines Ehetheils eine zweite Ehe zu schließen; sie ließen lieber das größte Unglück hereinbrechen, als dass sie so etwas bewilligt hätten. So wollte sich Heinrich VIII., König von England, von seiner rechtmäßigen Gemahlin Catharina von Castilien scheiden lassen und die Hofdame Anna Boleyn heirathen. Er bat den Papst Clemens VII. um die Bewilligung. Allein der Papst gab ihm dieselbe nicht, trotzdem sich der König viele Verdienste um den katholischen Glauben erworben hatte. Selbst als der König die Katholiken aufs grausamste zu verfolgen anfieng (1535) und die lutherische Lehre in England einführte blieb der Papst unnachgiebig; er konnte nicht anders, weil er ein göttliches Gebot aufzuheben nicht berechtigt war. „Die Ehe ist ein eisernes Band." (h. Aug.) Ein Haus kann man wieder verkaufen, wenn es nicht gefällt, allein ein Weib, das jemand geheirathet hat, kann man nicht zurückgeben. (h. Chrys.) Eher soll sich die Seele vom Leibe trennen, als der Gatte von der Gattin (h. Fr. S.) Würde dennoch ein Ehetheil bei Lebzeiten des andern wirklich eine neue Ehe schließen, so begienge er eine Todsünde und die zweite Ehe wäre ungiltig. Wohl aber können sich die Eheleute aus einem wichtigen Grunde von einander **scheiden lassen.** (Eine neue Ehe können sie aber trotzdem nicht eingehen, solange der andere Ehetheil lebt. 1. Kor. 7, 11) Eine lebenslängliche Scheidung ist möglich, wenn ein Ehetheil die eheliche Treue schwer verletzt. (Matth. 5, 32) Durch Vertragsbruch verliert man das durch den Vertrag erworbene Recht. Die Scheidung auf eine Zeit kann eintreten, wenn ein Ehetheil ein liederliches Leben führt, den andern misshandelt, mit dem Tode bedroht u. dgl. Doch soll die Ehescheidung nur gerichtlich durchgeführt werden. Die Eheleute können aber wieder zu einander ziehen, wenn es ihnen beliebt; sie brauchen niemanden zu fragen.

3. Die Gnadenwirkungen der Ehe.

Die christlichen Brautleute erlangen durch den Ehevertrag folgende Gnaden: die heiligmachende Gnade wird in ihnen vermehrt und außerdem werden ihnen noch besondere zur Erfüllung ihrer Standespflichten nothwendige Gnaden verliehen. (C. Tr. 24)

Die besonderen Gnaden sind folgende: 1. Ihre **gegenseitige Liebe** wird **geheiligt.** 2. Es wird ihnen **Kraft** verliehen, um die gegenseitige Treue unverbrüchlich zu halten und die vielen Beschwerden ihres Ehestandes geduldig zu ertragen. Sobald jemand in den Ehestand getreten ist, ist er nicht mehr „frei und ledig", also nicht mehr der Herr seines Willens, seiner Zeit, seiner Habe, seiner Person, sondern er ist abhängig und gebunden vom Willen des Gatten, er ist wie „im Joch." „Der Ehestand ist ein Joch, an dem zwei ziehen." (h. Amb.) Dazu kommen viele Beschwerden: Krankheiten, Fehler des Gatten, manchmal missrathene Kinder u. dgl. Wie man beim Vorübergehen an einem Dornenstrauche hängen bleibt und sich zerkratzt, so stößt man auch im Ehestande auf viele Widerwärtigkeiten. (h. Chrys.) Die Römer nannten das Heirathen nubere (nubes = Wolke), weil der, welcher sich verheirathet, wie von einer Wolke überzogen wird; er weiß nicht, ob diese einen sanften Regen bringen und den Boden fruchtbar machen wird oder ob sich Blitze und Hagel aus derselben entladen werden. (Did. Nyss.) Soll jemandem ein Fuß abgenommen werden, so werden die Blutgefäße unterbunden, damit sich der Mensch nicht verblute; ebenso gibt der gnadenvolle Ehevertrag den Brautleuten Kraft und Stärke, damit sie unter den vielen Beschwerlichkeiten ihres Standes nicht erliegen. 3. Endlich erhalten die Brautleute die nothwendige Gnade, um ihre **Kinder gut zu erziehen** und zu frommen Christen heranzubilden. „Unglücklich jene Brautleute, die bei Schließung der Ehe nur an ihre sinnliche Lust denken und nicht an die Gnade und Geheimnisse, die durch das Sacrament der Ehe vorgestellt und gespendet werden." (P. Greg. XVI.)

4. Ehehindernisse.

Die Ehe darf nur dann geschlossen werden, wenn ihr keine Ehehindernisse entgegenstehen. Es gibt folgende Ehehindernisse:

1. solche, die die Ehe **ungiltig** machen, wie: Zwang, mangelndes Alter, Blutsverwandschaft, Schwägerschaft, Eheband, die höheren Weihen, feierliches Gelübde, Religionsverschiedenheit zwischen Christen und Nichtchristen.

Zwang. Wird jemandem in ungerechter Weise Furcht eingejagt, ihm z. B. mit Tod oder Enterbung gedroht, damit er eine bestimmte Ehe schließe, so wäre die geschlossene Ehe ungiltig. – **Mangelndes Alter:** Knaben unter 14 Jahren, Mädchen unter 12 Jahren können keine Ehe schließen; und doch kommt es in Sicilien und an anderen Orten manchmal vor, dass die geistige und körperliche Reife schon früher vorhanden ist und dass mitunter schon vor diesen Jahren die Ehe geschlossen wird. – **Blutsverwandtschaft** besteht z. B. zwischen Bruder und Schwester (diese können auf keinen Fall die Ehe schließen), zwischen Geschwisterkindern (diese können nur heiraten mit päpstlicher Dispens, die weiteren Verwandten mit bischöflicher Dispens.) Schon das natürliche sittliche Gefühl spricht sich gegen Verwandtenehen aus; solche Ehen wären auch der Sittlichkeit sehr gefährlich. Verwandte hätten auch keine große Achtung gegen einander. Wären Verwandtenehen erlaubt, so würden nur zu leicht die Eltern ihren Kindern Verwandte zur Ehe aufdringen und so deren zukünftiges Glück gänzlich zerstören. Kinder aus Verwandtenehen sind gewöhnlich geistig und körperlich elend: taubstumm, blödsinnig, missgestaltet. — **Schwägerschaft** entsteht aus einer vollzogenen Ehe; der neue Ehetheil kann die Blutsverwandten des andern Theils nicht heirathen, also z. B. der Ehemann nicht die Mutter, Tochter oder Schwester seiner verstorbenen Frau, und das Eheweib nicht den Vater, Sohn oder Bruder des verstorbenen Mannes. Doch sind die Blutsverwandten des einen Theils mit den Blutsverwandten des andern Theils nicht

verschwägert. Deshalb kann z. B. der Bruder des Ehemannes die Schwester des Eheweibes anstandslos heiraten. Sehr nah Verschwägerte können mit päpstlicher, die weiteren mit bischöflicher Dispens heiraten. — **Eheband.** Wer eine giltige Ehe eingegangen, kann keine zweite eingehen, solange die erste nicht durch den Tod des zweiten Ehetheiles aufgelöst ist. Hätte sich das Weib eines Mannes, der für todt erklärt worden, mit einem andern verheiratet, so müsste sie sofort zu ihrem ersten Manne zurückkehren, wenn dieser sich meldet. — **Höhere Weihen** und **feierliche Gelübde.** Priester, auch Diakonen und Subdiakonen können nicht heiraten; auch jene nicht, die in einen Orden getreten und hier das feierliche Gelübde der Keuschheit abgelegt haben, so die Franciscaner, Dominicaner u. s. w. — **Religionsverschiedenheit.** Ein Christ kann eine Nichtchristin, z. B. eine Jüdin, Mohammedanerin, auf keinen Fall heiraten. Nur wenn die Bekehrung eines ganzen Reiches zu erwarten wäre, würde der Papst dispensieren. — Außer diesen bestehen noch **zwei rein kirchliche** Ehehindernisse: die geistige Verwandtschaft und die öffentliche Ehrbarkeit. Da der Staat dieselben nicht anerkennt, pflegt die Kirche von beiden willfährig zu dispensieren. Die **geistige Verwandtschaft** entsteht durch die Taufe oder Firmung; wer tauft oder firmt oder hiebei Pathe ist, wird geistig verwandt mit dem Getauften oder Gefirmten und dessen Eltern und kann diese nicht heiraten. Die **öffentliche Ehrbarkeit** entsteht aus einem giltigen Eheverlöbnis (auch aus einer nicht vollzogenen Ehe); der Bräutigam kann weder Mutter, noch Schwester, noch Tochter seiner Braut, und die Braut weder Vater, noch Sohn, noch Bruder ihres Bräutigams heiraten.

2. solche, die die Ehe bloß **unerlaubt** machen, wie: die geschlossene Zeit, Verschiedenheit des christlichen Religionsbekenntnisses, Verlobung, einfaches Gelübde, Unkenntnis der Religion.

Die **geschlossene Zeit** ist die Zeit vom Advente bis zum Feste der h. 3 Könige und vom Aschermittwoch bis zum weißen Sonntage. Siehe das 5. Kirchengebot. (C. Tr. 24, 10) — Die **Verschiedenheit des christlichen Religionsbekenntnisses.** Die Ehen zwischen katholischen und nichtkatholischen Christen (Protestanten, Altkatholiken, nichtunierten Griechen) bewilligt die Kirche nur unter gewissen Bedingungen. Siehe weit hinten. — **Verlobung.** Wer sich mit einer Person bereits verlobt hat, kann keine zweite ehelichen, solange nicht das erste Eheverlöbnis aufgelöst ist. — **Einfaches Gelübde.** Das nicht feierliche Gelübde beständiger Keuschheit, das Gelübde, nicht zu heiraten, das Gelübde, in einen Orden einzutreten, das Gelübde, Priester zu werden, hindern das Eingehen einer Ehe. — **Unkenntnis der Religion.** Brautleute, welche die Grundwahrheiten der christlichen Religion nicht wissen, müssen sich, bevor sie heiraten dürfen, erst besser unterrichten lassen; denn sonst sind sie nicht imstande, ihren Kindern den ersten Religionsunterricht zu ertheilen. Daher bestand seit jeher eine Religionsprüfung vor der Trauung. In der Gegenwart, wo der Schulunterricht viele Jahre länger dauert, pflegt man die Brautleute bloß vor der Trauung über ihre Standespflichten zubelehren.

3. **Rein staatliche** Ehehindernisse, wie Minderjährigkeit, Militärstand, Witwenfrist.

In Österreich müssen z. B. Brautleute unter 24 Jahren von ihrem Vater die Erlaubnis zur Ehe haben (ist der Vater gestorben, so von Seite des Gerichtes); jene, welche ihrer Stellungs- oder Militärpflicht noch nicht genüge geleistet haben, bedürfen der Erlaubnis der politischen Behörde; Witwen können erst nach 6 Monaten, mit obrigkeitlicher Bewilligung schon nach 3 Monaten nach dem Tode des Mannes heiraten. — Die staatlichen Gesetze in Eheangelegenheiten müssen ebenfalls beobachtet werden, nicht etwa aus Furcht vor Strafe, sondern mit Rücksicht auf Gott. (Pius VIII.) Die weltliche Behörde befiehlt ja an Gottes statt. (Röm. 13, 1) Etwas anderes wäre es, wenn die weltlichen Gesetze den Geboten Gottes widersprechen würden.

Die kirchliche Obrigkeit pflegt von manchen Ehehindernissen aus wichtigen Gründen zu dispensieren; dasselbe thut auch die weltliche Obrigkeit.

Von manchen Ehehindernissen kann nur der Papst dispensieren, so bei sehr naher Blutsverwandtschaft oder Schwägerschaft; von den übrigen dispensiert der Bischof, theils aus eigener Macht, theils mit Vollmacht des Papstes. — Von jenen Ehehindernissen, die von Gott selbst bestimmt sind, kann aber auch nicht einmal der Papst dispensieren, so bei Blutsverwandschaft zwischen Bruder und Schwester, bei mangelnder Reife, bei Zwang. — Niemals dispensiert der Papst Stiefvater und Stieftochter, auch

nicht Schwiegervater und Schwiegertochter; äußerst selten dispensiert er vom Ehehindernisse der höheren Weihe, des feierlichen Gelübdes, der Religionsverschiedenheit bei Christen und Nichtchristen, der geistigen Verwandtschaft zwischen dem Pathen und dem Getauften, bei Verwandtschaft zwischen Onkel und Nichte, Tante und Neffen. Willfähriger wird dispensiert bei rein kirchlichen Ehehindernissen; denn „die Eintracht mit der Staatsgewalt ist schon an sich ein sehr rechtmäßiger Dispensgrund." (Rauscher.) — Für jede Dispensbewilligung wird von der kirchlichen Behörde eine Taxe verlangt, die sich nach den Vermögensverhältnissen der Brautleute richtet und gewöhnlich kirchlichen Zwecken zugewendet wird.

Sollte eine Ehe mit einem solchen Ehehindernisse geschlossen worden sein, das die Ehe ungiltig macht, so muss die Ehe entweder aufgelöst werden, oder das Ehehindernis muss durch Dispens behoben und der Ehevertrag noch einmal erneuert werden.

Ist die Ungiltigkeit der Ehe öffentlich bekannt, so müsste der Ehevertrag noch einmal in der Kirche vor dem Pfarrer und zwei Zeugen erneuert werden; ist die Ungiltigkeit geheim geblieben, so wird der Vertrag gewöhnlich nur unter vier Augen erneuert. Weiß aber nur ein Gatte von der Ungiltigkeit und würde der zweite Gatte, falls er das Ehehindernis erfahren würde, diese Kenntnis zur Auflösung der Ehe benützen, oder würde dadurch das Glück der Eheleute zerstört werden, so kann der Papst von der Vertragserneuerung dispensieren und die Ehe für giltig erklären. (Die sogenannte Heilung der Ehe in ihrer Wurzel.) Damit die Ehehindernisse leichter entdeckt werden, wird am Pfarramte mit den Brautleuten vor zwei Zeugen das sogenannte Brautexamen vorgenommen. Jene Brautleute, welche hiebei ein Ehehindernis, das die Ehe ungiltig macht, absichtlich verschweigen, begehen eine schwere Sünde. Damit die Ehehindernisse leichter entdeckt werden, findet außerdem in der Kirche die dreimalige Verkündung statt.

5. Ceremonien bei der Ehe.

1. Der Eheschließung soll folgendes vorausgehen: die Verlobung, das Aufgebot und der Empfang der Sacramente der Buße und des Altars.

1. Die **Verlobung** besteht in folgendem: zwei ledige Personen, Mann und Weib, versprechen sich gegenseitig nach sorgfältiger Überlegung, dass sie zu einer bestimmten Zeit einander heiraten werden.

Da unüberlegte Eheverlöbnisse immer schlimme Folgen nach sich ziehen, so sollen sich junge Leute einen solchen Schritt zuerst gut überlegen. „Das Ende einer Ehe, die in Ausgelassenheit und Muthwillen geschlossen wird, ist immer elend." (Meh.) Auch sollen junge Leute zuerst ihre Eltern oder gutgesinnte Freunde um Rath fragen. Die hl. Schrift ermahnt: „Mein Sohn! thu nichts ohne Rath, so wirst du nach der That nichts zu bereuen haben." (Sir. 32, 24.) Auch soll man zuvor zu Gott beten. Denn ein verständiges Weib kommt nur von Gott. (Spr. 19, 14.) Es muss Gebet bei einem so wichtigen Geschäft sein, wie es das unauflösliche Band der Ehe ist. (h. Ambr.) Man soll bei der Wahl nicht einzig und allein nur auf Geld, vornehme Geburt u. s. w. sehen, sondern in erster Reihe auf Tugend und Frömmigkeit. Religion und Tugend ist das beste Heiratsgut für christliche Brautleute; denn ein Mann, der Gott nicht liebt, wird auch seine Lebensgefährtin nicht lieben. (Meh.) Wer im Ehestande Zufriedenheit sucht, der wirbt um keine mit Gold, sondern mit Tugend geschmückte Braut (h. Aug.); er sieht auf die Schönheit der Seele und den Adel der Sitten. (h. Chrys.) Suchen die Brautleute das Göttliche, so werden sie auch das Irdische erhalten; bekümmern sie sich aber um das Göttliche nicht, so wird auch das Irdische ausbleiben. (h. Chrys.) Ein schöner Leib, wenn er nicht von einer schönen Seele bewohnt ist, kann einige Zeit fesseln, lange aber nicht. Wo die Liebe keine andere Triebfeder hat, als diese, wird sie erlöschen. (h. Chrys.) Doch sind keineswegs diejenigen zu tadeln, welche bei Auswahl ihrer Gattin auch auf irdische Dinge Rücksicht nehmen, wie auf Schönheit, Vermögen, vornehme Geburt u. s. w., weil alle diese Stücke der Heiligkeit der Ehe nicht im Wege stehen. (r. K.) Wer ein tugendhaftes Leben führt, wird sicher eine gute Gattin erlangen. „Ein gutes Weib wird dem Gottesfürchtigen zutheil und wird dem Manne

um seiner guten Werke willen gegeben werden." (Sir. 26, 3) — Was beim Eintritt in den Orden das Noviziat, ist bei der Ehe die Zeit von der Verlobung bis zur Eheschließung, der sogenannte **Brautstand.** In dieser Zeit sollen sich die Brautleute den Schritt, den sie vorhaben, reiflich überlegen und sich auf die kommende Ehe allseitig vorbereiten. Im Brautstande sollen sie jeden verdächtigen Verkehr mit andern Brautwerbern meiden, nicht bei einander wohnen (C T. 24, 1) und sich überhaupt ehrbar aufführen. „O glücklich solche Jünglinge und Jungfrauen, die mit einem unverdorbenen Herzen zum Altare gehen. Wie stark wird ihre Liebe, wie aufrichtig ihr gegenseitiges Wohlwollen, wie stark ihre Freundschaft sein. Ein unverdorbener Jüngling wird sein Weib deshalb so innig lieben, weil sie die erste und einzige ist, die er kennen gelernt hat." (h. Chrys.) Jene aber, welche unehrbar gelebt haben, werden einander im Ehestande bald satt; anstatt einander zu lieben, werden sie einander hassen. Auch sollen Brautleute in der Zeit des Brautstandes aufrichtig und ohne alle Lüge und Verstellung alle jene Umstände einander klar legen, deren Kenntnis der zu wählenden Person nothwendig oder erwünscht sein muss, um in die kommende Ehe einwilligen zu können. Wer sich der Lüge und Verstellung bedient, bereitet sich viele Verdrießlichkeiten, Bitterkeiten und eine unglückliche Ehe vor. — Eheverlöbnisse werden zuerst meistens im geheimen geschlossen (die eine Person macht den Antrag, die andere willigt ein) und später vor Zeugen wiederholt. Oft werden Eheverlöbnisse an Bedingungen geknüpft (z. B. wenn der Vater einwilligt u. dgl.) Wenn aber die Brautleute während des Brautstandes erkennen, dass die beabsichtigte Ehe unglücklich sein dürfte, so können sie mit gegenseitiger Einwilligung das Eheverlöbnis auflösen; auch dann ist ein Theil dazu berechtigt, das Verlöbnis aufzulösen, wenn der zweite Theil sich eines groben Vergehens, z. B. des Wortbruches, der Untreue, des Diebstahles schuldig gemacht hat oder unerwartete Veränderungen mit ihm eingetreten sind (Verlust des Vermögens, schwere Krankheit u. dgl.)

2. Das **Aufgebot** geschieht in folgender Weise: die Brautleute werden in der Pfarrkirche ihres Wohnortes an drei aufeinanderfolgenden Sonn- oder Festtagen beim öffentlichen Gottesdienste verkündet. (C. Lat. 1215; C. Tr. 24, 1)

Beim Aufgebote werden Namen, Stand, Geburts- und Wohnort der Brautleute angegeben. Das Aufgebot hat den Zweck, etwaige Ehehindernisse auszuforschen und der Pfarrgemeinde die kommende Ehe mitzutheilen, damit diese später wegen des Zusammenlebens der Eheleute nicht Ärgernis nehme. Am Tage des letzten Aufgebotes darf die Ehe noch auf keinen Fall geschlossen werden; wenn die Brautleute innerhalb 6 Monaten nach dem letzten Aufgebote keine Ehe schließen, muss das Aufgebot wiederholt werden. Aus einem besonderen Grunde, wenn z. B. die Advents- oder Fastenzeit heranrückt, können die Brautleute mit bischöflicher und staatlicher Erlaubnis ein- für dreimal verkündet werden. In äußerst seltenen Fällen (bei Trauungen am Sterbebette, bei Ehen von Personen aus Herrscherfamilien u. dgl.) wird das Eheaufgebot ganz unterlassen.

3. Der **Empfang der hl. Sacramente** der Buße und des Altars vor der Eheschließung ist deswegen vorgeschrieben, weil die Brautleute bei der Eheschließung im Zustande der Gnade sein müssen, um der Gnaden des Sacramentes der Ehe theilhaftig zu werden.

Die Brautleute sollen die Sacramente der Buße und des Altars empfangen und zwar wenigstens **3 Tage vor** ihrer Hochzeit. (C. Tr. 24, 1) Die Beicht soll eine Lebensbeicht sein, weil diese eine tiefere Reue bewirkt und größere Gewissensruhe verschafft. Jesus Christus, der sich würdigte, auf der Hochzeit zu Kana zu erscheinen, soll nun auch zu den Brautleuten kommen, um sie zu heiligen und ihre Ehe mit Gnade und Segen zu erfüllen. Glücklich jene Brautleute, welche dem himmlischen Gaste in ihrem Herzen eine würdige Wohnung bereiten. Sie dürfen hoffen, dass er bei ihnen bleibt, solange der Ehestand währt und ihnen die Güter seiner Gnade im reichlichsten Maße mittheilt. Die aber die hl. Sacramente unwürdig empfangen und im Zustande der Todsünde in den Ehestand treten, erlangen keine Gnaden von Gott, sondern ziehen sogar noch den Fluch Gottes auf sich herab; solche Brautleute gleichen den Soldaten, die ohne Waffen in den Krieg ziehen.

2. Der Ehevertrag muss nach strenger Anord-

nung der Kirche (C. Tr. 24, 1) **vor dem Pfarrer des Wohnortes der Brautleute und vor zwei Zeugen geschlossen werden;** auch kann er geschlossen werden vor einem anderen Priester, der vom Pfarrer des Wohnortes der Brautleute bevollmächtigt ist.

Die Eheschließung soll also eine öffentliche (die 2 Zeugen sind nämlich die Repräsentanten der Kirchengemeinde) und zugleich eine kirchliche sein. Schon in der Urkirche wurde die Ehe vor dem Bischofe eingegangen. Der h. Ignatius, Bischof von Antiochien († 107) sagt: „Es geziemt sich, dass die Brautleute nur mit Wissen und Gutheißung des Bischofs die Ehe schließen, damit die Ehe vollzogen werde nach dem Willen Gottes." Gott war es, welcher dem Adam die Eva zuführte; Gott muss es auch sein, der das heilige Band der Ehe verknüpft. (h Fr. S.) Die Ehe wird durch den priesterlichen Segen geheiligt. (h. Ambr.) — Jeder Ehevertrag, der **nicht nach der tridentinischen Eheschließungsform**, also nicht vor dem Pfarrer des Wohnortes der Brautleute und vor zwei Zeugen geschlossen wird, ist vor Gott **null und nichtig.** (C. Tr. 24, 1) Was ist also zu halten von den sogenannten Civiltrauungen? Siehe Seite *111*) **Nur an jenen Orten, wo** diese ehegesetzliche Bestimmung des Concils von Trient **noch nicht verkündet** oder bisher nie beobachtet worden ist, oder, wenn auch früher beobachtet, so doch seit langer Zeit außer Übung gekommen ist, dort kann die Ehe auch ohne die tridentinische Eheschließungsform **giltig** geschlossen werden. Letzteres ist z. B. in Ungarn der Fall; dieses Land befand sich zur Zeit des Concils v. Trient größtentheils in der Gewalt der Türken oder stand (z. B. Siebenbürgen) unter protestantischer Herrschaft.

3. Die Eheschließung findet in der Regel vormittags im Gotteshause statt unter feierlichen Ceremonien und in Verbindung mit dem hl. Messopfer.

Die Eheschließung ist eine wichtige und fürs ganze Leben entscheidende Handlung, sie ist ein „großes Sacrament." Daher geziemt es sich, dass die Brautleute mit größter Andacht diese so wichtige Handlung vornehmen und nicht sogleich aus der Kirche eilen, sondern noch einige Zeit in Danksagung vor dem Tabernakel zubringen. So thaten es schon die ersten Christen: sie haben ihr Ehebündnis „durch Gebet besiegelt und durchs hl. Opfer bekräftigt." (Tert.) Und die Kirche wünscht dies auch heute noch; denn sie hat ins Messbuch eine eigene Messe für die Brautleute aufgenommen. — Soll die Trauung aus einem wichtigen Grunde insgeheim vor vertrauten Zeugen vorgenommen werden, so ist die Erlaubnis des Bischofs einzuholen (Bened. XIV. 17./11. 1741); dasselbe gilt in den meisten Diöcesen von den Nachmittagstrauungen. Ausnahmsweise kann auch vorkommen die Trauung am Sterbebette zur Wiedergutmachung gegebener Ärgernisse und die sogenannte passive Assistenz in der Amtswohnung der Pfarrers; letztere kann stattfinden bei Eingehung gemischter Ehen, wenn die Brautleute die katholische Kindererziehung nicht zusichern.

Die Ceremonien bei der Eheschließung sinnbilden die Pflichten der Eheleute und auch die Gnaden, deren sie theilhaftig werden.

Die Brautleute kommen bekränzt zum Altare (wo sich Christus befindet, von dem alle Gnaden ausgehen); die Braut hat einen Kranz auf dem Haupte, der Bräutigam am rechten Arme. (Der Kranz bedeutet den Sieg, den sie erfochten, indem sie die Unschuld bis zu diesem Augenblicke bewahrt haben.) Die Brautleute knien sich am Altare nieder, der Bräutigam zur Rechten, die Braut zur Linken. (Der Bräutigam ist nämlich das Haupt der Familie.) Hinter ihnen stehen die Zeugen. Die Brautleute erklären nun dem Priester mit vernehmbarer Stimme, dass sie freiwillig und ungezwungen in den Ehestand treten (sie antworten auf die betreffende Frage des Priesters mit „Ja") und dann versprechen sie einander Liebe, Treue, Hilfeleistung und die Braut außerdem Gehorsam (sie sprechen die betreffenden Worte des Priesters nach.) Während dieses Versprechens reichen sie einander die rechte Hand (um zu bezeugen, dass sie dieses Versprechen gleichsam eidlich bekräftigen), die dann der Priester mit der Stola umwickelt (um die Unauflöslichkeit des Ehebundes anzudeuten)

und segnet, indem er gleichzeitig die Ehe im Namen der Kirche für gut heißt. Hierauf weiht der Priester gewöhnlich die Brautringe, welche dann die Brautleute einander an den vorletzten Finger der linken Hand stecken. (Die Ringe, an denen man wegen ihrer runden Gestalt nicht zeigen kann, wo sie aufhören, erinnern an die Unauflöslichkeit der Ehe und mahnen die Eheleute im Leben an die am Altare versprochene Treue.) Nach der Eheschließung folgt gewöhnlich ein kurzes Gebet für die Brautleute und dann die Brautmesse, welche für die Brautleute gelesen wird. Bei derselbn empfangen sie, falls beide katholisch und noch ledig sind, den feierlichen Brautsegen. (Es wird hiebei Friede, Glück, langes Leben u. s. w. auf sie herabgefleht. Diesen Segen spendet die Kirche nach dem Beispiele Gottes, der ebenfalls Adam und Eva im Paradiese gesegnet hatte. 1. Mos. 1, 28) In der griechischen Kirche ist der Gebrauch, nach Abschluss aller heiligen Handlungen den Neuvermählten gesegneten Wein zum Genusse darzureichen. (Der Wein, der feurig macht, ist ein Sinnbild der Liebe. Der Wein wird um so besser und feuriger, je älter er ist; auch die wechselseitige Liebe der Eheleute soll mit zunehmenden Jahren immer inniger und heiliger werden. Bleibt der Wein nicht gut verschlossen, so wird er geruch- unnd geschmacklos, ja sozusagen wie Wasser; so würde auch die Liebe der Eheleute, wenn diese bösen Einflüsterungen Raum geben, erkalten und deren eheliches Glück zu Wasser werden.) Das Gefäß, aus welchem der Wein getrunken wurde, wird dann zerbrochen und weggeworfen (weil jener Ehetheil, welcher die Treue nicht bewahrt, von Gott gleich einem zerbrochenen Gefäße dem Verderben preisgegeben wird.) Zu Hause ist dann gewöhnlich ein häusliches Freudenfest oder Hochzeitsmahl. Dasselbe ist an und für sich nichts Böses, da ja auch der Sohn Gottes einem solchen beiwohnte. Erheitern sich aber die Brautleute bei demselben durch ausgelassene und freche Belustigungen, so werfen sie die in der Kirche empfangenen Gnaden gleich wieder zum Fenster hinaus. Sie thäten daher tausendmal besser, wenn sie diesen wichtigen Tag ohne weltliche Belustigungen, mehr in Gottesfurcht und im Gebete zubringen würden.

6. Die Pflichten der Eheleute.

Die Eheleute haben folgende Pflichten:

1. Das Weib ist dem Manne Gehorsam schuldig, weil der Mann der Stellvertreter Gottes in der Familie ist.

Dass der **Mann vornehmer** ist, als das Weib, folgt schon daraus, dass der Mann von Gott zuerst erschaffen, und dass erst von ihm das Weib gebildet wurde; ferner daraus, dass das Weib dem Manne zur Gehilfin gegeben wurde. (1. Kor. 11, 9 ff.) Der Mann ist also das **Haupt der Familie**, das Weib aber gleichsam der Leib. Sowie der Leib dem Haupte folgt, so soll auch das Weib dem Manne folgen. (h. Aug.) Der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Christus das Haupt der Kirche. Sowie nun die Kirche Christus unterthänig ist, so sollen auch die Weiber ihren Männern in allem unterthänig sein. (Eph. 5, 24) Deshalb soll auch das Weib mit bedecktem Haupte in der Kirche erscheinen; dies soll bedeuten, dass sie unter der Herrschaft des Mannes steht. Der Mann dagegen nimmt die Kopfbedeckung herab, weil er außer Gott niemand über sich hat. (1. Kor. 11, 10) Das Weib soll den Mann fürchten (Eph. 5, 33), d. h. ihm die gebürende Achtung erweisen. — Dass das Weib dem Mann zu gehorchen habe, hat Gott erst nach dem Sündenfalle angeordnet. (1. Mos. 3, 16) Weil nämlich Eva zuerst vom Baume im Paradiese aß und nach der Oberherrschaft lüstern war, deswegen muss sie nun dem Manne unterthänig sein. (h. Ephr.) — Der **Mann darf** demnach dem Weibe **befehlen**, jedoch nur mit Freundlichkeit, Milde und Nachsicht. Er soll bedenken, dass das Weib dem Manne vollkommen ebenbürtig ist. Gott hat das Weib nicht vom Haupte des Mannes genommen, weil sie nicht dessen Herrin ist; auch nicht von den Füßen, weil sie nicht dessen Magd oder Sklavin ist; sondern er hat dieselbe aus der Mitte genommen, weil sie ihm ebenbürtig ist Daher ruft der hl. Ambrosius dem Ehemanne zu: „Du bist nicht Herr, sondern Gatte; nicht eine Dienstmagd hast du, sondern eine Gattin. Gott will, dass du ihr deine Übermacht nicht fühlen lassen sollst." Auch hat das Weib wegen seiner schwächlicheren Natur Anspruch auf eine schonende Behandlung. (1. Pet. 3, 7) Wie die Natur jene Glieder des Körpers, die am schwächsten sind, am meisten beschützt hat, so hat auch das Weib als der schwächere Theil in der Ehe alles Recht auf eine schonende Behandlung. (Lud. v. Leon) Eine große Schmach aber ist es, nicht für das Weib, sondern für den Mann, wenn dieser zu Schlägen seine Zuflucht nimmt. Ein solcher Mann gleicht einem wilden Thiere. (h. Chrys.) — Der Mann als Stellvertreter Gottes in der Familie hat daher auch **das Hauswesen zu leiten**. „Der Engel erschien nicht Maria, sondern Josef und ermahnte ihn zur Flucht nach Ägypten, weil das Hauswesen zu regieren dem Manne zukommt." (h. Vinc. Fer.)

2. Der Mann und das Weib sind einander schuldig: Liebe, Treue und Hilfeleistung in allen Lebenslagen.

Die Männer sollen ihre Weiber **lieben**, wie Christus die Kirche (Eph. 5, 25), wie ihre Leiber (Eph 5, 28), wie sich selbst. (Eph. 5, 33) Eheleute sollen einander nicht etwa bloß mit natürlicher Liebe lieben; denn das thun auch die Thiere. Sie sollen einander auch nicht etwa bloß mit menschlicher Liebe lieben; denn das thun auch die Heiden. Die Männer sollen vielmehr ihre Frauen lieben, wie Christus die Kirche, und die Frauen sollen ihre Männer lieben, wie die Kirche Christus. (h. Fr. S.) Diese Liebe soll also eine heilige sein. Deshalb sollen Eheleute ihre Schwächen mit Geduld und Nachsicht ertragen oder großmüthig übersehen. Ein Beispiel gibt allen Ehemännern der griechische Philosoph Sokrates, welcher ein sehr böses Weib namens Xantippe hatte. Griff diese ihn an durch böse Reden, so machte er sich, wie er sagte, ebensowenig daraus, wie aus dem Rasseln des Wagens. Als er einmal seine Schüler unter der Hausthüre belehrte, zankte sein Weib oben aus dem Fenster und endlich schüttete sie einen Krug Wasser herunter. Da sagte Sokrates: „Ich wusste ja, dass auf ein solches Donnerwetter ein Platzregen kommt," lächelte und gieng davon. (Meh. V, 363) Insbesondere aber soll das Weib den Mann mehr durch Schweigen, Dulden und Gebet, als durch Vorwürfe und Zank zu bessern suchen. Auf diese Weise bekehrte die h. Monika, die Mutter des h. Augustinus, ihren Mann Patritius; „sie redete zu ihm mehr durch ihre heiligen Sitten, als durch Worte." (h. Aug.) Sobald aber die Eheleute Streit anfangen, so zerstören sie ihr ganzes Glück und haben schon die Hölle auf Erden. Denn wo kein Friede, da schmeckt weder Speise noch Trank, noch Schlaf, es fehlt jeder Trost und jede Freude, mögen auch die Eheleute noch so reich sein. — Die Eheleute müssen einander **Treue** bewahren (Heb. 13, 4), d. h. sie dürfen es nicht mit andern halten; auch sollen sie jeden Schein der Untreue sorgfältig meiden, also auch nicht einmal mit andern zu vertraulich verkehren. Denn dadurch entsteht Eifersucht, die alles eheliche Glück zerstört. „Selbst die größte Armut, unheilbare Krankheit, Feuer und Schwert sind gelinder, als dieses Übel." (h. Chrys.) Eheleute, welche sich gegen die Treue verfehlten, wurden bei den Juden gesteinigt, da man dieses Verbrechen dem Morde gleich hielt. (3. Mos. 20, 10) Der h. Paulus kündigt solchen die ewige Verdammnis an. (Eph. 5, 5) Die Brautleute geben einander bei der Eheschließung Ringe, auf denen gewöhnlich die Siegel eingegraben sind; dadurch soll angedeutet werden, dass das Herz derselben versiegelt und verschlossen sei gegen jede Zuneignng zu irgend welcher andern Person. (h. Fr. S.) Einander aber dürfen Eheleute nichts versagen (1. Kor. 7, 1—5); doch sollen sie alle Ausschweifungen vermeiden (Tob. 6, 17) und nur jenen Zweck verfolgen, den der Erzengel Raphael dem Tobias angibt bei Tobias 6, 22; sonst bekommt der Teufel Gewalt über dieselben. (Tob. 6, 16) Viele Verehelichte gehen ewig verloren, weil sie sich den schuldigen ehelichen Pflichten unverantwortlicher Weise entziehen, oder weil sie jene Schranken überschreiten, die Natur, Ehrbarkeit und Mäßigung der Sinnlichkeit gesetzt haben. (h. Hier.) — Die gegenseitige **Hilfeleistung** besteht in folgendem: Die Eheleute müssen bei einander wohnen und kein Ehetheil darf bei Verdrießlichkeiten oder im Unglück den andern verlassen (Reise, Arbeit auf einem andern Orte u. dgl. entschuldigen); sie müssen einander unterstützen bei der Kindererziehung, helfen in der Krankheit, trösten im Unglücke, einander möglich machen die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten u. s. w. Zur Hilfeleistung hat Gott dem Adam die Eva erschaffen; denn er sagte: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; wir wollen ihm eine Gehilfin machen, die ihm gleich sei." (1. Mos. 2, 18) Es ist aber ein Elend, wenn das Weib anstatt die Gehilfin, das Kreuz des Mannes ist. (Galura) Die Frau soll nicht ein Fels sein, an dem der Mann zerschellt und Schiffbruch leidet, sondern sie soll einem Hafen gleichen, in welchem der Mann Ruhe findet nach den beschwerlichen Geschäften dieses Lebens. O wie sehr muss man also das Schicksal eines Mannes beklagen, der schmählich untergehen muss im Hafen seines eigenen Hauses, weil jene, die von Gott bestimmt war, die Bürde seiner Sorgen zu verringern, dieselbe noch drückender macht. (Lud. Leon) Der liebe Gott legt einem vollkommenen Weibe einen höheren Wert bei, als den kostbarsten Edelsteinen. (Spr. 31, 10) Kostbare Steine dienen zum Schmucke; der Besitzer derselben hat in der Zeit des Wohlstandes eine kostbare Zierde, in der Noth aber bringen ihm dieselben Hilfe. So ist auch eine gute Gattin in sich selbst schon eine Quelle des Reichthums; sie ist ein kostbares Kleinod, das in allen Wechselfällen des Lebens einen großen Werth hat. (Lud. Leon)

3) Auch haben Mann und Weib gemeinsam für ihre Kinder zu sorgen und dieselben christlich zu erziehen.

Die Kinder sind ebensowenig wie das Vermögen Eigenthum der Eltern; sie sind ein Geschenk Gottes (Ps. 126, 3); sie sind Geschöpfe des höchsten Wesens, bestimmt zu einer höheren Glückseligkeit; sie sind Kinder des himmlischen Vaters, die Gott im Himmel ihren Vater nennen. Die Kinder sind den Eltern bloß von Gott zur Erziehung anvertraut. Die Eltern sind also eigentlich nur Diener Gottes, die sich bei der Erziehung ihrer Kinder dem Willen Gottes zu fügen haben.

Mann und Weib haben in folgender Weise für ihre Kinder zu sorgen: sie haben alles zu meiden, was der Gesundheit ihrer Kinder schädlich sein könnte; sie haben den Kindern den täglichen Lebensunterhalt zu geben; sie haben endlich für das spätere Fortkommen derselben zu sorgen.

Die Eltern haben also zunächst alles zu **unterlassen, was der Gesundheit ihrer Kinder nachtheilig** sein könnte Die Eltern müssen sich vor Leidenschaften und Ausschweifungen hüten, weil sich leicht ihre Fehler und Krankheiten auf die Kinder vererben. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Die Eltern dürfen kleine Kinder zu Hause nicht sich selbst überlassen und noch dazu etwa Vergnügungen nachjagen. Betrachte, wie besorgt Josef und Maria waren, als sie das Jesukind auf der Heimreise verloren hatten; 3 Tage lang haben sie es mit Schmerzen gesucht. (Luk. 2, 48) Mit welcher Sorgfalt pflegen schon die Vögel des Himmels ihre Jungen; so ein schwacher Vogel verläßt das Nest nicht, damit seine Brut nicht auskühle, und, sind die Jungen ausgekrochen, so trägt er ihnen in seinem Schnabel von allen Seiten Nahrung zusammen. Lernet, ihr Eltern, von diesem Vogel für euere Kinder sorgen. (Lud. v. Leon) — Die Eltern sind verpflichtet, durch Arbeit ihren Kindern das **tägliche Brot** und alles, was zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist, zu verdienen. Jene Eltern fehlen unbedingt, welche ihre schwachen Kinder schon frühzeitig zu schwerer Arbeit anhalten. „Es sollen nicht die Kinder den Eltern, sondern die Eltern den Kindern Schätze sammeln.„ (2. Kor. 12, 14) — Endlich sollen die Eltern **für das Fortkommen** ihrer Kinder **sorgen**. Betrachte, wie schon die Vögel des Himmels für das Fortkommen ihrer Jungen sorgen. Welche Mühe gibt sich ein Vogel, um seine Jungen fliegen zu lernen, damit sie in der Zukunft sich von selbst in die Luft emporschwingen können. Umsomehr sollen die Eltern sorgen für das Fortkommen ihrer Kinder und zwar in folgender Weise: sie haben den Kindern ein gewisses Vermögen, das sogenannte Erbtheil zu sammeln und zu hinterlassen (Verschwendung der Eltern ist also ein Verbrechen an ihren Kindern); sie haben die Kinder in der Schule unterrichten und zu einem gewissen Berufe oder Stande, zu welchem die Kinder Lust haben, heranbilden zu lassen (Eltern sind aber keineswegs berechtigt, ihre Kinder zu einem gewissen Berufe oder Stande zu zwingen; nur rathen können sie ihnen); sie haben die Kinder zur Gottesfurcht anzuleiten, in welchem Falle sie am meisten für deren zeitliches und ewiges Glück sorgen (David sagt mit Recht: „Ich bin jung gewesen und alt geworden, doch nie habe ich gesehen, dass ein Gerechter verlassen war und seine Kinder betteln giengen. Ps. 36, 25); endlich haben die Eltern für ihre Kinder zu beten. Dadurch flehen sie den Segen Gottes auf sie herab. So betete Job alle Tage für seine Kinder, falls sich dieselben ja irgendwie gegen Gott versündigt hätten (Job 1, 5); so that es die h. Monika und zwar mit großem Erfolge. „Die Eltern sollen oft mit ihren Kindern von Gott, noch öfter aber mit Gott von ihren Kindern sprechen." (h. Fr. S.)

Mann und Weib haben bei der **Kindererziehung** folgendes zu beachten: sie sollen ihre Kinder gleich nach der Geburt taufen lassen, ihnen den ersten Religionsunterricht ertheilen, ihnen in allen Dingen ein gutes Beispiel geben und sie mehr mit Liebe als mit Strenge behandeln

„Die Kinder erziehen heißt sie zu Christus führen." (h. Karl Borr.) Die Eltern sollen ihre Kinder **gleich nach deren Geburt taufen lassen.** Eltern, welche ohne wichtigen Grund die Taufe ihrer Kinder über 10 Tage hinausschieben, begehen eine schwere Sünde. (h. Alph.) Siehe hierüber Seite 48, 4. — Die Priester haben die Verpflichtung, die Leute in der Kirche zu belehren; dieselbe Verpflichtung haben die Eltern in ihren Häusern. (h. Aug.) Ihr Eltern seid die Apostel euerer Kinder; euer Haus ist euere Kirche (h Chrys.) Die Eltern, welche ihre Kinder nicht **in den Anfangsgründen der Religion unterrichten,** gehen dem ewigen Verderben entgegen. (Bened. XIV.) Die

Eltern haben den Religionsunterricht in folgender Weise zu ertheilen: bei passenden Gelegenheiten haben sie ihren Kindern in ungezwungener Weise die religiösen Grundbegriffe und Grundwahrheiten beizubringen. (Es ist ein Gott im Himmel; derselbe ist allwissend; derselbe wird uns einmal in den Himmel aufnehmen, wenn wir ihm gehorchen u. dgl.) Nie sollen aber die Eltern ihre Kinder mit der Hölle und mit dem Teufel schrecken, weil sie ihnen dadurch eine Abneigung gegen Gott einflößen. Auch sollen sie die Kinder in religiöser Beziehung nicht irreführen (ihnen z. B. sagen: „das Christkind brachte die Geschenke“ u. dgl.); denn erkennen die Kinder später, dass sie irregeführt worden sind, so glauben sie in religiöser Beziehung überhaupt nichts mehr. Die Eltern haben ferner ihren Kindern den Willen Gottes mitzutheilen. So lehrte Tobias seinen Sohn schon von der Jugend an, wie er die Sünde meiden soll (Tob. 1, 10), und noch sterbend gab er ihm schöne Lehren. (Tob. 4) Die Eltern sollen auch böse Neigungen in ihren Kindern zu ersticken trachten. Sie haben die Kinder zu erziehen in der Zucht und Lehre des Herrn. (Eph. 6, 4) Die Eltern sollen ihre Kinder zum Gebete verhalten, zunächst zum Kreuzmachen und zum Aussprechen des Namens Jesu, späterhin auch das Vater unser, Ave Maria und das apostolische Glaubensbekenntnis mit ihnen einüben. Die täglichen Gebete der Kinder sollen aber kurz sein, damit diese nicht die Freude am Beten verlieren. Die Brautleute mussten sich deshalb seit jeher einer Religionsprüfung, dem Brautexamen, unterziehen; es sollte festgestellt werden, dass sie selbst in den Anfangsgründen der Religion gut unterrichtet sind. — Die Eltern sollen ferner ihren Kindern ein **gutes Beispiel geben.** Gute Beispiele nützen mehr, als die besten Reden; denn die Augen überzeugen schneller, als die Ohren. Was man gehört, vergisst man; was man aber vor Augen hatte, sieht man immer. (h. Ambr.) Die Kinder werden allezeit mehr achtgeben auf das, was die Eltern thun, als auf das, was sie sagen; denn die Werke haben auch ihre Zunge und sind beredter, als der Mund. (h. Cyp.) Die Werke der Eltern sind die Bücher, aus denen die Kinder lernen. (h. Chrys.) Deshalb sollen auch die Eltern nichts Böses vor ihren Kindern thun. Der h. Ambrosius gibt einer Mutter den Rath: „Wache mit aller Sorgfalt darüber, dass dein Kind weder an dir, noch an seinem Vater etwas sähe, was Sünde sein würde, wenn es dasselbe auch thäte.“ Auch die Hausleute sollen vor den Kindern nichts Böses sprechen oder thun. „Die Hausherrn ermahnen die Knechte und Mägde, dass sie mit dem Lichte behutsam seien, damit kein Brand entstehe; ebenso sollen sie dieselben ermahnen, auf dass sie acht haben, damit nicht ein Funke ins Herz des unschuldigen Kindes falle und das Haus Gottes in Brand stecke.“ (h. Chrys.) Die Kinder halten nämlich das für erlaubt, was sie zu Hause sehen. Ja Kinder haben einen großen Nachahmungstrieb und machen sogar alles nach, was sie sehen; ihr Gemüth gleicht einem Spiegel, welcher alles darstellt, was ihm entgegengehalten wird. Die Eltern sollen sich die Worte des Heilandes vor Augen halten: „Wer eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ (Matth. 18, 6) Geht die Seele des Kindes durch Nachlässigkeit der Eltern verloren, so gilt den Eltern die Drohung Gottes: „Sein Blut werde ich zurückfordern aus eurer Hand.“ (Ez. 33, 7) Bei der Erziehung ihrer Kinder müssen die Eltern **Liebe und Strenge verbinden.** Sowie man die Wunden mit Wein reinigt und mit Öl heilt, so muss man bei der Erziehung Sanftmuth mit Strenge vermischen. (h. Gr. G.) Große Strenge ist ein Fehler. Der Löwe, dieses wilde und grausame Thier, brüllt und jagt allen Geschöpfen Furcht ein; wenn er aber in die Höhle kommt, wo seine Jungen sich befinden, ist er ohne Wuth und ganz besänftigt. Und die Eltern sollten sich von diesem wilden Thiere beschämen lassen? (h. Aug.) Die Eltern sollen deshalb selten und nur milde strafen; denn die Strafe ist eine Medicin; wird eine Medicin zu oft oder in großer Menge eingenommen, so schadet sie und richtet den Menschen zugrunde. (Hunolt) Ihr wollet eure Kinder unter beständigem Schmähen und Klagen zu gesitteten Menschen heranbilden? Das geht nicht. Nicht einmal der Goldarbeiter bedient sich immerfort des Hammers, sondern er sucht auch durch sanftes Eindrücken, oder leises Umbiegen den Gegenständen eine schöne Gestalt zu geben. (h. Ans.) Eltern, welche die Kinder immerfort nur hofmeistern wollen, handeln ebenso unerfahren, wie ein Gärtner, der einen Baum von allen Seiten einschließt, so dass er seine Zweige nicht ausbreiten kann. (h. Ans.) Auch darf die Liebe der Eltern zu den Kindern nicht in Verzärtlung ausarten. Es ist also nicht gut, wenn Eltern aus ungeordneter Liebe zu ihren Kindern diesen alle Fehler ungestraft dahingehen lassen. Solche Eltern gleichen den Affen, welche aus allzugroßer Zuneigung zu ihren Jungen, dieselben umarmen und so sehr an die Brust drücken, dass sie dieselben erdrücken; denn die übergroße Liebe der Eltern zu den Kindern führt diese zur ewigen Verdammnis. „Wer die Ruthe spart, hasset seinen Sohn.“ (Spr. 13, 24) Wer sein Kind verzärtelt, der muss

sich später vor demselben fürchten. (Sir. 30, 9) Eltern dürfen auch dem Willen des Kindes nicht in allen Dingen nachgeben; sie sollen demselben zwar ohne Härte, aber mit Festigkeit dasjenige verweigern, wonach sie mit Ungestüm verlangen. (Fenelon)

Die christliche Erziehung der Kinder ist die wichtigste unter allen Pflichten der Eltern; denn von der Erfüllung dieser Pflicht hängt das zeitliche und ewige Glück der Kinder und Eltern ab.

Die Kindererziehung sollen die Eltern für so **wichtig** halten, dass ihnen nichts eine größere Traurigkeit verursacht, als böse Kinder, aber auch nichts eine größere Freude als wohlerzogene Kinder. (2. Joh. 3, 4) Die christliche Erziehung der Kinder obliegt wohl meistens der Mutter, auf deren Schoße das Kind die ersten Jahre seines Lebens fast ausschließlich zubringt. Der Vater hat vermöge seiner Berufspflichten weniger Zeit dazu und auch weniger Neigung und Geschicklichkeit. (Alb. Stolz) Bei der Erziehung ergänzen sich Vater und Mutter gegenseitig. Der Vater ist vermöge seiner Willensstärke und Strenge mehr der Repräsentant der göttlichen Macht und Gerechtigkeit, die Mutter aber zufolge ihrer Milde und zärtlichen Liebe mehr ein Abbild der göttlichen Güte und Barmherzigkeit. Der Vater muss also dasjenige durch sein väterliches Ansehen bekräftigen, was die Mutter die Kinder gelehrt hat, und muss die Kinder zur Ausübung der Befehle der Mutter verhalten. — **Von der Erziehung der Kinder hängt deren zukünftiges Glück ab.** Wie nämlich die Kinder in der Jugend erzogen worden sind, so bleiben sie in der Regel das ganze Leben hindurch. Es verhält sich so wie mit dem Acker: dieser bringt gute oder schlechte Früchte hervor, je nachdem er bebaut worden ist. (Hunolt) Aus weichem Wachs kann man nach Belieben einen Engel oder einen Teufel bilden; dasselbe gilt von der jugendlichen Natur des Kindes. Dies kommt daher weil die Eindrücke, welche die Kinder in der Jugend empfangen, nimmer aus ihrer Seele schwinden. Es verhält sich sowie mit den jungen Bäumchen; die Zeichen, welche man in diese schneidet, vergehen nimmer, sondern werden immer breiter und größer, je größer der Stamm wird. (h. Cyr. Jer.) Wie ein neues Geschirr lange nach dem riecht, was man in dasselbe hineingegossen, so behalten junge Gemüther lange in sich, was sie in der Jugend in sich aufgenommen haben. (s. Canis.) Jung gewohnt, alt gethan. Im späteren Leben lässt sich der Mensch nicht mehr so leicht umändern. Ein junger Baum lässt sich wohl biegen, aber nicht mehr ein alter. Solange das Eisen glühend ist, lässt es sich schmieden, aber nicht mehr, wenn es kalt ist. Ein im Frühjahr bebauter Acker bringt Früchte, nicht aber ein erst im Sommer bebauter. Die Seele des Kindes gleicht einem klaren Bächlein, in welches die Sonnenstrahlen bis auf den Grund hineinscheinen können; der erwachsene Sünder aber gleicht dem Sumpfe. (Alb. Stolz) Leicht ist es, jugendliche Gemüther zu lenken, aber schwer ist es, Laster auszurotten, welche mit uns aufgewachsen sind. (Seneca) Die meisten Verbrecher in den Strafanstalten sind Leute, deren Erziehung in der Jugend vernachlässigt wurde. Und wenn jemand nach dem Tode verdammt wird, so sind gewiss dessen Eltern an seinem Unglücke mit schuld. Bedenket also ihr Eltern, welche Verantwortung auf euren Schultern ruht! „Leider aber achten viele Eltern ihre Kinder geringer, als das Vieh; für Esel und Pferde sorgen sie mehr, als für ihre Kinder." (Hunolt) Eltern welche die Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen, sind noch viel ärger, als die Kindermörder, denn diese tödten bloß den Leib, jene aber tödten die Seele; im ersten Falle ist der Tod augenblicklich und muss ohnehin einmal eintreten, im zweiten Falle aber ist der Tod ewig und diesem Tode kann man leicht entgehen. (h. Chrys.) Viele Eltern bemühen sich wohl, Geld und Gut ihren Kindern zu hinterlassen, aber um die Erziehung kümmern sie sich nicht. Diese gleichen einem Menschen, der rings um ein einfallendes Haus prachtvolle Gärten anlegt. (h. Chrys.) — Auch das **zeitliche und ewige Glück der Eltern hängt von der Erziehung ihrer Kinder ab.** Eltern, welche ihre Kinder schlecht erzogen haben, werden von Gott gewöhnlich schon auf Erden hart gezüchtigt. Die Strafe kommt solchen Eltern gewöhnlich von ihren eigenen Kindern. Wodurch sie gesündigt, dadurch werden sie auch gestraft. König David hatte aus allzugroßer Liebe zu seinem Sohne Absalon diesen trotz seiner Fehler nicht gestraft; das hatte er aber bitter zu büßen, da dieser sich später gegen ihn empörte. (2. Kön. 17) Der Hohepriester Heli war zu nachsichtig gegen seine beiden ausgelassenen Söhne; daher kündigte ihm Gott durch Samuel eine harte Züchtigung an, die bald eintraf: die beiden Söhne kamen an einem Tage in der Schlacht um, der Vater aber fiel beim Empfange der Trauerbotschaft von seinem Sessel und erschlug sich. (1. Kön. 4, 18) Eltern, die ihre Kinder schlecht erziehen, haben auch nach dem Tode nichts Gutes zu erwarten; sie gleichen gottlosen Menschen. „Wenn aber jemand für die Seinigen und

besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Ungläubiger." (1. Tim. 5, 8) Dagegen bekommen jene Eltern, die ihre Kinder gut erzogen haben, von Gott einen großen Lohn, namentlich im Jenseits. Von der Kindererziehung hängt die Seligkeit einer Mutter ab. (1. Tim. 2, 15) Der Vater eines guten Sohnes wird bei seinem Tode nicht betrübt und vor seinen Feinden nicht beschämt werden. (Sir. 30, 5) Gute Eltern werden, wenn sie einst vor dem Herrn erscheinen werden, sagen können: Siehe, die du mir gegeben hast, habe ich bewahrt, und keiner von ihnen ist verloren gegangen. (Joh. 17, 12) Der Landmann läßt sich die Arbeit nicht verdrießen wegen der Früchte, die er hofft; so sollen auch die Eltern im Hinblick auf den ewigen Lohn unverdrossen an der Erziehung der Kinder arbeiten.

7. Die gemischten Ehen.

1. Die gemischten Ehen, d. i. Ehen zwischen katholischen und nichtkatholischen Christen, wurden von der Kirche stets missrathen und zwar aus folgenden Gründen: 1. in solchen Ehen ist eine geordnete Kindererziehung fast unmöglich; 2. besteht keine wahre Zufriedenheit und kein wahres Glück; 3. der katholische Theil ist in großer Gefahr, seinen Glauben zu verlieren; 4. dazu kommt noch, dass der nichtkatholische Theil seiner Religion gemäß den katholischen Theil jederzeit verlassen und eine andere Ehe schließen kann.

Schon im alt. Bunde verbot Gott die „Mischehen": die Juden durften mit den Heiden keine Ehen eingehen (5. Mos. 7, 3); ja nicht einmal mit den Samaritern, die zwar die Bücher Moses und den wahren Gott anerkannten, daneben aber heidnische Gebräuche hatten. Geradeso missräth auch heute die Kirche den Katholiken die Ehen mit den Nicht-Katholiken, d. i. mit solchen die zwar auch an Christus glauben, dabei aber Lehren angenommen haben, die der Lehre Christi zuwider sind. Die Kirche **warnt** vor diesen Ehen. Wie ein liebevoller und besorgter Vater seinem abreisenden Kinde sagt: „Kind, das thu nicht; diese Reise ist dir gefährlich"; geradeso macht es die Kirche jenen gegenüber, die eine Mischehe eingehen wollen. In früheren Zeiten wurden die Eltern die ihre Tochter einem Irrgläubigen zur Frau gaben, mit einer 5jährigen Kirchenbuße belegt. (Conc. Elvira 305) — Die Gefahren einer Mischehe bestehen in folgendem: Der nichtkatholische Theil (Protestant, Altkatholik, nicht unierter Grieche) wird den katholischen Theil bei der **Kindererziehung** nicht unterstützen, ja geradezu behindern, vielleicht durch Spott und Hohn auf den fremden Glauben, und dessen religiöse Gebräuche. Und wenn das auch nicht der Fall wäre, so wirkt schon das Beispiel des nichtkatholischen Theiles nachtheilig auf die Kinder. Zumeist geschieht es, dass der nichtkatholische Theil dem Drängen seines Predigers, seiner Verwandten (die ihm vorstellen, wie sehr die katholische Kindererziehung seiner Beförderung, seinem Rufe u. dgl. hinderlich sei) nachgibt und überhaupt alle Kinder in seiner Religion erziehen läßt. Was wird aber erst dann aus den Kindern, wenn der katholische Theil stirbt und der nichtkatholische wieder eine Person seines Glaubens heirathet? Der katholische Christ handelt beim Eingehen einer solchen Ehe noch grausamer gegen seine Kinder, wie der Chinese, der seine Kinder aussetzt; denn er gibt nicht das körperliche, sondern das ewige Leben seiner Kinder preis. — In einer Mischehe gibt es **kein wahres Glück.** „Wo eine vollkommene Ehe sein soll, da muss Einheit sein" (h. Amb.), namentlich aber in der wichtigsten Sache, in der Religion. Innige Liebe und Aufrichtigkeit der Gatten zu einander ist undenkbar, wo sie in der wichtigsten Angelegenheit des Lebens in der Religion nicht einig sind. Wie kann das eine Ehe genannt werden, wo nicht einmal Eintracht im Glauben ist? (h. Amb.) Welch peinlichen Eindruck muss es auch auf die Eheleute machen, wenn sie sich von einander trennen müssen, um in die Kirche zu gehen. „Bei der Verehelichung muss man daher vor allem nach der Religion fragen." (h. Amb.) — Die Mischehen sind von großer **Gefahr für das eigene Seelenheil.** (Cl. XI.) Der gotterleuchtete König Salomon nahm sich heidnische Weiber und diese brachten ihn soweit, dass er aus einem Anbeter des wahren Gottes ein Götzendiener wurde und Götzentempel im Reiche aufstellen ließ. Wenn die Cedern des Libanon in

einer gemischten Ehe wanken, wie wird es erst dem schwachen Rohre ergehen! Die Irrgläubigen sind noch weit gefährlicher, als die Heiden. Denn wer mich verführt, ein Götzenbild anzubeten, wird mich nicht sogleich berücken, leichter aber derjenige, der sagt: Ich bin auch ein Christ. (h. Aug.) Wenn es schon gefährlich ist, irrgläubige Bücher zu lesen, um wie viel gefährlicher muss es erst sein, mit Irrgläubigen beständig zu verkehren. Dazu kommt noch, dass man die Ansicht desjenigen, den man liebt, leichter aufnimmt; man sagt daher: die Liebe macht blind. „In der Mischehe liegt eine große Versuchung, den Unterschied zwischen Wahrheit und Irrthum zu leugnen und alle Religionen für gleichberechtigt zu halten." (Leo XIII.) — In der Mischehe sind die Rechte der beiden Ehetheile ganz ungleich. Denn der **nichtkatholische Theil** kann sich **scheiden lassen und wieder heirathen**; der katholische Theil dagegen darf im Falle der Scheidung keine zweite Ehe schließen, solange der andere Ehetheil lebt. Eine fremde Schönheit fesselt das Herz des nichtkatholischen Theiles und nur zu bald ist die Ehescheidung fertig. In Preußen kamen in einem einzigen Jahre (1840) 3000 solcher Ehescheidungen vor. Welche Schmach ist doch das für einen solchen geschiedenen Katholiken: er ist verheirathet und hat keinen Gatten; seinen Gatten sieht er an der Hand eines andern einhergehen; in der Einsamkeit, vielleicht auch in der Verachtung der Welt muss er sein Leben zubringen. Er hat keinen Trost, als die Vorwürfe über seinen ehemaligen Leichtsinn und Ungehorsam. Und wie sehr muss es sein Herz verwunden, wenn er sich für immer von einem Theile seiner Kinder trennen muss. Man sieht also, wie sehr die Kirche Recht hat, wenn sie ihre Kinder vor derartigen Ehen zurückzuhalten sucht. „Hüte dich, jemanden zu ehelichen, der deinem Glauben fremd ist." (h. Amb.)

2. Die Kirche duldet die gemischten Ehen nur unter drei Bedingungen: 1. beide Brautleute müssen versprechen, alle ihre Kinder katholisch zu erziehen; 2. der katholische Theil muss versprechen, den nichtkatholischen zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen; 3. der nichtkatholische Theil muss versprechen, den katholischen ungehindert nach seiner Religion leben zu lassen (Pius VII 1830, Greg. XVI. 1832)

Dieses Dulden oder Erlauben der gemischten Ehe ist aber kein Billigen; denn trotzdem missbilligt die Kirche diese Ehe. In Österreich wird von Seiten der Kirche folgendes gefordert: jeder Theil muss dem Pfarrer eine schriftliche Erklärung abgeben und dann müssen die Brautleute betreffs der katholischen Kindererziehung einen (gestempelten) Vertrag schließen. Die Kirche hält an der **katholischen Kindererziehung** deshalb so streng fest, weil diese der Hauptzweck der Ehe ist. Die Ehe hat den Zweck, Kinder zu erziehen und zwar für Gott. Das Ziel derselben besteht nicht so sehr darin, Erben zu hinterlassen, als vielmehr Verehrer des wahren Glaubens und der wahren Religion zu erziehen. (röm. Kat.) Deshalb ist der kath. Theil verpflichtet, vor allem das Seelenheil der Kinder sicherzustellen. Unglücklich eine Mutter, welche einen Mord an der Seele ihres Kindes begeht, indem sie es in der Irrlehre erziehen lässt. „O die ersten Flammen einer thörichten Liebe werden bald erloschen sein, das Gewissen wird wieder zu seinem Rechte gelangen und damit beginnt ein qualvolles Leben, das ein wahres Familienglück nicht aufkommen lässt. Das Leiden beginnt mit dem ersten Kinde, welches der Gattin süße Mutterfreuden bringen sollte. Das Kind wird dem wahren Glauben entrissen und in einem glaubensfeindlichen Geiste erzogen. Welche Gewissensbisse durchwühlen da das Mutterherz. Und jedes Kind, das für die Mutter ein neuer Segen Gottes ist, vergrößert ihre Schuld, wird zum neuen Ankläger ihrer Treulosigkeit." (Bisch. Korum) Der nichtkatholische Theil kann leicht zur katholischen Kindererziehung seine Einwilligung geben, denn nach der Lehre seiner Kirche kann der Mensch in jeder Religion selig werden; und umsomehr in der katholischen, als diese ja nach der Ansicht der Nichtkatholiken alle wesentlichen Lehren Christi enthält. Der nichtkatholische Theil, der zur katholischen Kindererziehung seine Einwilligung gibt, begeht also keine Ungerechtigkeit gegen seine Kinder, wohl aber beginge eine solche der katholische Theil, wenn er zur nichtkatholischen Kindererziehung zustimmte. — Der katholische Theil hat **den nichtkatholischen zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen** und zwar nicht etwa durch Zwang oder Überredung (Proselytenmacherei, welche nur die Zahl der Namenskatholiken, keineswegs aber die Zahl der wahren Kinder der Kirche vermehrt, verabscheut die katholische Kirche; sie will nur die Bekehrung aus freiem Willen und vollster Überzeugung.) Der katholische Theil soll nur durch Gebet und sein Beispiel wirken. Er soll mehr durch seinen tugendhaften Lebenswandel, als durch Worte

unterrichten. (1. Pet. 3, 1) Zeigt sich der katholische Theil als sparsam, bescheiden, nachgiebig, geduldig, treu u. s. w., so wird der nichtkatholische Theil nachdenkend werden und von den Früchten auf den Baum schließen. Allerdings kann er auch bei passender Gelegenheit in ruhiger und besonnener Weise die Vorurtheile des nichtkatholischen Theils gegen unsere h. Religion verscheuchen. Doch soll er mit seinen Belehrungen nicht aufdringlich werden und jedes Wort sorgfältig meiden, das den nichtkatholischen Theil in seinen religiösen Gefühlen verletzen könnte. Denn der Nichtkatholik kann nicht dafür, dass er nicht die Gnade hatte, im wahren Glauben geboren und erzogen zu werden. — Endlich soll der Katholik die Pflichten seiner eigenen Religion (Gebet, Besuch des Gottesdienstes, Empfang der Sacramente u. s. w.) unerschrocken erfüllen; dadurch gewinnt er nur an Achtung in den Augen des anderen. Ein gutgesinnter Andersgläubiger kann sicherlich gegen Anwendung der genannten Mittel (des Gebetes, der treuen Pflichterfüllung) nichts einwenden; denn dadurch verliert er nichts, sondern gewinnt nur. — Man macht gewöhnlich folgende Einwendung: Sowohl Katholiken, als auch Protestanten sind ja Christen und in der Hauptsache einig; nur in Nebensachen unterscheiden sie sich. Das ist jedoch nicht richtig. Was der Katholik als himmlische Wahrheit verehrt, hält der Protestant für eitle Menschensatzung; z. B. das hl. Messopfer hält der Katholik für eine Wiederholung des Kreuzesopfers Christi, die Protestanten aber halten es für Götzendienst. Da hört einmal alle Einigkeit auf. — In den früheren Jahrhunderten bewilligte man aus Eifer für die katholische Religion die gemischten Ehen; denn die katholischen Frauen haben gewöhnlich ihre Ehemänner zur Annahme des katholischen Glaubens bewogen, so die h. Cäcilia den Valerian, die h. Clotildis den Frankenkönig Chlodwig. Das ist aber heute anders; denn auf die jetzigen Christen kann man sich nicht verlassen.

Werden diese drei Bedingungen nicht erfüllt, so verweigert die Kirche einer gemischten Ehe den Segen; das einzige, was die Kirche bewilligt, ist die sogenannte passive Assistenz des Pfarrers bei der Eheschließung.

Die passive Assistenz besteht in folgendem: der Pfarrer, angethan nur mit jener Kleidung, die er gewöhnlich im Hause trägt, also ohne ein besonderes priesterliches Abzeichen, hört in seiner Privatwohnung vor 2 Zeugen den Ehevertrag der Brautleute an, enthält sich aber hiebei jeder Segnung. Dadurch werden die Brautleute zwar wirkliche Eheleute, der katholische Theil aber ist trotzdem nicht frei von einer schweren Sünde.

3. Katholische Christen, welche eine gemischte Ehe ohne den Segen der Kirche eingehen, begehen eine Todsünde (Greg. XIV. 23. 5. 1846) und können zum Empfange der hl. Sacramente nicht zugelassen werden.

Solche Katholiken sündigen durch Ungehorsam, weil sie die Vorschriften der Kirche nicht einhalten; sie geben ein schweres Ärgernis und begehen eine Glaubensverleugnung: sie wenden sich von der wahren Kirche ab und wollen ein Sacrament in der Kirche der Andersgläubigen empfangen. Sie geben also einer fremden Kirche vor der katholischen den Vorzug oder stellen sie mindestens auf gleiche Stufe mit ihr. Mit andern Worten: sie begünstigen die Irrlehre. Darauf ist die **Excommunication** gesetzt. Ein solcher Katholik kann also nicht absolviert werden, umsoweniger darf ihm die hl. Communion gereicht werden. Nur dann kann er zum Empfange der hl. Sacramente zugelassen werden, wenn er aufrichtige Reue zeigt wegen seiner sündhaften Verbindung und entschlossen ist, den Forderungen der Kirche nachzukommen. (Pius VI. 13. 7. 1782) Am Todtenbette wird so mancher zu besserer Erkenntnis kommen. „Wie ein Vulcan jahrelang ruhig ist und dann endlich anfängt furchtbar zu dampfen und zu tosen, so ergeht es jenen Menschen: jahrelang ruht das Gewissen, aber am Todtenbette zeigt es sich in seiner ganzen Macht: die Flammen der Verzweiflung lodern auf, ein Vorspiel der Hölle. Es wird insbesondere der Gedanke kommen: wenn die katholische Religion die wahre und alleinseligmachende ist, dann habe ich meine Kinder ums Seelenheil gebracht. Wie wird es mir ergehen vor dem Richterstuhle Gottes?" (Alb. Stolz) Es ist vielleicht nicht eine gemischte Ehe, in der die Gatten nach Jahren nicht die Überzeugung aussprächen, es wäre besser gewesen, wenn sie sich nicht gefunden hätten. (Hirscher)

8. Der ehelose Stand.

1. Der ehelose Stand ist weit besser, als der Ehestand; denn derjenige, welcher ehelos bleibt, kann viel besser für sein Seelenheil sorgen und einen höheren Grad der Seligkeit erlangen.

Es ist **besser** und gottseliger, in der Jungfräulichkeit oder Ehelosigkeit zu verbleiben, als zu heiraten (C. Tr. 24, 10) Die Jungfrauenschaft übertrifft den Ehestand um soviel, als die Engel die Menschen übertreffen. (h. Chrys.) Die Jungfräulichkeit hat einen ebenso großen Vorzug vor der Ehe, wie der Himmel vor der Erde, die Seele vor dem Körper. (h. Isid.) Ehrbar ist die Ehe, aber noch ehrbarer die Jungfräulichkeit. (h. Amb.) Die Jungfrauen sind die Meisterstücke der Gnade Gottes. (h. Cyp.) Daher hatten schon die Heiden eine große Ehrfurcht vor jenen Personen, welche ehelos und rein lebten; so die Römer vor den vestalischen Jungfrauen. Siehe II. S. 199*. — Wer ehelos ist, kann **mehr für sein Seelenheil sorgen.** Wer unverheirathet ist, ist mehr bedacht auf das, was des Herrn ist; wer aber verheiratet ist, sorgt mehr, wie er dem andern gefallen möge und ist getheilt. (1. Kor. 7, 32–34) — Wer ehelos ist, erlangt einen **höheren Grad der Seligkeit.** Der h. Johannes sieht in seiner Offenbarung 144.000 vor dem Throne Gottes, die ein neues Lied singen, das die andern nicht singen konnten; es waren die jungfräulichen Seelen. (Off. 14, 1–5) Wer den Rath des Herrn befolgt, wird eine größere Glorie haben. (h. Aug.)

2. Daher hat auch der Heiland den ehelosen Stand durch sein Wort und Beispiel angerathen.

Christus sagte, dass es Leute gebe, die um des Himmels willen ehelos bleiben, und fügte hinzu: „Wer es fassen kann, der fasse es" (Matth. 19, 12) Auch der h Paulus sagt: „Wer seine Tochter verheirathet, thut wohl; wer sie aber nicht verheirathet, thut besser" (1. Kor. 7, 38), und ferner „Eine Witwe ist seliger, wenn sie so bleibt." (1. Kor. 7, 40) — Der Heiland lebte ehelos, ebenso die Apostel. Viele Heilige legten das Gelübde der beständigen Keuschheit ab, so die Mutter Gottes, wie aus ihren Worten zum Engel folgt (Luk. 1, 34); ebenso der h. Josef, wie die Kirchenlehrer versichern; ferner schon in ihrer Jugend die h. Theresia, h. Magd. Pazzis, h. Rosa von Lima. Manche Heiligen ließen sich lieber quälen und hinrichten, als dass sie das Gelübde der Keuschheit gebrochen hätten. Die h. Agnes heiratete auf keinen Fall den Sohn des Statthalters zu Rom. Deshalb ließ sie dieser grausam martern und hinrichten. († 304) Ähnlich ergieng es in Sicilien der h. Agatha († 252) und der h. Lucia († 304) Der h. Hilarius, Bischof von Poitiers und Kirchenlehrer († 367), war, bevor er Priester wurde, verheiratet und hatte eine Tochter. Während er des Glaubens wegen in der Verbannung lebte, war seine Tochter aufgewachsen und sollte einen Jüngling heiraten. Dieselbe schrieb deshalb an den Vater; dieser aber antwortete ihr: „Ich komme nun bald nach Hause und bringe dir das Portrait eines anderen Bräutigams mit; du magst dann vergleichen und dich für den einen oder den andern entscheiden." Zu Hause angekommen, zeigte er ihr das hl. Kreuz Christi und rieth ihr, sich Christus in ewiger Jungfräulichkeit zu weihen. Die Tochter folgte dem Rathe des Vaters und starb bald darauf eines seligen Todes. Bei ihrem Tode sagte der Bischof: „Siehe, dein Bräutigam kommt nun und ladet dich ein zum ewigen Hochzeitsmahle." — Es gab selbst viele Eheleute, die in der Ehe ein reines Leben führten; so die Mutter Gottes und der h. Josef, die h. Cäcilia und Valerian; die h. Kunigunde und Kaiser Heinrich der Heilige.

III. Die Sacramentalien.

1. Sacramentalien nennt man die Segnungen und Weihungen der Kirche oder die gesegneten und geweihten Gegenstände selbst.

Bei den Segnungen und Weihungen betet der Priester um Gottes Segen, d. h. um Abwendung von geistigen und körperlichen Übeln. (Er richtet sein Gebet meistens an Gott Vater.) Gleichzeitig bedient er sich sichtbarer Zeichen: namentlich des Kreuzzeichens, des Weihwassers, und bei Weihungen oft auch des Öles. Auch wird ein Licht angezündet, welches das Licht der Welt, den Heiland, bedeutet. Oft werden die gesegneten oder geweihten Gegenstände eingeräuchert, um anzudeuten, dass man die Sacramentalien mit Andacht gebrauchen soll. — Der Name Sacramentalien kommt daher, weil diese gottesdienstlichen Gebräuche den Sacramenten ähnlich sind. Bei beiden kommen Worte und Zeichen vor, welche eine übernatürliche Kraft haben und die unsichtbare Gnade veranschaulichen. (Das Wasser bedeutet die Reinigung, Öl die Heilung u. s. w.) Doch haben die Sacramente eine bedeutend größere Kraft, als die Sacramentalien; erstere sind zur Seligkeit nothwendig; letztere nicht. Die Sacramentalien sind Gnadenmittel zweiter Classe.

Die Segnung besteht darin, dass der Diener der Kirche den Segen Gottes auf Personen oder Sachen herabfleht.

Doch bezieht sich auch die Segnung von Sachen eigentlich nur auf Personen und zwar auf jene, welche die gesegneten Sachen gebrauchen.

Folgende Segnungen von **Personen** sind üblich: Die Segnung des Volkes bei der Messe, die Segnung der Beichtenden, der Communicierenden, der Brautleute, der Wöchnerinnen; der Blasiussegen (am 3. Feber), der Sterbesegen, die Einsegnung der Leichen.

Die Einsegnung der Wöchnerinnen stammt aus dem alten Testamente; jede Mutter musste am 40. Tage nach der Geburt eines Knaben oder am 80. Tage nach der Geburt eines Mädchens mit ihrem Kinde in den Tempel kommen. Auch die Mutter Gottes befolgte diese Vorschrift. (Denke an das Fest Maria Lichtmess.) — Den Blasiussegen hat die Kirche eingeführt zur Erinnerung an den h. Bischof Blasius v. Sebaste in Armenien († 316); dieser heilte einen Knaben, dem eine Fischgräte im Halse stecken geblieben war, dadurch, dass er demselben zwei brennende Kerzen, welche dessen Mutter der Kirche geschenkt hatte, kreuzweise unter den Hals hielt und über ihn betete. Auch die Kirche bittet bei Ertheilung des Blasiussegens, Gott möge die Christen auf Fürbitte des h. Blasius vor Halsleiden bewahren. — Der Sterbesegen wird in der Regel nur lateinisch gebetet, um den Sterbenden nicht zu ängstigen.

Folgende Segnungen von **Sachen** sind üblich: die Segnung von Brot, Eiern und Fleisch (am Osterfeste), die Segnung von Wein (am Tage des h. Joh. Ev.), die Segnung der Feldfrüchte (bei den Processionen am Markustage und an den 3 Bittagen und beim Wettersegen), endlich die Segnung der Häuser, der Schiffe und anderer Sachen, die dem Menschen zum Gebrauche dienen.

Betreffs des **Wettersegens** sei folgendes bemerkt: Christus zeigte sich auf Erden nicht bloß als Bezwinger der bösen Geister, sondern auch als Herr der ganzen Natur und aller Naturkräfte. Schon bei seiner Geburt erschien ein wunderbarer Stern am Himmel, bei seinem Tode trat gegen alle Naturgesetze eine Sonnenfinsternis ein. Auf seinen Befehl legten sich die Wellen des aufgeregten Meeres; das Wasser bot seinem Fuße einen festen Weg. Auf sein Gebot verdorrte sogleich der unfruchtbare Feigenbaum; auf seinen Willen hin mehrte sich die Speise in den Händen der dieselbe austheilenden Jünger. Alle Arten von Leiden, selbst der Tod und die Verwesung wurden durch seinen allmächtigen Willen gebannt. Siehe, die Kirche ist die Stellvertreterin Christi; sie ist also berechtigt, den Segen Gottes herabzurufen über die Kräfte der Natur. Ihre Gebetsrufe werden nicht vergeblich sein.

Zu den Segnungen gehört auch der **Exorcismus** oder die Teufelsbeschwörung. Der Exorcismus besteht darin, dass dem bösen Geiste im Namen Jesu befohlen wird, von Personen oder Sachen zu weichen.

Auf den Geschöpfen (Röm. 8, 20) und auf der ganzen Natur (1. Mos. 3, 17) ruht seit der Erbsünde der Fluch Gottes. Daher die vielen Segnungen der Kirche, beziehungsweise der vereinzelte Gebrauch des Exorcismus. — Die Gewalt, unreine Geister auszutreiben, hat Christus den Aposteln gegeben. (Matth. 10, 1; Mark. 16, 17; Luk. 9, 1) — Der Exorcismus wird gebraucht bei der Taufe und bei der Wasserweihe. Der Exorcismus der Besessenen oder der Umsessenen (der vom Teufel am Gebrauche einzelner Körpertheile Behinderten) kommt heutzutage sehr selten vor; derselbe darf nur mit Erlaubnis des Bischofs von einem Priester vorgenommen werden. Wer keinen starken Glauben hat und kein reines Leben führt, wird durch den Exorcismus nichts vermögen. Auch dann wird der Exorcismus nicht den gewünschten Erfolg haben, wenn Gott dem bösen Feinde seine Auserwählten zu reinigen gestattet. Siehe I, S. 73. Denn die Sacramentalien heben nicht solche Leiden auf, die zur Seligkeit beitragen. Doch bleiben sie trotzdem nicht ohne Nutzen.

Die Weihung besteht darin, dass der Diener der Kirche bestimmte Personen oder Sachen von allen übrigen ausscheidet und nur dem Gottesdienste widmet.

Folgende Weihungen von **Personen** sind üblich: die Weihe der Päpste, der Kaiser und Könige, der Äbte und der Klosterfrauen.

Die Priesterweihe dagegen ist ein Sacrament.

Folgende Weihungen von **Sachen** sind üblich: die Wasserweihe (gewöhnlich an Sonntagen vor dem Hochamte), die Taufwasserweihe (am Charsamstag und Pfingstsamstag), die Weihe der Kerzen (am Lichtmessfeste und die der Osterkerze am Charsamstage), die Weihe der Asche (am Aschermittwoch), die Weihe der Palmen (am Palmsonntage), die Weihe der heiligen Öle (am Gründonnerstage in der Domkirche); die Weihe der Kreuze, Bilder, Rosenkränze, Medaillen, Fahnen; endlich die Weihe von Orten, nämlich der Kirchen, Kapellen, Altäre, Friedhöfe Schulen und Häuser.

Die Kirche weiht alles, was zum Gottesdienste gehört.

2. Den Gebrauch der Sacramentalien hat Christus anempfohlen, die einzelnen Sacramentalien aber hat die Kirche eingesetzt.

Christus segnete die Brote und Fische (Matth. 14, 19), die Kinder (Mark. 10, 16), die Jünger bei seiner Himmelfahrt. (Luk. 24, 50) — Schon vor Christus waren Segnungen üblich: Gott selbst segnete die ersten Eltern (1. Mos 1, 28), Noe segnete zwei seiner Söhne (1. Mos. 9, 26), Isak den Jakob (1. Mos. 27, 27), Jakob vor seinem Tode seine 12 Söhne (1. Mos. 49, 28), Moses vor seinem Tode das israelitische Volk. (5. Mos. 33) Aaron und nach ihm die jüdischen Priester mussten am Morgen und am Abende im Vorhofe des Tempels das Volk segnen: sie streckten die Hände über dasselbe aus und riefen dreimal den Namen Jehovas an. (3. Mos. 9, 22; 4. Mos. 6, 23)

Die Segnungen und Weihungen werden in der Regel vom Priester vorgenommen.

Manche Segnungen und Weihungen dürfen nur vom Bischof vorgenommen werden oder von jenen Priestern, die vom Bischofe ausdrücklich bevollmächtigt sind, z. B. die Weihe der Kirchen, Altäre, Friedhöfe, Kelche, Glocken, Messgewänder u. dgl. — Auch Laien können segnen, aber nie im Namen der Kirche. Ihre Segnung hat eine umso größere Kraft, je mehr dieselben mit Gott vereinigt sind. Oft segnen Eltern ihre Kinder.

3. Es ist nützlich, gesegnete oder geweihte Gegenstände zu gebrauchen; denn dieselben reinigen

uns von lässlichen Sünden und bewahren uns vor vielen Versuchungen und Übeln des Leibes. Nur befreien sie uns nicht von solchen Versuchungen und Übeln des Leibes, die zum Seelenheile beitragen.

Die **lässliche Sünde** zieht zeitliche Strafen nach sich, die uns zumeist schon auf der Erde treffen; so z. B. körperliche Leiden, Versuchungen u. dgl. (Siehe II, 164) Die Sacramentalien reinigen uns nun von den lässlichen Sünden, daher auch von den schlimmen Folgen der lässlichen Sünde. — Dass die Sacramentalien gegen **Versuchungen** schützen, bestätigen die Heiligen aus Erfahrung: so kann die h. Theresia die Kraft des Weihwassers gegen den bösen Feind nicht genug loben. — Dass die Sacramentalien vor **Übeln des Leibes** schützen, sieht man am Segen des h. Blasius. Begeht also z. B. der Soldat einen Fehler, wenn er in den Krieg ziehend sich ein geweihtes Kreuz oder Bild mitnimmt und im Vertrauen zu Gott Befreiung von mancherlei Übeln erwartet? Gewiss nicht. Oder begeht derjenige einen Fehler, der sich in der Krankheit oft mit Weihwasser besprengt und so frühere Genesung zu erreichen hofft? O wie viele haben schon dadurch Hilfe erlangt! Nur wenn die Krankheit zum Seelenheile nützlich wäre, dann würden alle Sacramentalien gegen dieselbe nichts vermögen; denn sonst wären sie ja Hindernisse des Heiles. Hätten die Sacramentalien das Leiden eines verlorenen Sohnes hinweggenommen, die Krankheit eines h. Ignaz v. Loyola vor dessen Bekehrung? O gewiss nicht! — Die Sacramentalien haben keine solche Kraft, wie die Sacramente. Die Sacramente theilen uns den hl. Geist mit; die Sacramentalien reinigen bloß die Seele, damit sie den hl. Geist leichter empfange. Die Sacramente bewirken die innere, die Sacramentalien die äußere Heilung. — Die Sacramentalien haben ihre ganze **Kraft durch das Gebet der Kirche.** Der Priester segnet oder weiht nämlich immer im Namen der Kirche Das Gebet der Kirche hat aber eine große Kraft; denn mit demselben ist das Gebet Christi und aller Heiligen vereinigt.

4. Doch nützen die Sacramentalien nur dann, wenn man von der Todsünde frei ist und dieselben mit Vertrauen gebraucht.

Die Wirkung der Sacramentalien hängt also von der Würdigkeit und Frömmigkeit des Empfängers ab. Wer in schweren Sünden lebt, dem nützt das Tragen geweihter Gegenstände, das Besprengen mit Weihwasser oder der Segen des Priesters nicht viel; es nützt ihm ebensowenig, als die Bundeslade den in schwere Sünden gefallenen Juden im Kriege half. (1. Kön. 4) Auch wer keinen Glauben oder kein Vertrauen hat, dem nützen die Sacramentalien nichts; ebensowenig als das Gebet desjenigen Menschen, der zweifelt, etwas fruchtet. (Jak. 1, 6) Die Sacramentalien wirken also geradeso, wie das Gebet. — Fromme Christen pflegen die Sacramentalien in Ehren zu halten und eifrig zu benützen. Sie besprengen sich z. B. oft mit Weihwasser, tragen geweihte Gegenstände bei sich, haben geweihte Bilder in ihren Wohnungen, verrichten das Gebet gern an geweihten Orten. Denn das Gebet in der Kirche ist wirksamer; „schon der Besuch der Kirche allein kann uns von lässlichen Sünden und von Versuchungen des Teufels befreien." (h. Th. Aq.) Die Sacramentalien soll man namentlich in schweren Versuchungen und in Krankheiten anwenden „Warum suchest du, wenn du krank bist, nur Hilfe bei den Ärzten und nicht bei Christus, als ob nicht auch er der Arzt deines Leibes wäre!" (h. Ephrem)

IV. Das Gebet.

1. Das Wesen des Gebetes.

1. Das Gebet ist die Erhebung des Geistes zu Gott.

Wenn wir uns mit jemandem unterhalten, so vergessen wir auf alles andere. Dasselbe müssen wir machen, wenn wir mit Gott reden, d. h. wenn wir beten. Beim Gebete müssen wir alle Geisteskräfte Gott zuwenden: den Verstand, denn man muss

an Gott denken; das Gedächtnis, denn man muss auf alle irdischen Dinge vergessen; das Herz, denn man muss gleichzeitig auch Freude an Gott haben. Also ein bloßer Gedanke an Gott ist noch kein Gebet; auch die höllischen Geister denken an Gott und trotzdem beten sie nicht. Sinnbilder des Gebetes: die Himmelfahrt Christi; die zum Himmel emporsteigenden Weihrauchwolken; die Lerche, die sich beim Singen gegen den Himmel erhebt. Bei manchen Heiligen zeigte sich beim Gebete das äußerlich, was innerlich in ihrem Geiste vorgieng: ihr Körper schwebte nämlich beim Gebete in der Höhe und war von Licht umströmt. Wir wissen das z. B. vom h. Alphons, von der h. Catharina v. Siena u. a. „Es ist die höchste Würde und Ehre des Menschen, dass er mit seinem Schöpfer reden und vertraulich mit ihm umgehen kann." (h. Chrys.) Man muss bewundern die milde Herablassung Gottes, der uns nicht bloß erlaubt, ja sogar befiehlt, mit ihm zu sprechen. (h. Chrys.)

Beim Gebete gebraucht man gewöhnlich gewisse **äußere Zeichen**, so z. B. Niederknien, Händefalten, Schlagen an die Brust u. dgl.

Durch das Niederknien beim Gebete bekennt man, dass man vor Gott sehr klein sei; durch das Händefalten, dass man vor Gott hilflos, gleichsam gebunden sei oder dass man ein Verbrecher sei (h. Cyp.); durch Schlagen an die Brust, dass wir Schläge verdienen. Auch kommt es vor, dass man sich beim Gebete auf den Boden niederwirft, um zu bekennen, dass man vor Gott nichts ist; so that es Judith, bevor sie ins feindliche Lager gieng (Jud. 10, 1), so Christus am Ölberge (Matth. 26, 39), so die Priester am Charfreitage an den Stufen des Altars. Bei inbrünstigem Flehen betet man auch mit erhobenen und ausgebreiteten Armen zum Zeichen der flammenden Gottesliebe und um anzudeuten, dass man im Namen des am Kreuze ausgespannten Heilandes betet. So betete Moses während des Kampfes der Juden mit den Amalekitern (2. Mos. 17, 12), so Salomon bei der Tempeleinweihung (2. Chron. 6, 12) und der Priester bei der hl. Messe. Auch Christus soll in dieser Stellung die Nächte auf Bergen im Gebete zugebracht haben. (Cath. Emmerich) Auch kann man beten mit dem Angesichte gegen den Tempel. So that es David (Ps. 5, 8), so Daniel. (Dan. 6, 10) Gott bedarf dieser Zeichen nicht, damit ihm die menschliche Seele offenbar werde; nur der Mensch ermuntert durch dieselben sich selbst und andere zu demüthigerem Gebete. (h. Aug.) Solche Zeichen sind beim Gebete nicht durchaus nothwendig; sie können aus einem wichtigen Grunde wegfallen, so z. B. bei großer Müdigkeit, bei Krankheit, beim Gebete inmitten der Berufsgeschäfte. Man kann deshalb auch gehend beten; so beten z. B. die Wallfahrer; oder jene, die während des Mittagläutens oder beim Läuten der Sterbeglocke sich auf der Straße befinden.

2. Man kann beten entweder bloß im Geiste oder im Geiste und mit dem Munde zugleich.

Man kann beten inmitten des Gespräches mit anderen oder beim Gehen auf der Straße und niemand merkt es, dass man betet; das ist ein Gebet bloß im Geiste. Das **mündliche** Gebet ist nothwendig und nützlich. Der Mensch besteht aus Geist und Körper, er soll also mit beiden Theilen Gott huldigen. (Os. 14, 3) Es ist ferner dem Menschen angeboren, seine inneren Gefühle äußerlich zu offenbaren. (Matth. 12, 34) Ohne mündliches Gebet hätte die christliche Religion keinen Einigungspunkt und müsste zerfallen. Durch das mündliche Gebet wird unser Herz mehr angeregt und daher unsere Andacht vermehrt; auch wird durch dasselbe die Andacht im Mitmenschen geweckt. Das mündliche, namentlich das gemeinsame Gebet macht Gott zur Erhörung unserer Bitten geneigter. (Matth. 18, 19)

Wer aber nur mit den Lippen betet, dessen Gebet ist wertlos.

Daher klagt Christus mit Rücksicht auf die Pharisäer: „Dies Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir." (Matth. 15, 8) Manche rufen zu Gott nur mit der Stimme des Leibes, nicht mit der Stimme des Geistes. (h. Aug.) Ebenso sind die Ceremonien, die man beim Gebet verrichtet, wertlos, wenn man nicht zugleich die diesen Handlungen entsprechende innere Gesinnung hat. Wer gedankenlos niederkniet, an die Brust schlägt u. dgl., ist ein Heuchler. Man muss Gott im Geiste anbeten. (Joh 3, 24) Siehe II., S. 27*.

Man kann auch singend beten.

Der religiöse Gesang ist ein vorzügliches Gebet; derselbe erhebt mächtig unsern Geist zu Gott. Er wird namentlich gebraucht im Gotteshause und bei Processionen.

Der h. Paulus ermahnt uns zu demselben. (Kol. 3, 16) Besonders gepflegt haben den Kirchengesang: der König David († 1015 v. Ch.), der h. Ambrosius, Bischof v. Mailand († 397), und der h. Papst Gregor der Große. († 604) Über den Kirchengesang siehe III, S. 36.

Man kann sich beim Gebete entweder der gebräuchlichen Gebetsformeln bedienen oder mit eigenen Worten zu Gott sprechen.

Solche Gebetsformeln sind z. B.: Das Vater unser, das Ave Maria u. dgl. Doch ist es nicht gut, wenn man sich immerfort sclavisch an die Gebetsformeln hält. Man soll abwechselnd auch frei zu Gott sprechen. Der liebe Gott hat es sehr gern, wenn man mit ihm ganz vertraulich wie ein Kind mit seinem Vater spricht. Mit eigenen Worten beteten die 3 Jünglinge im Feuerofen. Auch Christus betete am Ölberge mit eigenen Worten. (Matth. 26, 39) Dabei braucht man sich keiner gekünstelten Worte zu bedienen; man kann, ja man soll vielmehr ganz schlicht und einfach zu Gott sprechen. Die einfache Redeweise ist immer die Sprache des Herzens. Gott sieht nicht auf die Worte, sondern auf das Herz. „Die Menschen wägen das Herz nach den Worten, Gott aber wägt die Worte nach dem Herzen." (h. Gr. G.) Auch braucht man nicht viel Worte zu machen. (Matth. 6, 7) Gott sieht nicht auf die Länge, sondern auf die Innigkeit des Gebetes. Wie sehr wurde das kurze Gebet des rechten Schächers belohnt!

Man kann entweder allein oder mit mehreren beten.

Beide Arten des Gebetes hat Christus empfohlen, sowohl das Gebet im verborgenen (Matth. 6, 5), als auch das gemeinschaftliche Gebet. (Matth 18, 19)

3. Man kann beten in dreifacher Absicht: entweder um Gott zu loben oder um ihn zu bitten oder um ihm zu danken.

Wir sollen Gott **loben** wegen seiner unendlichen Vollkommenheit. Die Kirche selbst lobt Gott ununterbrochen. (Das Gloria und Sanctus in der Messe, der ambrosianische Lobgesang bei größeren Feierlichkeiten, der bekannte Gebetsschluss zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, der christliche Gruß enthalten das Lob Gottes.) Das 3mal „Heilig" der Seraphim (Js. 6, 3) ist ein Lobgebet; ebenso der Gesang der Engel auf den Fluren Bethlehems zur Zeit der Geburt Christi. (Luk. 2, 14) Das Lob Gottes ist die Hauptbeschäftigung der Himmelsbewohner. (Off. 4) Durchs Lobgebet beginnen wir schon auf Erden die Beschäftigung der Himmelsbewohner, welche Gott in Ewigkeit loben. (Tert.) Ein Lobgebet war das Gebet der 3 Jünglinge im Feuerofen (Dan. 3); dieses Lobgebet verrichtet der Priester nach der Messe. Auch das Magnificat der seligsten Jungfrau ist ein Lobgebet. (Luk. 1) — Gott will, dass wir ihn um alles **bitten**, was uns nothwendig ist. Denn ohne Gebet gibt Gott nichts. (Jak. 4, 2) Wer nicht bittet, empfängt nicht. (h. Ther.) Ja Gott will sogar, dass wir ihn inständig bitten. Er will von uns nicht bloß gebeten, sondern gewissermaßen gezwungen sein. (h. Gr. G.) Gott macht es ähnlich wie die Lacedämonier, die ihren hungernden Kindern das Brot auf einen hohen Balken legten, damit sie sich dasselbe herunterschießen und so gleichsam verdienten. (Hunolt) Allerdings kennt Gott unsere Bedürfnisse (Matth. 6, 32) und könnte uns auch so helfen; aber er will trotzdem gebeten sein, damit wir nämlich seine Gaben nicht als Schuldigkeit, sondern als Wohlthaten ansehen und unsere Abhängigkeit von Gott umsomehr erkennen; Gott will uns also auf diese Weise dankbar und demüthig machen. Ein Bittgebet war das Gebet Jesu am Ölberge und am Kreuze, das des sterbenden Stefanus, das der Apostel am Schifflein, das der Christen für den eingekerkerten Petrus, das der h. Monika. Das Bittgebet wird **Bußgebet** genannt, wenn man Gott um Verzeihung der Sünden bittet. Ein Bußgebet verrichtete David und die Niniviter. Denke an den Bußpsalm Davids, an das Miserere (Ps. 50); dasselbe fängt an mit den Worten: „Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit" und wird z. B. bei Begräbnissen gesungen. — Gott will, dass wir ihm für jede empfangene Wohlthat **danken.** (1. Thess. 5, 18) Denke an die Worte Christi an den geheilten Aussätzigen. (Luk. 17) Die Dankbarkeit ist das beste Mittel, um von Gott neue Wohlthaten zu erlangen. Ein Dankgebet war das Dankopfer des Noe. (1. Mos. 8) Manche Gaben entzieht Gott deshalb, weil die Menschen dieselben nicht zu schätzen wissen und dem lieben Gott dafür nie danken; Gott schickt undankbaren Leuten oft Hungersnoth, Misserute, Hagel u. dgl. Siehe II, Seite 133*.

2. Nutzen und Nothwendigkeit des Gebetes.

1. Durch das Gebet können wir von Gott alles erreichen; aber Gott erhört nicht immer gleich unser Gebet.

Christus versprach: „**Alles**, um was ihr immer im Gebete mit Glauben bitten werdet, das werdet ihr erhalten" (Matth. 21, 22); ferner: „Bittet, so wird euch gegeben werden." (Matth. 7, 7) Durch das Gebet wird also der Mensch gleichsam allmächtig. (h. Chrys.) Das Gebet ist der Schlüssel zu allen Schätzen der göttlichen Güte. (h. Aug.) Sowie man von Menschen alles durchs Geld erhalten kann, so von Gott alles durchs Gebet. Wer sich also in der Noth befindet, soll zu Gott um Hilfe rufen. Thut er es nicht, so darf er nicht klagen über sein Elend, sondern vielmehr über seine Faulheit und Thorheit. Man muss sich über einen solchen geradeso erbittern, wie über einen Bettler, der vor Kälte zittert und vor Hunger schmachtet und trotzdem nicht zu jenem reichen Herrn geht, der ihm Hilfe versprochen hat. Bet' in Gefahr zu Gott, er hilft dir in der Noth. So thaten es die Apostel am Schifflein zur Zeit des Seesturmes, und es wurde ihnen geholfen. Gott erhört **nicht immer gleich** unser Gebet. Man muss an der Thüre dieses großen Herrn öfter anklopfen, bis sie sich öffnet. (h. Aug.) Die h. Monika musste 18 Jahre um die Bekehrung ihres Sohnes bitten. Gott lässt uns deswegen lange bitten, um zu sehen, ob wir unsere Bitten ernst meinen, und damit wir dann die empfangenen Gnaden um so mehr in Ehren halten. (h. Aug.) Wer gleich vom Gebete ablässt, wenn sein Gebet nicht sofort erhört wird, der zeigt, dass es ihm nicht ernst ist. Wem es aber ernst ist, der fängt nur noch eifriger an zu bitten, je länger Gott die Erhörung seiner Bitte hinausschiebt. So that es der Blinde am Wege nach Jericho: je weniger Christus seine Worte zu berücksichtigen schien, um so heftiger schrie er: „Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner." (Luk. 18, 35) Ein Heiliger spricht zu Gott: „Du schiebst, o Herr, das Geben auf, um uns das Beten zu lehren." (h. Ans.) Auch erhört uns Gott manchmal deswegen nicht sofort, weil er weiß, dass uns das Begehrte für den Augenblick keinen Nutzen, vielleicht Schaden brächte.

Gott erhört unser Gebet schneller, wenn wir gleichzeitig auch fasten, Almosen geben, ein Gelübde ablegen oder die Heiligen um ihre Fürsprache anrufen; auch jenes Gebet wird schneller erhört, das mehrere gleichzeitig verrichten; auch jenes, das ein Gerechter verrichtet.

Fasten und Almosengeben sind die beiden Flügel des Gebetes. (h. Aug.) Denke an das Gebet des heidnischen Hauptmanns Cornelius. (Apost. 10) — Über den Nutzen der Anrufung der Heiligen siehe II, S. 33*. Wenn wir insbesondere vor Gnadenbildern beten oder vor den Gräbern der Heiligen diese um ihre Fürbitte anrufen, so erhört uns Gott schneller. „Gott ist zwar überall, aber nicht überall erhört er auf gleiche Weise unsere Bitten." (h. Aug.) — Gott erhört auch jenes Gebet schneller, das **mehrere gleichzeitig** verrichten. Denn Christus versprach: „Wenn zwei aus euch auf Erden einstimmig sein werden über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen, so wird es ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, gegeben werden." (Matth. 18, 19) Wenn die Christen in großer Anzahl zusammenkommen und beten, so gleichen sie einem gewaltigen Kriegsheere, welches den Allmächtigen zur Erhörung zwingt. (Tert.) Auch das Holz brennt schneller, wenn mehrere Scheite nebeneinander liegen; man kann sogar grünes Holz und Reisig dazulegen. Eine Glut verstärkt die andere. Zur Zeit des römischen Kaisers Marc Aurel (um 170) wurde im Kriege eine christliche Legion von den Feinden eingeschlossen; dieselbe gerieth in große Noth, weil es ihr an Wasser fehlte. Da flehten inbrünstig alle christlichen Soldaten zu Gott um Regen. Es dauerte gar nicht lange, so kam ein heftiges Gewitter. Siehe, was das gemeinsame Gebet vermag! Denke auch an das gemeinsame Gebet der ersten Christen für den eingekerkerten Petrus. Warum hat man zu den Zeiten großer Noth Processionen gehalten? — Auch jenes Gebet wird schneller erhört, das ein **Gerechter** verrichtet. „Viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten." (Jak. 5, 16) Das Gebet des Elias um Regen wurde schnell erhört. Warum? (3. Kön. 17) Durch das

Gebet des Frommen werden sogar die Rathschlüsse und Urtheile Gottes abgeändert. (h. Hier.)

Manchmal erhört aber der liebe Gott unser Gebet gar nicht; dies kommt zumeist daher, weil er uns das nicht geben will, was uns schaden könnte.

Gott gleicht einem Arzte, der aus Liebe dem Kranken das nicht erlaubt, was diesem **schaden könnte.** (h. Aug.) Wer dasjenige übel anwenden würde, was er durchs Gebet erlangen will, der empfängt solches nicht, weil sich Gott seiner vielmehr erbarmt. (h. Aug.) Die h. Monika bat den lieben Gott inbrünstig, er möge die Seereise ihres Sohnes Augustinus nach Italien verhindern. Doch sie wurde nicht erhört? Warum? Weil der Aufenthalt in Italien für Augustinus gerade gut war; denn die Predigten des h. Bischofs Ambrosius zu Mailand sollten ihn auf besseren Weg bringen. Daher sagt der h. Aug. später selbst: „O Herr, du hast meiner Mutter ihren Wunsch damals nicht erfüllt, um ihr das zu gewähren, um was sie dich jederzeit gebeten hat." — Gott erhört uns manchmal auch deswegen nicht, weil wir **der Erhörung unwürdig** sind. Der Erhörung unwürdig sind jene, die ohne Andacht und ohne Vertrauen (Jak. 1, 7) beten oder die sich im Zustande der schweren Sünde befinden und ihre schlechten Neigungen nicht ablegen wollen. (Joh. 9, 31) Manche werden nicht erhört, weil sie nicht beharrlich beten, ihnen also die Erreichung der verlangten Sache nicht ernst ist. — **Doch umsonst betet niemand;** wenn auch Gott nicht das Verlangte gibt, so gibt er gewiss etwas anderes und noch Besseres. (h. Chrys.) Gott macht es wie ein Vater, der dem Kinde, das immerfort ein Messer haben will, einen schönen Apfel darreicht, damit es sich beruhige. Auch der Sünder betet nicht vergebens; er erlangt durchs Gebet Gnaden, die zu seiner Bekehrung nothwendig sind. „Wenn du betest und nicht erhört wirst, so schreibe die Verweigerung deiner Bitten niemals Gott zu, sondern entweder der schlechten Verrichtung deines Gebetes oder dem geringen Nutzen, den du aus der Erhörung deiner Bitten haben würdest. In diesem Falle wird dir Gott, wenn du gut gebetet hast, eine andere Gnade ertheilen und zwar eine Gnade, die besser ist, als die, um welche du gebeten hast." (Maria Lataste) Gott kann überschwänglich mehr thun, als wir bitten oder verstehen. (Eph. 3, 20)

2. Durch das Gebet erlangen wir einwirkende Gnaden.

Durch das Gebet **ziehen wir den heil. Geist auf uns herab.** (h. Ephrem) Je mehr sich unsere Erde der Sonne nähert, umsomehr Licht und Wärme empfängt sie von ihr; so empfängt auch unser Geist Licht und Kraft von Christus, der Sonne der Gerechtigkeit, je mehr wir uns ihm im Gebete nähern. (Orig.) — Durchs Gebet erlangt man also **Erleuchtung**: man erkennt immer mehr die Majestät und Güte Gottes, das letzte Ziel unseres Lebens, den Willen Gottes, die Wertlosigkeit der irdischen Dinge, seine eigene Armseligkeit u. s. w. Das Gebet ist also ein großes Predigtbuch. (h. Vinc. F.) Bei manchen Heiligen trat diese innere Erleuchtung auch äußerlich hervor. So glänzte das Angesicht des Moses, als er nach der Unterredung mit Gott vom Berge herabkam. Manche Heiligen wurden beim Gebete von Glanz umgeben und von der Erde erhoben. Auch Jesus wurde, während er betete, verklärt. (Luk. 9, 29) — Durchs Gebet bekommt man deshalb auch neue **Kraft** und wird zur Ertragung der Leiden gestärkt. (h. Bern.) Das Gebet ist für die Seele ein himmlischer Thau; so wie die Pflanzen zur Nachtszeit durch den Thau erfrischt werden und sich wieder erholen, so erholt sich die Seele durchs Gebet. (h. Chrys.) Das Gebet ist für die Seele, was der Schlaf für den Körper: im Schlafe ruht sich der Körper aus und erhält neue Kräfte; im Gebete die Seele. Deshalb sollen wir nach längerer Arbeit und vor wichtigen Handlungen zum Gebete fliehen. Auch Christus zog sich von Zeit zu Zeit zum Gebete zurück und betete unmittelbar vor seinem Leiden lange am Ölberge. Ein Mensch, der viel betet, wird keineswegs feige sein.

Deshalb macht das Gebet aus Sündern Gerechte; es erhält die Gerechten im Zustande der Gnade und führt sie zu allen Tugenden; es verscheucht alle Versuchungen des Teufels und macht heiter.

Das Gebet macht **aus Sündern Gerechte.** „Wer zu beten anfängt, hört zu sündigen auf, und wer zu beten aufhört, fängt zu sündigen an." (h. Aug.) Todsünde

und Gebet können nicht miteinander bestehen. (h Ther.) Das Gebet verwandelt den Menschen, denn es macht aus Blinden Erleuchtete, aus Schwachen Starke, aus Sündern Heilige. (h. Laur. J.) — Das Gebet erhält die **Gerechten im Zustande der Gnade,** weil es vor der Sünde schützt. — Das Gebet **führt zu allen Tugenden.** „Wer recht zu beten weiß, der weiß auch recht zu leben." (h. Aug.) Der glänzt durch viele Tugenden, der sehr dem Gebete ergeben ist. (Bona) Man nimmt den Charakter desjenigen an, mit dem man oft verkehrt; wer mit Gott beständig verkehrt, wird den Charakter Gottes annehmen. Ein Baum, der an einem solchen Platze steht, wo die Sonne gut hinscheinen kann, wird gut wachsen und reichliche Früchte tragen; dasselbe gilt von einem Menschen, der sich oft im Gebete vor die Gnadensonne hinstellt. Wenn eine Königin in die Stadt einzieht, so kommt sie nie allein, sondern hat andere Frauen und Hofleute in ihrem Gefolge; ebenso ziehen mit dem Gebete, wenn dasselbe in die Seele kommt, viele anderen Tugenden mit ein. (h. Chrys.) — Das Gebet **verscheucht die Versuchungen** des Teufels. Die Versuchung verdunkelt unseren Verstand und schwächt unseren Willen; das Gebet aber wirkt gerade entgegengesetzt: es erleuchtet den Verstand und stärkt den Willen. „Das Gebet wirkt so wie das Wasser aufs Feuer". (h. Chrys.) Das Gebet ist ein Schild, womit wir die feurigen Pfeile des Teufels abwenden. (h Ambr.) Es ist ein rettender Anker für den, der in Gefahr ist, an der Seele Schiffbruch zu leiden. (h. Chrys.) — Das Gebet **macht heiter.** Der heilige Geist ist ein Tröster (Joh. 14, 26): er verscheucht die Traurigkeit des Geistes. Der Herr Jesus verspricht denen, die mühselig und beladen sind, Erquickung, wenn sie sich an ihn wenden. (Matth. 11. 28) Der heilige Jakobus sagt: „Ist jemand unter euch traurig, so bete er." (Jak. 5, 13) Im Gebete fühlt man schon im voraus die Freuden des Himmels. Es gibt nichts, was in diesem Leben das Herz des Menschen mit größerer Freude erfüllen könnte, als ein eifriges Gebet. (h. Bern.) Im Gebete findet man ähnlichen Trost, wie ein Kind, das seinem Vater sein beklommenes Herz aufschließen und mit ihm vertraulich sprechen kann. „Verkostet und sehet, wie süß der Herr ist." (Ps. 33, 9) Ein Tag im Gebete zugebracht, ist besser, als viele Jahre in den Genüssen und Zerstreuungen des Lebens zu verbringen.

3. Durch das Gebet erlangen wir die Verzeihung der Sünden und zeitlichen Sündenstrafen.

Der Schächer zur Rechten Christi sprach nur: „Herr gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst", und schon verzieh ihm Christus. (Luk 23, 42) Der Zöllner im Tempel sprach nur gerührt: „Gott sei mir Sünder gnädig" und schon gieng er gerechtfertigt nach Hause. (Luk. 18, 13) Als David die Zurechtweisung des Propheten Nathan gehört hatte, sprach er: „Ich habe gesündigt wider den Herrn!"; sofort kündigte Nathan dem Könige die Sündenvergebung an. (2. Kön. 12, 13) Das Gebet steigt zum Himmel empor und sogleich steigt die Barmherzigkeit Gottes hernieder. (h. Aug.) Das Gebet hindert den Ausbruch des göttlichen Zornes. (h. Aug.) — Durch ein einziges Vaterunser, aus dem Herzensgrunde gesprochen, kann man alle läßlichen Sünden eines ganzen Tages abbüßen. (h. Aug.) Mit jedem Gebete ist also ein Ablaß verbunden, selbst wenn er vom Papste nicht ausdrücklich bewilligt ist. Warum?

4. Durch das Gebet erlangen wir ewigen Lohn, wenn wir dasselbe im Stande der Gnade verrichten.

Christus sagt: „Wenn du betest, geh in deine Kammer und schließ die Thüre zu und bete zu deinem Vater im verborgenen; und dein Vater, der im verborgenen sieht, wird es dir vergelten." (Matth. 6, 6) Die h. Theresia erschien nach ihrem Tode einer Mitschwester und sagte: „Ich wollte alle Qualen auf Erden erdulden, wenn ich meine Seligkeit nur um soviel vermehren könnte, wie durch das Gebet eines einzigen „Ave Maria". Das Gebet ist ein Werk der Arbeit und des Kampfes. Denn die bösen Geister suchen jeden Betenden durch Eingebung verschiedener Gedanken zu stören. Sie machen es sowie ein Mensch, gegen den ein Proceß geführt wird; derselbe sucht nämlich vor dem Richter alle Schlauheit und Redekunst anzuwenden, damit nicht der Richterspruch gegen ihn ausfalle. (h. Ägid.) Wie der Wind das Licht in der Laterne auszulöschen sucht, so sucht auch der Satan, wenn er uns beten sieht, unseren Gebetseifer durch mannigfache Kümmernisse zu zerstören. (h. Chrys.) Wer also trotz dieser Hindernisse gut betet, ist einer Belohnung würdig.

5. Wer nicht betet, kann nicht selig werden; denn ein solcher Mensch fällt in schwere Sünden.

Was würde ein Herr mit einem Knechte machen, der ihn weder grüßt, noch anspricht. Könnte man die Hölle aufsperren, so würde man sehen, dass daselbst lauter Menschen sind, die nicht gebetet haben. „Wenn schon Christus ganze Nächte betete, was sollen dann erst wir thun, um selig zu werden." (h. Ambr.) Wer nicht betet, hat keine Kraft, den Versuchungen zu widerstehen. Er gleicht einem Soldaten ohne Waffen, einem Vogel ohne Flügel, einem Schiffe ohne Segel und Ruder. Ein Mensch ohne Gebet ist ein Rohr, das vom Winde hin- und hergetrieben wird. **Wer nicht betet, ist jetzt schon gestorben.** (h. Chrys.) Demjenigen, der nicht betet, ergeht es, wie dem Fische außerhalb des Wassers (h. Chrys.), wie dem aus der Erde herausgerissenen Baume (Lud. Gr.), wie einem Menschen, dem die Nahrung entzogen ist (h. Aug.), oder der nicht Athem holt. (Bell.) Das Getreide darf man nicht an einem niedrigen, feuchten Orte liegen lassen, damit es nicht verfaule; man muss es auf einen höheren, trockenen Ort bringen. Ebenso darf man das Herz nicht beständig auf der Erde liegen lassen (d. h. man darf nicht immer nur an Irdisches denken), sondern man muss es fleißig zu Gott erheben, sonst geht es ebenfalls in Fäulnis über. (h. Aug.) Daher ermahnt uns Christus beständig zum Gebete. (Mark. 13, 33; Matth. 26, 41) Alle Völker des Erdkreises verrichten Gebete zu ihren Gottheiten; die Verpflichtung zum Gebete hat also Gott jedem Menschen ins Herz geschrieben.

3. Wie sollen wir beten?

Soll uns das Gebet Nutzen bringen, so müssen wir beten: im Namen Jesu, mit Andacht, mit Beharrlichkeit, mit reinem Herzen, mit Demuth, mit Vertrauen, mit Ergebung in den Willen Gottes.

Durch Beten lernt man beten. Auch hier gilt der Spruch: Die Übung macht den Meister. Je öfter jemand betet, um so lieber wird ihm das Gebet; je seltener jemand betet, um so ekelhafter und alberner kommt ihm das Gebet vor. (h. Bonav.) — Gott sieht nicht auf die Länge des Gebetes. „Viele sprechen lange Gebete und werden nicht erhört, andere dagegen sprechen nicht einmal mündlich und erlangen doch alles, um was sie bitten" (Maria Lataste)

1. Wir müssen im Namen Jesu beten, d. h. wir müssen um das bitten, was Christus der Herr ebenfalls will.

. Christus will alles, was **Gottes Ehre und unser Seelenheil befördert.** „Daher beten wir nicht im Namen Jesu, wenn wir etwas begehren, was unserem Seelenheile schädlich ist." (h. Aug.) Der würde nicht im Namen Jesu beten, der um Gewinnst in der Lotterie, hohe Ehren oder um andere überflüssige Dinge bittet. Wohl aber betet im Namen Jesu, wer den lieben Gott um Arbeit, um Hilfe in der Noth, um die Bekehrung eines Sünders u. dgl. bittet. So war das Gebet der h. Monika ein Gebet im Namen Jesu. Statt: „Im Namen Jesu", kann man auch sagen: „Im Geiste Christi" oder „In der Gesinnung Christi" beten. Am besten betet derjenige, welcher mit der Kirche betet. (h. Aug.) Denn die Kirche betet im Namen Jesu; deshalb schließet sie alle Gebete mit den Worten: „Durch Jesum Christum unseren Herrn". — Christus verspricht: **„Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben."** (Joh. 16, 23) Welcher König würde einem Flehenden die Bitte abschlagen, wenn dieser käme und sagte: „Dein eigener Sohn schickt mich hieher mit dieser Bitte?"

2. Wir müssen mit Andacht beten, d. h. wir müssen beim Gebete nur an Gott denken.

Das Gebet ist ein Verkehr mit Gott. Wenn man mit jemandem verkehrt, so beschäftigt man sich nur mit ihm. So müssen auch wir beim Gebete unsern Geist nur auf Gott richten. (An Gott denken, daher das Wort „Andacht.") Manche ehren Gott nur mit den Lippen, ihr Herz ist fern von ihm. (Matth. 15, 8) Sie denken beim Gebete an ihre zeitlichen Geschäfte, oder beten so, als ob sie die Wand oder den Fußboden

aussprechen wollten. Wer zerstreut oder lau, also nicht mit Andacht betet, erlangt nichts von Gott. Wenn du während des Gesprächs mit deinem irdischen Richter dich zu anderen Leuten hinwenden und mit ihnen dich unterhalten würdest, so würde dich der Richter für verrückt halten und dich von seinem Richterstuhle fortjagen. (h. Aug.) Ein laues Gebet erstirbt beim Emporsteigen zum Himmel, weil ihm schon gleich anfangs die Lebenskraft fehlte. Wie kannst du verlangen, dass Gott auf dich merke, wenn du selbst nicht einmal auf dich merkst. (h. Cypr.) Wer schlecht betet und doch Erhörung hofft, gleicht einem Menschen, der schlechtes Korn auf die Mühle schüttet und trotzdem schönes Mehl erwartet. (h. Bern.) Doch ist es nicht nothwendig, dass man eine fühlbare Andacht habe, d. h. dass man beim Gebete besonderen Trost und außergewöhnliche Freude empfinde. Eine solche Andacht ist eine außerordentliche Gnade, gewöhnlich eine Belohnung Gottes und macht das Gebet nicht wertvoller. Ebenso macht Unlust und Trockenheit, die man beim Gebete verspürt, dasselbe an sich nicht schlechter. Ja ein solches Gebet kann sogar verdienstvoller sein, weil man bei demselben leidet. (h. Ther.) Jene Andacht ist Gott am angenehmsten, zu der man sich zwingen muss. (s. Aug. Fol.) Deßhalb soll man wegen Unlust und Trockenheit das Gebet nicht aufgeben. Der böse Feind will uns nur auf diese Weise vom Gebete abhalten, und Gott läßt diesen Zustand über uns kommen, damit wir unsere Schwäche erkennen und demüthiger werden. „Wenn man beim Gebet auch sonst nichts anderes machen würde, als nur die Zerstreuungen und Versuchungen ausschlagen, so hätte man das Gebet doch gut verrichtet. Denn der Herr hat Wohlgefallen an unserem guten Willen.“ (h. Fr. S.)

Damit wir mit Andacht beten, sollen wir uns auf das Gebet vorbereiten, während des Gebetes unsere Sinne bewachen und keine unehrerbietige Körperstellung einnehmen.

Ehe du betest, **bereite dich dazu,** und sei nicht wie ein Mensch, der Gott versucht. (Sir. 18, 23) Schon der Zitherspieler stimmt sein Instrument vor dem Spiele, um keine Misstöne hervorzubringen. Wie bereitet man sich schon vor, wenn man zu einem irdischen Könige zur Audienz geht! Man soll sich also vor dem Gebete in die Gegenwart Gottes versetzen, d. h. sich lebhaft vorstellen, man stehe vor den Augen des Herrn (Beda) und dann soll man sich alle irdischen Sorgen und Gedanken ausschlagen. „Man muss den Patriarchen Abraham nachahmen. Als er seinen Sohn am Berge Moria opfern wollte, ließ er seinen Esel, die Diener und alles, was nicht zum Opfer nothwendig war, unten am Berge zurück und sprach: „Wenn wir angebetet haben, so kehren wir zu euch zurück.“ (h. Luitgardis) Wie Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinaustrieb, so müssen wir vor dem Gebete alle Sorgen aus dem Herzen, diesem Tempel des Gebetes, entfernen. Überlass dem himmlischen Vater ein Viertelstündchen deine Sorgen, vielleicht nimmt er sie dir ganz weg oder gibt sie dir leichter wieder zurück! (Dr. Walter) Doch sind Zerstreuungen, die uns gegen unseren Willen einkommen, nicht sündhaft; nur muss man sie abweisen und bekämpfen. — Beim Gebete sollen wir die Thüre verschließen, d. h. die **Augen bewachen** und uns in die Kammer unseres Herzens zurückziehen. (Matth. 6, 6) Der Gebrauch eines Gebetbuches verhindert das Herumschauen. Auch das Gebet vor einem Heiligenbilde oder am heiligen Orte, wo alles mehr an den lieben Gott erinnert, wird in der Regel mit mehr Andacht verrichtet. — Man soll beim Gebete **keine unehrerbietige Körperstellung** einnehmen. Die sel. Margarita Alacoque, deren sich Christus zur Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht bediente, hat in ihrer Jugend einmal sitzend den Rosenkranz gebetet. Da soll ihr die seligste Jungfrau erschienen sein und ihr den Verweis gegeben haben: „Ich wundere mich, meine Tochter, dass du mir so schlecht dienst.“ Man soll daher beim Gebete nach Möglichkeit knien; dadurch wird die Andacht bedeutend vermehrt.

3. Wir müssen mit Beharrlichkeit beten, d. h. wir dürfen nicht vom Gebete ablassen, wenn wir nicht gleich erhört werden.

Wir sollen es so machen wie die Kinder, die nicht eher zu schreien aufhören, als bis sie das Gewünschte haben. (h. Cyrill) Die Menschen sind unwillig, wenn sie mit Bitten zu sehr bestürmt werden, Gott aber nicht; ihm ist sogar dieser Ungestüm angenehm. (h. Hier.) Denke an das Gleichnis vom zudringlichen Freunde, der nicht zu klopfen aufhört. (Luk. 11, 5) Gott stellt sogar manchmal die Ausdauer des Betenden auf eine harte Probe. Denke an das kananäische Weib (Matth. 15):

Christus zeigte sich anfangs gegen dieselbe hart, doch sie ließ sich nicht irre machen und erlangte Erhörung. Etwas ähnliches widerfuhr dem Blindgeborenen am Wege nach Jericho; die Leute fuhren ihn an, er solle schweigen, doch er rief nur umsomehr und wurde von Christus geheilt (Luk. 18, 35) Die Juden in Bethulien nahmen beim Heranrücken des Holofernes ihre Zuflucht zum Gebete; je mehr sie beteten, um so verzweifelter wurde ihre Lage. Doch sie harrten aus und Gott rettete sie durch die Judith. (Jud. 6—7) Ähnlich war es i. J. 1683 bei der Belagerung Wiens durch die Türken: je länger und je mehr man betete, um so schlimmer wurde es: erst in der größten Noth kam die Hilfe, aber eine wunderbare. (Siehe S. I, 198) Die h. Monika betete 18 Jahre unter Thränen um die Bekehrung ihres Sohnes Augustinus: wie sehr wurde ihr beharrliches Gebet belohnt! Dem lieben Gott ist es eigen, erst dann zu helfen, wenn die Noth am größten ist. — Viele aber lassen, wenn sie nicht bald erhört werden, den Muth sinken und hören zu beten auf. Wir sollen vielmehr desto eifriger beten, je länger Gott die Erhörung hinausschiebt. Denn je länger er uns warten läſst, um so herrlicher ist dann seine Hilfe; er gibt dann überschwänglich mehr, als wir verlangt oder überhaupt erwartet haben. (Eph. 3, 20) Ein Jahr müssen wir warten, bis der in die Erde geworfene Same Früchte bringt, und die Früchte des Gebetes wollten wir gleich genießen? (h. Fr. S.)

4. Wir müssen **mit reinem Herzen** beten, d. h. wir müssen beim Gebete frei von schweren Sünden oder wenigstens bußfertigen Sinnes sein.

Wer ein unreines Herz hat, besitzt nicht Kraft genug, um seinen Geist zu Gott emporzuheben, denn wie er zu beten beginnt, treten vor seinen Geist sündhafte Bilder und halten das verunreinigte Gemüth auf der Erde zurück. (h. Greg. G.) Wer mit sündhaftem Herzen zu Gott betet, gleicht einem Menschen, der mit schmutzigen Kleidern vor den König tritt, um sich eine Gnade zu erbitten. Er ist einem betrunkenen Sänger gleich, der nur Misstöne hervorbringt und dessen Gesang daher missfällt. (h. Aug.) Er gleicht einem Menschen, der jemandem einen Blumenkranz spenden will und beim Binden desselben wohl reine Blumen (heilige Worte) wählt, aber unreine Hände hat. (h. Chrys.) Gott erhört die Sünder nicht. (Joh. 9, 31) Es ist billig, daſs von den göttlichen Wohlthaten ausgeschlossen sei, wer den göttlichen Befehlen sich nicht unterwerfen will. (h. Laur. J.) Höre Gott in seinen Geboten, damit er auch dich erhöre in deinen Bitten. (h. Chrys.) Sobald aber ein Sünder seine Sünden aufrichtig bereut, darf er schon Erhörung hoffen. „Gott nimmt ihn so auf, als wäre er nie beleidigt worden." (h. Alph.) Gott macht es nicht wie die Menschen, die den Bittenden allsogleich die ihnen zugefügte Beleidigung vorwerfen. „Gott sieht nicht auf das was der Mensch gethan hat, sondern auf das, was er thun will (h. Bern.) Denke an das Gebet des reumüthigen Zöllners im Tempel. (Luk. 18, 13)

5. Wir müssen **mit Demuth** beten, d. h. im Bewuſstsein unserer Schwäche und Unwürdigkeit.

Das Gebet des Zöllners im Tempel und das des heidnischen Hauptmannes war demüthig. Das Gebet des Demüthigen dringt durch die Wolken. (Sir. 35, 21) Wie demüthig verneigt man sich, wenn man nur den Mächtigen dieser Erde eine Bitte vorträgt! Das Gebet ist schon an sich ein Act der Demuth. Denn wir bezeugen durch dasselbe unsere Abhängigkeit vom Herrn des Himmels und der Erde. Wenn wir beten, so sind wir Bettler, die vor der Thür des großen Hausvaters stehen. (h. Aug.) Doch gibt es Leute, die sich beim Gebete so geberden, als ob sie dem lieben Gott durch dasselbe einen großen Dienst erweisen würden. Welcher Unverstand!

6. Wir müssen **mit Vertrauen** beten, d. h. in der festen Überzeugung, daſs uns Gott in seiner unendlichen Güte sicher erhören wird, falls das Begehrte zu seiner Ehre und zu unserem Seelenheile beiträgt.

Das Gebet des Elias beim Opfer am Berge Karmel ist das Muster eines vertrauensvollen Gebetes. (3. Kön. 18) Christus verspricht: „Alles, um was ihr immer im Gebete mit Glauben bitten werdet, das werdet ihr erhalten." (Matth. 21, 22) Das Vertrauen wird sehr belohnt. (Heb. 10, 35) Wer aber zweifelt, empfängt nichts. (Jak. 1, 6)

7. Wir müssen **mit Ergebung in den Willen Gottes**

beten, d. h. wir müssen die Erhörung unseres Gebetes Gott vollkommen anheimstellen.

So betete Christus am Ölberge: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe." (Luk. 22, 43) Gott weiß eben am besten, was uns nützlich ist; wir dürfen also Gott nichts vorschreiben, ebenso wie es einem unwissenden Kranken nicht zusteht, dem weisen Arzte vorzuschreiben, welche Arznei ihm zu reichen ist (h. Fr. S.) Eine Mutter flehte einst mit Gewalt um die Genesung ihres Kindes. Der Pfarrer rieth ihr, sie soll lieber bitten, Gottes Wille möge geschehen. Da schrie sie entrüstet: „Nein, das darf nicht sein; mein Wille muss geschehen" und setzte ihr Gebet weiter fort. Das Kind wurde wirklich gesund, führte später ein sehr lasterhaftes Leben und starb als Verbrecher am Galgen. Welch ein Glück wäre es für diesen Menschen gewesen, wäre er in der Jugend gestorben. Siehe, wie gut ist es also, die Erhörung des Gebetes dem lieben Gott ganz anheimzustellen; denn Gott sieht in die Zukunft.

4. Wann sollen wir beten?

1. Wir sollen ohne Unterlass beten (1. Thess. 5, 17); denn Christus verlangt, dass man „allezeit bete und nicht nachlasse." (Luk. 18, 1)

Wir dürfen mit Gott zu jeder Stunde sprechen. Bei den Pforten Gottes steht kein Soldat, der uns zurückweist. Wir brauchen nur zu rufen „Vater" und schon sind die Pforten seiner Burg offen. (h. Chrys.) Wer Gott sucht, findet ihn überall und immer. (h. Alph.) Wir sollen es so machen, wie die jungen Schwalben, die durch beständiges Schreien Nahrung von den Alten begehren. (h. Alph.) Das beständige Gebet macht uns den Engeln ähnlich, die immerfort das Angesicht Gottes schauen. (h. Fr. S.) Wer beständig betet, kann von Gott alles leicht erlangen, sowie derjenige, welcher in beständiger Gesellschaft des Königs sich befindet, von diesem alles leicht erhält. (h. Chrys.) Durchs beständige Gebet **hält** man **viele Versuchungen fern.** Daher sagte Christus am Ölberge: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet." (Matth. 26, 41) Das beständige Gebet schützt uns wie eine Festungsmauer gegen den bösen Feind; es ist ein starker Panzer gegen die Pfeile unserer Feinde (Th. Kp.), ein sicherer Hafen, in welchem die Meereswellen nicht schaden können. (h. Chrys.) Der Teufel kann uns jeden Augenblick überfallen. Man soll also das Gebet immer in Bereitschaft haben, sowie Leute, deren Haus immer der Feuersgefahr ausgesetzt ist, stets Wasser für den Fall der Noth bereit halten. (h. Chrys.) Sowie der Soldat nie ohne Waffe in den Krieg zieht, so darf sich der Christ nie ohne Gebet irgendwohin begeben. (h. Eligius) — Wenn wir beständig beten, verharren wir am sichersten bis zum Tode in der Gnade Gottes. (h. Th. Aq.) Wer sich beständig ans Gebet hält, gleicht dem Eisenbahnzuge, der beständig im Geleise fährt und so sicher und schnell an den Ort seiner Bestimmung gelangt.

Doch wird keineswegs gefordert und ist auch unmöglich, beständig auf den Knien zu liegen; es wird bloß gefordert, Arbeit und Gebet mit einander zu verbinden.

Die Lebensweise der Martha (Arbeit im Dienste des Nächsten) soll mit der Lebensweise der Maria (Betrachtung und Gebet) vereinigt werden. (Luk. 18, 40) Die Lebensweise der Martha war gut, die der Maria besser, die Lebensweise beider vereinigt, ist die beste. (h. Bern.) Auch Christus, der für uns alle ein Muster ist, verband das Gebet mit der Arbeit. (h. Gr. G.) In dieser Welt sollen wir durch Werke und Handlungen beten (h. Fr. S.), erst mit dem Tode hören die Werke auf und die Betrachtung der göttlichen Majestät wird unsere einzige Beschäftigung sein. (h. Gr. G.) Wer aus Liebe zum Gebete nicht arbeiten wollte, der dürfte nach dem Ausspruche des h. Paulus (2. Thess. 3, 19) auch nicht essen.

Wir sollen also bei allen unsern Arbeiten **Stoßgebete** verrichten und jede Arbeit in der **guten Meinung** beginnen, Gott dadurch zu ehren.

Stoßgebete: Die h. Theresia hatte in ihrem Zimmer ein Bild, welches Jesus am Jakobsbrunnen darstellte; sie sah von Zeit zu Zeit immer wieder auf dieses Bild und sprach: „Herr, gib mir von dem lebendigen Wasser." Das Stoßgebet des h. Ig. v. Loy. war: „Alles zur größeren Ehre Gottes." Gewöhne dich an das schöne Stoßgebet: „Herr Jesus, gedenke meiner in deinem Reiche!" „Ohne die Stoßgebete wird unsere Ruhe zum Müßiggang und unsere Thätigkeit ist nichts als Zerstreuung und Verwirrung." (h. Fr. S.) Wer dagegen durch Stoßgebete von Zeit zu Zeit zu Gott emporblickt, findet sich in allen Wirren des Lebens bald zurecht, ebenso wie sich ein Fremder in Wien bald orientirt, wenn er nach dem Stefansthurme hinblickt. Stoßgebete haben eine große Kraft; denn bei denselben fällt man nicht so leicht in Zerstreuung, weshalb sie mit größerer Andacht verrichtet werden. „Ein Stoßgebetlein, das man hundertmal mit Inbrunst wiederholt, hat oft mehr Wert, als hundert verschiedene Gebete, die man nur einmal hersagt." (h. Fr. S.) Auch Christus wiederholte am Ölberge dieselben Worte öfters. Ähnlich machte es der h. Franz v. Assisi, der manche Nächte immerfort nur ausrief: „O Gott und mein Alles." — Der h. Paulus befiehlt uns: „Möget ihr essen oder trinken oder etwas anderes thun, so thut alles zur Ehre Gottes." (1. Kor. 10, 31) Es ist sehr zu empfehlen, die **gute Meinung** gleich **am Morgen** zu erwecken und vor jedem wichtigen Geschäfte kurz zu erneuern.

Noch besser ist es, wenn wir jede freie Zeit zum Gebete benützen.

Der s. Clem. Hofbauer gab in seiner Jugend einem Manne, der sich beklagte, er wisse vor Langweile nicht, was er thun soll, die treffende Antwort: „Also beten Sie doch." Die Heiligen beteten, wann sie nur immer konnten. Der h. Apostel Jakobus, Bischof von Jerusalem, betete so häufig, dass die Haut seiner Knie so hart wurde, wie die eines Kameeles (Jos. Flav.) Der wahre Christ betet immer und zwar nicht so, dass man es gewahr wird; er betet nämlich im Herzen und zwar mitten im Verkehre mit andern Menschen, auf seinen Spaziergängen, bei der Arbeit und bei der Ruhe. (h. Clem. Al.) Die Heiligen brachten sogar nach dem Beispiele Christi (Luk. 6, 12) einen großen Theil der Nacht im Gebete zu. Auch pflegten sie bei Betrachtung der sichtbaren Dinge von diesen im Geiste **zu den unsichtbaren aufzusteigen.** Der h. Gregor v. Nz. betrachtete am Meeresufer die von den Wogen herausgeworfenen Muscheln und daneben die unerschütterlichen Felsenwände; da verglich er mit den ersteren die Menschen, die sich nicht beherrschen können, und mit den letzteren jene, die sich durch keine Versuchung mehr verleiten lassen. Dann flehte er zu Gott um Stärke. Der h. Fulgentius sah in Rom den Triumphzug des Königs Theodorich; da schloss er daraus, wie schön erst der Einzug einer triumphierenden Seele ins Himmelreich sein müsse. Der h. Franz v. Ass. erinnerte sich beim Anblick eines Schafes an die Sanftmuth Christi; der h. Basilius beim Anblicke der Rose an die Bitterkeiten, die mit allen Freuden der Welt vermischt sind. Schön sprach ein Tischgenosse Christi beim Anblicke des Brotes: „Selig wer im Himmelreiche das Brot isst" (Luk. 14, 15) Solche Betrachtungen lassen sich leicht anstellen, weil alle sichtbaren Gegenstände uns an die Allmacht und Güte Gottes erinnern und uns gleichsam zu seiner Anbetung auffordern. „Unser ganzes Leben soll ein ununterbrochenes Gebet sein." (h. Hilar.) Denn wir sollen unseren Geist vom Irdischen trennen und schon jetzt gleichsam im Himmel leben. (Philipp. 3, 20)

II. Insbesondere sollen wir beten morgens und abends, vor und nach dem Essen, beim Läuten der Betglocke, vor allen wichtigen Unternehmungen, in jeder Noth und Versuchung.

1. **Morgens** sollen wir Gott danken, dass er uns in der Nacht beschützt hat, und ihn bitten, er möge uns während des Tages vor Unglück und Sünde bewahren und uns alles zum Lebensunterhalte Nothwendige spenden.

Das Morgengebet soll man womöglich kniend verrichten, auch soll man nicht früher Speise zu sich nehmen, als bis man gebetet hat. (h. Hier.) Wer das Morgengebet unterläßt, gleicht den unvernünftigen Thieren. Ja sogar die kleinen Vögel feiern mit ihrem süßen Gesange den Anfang des Tages. (h. Ambr.) Die Lerche erhebt sich, sobald sie erwacht, sogleich himmelwärts und jubelt ihr Morgenlied; erst dann sucht sie auf der Erde Futter. Auf dem Morgengebete ruht ein besonderer Segen.

(Sir. 32, 18) Sowie die Israeliten nur vor Tagesanbruch das Manna finden konnten, so können auch wir den Segen Gottes nur dadurch erlangen, dass wir schon bei Tagesanbruch Gott anbeten. (Weish. 16, 28) Morgens kann man am leichtesten Gott finden. (Spr. 8, 17) Die ersten Christen kamen deshalb vor Tagesanbruch zum Gebete zusammen. Heutzutage besteht nur noch der Gebrauch, die Christen vor Sonnenaufgang durch die Thurmglocke zum Morgengebete zu mahnen. Wer morgens nicht betet und sich sogleich den weltlichen Sorgen überlässt, gleicht einem Menschen, der bei Beginn der Fahrt in einen falschen Eisenbahnzug einsteigt und dann in einer ganz andern Richtung fährt. Wenn man bei einer Rechnung gleich in den ersten Zahlen schlecht rechnet, so ist auch die übrige Mühe verloren. Wenn ein Student gleich im ersten Jahrgange schlecht studiert, so fehlt ihm die Grundlage und er wird nicht vorwärts kommen. Ganz so verhält es sich mit jenem, der das Morgengebet vernachlässigt: auf seiner Tagesarbeit ruht kein Segen.

2. **Abends** sollen wir Gott für die tagsüber empfangenen Wohlthaten danken und ihn bitten, er möge uns die während des Tages begangenen Sünden verzeihen und uns während der Nacht beschützen.

Mit dem Abendgebete soll man auch eine Gewissenserforschung verbinden. Jeder Spieler oder Handelsmann zählt am Abende seinen Gewinn oder Verlust, obwohl es sich ihm nur um einen zeitlichen Vortheil handelt; so soll sich auch der Mensch täglich am Abende erforschen, wie er jene Handelsgeschäfte abgeschlossen, die sich auf seine Seele beziehen. (h. Ephr.) Mit Gott fang an, mit Gott hör auf; das ist der schönste Lebenslauf. — Priester und Ordensleute haben zu 7 verschiedenen Zeiten des Tages die sogenannten Tageszeiten (das **Brevier**) zu beten. Schon David betete siebenmal des Tages. (Ps. 118, 164) Die ersten Christen pflegten zu beten: um Mitternacht (Apost. 16, 25) nach dem Beispiele Christi (Luk 6, 22), und zu jenen Stunden, in welchen Christus vor Gericht geführt (morgens), verurtheilt (um 9 Uhr), gekreuzigt (um 12 Uhr), gestorben (um 3 Uhr), vom Kreuze herabgenommen (bei Sonnenuntergang) und begraben wurde. (In der Abenddämmerung.) Gebete auf die genannten Tagesstunden bestehen noch bis heute für die Priester und Ordensleute, brauchen aber nicht so streng zur bestimmten Stunde verrichtet zu werden.

3. **Vor und nach dem Essen** sollen wir Gott für die Speise danken und ihn bitten, er möge uns vor jenen Sünden bewahren, die gewöhnlich beim oder nach dem Essen begangen werden.

Wenn du isst und satt wirst, hüte dich wohl, des Herrn zu vergessen. (5. Mos. 6, 12) Daniel in der Löwengrube dankte Gott für das ihm geschickte Mittagessen. (Dan. 14, 37) Wer vor und nach dem Essen nicht betet, gleicht dem Vieh. König Alphons v. Aragonien belehrte einmal seine Hofleute, die weder vor noch nach dem Essen beteten, über die Nothwendigkeit des Tischgebetes. Er lud einen Bettler zur Hoftafel ein und untersagte diesem auf das strengste, beim Eintritte in den Speisesaal zu grüßen oder nach genossener Mahlzeit dem Könige zu danken. Der Bettler that ganz genau, wie ihm befohlen war. Darüber waren die Höflinge ungemein erbittert. Da sagte nun der König: „Nun, auch ihr macht es nicht viel besser euerem himmlischen Könige gegenüber. Ihr bittet ihn nicht und ihr dankt ihm nicht. Und glaubet ihr, er sei über euch weniger erzürnt, als ihr über diesen Bettler?“ Die Höflinge schämten sich und vergaßen von dieser Zeit nie mehr aufs Tischgebet. (Meh. II, 114) Als einmal ein furchtbares Hagelwetter die Ernte vernichtete, erklärte ein Hausvater ganz offen: „Diese Strafe kommt über uns aus keinem anderen Grunde, als weil soviele Menschen Gott undankbar sind und aufs Tischgebet vergessen.“ (Meh. II, 115) — Beim Essen werden gewöhnlich folgende Sünden begangen: Unmäßigkeit, Zorn (darüber, dass das Essen nicht gut genug sei), üble Nachrede. Wenn der Körper wohlgenährt ist, so stellen sich viele Versuchungen ein, namentlich zur Trägheit, zum Zorn und zur Unsittlichkeit. David und viele andere sind in diesen Versuchungen gefallen. Daher soll man umsomehr das Tischgebet verrichten.

4. Mit der **Betglocke** wird geläutet: dreimal täglich, morgens, mittags und abends zum „Engel des Herrn“; dann am Donnerstage abends zur „Todesangst Christi“, Freitag um 3 Uhr nachmittag zum „Verscheiden Christi“; endlich dann, wenn jemand gestorben ist.

An manchen Orten wird noch zum Gebete geläutet, wenn in der Kirche die Wandlung stattfindet und wenn mit dem Allerheiligsten der Segen gegeben wird.

5 Vor wichtigen **Unternehmungen** sollen wir beten, weil wir durchs Gebet Kraft erlangen und den Segen Gottes auf unser Werk herabflehen.

Tobias ermahnt: „Bitte Gott, dass er deine Wege leite.“ (Tob. 4, 20) Auch Christus betete, ehe er die Apostel wählte (Luk. 6, 12); ferner vor der Auferweckung des Lazarus (Joh. 11, 41), und ehe er in sein Leiden gieng. (Luk 22, 41) Die Apostel beteten vor der Wahl des Matthias (Apost. 1, 23), Petrus vor der Auferweckung der Tabitha. (Apost. 9, 36) Der h. Hieronymus verlangt sogar: „Wenn wir ausgehen, müssen wir uns mit dem Gebete waffnen und, wenn wir zurückkommen, müssen wir, ehe wir uns niedersetzen, beten.“

6. Wir sollen in der **Noth** und in Versuchungen bei Gott Hilfe suchen, weil es Gott selbst von uns verlangt.

Gott spricht: „Ruf zu mir am Tage der Trübsal, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“ (Ps 49, 15) Wenn wir in das Gewässer der Trübsal gerathen, so müssen wir es so machen, wie die Schwimmer; wir müssen die Hände falten und alles Irdische mit den Füßen von uns stoßen; auf diese Weise gehen wir nicht unter. (Wen.) Was thaten die Apostel am Schifflein? Die Christen während der Gefangenschaft Petri? Die Menschen suchen aber in der Noth oft nur bei Menschen Hilfe. Auch in **Versuchungen** sollen wir zum Gebete fliehen. Christus sagt: „Wachet und betet, damit ihr nicht in (der) Versuchung fallet.“ (Matth. 26, 41) Wir müssen es in der Versuchung so machen, wie die kleinen Kinder; wenn diese ein wildes Thier kommen sehen, so laufen sie gleich zu ihrem Vater oder zu ihrer Mutter. (h. Fr. S.)

III. Auch sollen wir jene Augenblicke zum Gebete benützen, in denen wir uns besonders ergriffen und zum Gebete geneigt fühlen.

Wir müssen es so machen, wie die Schiffer. Wenn diese wahrnehmen, dass ein günstiger Wind weht, beginnen sie in aller Eile die Fahrt. Auch wir müssen, wenn wir spüren, dass der heilige Geist auf uns einwirkt, sofort seinem Gnadenzuge folgen. (Lud. Gr.) Leider pflegen aber die meisten Leute in so ernsten Augenblicken gerade durch weltliche Vergnügen sich zu zerstreuen. Die Schmausereien nach dem Empfange mancher Sacramente, nach wichtigen kirchlichen Feierlichkeiten, nach Begräbnissen, das Aufsuchen des Wirtshauses in derartigen Fällen beweisen es. O welch furchtbare Verantwortung einstens! In ernsten Augenblicken betet man mit größerer Andacht. Das Gebet kommt aus der Tiefe des Herzens und kann durch nichts zerstreut werden; es gleicht einem festgewurzelten Baume, der den heftigsten Stürmen trotzt. (h. Chrys.)

5. Wo sollen wir beten?

1. Wir können und sollen an allen Orten beten, weil Gott überall gegenwärtig ist.

Christus selbst betete nicht bloß im Tempel zu Jerusalem und in den Synagogen, sondern auch in der Wüste, auf Bergen, im Speisesaal, im Ölgarten, am Kreuze. Jakob betete auf freiem Felde, Jonas im Bauche des Fisches, Job auf der Düngerstätte, Daniel in der Löwengrube, die drei Jünglinge im Feuerofen, Manasses im Kerker. Paulus betete im Gefängnisse in eisernen Banden liegend und bewegte doch die Grundfesten des Kerkers. (h. Chrys.) Sprechen kann man nur dort mit Gott, wo er gegenwärtig ist; Gott ist überall gegenwärtig. (Apost. 17, 24) Denke an die Worte Christi zur Samariterin. (Joh. 4, 23) Man kann am Markte herumgehen, in der Gerichtsstube sitzen, in der Werkstätte arbeiten und doch gut beten. Gott verschmäht keinen Ort, er fordert einzig nur ein andächtiges Herz. (h. Chrys.)

2. Der eigentliche Ort des Gebetes ist das Gotteshaus.

Das Haus Gottes ist ein Bethaus. (Matth. 21, 13) Manche sagen, man brauche nicht in die Kirche zu gehen, weil die ganze Welt ein Tempel Gottes sei. Diese Ansicht ist schlecht. Denn Gott fordert durch den Mund der Kirche von uns den Besuch des Gotteshauses an Sonn- und Feiertagen und zur österlichen Zeit. Auch hat uns Christus ein Beispiel gegeben, da er oft den Tempel zu Jerusalem besuchte; die ersten Christen eilten mit Lebensgefahr in die Katakomben. Das Gebet in der Kirche hat einen größeren Wert, weil wir da an einem geweihten Orte beten. In der Kirche können wir andächtiger beten, weil uns da alles zur Andacht stimmt, und weil wir daselbst mehr frei von den täglichen Sorgen sind. In der Kirche erlangt man schneller Erhörung seiner Bitten: denn hier ist Christus unter der Gestalt des Brotes zugegen. Auch steht Christus den Betenden bei, denn er versprach: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." (Matth. 18, 20) — Wer nicht in der Kirche beten will, soll nur recht viel außerhalb derselben beten. Dann wird er auch bald zur Kirche kommen. Leider sprechen aber so meistens nur sittlich verkommene Individuen, die überhaupt nicht beten. Trotzdem macht aber das oftmalige Gebet in der Kirche an sich nicht die wahre Frömmigkeit aus.

3. Ein passender Ort zum Gebete ist auch die Einsamkeit.

Christus selbst betete sehr oft an einsamen Orten: in der Wüste (Luk. 5, 16), auf Bergen, namentlich am Ölberge. (Luk. 22, 39) Christus empfiehlt das Gebet in der Kammer bei verschlossener Thür. (Matth. 6, 6) In der Einsamkeit wird man nicht so leicht zerstreut und betet weit andächtiger. Wenn ein Fisch den Nachstellungen der Fischer entgehen will, so muss er sich in die innersten Schlupfwinkel des Meeres verbergen; ebenso muss sich ein Mensch, wenn er beim Gebete den Versuchungen des Teufels entgehen will, in die Einsamkeit zurückziehen. (h. Ephr.)

6. Um was sollen wir beten?

1. Wir sollen Gott um recht Vieles und um recht Großes bitten; also nicht so sehr um vergängliche, als vielmehr um ewige Güter.

Um wie Großes würdest du bitten, wenn ein König sagen würde: „Bitte um was du willst"; nun aber sagt dies Gott. (h. Aug.) Wir sollen um recht Großes bitten, denn wir haben es mit einem Herrn zu thun, der unendlich mächtig und reich ist. (h. Aug.) Seid nie zufrieden mit dem, was ihr empfangen habet, sondern begehret immer aufs neue. Gott gibt lieber, als wir empfangen. Der Herr verliert nichts, wenn er uns gibt. (h. Hier.) — Wir sollen nicht so sehr um vergängliche, als vielmehr um ewige Güter bitten. (h. Ambr.) Es wagt niemand, einen Kaiser um ein zerrissenes Gewand oder um einige Pfennige zu bitten; ebenso sollen es auch wir nicht wagen, den Herrn Himmels und der Erde um vergängliche Dinge zu bitten (h. Chrys.) Ein Thor, welcher anstatt des köstlichen Goldes schlechtes Blei wählt, welcher die Perlen verachtet und wertlose Muscheln sammelt, ja ein Thor, wer das Nützliche und Nothwendige, das er haben könnte nicht begehrt. (h. Chrys.) Bitte um die Herrlichkeit des Himmels und um jene Dinge, die dir dazu verhelfen. Wer etwas anderes begehrt, der begehrt nichts. (h. Aug.)

2. Insbesondere sollen wir Gott um solche Dinge bitten, die zu seiner Ehre und zu unserm Seelenheile gereichen; keineswegs aber um solche Dinge, die nur dazu dienen, unsere irdischen Neigungen zu befriedigen.

Den Betenden gelten die Worte Christi: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles andere zugegeben werden." (Matth. 6, 33) Wer also um die ewigen Güter bittet, bekommt die irdischen dazu. Salomon betete um Weisheit, um sein Volk gut zu regieren; Gott gab ihm die Weisheit und noch dazu irdische Güter in Überfluss. (3. Kön. 3) — Wir dürfen Gott nie um solche Dinge bitten, die nur dazu dienen, unsere irdischen Neigungen zu befriedigen; denn solche Bitten

erhört Gott nicht. (Jak. 4, 3) Manche bitten Gott um Reichthum (Gewinnst in der Lotterie), Ehre u. dgl. „Sie suchen nicht die Ehre Gottes, sondern ihre sinnlichen Freuden; sie würdigen Gott den Herrn zum Diener herab, zum Diener ihrer Begierlichkeit, ihrer Hoffart, ihres Geizes und ihres wollüstigen Lebens. Wie soll da Gott erhören?" (h. Aug.) Dem König Jeroboam verdorrte die Hand, weil er sich am Propheten vergriffen hatte. Da betete er zu Gott um Wiederherstellung seiner Hand, nicht aber um Verzeihung seiner Sünde. (3. Kön 13, 6) So machen es viele Menschen; sie denken beim Gebete nur an die Bedürfnisse des Körpers, nicht an die der Seele „Wir sollen Gott nie um das bitten, was wir wollen, sondern um das, was Gott will." (h. Nilus) Mit andern Worten: Wir sollen nie bitten, dass jener Wille geschehe, den unser Fleisch in uns erweckt, sondern dass jener Wille geschehe, der vom h. Geist herkommt. (h. Leo G.)

7. Die Betrachtung.

1. Die **Betrachtung** (das betrachtende Gebet) besteht darin, dass man über die religiösen Wahrheiten nachdenkt, um gute Vorsätze in sich zu erwecken

Kostbare Gewürze zeigen ihren Wohlgeruch am meisten erst dann, wenn sie im Mörser zerstampft werden; religiöse Wahrheiten wirken am meisten erst dann, wenn sie von unserem Geiste erwogen werden. (Lud. Gran.) Wer die religiösen Wahrheiten betrachtet, gleicht dem Moses, der mit dem Stabe solange an den Felsen schlug, bis Wasser herauskommt. Er gleicht einem Menschen, der mit dem Stahl an einen Feuerstein schlägt, bis Feuer herauskommt; denn mittelst des nachdenkenden Verstandes schlägt er auf das steinharte Herz, bis er dem Willen gute Entschlüsse entlockt hat. (h. Cyr. Al.) Bei der Betrachtung gibt man sich nur solange Mühe, bis der hl. Geist auf uns einwirkt. Der Betrachtende gleicht einem mit Ruder und Segel versehenen Schiffe. Während der Windstille braucht man die Ruder. Ist aber günstiger Wind gekommen, so legt man die Ruder weg und spannt die Segel. Dann geht es schnell und vergnügt vorwärts. Geradeso ist es bei der Betrachtung: der Mensch fährt fort nachzudenken, bis er sich durchs Wehen des göttlichen Geistes angezogen und gehoben fühlt. Jetzt braucht er nicht mehr seinen Kopf anzustrengen, sondern öffnet das Herz, damit die Gnade eindringe und zünde. Wollte man nur in einemfort schöne Gedanken und Sprüche sammeln und den Verstand beschäftigen, so wäre das ein Studieren und kein Beten. (h. Vinc. P.) Hat man aus dem Stahle bereits Feuer geschlagen und hat der Zunder gefangen, so zündet man sogleich die Kerze an; man wäre thöricht, wollte man das Schlagen noch weiter fortsetzen. Geradeso verhält es sich hier.

2. Die Betrachtung ist ein vorzügliches Gebet, doch muss sie mit dem mündlichen Gebete abwechseln.

Durch die Betrachtung ahmen wir auf Erden das Leben der Engel nach, die im Himmel beständig die Gottheit anschauen oder betrachten. Viele Heiligen haben ihre Betrachtungen niedergeschrieben, wie der h. Augustin, die h. Theresia, der h. Alphonsus, Thomas von Kempis u. a. Das aufmerksame Lesen dieser Betrachtungsbücher ist also ein Gebet. — Mündliches Gebet und Betrachtungen müssen ebenso abwechseln, wie das Gehen und Sitzen im Leben. Mündliches Gebet und Betrachtung sind die beiden Füße, mit denen wir zum Himmel gehen. (h. Bern.) Die Betrachtung ist nämlich die nothwendige Vorbereitung aufs Gebet. Wenn die Betrachtung nicht vorausgeht, so wird das Gebet unmöglich vollkommen sein: es wird ohne die gebürende Andacht verrichtet oder auch ganz unterlassen. (h. Bonav.)

3. Durch die Betrachtung erlangen wir einwirkende Gnaden und gelangen bald zur Vollkommenheit.

Durch die Betrachtung erlangt man **einwirkende Gnaden.** Wenn man dem Feuer nahekommt, so wird man beleuchtet und erwärmt. Und ebenso wird bei Betrachtung der Religionswahrheiten der Verstand erleuchtet (man erkennt besser die Nichtigkeit der irdischen Dinge, den Willen Gottes, das Ziel des Lebens, die Strenge des göttlichen Gerichtes u. s. w.) und das Herz wird fürs Gute entzündet. „Die Betrachtung ist ein Glühofen, in dem das Feuer der göttlichen Liebe entzündet wird." (h. Alph.) Die Betrachtung ist die Pforte, durch welche die göttliche Gnade in den

Menschen eingeht. (h. Ther.) Eine Seele, welche die Betrachtung übt, gleicht einem **Acker**, der gut zubereitet ist und daher 100fältige Frucht bringt; oder einem gut bewässerten Garten, in dem die Blumen herrlich wachsen. (h. Alph.) Was der Schlaf für den **Körper**, ist die Betrachtung für die Seele. Durch sie bekommt die Seele neue Kräfte. — Wer sich aber mit den Religionswahrheiten nicht beschäftigt, verspürt nichts von dieser Kraft, er bleibt blind und weltlich gesinnt. Deswegen steht es auf der Welt so schlecht, weil niemand ist, der nachdenkt. (Jer. 12, 11) Der Mangel an Betrachtung ist schuld daran, dass täglich die Welt mit Sünden und die Hölle mit Verdammten angefüllt wird. (h. Alph.) Man soll sich endlich zur Betrachtung jene Stoffe wählen, die uns mehr gefallen und uns mehr anregen, und auf diese soll man öfters zurückkommen. Auch die Bienen lassen sich nur auf jene Blumen nieder, die die Säfte enthalten, welche sie zum Baue der Zellen brauchen. Und wir pflegen an jenen Blumen öfters zu riechen, die einen Wohlgeruch verbreiten. — Durch die Betrachtung gelangt man zur **Vollkommenheit**. „Die tägliche Betrachtung nimmt die Lauigkeit hinweg." (h. Amb.) Die Betrachtung war der Grund der Bekehrung des h. Ignaz v. Loyola und vieler anderer Heiligen. „Das innerliche Gebet, d. i. die Betrachtung, und die Todsünde können nicht beisammen sein." (h. Ther.) Neben den übrigen Andachtsübungen kann die Sünde bestehen; aber Betrachtung und Sünde sind zwei Dinge, die einander ausschließen. Man wird nothwendig entweder die Sünde oder die Betrachtung aufgeben. (h. Alph.) Alle Heiligen sind heilig geworden durch die Betrachtung. (h. Alph.)

Die wichtigsten Gebete.

I. Das „Vater unser".

Das „Vater unser" heißt auch: **„Gebet des Herrn"**, weil uns Christus der Herr dasselbe gelehrt hat. (Luk. 11)

1. Das „Vater unser" ist das vorzüglichste unter allen Gebeten; denn dasselbe hat unter allen Gebeten die größte Kraft, es ist sehr einfach und für alle passend und in demselben wird um alles gebeten, was für das Leben unseres Geistes und Leibes nothwendig ist.

Es gibt kein besseres und kein heiligeres Gebet, als das „Vater unser". (Th. Kp.) Es hat unter allen Gebeten die **größte Kraft**, weil wir in demselben nicht bloß im Namen Jesu, sondern sogar mit den eigenen Worten des Erlösers beten. (h. Cyp.) Auf dieses Gebet beziehen sich also namentlich die Worte Christi: „Um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben." (Joh. 16, 23) — Das „Vater unser" ist das **einfachste** aller Gebete. „Es ist kurz an Worten und reich an Inhalt." (Tert.) Das Kind betet in diesen Worten mit Andacht und der Weise versenkt sich in ihre Tiefe und ergründet sie nicht. (Stolberg) Das „Vater unser" **passt** daher **für alle** Menschen; es gleicht einem Strome, welchen nicht bloß ein Lamm durchwaten, sondern auch ein Elefant durchschwimmen kann. (h. Gr. G.) — Im „Vater unser" **bitten wir um alles**, was für das Leben unseres Geistes und Leibes nothwendig ist. „Alles, um was wir überhaupt nur bitten können, ist im Vater unser enthalten." (h. Cyp.) Wenn du die vortrefflichsten Gebete durchforschest, so wirst du nichts finden was nicht im Gebete des Herrn enthalten wäre. (h. Aug.) Ja das „Vater unser" enthält gleichsam einen kurzen Auszug des hl. Evangeliums. (Tert.) — Im „Vater unser" beten wir nicht bloß um alles, wonach wir streben sollen, sondern wir beten auch in der rechten Ordnung (h. Th. Aq.)

II. Das „Vater unser" besteht aus einer Anrede, sieben Bitten und dem Worte „Amen."

Das Vortragen der Bundeslade bei den 7 Umzügen um Jericho und das Einstürzen der Mauern sinnbilden das Gebet des Herrn und dessen Wirkung.

1. Die Anrede versetzt uns in die richtige Ge-

betsstimmung; denn sie erweckt in uns das Vertrauen zu Gott und hebt unsern Geist zu Gott empor.

Das Wort „Vater" erweckt in uns das Vertrauen zu Gott, die Worte „der du bist in dem Himmel" heben unsern Geist zum Himmel empor. Zu Beginn des „Vater unser" erwecken wir gleichsam den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. (C Hugo) Wieso?

Wir nennen Gott **„Vater"**, weil er uns nach seinem Ebenbilde erschaffen hat (5. Mos. 32, 6), weil der Sohn Gottes durch die Menschwerdung unser Bruder geworden ist (Eph. 1, 5) und weil bei der Taufe der hl. Geist in uns eingekehrt ist und uns zu Kindern Gottes gemacht hat. (Röm. 8, 15)

Bei irdischen Machthabern sind wir verlegen, welchen Titel wir ihnen bei der Anrede geben sollen; nicht so ist es bei Gott. Wir sagen bloß „Vater" und dieser vertrauliche Titel ist Gott am liebsten. Kein Sterblicher hätte sich gewagt, den allmächtigen Herrscher „Vater" zu nennen, hätte es nicht sein eingeborener Sohn erlaubt. (Lud. Gran.) Gott läßt sich nicht „Schöpfer", „Herr", „Majestät" nennen, weil diese Titel den Begriff der Strenge mit sich führen und daher gewisse Furcht einflößen. (h. Fr. S.) Er läßt sich „Vater" nennen, weil dieser Name ein Name voll der Liebe ist und Liebe erweckt. (h. Aug.) Weil die Liebe viel edler ist, als die Furcht, so freut es Gott mehr, wenn wir ihn Vater nennen und nicht Herr. (h. Gr. G.)

Wir setzen das Wort **„unser"** hinzu, weil wir als Brüder alle für einander beten.

Im Gebete des Herrn betet der einzelne für alle und alle für den einzelnen. (h. Amb.) Darum ist das „Vater unser" auch das öffentliche und das allgemeine Gebet der Christen. (h. Cyp.) — Für sich zu beten zwingt die Noth; die Bruderliebe aber nöthigt uns, auch für andere zu beten. (h. Chrys.) Christus sagt selbst, dass wir alle Brüder sind (Matth. 23, 8), und nennt die Apostel oft seine Brüder. (Matth. 28, 10) Auch die h. Apostel nennen die Gläubigen „Brüder." (Röm. 1, 13; 12, 1) Billig werden diejenigen Brüder genannt, welche einen Vater im Himmel haben. (Tert.) — Das Wort „Vater" erinnert uns an das Gebot der Gottesliebe, das Wort „unser" an das Gebot der Nächstenliebe.

Wir sagen: **„Der du bist in dem Himmel"**, weil Gott, obgleich er überall gegenwärtig ist, dennoch bloß im Himmel sich schauen läßt. (1. Kor. 13, 12)

Diese Worte sind beigesetzt, um den wahren Gott, der vorzugsweise im Himmel wohnt, von den heidnischen Göttern zu unterscheiden.

2. In der ersten Bitte flehen wir um die Verherrlichung Gottes.

Die erste Bitte hat folgenden Sinn: „O Gott, gib, dass wir deine Majestät immer besser **erkennen und ehren."**

Die Verherrlichung Gottes ist der Zweck der ganzen Schöpfung und daher das höchste Ziel eines jeden Geschöpfes.

3. In den nächsten drei Bitten flehen wir um jene Güter, nach denen wir streben sollen: nämlich um die ewige Seligkeit, um die Gnade Gottes zur Erfüllung des göttlichen Willens und um jene Dinge, die zur Erhaltung unseres Lebens nothwendig sind.

Die 2. Bitte hat folgenden Sinn: „Schenke uns nach dem Tode die ewige **Seligkeit.**"

Die 3. Bitte hat folgenden Sinn: „Gib uns deine **Gnade,** auf daſs wir deinen Willen ebenso genau erfüllen, wie die Engel im Himmel."

Die 4. Bitte hat folgenden Sinn: „Gib uns alles, **was zur Erhaltung des Lebens nothwendig** ist, als Nahrung, Kleidung, Wohnung, Geld, Gesundheit."

4. In den folgenden drei Bitten flehen wir um Abwendung jener Übel, die wir fliehen sollen: nämlich der Sünde, der Versuchung und jener Dinge, die unserm Leben schädlich sind.

Die 5. Bitte hat folgenden Sinn: „Verzeih uns unsere **Sünden,** wie auch wir denen verzeihen, die uns beleidigt haben.

Die 6. Bitte hat folgenden Sinn: „Wende von uns solche **Versuchungen** ab, in denen wir unterliegen würden."

Die 7. Bitte hat folgenden Sinn: „Wende alles ab, **was unserm Leben schädlich** ist, wie Hungersnoth, Krankheit, Krieg u. dgl.

Die letztgenannten drei Übel sind den zuvor erwähnten Gütern entgegengesetzt.

Der ewigen Seligkeit steht entgegen die Sünde, welche uns ewig unglücklich macht.

Der Gnade Gottes steht entgegen die Versuchung; denn die Gnade erleuchtet den Verstand und stärkt den Willen, die Versuchung dagegen verdunkelt den Verstand und schwächt den Willen.

Den Dingen, welche zur Erhaltung unseres Lebens nothwendig sind, stehen jene Dinge entgegen, welche unserem Leben schädlich sind.

Die 7 Bitten zerfallen also in 3 Theile; der erste Theil bezieht sich auf Gott, die zwei anderen auf uns.

5. Das Wort „Amen" ist die Antwort, welche Gott dem Betenden gibt; es hat hier den Sinn: „Fürwahr, dein Gebet ist erhört." (röm. K.)

Bei den übrigen Gebeten bedeutet das Wort „Amen" soviel als: „**Es geschehe**" oder: „Wir bitten aufs inständigste, es möge gewährt werden."

Weil das Wort Amen im „Vater unser" die Antwort Gottes ist, so spricht bei der hl. Messe der Priester selbst im Namen Gottes dieses Wort aus; bei den übrigen kirchlichen Gebeten spricht dieses Wort der Ministrant aus. Christus hat das Wort „Amen" sehr oft gebraucht, namentlich bei Betheuerungen.

Das „Vater unser" wird von der Kirche schon seit jeher gebraucht, bei der hl. Messe und fast bei allen öffentlichen Gebeten.

Die ersten Christen, welche täglich beim Meßopfer den Leib des Herrn empfiengen, haben die 4. Bitte im „Vater unser" auf die hl. Communion bezogen. — Bei öffentlichen Gebeten in der Kirche spricht der Priester die ersten drei Bitten, die Gläubigen die übrigen vier. Der Priester betet nämlich um das Ewige, das Volk um das Zeitliche.

II. Gebete zur Mutter Gottes.

Die gebräuchlichsten Gebete zur Mutter Gottes sind:

1. Das Ave Maria oder der englische Gruß.
2. Der Engel des Herrn.
3. Der Rosenkranz.
4. Die lauretanische Litanei und das Salve regina.

1. Das Ave Maria.

Die katholischen Christen verbinden mit dem Vater unser immer das Ave Maria.

Die Christen ahmten seit jeher den Erzengel Gabriel nach und grüßten Maria mit den Worten dieses Engels. Die Verehrung Mariens ist weder durch Beschluss eines Concils noch durch Befehl eines Papstes oder sonst wie eingeführt worden, sondern die Gläubigen waren zu allen Zeiten gewohnt, dieser Königin des Himmels so große Ehren zu erweisen. (C. Bona) Schon Maria hat es voraus gewusst, dass sie von allen Geschlechtern der Erde selig gepriesen werden wird. (Luk. 1, 48)

Das Ave Maria heißt auch der **englische Gruß,** weil es mit den Worten des Erzengels Gabriel anfängt.

1. Das Ave Maria besteht aus 3 Theilen: aus dem Gruße des Erzengels Gabriel, aus der Lobpreisung Elisabeths und aus den Worten der Kirche.

Der Gruß des Erzengels lautet: „Gegrüßet seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!" (Luk. 1, 28) Die Lobpreisung Elisabeths lautet: „Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!" (Luk. 1, 42) — Von Jesus bis Amen reichen die Worte der Kirche. — Der erste und zweite Theil ist ein Lobgebet, der dritte Theil ein Bittgebet. — Der erste und zweite Theil des Ave Maria wurden schon in den ersten christlichen Jahrhunderten gebetet. Damals pflegten die Christen zu diesen beiden Theilen verschiedene Zusätze zu machen. Der h. Athanasius fügt hinzu: „Bitt für uns, Herrin und Frau, Königin und Gottesmutter." P. Urban IV. (um 1260) fügte der vereinigten Lobpreisung des Engels und der Elisabeth die Worte hinzu: „Jesus Christus. Amen." Seit den Zeiten Luthers findet man allgemein den Zusatz: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns." Der jetzige Schluß des Ave Maria stammt vom h. P. Pius V., welcher denselben in alle kirchlichen Gebetbücher aufnehmen ließ. (Um 1570) In den ersten Zeiten des Christenthums wurde das Ave Maria noch nicht so oft gebetet, wie jetzt. Erst als der Irrlehrer Nestorius auftrat und der seligsten Jungfrau den Titel „Gottesgebärerin" nehmen wollte, fieng man an, das Ave Maria häufiger zu beten. Als um 1200 neue Ketzer, die Waldenser und Albin-

genser, die Heiligenverehrung verwarfen, nahm die Marienverehrung immer mehr zu. Von nun an wurde auch bei allen öffentlichen Gebeten in der Kirche mit dem Vater unser das Ave Maria verbunden.

2. Das Ave Maria ist ein sehr kräftiges und ein sehr sinnreiches Gebet.

Die Kraft des Ave Maria zeigt sich namentlich in der Versuchung.

Viele Heilige empfehlen, sofort das Ave Maria zu beten, wenn uns schlechte Gedanken einkommen. „Das Ave Maria ist eine Ruthe, mit der wir die teuflische Schlange aufs Haupt schlagen." (March.)

Wir sagen: **„Gegrüßet** seist du Maria", um unsere Hochachtung gegen Maria zu zeigen.

Man grüßt immer nur Höhergestellte. Maria aber ist die Mutter des höchsten Königs, die Königin aller Engel und Heiligen und auch unsere Mutter. Ihr gebürt also unter allen Engeln und Menschen die größte Hochachtung und deshalb schulden wir ihr unsern Gruß. „Alle Geschöpfe des Himmels und der Erde sind dich zu ehren verpflichtet, weil du der Thron der göttlichen Majestät bist." (h. Gr. Nz.) — Durch die Worte „Ave Maria" wird angedeutet, dass Maria eine zweite, glückliche Eva, also die Mutter aller Menschen ist. Ave (hebräisch: chave) ist nämlich eine Anspielung auf den Namen Eva, dessen Buchstaben es in umgekehrter Reihenfolge enthält. (h. Aug.) Der Erzengel spielte auf den Namen Eva an und wollte sagen: Eva war voll Sünden, du aber bist voll Gnaden; mit Eva war der Teufel, mit dir aber ist Gott; Eva war verflucht unter den Weibern, du aber bist gesegnet unter den Weibern; die Frucht der Eva war der verfluchte Kain, die Frucht deines Leibes aber ist der gebenedeiete Jesus. (P. Innoc. III.)

Die Worte: **„Voll der Gnaden"** haben folgenden Sinn: „Du hast die Gnaden des hl. Geistes in höherem Grade empfangen, als alle Heiligen zusammen." (h. Th. Aq.)

Der Mond spendet mehr Licht, als alle Sterne zusammen; denn er macht auf unserer Erde hell, die Sterne aber nicht. So besitzt auch die Mutter Gottes das übernatürliche Licht des hl. Geistes in höherem Grade, als alle Heiligen. Über Maria wurde die Gnade in ihrer ganzen Fülle ausgegossen, während alle anderen sie nur theilweise empfiengen. (h. Hier.) Maria hat eine solche Fülle der Gnade erhalten, dass sie dem Urheber der Gnade am nächsten kam. (h. Th. Aq.) Ich wage es zu behaupten, dass selbst Maria es nicht vollends zu erfassen vermochte, wessen sie theilhaft geworden. (h. Aug.) Eine größere Welt konnte Gott erschaffen, auch einen größeren Himmel, aber eine größere Mutter, als die Mutter Gottes konnte er nicht erschaffen. (h. Bonav.) Maria hat den Namen Maria (= Meer) nicht umsonst; denn sie ist wirklich ein Meer von Gnaden. (h. Alb. G.) — Der Engel sagte deshalb auch zu Maria: „Du hast Gnade gefunden bei Gott." (Luk. 1, 30) Finden kann man nur was verloren wurde. Maria hat aber keine Gnade verloren, daher hat sie diejenige gefunden, welche die Menschen verloren hatten. (h. Bern.) Deshalb mögen jene, die durch ihre Sünden die Gnade verloren, zur seligsten Jungfrau eilen, damit sie von ihr dieselbe wiederbekommen. (h. Alph.)

Die Worte: **„Der Herr ist mit dir"** haben folgenden Sinn: „Dein Geist und dein Leib ist mit Gott auf das innigste vereinigt."

Der Herr ist mit Maria, sowie die Sonne mit dem Monde, den diese mit ihren Strahlen erleuchtet. (h. Bern.) Im Tempel zu Jerusalem, der außen blendend weiß und innen ganz mit Gold belegt war, war Gott beständig in einer Rauchwolke zugegen. Dieser Tempel war ein Vorbild der Mutter Gottes. Warum? „O Maria, Gott hat dich zu seiner Wohnung eingeweiht, weil Christus der Gottmensch in dir geruht hat." (h. And. Cr.) Der Herr ist mit dir, o Maria, weil er in deinem Herzen ist und in deinem Leibe, weil er erfüllet deinen Geist und dein Fleisch. (h. Aug.) — Bei der h. Messe grüßt der Priester 7 mal die Gläubigen mit den Worten:

„Der Herr sei mit euch" (Dominus vobiscum); er wünscht ihnen die innigste Vereinigung mit der Gottheit (den heiligen Geist und durch ihn die heiligmachende Gnade.) Derartige Grußformeln waren seit jeher üblich; einer solchen bediente sich Saul gegenüber David, der mit Goliath kämpfen wollte (1. Kön. 17, 37); der sterbende David gegenüber Salomon (1. Chron. 22, 11), Tobias gegenüber seinem abreisenden Sohne. (Tob 5, 21)

Die Worte: „Du bist **gebenedeit** unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus" haben folgenden Sinn: „Du bist glückselig unter den Weibern, weil überaus glückselig ist dein Kind Jesus."

Sowie ein Baum seiner Frucht wegen gelobt wird, so wird Maria ihres Kindes wegen gelobt. Maria ist der Baum des Lebens im Paradiese, Christus ist die Frucht an diesem Baume. (h. Bernardin) Diese Frucht ist die Speise aller Engel und Heiligen (h. Bon.) und wird sogar von diesen angebetet. (Heb. 1, 6) Seit jeher pflegt man Mütter braver Kinder wegen glücklich zu preisen; so pries auch ein Weib Maria glücklich, als sie eine Predigt Christi gehört hatte. (Luk. 11, 27) Also nicht deswegen, weil Maria gebenedeit ist, ist ihr Kind gebenedeit, sondern deshalb, weil ihr göttlicher Sohn, der Urheber und die Quelle alles Segens, sie mit Segen erfüllt hat. Du bist gebenedeit, weil gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. (Corn. a Lap.) Christus wird nicht „gebenedeit unter den Menschen" genannt, wie Maria, weil er der Schöpfer selbst ist und daher mit Menschen nicht verglichen werden kann. — Als Judith nach Ermordung des Holofernes vor dem Fürsten Ozias erschien, pries dieser sie glückselig unter allen Weibern auf der Erde. (Jud 13, 23) Um wie viel mehr verdient Maria dieses Lob, da sie zur Errettung des ganzen Menschengeschlechtes beigetragen hat. Maria wird mit den nämlichen Worten vom Engel und von Elisabeth gepriesen, auf dass sie als gesegnet erscheine bei den Engeln im Himmel und bei den Menschen auf Erden. (Beda)

Zu Ende des Ave Maria bitten wir die Mutter Gottes um Beistand im **Tode**, weil wir im Tode am meisten der Hilfe bedürfen.

Im Tode werden wir außer schweren körperlichen Leiden vielleicht gewaltige Versuchungen des Teufels zu erdulden haben. „O wie heftig setzt der Teufel dem Menschen in der Todesstunde nach und zwar deswegen so heftig, weil die Zeit kurz ist, die ihm noch zum Versuchen übrig ist." (h. Bonav.) Auch werden wir uns im Tode in großer Unruhe befinden wegen der Ungewissheit unserer Seligkeit. In allen diesen Leiden kann am sichersten Maria helfen, welche das „Heil der Kranken", die „Trösterin der Betrübten" und die „Zuflucht der Sünder" ist. „Alle Feinde fliehen vom Sterbebette, wenn die Himmelskönigin erscheint. (h. Antonin) Viele Verehrer der Mutter Gottes haben ihre Bekehrung am Todtenbette, den Empfang der Sterbesacramente oder andere sogar wunderbare Hilfe nur der Himmelskönigin zu verdanken. Mehreren Heiligen ist sie sogar beim Tode erschienen, so dem h. And. Avel. (Meh. II., 374) Maria sendet ihren sterbenden Dienern den Erzengel Michael und andere Engel zur Vertheidigung zu. (h. Bonav.) Maria steht ihren treuen Dienern in der Todesstunde bei, kommt ihnen auf dem Wege zum Himmel entgegen und erbittet ihnen ein gnädiges Urtheil vor dem Richterstuhle Gottes. (h. Hier.) Ein Christ, der Maria kindlich verehrt, wird sicher eines seligen Todes sterben. (h. Ans.)

Wir nennen uns **„Sünder"**, um die Mutter Gottes zur Erhörung unserer Bitten geneigter zu machen.

Der Sünder nimmt sich nämlich Maria am meisten an. Wenn eine Mutter wüsste, dass ein Knecht durch eine 20jährige schmerzhafte Gefangenschaft ihres Sohnes losgekauft worden wäre, wie sehr würde dieses Bewusstsein ihre Zuneigung für den Knecht vermehren. Nun weiß auch Maria, wie große Opfer es ihrem göttlichen Sohne gekostet hat, um dem Sünder die verlorene Seligkeit wieder zu erkaufen. Maria würde daher den Tod Christi geringschätzen, wenn sie dem Sünder nicht mit besonderer Liebe zugethan wäre. (h. Alph.) Es gibt keinen so abscheulichen Sünder, dessen sich die Mutter Gottes nicht aufs bereitwilligste annimmt, wenn er sie um Hilfe anruft (h. Bern.) und sich wirklich bessern will. „Das Gericht hat Gott seinem Sohne übertragen, Gnade und Barmherzigkeit aber seiner Mutter." (Gerson)

2. Der Engel des Herrn.

Schon der Türke wendet sich dreimal des Tages mit dem Angesichte nach Mekka und gedenkt seines Propheten Mohamed; um wie viel mehr haben wir Christen Ursache, öfters des Tages zum Himmel emporzublicken zu unserm göttlichen Erlöser und seiner hochgebenedeiten Mutter. Hiezu ermahnt uns die Kirche mit der Thurmglocke.

Der Engel des Herrn ist ein Gebet, das wir morgens, mittags und abends beim Läuten der Betglocke verrichten sollen, um die Mutter Gottes zu verehren und gleichzeitig das Geheimnis der Menschwerdung anzubeten.

Wir sagen; 1. Der Engel des Herrn (= der Erzengel Gabriel) brachte Maria (in der Stadt Nazareth) die Botschaft (von der Geburt des Erlösers). Und sie empfieng vom heiligen Geiste (= wurde durch Wirkung des hl. Geistes Mutter Christi). — 2. Siehe ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. (Durch diese Worte zog Maria den Sohn Gottes hernieder.) — 3. Und das Wort (= der Sohn Gottes) ist Fleisch geworden (= ist Mensch geworden) und hat unter uns gewohnet (= 33 Jahre lang unter uns Menschen gelebt.)

Das dreimalige tägliche Läuten besteht erst seit den Zeiten der Kreuzzüge. (Seit 1095.)

Anfangs wurde nur morgens und abends (½ Stunde vor Sonnenaufgang und ½ Stunde nach Sonnenuntergang) zum Gebete geläutet, um von Gott die Eroberung des h. Landes zu erflehen. (P. Urban II. 1095) Das Läuten zu Mittag kam erst später hinzu. (P. Calixt III. 1456) Anfangs betete man bloß ein Vaterunser, später auch das Ave Maria. In der späteren Zeit wurde über Anordnung der Päpste in drei Absätzen geläutet und nach jedem Absatze ein Ave Maria gebetet, um die Mutter Gottes um Austilgung der Ketzereien zu bitten. Das Gebet: „der Engel des Herrn" stammt erst aus der Neuzeit (P. Benedict XIII. 1724 hat hiefür Ablässe bewilligt.)

Nach dem Abendläuten wird gewöhnlich noch mit einer zweiten Glocke ein Zeichen gegeben zum Gebete für die armen Seelen.

Wer beim Glockenzeichen knieend ein Vaterunser und Ave Maria mit dem Zusatze betet: „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen. — Lasse sie ruhen in Frieden. Amen." erlangt einen Ablass von 100 Tagen. (P. Clem. XII. 11. 8. 1736) — Der h. Alphonsus legte sofort jede Beschäftigung aus der Hand, wenn es zum „Engel des Herrn" läutete. In manchen Ortschaften besteht die schöne Sitte, in der wärmeren Jahreszeit beim Ave-Läuten selbst am Wege mit entblößtem Haupte zu beten.

3. Der Rosenkranz.

Wer inbrünstig betet, pflegt Worte, die aus der Tiefe des Herzens kommen, oft zu wiederholen. So that es der Heiland am Ölberge; so König David, der in einem einzigen Psalme (Ps. 135) 27 mal ausruft: „Seine Barmherzigkeit währet ewig"; so der h. Franz von Assisi, welcher ganze Nächte hindurch nur die Worte wiederholte: „Mein Gott und mein Alles." Ebenso pflegten große Verehrer der Mutter Gottes diese mit den Worten des Engels oft nach einander zu grüßen. Man fügte die Ave Maria ebenso aneinander, wie beim Binden eines Kranzes die Rosen; daher der Name „Rosenkranz".

1. Der Rosenkranz ist ein Gebet, bei dem das Vaterunser mit 10 darauffolgenden Ave Maria 5 oder 15 mal wiederholt und gleichzeitig auch das Leben, Leiden und die Verherrlichung des Erlösers betrachtet wird.

Die Einleitung des Rosenkranzes ist das apost. Glaubensbekenntnis mit 3 darauffolgenden Ave Maria, bei denen um die Vermehrung der 3 göttlichen Tugenden gebeten wird. Die Betrachtung des **Lebens, Leidens** oder der **Verherrlichung** des Erlösers geschieht dadurch, dass man bei jedem Ave Maria nach dem Worte Jesus oder auch bloß vor dem Vaterunser das Rosenkranzgeheimnis, d. i. die Betrachtung einer Thatsache aus dem Leben Christi, einschaltet. Man könnte das Rosenkranzgeheimnis auch bloß in Gedanken einschalten. (C. Abl. 1. 7. 1839) Beim Beten muss man seinen eigenen Rosenkranz in der Hand haben (C. Abl. 31. 1. 1837) und beim Aussprechen der Gebete muss man gleichzeitig auch die Körner berühren; nur wenn mehrere den Rosenkranz beten, braucht ihn bloß einer in der Hand zu halten, um das Gebet zu regeln. (C. Abl. 14./12. 1857)

2. Das Rosenkranzgebet verdankt seine Entstehung dem h. Dominicus. (Leo X., h. Pius V., Leo XIII. 1./9. 1883)

Die Einsiedler der ersten Jahrhunderte, welche die Psalmen nicht lesen konnten, beteten anstatt jedes Psalmes ein Vaterunser und Ave Maria und bedienten sich zur Abzählung der Gebete einer Anzahl Steinchen oder einer Reihe Kügelchen, die an einer Schnur befestigt waren. Erst durch den h. Dominicus kam der Gebrauch auf, anstatt der 150 Psalmen 150 Ave Maria zu beten. (Daher heißt das Rosenkranzgebet auch Psalter Mariens.) Als nämlich um das Jahr 1200 in Nord-Italien und Süd-Frankreich die Irrlehre der Albingenser in der Kirche viel Unheil anrichtete, predigte der **h. Dominicus** im Auftrage des Papstes diesen Ketzern. **(1206)** Da seine Predigten nichts halfen, nahm er zur Mutter Gottes die Zuflucht. Diese soll ihm erschienen sein und ihn über das neue Gebet, welches das Heilmittel gegen die Ketzerei sein wird, belehrt haben. Unerschrocken führte er nun das Rosenkranzgebet an allen Orten ein und dadurch erreichte er schnell die Bekehrung von mehr als 100.000 Irrlehrern. Bald war das Rosenkranzgebet in der ganzen Christenheit ausgebreitet und erfreute sich überall einer großen Beliebtheit. Das Rosenkranzgebet ist eben ein sehr **leichtes** und ein sehr erhabenes Gebet. „Dieses Gebet ist so leicht, dass es ein Kind mit Leichtigkeit beten kann, aber auch so tiefsinnig an Geheimnissen, dass der größte Theologe die erhabensten Betrachtungen dabei anstellen kann.“ (Eberhard, Bischof v. Trier) Der Rosenkranz ist ein **betrachtendes Gebet,** da uns durch denselben in 15 Bildern die wichtigsten Wahrheiten unseres Glaubens vor Augen gestellt werden. „Der Rosenkranz ist ein kleines Evangelium.“ (Pius IX.) Er ist ein vollständiger und praktischer Volks-Katechismus, weil in ihm die hauptsächlichsten Lehren der Kirche und zwar in Gebetsform vorgeführt werden. (Bisch. Martin) Sowie jedes betrachtende Gebet (siehe S. 143) ist auch dieses von großem Nutzen. Insbesondere wird durch die Betrachtung der geschichtlichen Thatsachen aus dem Leben Christi unser Glaube vermehrt und auch die Liebe zu Christus. Wir lernen ferner vom göttlichen Heilande Demuth, Sanftmuth und Gehorsam. Man wird angespornt, das nachzuahmen, was die Rosenkranzgeheimnisse enthalten, und so das zu erlangen, was dieselben verheißen. (Gebet am Rosenkranzfeste.) Dazu kommt noch der Umstand, dass **infolge der Abwechslung** zwischen mündlichem und betrachtendem Gebet der Rosenkranz uns **angenehm** und leicht wird. Außerdem müssen wir beim Beten des Rosenkranzes beständig unserer Todesstunde gedenken; auch dieser Gedanke ist nützlich. Der Rosenkranz ist also das Meisterstück eines Gebetes. „Je länger und sorgfältiger ich dieses Gebet betrachte, desto mehr muss ich es bewundern und fühle den höheren Ursprung desselben.“ (Bisch. Martin) Der Rosenkranz ist die Zierde der römischen Kirche. (P. Julius III.)

3. Das Rosenkranzgebet ist dem lieben Gott sehr angenehm, weil dasselbe ein sehr demüthiges Gebet und eine Nachahmung des Lobgesanges der Engel ist.

Das Rosenkranzgebet ist ein **demüthiges** Gebet. Bei demselben werden nämlich allbekannte Wahrheiten in einfältiger Weise beständig wiederholt. Hoffärtige Leute werden daher dieses Gebet verachten; Gott aber wird es lieben, weil er auf das Niedrige schaut. (Ps. 112, 6) — Das Rosenkranzgebet ist eine Nachahmung des **Lobgesanges der Engel.** Die höchsten Engel singen nämlich im Himmel wechselweise: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerscharen; die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit.“ (Js. 6, 3) Preisen nicht auch die Menschen die Himmelskönigin in ähnlicher Weise, wenn sie den Rosenkranz beten? — Dass der Mutter Gottes dieses Gebet sehr angenehm sein muss, zeigte sie dadurch an, dass sie bei ihrer Erscheinung in Lourdes einen Rosenkranz am rechten Arm trug. (1858) P. Pius IX. sagt auch: „Ich empfehle

euch ganz besonders den Rosenkranz; denn dieses Gebet hat uns die Mutter Gottes selbst gelehrt und es ist ihr weit angenehmer, als jedes andere. (11./11. 1877)

4. Das Rosenkranzgebet ist sehr nützlich; denn man kann durch dasselbe große Gnaden, sichere Hilfe in der Noth und reichliche Ablässe erlangen.

Der Rosenkranz ist eine wahre Schatzkammer von **Gnaden.** (s. Alanus) O wie viele Sünder verdanken dem Rosenkranzgebete ihre Bekehrung. „Der Rosenkranz ist das wunderbarste Mittel zur Vernichtung der Sünden und zur Wiedererlangung der Gnade." (P. Greg. XIV.) Durchs Rosenkranzgebet werden die Gläubigen wie in andere Menschen umgewandelt. (h. Pius V.) Durch dieses Gebet wachsen auch die Gerechten in der Tugend. (Leo XIII.) Auffallenderweise haben alle Heiligen, die seit Entstehung des Rosenkranzgebetes gelebt haben, dieses sehr eifrig verrichtet; dasselbe mag zu ihrer Heiligung am meisten beigetragen haben. Die beiden Bischöfe, der h. Franz von Sales und der h. Alphonsus verpflichteten sich durch eine Gelübde, täglich den Rosenkranz zu beten; der h. Papst Pius V. und der h Erzbischof Karl Borr. beteten ihn täglich trotz ihrer unzähligen Berufsgeschäfte und zwar in der Regel mit ihren Hausleuten (letzterer verhielt auch die Zöglinge des Priesterseminars hiezu); der sel. Clemens Hofbauer betete ihn in allen freien Stunden, namentlich beim Gehen auf den Straßen Wiens, insbesondere bei Versehgängen, und verdankte diesem Gebete die Belehrung vieler Sünder (er pflegte zu sagen: „So oft ich den Rosenkranz für einen Sünder gebetet, habe ich immer dessen Bekehrung erlangt.") Feldmarschall Radetzky betete ihn stets vor der Schlacht und nie verlor er eine. Auch Andreas Hofer, der Vertheidiger Tirols gegen Napoleon, war ein Verehrer des Rosenkranzes: er betete ihn alle Abende mit seinen Leuten (er sagte: „Habt's ihr mitgegessen, so könnt' ihr auch mitbeten") und nahm ihn selbst am Schlachtfelde zur Hand. Seine wackeren Krieger machten es ihm nach; man konnte oft meinen, sie seien auf einer Procession und nicht auf einem Feldzuge. Den Rosenkranz nannte jemand den „Wärmemesser der Christenheit" und mit Recht; denn wo dieser gebetet wird, herrscht Glaube und christliches Leben, wo er aber missachtet wird, da sieht es in religiöser Beziehung traurig aus. Die Pflege des Rosenkranzgebetes war auch die Ursache, dass manchem Lande der Schatz des wahren Glaubens nicht verloren gegangen ist. — Die Christenheit hat stets in allgemeinen Nöthen durchs Rosenkranzgebet **wunderbare Hilfe** erlangt, so namentlich in den Türkenkriegen. Die siegreiche Schlacht bei Lepanto 1571, die Befreiung Wiens 1683 und der Sieg bei Belgrad 1716 werden dem Rosenkranzgebete zugeschrieben. Mit Recht hat man behauptet, dass die Feinde nicht so sehr durch die Kugeln der christlichen Soldaten, als vielmehr durch die Kugeln des Rosenkranzes besiegt worden seien. Zum Danke für die durchs Rosenkranzgebet erflehten siegreichen Ereignisse wurde damals vom Papste das Rosenkranzfest am 1. Sonntag im October zu feiern anbefohlen. „Durchs Rosenkranzgebet werden die der Welt drohenden Gefahren abgewendet" (Sixtus IV.), wird der zürnende Gott versöhnt. (Greg. XIII.) Gleichwie das Rosenkranzgebet zur Zeit des h. Dominicus ein sicheres Heilmittel war gegen die Übel der damaligen Zeit, so vermag es auch heute sehr viel beizutragen zur Linderung der Bedrängnisse unserer Zeit. (Leo XIII. 1. 9. 83) P. Pius IX. sprach daher: „Kinder, helfet mir die Übel der Kirche und der Gesellschaft bekämpfen, aber nicht mit dem Schwerte, sondern mit dem Rosenkranz!" — Die übernatürliche Kraft des Rosenkranzgebetes fühlt jeder schon beim Beten; es gibt kein Gebet, welches in der Bedrängnis so tröstet, und alle Unruhe verscheucht, wie das Rosenkranzgebet. „Ein eintöniges Lied beruhigt den Menschen und versenkt ihn in Schlaf; auch das Rosenkranzgebet ist ein Beruhigungsmittel für den, der von Leiden geplagt ist." (A. Stolz) Der Rosenkranz, der ein kleines Evangelium ist, führt die, welche ihn fleißig beten, zum Frieden, der im Evangelium verheißen ist. (Pius IX.) Dass das Rosenkranzgebet ein vorzügliches Gebet sein muss, lässt sich schon daraus schließen, dass die Freidenker einen schrecklichen Hass gegen dasselbe haben und es ungemein verachten und verspotten. „Sie lästern, was sie nicht verstehen." (Jud. 10) Niemand anderer, als der Teufel ist es, der sie blendet und mit Hass erfüllt gegen eine Sache, die den kath. Christen die meisten Gnaden einträgt. Der Teufel weiß eben, was er durch dieses Gebet verliert. — Viele Päpste haben daher fürs Rosenkranzgebet große **Ablässe** bewilligt und dasselbe dringend empfohlen. Wer 5 Gesetze (ohne Unterbrechung) an einem, von einem bevollmächtigten Priester (Redemptoristen, Dominicaner u. s. w.) geweihten Rosenkranze betet, gewinnt einen Ablass von 100 Tagen für jedes Vaterunser und Ave Maria. (Bened. XIII. 13./4. 1726) Leo XIII. hat angeordnet, dass alle Jahre im Rosenkranzmonate October entweder während der Pfarrmesse oder nachmittags vor ausgesetztem Allerheiligsten der Rosenkranz sammt der laur. Litanei gebetet werde.

Für jeden Besuch einer solchen Andacht ist ein Ablass von 7 Jahren und 7 Quadragenen bewilligt. (20. 8. 1885) — P. Pius IX. hinterließ dem christl. Volke die Ermahnung zum Rosenkranzgebete als sein letztes Andenken; er sprach: „Betet alle zusammen in euren Familien jeden Abend den Rosenkranz, dieses einfache, schöne und mit Ablässen so reich beschenkte Gebet. Dieses ist mein letztes Wort an euch, das Andenken, das ich euch hinterlasse." (11. 4. 1877) Einmal sagte er auch, hinweisend auf den Rosenkranz: „Dieses ist der größte Schatz im Vatican!" O möchte doch auch jeder von uns sagen können: „Dies ist der größte Schatz in unserm Hause!"

4. Lauret. Litanei, Salve Regina.

1. Die **lauretanische Litanei** ist ein Gebet, bei dem wir der Mutter Gottes die schönsten Titel beilegen und sie beständig um ihre Fürbitte anrufen.

Die lauretanische Litanei kam zuerst auf am Wallfahrtsorte zu Loreto in Italien, wo sich das Häuschen der Mutter Gottes aus Nazareth befindet. — In der laur. Litanei wird zuerst Gott angerufen wie beim Kyrie eleison in der Messe. (Herr, erbarme dich unser! Christus, e. d. u.! Herr, e. d. u.!) Dann folgt die Anrufung der heiligsten Dreifaltigkeit. (Gott Vater vom Himmel, erbarme dich unser! Gott Sohn usw.) Hierauf rufen wir die Mutter Gottes um ihre Fürbitte an. Diese Anrufungen lassen sich in 6 Gruppen zertheilen: **1.** die ersten drei Anrufungen fassen alle Vorzüge Mariens kurz in sich (Heilige Maria, bitt für uns! Heilige Gottesgebärerin, b. f. u.! Heilige Jungfrau aller Jungfrauen, b. f. u.!) **2.** Jetzt folgen die Vorzüge, die Mariä als Mutter zukommen. (Mutter Christi, M. der göttlichen Gnade, allerreinste M., allerkeuscheste M., ungeschwächte M., unbefleckte M., liebliche M., wunderbare M., M. des Schöpfers, M. des Erlösers.) **3.** Nun wird Maria als Jungfrau begrüßt. (Allerweiseste Jungfrau, ehrwürdige J., lobwürdige J., mächtige J., gütige J., getreue J.) **4.** Es werden die Vorzüge Mariens in Bildern und Gleichnissen ausgesprochen. (Spiegel der Gerechtigkeit, Sitz der Weisheit, Ursache unserer Freude, geistliches Gefäß, vortreffliches Gefäß der Andacht, geistliche Rose, Thurm Davids, elfenbeinerner Thurm, goldenes Haus, Arche des Bundes, Pforte des Himmels, Morgenstern.) **5.** Maria wird in ihrer Beziehung zur streitenden Kirche vorgestellt. (Heil der Kranken, Zuflucht der Sünder, Trösterin der Betrübten, Hilfe der Christen), **6.** endlich in ihrer Beziehung zur triumphierenden Kirche. (Königin der Engel, der Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, Bekenner, Jungfrauen, aller Heiligen, K. ohne Makel empfangen, K. des hochheiligen Rosenkranzes.) Zum Schluss der Litanei wendet man sich vertrauend auf die uns zu theil gewordene Fürsprache Mariens, an ihren göttlichen Sohn und fleht um Schonung, Erhörung und Erbarmen. (O du Lamm Gottes usw.) Hiemit schließt die Litanei. Manche Anrufungen wurden erst im Verlaufe der Zeit von den Päpsten hinzugesetzt, so nach Besiegung der Türken: „Helferin der Christen, bitt für uns", nach Verkündigung des Glaubenssatzes von der unbefleckten Empfängnis: „Maria ohne Makel der Erbsünde empfangen, bitt für uns", nach Einführung des Rosenkranzgebetes im Monate October: „Königin des hochheiligen Rosenkranzes, bitt für uns." So oft man diese Litanei betet, gewinnt man einen Ablass von 300 Tagen. (Pius VII. 30. 9. 1817)

2. Das **Salve regina** kommt bei vielen kirchlichen Andachten vor, so bei Begräbnissen und beim Gebete nach der Messe.

Dasselbe stammt von einem Benedictiner des 11. Jahrhunderts, der einen missgestalteten Körper hatte, aber ungemein fromm war. Die letzten 3 Worte: „O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria" stammen vom h. Bernardus. († 1153) Das „Salve regina" war das Lieblingsgebet vieler Heiligen.

Die wichtigsten Andachtsübungen.

1. **Es gibt gewöhnliche Andachtsübungen und außergewöhnliche;** erstere werden regelmäßig von Zeit zu Zeit abgehalten, letztere aber nur zu bestimmten Zeiten.

2. Zu den gewöhnlichen Andachtsübungen gehören die Vor- und Nachmittagsandachten, die in der Pfarrkirche an allen Sonn- und Festtagen und in vielen Pfarrkirchen auch an Wochentagen abgehalten werden.

In den Pfarrkirchen werden an **Sonn- und Festtagen** je nach der Zahl der Priester und je nach der Größe der Pfarrei eine oder mehrere h. Messen nacheinander gelesen und mit der Messe gewöhnlich eine kurze Predigt verbunden. Findet in der Kirche ein Hochamt statt, so pflegt eine längere Predigt dem Hochamte vorauszugehen. — Nachmittags wird entweder eine Litanei gebetet (die Litanei zu allen Heiligen, die zum süßen Namen Jesu und die lauretanische sind vom apostol. Stuhle approbiert, doch dürfen auch vom Bischofe approbierte Litaneien gebraucht werden, C. R. 29. 10. 1887) oder es werden die Vespern (Psalmen) gesungen oder es wird der Rosenkranz gebetet und zum Schluss der Segen mit dem Allerheiligsten gegeben (wobei der Priester aus Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten ein weißes Schultertuch gebraucht.) — Auch an **Wochentagen** sind gewisse Andachtsübungen: fast in allen Pfarrkirchen ist früh zu einer bestimmten Stunde die sogenannte Pfarrmesse, in manchen ist auch nachmittags eine ähnliche Andacht, wie an den Sonntagen; zum mindesten ist diese Andacht an Samstagen, an den Vorabenden der Feste (Vespern oder gesungene Litanei) und in der Fastenzeit (das Miserere), oft auch im Monate Mai (die Maiandchten zur Mutter Gottes.) Gib einmal die Stunden an, zu welchen in eurer Pfarrkirche die Andachtsübungen an Sonn- und Festtagen und in der Woche abgehalten werden! Es wäre ein schlechtes Zeichen, wenn du das nicht wüsstest.

3. Zu den außergewöhnlichen Andachtsübungen gehören die Processionen (Begräbnisse), die Wallfahrten (der Kreuzweg), die Aussetzung des Allerheiligsten und die Missionen.

Die christlichen Begräbnisse sind eigentlich nichts anderes, als Processionen und die Kreuzwegandacht ist nichts anderes, als eine Besuchung des Leidensweges Christi in Jerusalem, in der Heimat verrichtet.

1. Die Processionen.

1. Die Processionen sind feierliche Umzüge, bei denen wir gemeinsam und öffentlich beten.

Processionen waren schon im alten Bunde gebräuchlich. Denke an den Umzug mit der Bundeslade um Jericho (Jos. 6), an die feierliche Übertragung der Bundeslade auf den Berg Sion unter David (2. Kön. 6) und an die Übertragung derselben in den neuerbauten Tempel unter Salomon. (3. Kön. 8) Auch der Heiland zog am Palmsonntag feierlich in Jerusalem ein. (Matth. 21)

Die bei den christlichen Processionen üblichen Gebräuche veranschaulichen die Wahrheit, dass wir auf Erden Wanderer zum himmlischen Vaterlande sind. (Heb. 13, 14)

Man geht von der Kirche aus (procedere = fortgehen, daher der Name Procession) und gelangt wieder in die Kirche zurück; dadurch wird veranschaulicht, dass wir in die Kirche auf Erden eintreten müssen, wenn wir zur triumphierenden Kirche gelangen wollen. Das Kreuz wird vorangetragen, weil wir in diesem Leben von Kreuz und Leiden nie vollkommen frei sein können, wenn wir die Lehre Christi befolgen wollen. Die Fahnen (haben ihren Ursprung vom Kaiser Constantin d. Gr., der nach der wunderbaren Erscheinung des leuchtenden Kreuzes am Himmel dasselbe über die Kriegsfahne setzte) erinnern, dass wir gleichsam Soldaten sind, weil wir in diesem Leben ununterbrochen mit dem bösen Feinde und unseren bösen Begierden kämpfen müssen. Der Klang der Glocken fordert uns auf zum inbrünstigen Gebete, damit dieses ebenso zum Himmel emporsteige, wie der Glockengang zu den Wolken. Die Leute sollen eigentlich paarweise gehen, um das Doppelgebot der Liebe, insbesondere das der Nächstenliebe

zu veranschaulichen. Vorangehen sollen die Kinder, zuerst die Knaben und hinter diesen die Mädchen, weil die Kinder wegen ihrer Unschuld Gott am liebsten sind; hierauf kommt die erwachsene Jugend, zuerst die männliche, dann die weibliche, hierauf die Priester mit den Sängern, hinter diesen die Männer und zuletzt die Weiber. Der Priester ist in der Mitte des Zuges, weil er allen in gleicher Weise zu Diensten stehen soll. Wir gehen hinaus ins Freie, wo wir den Einflüssen der Natur ausgesetzt sind, weil wir in diesem Leben den verschiedensten Schicksalsschlägen unterworfen sind. Beständig wird gebetet oder gesungen, weil wir in diesem Leben ohne Unterlass beten sollen. Das Gebet richtet sich nach der Ursache der Procession; bei Bittprocessionen wird die Litanei zu allen Heiligen gebetet. Es sollten eigentlich alle mit entblößtem Haupte gehen, nur die Geistlichkeit und obrigkeitliche Personen, die Amtskleidung tragen, mit bedecktem Haupte, wodurch angedeutet werden soll, dass das Volk der geistlichen und weltlichen Obrigkeit Achtung schuldig ist. Nur bei der Fronleichnamsprocession darf niemand das Haupt bedecken. Warum?

II. Die Kirche hält die Processionen deswegen ab, um uns gewisse Begebenheiten aus dem Leben Christi oder gewisse Glaubenslehren lebhaft vorzustellen oder auch um von Gott schneller Hilfe zu erlangen; auch bietet uns die Kirche eine Gelegenheit, unseren Glauben und unsere Zugehörigkeit zur Kirche öffentlich zu zeigen.

Durch lebhafte Vorstellung gewisser Begebenheiten aus dem Leben Christi oder gewisser Glaubenslehren will die Kirche unseren Glauben kräftigen. Wir erlangen durch Processionen deswegen schneller Hilfe, weil das gemeinsame Gebet von Gott schneller erhört wird und weil das öffentliche Bekenntnis unseres Glaubens dem lieben Gott sehr angenehm ist; und wirklich waren die Bittprocessionen stets von großem Erfolge. — Bei 2 Processionen werden **Begebenheiten aus dem Leben Christi** vorgestellt, nämlich bei der Lichtmessprocession und bei der Procession am Palmsonntage. Bei folgenden 2 Processionen werden uns gewisse **Glaubenswahrheiten** lebhaft vorgestellt: bei der Auferstehungsprocession und bei der Fronleichnamsprocession. 2 Processionen haben den Zweck, von Gott **Hilfe** zu **erbitten**; das sind die Processionen am Markustage und an den Bittagen.

III. Folgende Processionen sind in der ganzen Kirche vorgeschrieben:

1. Die Procession am Feste Mariä Lichtmess, bei welcher in der Kirche brennende Kerzen getragen werden, weil an diesem Tage Simeon das Jesukind „das Licht der Welt zur Erleuchtung der Heiden" nannte. (Luk. 2, 32

Die Wachskerze bedeutet Christus, der das Licht der Welt ist. Das Wachs bedeutet die menschliche Natur in Christus, die Flamme die Gottheit; sowie die Flamme aus dem Wachse, so leuchtet die Gottheit aus der menschlichen Natur Christi hervor durch die Lehre und die Wunder; sowie sich die Kerze verzehrt, indem sie andern leuchtet so hat auch Christus seine menschliche Natur für andere hingeopfert.

2. Die Procession am Palmsonntage, bei welcher um die Kirche herum geweihte Palmzweige getragen werden, weil an diesem Tage Christus seinen feierlichen Einzug in Jerusalem hielt

Die Palmen in den Händen der Juden bedeuten den Sieg, den Christus der Herr durch sein Sterben über den Fürst des Todes, den Teufel, davon trug. (h. Aug.) Unser Umzug bedeutet den einstigen Triumphzug in den Himmel. Deshalb klopft der Priester dreimal mit dem Kreuze ans Kirchenthor, worauf sich dasselbe öffnet. Dadurch wird veranschaulicht, dass wir nur durch Kreuz und Leiden durch die Himmelspforte in den Himmel gelangen können.

3. Die Auferstehungsprocession am Charsamstage abends, bei welcher das Allerheiligste aus dem hl. Grabe genommen und aus der Kirche hinausgetragen wird, weil am darauffolgenden Ostermorgen der Erlöser aus dem Grabe auferstand.

Diese Procession veranschaulicht uns zugleich unsere einstige Auferstehung. Sie sollte eigentlich am Ostersonntag früh stattfinden. Doch da würden sich nur wenige Leute daran betheiligen; daher ist sie tags vorher.

4. Die Procession am Frohnleichnamsfeste, bei welcher das Allerheiligste zu 4 Altären im Freien getragen wird, um unsern Glauben an die Gegenwart Christi im Altarssacramente öffentlich zu bekennen.

Das Frohnleichnamsfest (Frohnleichnam = des Herrn Leib) ist am Donnerstag nach dem Dreifaltigkeitssonntage, also in der zweiten Woche nach dem Pfingstfeste, weil die h. Apostel bald nach der Sendung des hl. Geistes den Leib des Herrn auszuspenden anfiengen. Das Frohnleichnamsfest besteht seit ungefähr 600 Jahren. Dasselbe wurde zuerst in Belgien eingeführt vom Bischofe v. Lüttich zufolge einer göttlichen Offenbarung, welche die sel. Juliana, Klosterfrau zu Lüttich, hatte (um 1250), und bald darauf (1264) vom Papste Urban IV. für die ganze Kirche vorgeschrieben. Erst Papst Johann XXII. ordnete im Jahre 1317 die Frohnleichnamsprocession an. — Das Allerheiligste wird in der Monstranz unter dem Traghimmel einhergetragen, beständig angeräuchert und viele Blumen werden auf den Weg gestreut; die Häuser und Altäre sind geschmückt und die Leute entblößen ihr Haupt. Dies alles geschieht aus Ehrfurcht vor dem hl. Sacramente. Die 4 Altäre bedeuten, dass alle Völker von den 4 Weltgegenden zum Tische des Herrn geladen sind. Bei den Altären werden die Berichte der 4 hl. Evangelisten über die Einsetzung des hl Altarssacramentes gelesen. Und warum wohl? Wer nämlich den feierlichen Umzug betrachtet, stellt sich unwillkürlich die Frage: Was hat es wohl mit dieser Brotsgestalt für eine Bewandtnis? Warum wird ihr eine solche Ehre erwiesen? Nun auf diese Frage sollen die Berichte der 4 Evangelisten Antwort geben. Nach Vorlesung jedes Evangeliums wird ein Gebet verrichtet um Schutz vor Blitz und Ungewitter (a fulgure et tempestate) und um Segnung der Feldfrüchte. Durch dieses Gebet geben wir zu erkennen, dass wir den unter der Brotsgestalt verborgenen Heiland auch als den Herrn und allmächtigen Lenker des Weltalles anerkennen. Die Procession schließt in der Kirche mit der Absingung des ambrosianischen Lobgesanges („Großer Gott wir loben dich") ab.

5. Die Procession am Markustage, bei welcher auf die Felder hinausgegangen wird, um Gott um das Gedeihen der Feldfrüchte zu bitten

Der Gedenktag des h. Markus ist am 25. April. — Diese Procession wurde eingeführt vom Papst Gregor d Gr. (dem Verbesserer des Kirchengesanges) um das Jahr 600. In Rom war nämlich die Pest ausgebrochen; die Luft war so verpestet, dass die Leute niesend zur Erde fielen und starben. (Daher der heutzutage sinnlose Brauch, beim Niesen „Helf Gott" zu sagen.) Papst Gregor suchte durch eine Procession von Gott Hilfe zu erflehen; die Pest hörte auf. Man nannte die Markusprocession auch Pestprocession. Auch nannte man sie die siebengestaltige, weil die Leute aus 7 verschiedenen Kirchen auszogen, sich dann vereinigten und mit dem vom h. Lukas gemalten Bilde der Mutter Gottes sich in die große Muttergotteskirche (Maria major) begaben.

6. Die Procession an den drei Bittagen, bei welchen ebenfalls auf die Felder hinausgegangen wird, um von Gott eine gesegnete Ernte zu erbitten.

Die Bittage sind die drei Tage vor Christi Himmelfahrt. — Diese Processionen führte der h. Mamertus, Bischof zu Vienne in Frankreich ein, um das Jahr 470. Misswachs und Erdbeben haben ihn hiezu bewogen. Die Processionen erinnern uns an das Hinausgehen Christi und seiner Begleiter auf den Ölberg, von wo aus der Herr in den Himmel auffuhr.

Außerdem werden noch an vielen Orten alljährlich andere Processionen abgehalten.

Z. B. Processionen am Erntedankfest, am Dreifaltigkeitssonntag zur Statue der hl. Dreifaltigkeit, am Feste des Landespatrones zu dessen Statue oder in die Kirche desselben u. s. w.

Manchmal wird eine besondere Procession vom Papste oder vom Bischofe angeordnet.

Z. B. bei Jubiläen, in der Zeit großer Bedrängnis. — Auch der feierliche Empfang des Bischofs und die Leichenbegängnisse sind nichts anderes als Processionen. — Die Hauptsache ist bei allen Processionen das Gebet. Wer nicht beten, sondern nur schwätzen und neugierig herumgaffen will, der bleibe lieber zu Hause; denn seine Theilnahme fruchtet nichts, ja sie schadet nur.

2. Das christliche Begräbnis.

1. Das christliche Begräbnis ist eine mit besonderen Ceremonien verbundene feierliche Procession, die mit der Leiche eines verstorbenen Katholiken auf den Friedhof abgehalten wird.

Wie bei jeder Procession wird auch hier das Kreuz vorangetragen (weil wir im Namen des gekreuzigten Heilandes beten), die Glocken werden geläutet (weil unser inbrünstiges Gebet ebenso zum Himmel dringen soll, wie der Klang der Glocken) und Psalmen und Trauerlieder werden gesungen (insbesondere der Bußpsalm Davids, das Miserere.) Weil das christliche Begräbnis eine Procession ist, soll auf dem Wege zum Friedhof gebetet und nicht geplaudert werden.

2. Die bei christlichen Begräbnissen üblichen besonderen Ceremonien drücken die Bitte aus, Gott möge dem Verstorbenen gnädig sein.

Es werden z. B. brennende Kerzen getragen, um Gott zu bitten, er möge dem Verstorbenen das ewige Licht leuchten lassen (ihn zur Anschauung der Gottheit zulassen); Weihwasser wird auf den Sarg gesprengt, um Gott zu bitten, er möge ihn von den Sünden reinigen; Weihrauch wird angezündet, um Gott zu bitten, unsere Fürbitten mögen wie Weihrauchwolken zum Throne Gottes emporsteigen und Gott angenehm sein. Mit dem Begräbnisse ist gewöhnlich eine Trauermesse verbunden und manchmal hält der Priester eine Rede, um die Anwesenden zu rühren und zu inbrünstigem Gebete zu entflammen. In früheren Zeiten pflegte man sogar die Leichname am Vorabende ihrer Beerdigung in die Kirche zu tragen und die ganze Nacht hindurch bei denselben zu beten, sowie auch am kommenden Tage in Gegenwart der Leiche das heilige Messopfer darzubringen. Aus Rücksicht auf die Gesundheit ist die erste Gewohnheit bereits überall abgeschafft worden. Wo heutzutage die h. Messe nicht in Gegenwart der Leiche gehalten werden kann, stellt man die sogenannte Tumba (die Trauerbahre) in der Kirche auf. — Nur beim Begräbnisse unschuldiger Kinder, d. i. solcher, die noch nicht den Vernunftsgebrauch erlangt haben (die noch nicht 8 Jahre alt sind) finden sich solche Ceremonien, welche unsere Freude ausdrücken. Der Priester trägt bei solchen Begräbnissen priesterliche Gewänder von weißer Farbe. — Man pflegt auch die Särge mit **Kränzen** zu schmücken, um anzudeuten, dass der Verstorbene zum Siege gelangt ist. Doch ist es verwerflich, wenn man den Sarg mit gar zu viel Kränzen schmückt, wie es heutzutage gebräuchlich ist. Überflüssiger Prachtaufwand soll bei Begräbnissen vermieden werden. (h. Aug.) Würde man lieber das Geld den Armen schenken. Welche Hilfe würde man dadurch dem Verstorbenen bringen! So aber sündigt man durch Hoffart und Verschwendung zugleich. Welchen Nutzen kann wohl der Verstorbene von einer Sünde haben? Der 1895 verstorbene Feldmarschall Erzherzog Albrecht von Österreich (Sieger bei Kustozza 1866 und Sohn des Siegers von Aspern) verbot sich ausdrücklich alle Kranzspenden mit dem Bemerken, man möge lieber das Geld den Armen schenken oder hl. Seelenmessen lesen lassen. Verdient Nachahmung!

3. Das christliche Begräbnis wird deswegen so **feierlich** abgehalten, weil es dem lieben Gott sehr angenehm ist, wenn wir die Überreste der in der Gnade Gottes Verstorbenen ehren.

Es geziemt sich, dass man die menschlichen Körper auch nach dem Tode achte. Zunächst sind uns wohl nur unsere lebenden Körper heilig, weil sie das Werkzeug unserer gottähnlichen Seele sind. Doch wir achten auch die Überreste jener Dinge, die uns im Leben heilig waren. Deshalb ehren wir die Überreste der menschlichen Körper. Diese sind uns umsomehr achtungswürdig, weil sie ein Tempel des hl. Geistes waren. Wir ehren sie also mit Rücksicht auf Gott und deswegen ist diese Verehrung **Gott angenehm**. (Siehe über die Verehrung der Reliquien II, Seite 41) Außerdem sieht Gott die Beerdigung der Todten als **Werk der Barmherzigkeit** an und lässt dieses nicht unbelohnt. Denke an Tobias. Deshalb haben sich in den ersten Zeiten des Christenthums selbst die angesehensten Personen (auch Päpste) nicht geschämt, die ihres Glaubens wegen hingerichteten Christen auf ihren eigenen Schultern zu Grabe zu tragen, ja selbst mit eigenen Händen zu beerdigen. Damals waren die Gräber in unterirdischen Gängen, in den sogenannten Katakomben, in welchen man auch das hl. Messopfer darbrachte. Daher kam es, dass man noch in späteren Zeiten die Todten in den Grüften der Kirche und in der Umgebung der Kirchen beerdigte (daher der Ausdruck Kirchhof), eine Gewohnheit, die heutzutage aus übertriebener Rücksicht auf die Gesundheit meistentheils abgeschafft wurde. Die Friedhöfe werden nämlich jetzt gewöhnlich außerhalb der Städte errichtet. — Es sind jene im Irrthum, welche meinen, dass die Friedhöfe die Luft verpesten oder das Trinkwasser verunreinigen und dass sie daher an der Entstehung von Epidemien schuld sind. Capacitäten auf medicinischem Gebiete haben nachgewiesen, dass **Friedhöfe keineswegs unsere Gesundheit gefährden.** Eine Leiche, die nicht gut zugedeckt ist, wirkt unbedingt nachtheilig auf die Gesundheit, weil nämlich an der freien Luft wegen der Menge des umgebenden Sauerstoffes die Auflösung beschleunigt wird. Nicht so ist es, wenn die Leiche in gehöriger Tiefe (6 Schuh) unter der Erde ist: hier geht wegen der äußerst geringen Menge des vorhandenen Sauerstoffes die Auflösung nur langsam vor sich. Und wie ein Schwamm das Wasser, so saugt die Erde die übelriechenden Gase auf. (Warum wird eine Mistgrube sofort unschädlich, wenn man sie mit einer Schichte Erde bedeckt?) Die Erde ist also das beste Desinfectionsmittel für verwesende Körper. Ja die Erde setzt sogar die schädlichen Gase in andere Stoffe um und befördert die Vegetation. Betrachte, wie üppig die Pflanzen am Friedhofe gedeihen. Wie gesundheitsschädlich die Friedhofsluft ist, beweist die nur zu oft beneidenswerte Gesundheit und Langlebigkeit der Todtengräber und Friedhofswächter. Auch steht fest, dass das Trinkwasser durch Leichen nicht verunreinigt wird. Schon oft wurde das Wasser, welches in nächster Nähe der Friedhöfe hervorquoll, von Sachverständigen untersucht und als vollkommen unschädlich befunden. Die Erde ist nämlich ein vortreffliches Läuterungsmittel; sie destilliert gleichsam das Wasser und verwandelt die schädlichen Stoffe in wohlthätige und zur Erhaltung der Geschöpfe dienliche. Wir haben also keine Ursache, die Leichenbestattung auf Friedhöfen als schädlich zu erklären, und etwa für die gewaltsame und unnatürliche Zerstörung der Leichen, für die Verbrennung, einzutreten. „Ich bin des festen Glaubens, dass die Friedhöfe verleumdet worden sind. 50 Procent der fanatischen Crematisten (= Befürworter der Leichenverbrennung lobpreisen den Scheiterhaufen nur deswegen, um als liberal (freisinnig) gesinnt zu gelten; indem sie neue Wege wandeln, wollen sie den Anschein erwecken, als schreiten sie vorwärts." (Mantegazza)

4. Die **Leichenverbrennung** wird von der Kirche missbilligt, weil sie ein abscheulicher Missbrauch ist. (Leo XIII. 19. 5. 1886)

Ursprünglich war bei allen Völkern der Erde die Beerdigung der Leichen üblich; denn die menschlichen Gebeine, die wir aus den ältesten Zeiten im Schoße der Erde vorfinden, sind keineswegs vom Feuer versengt. Wir finden insbesondere Grabkammern, die mit Steinen verschlossen waren. Auch die Juden beerdigten die Leichen; hiefür sprechen gegen 300 Zeugnisse der h. Schrift. Denke insbesondere an die Gräber der Könige und Propheten. Die Verweigerung der Beerdigung galt bei den Juden als Strafe. (5. Mos. 28, 26) Bloß während der Pest kam es vor, dass Juden einzelne Leichname verbrannten. (Amos 6, 10) Auch die Römer hatten ursprünglich die Beerdigung. Die Gräber galten ihnen als heilig. (Cicero) Die Entehrung eines Grabes wurde hart bestraft, zumeist durch Abschlagen der Hand oder Verbrennung. Die Leichen wurden oft in Steine gelegt, die die Eigenschaft besaßen, innerhalb 40 Tagen den Leichnam zu Staub zu verwandeln; solche Steine hießen Sarkophag (= Fleischverzehrer.) Nur in

Fällen, wo die Römer befürchteten, es könnte an den Leichnamen durch Feindeshand gefrevelt werden, ließen sie dieselben verbrennen. (Plinius.) Späterhin als die Sittenlosigkeit unter ihnen immer mehr einriss, wurde das Verbrennen zur Mode. Noch sei erwähnt, dass die alten Ägypter und auch amerikanische Völker die Leichen einzubalsamieren pflegten; denke an die Mumien. Bei allen Heiden, die ihre Todten verbrannten wich, sobald die Civilisation bei ihnen Eingang gefunden, der Scheiterhaufen dem Grabe. Namentlich hat das Christenthum die Leichenverbrennung verdrängt. In unserer Zeit aber, wo der christl. Glaube schwindet und die Sitten verrohen, wendet man sich wieder der **Leichenverbrennung** zu. Der h. Aug. nennt diese eine „grässliche Unmenschlichkeit." Dieselbe **verletzt unsere christlichen Gefühle.** Denn uns Christen gilt der Tod als Schlaf. Die Verstorbenen sind Schlafende (1. Kor. 15, 18), weil sie dereinst von den Todten auferstehen werden. Der Friedhof ist eine Schlafstätte (Ort der Ruhe, des Friedens, daher der Ausdruck „Friedhof".) Dieser Schlaf wird wohl durch das Begraben, keineswegs aber durch das Verbrennen sinnbildet. Durch das Versenken der Leichname in die Erde bekunden wir, dass unsere Körper dem Samenkorne gleichen (1. Kor. 15, 42), das in die Erde gesäet, keimt und aufgeht. Auf dem Friedhofe sollten also die Worte stehen: „Hier ruht die Saat, die Gott gesäet, — der Leib, der künftig aufersteht, — vergänglich wird er ausgestreut, — hier keimt er zur Unsterblichkeit." Als Christen achten wir unsere der Gottheit ähnliche Seele und deshalb auch deren Werkzeug, den Leib. (Orig.) Zur ekelhaften Leichenverbrennung, bei der der Leib berstet, die Knochen krachen und sich drehen und der ganze Körper abscheulich zugerichtet wird, wird nie ein ordentlicher Christ zustimmen. Nur solche Menschen, denen das Bewusstsein ihrer menschlichen Würde und der christliche Glaube abhanden gekommen, werden die Leichenverbrennung begehren. Noch sei erwähnt, dass wir Christen uns Christum zum Muster nehmen, der sich nicht verbrennen, sondern ins Grab legen ließ und von da auferstand. Für die Heiden galten natürlich alle diese Rücksichten nicht. Ja dieselben wünschten schon deswegen keine Todtenhügel und Grabdenkmäler, weil sie durch dieselben zu sehr an den Tod und an das Ende ihrer irdischen Glückseligkeit erinnert werden. Ganz derselbe Grund treibt auch die Freidenker unserer Zeit an, für die Leichenverbrennung zu schwärmen. Dieselben werden auch durch das Begraben zu sehr an das Fortleben der Seele nach dem Tode erinnert; das Leichenverbrennen ist ihnen lieber, weil dasselbe die von ihnen erwünschte gänzliche Vernichtung des Menschen nach dem Tode zu sinnbilden sehr geeignet ist. „Es darf jedoch niemand glauben, dass wir Christen von der Feuerbestattung etwa Nachtheile für unser Fortleben befürchten; denn Gott kann auch den in Rauch aufgelösten Körper auferwecken." (Octavius) Doch diesen Nachtheil bringt die Leichenverbrennung sicher, dass sie die ohnehin vom Rauche der Fabriken genug verdorbene **Luft** noch mehr **verpestet** und mit schädlichen Ausdünstungen erfüllt, was namentlich dann eintreten würde, wenn die Verbrennung allgemein aufkäme. (Da müssten in größeren Städten viele Öfen aufgestellt werden. Denn zur Verbrennung einer Leiche sind 2 Stunden erforderlich.) Die Freunde der Leichenverbrennung sollen uns Aufschluss geben, woher es komme, dass Indien, wo die Leichenverbrennung üblich ist, das Hauptquartier und die Wiege aller Ansteckungen und Epidemien ist. Auch ist die Verbrennung der Leichen sehr **kostspielig** und wir berauben uns unnütz des Brennmateriales, das ohnehin in keiner zu großen Menge mehr vorhanden ist. Endlich einen schwerwiegenden Einwand, der jene, die für die Leichenverbrennung schwärmen, äußerst verlegen macht! Von Seite der **Rechtspflege** kann nämlich die Leichenverbrennung nie gebilligt werden. Wenn die Leichen begraben werden, ist nach vielen Jahren noch möglich, Verbrechen, wie Morde, Vergiftungen, Erdrosslungen, festzustellen. Dadurch wurden schon manche Verbrechen offenkundig, manche Unschuldige gerettet. Das alles wäre nach geschehener Verbrennung unmöglich. Verbrecher werden daher stets für die Leichenverbrennung eintreten. Und wer demnach die Verbrennung befürwortet, der macht sich zum Mitschuldigen der Verbrechen, weil er deren Spur vernichten will. — Wenn endlich Menschen in ihrer Thorheit soweit kommen, dass sie die Gebeine, das Fett, die Haut der Verstorbenen zu Trinkgläsern, Kerzen, Öl, Kleidern verarbeiten wollen, so sieht man, dass es Menschen gibt, die dem Vieh gleich geworden und mit Recht ihre Abstammung von den Affen herleiten.

5. Das christliche Begräbnis kann nicht bewilligt werden: Ungetauften, Andersgläubigen und jenen Katholiken, die offenbar im Zustande der Todsünde gestorben sind.

Zu den Ungetauften gehören auch die nicht getauften Kinder. — Andersgläubige sind z. B. Protestanten, Altkatholiken. — Folgenden **Katholiken** wird das christliche Begräbnis verweigert: Selbstmördern, die nicht im unzurech-

nungsfähigem Zustande gestorben sind; Duellanten; ferner jenen, welche die Sterbesacramente hartnäckig zurückgewiesen oder jahrelang die hl. Sacramente zur österlichen Zeit nicht mehr empfangen haben. In letzteren Fällen wird die Sache fast immer dem Bischofe zur Entscheidung vorgelegt. Die Verweigerung des Begräbnisses lasterhafter Katholiken ist kein Verdammungsspruch, sondern bloß der öffentliche Ausdruck des Abscheues vor der betreffenden Sünde und ein Mittel, um andere vor der betreffenden Sünde abzuschrecken. Es wird sicherlich den Mitgliedern eines Vereines nicht einfallen, ein solches Mitglied zu Grabe zu begleiten, das die Interessen des Vereines geschädigt hat; denn dadurch würde der Verein vor dem Volke nicht wenig an Achtung verlieren. Ebenso wäre es für die Kirche und den Priester entwürdigend, einen schlechten Katholiken kirchlich zu beerdigen. — Die Kirche verweigert **Andersgläubigen** deswegen das christliche Begräbnis, weil sie an dem Grundsatz festhält: „Mit denen wir im Leben nicht in Gemeinschaft standen, können wir auch, wenn sie gestorben sind, keine Gemeinschaft haben." (P. Innoc. III.) Würde der kath. Priester auch Andersgläubige beerdigen, so würden sich die Katholiken leicht denken: Nun also ist doch eine Religion wie die andere. Auf diese Weise würde die religiöse Gleichgiltigkeit befördert und die wahre Kirche an Ansehen bedeutend verlieren. Das aber wäre von Nachtheil für das Seelenheil der Menschen. — Doch duldet die Kirche, dass auf katholischen Friedhöfen den Vorschriften der Staatsgesetze gemäß auch Andersgläubige beerdigt werden dürfen; nur weist sie ihnen einen besonderen Ort an, der nicht geweiht ist. Auch duldet sie, dass in Familiengräbern auch nicht-katholische Verwandte beerdigt werden dürfen. (C. Inq. 30. 3. 1859.) Sonst aber hält sie am Grundsatze fest: „Der geweihte Gottesacker ist eine große Familiengruft für die Angehörigen der kath. Kirche; niemand hat Anspruch, hier beerdigt zu werden, der es im Leben nicht mit der kath. Kirche gehalten hat." — Auch die Selbstmörder werden auf einem besonderen nicht geweihten Orte des Friedhofes beerdigt; doch ist dieser Ort von dem der Andersgläubigen verschieden.

3. Die Wallfahrten.

1. Wallfahrten sind Reisen zu heiligen Orten, an denen Gott oft wunderbarer Weise geholfen hat.

Wallfahrten waren schon bei den Israeliten üblich; an den 3 Hauptfesten, zu Ostern, zu Pfingsten und am Laubhüttenfeste mussten alle männlichen Israeliten zum Tempel nach Jerusalem wallfahrten. Daher wallfahrtete der zwölfjährige Jesus nach Jerusalem. (Luk. 2, 41) Es liegt in der menschlichen Natur, von Zeit zu Zeit eine Reise zu machen. Die Reichen reisen regelmäßig in die Bäder, die Armen aber besuchen Wallfahrtsorte. Es wird sich einmal zeigen, wer das Bessere gewählt hat.

2. Die Wallfahrtsorte können eingetheilt werden: in Wallfahrtsorte des hl. Landes, der h. Apostel, der Mutter Gottes.

Die wichtigsten Wallfahrtsorte des **heiligen Landes** sind: die Kirche des hl. Grabes am Kalvarienberge zu Jerusalem, die Kirche der Geburt Christi zu Bethlehem und die Kirche der Verkündigung zu Nazareth.

Die Kirche des hl. Grabes besteht aus 3 Kirchen: aus der Kreuzigungskirche, Auferstehungskirche und Kreuzauffindungskirche, die alle unter einem Dache sind. — Die 7 Kreuzzüge im Mittelalter zur Befreiung der heiligen Stätte (1096—1270) waren eigentliche heroische Wallfahrten.

Die wichtigsten Wallfahrtsorte der **h. Apostel** sind: die Gräber der Apostelfürsten Petrus und Paulus zu Rom und das Grab des h. Apostels Jakobus zu Compostella in Spanien.

Die Gebeine des h. Petrus ruhen in der am vatican'schen Hügel gelegenen Peterskirche, der größten Kirche der Welt, die wegen ihrer himmelanstrebenden Kuppel berühmt ist; dieselbe wurde nach 110jährigem Bau im Jahre 1626 vollendet. Über die Peterskirche siehe I. S. 160. — Die Gebeine des h. Paulus ruhen in der Paulskirche außerhalb der Mauern Roms. Diese Kirche verbrannte 1823, wurde aber wiederhergestellt und zur Zeit der Verkündigung des Glaubenssatzes von der unbefleckten Empfängnis von Pius IX. eingeweiht. (1854)

Die wichtigsten Wallfahrtsorte der **Mutter Gottes** sind: die h. Orte zu Lourdes (= Lurd) in Frankreich, Loreto in Italien, Maria-Zell in Steiermark, Einsiedeln in der Schweiz, Altötting in Baiern, Kevelaer im Rheinland

Lourdes liegt im südlichen Frankreich am Abhange der Pyrenäen. Hier erschien im Jahre 1858 die Mutter Gottes in einer Felsennische achtzehnmal dem armen Hirtenmädchen Bernadette und verlangte, man solle ihr dort eine Kirche erbauen und in Processionen zu derselben wallfahrten. Maria nannte sich die „unbefleckte Empfängnis“. Von dieser Zeit an fließt daselbst eine Quelle, durch deren Wasser bisher viele Tausende von Menschen (darunter der erblindete Lasserre, Geschichtsschreiber von Lourdes) wunderbar geheilt wurden. Lourdes wird jährlich von vielen Millionen Pilgern besucht, die aus den entferntesten Ländern dahin kommen. — Zu **Loreto** bei Ancona in Italien befindet sich in einem kleinen Lorbeerhaine (= lauretum) seit 1295 das Wohnhäuschen der Mutter Gottes aus Nazareth. (Noch der h. König Ludwig IX. v. Frankreich sah dieses Häuschen 1252 in Nazareth, 1291 stand es plötzlich zu Tersato bei Fiume in Dalmatien, endlich verschwand es von da 1291 und befand sich nun bei Ancona, von wo es noch einmal 1295 seinen Platz wechselte. Das Häuschen wurde also offenbar von Engeln übertragen.) Der Altar, der gleichzeitig mit der wunderbaren Übertragung dieses Häuschens mitgebracht wurde, soll derjenige sein, auf dem schon der h. Petrus das h. Opfer dargebracht hat. Das auf diesem Altare sich befindende 3 Fuß hohe, aus Cedernholz gefertigte Bild, das Maria mit dem Kinde darstellt, soll vom h. Lukas geschnitzt sein. Die Loreto-Kapelle wurde nachgemacht und an manchen Orten in der Welt aufgestellt: zuerst zu Tersato, 1627 auch zu St. Augustin in Wien. Zu Loreto entstand die lauretanische Litanei. Papst Pius IX. wurde hier noch als Student durch ein Wunder von der fallenden Sucht geheilt. Hieher pilgerten viele Heilige, so z. B. h. Ignaz v. Loyola, h. Franz Xav., h. Aloisius, h. Karl B., h. Alphonsus. — Der Wallfahrtsort **Maria-Zell** besteht schon seit ungefähr 1200. Er wurde von Benedictinermönchen gestiftet. Viele wunderbare Krankenheilungen waren der Grund seiner Berühmtheit. König Ludwig I. der Große von Ungarn, der im Jahre 1363 durch Anrufung der Mutter Gottes v. Maria Zell mit nur 20.000 Soldaten gegen 80.000 Türken einen wunderbaren Sieg erfochten hat, erbaute in Maria Zell eine große Kirche, zu der später viele österreichische Herrscher und Kirchenfürsten vertrauensvoll wallfahrteten und für deren Besuch die Päpste große Ablässe bewilligten. — **Einsiedeln** in der Schweiz verdankt seine Entstehung dem aus dem Hause Hohenzollern stammenden Benedictinermönche und Priester Meinrad, der hier im Walde 26 Jahre lang ein Einsiedlerleben geführt hatte und 861 von 2 Räubern in seiner Zelle erschlagen wurde. 930 wurde hier von einem Straßburger Domdechant eine Wallfahrtskirche gebaut, in der sich das von Meinrad verehrte Muttergottesbild befand. Als der h. Conrad, Bisch. v. Constanz hieherkam, um die Kirche zu weihen (948) sah er die Nacht zuvor Christus in Begleitung vieler Heiligen und Engel unter himmlischen Gesängen die Kirche einweihen, weshalb er und im päpstlichen Auftrage alle späteren Bischöfe von der Kirchweihe Abstand nahmen. Dieser Umstand, ferner die Heiligsprechung des Meinrad und die Übertragung seiner Reliquien nach Einsiedeln (1039), sowie die vielen Wunder am genannten Orte machten die Kirche berühmt, so dass Kaiser und Könige hieher pilgerten. 3mal blieb die Gnadenkapelle vom Feuer wunderbar verschont, doch zur Zeit der französischen Revolution wurde dieselbe zerstört; nur das Gnadenbild wurde gerettet. 1817 entstand eine neue Kirche. Jährlich kommen gegen 150.000 Pilger hieher, manchmal auch mehr. — Die Gnadenkapelle zu **Altötting** am Inn in Baiern wurde um das Jahr 700 vom h. Rupert, der zuerst den Baiern das Evangelium verkündete, erbaut und geweiht. Später entstand daneben ein Benedictinerkloster, das die Ungarn bei ihrem Raubzuge 907 sammt der Kirche niederbrannten. Nur die Gnadenkapelle blieb unversehrt, sowie auch in allen späteren Kriegszügen. Wie sehr die Gnadenstätte besucht wird, beweist der Umstand, dass z. B. in etwa 50 Jahren (1666—1719) hier gegen 22 Millionen Gläubige communiciert wurden. — Zu **Kevelaer** im Rheinland (Bezirk Düsseldorf

wurde 1642 von einem Bürger in Geldern ein Kirchlein erbaut; derselbe war nämlich vor einem Kreuzbilde betend durch eine Stimme zur Erbauung der Kirche ermuntert worden. Manchmal kommen nach Kevelaer in einem Jahre bis 200.000 Pilger aus dem Rheinland, Westfalen und den Niederlanden.

3. Die Christen besuchen die Wallfahrtsorte gewöhnlich deswegen, um in großer Noth von Gott Hilfe zu erflehen, oder um ein Gelübde zu erfüllen.

Der h. Joh. v. Nepomuk wallfahrtete nach Alt-Bunzlau in seiner großen Bedrängnis. Ebenso Don Bosco († 1888), der beim Unterrichte der verwahrlosten Jugend zu Turin ungemein verfolgt wurde und sich keinen Rath mehr wusste; von der Wallfahrt zurückgekehrt, erlangte er wirklich die erflehte wunderbare Hilfe. An Wallfahrtsorten erhört Gott unser Flehen schneller. Könige pflegen nur in einem Zimmer des Palastes die Flehenden zu empfangen und ihnen Gnaden zu erweisen; ähnlich verfährt Gott. Selbst die Erde ist nicht überall gleich fruchtbar. Die Wallfahrtsorte nennt man mit Recht „Gnadenorte". — Viele legen zur Zeit schwerer Krankheit das Gelübde ab, eine Wallfahrt zu machen, falls Gott sie gesund mache. Betrachte die vielen Votivtafeln an Wallfahrtsorten!

4. Der Besuch der Wallfahrtsorte trägt bei vielen Christen sehr zur Lebensbesserung **bei.**

Der Mensch vergisst auf der Reise auf seine Sorgen und betet viel andächtiger; an Wallfahrtsorten beichtet er dem fremden Priester viel offener seine Sünden und macht dadurch vielleicht viele schlechte Beichten wieder gut; hier wirkt der hl. Geist viel kräftiger auf ihn ein. Die Wallfahrt ist auch ein Werk der Buße; denn sie ist mit großer Beschwerlichkeit und oft mit vielen Auslagen verbunden. Die Wallfahrt ist auch ein offenes Glaubensbekenntnis und zeigt immerhin von einiger religiöser Überzeugung. (Glaubenslose Menschen werden sich daher nicht zu einer Wallfahrt verstehen.) Daher erwirbt die Wallfahrt dem Menschen starke einwirkende Gnaden. — Wallfahrten wurden früher oft als Bußwerke auferlegt. Allerdings gehen manche Leute auf die Wallfahrt, um mehr Freiheit zum Sündigen zu haben; daher pflegt man zu sagen: „Die viel wallfahrten, werden selten heilig." Doch deshalb darf man nicht das Wallfahrten überhaupt verwerfen. Wer wollte z. B. den Genuss des Weines deswegen gleich verwerfen, weil sich manchmal damit jemand einen Rausch angetrunken hat? „Es ist eine vergebliche Arbeit, mit den Füßen auf die Wallfahrt zu gehen, wenn das Herz durch die Sünde hinkt?" (h. Godric. E.) Das man Jerusalem gesehen hat, ist noch nicht zu loben, wohl aber, wenn man dort fromm und andächtig gebetet hat. (h. Hier.)

4. Der Kreuzweg.

Der Kreuzweg soll seine Entstehung der Mutter Gottes verdanken.

Die Mutter Gottes soll den Leidensweg Christi in Jerusalem oft besucht haben und sich an jenen Orten, wo mit Christus etwas Besonderes vorgefallen ist, länger in Betrachtung verweilt haben. (Cath. Emmerich) Die ersten Christen besuchten massenweise die hl. Orte und giengen da auch den Leidensweg Christi. Als aber die hl. Orte im Mittelalter in die Hände der Ungläubigen fielen und man dieselben nur mit Lebensgefahr besuchen konnte, so wurden in der Welt die Kreuzwegstationen errichtet und von den Päpsten mit großen Ablässen begnadigt. Zur Verbreitung der Kreuzwegandacht soll der h. Franz von Assisi viel beigetragen haben.

1. Kreuzweg nennt man die 14 Stationen, welche jenen Weg darstellen, den der mit dem Kreuze beladene Erlöser vom Palaste des Pilatus bis auf den Kalvarienberg wandelte.

Diese 14 Stationen bestehen aus **14 hölzernen Kreuzen** (ohne die Figur Christi); diese Kreuze sind oft mit Bildern und Inschriften versehen. — Kreuzwege sind gewöhnlich auf Hügeln und in Kirchen errichtet, manchmal auch auf Friedhöfen und nur ausnahmsweise in Krankenzimmern und Privatwohnungen.

2. Wer den Kreuzweg gehen will, muss sich von einer Station zur andern begeben und dabei das Leiden Christi betrachten.

Es genügt schon, wenn man **von einer Station zur andern den Platz wechselt.** — Auch genügt es, wenn man das **Leiden Christi im allgemeinen betrachtet**; man muss nicht bei jeder Station eine besondere Betrachtung anstellen. — Die Christen pflegen aber bei jeder Station ein Vaterunser und ein Ave Maria zu beten und einen Act der Reue zu erwecken.

3. Durch den Besuch des Kreuzweges erlangen wir sehr große Ablässe, wahre Reue über unsere Sünden und werden zu vielen Tugenden angespornt.

Täglich das Leiden Christi betrachten, ist nützlicher, als alle Freitage des Jahres bei Wasser und Brot fasten, und sich bis aufs Blut zu geißeln. (h. Alb. Gr.) Eine einzige Thräne über das Leiden Christi hat einen größeren Wert, als eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande. (h. Aug.) Wie überaus wohlgefällig dem Heilande die Betrachtung seines Leidens ist, geht aus folgender Geschichte hervor: Als die h. Brigitta einmal den Heiland aus allen Wunden blutend erblickte, fragte sie ihn, wer ihm diese Wunden geschlagen habe; da erhielt sie die Antwort: „Jene sind's, die nicht betrachten die große Liebe, die ich in meinem Leiden am Kreuze für sie bewiesen habe." Hat ja auch der Heiland, um das Andenken an sein bitteres Leiden immer in unserer Seele wach zu erhalten, das Messopfer eingesetzt. — Man gewinnt durch Besuch des Kreuzweges dieselben **Ablässe**, die man erlangen würde, wenn man die betreffenden Orte im gelobten Lande besucht hätte. „Wie groß diese Ablässe sind, weiß man nicht genau; aber es genügt zu wissen, dass dieselben zahlreich und groß sind." (Leon. a P. m.) Doch kann man den **Kreuzwegablass im Tage nur einmal** gewinnen. Auch muss der Kreuzweg (eigentlich 14 Holzkreuzchen) von einem Franziscaner oder einem andern hiezu besonders bevollmächtigten Priester geweiht sein, und der Besuch der Stationen darf durch keine andere fremdartige Beschäftigung unterbrochen werden. — Durch die Kreuzwegandacht erlangt der Sünder die Gnade der **Reue**. Wie die von der Feuerschlange Gebissenen gesund wurden beim Aufblicke zur ehernen Schlange (4. Mos. 21), so werden die schweren Sünder (die vom Teufel tödtlich Verletzten) gesund an der Seele, wenn sie öfters das Leiden Christi betrachten. Der Kreuzweg ist eine der vorzüglichsten Andachten, die dazu beitragen, um die Sünder zu bekehren und die Gerechten vollkommener zu machen. (Ben. XIV.) — Durch die Kreuzwegandacht wird man zu vielen **Tugenden** angespornt. „Durch Betrachtung des Leidens Christi gewinnt man die nothwendige Stärke, um nicht bloß mit Geduld, sondern sogar mit Freuden zu leiden." (h. Bon.) Unser Hochmut, unser Geiz, unser Zorn wird durch die Demuth, Armut und Geduld des Sohnes Gottes geheilt. (h. Aug.) Wenn du, o Mensch, von Tugend zu Tugend fortschreiten willst, dann musst du mit möglichst großer Andacht das Leiden des Herrn betrachten; denn diese Betrachtung trägt sehr bei zur Heiligkeit der Seele. (h. Bonav.)

4. Wer am Besuche des Kreuzweges verhindert ist, kann die Kreuzwegablässe gewinnen, wenn er ein **Stationskreuzchen** in der Hand hält und dabei 20mal das Vater unser, Ave Maria und den üblichen Lobspruch betet.

Hindernisse sind z. B. weite Entfernung von der Kirche, in welcher der Kreuzweg ist, oder Kränklichkeit u. dgl. Diese Hindernisse müssen aber dennoch ziemlich groß sein. Stationskreuzchen sind **Kreuzchen aus Messing** oder aus einem andern festen Stoffe, an denen die Figur des Gekreuzigten befestigt ist; dieselben (eigentlich die Figur des Gekreuzigten) müssen von einem bevollmächtigten Priester (Franziscaner, Redemptoristen) **geweiht** sein. Das geweihte Stationskreuzchen muss einem als Eigenthum gehören; mit einem fremden gewinnt man keine Ablässe. — Wenn mehrere miteinander beten, so genügt es, wenn nur eine Person ihr geweihtes Stationskreuzchen in der Hand hält. (Leo XIII. 19. 1. 1884) Schwerkranke brauchen bloß das Stationskreuzchen in die Hand zu nehmen und einen Act der Reue zu erwecken. (Pius IX. 18. 12.

1877) Das Vater unser, das Ave Maria und den Lobspruch (Ehre sei Gott dem Vater u. s. w.) betet man 14mal entsprechend den 14 Stationen, 5mal zu Ehren der hl. 5 Wunden Christi und einmal für den h. Vater. Wer ein von den Redemptoristen geweihtes Kreuz besitzt, braucht bloß 14 Vater unser, 14 Ave Maria und 14 Ehre sei Gott... zu beten oder das Leiden Christi zu betrachten, wie beim Besuche der Stationen. (Pius IX. 1. 5. 1857)

5. Die Aussetzung des Allerheiligsten.

1. Die feierliche **Aussetzung des Allerheiligsten** geschieht in folgender Weise: der Leib des Herrn wird auf einem erhöhten Orte am Altare unverhüllt in der Monstranz den Gläubigen zur Anbetung vorgestellt.

In früheren Zeiten hat man das Allerheiligste den Blicken der Gläubigen so viel als möglich verborgen, um den Ungetauften keinen Anlass zu geben zur Verspottung der christlichen Geheimnisse. Erst seit der Einsetzung des Frohnleichnamsfestes begann man, das Allerheiligste öffentlich auszusetzen. Bei dieser Aussetzung müssen aber mindestens 6 Kerzen brennen. (C. Bisch. 9. 12. 1602) Am Ende der Aussetzung wird der **Segen** mit dem Allerheiligsten gegeben. — Eine feierliche Aussetzung des Allerheiligsten ist aber keineswegs die bloße Öffnung der Tabernakelthür, die zu öffnen der Pfarrer jederzeit berechtigt ist.

2. Das Allerheiligste wird gewöhnlich bei folgenden Gelegenheiten ausgesetzt: nach der Pfarrmesse, bei sonn- und festtäglichen Nachmittagsandachten, am Charfreitage und Charsamstage beim hl. Grabe, am Frohnleichnamsfeste und in der Fasching. Manchmal kommt es auch vor, dass der Bischof aus einem wichtigen Grunde die Aussetzung des Allerheiligsten anordnet

Fasching sind die drei Tage vor dem Aschermittwoch. In diesen Tagen werden viele Sünden und Narrheiten begangen. Die Kirche lässt an allen 3 Tagen von früh bis abends das Allerheiligste ausgesetzt. Dadurch will sie die Leute von ihren Thorheiten und Ausschweifungen abbringen und auch den lieben Gott, der in diesen Tagen sehr beleidigt wird, wieder versöhnen. Sie macht es wie ein gutes Kind, das dem Vater Freude macht, wenn es sieht, dass er von andern Leuten betrübt wird. — Wer zur Zeit der Aussetzung des Allerheiligsten an einem dieser 3 Faschingstage die hl. Sacramente empfängt, gewinnt einen vollkommenen Ablass. (Cl. XIII. 23./6. 1765) — Die Aussetzung des Allerheiligsten wird vom Bischofe gewöhnlich angeordnet zur Zeit der Noth, bei Erkrankung des Landesfürsten, des Papstes, zur Zeit der Wahlen u. dgl.

6. Missionen, Exercitien.

1. Die **Missionen** sind Predigten und andere religiöse Übungen, welche von tüchtigen Priestern gehalten werden, um den christlichen Geist in einer Gemeinde neu zu beleben.

Die hl. Missionen, auch Volksmissionen genannt, sind nicht zu verwechseln mit den Missionen in den Heidenländern; sie werden gewöhnlich von Ordensgeistlichen abgehalten, insbesondere von **Redemptoristen** (gestiftet um 1730 v. h. Alphons in Süditalien), von **Jesuiten** (gestiftet 1540 vom h. Ignaz v. Loyola) und von **Lazaristen** (gestiftet um 1630 v. h. Vincenz v. Paul in Paris), welche nach den Ordensstatuten zur Abhaltung von Missionen geradezu verpflichtet sind und für diesen Zweck im Orden besonders vorbereitet werden. In manchen Gegenden pflegen auch Weltgeistliche in den einzelnen Pfarreien Missionen abzuhalten. — Die Missionen stiften ungemein viel Gutes. Weil dieselben etwas Außergewöhnliches sind, so machen sie

auf die Pfarrangehörigen mehr Eindruck. Die vielen und ununterbrochenen Predigten wirken viel mächtiger und gleichen einem heilsamen Regen. Weil die Missions-Priester in der Regel ein h. Leben führen, so spricht durch sie der hl. Geist und ihre Worte erschüttern daher die härtesten Herzen. Da diese Priester den Gläubigen ganz unbekannt sind, so haben letztere die schönste Gelegenheit, eine aufrichtige Beicht abzulegen. In den Tagen der Mission scheinen außerdem die Gnaden des Himmels in ungewöhnlichem Maße herabzufließen. (Amberger) Wie viele Feindschaften werden da aufgehoben, wie viele Streitigkeiten beigelegt, wie viel ungerechtes Gut zurückerstattet, wie viel böse Gewohnheiten ausgerottet und wie viel schlechte Beichten gut gemacht! O wie viele Seelen bekehren sich da ernstlich zu Gott! (h. Alphons) Daher hat der hl. apostolische Stuhl die Abhaltung von Missionen den Bischöfen dringend empfohlen, weil sie den Glauben in der Gemeinde wiedererwecken und die Gläubigen auf den Weg der Tugend zurückführen (Pius IX. 17. 3. 1856); auch sind die Missionen von Päpsten mit Ablässen beschenkt worden. — „Die Freidenker sind keine Freunde der Mission, weil die Missionen ihr Gewissen beunruhigen und ihre Unterhaltung stören." (So erklärt Fenelon, welcher als Bischof bei den Missionen selbst mitarbeitete.)

2. Wie die Missionen wirken auch die Exercitien.

Die **Exercitien** (= geistliche Übungen) bestehen darin, dass an gewissen Orten, z. B. in Klöstern, für manche Stände (Priester, Lehrer, Hausväter, Mütter) einige Tage hindurch passende Vorträge und religiöse Übungen gehalten werden. Die Andacht schließt ab mit dem Empfang der Sacramente. Die Exercitien, bei denen man mit größerem Eifer an seinem Seelenheile arbeitet, tragen sehr viel bei zur Belebung des Glaubens und Besserung der Sitten. Gleichwie man eine Uhr zwar täglich aufzieht, doch nach längerer Zeit einer gründlichen Säuberung oder auch einer Reparatur unterziehen läſst, so soll man es auch mit seinem Geiste machen: man soll ihn durch eine besondere Geistesübung neu beleben. So thaten es die Heiligen: fast ein jeder von ihnen zog sich nach längerer Zeit in die Einsamkeit zurück. Und that nicht das Gleiche der Heiland? Denke an seine 40tägige Faste. Der h. apostol. Stuhl hat oft die Exercitien dringend empfohlen. Selbstverständlich kann man die Exercitien auch für sich allein machen und mit der Wallfahrt verbinden.

7. Passionsspiele, Katholikenversammlungen.

In unserer Zeit tragen zur Belebung des Glaubens viel bei die Passionsspiele und die Katholikenversammlungen.

1. **Passionsspiele** nennt man die Darstellung des Leidens Christi und wichtiger biblischer Begebenheiten in lebenden Bildern.

Die **religiösen Schauspiele** fanden sich schon im Mittelalter und ersetzten dem Volke vor Erfindung der Buchdruckerkunst gleichsam die Bibel. Es wurden nämlich damals Begebenheiten aus dem Leben Christi, biblischer Personen oder der Heiligen, auch Gleichnisse Christi in lebenden Bildern den Zuschauern vorgestellt. Diese Vorstellungen waren zunächst den Festen des Kirchenjahres angepaſst; es gab daher Weihnachts-, Passions-, Oster-, Marien-, Parabel- und Legendspiele, auch Spiele vom Weltende. Anfangs wurden diese Spiele in der Kirche und zwar in lateinischer Sprache aufgeführt, später im Freien und da in der Muttersprache. Im 14. Jahrhunderte waren diese Spiele in allen Dörfern üblich. Da sich jedoch in Frankreich Missbräuche bei denselben einschlichen, wurden sie von den Päpsten durchwegs verboten. Erst im Jahre 1633 kamen sie wieder zu Ober-Ammergau in Baiern auf durch ein Gelübde der dortigen Bevölkerung zu den Zeiten der Pest. Diese Spiele werden bis heute noch alle zehn Jahre aufgeführt. In jüngster Zeit werden alljährlich im Sommer zu Höritz im Böhmerwald (Südböhmen) religiöse Schauspiele aufgeführt, die bereits eine große Berühmtheit erlangt haben.

2. **Katholikenversammlungen** sind Zusammenkünfte der Katholiken zu dem Zwecke, um durch gemeinsame Berathungen zeitgemäße und für die Kirche ersprießliche Beschlüsse zu fassen und durchzuführen.

Die Katholikenversammlungen sind in Deutschland aufgekommen zu den Zeiten der Verfolgungen der Kirche. Zu Beginn dieses Jahrhundertes entstand nämlich in

Deutschland ein Vernichtungskampf gegen die kath. Kirche. Schon 1803 wurden der Kirche Güter im Werte von 420 Millionen Gulden gewaltsam entrissen, außerdem nach und nach viele kath. Kirchen den Protestanten übergeben. Der Staat riss ferner die Leitung der Kirche an sich: er behinderte den Verkehr zwischen Papst und Bischöfen; entzog den Bischöfen das Recht, die Priester zu erziehen; vergab die bischöflichen Stühle und kirchlichen Pfründen nach eigenem Gutdünken; gab sogar Verordnungen über rein kirchliche Angelegenheiten, (z. B. über die Abhaltung des Gottesdienstes, ja verordnete, unter welchen Bedingungen man absolvieren dürfe!) schloss die Katholiken von öffentlichen Ämtern soviel als möglich aus; verweigerte ihnen die Concession zur Herausgabe von Zeitungen u. s. w. Endlich kam auch ein kirchenfeindlicher Erlass über die Mischehen. Der Erzbischof Clemens August v. Cöln verweigerte die Ausführung dieses Erlasses. Deswegen wurde er gewaltsam ergriffen und in die Festung Minden abgeführt. **(1837)** Durch diese Gefangennehmung wurde das kathol. Deutschland aus seinem Schlafe aufgeweckt. Bald gründeten sich Vereine, die sich die Erkämpfung der kirchlichen Freiheit zum Ziele setzten; sie nannten sich Piusvereine. Der erste Verein entstand zu Mainz auf Anregung des Mainzer Domherrn Lennig. (1841) Bald forderten auch die zu Würzburg versammelten (20) Bischöfe Deutschlands feierlich vom Staate die der Kirche entrissenen Rechte wieder zurück. (1848) Um den bischöflichen Forderungen Nachdruck zu geben, traten nun die Piusvereine im J. **1848** zur ersten Katholikenversammlung zu **Mainz** zusammen. Hier vereinigten sich alle zu einer einzigen Verbindung und nannten sich „katholischer Verein Deutschlands." Zugleich beschlossen sie, regelmäßige Versammlungen abzuhalten.

Die Katholikenversammlungen sind entweder General- oder Provincialversammlungen, je nachdem die Katholiken eines ganzen Reiches oder zunächst nur die eines Landes an denselben theilnehmen.

Generalversammlungen halten die Katholiken Deutschlands seit 1848 alljährlich ab, so z. B. in den Städten: Mainz, Breslau, Cöln, München, Würzburg, Aachen, Trier, Freiburg u. a. Nach dem Muster der deutschen Katholiken hielten auch die Katholiken anderer Reiche Generalversammlungen: die Katholiken Österreichs (1877 Wien, 89 Wien, 92 Linz), ferner der Schweiz, Frankreichs, Italiens, Spaniens, Nordamerikas und jüngst Ungarns — Neben den Generalversammlungen finden sich in Deutschland und Österreich auch **Provincial**versammlungen der Katholiken, die in den einzelnen Ländern abgehalten werden. (In Österreich z. B. in Nordböhmen 1887, 88, in Niederösterreich 94)

Die Katholikenversammlungen nehmen keineswegs Antheil an der Leitung der Kirche, sondern unterstützen bloß die Leiter der Kirche.

Nur die Bischöfe sind berufen, die Kirche zu regieren. Daher galt den Veranstaltern der Katholikenversammlungen jederzeit der Ausspruch des h. Ignaz von Ant.: „Nichts geschehe ohne den Bischof." Dieselben versicherten sich daher zunächst der Gutheißung und des Segens des Papstes und der Bischöfe. Auch haben sich diese Versammlungen nie in die Leitung kirchlicher Angelegenheiten eingemischt. Sie waren lediglich Werkzeuge zur Vollziehung christlicher Grundsätze, Truppen, die die Bischöfe unterstützten. Deswegen haben die Bischöfe jederzeit die Katholikenversammlungen begünstigt und an denselben theilgenommen.

Die Katholikenversammlungen brachten der Kirche einen großen Nutzen: sie gründeten zeitgemäße Vereine, beförderten die Eintracht, den Muth und die religiöse Überzeugung der Katholiken, hoben das Ansehen der Kirche und befreiten diese immer mehr von ihren Fesseln.

Von Katholikenversammlungen wurden z. B. folgende **Vereine gegründet:** der Cäcilienverein zur Hebung der Kirchenmusik, der Raphaelsverein zum Schutze der Auswanderer, der Bonifaciusverein für die Katholiken in der Diaspora u. a. — Wer einer Katholikenversammlung beigewohnt hat, weiß, welch eine Begeisterung durch das lebendige Wort der Redner angefacht wird, wie der Glaube hier geweckt und auch öffentlich bekannt wird! — Und nimmt man die kirchenfeindliche Tagespresse zur Hand, so wird man bald gewahr, wie sehr die Katholikenversammlungen durch ihre Beschlüsse und Proteste nach außenhin imponieren. Den Katholikenversammlungen ist

unter andern in Deutschland die Entstehung des „Centrums" im Reichstage zu verdanken. „Auf den Katholikenversammlungen wird Steinchen für Steinchen vom Tempel des modernen Heidenthums abgebröckelt, auf dass dieser Tempel zusammenstürze, damit an Stelle dessen die herrliche Basilika aufgebaut werde." (1. n.-ö. Kath.)

Die religiösen Vereine.

Heutzutage, wo die Feinde der Kirche überaus zahlreich sind, thut es noth, dass die Gutgesinnten sich zusammenschließen und „*mit vereinten Kräften*" wirken. Nur auf diese Weise lässt sich ein sicherer Erfolg erreichen. Aus diesem Streben nach Vereinigung sind die kirchlichen *Orden entstanden*. Eine Nachbildung derselben sind die religiösen Vereine.

1. Religiöse Vereine sind freiwillige Verbindungen der Gläubigen, welche den Zweck haben, das eigene oder der Mitmenschen Seelenheil zu befördern.

Religiöse Vereine haben einen ähnlichen Zweck, wie *weltliche Vereine*. Diese (Turn-, Unterhaltungs-, Feuerwehrvereine usw.) befördern das *eigene* oder auch das *öffentliche* irdische *Wohl*. Die religiösen Vereine befördern in erster Reihe das eigene oder der Mitmenschen **Seelenheil**, viele aber nebenbei noch ganz besonders das *fremde* **zeitliche Wohl.**

2. Die religiösen Vereine zerfallen in *Gebets*vereine oder Bruderschaften und in christliche (katholische) *Hilfs*vereine.

Die **Bruderschaften** haben meistens den Zweck, Werke der *Andacht* auszuüben; die **Hilfsvereine**, den Mitmenschen in leiblichen oder geistigen *Nöthen* zu helfen.

Die Bruderschaften arbeiten also in erster Reihe an der *eigenen Vervollkommnung*, die Hilfsvereine hinwieder befördern das *Wohl des Nächsten*. Doch darf sich *kein* religiöser Verein mit *Politik* beschäftigen. Wohl aber wird bei christlichen Hilfsvereinen auch der *Unterhaltung* und dem Vergnügen soweit als möglich Rechnung getragen; auf diese Weise wird nämlich der ernste Zweck des Vereines leichter erreicht und die Mitglieder werden von verderblichen Vergnügungen zurückgehalten.

3. Die religiösen Vereine stehen, insoweit sie religiöser Natur sind, unter der *Leitung* des *Bischofes*, theilweise auch unter den Gesetzen des *Staates* über das Vereinswesen.

Insoweit die religiösen Vereine religiöser Natur sind, hat ausschließlich die Kirche über sie zu verfügen. (Leo XIII. 1991) Daher hat der Bischof in Bezug auf die Bruderschaften folgende Rechte: nur der *Bischof* (auch der Ordensobere; P. Paul V.) kann Bruderschaften *errichten*; es ist seine Sache, die *Statuten* zu *approbieren* (Clemens VII. ‹. 12. 1604), falls sie von Rom noch nicht approbiert sind. Der Bischof hat die Bruderschaften zu *überwachen* hinsichtlich der Andachtsübungen und Vermögensverwaltung (C. Tr. 22, 8); er kann ungewöhnliche Andachtsübungen verbieten. (C. Bisch. 9. 7. 1602) Er kann ihnen vorschreiben, in welcher Weise sie Geld zu sammeln und zu welchem Zwecke sie das eingesammelte Geld zu verwenden haben. (Clem. VIII. 7./12. 1604. Er kann ihren *Versammlungen beiwohnen* oder einen Stellvertreter zu denselben schicken. (C. C. 16. 4. 1692. Der Bischof kann den *Ortspfarrer* zum *Vorstande* und Führer der Bruderschaft aufstellen. (C. Abl. 8. 1. 1861) — Bei der **Gründung** eines christlichen (kath.) Hilfsvereines ist zunächst die *kirchliche Genehmigung* einzuholen und dann muss um die *staatsbehördliche Bewilligung* angesucht werden. In Österreich ist im Wege der Bezirkshauptmannschaft ein mit einem 50 Krz.-Stempel versehenes Gesuch an die Statthalterei einzureichen und diesem Gesuche sind 5 gleichlautende mit je 15 kr. Stempel per Bogen) versehene Exemplare der Statuten beizulegen

und außerdem noch 1 fl. Stempel, der im Falle der Statutenbestätigung verwendet, im Nichtbestätigungsfalle aber zurückgestellt wird. Jede Statutenveränderung bedarf einer neuerlichen Genehmigung. In Deutschland ist eine vollkommene Vereinsfreiheit, nur politische Vereine bedürfen einer Anmeldung bei der Amtshauptmannschaft.

4. Der apostolische Stuhl hat die religiösen Vereine jederzeit sehr empfohlen und mit vielen Ablässen beschenkt, weil diese Vereine sowohl den einzelnen Mitgliedern, als auch der Pfarrgemeinde einen großen Nutzen bringen.

Papst Leo XIII. empfahl in zwei Weltrundschreiben (1884, 1891) sehr die religiösen Vereine, insbesondere den Vincenz-Verein, die Handwerker- und Arbeitervereine. „Vereine sind Schlachtreihen, welche den Teufel bekämpfen" (Pius IX.); sie arbeiten den glaubensfeindlichen Vereinen entgegen, nicht mit lärmenden Waffen, sondern still, meistens durch das Gebet. Die Bruderschaften sind wie die Arche Noes, weil in denselben die Weltleute Zuflucht finden gegen die Sündflut der Versuchungen und Laster, welche die Welt überschwemmen. (h. Alph.) — Die Mitglieder der **Gebetsvereine** und Bruderschaften werden in der Regel frömmer und sittlicher, als andere. Sie vernachlässigen nicht ihr Gebet, weil ihnen gewisse tägliche Gebete vorgeschrieben sind; sie empfangen häufiger die heiligen Sacramente, theils weil der Empfang derselben an manchen Tagen vorgeschrieben ist, theils weil sie dadurch an manchen Tagen vollkommene Ablässe gewinnen können; sie lernen Gehorsam, weil sie ihn beständig gegen ihren Beichtvater ausüben müssen. Sie laufen nicht den unerlaubten Genüssen und Vergnügungen der Welt so sehr nach, weil sie sich mehr mit religiösen Dingen, namentlich an Sonntagen mit Betstunden in der Kirche beschäftigen und weil sie durch die Vorschriften des Vereines zur Selbstbeherrschung angeleitet werden. Die Mitglieder der Gebetsvereine tragen sogar viel zur Hebung des Glaubens und der Sittlichkeit der Pfarrgemeinden bei. Durch öfteren Empfang der hl. Sacramente geben sie den übrigen ein gutes Beispiel und bewegen sie auch zum Empfange der hl. Sacramente. Gläubige, welche in schwere Sünden gefallen oder schon lange nicht gebeichtet haben, entschließen sich leichter zur Beicht, weil sie wissen, dass wegen der großen Zahl der Beichtenden ihre Anwesenheit nicht so sehr auffallen wird. Mitglieder religiöser Vereine treten erfahrungsgemäß keinen kirchenfeindlichen Vereinen bei und sorgen für die Verbreitung guter Schriften, namentlich ihrer Vereinsschriften; sie sind es auch, welche am meisten zu kirchlichen Zwecken ihr Scherflein beitragen. Oft unterstützen sie den Seelsorger geradezu in der Ausübung seines Amtes. Die meisten führen einen christlichen Lebenswandel und erfüllen, gestärkt durch die hl. Sacramente, gewissenhaft ihre Berufspflichten. Wenn auch manche Vereinsmitglieder dem Vereine eher Schande als Ehre bringen, so ist nicht daran der Verein, sondern die Nichtbefolgung der Vorschriften des Vereines schuld; übrigens gibt es auf jedem Weizenfelde auch Unkraut. — Auch die christlichen **Hilfsvereine** sind von großem Nutzen. Die Mitglieder schöpfen durch das Zusammenwirken mit vielen Gleichgesinnten Muth (Vereinigung macht stark zum Guten wie zum Schlechten), sie machen daher weiterhin aus ihrer religiösen Überzeugung kein Hehl und nahen sich unerschrocken den hl. Sacramenten, unterstützen sich gegenseitig durch ihre Hilfe, sie lernen ihre Standes- und Berufspflichten besser kennen und die Lehren des Christenthums im praktischen Leben anwenden; sie unterstützen die gute Presse und geben keinem Feinde ihrer Religion bei Wahlen ihre Stimme. Auch dienen diese Vereine zur Begründung neuer guter christlicher Familien; daher der Hass der Freidenker gegen dieselben. — Die Erfahrung lehrt, dass es in solchen Pfarreien, in welchen keine religiösen Vereine sind, in religiöser Beziehung sehr traurig aussieht; ferner, dass nur durch religiöse Vereine eine Pfarrgemeinde in religiöser oder sittlicher Beziehung gebessert werden kann. In Deutschland ist fast in jeder Pfarrgemeinde zum mindesten ein „katholischer Verein".

5. Sämmtliche religiöse Vereine haben den Vortheil, dass die Mitglieder unter keiner Sünde zur Ausübung der vorgeschriebenen guten Werke verpflichtet sind.

Der h. Bischof Franz v. Sales ließ sich in viele Bruderschaften aufnehmen; gefragt, warum er das thue, sagte er: „In Bruderschaften kann man viel gewinen, verlieren aber gar nichts." — Freilich gehen dann die Abläße und Gnaden verloren, wenn man die Vorschriften nicht einhält. Das kann geschehen, wenn man sich in zu viel Bruderschaften einschreiben läßt. Es glaube aber ja niemand, dass man schon deshalb

selig werde, wenn man vielen Bruderschaften angehört; nicht die Zugehörigkeit zu Vereinen, sondern das fromme Leben macht uns selig.

6. Alle religiösen Vereine übertrifft an Würde der sogenannte III. Orden.

Derselbe ist nämlich keine Bruderschaft, sondern ein wahrer kirchlicher Orden (Nicol. IV. 1289) Der Ordensstand ist aber allen Würden und Gütern der Welt vorzuziehen. (h. Alph.)

1. Der III. Orden.

1. Der **III. Orden** ist vom hl. Franz v. Assisi für Weltleute gestiftet worden, damit dieselben, obgleich sie in der Welt leben, dennoch durch Befolgung gewisser Regeln leicht und schnell zur Heiligkeit des Lebens gelangen.

Ein reicher italienischer Kaufmann ersuchte den h. Franz v. A. (der bereits den Franciscanerorden und den Orden der Clarissinnen gestiftet hatte), ihm Regeln an die Hand zu geben, die er befolgen müsse, um trotz seines Lebens unter Weltmenschen dennoch leicht zur Heiligkeit gelangen zu können. Der Heilige gab sie ihm und bald befolgten auch viele andere Weltleute diese Regeln. So entstand um das Jahr 1220 der sogenannte „Orden der Buße." (Jetzt „III. Orden" genannt, weil er der III. Orden ist, den der h. Franz v. Assisi stiftete. Die Mitglieder desselben lebten unter den übrigen Weltleuten und trugen ein graues Ordenskleid mit einem Strick als Gürtel. Papst Nicolaus IV. bestätigte den neuen Orden mit einigen Abänderungen. (1289) Der „Orden der Buße" verbreitete sich schnell über die christlichen Länder und blühte namentlich in Spanien. Der III Orden ist für Leute, die zwar in der Welt, aber nicht mit der Welt leben sollen. Mitglieder von Orden und Congregationen können in denselben nicht aufgenommen werden. (E. Abl. 16. 7. 1887)

2. Der III. Orden unterscheidet sich von den Bruderschaften dadurch, dass die Mitglieder desselben ein Ordenskleid tragen und von einem Ordensobern geleitet werden.

Die Mitglieder, Tertiaren genannt, tragen unter dem Obergewande ein kleines **Scapulier** (=Schulterkleid, welches eigentlich ein Rest des früheren Ordenskleides ist und an das süße Joch Christi erinnert) und einen **Gürtel** (der an die Stricke des gebundenen Heilandes erinnert und zur Buße auffordert.) Diese Sachen bekommt man bei der Einkleidung. Nur wer schon über 14 Jahre alt ist und einen ordentlichen Lebenswandel führt, kann eingekleidet werden. Nach der Einkleidung muss man 1 Jahr in der Probezeit zubringen, worauf die Profess (=die Ablegung des Versprechens, Gottes Gebote und die Ordensregeln getreu zu beobachten) folgt. **Visitator** des Ordens (oder Regelvater) soll nur ein Mitglied eines Fraciscanerklosters sein, welches vom Ordensobern ernannt wird. Dieser leitet die Ordensmitglieder eines in der Nähe des Klosters gelegenen größeren Bezirkes. (Er nimmt Mitglieder auf, überwacht sie, ertheilt Dispensen, besucht die Ordensgemeinden, schließt aus u. s. w.) Visitator ist oft auch ein Weltgeistlicher, den der Ordens-Provincial ernennt. In jeder Pfarrei steht an der Spitze der Ordensmitglieder ein Vorsteher, welcher darauf sieht, dass die Mitglieder nach dem Geiste der Regel leben. — Wenn die Vorgesetzten nicht überaus eifrig sind, wird der III. Orden seinen Zweck nicht erfüllen.

3. Der III. Orden unterscheidet sich von den übrigen Orden dadurch, dass in demselben nicht die evangelischen Räthe, sondern nur die christlichen Gebote zur Befolgung vorgeschrieben sind und dass niemand unter einer Sünde zur Befolgung der Ordensregeln verpflichtet ist.

Die Vorschriften der Ordensregel sind sehr leicht zu befolgen. Papst Leo XIII. hat im Jahre 1883 diese Vorschriften bedeutend gemildert und unseren gegenwärtigen

Zeitverhältnissen angepasst. Die Ordensregel verlangt folgendes: Einfachheit der Kleidung Fernbleiben von Tanz, Theater, Schmausereien und Trinkgelagen; Mäßigkeit im Essen und Trinken und das Fasten an den Vorabenden der Feste des h. Franciscus und der unbefleckten Empfängnis; monatlichen Empfang der hl. Sacramente; das tägliche Gebet von 12 Vaterunser, Ave Maria und Ehre sei Gott dem Vater (früher 54 Vaterunser); die baldige Abfassung eines Testamentes; Vermeidung aller Streitigkeiten; die tägliche Gewissenserforschung am Abende; Vermeidung des Lesens oder der Unterstützung schlechter Zeitungen und Bücher; die tägliche Anhörung der hl. Messe im Falle der Möglichkeit; die Anwesenheit bei der Monatsversammlung der Mitglieder; Unterstützung armer und kranker Mitglieder; Gebet für die verstorbenen Mitglieder und Theilnahme am Leichenbegängnisse. Priester haben noch besondere Erleichterungen und Privilegien. Wer einzelne Vorschriften nicht erfüllen kann, kann den Vorsteher um Dispens oder Auferlegung eines andern frommen Werkes ersuchen. Eine Übertretung der Ordensregeln ist nur dann Sünde, wenn sie die Übertretung eines von Gott oder der Kirche gegebenen Gebotes ist; doch gehen die Ablässe und Gnaden verloren, wenn man die Ordensregel nicht einhält.

4. Die Mitglieder des III. Ordens können noch größerer Gnaden theilhaftig werden, wie in allen bestehenden Bruderschaften.

Sie können einen **vollkommenen Ablass** gewinnen: monatlich an einem beliebigen Tage, am Tage der Monatsversammlung, außerdem an mehreren andern Tagen (sie müssen aber die hl. Sacramente empfangen, die Kirche besuchen und auf die Meinung der Kirche mindestens 5 Vaterunser beten), endlich in der Todesstunde (nach Empfang der Sacramente und Anrufung des Namens Jesu.) Einmal monatlich können sie durch Gebet von 6 Vaterunser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater die **Ablässe der hl. Orte** in Rom, Portiuncula, Compostella und Jerusalem gewinnen. — An 9 Tagen empfangen sie von einem bevollmächtigten Priester die sogenannte **General-Absolution,** mit der ein vollkommener Ablass und andere Gnaden verbunden sind; dieselbe kann im Verhinderungsfalle innerhalb 8 Tagen auch an einem Sonn- und Festtage (C. Abl. 16. 1. 1886) oder im Beichtstuhle gleich nach der Lossprechung von jedem Priester gespendet werden. Zweimal jährlich empfangen sie den **päpstlichen Segen.** Diese und alle anderen Ablässe können den armen Seelen zugewendet werden — Wer allwöchentlich zu beichten pflegt, kann die Ablässe im Verlaufe der Woche gewinnen auch ohne vorausgegangene Beicht. (C. Abl. 9. 12. 1763) Wer infolge von Krankheit den zur Gewinnung eines Ablasses vorgeschriebenen Kirchenbesuch oder die hl. Communion nicht verrichten kann, gewinnt doch die Ablässe, wenn er jene Werke verrichtet, die ihm der Beichtvater anstatt jener auferlegt. (Pius IX. 1862) — Jede Messe für ein verstorbenes Ordensmitglied hat das **Altarsprivilegium.** Priester aus dem III. Orden haben das persönliche Altarsprivilegium an drei Tagen in der Woche. — Der III. Orden erfreut sich der Fürbitte vieler und großer Heiligen aus diesem Orden, insbesondere der des hl. Vaters Franciscus; auch die Heiligen aus dem Franciscusorden und aus dem Orden der Clarissinnen unterstützen die Mitglieder des ihnen nahestehenden III. Ordens durch ihre Fürbitte am Throne Gottes.

5. Viele hochgestellte Personen und große Heilige waren Mitglieder des III. Ordens.

Man zählt 130 gekrönte Häupter, die Mitglieder des III Ordens waren unter diesen ragen hervor: Kaiser Rudolf von Habsburg (und nach ihm 20 Mitglieder des Herrscherhauses Habsburg); der hl. Ludwig IX. König v. Frankreich; der hl. Ferdinand II. König v. Spanien; Kaiser Leopold I. v. Österreich; in jüngster Zeit die zwei Päpste: Pius IX. und Leo XIII. — Unter den Heiligen des III. Ordens ragen hervor: die hl. Brigitta, die hl. Franzisca Romana, die hl. Margarita v. Cortona, die hl. Elisabeth, Landgräfin v. Thüringen, die hl. Elisabeth, Königin v. Portugal, die hl. Clara v. Montf. u. a. — Siehe die „Franziski-Glöcklein“, Monatschrift für die Mitglieder des III. Orden (jährlich 60 kr. bei Rauch in Innsbruck.) Würde der III. Orden wieder aufblühen, so würden die Menschen die übermäßige Sucht nach irdischen Gütern verlieren, ihre bösen Neigungen überwinden lernen, ihren Vorgesetzten unterthan sein und ihre gegenseitigen Rechte achten, es würden sich die Reichen und Armen miteinander versöhnen. (Leo XIII. 1892) Der III. Orden vermag die sittliche Auferstehung der Gemeinden zu vollziehen (Vianney) Der III. Orden ist imstande, den Triumph des Reiches Gottes über das Reich des Satans zu erzielen. (Kathol. Vers. Florenz 1873) 39 Päpste haben den III. Orden bisher empfohlen, darunter Leo XIII.

2. Sehr verbreitete Bruderschaften.

Zur Einführung einer Bruderschaft in einer Pfarrei ist stets die Erlaubnis des Bischofes nothwendig und die Anschließung an die Erzbruderschaft. Der Bischof zeigt auch die Gründung der Bruderschaft der weltlichen Behörde an, falls es nothwendig ist.

1. Das Werk der **Glaubensverbreitung** hat den Zweck, durch Almosen und Gebet die unter den Heiden arbeitenden Missionäre zu unterstützen.

Einrichtung dieses Werkes: Die Mitglieder beten täglich ein Vaterunser und Ave Maria mit dem Zusatze: „H. Franz Xaver bitte für uns!" und zahlen wöchentlich 2 Kr. (4 Pf. — 5 Cent.), also jährlich 1 fl. 04 kr. (Arme zahlen nur soviel als sie können.) — Unter den den Mitgliedern bewilligten Abläßen sind die bedeutendsten: je ein vollkommener Ablaſs an 2 beliebigen Tagen des Monates und einer in der Todesstunde. Jede Messe für ein verstorbenes Mitglied hat das Altarsprivilegium. — Je 10 Mitglieder zusammen erhalten umsonst die Jahrbücher zur Verbreitung des Glaubens, welche interessante Nachrichten aus dem Missionsgebiete enthalten. (Gegenwärtig werden jährlich gegen 300.000 Exemplare gedruckt; dieselben können durch einen Priester von der Direction in Salzburg bezogen werden.) — Gegründet wurde dieses Werk im Jahre 1822 zu Lyon von 12 Laien. Die Centralstelle des Vereins ist daher bis jetzt noch in Lyon. Gegenwärtig kommen jährlich gegen 7 Millionen Franks (= 6 Mill. Mark = 7 Mill. Kronen) ein, mehr als die Hälfte aus Frankreich. Das meiste davon geben die Armen und die Arbeiter! Dem Werke der Glaubensverbreitung sind folgende Erfolge zuzuschreiben: Im Verlaufe von ungefähr 40 Jahren sind in den verschiedenen Welttheilen über 150 Bischofssitze gegründet und über 10 Millionen Menschen dem wahren Glauben zugeführt worden. — Manche Leute sagen, man habe genug Arme in der Heimat. „O du menschenfreundlicher Geiz! Bedenke doch, daſs du nichts Verdienstlicheres thun kannst, als wenn du zur Rettung der Seelen beiträgst. Dadurch ziehst du dir die Segnungen des Himmels zu, so daſs du nicht bloß einige Seelen der Herrschaft des Satans entreißen, sondern auch in nächster Nähe so manchem Elende abhelfen kannst. Würdest du wöchentlich nur einige Pfennige vom Aufwande für Kleider, Festlichkeiten and Tändeleien der Mode wegnehmen, so könntest du beides bestreiten." (Bonald, Bisch. v. Lyon) Wir Katholiken werden hierin von den Protestanten sehr beschämt. Denn, obwohl diese an Zahl bedeutend geringer sind, so geben sie doch jährlich gegen 15 mal mehr, als wir! Vergiſs also kein Jahr auf dieses Almosen! Man pflegt in den Pfarrkirchen am Feste der h. 3 Könige für die Heidenmission zu sammeln.

2. Das Werk der **Kindheit Jesu** hat den Zweck, jene Missionäre zu unterstützen, welche die von ihren Eltern ausgesetzten heidnischen Kinder aufsuchen und christlich erziehen lassen.

Einrichtung dieses Werkes: Die Mitglieder zahlen monatlich 2 kr., also jährlich 24 kr. (Arme geben nur so viel als sie können) und beten täglich ein Ave Maria mit dem Zusatze: „Jungfrau Maria, bitt' für uns und die armen Heidenkinder." Es sollen in einer Pfarrei mindestens 12 Mitglieder sein (entsprechend den 12 Jahren der Kindheit Jesu) und diese sollen das 21. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Manche Mutter pflegt ihr kleines Kind in das Werk der Kindheit Jesu einschreiben zu lassen und verrichtet anstatt desselben die vorgeschriebenen Werke. Dadurch erfleht sie von Gott umso sicherer die Gesundheit für ihr Kind, weil sie ein fremdes Kind vom zeitlichen und ewigen Tode retten hilft. Den Mitgliedern sind an 5—7 Tagen des Jahres vollkommene Ablässe bewilligt; reichlichere Ablässe haben die Vorsteher dieses Werkes. — Die Bewohner von China haben die grausame Gewohnheit, wenn ihre Kinder schwächlich sind oder wenn sie deren schon zu viel haben, diese in Wälder und auf solche Orte zu legen, wo sie von wilden Thieren gefunden und aufgefressen werden können; so kommen in einem Jahre gegen 30.000 Kinder ums Leben. Daher gründete ein französischer Bischof um das Jahr 1841 genanntes Rettungswerk und stellte dasselbe unter den Schutz des Jesukindes. Gegenwärtig kommen jährlich gegen 1—2 Mill. Franks ein, davon etwa die Hälfte aus Frankreich; mittelst dieses Geldes werden jährlich gegen 400.000 Kinder getauft und gegen 40.000 christlich erzogen, von denen so manche dann als Missionäre zu ihren Landsleuten zurückkehren.

3. Die **Michaels**bruderschaft hat den Zweck, das Oberhaupt der Kirche durch Gebet und Almosen zu unterstützen.

Einrichtung der Bruderschaft: Die Mitglieder beten täglich ein Vaterunser, Ave Maria und das Glaubensbekenntnis für das Oberhaupt der Kirche (sie gleichen den ersten Christen, welche für den eingekerkerten Petrus beteten) und zahlen jährlich wenigstens 12 kr. Dieses Almosen für den Papst heißt Peterspfennig und wird verwendet zur Unterstützung der Missionäre und jener Bischöfe, denen kirchenfeindliche Regierungen ihr Vermögen weggenommen haben, zur Erhaltung der päpstlichen Kanzleien und der päpstlichen Vertreter bei den Regierungen, zur Erhaltung der Kunstschätze (z. B. der Peterskirche) u. dgl. — Gegründet wurde die Bruderschaft von mehreren hochgestellten Männern in Wien zur Zeit, als man dem Papste bereits einen großen Theil des Kirchenstaates weggenommen hatte. (1860) Die Bruderschaft steht unter dem Schutze des h. Erzengels Michael und wird meistens von Laien geleitet. Den Mitgliedern ist namentlich ein Ablass in der Todesstunde bewilligt.

4. Die Bruderschaften vom **hl. Altarssacramente** haben den Zweck, das hl. Altarssacrament anzubeten.

In der Gegenwart erlangt eine große Verbreitung die Bruderschaft von der **ewigen Anbetung** des heiligsten Altarssacramentes. Jedes Mitglied dieses Vereines übernimmt monatlich eine Stunde, die im Gebete vor dem Allerheiligsten zugebracht wird. Die Mitglieder halten die Anbetungsstunde abwechselnd und zwar an Sonn- und Feiertagen von morgens bis abends. Sie geben jährlich ein freiwilliges Almosen zur Unterstützung armer Kirchen. Die wichtigeren Ablässe sind: Ein vollkommener Ablass an einem beliebigen Tage im Monate und am ersten Donnerstage im Monate, am Frohnleichnamsfeste oder in dessen Octav, an den 5 Hauptfesten der Mutter Gottes und an vielen anderen Feiertagen, am Tage der Anbetung und in der Todesstunde. Es geziemt sich, dass dem im allerh. Sacramente immer gegenwärtigen Heiland auch eine immerwährende Anbetung dargebracht werde. Gleichwie das hl. Meßopfer auf dem Erdrunde zu keiner Stunde unterbleibt und wie im Himmel die Scharen der Engel und Heiligen ohne Unterbrechung das 3mal Heilig singen, so geziemt es sich auch, dass ohne Aufhören der Lobspruch erschalle: Lob, Preis und Dank sei jetzt und ohne End dem heiligsten und göttlichen Sacrament. (Bisch. v. Regensb. 1894) Bei Aufnahme in den Verein wendet man sich am besten ans kath. Pfarr-Rectorat St. Gallen in der Schweiz unter Beilegung einer 20 Pf. oder 10 kr. Briefmarke. Vereinsorgan ist die erbauliche Monatsschrift „Pelikan" (Jährlich bloß 70 kr. = M. 1·20, Feldkirch in Vorarlberg, in der Schweiz b. Oberholzer Uznach) Gestiftet ist dieser Verein von dem frommen P. Eymard zu Paris († 1868), der auch den Eucharistiner-Orden zur ununterbrochenen Anbetung des Altarssacramentes gegründet hat. (Jedes Mitglied geht alle 8 Stunden zur Anbetungsstunde.) Außerdem gründete er den „Priesterverein der Anbetung" (Jeder Priester hat wöchentlich eine Stunde vor dem Altarssacramente im betrachtenden Gebete zuzubringen. Dieser Verein umfasst schon 34.000 Priester.) — Außer der genannten ewigen Anbetung bestehen noch andere Bruderschaften zur Verehrung des Altarssacramentes. Die Mitglieder derselben pflegen monatlich zu einer freigewählten Stunde (nach Möglichkeit in der Kirche) das Altarssacrament anzubeten und spenden jährlich ein Almosen zur Anschaffung der nothwendigsten Gegenstände für arme Kirchen. Daher heißen diese Bruderschaften auch **Paramentenvereine**. Die Ablässe sind dieselben wie oben.

5. Die **Herz-Jesu** Bruderschaft hat den Zweck, das heilige Herz Jesu zu verehren, um jener großen Gnaden theilhaftig zu werden, die Christus für diese Verehrung versprochen hat

Einrichtung der Bruderschaft: Die Mitglieder haben täglich zu beten ein Vater unser, Ave Maria und das Glaubensbekenntnis mit dem Zusatze: „Süßes Herz meines Jesu, gib, dass ich dich immer mehr liebe"; ferner haben sie monatlich die hl. Sacramente zu empfangen, womöglich am ersten Sonntag (oder Freitag) des Monats. Das Fest des h. Herzens Jesu (am Freitage oder Sonntage nach der Frohnleichnamsoctav) sollen sie mit besonderer Andacht feiern und den Herz-Jesu-Andachten in der Kirche soviel als möglich beiwohnen; endlich sollen sie für verstorbene und lebende Vereinsmitglieder beten. — Mitglied des Vereines ist jeder, welcher seinen Beitritt erklärt, er muss nicht eingeschrieben sein. (Die Aufnahme geschieht daher unentgeltlich.) Der Bruderschaft sind sehr reichliche Ablässe verliehen; die vorzüglichsten sind folgende:

ein vollkommener Ablass an einem beliebigen Tage im Monat und außerdem am ersten Sonntag (oder Freitag) des Monates, am Herz-Jesu Tage oder am darauffolgenden Sonntage (der Kirchenbesuch ist in diesen Fällen nicht vorgeschrieben) und in der Todesstunde; endlich an sehr vielen Feiertagen des Jahres. (Hiebei ist Kirchenbesuch nothwendig Statt des Kirchenbesuches kann der Beichtvater kranken oder verhinderten Mitgliedern ein anderes gutes Werk vorschreiben.) Für jedes während des Tages verrichtete gute Werk ist ein Ablass von 60 Tagen bewilligt. Wer an einem Orte wohnt, wo diese Bruderschaft nicht errichtet ist, kann auch ohne der Bruderschaft anzugehören, alle genannten Ablässe gewinnen, wenn er nur das erfüllt, was er als Bruderschaftsmitglied zu thun hätte. Gegründet ist die Bruderschaft im J. 1801 vom h. Leonard de Porto Maur. zu Rom, wo noch bis heute die Erzbruderschaft besteht. (In der Kirche Maria vom Frieden) Christus hatte der h. Margaretha Alacoque († 1690) die vielen und großen Gnaden geoffenbart, welche die Verehrer seines h. Herzens erlangen. In jenen Pfarrkirchen, wo die Bruderschaft besteht, befindet sich ein Bruderschaftsaltar mit einem schönen Herz Jesu-Bilde.

6. Die **Rosenkranz**bruderschaften haben den Zweck, das Rosenkranzgebet zu pflegen.

Einrichtung des sog. **lebendigen Rosenkranzes**: 15 Personen vereinigen sich und vertheilen alle Monate die 15 Gesetzlein des Rosenkranzes unter einander (in der Regel durchs Los, auch durch Vorrückung in der Reihenfolge der Geheimnisse.) Jedes Mitglied hat dann das ihm zugewiesene Gesetzlein den ganzen Monat hindurch zu beten. Auf diese Weise verrichtet die Gesammtheit der Mitglieder täglich den ganzen Rosenkranz. (Die Mitglieder sind demnach durch das tägliche Gebet der Rosenkranzabsätze so miteinander verbunden, wie die 15 Gesetzlein des Rosenkranzes; daher der Ausdruck „lebendiger Rosenkranz") Die Bruderschaft untersteht dem Dominicanerorden; dieser ernennt die Leiter des Vereines. Ablässe: Ein vollkommener am 3. Sonntage eines jeden Monats, an den 7 Festen des Herrn, am Dreifaltigkeitssonntage und an allen Muttergottesfesten. Auch das vorgeschriebene Gebet ist mit Ablässen beschenkt. Sollte jedoch ein Mitglied das Gebet vernachlässigen, so verlieren die anderen keineswegs die Ablässe. (Greg. XIV. 1/11. 1835) Gegründet wurde die Bruderschaft im Jahre 1833 von einer frommen Frau zu Lyon in Frankreich. — Schon zu den Zeiten des h. Dominicus bestand die sog. **Rosenkranzbruderschaft,** die P. Alex. IV. 1261 bestätigte. Jedes Mitglied betet wöchentlich einmal den ganzen aus 15 Absätzen bestehenden Rosenkranz. Die 15 Absätze kann man auf die einzelnen Tage der Woche vertheilen; man muss sie nicht an einem Tage beten. (Pius IX. 22. 1. 1858) Man kann sie knieend oder gehend beten. Die Mitglieder bilden mit dem Dominicanerorden eine große Familie. Alles, was dieser Orden bisher Gutes gethan hat, ist Gemeingut aller Mitglieder. (Leo X. 6. Oct. 1520) Über sie ist der Schutzmantel Mariens ausgebreitet. Ablässe: Ein vollkommener am 1. Sonntage eines jeden Monats, an den Marienfesten, am Rosenkranzfeste, an den 3 Hauptfesten des Kirchenjahres, in der Todesstunde. (Pius IX. 18. 9. 1862) Außerdem besteht der sog. **ewige Rosenkranz.** Jedes Mitglied desselben übernimmt monatlich (oder jährlich) eine Gebetsstunde, in der alle 15 Absätze des Rosenkranzes und die laur. Litanei verrichtet werden. Diese Betstunden werden so eingerichtet, dass von den Mitgliedern ununterbrochen bei Tag und bei Nacht der Rosenkranz gebetet wird.

7. Die **Scapulier**bruderschaft hat den Zweck, den Schutz und die Fürsprache der Mutter Gottes zu erflehen in allen Gefahren des Lebens, im Tode und im Fegefeuer.

Gegründet wurde diese Bruderschaft 1250 v. hl. Simon Stock („Stock" weil er in seiner Jugend einsam in einem ausgehöhlten Baumstocke gewohnt hatte), Ordensgeneral der Karmeliten († im 100. Lebensjahre 1265 zu Bordeaux.) Ihm soll die Mutter Gottes erschienen sein und ein Scapulier überreicht haben mit dem Bemerken, dass jeder fromme Christ, der dasselbe tragen werde, dem ewigen Tode entgehen, Schutz in Gefahren und baldige Befreiung aus dem Fegefeuer (am Samstage nach dem Hinscheiden) erlangen werde. (P. Paul V. 20. 1. 1613 und Joh. XXII. erklären dies für wahr.) — Die Bruderschaft ist folgender Weise eingerichtet: Ein von einem Carmeliten-Provinzial bevollmächtigter Priester nimmt die Mitglieder auf, indem er ihnen das Scapulier umhängt und sie ins Verzeichnis der Bruderschaft einschreibt. Das Scapulier besteht aus 2 Stückchen wollenen Tuches, die durch eine Schnur miteinander verbunden sind und um die Schultern (scapulae) gehängt werden, so dass das eine Stück auf die Brust, das andere auf den Rücken zu liegen kommt. Dieses

Scapulier, welches das erstemal nur vom Priester umgehängt werden darf, muss von den Mitgliedern fortwährend (auch in der Nacht, zur Zeit der Krankheit, namentlich in der Todesstunde) getragen werden. Nur im Falle der Nothwendigkeit, z. B. beim Baden, Überziehen, Ausbessern u. dgl. darf es abgelegt werden. Die Mitglieder müssen täglich die kleinen Tagzeiten zur Mutter Gottes beten. Auch kann ihnen der Beichtvater statt dessen nach Bedürfnis andere Werke vorschreiben, z. B. das Gebet von 7 Vater unser und Ave Maria. — Ablässe: Einen vollkommenen jeden Mittwoch, an allen Festtagen der Mutter Gottes (Bedingung: Beicht, Communion, Gebet auf die Meinung des Papstes, Besuch womöglich der Bruderschaftskirche), endlich vollk. Abl. in der Todesstunde. Für jedes gute Werk 100 Tage Ablass. Die hl. Messen für die verstorb. Mitglieder haben das Altarsprivilegium. — Es gibt noch 4 andere Scapulierbruderschaften (Karmeliter-, Dreifaltigkeits-, 7 Schmerzen-, unbefl. Empfängnis-Bruderschaft.) Jede bietet besondere Gnaden und Ablässe. (Z. B. vollk. Abl. am 1. und 3. Sonntag jedes Monats und an Freitagen.) Man kann sich in alle 5 Scapulierbruderschaften gleichzeitig aufnehmen lassen. Man erhält dabei ein **fünffaches Scapulier.** (Die 5 Scapuliere sind aufeinander genäht.) Außer den kleinen Tagzeiten sind keine andern Gebete vorgeschrieben. (Priester beten nur das Brevier.) Für die Mitglieder der Scapulierbruderschaft ist die Mutter Gottes eine zweite Rebeka. Wie diese ihrem Lieblingssohne Jakob Esaus Kleider anlegte, um für ihn den väterlichen Segen zu erhalten, so macht es Maria: sie bietet uns das Gnadenkleid ihres göttlichen Sohnes, das Scapulier, damit wir vom himmlischen Vater gesegnet werden.

8. Der **Ingolstädter Messbund** hat den Zweck, seinen lebenden Mitgliedern einen glücklichen Tod und seinen verstorbenen Mitgliedern eine schnelle Erlösung zu erbitten.

Einrichtung der Bruderschaft: Jedes Mitglied hat einmal im Jahre an einem bestimmten Tage (oder bald darauf) eine hl. Messe lesen zu lassen; dieselbe wird namentlich auf diese Meinung gelesen, um jenem Mitgliede, welches zunächst sterben wird, eine glückliche Todesstunde, und um den bereits Verstorbenen Linderung in den Qualen des Fegefeuers zu erbitten. Die Mitglieder sollen öfters die hl. Sacramente empfangen, die unbefleckte Empfängnis und einen Sterbepatron (h. Michael, h. Josef, h. Barbara) verehren, öfter die 3 göttlichen Tugenden und die Reue erwecken und das Gebet beim Läuten der Sterbeglocke nicht vergessen. Sie entrichten einmal eine geringe Gebür zur Bestreitung der Druckkosten. — Die Mitglieder können sehr große Ablässe gewinnen: einen vollkommenen am 1. Sonntage eines jeden Monats, an den 3 Hauptfesten des Kirchenjahres, an den 5 Hauptfesten der Mutter Gottes und an vielen Feier- und Heiligentagen, endlich in der Todesstunde. Sie können zu jeder Stunde und an jedem Orte durch das Gebet von „6 Vaterunser, Ave Maria, Ehre sei Gott u. s. w." die Ablässe der hl. Orte zu Rom (der 7 Hauptkirchen daselbst) Portiuncula, Jerusalem und Compostella gewinnen. Große Ablässe erlangen sie für jeden Krankenbesuch (20 Jahre), für jedes halbstündige betrachtende Gebet (60 Jahre), für jeden Kirchenbesuch (über 7 Jahre) u. a. Alle Ablässe können den armen Seelen zugewendet werden. Die Messe für verstorbene Mitglieder hat das Altarsprivilegium. — Gegründet wurde der Verein im Jahre 1726 vor einem Gnadenbilde der Mutter Gottes im Franziscanerkloster zu Ingolstadt in Baiern. Jetzt sind in demselben gegen 400.000 Mitglieder, so dass täglich über 1000 Bruderschaftsmessen gelesen werden. Man kann die Aufnahme in den Verein auch schriftlich begehren oder durch eine Mittelsperson; jedoch muss man zu Ingolstadt in das dortige Register der Bruderschaft eingetragen sein.

9. Die Bruderschaft vom **hl. Geiste** hat den Zweck, den hl. Geist um viele von ihm erleuchtete Priester zu bitten.

Einrichtung der Bruderschaft: Die Mitglieder haben täglich 7 „Ehre sei dem Vater u. s. w." und ein Ave Maria auf die genannte Meinung zu beten, vor dem Pfingstfeste eine 9 tägige Andacht zu halten und öfter die hl. Sacramente zu empfangen, endlich wird ihnen empfohlen, jeden zweiten Sonntag im Monate in der Bruderschaftskirche der Andacht zum hl. Geiste beizuwohnen. Hiefür erlangen sie unter andern für jedes einzelne gute Werk einen Ablass von 100 Tagen; einen vollkommenen Ablass am Pfingstfeste und am Feste Maria Verkündigung (oder in der Octav dieser Feste) und in der Todesstunde. Gegründet wurde der Verein im Jahre 1882 vom Wiener Erzbischof Gangelbauer. Bisher sind über 50.000 Mitglieder demselben beigetreten. Man kann

bei den Missionspriestern vom h. Vinc. v. Paul (Lazaristen) in Wien (VII. Kaiserstraße 5) brieflich um Aufnahme ansuchen. Man pflegt einen geringen Beitrag zur Deckung der Druckkosten zu entrichten.

3. Sehr verbreitete Hilfsvereine.

1. Der **Vincenz-Verein** hat den Zweck, *Nothleidende* aller Art aufzusuchen und deren geistigem und körperlichem Wohle zu helfen.

Die *Einrichtung* des Vereines: Die *thätigen Mitglieder* des Vereines, die katholischer Religion sind und sich bei großer Anzahl in „Conferenzen" (= Abtheilungen) theilen, *besuchen die Armen in ihren Wohnungen*, unterstützen dieselben mit Geld oder Naturalien und bemühen sich auch, denselben in religiöser und sittlicher Hinsicht Nutzen zu bringen. Dieselben nehmen die jährlichen freiwilligen Spenden von den Theilnehmern des Vereines und jederzeit Spenden von Wohlthätern entgegen und gründen auch eine *Vereinsbibliothek*. Die thätigen Mitglieder haben in der Regel *alle Wochen Versammlungen*, in denen sie über die nothwendigen Werke der Nächstenliebe berathen. Für jeden Besuch der Nothleidenden und für alle Arbeiten im Dienste der Armen sind reichliche *Ablässe* bewilligt. Alle Theilnehmer des Vereines erlangen insbesondere einen vollkommenen Ablass an einem beliebigen Tage im Monate und in der Todesstunde und große Ablässe für das gespendete Almosen. (Gregor XVI. 1845, Pius IX. 1859) — *Gegründet* wurde der Verein im Jahre 1833 von acht *Studenten in Paris*, die zuvor den h. Vincenz von Paul, dessen Gebeine in der Kirche St. Lazarus zu Paris ruhen, inständig um Hilfe angerufen hatten. Ihre Zusammenkünfte nannten sie „Conferenzen." Schon nach 10 Jahren zählte der Verein in Paris 1000 Mitglieder, die wöchentlich gegen 2000 nothleidende Familien besuchten und unterstützten. Der Verein breitete sich schnell über ganz Europa aus. Heute gibt es gegen **5000** Vincenz-Vereine. Wie viel Thränen dieser Verein trocknet, kann man am besten daraus schließen, wenn man bedenkt, dass *in einem Jahre*, z. B. 1888 von allen Vincenzvereinen zusammen 10 *Millionen* Francs zur Unterstützung von Armen verausgabt wurden.

2. Der **Bonifaciusverein** hat den Zweck, den in protestantischen gemischten Gegenden wohnenden Katholiken deutscher Zunge durch Errichtung von Seelsorgen und Schulen den *katholischen Glauben zu erhalten*.

Der Verein ist benannt nach dem h. Bonifacius, dem Apostel von Deutschland. Der Verein sorgt für alle Länder, wo **deutsch** sprechende Katholiken wohnen, insbesondere für Deutschland, Österreich, Schweiz, Ungarn; er gründet **Kirchen** und **Schulen** und stellt hier Priester und Lehrer an. Es ist Thatsache, dass in der Diaspora (d. i. in Gegenden mit andersgläubiger Bevölkerung) oft kaum ein Drittel aller katholischen Kinder katholisch getauft wird und dass die Kinder katholischer Eltern zumeist in protestantischen Schulen untergebracht sind oder ganz ohne Religionsunterricht bleiben; so im apostol. Vicariat Sachsen, ja selbst in gemischten Gegenden mit überwiegend kathol. Bevölkerung, wie in Westpreußen. (Cöln 1894) Auf diese Weise verlieren alljährlich viele Tausende von Katholiken ihren Glauben. Siehe also, welch' ein gottgefälliges Werk du thust, wenn du diesem Vereine beitrittst! Die Vereinsmitglieder beten bloß täglich ein *Vater unser* und *Ave Maria* mit dem Zusatze: „Hl. Bonifacius, bitt' für uns!" Außerdem ist monatlich oder jährlich ein wenn auch noch so *kleiner Geldbetrag* zu entrichten. Es geschieht in der Regel am Bonifaciustage eine Geldsammlung in der Kirche. Das gesammelte Geld wird dem Diöcesan-Comité gesandt und nur *für die Diöcese* verwendet. Das Diöcesan-Comité steht unter dem General-Vorstande zu *Paderborn*. — Der Verein wurde 1849 auf der 3. Kath. Vers. zu Regensburg gegründet. Der eifrigste Förderer des Vereines war Graf Josef von **Stolberg**, der Sohn des berühmten Convertiten. Dieser bereiste ganz Deutschland, sprach persönlich mit den Bischöfen und gewann sie für den Verein. (1849–1850) Er war der erste General-Präses des Vereines und hatte seinen Sitz zu Paderborn. (Auffallender Weise hatte auch in der Paderborner Diöcese das Lutherthum seinen Anfang genommen; denn Wittenberg und Eisleben liegen in dieser Diöcese!) Paderborn blieb nun für immer der Sitz des General-Vorstands. Als Stolberg 1859 starb, wurde Bischof **Martin** v. Pa-

derborn General-Präses. Dieser brachte den Verein zu großer Blüthe. Er führte öffentliche Andachten für die Mitglieder des Vereines ein und bat in vielen Druckschriften das ganze katholische Deutschland um Unterstützung. (1868, 1872) Gegenwärtig wird durch den Verein alljährlich ungefähr 1½ Million Mark aufgebracht. (Aus Österreich kamen 1894 bloß 32.000 Mark ein.) Der Verein unterstützte z. B. im J. 1892 in Deutschland über 600 Seelsorgen; 300 von diesen wären ohne diese Unterstützung eingegangen. Willst du ausführlich wissen, wie der Verein wirkt und wie es dem Katholiken in der Diaspora geht, so lies das „Bonifaciusblatt" aus Paderborn. (Kostet 75 Pfennig jährlich) Papst Pius IX. hat den Verein sehr empfohlen und den Mitgliedern viele Ablässe bewilligt. (C. Bisch. 21. 4. 1852)

3. Der **Raphaelsverein** für Auswanderer hat den Zweck, den zur Auswanderung nach Amerika endgiltig Entschlossenen auf ihrer Reise nach Möglichkeit Schutz zu gewähren.

Der Verein hat aber **keineswegs den Zweck, die Auswanderung** nach Amerika **zu unterstützen,** im Gegentheile, er warnt vielmehr davor. Der Verein verbreitet Schriften zur Belehrung für Auswanderer und hat in den einzelnen Hafenstädten Europas (so in Bremen und Hamburg) und Amerikas fest angestellte Vertrauensmänner, die Kreuz und Anker an der Brust tragen und den Auswanderern unentgeltlich Rathgeber und Wegweiser sind. (Auf solchen Hafenstädten fallen die Leute gewöhnlich geriebenen Agenten und Geldwechslern in die Hände, welche sie ins Elend stürzen.) Auch wird den Auswanderern vor Beginn ihrer Reise Gelegenheit geboten, die hl. Sacramente zu empfangen und dem Gottesdienste beizuwohnen, bei dem sie über die an sie herantretenden Gefahren besonders belehrt werden. Die Auslagen des Vereines werden beglichen durch die Jahresbeiträge der gutherzigen Mitglieder dieses Vereines; der Jahresbeitrag beträgt etwa 50 Kreuzer. — Dieser Verein wurde im Jahre 1868 gegründet und zwar auf der 19. Katholiken-Versammlung Deutschlands zu Bamberg. Der Verein besteht bisher in Deutschland und in Österreich und hat seine Vertrauensmänner bei vielen bischöflichen Consistorien, so in München, Passau, Breslau, Köln, Trier, Paderborn, Wien, Leitmeritz u. s. w. Der Verein hat sich nur in den Hafenstädten Bremen und Hamburg in ungefähr 10 Jahren 250.000 Personen angenommen; auch hat er dafür gesorgt, dass auf den Auswandererschiffen, den gewesenen Stätten der größten Zuchtlosigkeit, die Gesetze des Anstandes und der Sittlichkeit den Auswanderern gegenüber befolgt werden. Leider kennt man in Österreich diesen Verein so wenig, obwohl von da jährlich gegen 50.000 Leute und noch mehr nach Amerika auswandern; denn lange Jahre hindurch wandte sich fast niemand an den Raphaelsverein. (Auswanderer seien auch aufmerksam gemacht auf das von kathol. Bischöfen geleite „Leo-Haus" in New-York, welches billige Unterkunft bietet, Arbeit, Eisenbahnbillete u. dgl. besorgt.)

4. Der **katholische Gesellenverein** hat den Zweck, jugendliche Handwerker zu einem religiösen und tugendhaften Leben, namentlich aber zur Arbeitsamkeit und Brüderlichkeit anzuleiten.

Die Einrichtung eines Localvereines: An der Spitze desselben steht ein katholischer Geistlicher, dem katholische Vorstandsmitglieder aus der Zahl der Meister und Gesellen zur Seite stehen. Die Mitglieder dürfen nur 17—26 Jahre alt sein und haben regelmäßige Versammlungen, bei denen belehrende Vorträge namentlich religiösen Inhaltes die Hauptrolle spielen; die Behandlung der Politik oder religiöse Streitfragen bleiben ausgeschlossen. Auf die Pflege des Gesanges (des Bundesliedes), auf das Lesen geeigneter Schriften, auf anständige Unterhaltung, auf die Erfüllung religiöser und bürgerlicher Pflichten wird nicht vergessen. Der vorgeschriebene Vereinsgruß ist: „Gott segne das ehrbare Handwerk." Zureisende Gesellen auswärtiger katholischer Gesellenvereine erhalten in der Regel vom Vereine Kost und Herberge. Die einzelnen Mitglieder unterstützen sich in Krankheit und Noth. Die Gesellenvereine einer Diöcese unterstehen einem Diöcesan-Präses, die eines ganzen Reiches dem Central-Präses, und alle katholischen Vereine der Welt haben einen Generalpräses zu Köln. Die gesammten Vereine stehen unter dem Schutze des hl. Josef, des Nährvaters Christi. — Der Stifter des Vereines ist der Priester Adolf **Kolping.** Dieser, im Jahre 1813 in einem Orte bei Köln geboren, wurde Schuhmachergeselle und lernte als solcher die sittliche Verkommenheit der Arbeiter kennen. Da er mit Gewalt Priester werden wollte, so begann er als Schuhmachergeselle das Studium der lateinischen Sprache trotz des Spottes seiner Mitarbeiter. Nachdem er gleich in die 3. Gymnasialclasse aufgenom-

men worden war, verschaffte er sich durch Privatunterricht mühsam seinen Lebensunterhalt und wurde endlich 1845 zu Köln zum Priester geweiht. Er wirkte als Kaplan in der volkreichen Arbeiterstadt Elberfeld und später in Köln; hier nahm er sich der Noth des Arbeiterstandes an und gründete den ersten Gesellenverein. Kolping, „der Apostel des Handwerkes", starb im Jahre 1865. Bisher bestehen gegen 700 Gesellenvereine; davon entfallen gegen 650 auf Deutschland, die übrigen meistens auf Österreich; in denselben sind gegen 80.000 Mitglieder.

5. **Katholische Arbeitervereine** haben den Zweck, Religiosität und Sittlichkeit, insbesondere Arbeitsamkeit und Brüderlichkeit unter den Arbeitern zu fördern.

Die Einrichtung des Vereines: Die Mitglieder empfangen regelmäßig und gemeinsam die hl. Sacramente und betheiligen sich an kirchlichen Festlichkeiten; sie haben regelmäßige Versammlungen mit Vorträgen religiösen und bildenden Inhalts, bei denen sie auch über die Grundirrthümer der socialistischen Lehren belehrt werden. (Politik bleibt von denselben ausgeschlossen.) Ein Lesezimmer und eine Bibliothek steht ihnen zur Verfügung. Die Mitglieder sollen Werke der Nächstenliebe ausüben; hiezu gehört z. B. der Besuch und die Unterstützung kranker Mitglieder, die Besorgung von Arbeit für Arbeitslose, die Sorge für Witwen und Waisen. Endlich finden auch gesellige Unterhaltungen, Ausflüge und Vereinsfeste statt. Als wichtiges Ziel gilt aber stets der Einklang zwischen Arbeitern und Lohnherrn in Bezug auf Rechte und Pflichten. (Leo XIII. 1891.) In Deutschland ist in 4 Jahren (1888—1892) die Zahl der kath. Arbeitervereine von 71 auf 250 mit 70.000 Mitgliedern gestiegen.

6. Außerdem gibt es noch **kathol. Volksvereine,** kathol. Meister-, Lehrlings-, Handwerker-, Jungfrauen-, Studenten-, Lehrer-, Juristenvereine u. s. w.

Fast alle haben den Zweck, den Mitgliedern in ihrem Berufe oder Stande zu nützen durch Belehrung (Vorträge, gute Schriften), und Unterstützung (in der Krankheit, im Unglücke, Besorgung eines schönen Leichenbegängnisses u. dgl.), sie über die religiösen Fragen der Gegenwart aufzuklären (mit Ausschluss der Politik), Religiosität und Sittlichkeit zu heben und ihnen Gelegenheit zu anständiger Unterhaltung zu bieten (durch gesellige Zusammenkünfte, Declamationen, Musik, Gesang u. dgl.) In diesen Vereinen werden also keine Frömmler erzogen, wie die Freidenker glauben. — Unter den Volksvereinen ist besonders erwähnenswert der **„Volksverein für das katholische Deutschland",** der 1891 gegründet wurde von dem in Deutschland unvergesslichen Reichstagsabgeordneten und Centrumsführer Windhorst. (Gestorben 14. 3. 1891 im 80. Lebensjahre und in der Marienkirche zu Hannover begraben. Schon nach 4 Jahren zählte der Verein gegen **180.000** Mitglieder. Der hauptsächlichste Zweck dieses Vereines ist die Bekämpfung der socialen Umsturzbestrebungen der Gegenwart mittelst Vorträgen und Druckschriften. In 4 Jahren wurden gegen 7 Millionen Druckschriften vertheilt. Jedes Mitglied zahlt 1 Mark in die Vereinscassa. Der Sitz des Vereins ist Mainz; die Vereinszeitschrift „Der Volksverein" erscheint in M. Gladbach. Ein großer kath. Verein ist auch der **Volksverein für Oberösterreich.** Derselbe wurde 1870 von dem thatkräftigen Linzer Bischof Rudigier († 1884) gegründet und umfasst **35.000** Mitglieder. — Ein nützlicher Verein ist auch der **kath. Bücherverein** in **Salzburg,** der den Zweck hat, gute und nützliche Bücher und religiöse Bilder zu bedeutend ermäßigtem Preise im Volke zu verbreiten. Der Verein liefert die in seinem Bücherverzeichnisse enthaltenen 10.000 Bücher zu ¼ des Ladenpreises. Der Verein entstand 1875 und verbreitet jährlich gegen 50.000 nützliche Bücher. Leo XIII. nannte ihn ein „gottgefälliges Werk." (14. 5. 1878) — Viel Gutes stiftet auch der **Antonius-Asyl-Verein,** der solchen Personen seine Sorgfalt zuwendet, die aus Strafhäusern kommen und deshalb in der Welt gewöhnlich kein Unterkommen mehr finden; ferner der **Franziscus-Regis-Verein** zur Sanierung wilder Ehen. Es sei auch noch erwähnt das Haus der Barmherzigkeit in Wien für unheilbare Kranke, das Greisenasyl in Währing bei Wien. Eine zeitgemäße Einrichtung sind auch die **kath. Dienstbotenanstalten** in Großstädten, namentlich in Wien, die sich jener kath. Mädchen annehmen, die vom Lande in die Großstadt kommen und Dienstplätze suchen; ferner jener, die stellenlos geworden sind. Solche Anstalten schützen vor Verführung. (Alle diese Vereine sind empfohlen worden auf den verschiedenen Katholikenversammlungen.)

7. Manche kath. Vereine sind mehr für einzelne Länder von Bedeutung: so in Deutschland der **Afrikaverein** deutscher Katholiken, der den Zweck hat, zur Unterdrückung der Sclaverei in Afrika und zur Christianisierung dieses Welttheils beizutragen; ferner in Österreich der **katholische Schulverein,** der Schulen gründet, in der die Jugend im christlichen Geiste erzogen wird.

Der greise Cardinal Lavigerie v. Carthago († 1892) unternahm 1888 eine Reise durch Europa und schilderte namentlich in Großstädten (Paris, London, Rom) den Greuel der Sclaverei in Afrika. Die Folgen seiner begeisternden Reden war das Entstehen vieler Antisclaverei-Vereine, darunter des **Afrikavereins** deutscher Katholiken (1888), der jährlich gegen 200.000 Mark beisteuert, um nach Afrika die christliche Cultur zu tragen. Jedes Mitglied zahlt jährlich 1 Mark. Das sehr interessant geschriebene Organ des Vereines ist die monatlich erscheinende Zeitschrift „Gott will es." (M. Gladbach im Rheinland, jährlich 3 Mk.) Die Bewohner Deutschlands haben für die Christianisierung Afrikas deswegen ein größeres Interesse, weil infolge der Colonialpolitik des deutschen Reiches die Neger Afrikas gewissermaßen Deutsche geworden sind. — Der **katholische Schulverein** entfaltet namentlich in Wien und Niederösterreich eine rege Thätigkeit. Derselbe gründete viele Volksschulen und eine Lehrerbildungsanstalt (in Wien, Währing.) Der Verein zählt **30.000** Mitglieder und ist nach Pfarrgruppen getheilt. (Mindestens 15 Mitglieder in einem Orte bilden eine Pfarrgruppe.) Jedes Mitglied zahlt jährlich 60 kr. Vereinsorgan ist die 2mal monatlich erscheinende Zeitschrift „christliche Familie" (Wien, I, jährl. 1 fl. 30 kr.) „Der kath. Schulverein ist ein eminent wichtiges Werk, weil er ein mächtiger Rufer nach der katholischen Schule für das kath. Volk Österreichs ist." (Bisch. Rößler) — Erwähnenswert ist auch der **Verein der Kinderfreunde** in Salzburg. Derselbe gründet Rettungsanstalten (= besondere Erziehungshäuser) für die verwahrloste Jugend. Die Mitglieder zahlen wöchentlich oder wenigstens monatlich 1 kr. Vereinsorgan ist das Monatsblatt „Der christliche Kinderfreund". (Jährlich 60 kr.) Der Verein zählt 31.000 Mitglieder, der Leiter desselben ist P. Hager zu Martinsbühel in Tirol. — „Heutzutage besteht ein großes Bedürfnis nach Vereinigung und Verbrüderung zu großen Unternehmungen in der Politik, in Handels- und Geldgeschäften. Wohlan, lasset auch uns einen mächtigen Verein bilden, um das Christenthum in der Familie zu erhalten und zu schützen!" (Bischof Alois von Calabiana) Der mächtige Trieb zur Vereinigung, der gegenwärtig auf allen Lebensgebieten eine so große Rolle spielt, muss auf das Gebiet des kirchlichen Lebens verpflanzt werden. (Görres)

*** Hiemit schließt die Gnadenlehre. ***

Erklärung der wichtigsten Abkürzungen.

Alb. G.	h. Albert der Große.
Alph.	h. Alphonsus.
Ambr.	h. Ambrosius.
Ang. Fol.	s. Angela v. Foligno.
Ans.	h. Anselm.
Antin.	h. Antonin.
Ant. E.	h. Anton d. Einsiedler.
Ant. P.	h. Anton v. Padua.
Ath.	h. Athanasius.
Aug.	h. Augustin.
Bas.	h. Basilius.
Ben. XIV.	Papst Benedict XIV.
Bdin.	h. Bernardin.
Bell.	Cardinal Bellarmin.
Ber.	h. Bernard.
Bon.	h. Bonaventura.
Brig.	h. Brigitta.
Cath. Em.	Catharina Emmerich, Seherin v. Dülmen.
Chrys.	h. Chrysostomus.
Cl. Hof.	h. Clemens Hofbauer.
Cl. R.	h. Papst Clemens v. Rom.
Coch.	P. Martin Cochem, Missionär im Rheinland. († 1712)
C. Tr.	Concil v. Trient.
C. Vat.	Concil v. Vatican 1870.
Cyp.	h. Cyprian.
Cyr. J.	h. Cyrill v. Jerusalem.
Cyr. A.	h. Cyrill v. Alexandrien.
Deh.	Deharbe, Katechismusverfass.
Dion. Ar.	h. Dionysius der Areopagite.
Fr. Ass.	h. Franz v. Assisi, Ordensstifter.
Fr. S.	h. Franz v. Sales, Erzbischof von Genf.
Fr. X.	h. Franz Xaver, Apostel der Indier.
Fulg.	h. Fulgentius.
Ger.	h. Gertrud.
Gr. G.	h. Gregor d. Große.
Gr. Nz.	h. Gregor v. Nazianz.
Gr. Nss.	h. Gregor v. Nissa.
Hier.	h. Hieronymus.
Ig. A.	h. Ignaz v. Antiochien.
Ig. L.	h. Ignaz v. Loyola.
Inn.	Innocenz.
Ild.	h. Ildefons.
Ir.	h. Irenäus.
Isid.	h. Isidor.
Joh. Dam.	h. Johannes Damascenus.
Joh. Cl.	h. Johannes Climacus.
Just.	h. Justinus.
Karl B.	h. Karl Borromäus.
Laur. J.	h. Laurentius Justianus, Patriarch v. Venedig.
l. L.	lauretanische Litanei.
Lud. Gr.	ehrw. Ludwig v. Granada.
Magd. Pz.	h. Maria Magdalena v. Pazzis
Maria Lat.	Maria Lataste, Laienschwester v. h. Herzen Jesu. († 1847)
Meh.	Mehlers Beispiele, 6 Bände.
Orig.	Origines.
Pet. Chr.	h. Petrus Chrysologus, Erzbischof v. Ravenna. († 450)
r. K.	römischer Katechismus.
Scar.	Scaramelli.
Segn.	Segneri, ital. Prediger.
S. r.	Salve regina.
Tert.	Tertullian.
Th. Aq.	h. Thomas v. Aquin.
Ther.	h. Theresia.
Th. Kp.	Thomas v. Kempis.
Vinc. F.	h. Vincenz Ferrerius.
Vinc. L.	h. Vincenz v. Lerin.
Wen.	Weninger, berühmter Prediger.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Anmerkung. Die **römische** Ziffer (I, II, III) bedeutet den betreffenden Theil, die **arabische** (oder römische) Ziffer daneben bedeutet die Seitenzahl. — Im Buche selbst wurden der besseren Unterscheidung wegen den Seitenziffern des II. Theiles ein Sternchen (*), den Seitenziffern des III. Theiles zwei Sternchen (**) beigegeben. — ☞ Auch wurden die einzelnen Theile äußerlich durch die **Farbe** des Umschlages kenntlich gemacht und zwar nicht ohne Absicht. Der I. Theil, die Glaubenslehre, trägt äußerlich die **blaue** Farbe, die Farbe des Firmamentes, die den **Glauben** sinnbildet. Der II. Theil, die Sittenlehre, trägt äußerlich die **rothe** Farbe, die Farbe des Blutes, die das mit der Befolgung der Gebote zusammenhängende **Martyrium** sinnbildet. Der III. Theil trägt äußerlich die **goldgelbe** Farbe, die Farbe des Goldes, die nach der hl. Schrift (Ps. 44, 10) ein Sinnbild der Gottesliebe, daneben aber auch Sinnbild der dem Könige gebürenden **Huldigung** ist; denn Gold (Steuern) gibt man dem Könige. (Denke auch an die Opfergaben der hl. drei Könige.) Nun die Gnadenmittel der **Kirche** dienen einerseits dazu, um die Gnaden des hl. Geistes und somit die Gottesliebe zu gewinnen und zu vermehren, andererseits wird durch die Gnadenmittel (namentlich durchs Messopfer und Gebet) die dem Könige der ganzen Welt (Ps. 91, 3) schuldige Huldigung oder Anbetung geleistet.

A

Aberglaube II, 30.
Abgeordnete des Staates II, 84.
Ablass III, 94.
Allgegenwart Gottes I, 41.
Alleinseligmachende Kirche I, 165.
Allmacht Gottes I, 46.
Allwissenheit Gottes I, 43.
Almosen II, 123.
Altäre III, 29.
Altarssacrament III, 56; Aussetzung desselben III, 164.
Anbetung Gottes II, 26.
Andachtsübungen III, 153.
Apostolisches Glaubensbekenntnis I, 34.
Apostolisch ist die Kirche I, 164.
Arbeit II, 62
Argwohn II, 107.
Ärgernis II, 94.
Armut, freiwillige II, 214; Armut im Geiste, II, 217; Armut des Christen II, 134.
Auferstehung Jesu I, 111; Auferstehung der Todten I, 188.
Atheisten I, 37.
Ave Maria III, 147.

B

Barmherzigkeit Gottes I, 50.
Begräbnis III, 157.
Beicht III, 85; Beichtsiegel III, 75; göttliche Einsetzung der Beicht III, 89; Nutzen derselben III, 91.
Beichtformel I, XXII.
Beichtvater III, 74.
Bekenntnis des Glaubens I, 29.
Beruf, Berufspflichten II, 63.
Besessenheit I, 74.
Beschimpfung II, 109.
Bestimmung des Menschen I, 1.
Betrachtung als Gebet III, 143
Betrug II, 101.
Bibel I, 11
Bilderverehrung II, 41.
Bischöfe I, 146.
Bruderschaften III, 171.
Buße als Sacrament III, 70; Wirkungen derselben III, 76; würdiger Empfang derselben III, 79.

C

Cardinäle I, 146.
Ceremonien beim Messopfer III, 11; bei den Sacramenten III, 41.
Charfreitag I, 110.
Charsamstag I, 111.
Christ, kath. I, 149.
Christus, der Sohn Gottes I, 123; unser Herr I, 127; unser Erlöser I, 102.
Communion III, 60; Wirkungen derselben III, 63; Vorbereitung auf dieselbe III, 65; Verhalten nach derselben III, 69; geistige III, 69; Communion bei der Messe III, 11.
Concilien I, 156.
Cölibat II, 217.
Cultur, von der Kirche gefördert I, 169.

D

Dankbarkeit gegen Wohlthäter II, 133.
Darvinismus I, 78.
Demut II, 179.
Diakonen I, 161.
Diebstahl II, 101.
Dreifaltigkeit I, 54.
Dreikönigsfest I, 105.
Dritter Orden III, 169.

E

Ehe III, 110; Eigenschaften derselben III, 112; Gnadenwirkungen 113; Hindernisse III, 113; Ceremonien III, 115; gemischte Ehen III, 123.

Eheloser Stand III, 126.
Eheleute; Pflichten derselben III, 118.
Ehrabschneidung II, 108.
Eid II, 45.
Eifer im Guten II, 204.
Eigenschaften Gottes I, 40.
Eigenthum darf man erwerben II, 117.
Einig ist die Kirche I, 163.
Einsamkeit II, 212
Eintheilung des Katechismus I, XVII.
Einwirkende Gnade I, 129.
Eltern sind zu ehren II, 76.
Empfängnis Christi I, 116.
Engel I, 64; Engel des Herrn III, 150.
Entscheidung des Papstes, lehramtliche I, 157.
Erbsünde I, 83.
Ergebenheit in den Willen Gottes I, 64.
Erhaltung der Welt I, 62.
Erholungen II, 65.
Erkenntnis Gottes I, 6.
Erlösung I, 87.
Erschaffung des Menschen I, 77.
Erscheinungen Christi nach seiner Auferstehung I, 113; Erscheinungen des heiligen Geistes I, 142; Erscheinungen der Verstorbenen I, 79.
Evangelien I, 12.
Evangelische Räthe II, 213.
Ewigkeit Gottes I, 41.

F

Falschheit ist verboten II, 112.
Farbe der Messgewänder III, 32.
Fastengebot II, 69.
Fastenzeit, vierzigtägige I, 107; II, 71.
Feiertage II, 67.
Feindesliebe II, 20.
Fegefeuer I, 184.
Firmung III, 52.
Fluchen II, 53.
Freigebigkeit II, 193.
Freitag als Fasttag II, 70.
Freimaurer I, 29.
Freundesliebe II, 18,
Friedfertigkeit II, 190.

G

Gaben des hl. Geistes I, 141
Gebet III, 129; Gebetsformeln I, XIX; Art des Gebetes III, 131; Ort des Gebetes III, 141; Zeit des Gebetes III, 138; Nutzen und Nothwendigkeit des Gebetes III, 132.
Geburt Christi I, 104.
Gebote im allgemeinen II, 1; Gebote der Kirche II, 66; Gebote der Liebe II, 4.
Geduld als Tugend II, 187; Geduld im Leiden I, 63.
Gegrüßet seist du Maria III, 147.
Gehorsam als Tugend II, 184; freiwilliger Gehorsam, II, 213.
Geographie von Palästina I, 88.
Geist I, 39.
Geiz II, 193.
Gelegenheit zur Sünde II, 174.
Gelübde II, 47.
Gemeinschaft der Heiligen I, 170.
Generalbeicht III, 88.
Genugthuung III, 86.
Gerechtigkeit Gottes I, 51.
Gericht, besonderes I, 176; allgemeines I, 191.
Gesang bei der Messe III, 36.
Geschichte des jüdischen Volkes I, 96.
Geschlossene Zeit II, 76.
Gewissen II, 1.
Gewissenserforschung III, 79.
Glaube I, 16.
Glaubensbekenntnis, apostolisches I, 34.
Gnadengaben, außerordentliche I, 140.
Gottes Dasein I, 36; Gottes Eigenschaften I, 40; Gottes Einheit I, 40; Gottes Wesenheit I, 37.
Gottheit Christi I, 109 ff.
Gottesfurcht I, 52.
Gotteslästerung II, 54.
Gottesraub II, 54.
Gottesverehrung II, 26.
Götzendienst II, 29.
Gottesliebe II, 5
Göttliche Tugenden II, 143.
Gründonnerstag I, 109.
Guter Name II, 106.
Gute Werke II, 136
Güte Gottes I, 47.

H

Hass gegen den Nächsten II, 92.
Hauptlaster II, 168.
Haupttugenden II, 145.
Heidnische Völker vor Christus I, 98.
Heilig ist die Kirche I, 163.
Heilige II, 32; Heiligsprechung II, 33.
Heilige Schrift I, 11.
Heiligenbilder II, 40.
Heiligenverehrung II, 32.
Heiliger Geist, I, 127.
Heiligkeit Gottes I, 51.
Heiligmachende Gnade I, 132.
Heuchelei II, 112.
Hilfspriester I, 148.
Hilfsvereine, christliche III, 1.5.
Himmel I, 178.
Himmelfahrt Christi, I, 114.
Himmelschreiende Sünden II, 160.
Hochzeiten verboten II, 76.
Hoffart II, 182.
Hoffnung I, 194.
Hölle I, 181.

J

Jesus Christus I, 87 ff.
Indifferentismus I, 27; I, 166.
Josef der Nährvater Christi I, 116.
Juden, deren Geschichte I, 96; deren Bekehrung I, 191
Irrgläubige I, 26.
Irrlehrer I, 26.

K

Katholischer Christ, I, 149.
Katholisch ist die Kirche I, 163
Keuschheit als Ordensgelübde II, 213; Keuschheit als Tugend II, 198.
Ketzer I, 26.
Kirche, deren Einrichtung I, 142; Kirche vom heiligen Geiste geleitet I, 141.
Kirchengebote II, 66.
Kirchenjahr II, 68.
Kirchenlehrer I, 16.
Kirchenstaat I, 146.
Kleider des Priesters III, 31.
Kreuzesopfer I, 128; III, 3.
Kreuzeszeichen I, 32.
Kreuzweg III, 162.

L

Landesfürst als weltliche Obrigkeit II, 83.
Langmuth Gottes I, 49.
Läßliche Sünde II, 158.
Laster II, 165.
Lauretanische Litanei III, 153.
Lebensgeschichte Christi I, 103.
Leben des Menschen ein hohes Gut II, 87.
Leben des Nächsten ist zu erhalten II, 91.
Lehre Christi I, 125; Lehrthätigkeit Christi I, 107.
Leiden auf Erden, Ursache derselben I, 66 ff; Leiden Christi I, 109.
Letzte Ölung III, 102.
Liebesact für die armen Seelen I, 187.
Lob Gottes II, 52.
Lüge II, 112.

M

Märtyrer I, 30.
Mäßigkeit im Essen und Trinken II, 196.
Menschen I, 77.
Menschwerdung des Sohnes Gottes I, 116.
Menschenrassen I, 81.
Merkmale der wahren Kirche I, 162.
Meßopfer III, 5 ff.
Missionen III, 164.
Mitgliederzahl der kath. Kirche I, 153.
Mittel zur Vollkommenheit: allgemeine II, 208; besondere II, 213.
Mord II, 93.
Muttergottesverehrung II, 36.

N

Nachrede II, 108.
Nächstenliebe II, 13.
Name Gottes ist zu heiligen II, 50.
Naturen in Christus I, 120.
Naturgesetz II, 1.
Neid II, 16
Neujahrsfest I, 105.
Nothwehr II, 95.

O

Oberhaupt der Kirche I, 159.
Obrigkeit, geistliche und weltliche II, 81; Obrigkeit hat gewisse Pflichten II, 85.
Offenbarung Gottes I, 7.
Offertorium III, 24.
Opfer III, 1.
Ordensgelübde II, 48.
Ordinariat I, 147.
Ordnung II, 211.
Osterfest I, 113.
Österliche Zeit II, 74.

P

Palästina I, 100.
Papst I, 145; als geistliche Obrigkeit II, 82.
Patriarch I, 90
Person Christi I, 115.
Petrus I, 159.
Pfarrer I, 148.
Pfingstfest I, 115.
Prälaten I, 148.
Predigt III, 38.
Priester I, 148; Würde der Priester III, 106.
Priesterweihe III, 105.
Propheten I, 78 ff.
Processionen III, 154.

Q

Quatembertage II, 71.

R

Rangordnung der Kirche I, 161.
Raub II, 101.
Regierung der Welt I, 62.
Reinigungsort I, 184.
Religion I, 3.
Reliquienverehrung II, 43.
Restitution fremden Gutes II, 102.
Reue III, 81.
Rom, Sitz des Petrus I, 140.
Romane II, 178.
Rosenkranz III, 150.
Rückfall in die Sünde III, 92.

S

Sabbatheiligung II, 57.
Sacramente III, 40.
Sacramentalien III, 126.
Sanftmuth II, 189.
Scrupulant II, 3.
Seele des Menschen I, 77.
Seligkeiten II, 217.
Selbstbeherrschung II, 209.
Selbstliebe II, 22.
Selbstmord II, 90.
Simonie II, 56.
Sieben Gaben des hl. Geistes I, 138.
Sittliche Tugenden II, 145.
Socialismus II, 119.
Sonntagsheiligung II, 56.
Spiritismus I, 74; II, 31.
Sprache bei der Messe III, 34.
Staat und Kirche I, 167.
Standespflichten II, 63.

Sünde, Wesen der Sünde II, 149; Entwicklungsgang der Sünde II, 152; Arten der Sünde II, 154; Größe der Sünden II, 155; Sünde gegen den hl. Geist I, 158; himmelschreiende Sünden II, 160.
Scheinheiligkeit II, 27.
Schmeichelei II, 112.
Schöpfung der Welt I, 56.
Schutzengel I, 75.

T

Tanz II, 176.
Taufe III, 45.
Testament, altes, neues I, 100.
Teufel I, 72.
Theater II, 177.
Thiere sind nicht zu quälen II, 97.
Tischgebet I, XXI; III, 140.
Tod Christi I, 110.
Tod des Menschen I, 174.
Todsünde II, 157.
Trägheit II, 205.
Tradition I, 15.
Trauermetten I, 110.
Treue Gottes I, 53.
Tugend II, 140.

U

Übernatürliche Gaben I, 82.
Unfehlbarkeit der Kirche I, 155.
Umsessenheit I, 73.
Ungehorsam II, 186.
Ungläubige I, 27.
Unkeuschheit II, 99, 202.
Unmäßigkeit im Essen und Trinken II, 197.
Unrecht geduldig leiden II, 116.
Unsterblichkeit der Menschenseele I, 78.
Unveränderlichkeit Gottes I, 43.
Unvollkommenheiten III, 161.
Unzerstörbarkeit der Kirche I, 153.

V

Vaterunser III, 144.
Väter, hl I, 16.
Vereine, religiöse III, 167.
Verfolgungen der Kirche I, 151.
Verführung II, 93.
Verherrlichung Gottes I, 61.
Verheißungen des Erlösers I, 89.
Verleumdung II, 109.
Verleugnung des Glaubens I, 31.
Verlobung III, 115.
Vermessentliches Vertrauen I, 201.
Verzeihung der Sünden II, 169.
Versuchung II, 170.
Versuchung Gottes I, 201.
Verzweiflung I, 200.
Vierzigtägige Faste II, 71.
Vigilien II, 72.
Vollkommenheit des Christen II, 206.
Vorbereitung der Menschheit auf den Erlöser I, 96.
Vorbilder I, 94.
Vorhölle I, 111.
Vorsatz III, 84.
Vorsehung I, 62.

W

Wahrsagerei II, 31.
Wahrhaftigkeit Gottes I, 53.
Wallfahrten III, 160.
Wandlung III, 10, 25.
Weisheit Gottes I, 45.
Weissagungen I, 25; Weissagungen Christi I, 124; Weissagungen der Propheten I, 90.
Weihwasser I, 34.
Weltgericht I, 191.
Weltliebe II, 11.
Werke der Barmherzigkeit II, 123 ff.
Wiedererstattung fremden Gutes II, 102.
Wirkungen der christl. Religion I, 126.
Wirtshaus II, 176.
Wohlwollen II, 14.
Wucher II, 101.
Wunder I, 22; Wunder Christi I, 124.

Z

Zahl drei in der Religion I, 54; Zahl vier I, 54; Zahl sieben I, 54.
Zauberei II, 31.
Zeitrechnung, christliche I, 99.
Zeitungsblätter II, 177.
Zehn Gebote Gottes II, 23.
Ziel des Menschen I, 1.
Zorn II, 191.
Zungensünden II, 116.
Zurechtweisung der Menschen II, 127.
Zweifel im Glauben I, 27.
Zweikämpfer II, 92.